Orchideengarten

Phantastische Blätter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0001

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0002

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0003

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0004

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



HEFT 1 JAHRG. III MK. 2.–
DREILÄNDERVERLAG • MÜNCHEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0005
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Aus dem chinesischen Novellenbuch „Liao-Chai": Eine Gespenstergeschichte / E. T. A. Hoffmann: Ein Vampir / Ferdinand Weinhandl: Das weiße Haus / Sterndeutung / Phantastische Bücher.

Antiquare, Sammler!

Suche zu kaufen:

Dr. Benno Diederich: Von Gespenstergeschichten (b. Schmidt & Spring, Leipzig 1903)

Magicon, herausgegeben von Justinus Kerner (vollständig oder in Einzelbänden)

Angebote: Unter „**Ingenieur V**" a. d. Expedit. d. „Orchideengarten"

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Briennerstraße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE

ist ein Vermögen!

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41.

Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein

Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangs-Vorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre u. s. w. u. s. w.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung.

Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr

München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:

(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)

Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Paula von Tanski

Das Fest auf Salamis u. a.

Geh. M. 12,–, geb. M. 18,– und Sortimentszuschlag.

Diese sieben umfangreichen Novellen gestalten in packender und spannender Weise unheimliche, elementare, erschütternd grauenhafte und dann wieder herzerfreuende Bilder des urwüchsigen Volkslebens aus dem Balkan, Bulgarien, Griechenland und aus Rußland. Das Fest auf Salamis ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Leben, ein unerhörtes, unnachsichtiges Jasagen, das letzte Erbe jener unsterblichen Genießer und Edelmenschen, die einst in Hellas die Kultur der wahren Lebenskunst geschaffen haben. Die Frauen, die Salamis zum Fest und die russischen Ostern im fernen Ural zur wahren Auferstehung der Liebe machen können, diese Frauen lassen die dem Europäer in ihren letzten Tiefen immer noch unerschlossene Seele des Ostens, in der sich Leidenschaft und Güte einen, zu stürmischem Ausbruch kommen. Es ist ein frisches, bezauberndes Buch, das uns aus dem Einerlei des Alltags reißt.

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachf.

München, Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0006

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

021330

Universitätsbibliothek
Freiburg i. Br.
Inst. für Grenzgebiete
der Psychologie e.V.

Z
920
- 3.
1921

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Erstes Heft

EINE GESPENSTERGESCHICHTE AUS DEM CHINESISCHEN NOVELLENBUCH „LIAO-CHAI".

Übertragen von Hilde Supan. (Mit zwei Zeichnungen von Elisabeth Wrede.)

In Tung-Yüo lebte einst ein Mann, namens Ko. Als er eines Abends, von einem Besuche heimkehrend, durch das Gebirge wanderte, verlor er den Weg. Bis Mitternacht irrte er in Gestrüpp und tiefem Dickicht umher. Plötzlich hörte er über sich, von einem Berggipfel herab, lautes Gelächter ertönen. Schnell erstieg er die Höhe, und oben angelangt, fand er etwa ein Dutzend Menschen am Boden sitzen und Wein trinken. Als sie ihn erblickten, begrüßten sie ihn freundlich: „Bitte, nehmen Sie Platz; es fehlt gerade noch einer in unserer Gesellschaft. Sie kommen sehr gelegen." Er setzte sich nieder, sah umher und bemerkte, daß die meisten der Anwesenden Gelehrtenabzeichen trugen. Späterhin fragte er sie nach dem Wege. Einer erwiderte ihm lächelnd: „Sie scheinen ein rechter Stubengelehrter zu sein, daß Sie nur an den Heimweg denken und den herrlichen Mondschein nicht beachten, der zum Gelage leuchtet." Sie schenkten ihm köstlichen Wein ein, dem er fleißig zusprach, da er ein trinkfester Bursche war. Da lobte ihn die ganze Gesellschaft als einen würdigen Genossen.

Nun besaß er eine Fähigkeit, womit er schon manche Gesellschaft belustigt hatte: er konnte Vogelstimmen nachahmen. Nach einiger Zeit ging er ein wenig abseits und ahmte das Gezwitscher einer Schwalbe nach. Alle waren erstaunt, woher so spät des Nachts noch eine Schwalbe kommen könne. Nun ließ er einen Kuckuck rufen, und die Verwunderung stieg. Darauf kam er zurück und setzte sich lächelnd nieder. Den Kopf beiseite wendend, krächzte er wie ein Rabe, den man sprechen gelehrt hat: „Herr Ko ist betrunken, bringt ihn heim." Niemand ahnte, woher diese seltsamen Laute kamen. Als er jedoch nach kurzer Zeit seine Worte wiederholte, entdeckten sie den Spaß. Alle begannen laut zu lachen und versuchten, es ihm nachzutun, jedoch gelang es keinem. Einer sagte: „Es ist schade, daß die Tsing-Niahg-Tse nicht hier ist." — „Macht nichts," entgegnete ein anderer, „wir alle treffen im Herbst hier wieder zusammen, und Herr Ko muß dann auch kommen." Ko war es zufrieden. Einer erhob sich nun und sprach: „Herr Ko hat uns mit seiner schönen Kunst erfreut, nun wollen wir ihm auch unser Kunststück zeigen." Alle standen auf und nahmen einen in die Mitte. Ein zweiter sprang auf dessen Schultern und stand da gerade aufgerichtet. Dann sprang ein dritter auf des zweiten Schultern, ein vierter folgte. Höher jedoch vermochten sie nicht zu springen. Die andern kletterten nun wie auf einer Leiter an den schon Stehenden hinauf, bis alle zwölf übereinander standen. Ko blickte an ihnen hinauf, und es schien ihm, daß sie bis in die Wolken reichten. Da plötzlich fielen sie lang hin, und im Augenblick hatten sie sich in eine Straße verwandelt. Lange blieb Ko verwundert stehen. Endlich beschritt er den seltsamen Weg, ging auf ihm weiter und gelangte nach langem Wandern nach Hause.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0007
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Am nächsten Tage hatte er heftige Leibschmerzen, die drei Tage anhielten. Nun ging er fort und suchte die Stelle des nächtlichen Gelages. Er fand auch die Überreste der Mahlzeit: abgenagte Knochen in Menge, als hätten Wölfe ihre Beute verzehrt. Rings umher wucherte Dickicht, und von einer Straße war nichts zu sehen.

Im Herbst wollte er sich wieder zu der Zusammenkunft begeben. Doch seine Freunde ließen ihn nicht gehen, aus Furcht, es möchte ihm etwas geschehen.

E I N V A M P I R

Von E. T. A. Hoffmann. (Mit vier Zeichnungen von Otto Linnekogel.)

Graf Hyppolit war zurückgekehrt von langen, weiten Reisen, um das reiche Erbe seines Vaters, der unlängst gestorben, in Besitz zu nehmen. Das Stammschloß lag in der schönsten, anmutigsten Gegend, und die Einkünfte der Güter reichten hin zu den kostspieligsten Verschönerungen. Alles, was der Art dem Grafen auf seinen Reisen, vorzüglich in England, als reizend, geschmackvoll, prächtig aufgefallen, sollte nun vor seinen Augen noch einmal entstehen. Handwerker und Künstler, wie sie gerade nötig, fanden sich auf seinen Ruf bei ihm ein, und es begann alsbald der Umbau des Schlosses, die Anlage eines weitläufigen Parks in größtem Stil, so daß selbst Kirche, Totenacker und Pfarrhaus eingegrenzt wurden und als Partie des künstlichen Waldes erschienen. Alle Arbeiten leitete der Graf, der die dazu nötigen Kenntnisse besaß, selbst; er widmete sich diesen Beschäftigungen mit Leib und Seele, und so war ein Jahr vergangen, ohne daß es ihm eingefallen, dem Rat eines alten Oheims gemäß in der Residenz sein Licht leuchten zu lassen vor den Augen der Jungfrauen, damit ihm die schönste, beste, edelste zufalle als Gattin. Eben saß er eines Morgens am Zeichentisch, um den Grundriß eines neuen Gebäudes zu entwerfen, als eine alte Baronesse, weitläufige Verwandte seines Vaters, sich anmelden ließ. Hyppolit erinnerte sich, als er den Namen der Baronesse hörte, sogleich, daß sein Vater von dieser Alten immer mit der tiefsten Indignation, ja mit Abscheu gesprochen und manchmal Personen, die sich ihr nähern wollten, gewarnt, sich von ihr fernzuhalten, ohne jemals eine Ursache der Gefahr anzugeben. Befragte man den Grafen näher, so pflegte er zu sagen, es gäbe gewisse Dinge, über die es besser sei, zu schweigen als zu reden. So viel war gewiß, daß in der Residenz dunkle Gerüchte von einem ganz seltsamen und unerhörten Kriminalprozeß gingen, in dem die Baronesse befangen, der sie von ihrem Gemahl getrennt, aus ihrem entfernten Wohnort vertrieben, und dessen Unterdrückung sie nur der Gnade des Fürsten zu verdanken habe. Sehr unangenehm berührt fühlte sich Hyppolit durch die Annäherung einer Person, die sein Vater verabscheut, waren ihm auch die Gründe dieses Abscheues unbekannt geblieben. Das Recht der Gastfreundschaft, das vorzüglich auf dem Lande gelten mag, gebot ihm indessen, den lästigen Besuch anzunehmen. Niemals hatte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0008
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



eine Person, ohne im mindesten häßlich zu sein, in ihrer äußeren Erscheinung solch einen widerwärtigen Eindruck auf den Grafen gemacht als eben die Baronesse. Bei dem Eintritt durchbohrte sie den Grafen mit einem glühenden Blick, dann schlug sie die Augen nieder und entschuldigte ihren Besuch in beinahe demütigen Ausdrücken. Sie klagte, daß der Vater des Grafen, von den seltsamen Vorurteilen befangen, die ihm gegen sie feindlich Gesinnte auf hämische Weise beizubringen gewußt, sie bis in den Tod gehaßt und ihr, unerachtet sie in der bittersten Armut beinahe verschmachtet und sich ihres Standes schämen müssen, niemals auch nur die mindeste Unterstützung zufließen lassen. Endlich, ganz unerwartet in den Besitz einer kleinen Geldsumme gekommen, sei es ihr möglich geworden, die Residenz zu verlassen und in ein entferntes Landstädtchen zu fliehen. Auf dieser Reise habe sie dem Drange nicht widerstehen können, den Sohn eines Mannes zu sehen, den sie, seines ungerechten, unversöhnlichen Hasses unerachtet, stets hochverehrt. — Es war der rührende Ton der Wahrheit, mit dem die Baronesse sprach und der Graf fühlte sich um so mehr bewegt, als er, weggewandt von dem widrigen Antlitz der Alten, versunken war in den Anblick des wunderbar lieblichen, anmutigen Wesens, das mit der Baronesse gekommen. Die Baronesse schwieg; der Graf schien es nicht zu bemerken, er blieb stumm. Da bat die Baronesse, es ihrer Befangenheit an diesem Orte zu verzeihen, daß sie dem Grafen nicht gleich bei ihrem Eintritt ihre Tochter Aurelie vorgestellt. Nun erst gewann der Graf Worte, und beschwor, rot geworden bis an die Augen, in der Verwirrung des liebeentzückten Jünglings die Baronesse, sie möge ihm vergönnen, das gutzumachen was sein Vater nur aus Mißverstand habe verschulden können, und vorderhand es sich auf seinem Schlosse gefallen lassen. Seinen besten Willen beteuernd, faßte er die Hand der Baronesse, aber das Wort, der Atem stockte ihm, eiskalte Schauer durchbebten sein Innerstes. Er fühlte seine Hand von im Tode erstarrten Fingern umkrallt und die große, knochendürre Gestalt der Baronesse, die ihn anstarrte mit Augen ohne Sehkraft, schien ihm in den häßlich bunten Kleidern eine angeputzte Leiche. „O mein Gott, welch ein Ungemach, gerade in diesem Augenblicke!“ so rief Aurelie und klagte dann mit sanfter herzdurchdringender Stimme, daß ihre arme Mutter zuweilen plötzlich vom Starrkrampf ergriffen werde, daß dieser Zustand aber gewöhnlich ohne Anwendung irgendeines Mittels in ganz kurzer Zeit vorüberzugehen pflege. Mit Mühe machte sich der Graf los von der Baronesse, und alles glühende Leben süßer Liebeslust kam ihm wieder als er Aureliens Hand faßte und feurig an die Lippen drückte. Beinahe zum Mannesalter gereift, fühlte der Graf zum erstenmal die ganze Gewalt der Leidenschaft, um so weniger war es ihm möglich, seine Gefühle zu verbergen, und die Art, wie Aurelie dies aufnahm in hoher, kindlicher Liebenswürdigkeit, entzündete in ihm die schönsten Hoffnungen. Wenige Minuten waren vergangen, als die Baronesse aus dem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0009
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Starrkrampf erwachte und, sich des vorübergegangenen Zustandes völlig unbewußt, den Grafen versicherte, wie sie der Antrag, einige Zeit auf dem Schlosse zu verweilen, hoch ehre und alles Unrecht, das ihr sein Vater angetan, mit einemmale vergessen lasse. So hatte sich nun plötzlich der Hausstand des Grafen verändert, und er mußte glauben, daß ihm eine besondere Gunst des Schicksals die Einzige auf dem ganzen Erdenrund zugeführt, die als heißgeliebte, angebetete Gattin ihm das höchste Glück des irdischen Seins gewähren könne. Das Betragen der alten Baronesse blieb sich gleich, sie war still, ernst, ja in sich verschlossen, und zeigte, wenn es die Gelegenheit gab, eine milde Gesinnung und ein jeder unschuldigen Lust erschlossenes Herz. Der Graf hatte sich an das in der Tat seltsam gefurchte, totenbleiche Antlitz, an die gespenstische Gestalt der Alten gewöhnt, er schrieb alles ihrer Kränklichkeit zu, sowie dem Hange zu düstrer Schwärmerei, da sie, wie er von seinen Leuten erfahren, oft nächtliche Spaziergänge durch den Park nach dem Kirchhofe zu machte. Er schämte sich, daß das Vorurteil des Vaters ihn so habe befangen können, und die eindringlichsten Ermahnungen des alten Oheims, das Gefühl, das ihn ergriffen, zu besiegen und ein Verhältnis aufzugeben, das ihn über kurz oder lang ganz unvermeidlich ins Verderben stürzen werde, verfehlten durchaus ihre Wirkung. Von Aureliens innigster Liebe auf das lebhafteste überzeugt, bat er um ihre Hand, und man kann sich denken, mit welcher Freude die Baronesse, die sich aus tiefer Dürftigkeit gerissen im Schoße des Glücks sah, diesen Antrag aufnahm. Die Blässe und jener besondere Zug, der auf einen schweren, innern, unüberwindlichen Gram hindeutet, waren verschwunden aus Aureliens Antlitz, und die Seligkeit der Liebe strahlte aus ihren Augen, schimmerte rosig auf ihren Wangen. Am Morgen des Hochzeitstages vereitelte ein erschütternder Zufall die Wünsche des Grafen. Man hatte die Baronesse im Park unfern des Kirchhofes leblos am Boden, auf dem Gesichte liegend, gefunden und brachte sie nach dem Schlosse eben als der Graf aufgestanden und im Wonnegefühl des errungenen Glückes hinausschaute. Er glaubte die Baronesse nur von ihrem gewöhnlichen Übel befallen; alle Mittel, sie wieder zurückzurufen ins Leben, blieben aber vergeblich, sie war tot. Aurelie überließ sich weniger den Ausbrüchen eines heftigen Schmerzes als daß sie verstummt, tränenlos durch den Schlag, der sie getroffen, in ihrem innersten Wesen gelähmt schien. Dem Grafen bangte für die Geliebte, und nur leise und behutsam wagte er es, sie an ihr Verhältnis als gänzlich verlassenes Kind zu erinnern, welches erfordere, das Schickliche aufzugeben, um das noch Schicklichere zu tun, nämlich des Todes der Mutter unerachtet den Hochzeitstag soviel als nur möglich zu beschleunigen. Da fiel aber Aurelie dem Grafen in die Arme und rief, indem ihr ein Tränenstrom aus den Augen stürzte, mit schneidender, das Herz durchbohrender Stimme: „Ja, — ja! um aller Heiligen, um meiner Seligkeit willen, ja! —"

Der Graf schrieb diesen Ausbruch innerer Gemütsbewegung dem bitteren Gedanken zu, daß sie verlassen, heimatlos nun nicht wisse wohin, und auf dem Schlosse zu bleiben doch der Anstand verbiete. Er sorgte dafür, daß Aurelie eine alte, würdige Matrone zur Gesellschafterin erhielt bis nach wenigen Wochen aufs neue der Hochzeitstag herankam, den weiter kein böser Zufall unterbrach, sondern der Hyppolits und Aureliens Glück krönte. Aurelie hatte sich indessen immerwährend in einem gespannten Zustand befunden. Nicht der Schmerz über den Verlust der Mutter, nein, eine innere, namenlose, tötende Angst schien sie rastlos zu verfolgen. Mitten im süßesten Liebesgespräch fuhr sie plötzlich, wie von jähem Schreck erfaßt, zum Tode erbleicht auf, schloß den Grafen, indem ihr Tränen aus den Augen quollen, in ihre Arme, als wolle sie sich festhalten, damit eine unsichtbare feindliche Macht sie nicht fortreiße ins Verderben und rief: „Nein, — nimmer — nimmer!" Erst jetzt, da sie verheiratet mit dem Grafen, schien der gespannte Zustand aufgehört, jene innere entsetzliche Angst sie verlassen zu haben. Es konnte nicht fehlen, daß der Graf irgendein böses Geheimnis vermutete, von dem Aureliens Inneres verstört, doch hielt er es mit Recht für unzart, Aurelien danach zu fragen, solange ihre Spannung anhielt und sie selbst darüber schwieg. Jetzt wagte er es, leise darauf hinzudeuten, was wohl die Ursache ihrer seltsamen Gemütsstimmung gewesen sein möge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0010
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



Da versicherte Aurelie, daß es ihr eine Wohltat sei, ihm, dem geliebten Gemahl, jetzt ihr ganzes Herz zu erschließen. Nicht wenig erstaunte der Graf, als er nun erfuhr, daß nur das heillose Treiben der Mutter allen sinnverstörenden Gram über Aurelien gebracht. „Gibt es", rief Aurelie, „etwas Entsetzlicheres, als die eigene Mutter hassen, verabscheuen zu müssen?" Also war der Vater, der Oheim von keinem falschen Vorurteil befangen, und die Baronesse hatte mit durchdachter Heuchelei den Grafen getäuscht. Für eine seiner Ruhe günstige Schickung mußte es nun der Graf halten, daß die böse Mutter an seinem Hochzeitstage gestorben. Er hatte dessen kein Hehl. Aurelie erklärte aber, daß gerade bei dem Tode der Mutter sie sich von düsteren, furchtbaren Ahnungen ergriffen gefühlt, daß sie die entsetzliche Angst nicht verwinden können, die Tote werde erstehen aus dem Grabe und sie hinabreißen aus den Armen des Geliebten in den Abgrund. Aurelie erinnerte sich, so erzählte sie, ganz dunkel aus ihrer früheren Jugendzeit, daß eines Morgens, da sie eben aus

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0011
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

dem Schlafe erwacht, ein furchtbarer Tumult im Hause entstand. Türen wurden auf- und zugeworfen, fremde Stimmen riefen durcheinander. Endlich, als es stiller geworden, nahm die Wärterin Aurelien auf den Arm und trug sie in ein großes Zimmer wo viele Menschen versammelt; in der Mitte auf einem langen Tisch ausgestreckt lag aber der Mann, der oft mit Aurelien gespielt, sie mit Zuckerwerk gefüttert, und den sie Papa genannt. Sie streckte die Händchen nach ihm aus und wollte ihn küssen. Die sonst warmen Lippen waren aber eiskalt, und Aurelie brach, selbst wußte sie nicht warum, aus in heftiges Weinen. Die Wärterin brachte sie in ein fremdes Haus, wo sie lange Zeit verweilte, bis endlich eine Frau erschien und sie in einer Kutsche mitnahm. Das war nun ihre Mutter, die bald darauf mit Aurelien nach der Residenz reiste. Aurelie mochte ungefähr sechzehn Jahre alt sein, als ein Mann bei der Baronesse erschien, den sie mit Freude und Zutraulichkeit empfing, wie einen alten, geliebten Bekannten. Er kam oft und öfter, und bald veränderte sich der Hausstand der alten Baronesse auf sehr merkliche Weise. Statt daß sie wie sonst in einem Dachstübchen gewohnt und sich mit armseligen Kleidern und schlechter Kost beholfen, bezog sie jetzt ein hübsches Quartier in der schönsten Gegend der Stadt, schaffte sich prächtige Kleider an, aß und trank mit dem Fremden, der ihr täglicher Tischgast war, vortrefflich und nahm teil an allen öffentlichen Lustbarkeiten, wie sie die Residenz darbot. Nur auf Aurelien hatte diese Verbesserung der Lage ihrer Mutter, die diese offenbar dem Fremden verdankte, gar keinen Einfluß. Sie blieb eingeschlossen in ihrem Zimmer zurück, wenn die Baronesse mit dem Fremden dem Vergnügen zueilte, und mußte so armselig einhergehen als sonst. Der Fremde hatte, unerachtet er wohl beinahe vierzig Jahre alt sein mochte, ein sehr frisches, jugendliches Ansehen, war von hoher, schöner Gestalt, und auch sein Antlitz mochte männlich schön genannt werden. Demunerachtet war er Aurelien widrig, weil oft sein Benehmen, schien er sich auch zu einem vornehmen Anstand zwingen zu wollen, linkisch, gemein, pöbelhaft wurde. Die Blicke, womit er aber Aurelien zu betrachten begann, erfüllten sie mit unheimlichem Grauen, ja mit einem Abscheu, dessen Ursache sie sich selbst nicht zu erklären wußte. Nie hatte bisher die Baronesse es der Mühe wert geachtet, Aurelien auch nur ein Wort über den Fremden zu sagen. Jetzt nannte sie Aurelien seinen Namen mit dem Zusatz, daß der Baron steinreich und ein entfernter Verwandter sei. Sie rühmte seine Gestalt, seine Vorzüge und schloß mit der Frage: wie er Aurelien gefalle? Aurelie verschwieg nicht den inneren Abscheu, den sie gegen den Fremden hegte, da blitzte sie aber die Baronesse an mit einem Blick, der ihr tiefen Schreck einjagte, und schalt sie ein dummes, einfältiges Ding. Bald darauf wurde die Baronesse freundlicher gegen Aurelien, als sie es jemals gewesen. Sie erhielt schöne Kleider, reichen, modischen Putz jeder Art, man ließ sie teilnehmen an den öffentlichen Vergnügungen. Der Fremde bemühte sich nun um Aureliens Gunst auf eine Weise, die ihn nur immer widerwärtiger ihr erscheinen ließ. Tödlich aber wurde ihr zarter jungfräulicher Sinn berührt, als ein böser Zufall sie geheime Zeugin sein ließ einer empörenden Abscheulichkeit des Fremden und der verderbten Mutter. Als nun einige Tage darauf der Fremde in halbtrunkenem Mut sie auf eine Art in seine Arme schloß, daß die verruchte Absicht keinem Zweifel unterworfen, da gab ihr die Verzweiflung Manneskraft, sie stieß den Fremden zurück, daß er rücklings überstürzte, entfloh und schloß sich in ihr Zimmer ein. Die Baronesse erklärte Aurelien ganz kalt und bestimmt, daß, da der Fremde ihren ganzen Haushalt bestritte und sie gar nicht Lust habe, zurückzukommen in die alte Dürftigkeit, hier jede alberne Ziererei verdrießlich und unnütz sein werde: Aurelie müsse sich dem Willen des Fremden hingeben, der sonst gedroht, sie zu verlassen. Statt auf Aureliens wehmütiges Flehen, statt auf ihre heißen Tränen zu achten, begann die Alte, in frechem Spott laut auflachend, über ein Verhältnis, das ihr alle Lust des Lebens erschließen werde, auf eine Art zu sprechen, deren zügellose Abscheulichkeit jedem sittlichen Gefühl Hohn sprach, so daß Aurelie sich davor entsetzte. Sie sah sich verloren, und das einzige Rettungsmittel schien ihr schleunige Flucht. Aurelie hatte sich den Hausschlüssel zu verschaffen gewußt, die wenigen Habseligkeiten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0012
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

die die dringendste Notwendigkeit erforderte, zusammengepackt und schlich nach Mitternacht, als sie die Mutter in tiefem Schlafe glaubte, über den matt erleuchteten Vorsaal. Schon wollte sie leise, leise hinaustreten, als die Haustüre rasselnd aufsprang und es die Treppe hinaufpolterte. Hinein in den Vorsaal, hin zu Aureliens Füßen stürzte die Baronesse, in einen schlechten, schmutzigen Kittel gekleidet, Brust und Arme entblößt, das greise Haar aufgelößt, wild flatternd. Und dicht hinter ihr her der Fremde, der mit dem gellenden Ruf: „Warte, verruchter Satan, höllische Hexe, ich werd' dir dein Hochzeitsmahl eintränken!" sie bei den Haaren mitten ins Zimmer schleifte und mit dem dicken Knittel, den er bei sich trug, auf die grausamste Weise zu mißhandeln begann. Die Baronesse stieß ein fürchterliches Angstgeschrei aus, Aurelie, ihrer Sinne kaum mächtig, rief laut durch das geöffnete Fenster um Hilfe. Es traf sich, daß gerade eine Patrouille bewaffneter Polizei vorüberging. Diese drang sogleich ins Haus. „Faßt ihn," rief die Baronesse, sich vor Wut und Schmerz krümmend, den Polizeisoldaten entgegen, „faßt ihn — haltet ihn fest! — schaut seinen bloßen Rükken an! — es ist —" Sowie die Baronesse den Namen nannte, jauchzte der Polizeisergeant, der die Patrouille führte, laut auf: „Hoho — haben wir dich endlich, Urian!" Und damit packten sie den Fremden fest und schleppten ihn, so sehr er sich sträuben mochte, fort. Dem allem, was sich zugetragen, unerachtet, hatte die Baronesse Aureliens Absicht doch sehr wohl bemerkt. Sie begnügte sich damit, Aurelien ziemlich unsanft am Arme zu fassen, sie in ihr Zimmer zu werfen und dieses dann abzuschließen, ohne weiters etwas zu sagen. Andern Morgens war die Baronesse ausgegangen und kam erst am späten Abend wieder, während Aurelie, in ihr Zimmer wie in ein Gefängnis eingeschlossen, niemand sah und hörte, so daß sie den ganzen Tag zubringen mußte ohne Speise und Trank. Mehrere Tage hintereinander ging das so fort. Oft blickte die Baronesse sie mit zornfunkelnden Augen an, sie schien mit einem Entschluß zu ringen, bis sie an einem Abend Briefe fand, deren Inhalt ihr Freude zu machen schien. „Aberwitzige Kreatur, du bist an allem schuld, aber es ist nun gut, und ich wünsche selbst, daß die fürchterliche Strafe dich nicht treffen mag, die der böse Geist über dich verhängt hatte." So sprach die Baronesse zu Aurelien, dann wurde sie wieder freundlicher, und Aurelie, die, da nun der abscheuliche Mensch von ihr gewichen, nicht mehr an die Flucht dachte, erhielt auch wieder mehr Freiheit. — Einige Zeit war vergangen, als eines Tages, da Aurelie gerade einsam in ihrem Zimmer saß, sich auf der Straße ein großes Geräusch erhob. Das Kammermädchen sprang hinein und berichtete, daß man eben den Sohn des Scharfrichters aus — vorbeibringe, der wegen Raubmord dort gebrandmarkt und nach dem Zuchthause gebracht, seinen Wächtern auf dem Transporte aber entsprungen sei. Aurelie wankte, ergriffen von banger Ahnung, an das Fenster, sie hatte sich nicht betrogen, es war der Fremde, der, umringt von zahlreichen Wachen, auf dem Leiterwagen fest angeschlossen vorübergefahren wurde. Man brachte ihn zurück zur Abbüßung seiner Strafe. Der Ohnmacht nahe sank Aurelie zurück in den Lehnsessel, als der furchtbar wilde Blick des Kerls sie traf, als er mit drohender Gebärde die geballte Faust aufhob gegen das Fenster. — Immer noch war die Baronesse viel außer dem Hause, Aurelien ließ sie aber jedesmal zurück, und so führte sie von manchen Betrachtungen über ihr Schicksal, über das, was Bedrohliches, ganz unerwartet, plötzlich sie treffen könne, ein trübes, trauriges Leben. Von dem Kammermädchen, das übrigens erst nach jenem nächtlichen Ereignis in das Haus gekommen und dem man nun erst wohl erzählt haben mochte, wie jener Spitzbube mit der Frau Baronesse in vertraulichem Verhältnis gelebt, erfuhr Aurelie, daß man in der Residenz die Frau Baronesse gar sehr bedaure, von einem solchen niederträchtigen Verbrecher auf solche verruchte Weise getäuscht worden zu sein. Aurelie wußte nur zu gut, wie ganz anders sich die Sache verhielt, und unmöglich schien es, daß wenigstens die Polizeisoldaten, welche damals den Menschen im Hause der Baronesse ergriffen, nicht, als diese ihn nannte und den gebrandmarkten Rücken angab, als gewisses Kennzeichen des Verbrechers, von der guten Bekanntschaft der Baronesse mit dem Scharfrichtersohn überzeugt worden sein sollten. Daher äußerte sich denn auch jenes Kammermädchen bisweilen auf zweideutige

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0013
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

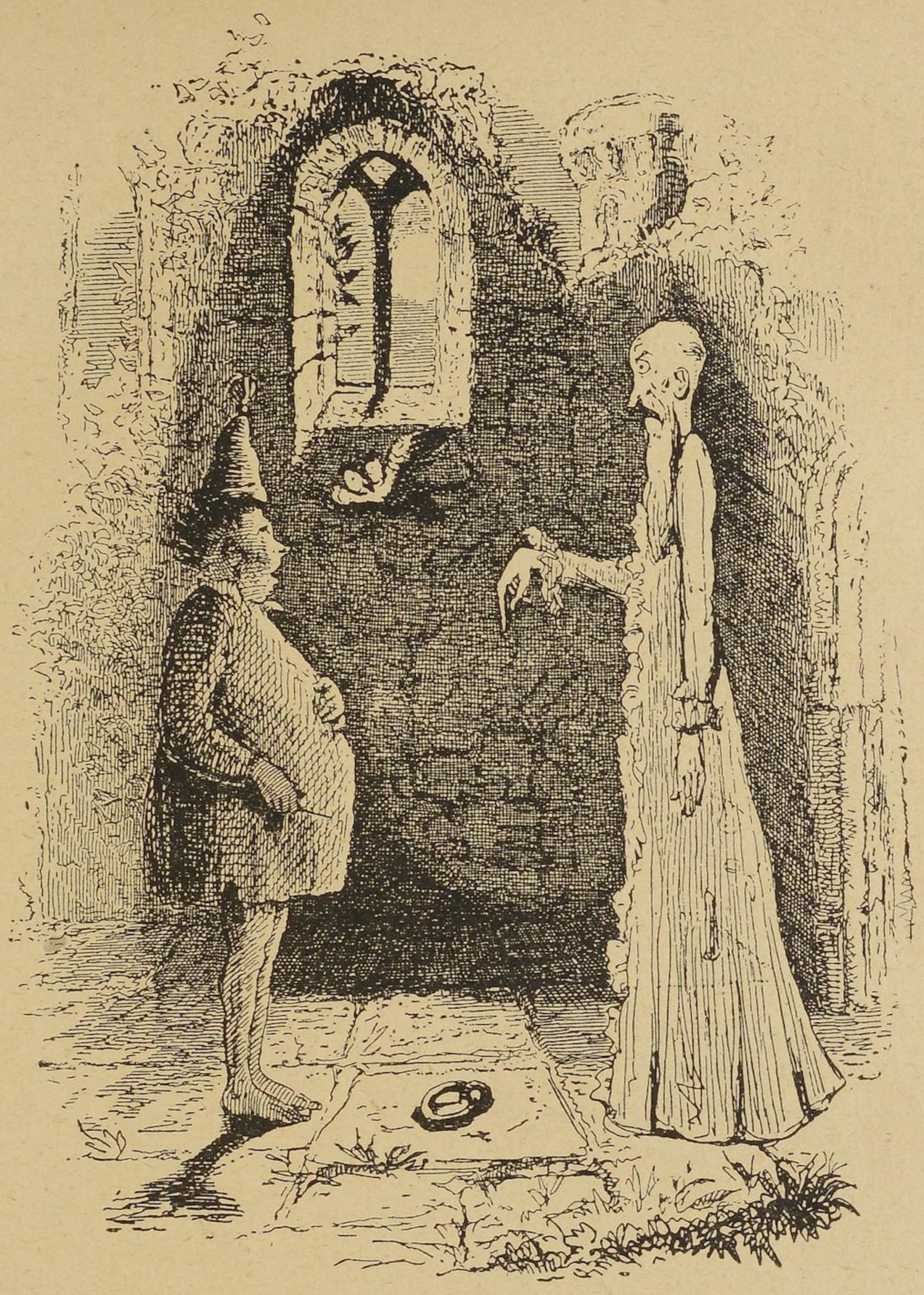
Weise darüber, was man so hin und her denke, und daß man auch wissen wolle, wie der Gerichtshof strenge Nachforschungen gehalten und sogar die gnädige Frau Baronesse mit Arrest bedroht haben solle, weil der verruchte Scharfrichtersohn gar Seltsames erzählt. — Aufs neue mußte die arme Aurelie der Mutter verworfene Gesinnung darin erkennen, daß es ihr möglich gewesen, nach jenem entsetzlichen Ereignis auch nur noch einen Augenblick in der Residenz zu verweilen. Endlich schien sie gezwungen, den Ort, wo sie sich von schmachvollem, nur zu begründetem Verdacht verfolgt sah, zu verlassen und in eine entfernte Gegend zu fliehen. Auf dieser Reise kam sie nun in das Schloß des Grafen, und es geschah, was erzählt worden. Aurelie mußte sich überglücklich, aller böser Sorge entronnen, fühlen; wie tief entsetzte sie sich aber, als, da sie in diesem seligen Gefühl von der gnadenreichen Schickung des Himmels zur Mutter sprach, diese, Höllenflammen in den Augen, mit gellender Stimme rief: „Du bist mein Unglück, verworfenes, heilloses Geschöpf, aber mitten in deinem geträumten Glück trifft dich die Rache, wenn mich ein schneller Tod dahinrafft. In dem Starrkrampf, den deine Geburt mich kostet, hat die List des Satans“ — hier stockte Aurelie, sie warf sich an des Grafen Brust und flehte, ihr es zu erlassen, das ganz zu wiederholen, was die Baronesse noch ausgesprochen in wahnsinniger Wut. Sie fühle sich im Innern zermalmt, gedenke sie der fürchterlichen, jede Ahnung des Entsetzlichsten überbietenden Drohung der von bösen Mächten erfaßten Mutter. Der Graf tröstete die Gattin, so gut er es vermochte, unerachtet er selbst sich von kaltem Todesschauer durchbebt fühlte. Gestehen mußte er es sich, auch ruhiger geworden, daß die tiefe Abscheulichkeit der Baronesse doch, war sie auch gestorben, einen schwarzen Schatten auf sein Leben warf, das ihm sonnenklar gedünkt.

Kurze Zeit war vergangen, als Aurelie sich gar merklich zu ändern begann. Während die Totenblässe des Antlitzes, das ermattete Auge auf Erkrankung zu deuten schien, ließ wieder Aureliens wirres, unstetes, ja scheues Wesen auf irgendein neues Geheimnis schließen, das sie verstörte. Sie floh selbst den Gemahl, schloß sich bald in ihr Zimmer ein, suchte bald die einsamsten Plätze des Parks, und ließ sie sich dann wieder blicken, so zeugten die verweinten Augen, die verzerrten Züge des Antlitzes von irgendeiner entsetzlichen Qual, die sie gelitten. Vergebens mühte sich der Graf, die Ursache von dem Zustande der Gattin zu erforschen, und aus der völligen Trostlosigkeit, in die er endlich verfiel, konnte ihn nur die Vermutung eines berühmten Arztes retten, daß bei der großen Reizbarkeit der Gräfin all die bedrohlichen Erscheinungen eines veränderten Zustandes nur auf eine frohe Hoffnung der beglückten Ehe deuten könnten. Derselbe Arzt erlaubte sich, als er einst mit dem Grafen und der Gräfin bei Tische saß, allerlei Anspielungen auf jenen vermuteten Zustand guter Hoffnung. Die Gräfin schien alles teilnahmslos zu überhören, doch plötzlich war sie ganz aufmerksam, als der Arzt von den seltsamen Gelüsten zu sprechen begann, die zuweilen Frauen in jenem Zustande fühlten und denen sie ohne Nachteil ihrer Gesundheit, ja ohne die schädlichste Einwirkung auf das Kind, nicht widerstehen dürften. Die Gräfin überhäufte den Arzt mit Fragen, und dieser wurde nicht müde, aus seiner praktischen Erfahrung die ergötzlichsten, drolligsten Fälle mitzuteilen. „Doch,“ sprach er, „hat man auch Beispiele von den abnormsten Gelüsten, durch die Frauen verleitet wurden zu der entsetzlichsten Tat. So hatte die Frau eines Schmieds ein solch unwiderstehliches Gelüste nach dem Fleisch ihres Mannes, daß sie nicht eher ruhte, als bis sie ihn einst, da er betrunken nach Hause kam, unvermutet mit einem großen Messer überfiel und so grausam zerfleischte, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgab.“

Kaum hatte der Arzt diese Worte gesprochen, als die Gräfin ohnmächtig in den Sessel sank und aus den Nervenanfällen, die dann eintraten, nur mit Mühe gerettet werden konnte. Der Arzt sah nun, daß er sehr unvorsichtig gehandelt, im Beisein der nervenschwachen Frau jener fürchterlichen Tat zu erwähnen.

Wohltätig schien indessen jene Krise auf den Zustand der Gräfin gewirkt zu haben, denn sie wurde ruhiger, wiewohl bald darauf ein ganz seltsames, starres Wesen, ein düstres Feuer in den Augen und die immer mehr zunehmende Totenfarbe den Grafen in neue, gar quälende Zweifel über den Zustand der Gattin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0014
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Der Geist.

Aus Thomas Ingoldsby: The Ingoldsby Legends (1840).

stürzte. Das Unerklärlichste dieses Zustandes der Gräfin aber lag darin, daß sie auch nicht das mindeste an Speise zu sich nahm, vielmehr gegen alles, vorzüglich aber gegen Fleisch, den unüberwindlichsten Abscheu bewies, so daß sie sich jedesmal mit den lebhaftesten Zeichen dieses Abscheues vom Tische entfernen mußte. Die Kunst des Arztes scheiterte, denn nicht das dringendste, liebevollste Flehen des Grafen, nichts in der Welt konnte die Gräfin vermögen, auch nur einen Tropfen Medizin zu nehmen. Da nun Wochen, Monate vergangen, ohne daß die Gräfin auch nur einen Bissen genossen, da es ein unergründliches Geheimnis, wie sie ihr Leben zu fristen vermochte, so meinte der Arzt, daß hier etwas im Spiele sei, was außer dem Bereich jeder getreu menschlichen Wissenschaft liege. Er verließ das Schloß unter irgendeinem Vorwande, der Graf konnte aber wohl merken, daß der Zustand der Gattin dem bewährten Arzt zu rätselhaft, ja zu unheimlich bedünkt, um länger zu harren und Zeuge einer unergründlichen Krankheit zu sein, ohne Macht zu helfen. Man kann es sich denken, in welche Stimmung dies alles den Grafen versetzen mußte; aber es war dem noch nicht genug. — Gerade um diese Zeit nahm ein alter, treuer Diener die Gelegenheit wahr, dem Grafen, als er ihn gerade allein fand, zu entdecken, daß die Gräfin jede Nacht das Schloß verlasse und erst beim Anbruch des Tages wiederkehre. Eiskalt erfaßte es den Grafen. Nun erst dachte er daran, wie ihn seit einiger Zeit jedesmal zur Mitternacht ein ganz unnatürlicher Schlaf überfallen, den er jetzt irgendeinem narkotischen Mittel zuschrieb, das die Gräfin ihm beibringe, um das Schlafzimmer, das sie, vornehmer Sitte entgegen, mit dem Gemahl teilte,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0015
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

unbemerkt verlassen zu können. Die schwärzesten Ahnungen kamen in seine Seele; er dachte an die teuflische Mutter, deren Sinn vielleicht erst jetzt in der Tochter erwacht, an irgendein abscheuliches ehebrecherisches Verhältnis, an den verruchten Scharfrichterknecht. — Die nächste Nacht sollte ihm das entsetzliche Geheimnis erschließen, das allein die Ursache des unerklärlichen Zustandes der Gattin sein konnte. Die Gräfin pflegte jeden Abend selbst den Tee zu bereiten, den der Graf genoß, und sich dann zu entfernen. Heute nahm er keinen Tropfen, und als er seiner Gewohnheit nach im Bette las, fühlte er keineswegs um Mitternacht die Schlafsucht, die ihn sonst überfallen. Demunerachtet sank er zurück in die Kissen und stellte sich bald, als sei er fest eingeschlafen. Leise, leise verließ nun die Gräfin ihr Lager, trat an das Bett des Grafen, leuchtete ihm ins Gesicht und schlüpfte hinaus aus dem Schlafzimmer. Das Herz bebte dem Grafen, er stand auf, warf einen Mantel um und schlich der Gattin nach. Es war eine ganz mondhelle Nacht, so daß der Graf Aureliens in ein weißes Schlafgewand gehüllte Gestalt, unerachtet sie einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, auf das deutlichste wahrnehmen konnte. Durch den Park nach dem Kirchhofe zu, nahm die Gräfin ihren Weg, dort verschwand sie an der Mauer. Schnell rannte der Graf hinter ihr her, durch die Pforte der Kirchhofsmauer, die er offen fand. Da gewahrte er im hellsten Mondesschimmer dicht vor sich einen Kreis furchtbar gespenstischer Gestalten. Alte, halbnackte Weiber mit fliegendem Haar hatten sich niedergekauert auf den Boden, und mitten in dem Kreis lag der Leichnam eines Menschen, an dem sie zehrten mit Wolfsgier. — Aurelie war unter ihnen! — Fort stürzte der Graf in wildem Grausen und rannte besinnungslos, gehetzt von der Todesangst, von dem Entsetzen der Hölle durch die Gänge des Parks, bis er sich am hellen Morgen in Schweiß gebadet vor dem Tor des Schlosses wiederfand. Unwillkürlich, ohne einen deutlichen Gedanken fassen zu können, sprang er die Treppe herauf, stürzte durch die Zimmer, hinein in das Schlafgemach. Da lag die Gräfin, wie es schien, in sanftem, süßem Schlummer, und der Graf wollte sich überzeugen, daß nur ein abscheuliches Traumbild oder, da er sich der nächtlichen Wanderung bewußt, für die auch der von dem Morgentau durchnäßte Mantel zeugte, vielmehr eine sinnestäuschende Erscheinung ihn zum Tode geängstigt. Ohne der Gräfin Erwachen abzuwarten, verließ er das Zimmer, kleidete sich an und warf sich aufs Pferd. Der Spazierritt an dem schönen Morgen durch duftendes Gesträuch, aus dem heraus munterer Gesang der erwachten Vögel ihn begrüßte, verscheuchte die furchtbaren Bilder der Nacht. Getröstet und erheitert kehrte er zurück nach dem Schlosse. Als nun aber beide, der Graf und die Gräfin, sich allein zu Tische gesetzt und diese, da das gekochte Fleisch aufgetragen, mit dem Zeichen des tiefsten Abscheues aus dem Zimmer wollte, da trat die Wahrheit dessen, was er in der Nacht geschaut, gräßlich vor die Seele des Grafen. In wildem Grimm sprang er auf und rief mit fürchterlicher Stimme: „Verfluchte Ausgeburt der Hölle, ich kenne deinen Abscheu vor des Menschen Speise, aus den Gräbern zerrst du deine Ätzung, teuflisches Weib!“ Doch, sowie der Graf diese Worte ausstieß, stürzte die Gräfin laut heulend auf ihn zu und biß ihn mit der Wut der Hyäne in die Brust. Der Graf schleuderte die Rasende von sich zur Erde nieder, und sie gab den Geist auf unter grauenhaften Verzuckungen. — Der Graf verfiel in Wahnsinn.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0016
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS WEISSE HAUS

Von Ferdinand Weinhandl. (Mit einer Initiale von M. Leidlein.)

Howard Brook war Mitglied der internationalen Kommission zur Umgestaltung Europas. Eben verließ er die hellerleuchteten Hallen des Sitzungsgebäudes, wo heute die Referate des Physikers Kersten und des Generaldirektors der technischen Nachrichtenabteilung Ingenieur Alinutti gespannte Erwartung in die Mienen der hier versammelten Finanzleute, Diplomaten, Regierungsvertreter und wissenschaftlichen Beisitzer geprägt hatten. Die beiden Referenten hatten den ausführlichen Bericht über die abschließenden Untersuchungen gegeben, der von der Station der zweiten Gamma-Insel nach Europa der Kommission zugekabelt worden war.

Die Station war im Jahre 1935 mit amerikanischem Kapital auf der mittleren der drei neuentdeckten Inseln errichtet worden. Chemiker, Physiker und Elektrotechniker aus allen Ländern arbeiteten hier seit Jahren an der praktischen Auswertung der epochemachenden Zufallsentdeckung des dänischen Psychologen Dr. Oerquist. Nun war man zum ersten greifbaren Ergebnis gekommen. Alinutti hatte den Vertretern der Mächte in gedrängt und anschaulich gebauten Bildern den Kampf mit dem Problem der minimalen Wirkungs- und Ausdrucksumwandlung der gesamten geokosmischen elektrischen Energie dargestellt. An den äußerst empfindlichen Meß- und Kontrollapparaten hatte der Däne Dr. Oerquist bei seinen psychologischen Experimenten über das Veraguthsche Phänomen schon 1932 die eigentümliche Beobachtung einer kaum merklichen Wirkungsverschiebung des elektrischen Stroms an den Apparaten gemacht. Er und andere Forscher waren ursprünglich geneigt, die Ursache dieser Verschiebung in einer sonst nicht zugänglichen Veränderung im psychophysischen Organismus der Versuchspersonen, vielleicht der ganzen lebenden Generation zu suchen. Eine restlose Erklärung gab diese Annahme nicht. Und als die folgenden Jahre Meldungen von eigenartigen Defekten an elektrischen Maschinen und Kraftanlagen brachten, bald aus Paris, bald aus Petersburg und anderen Teilen der Erde, als endlich der erste Assistent am physikalischen Institut einer deutschen Universität auf bisher unaufgeklärte Weise bei einem Experiment mit Teslaströmen umgekommen war, da hatte man die Oerquistsche Erklärung als unhaltbar befunden.

Man sah sich gezwungen, eine Wesensänderung der elektrischen Energie selbst anzunehmen (die sich nach Meinung der Gelehrten nicht auf das gesamte Weltall, sondern nur auf unsere Erde erstrecken sollte).

Schon war mit dem Bau neuer Kraftmaschinen begonnen worden. Unausdenkbar schienen die Möglichkeiten, die aus der Anpassung der Elektrotechnik an die geänderte Energieform in der fernen Zukunft einmal zu verwirklichen wären.

Nach dem Doppelreferat Kersten-Alinutti wurde von einem jungen Ingenieur, der nur zu dem Zweck von den Gamma-Inseln gekommen war, die neukonstruierte Dynamomaschine vorgeführt. Alle Augen hingen gespannt an dem kleinen Wunderwerk, das unter leisem Singen, ein Symbol verhaltener, gebändigter Kraft, die elektrische Energie in Licht und Bewegung umsetzte. Der Ingenieur, der die Maschine bediente, griff nach dem Hebel eines Stromschließers. Geräuschlos durchflammte den Saal taghelle Lichtflut. Man sah keine Lampe, von der das Licht ausging. Gleichmäßig und ruhig fiel es von der Wölbung des Saales auf die Tische nieder und überstrahlte die weißen Flammenbogen, die bisher den Raum erhellt hatten. Ein stolzes Bewußtsein stieg in den Köpfen der Versammelten auf: man hatte in einem entscheidenden Augenblick die Natur wieder einmal bezwungen und bewältigt. Die Natur, die unmerklich am Werk war, dem Menschen die elektrische Energie zu entziehen, indem sie ihr eine neue Form gab, die er sich bald mit den alten Kraftmaschinen und Stromerzeugern nicht mehr würde dienstbar machen können.

Nach solchen Ereignissen also verließ Howard Brook die lichtdurchfluteten Hallen des

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0017
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Union-Palais. Von hier führte die breite Hauptstraße den See entlang ins Gebirge hinein. Brook wählte einen Seitenweg und war nach kurzer Wanderung in ein abseits liegendes Bergtal gekommen. Der Mond stieg schon über das Joch empor und erhellte den Weg des Amerikaners. Dünne Nebel fielen aus den Wäldern herein und lagen als milchige Rauchschleier über der feuchten Wiese. Ein verwahrloster, holpriger Weg führte hier seitab ins Dunkle. Rostbraune Schienen eines schmalspurigen Gleises lagen umher. Brook hätte nicht gedacht, daß es irgendwo in Europa noch so einsame Gründe gäbe. Der uralte Weg schien nicht in den Raum vorwärts, sondern in die Zeit rückwärts zu führen, in eine längst versunkene Vergangenheit. Brook überkam ein niegekanntes Gefühl schwermütigen Lauschens. Aber er biß die unbestimmte Sehnsucht barsch hinunter, berechnete Wert und Kosten der Ausbeutung des höchstwahrscheinlich mineralreichen Bodens, auf dem er stand. Denn die Schienen ließen ihn sofort vermuten, daß hier einmal eine Industrie tätig gewesen war. Schutt bestätigte die Vermutung. Der Weg stieg in ein höher gelegenes ebenes Tal an, das sich vor Brook im Mondlicht auftat. Er trat aus dem Baumdunkel heraus. Eine alte Stromleitung führte längs dem engen, wildüberwucherten Weg ins Tal hinein. Die erste Leitungsstange trug fast verwaschen die Zahl 98; im Jahre 1898 stand also diese Leitung noch in Betrieb.

Bei einem alten halbzerfallenen Werksgebäude stieß plötzlich der Weg an. Vom fahlen Mondlicht übergossen, lag das Haus mit seiner schmucklos kalkweißen Vorderseite, als wäre es eine hohe dünne Wand, hinter der die Leere des Jenseits gähnte. Verwunschene Stille moderte feucht aus dem Buschwerk rechts und links. Dahinter bog sich gespensterhaft dunkel ein Bergwald in den stahlschwarzen Nachthimmel auf. Dumpfes Bachrauschen bauchte die flächenhaft nahe Stille des grellen Gemäuers und das mondhelle Strauchwerk zu lichtloser Nachttiefe aus, aus der die dämonischen Urkräfte des Berges und der Erde ihr leise verklingendes Echo warfen. Das stille Haus schien auf dünner Erddecke über einem unermeßlichen Abgrund wie aus blendweißer Asche erbaut gewichtlos zu schweben. Howard Brook öffnete die nur halb angelehnte Tür und trat in einen kalten, dumpfen Flur. Eine schmale Holztreppe führte in das Obergeschoß. Brook klinkte eine schwere eiserne Tür auf und blickte in einen niederen, von Bogenlicht blendend erleuchteten Raum. Ein betäubendes Tosen schlug ihm mit dem Lichtstrom entgegen. Und als sich sein Auge an die Helle gewöhnt hatte, erblickte er zur Rechten die Dynamomaschine, die heute abends im Union Palais vorgeführt worden, in vollem Gang ihre zauberische Märchenpracht entfalten. Er konnte sich noch nicht die verbrecherischen Möglichkeiten vergegenwärtigen, wie die Maschine an diesen Ort gebracht worden, da sah er in einer Ecke, ihm den Rücken kehrend, einen kleinen grünen Mann hocken und gespannt die Maschine beobachten. In der Mitte der linken Raumhälfte aber dröhnte schwerfällig eine andere Lichtmaschine, anscheinend sehr alten Typs. Er konnte sich nicht entsinnen, ein solches Modell je gesehen zu haben. Nur wie ganz von ferne tauchte die Erinnerung an ein Familienblatt auf, worin er in frühester Kindheit geblättert. Und er entsann sich der Abbildung einer unförmigen Strommaschine, die auf der Wiener Weltausstellung vorgeführt worden war. Nun erinnerte er sich ganz deutlich eines Staunens über die sonderbare Konstruktion mit den niedrigen, flachrechteckigen Ankeranlagen, zwischen denen eine lange Trommel eingebaut war.

Tausende von Kraftanlagen hatte Brook in seinem Leben schon besichtigt. Hier aber lähmte ihm ein unerklärliches Grausen Schritt und Sinne. Da sah er, wie sich das kleine Männchen katzenartig behend erhob und rasch die Treibriemen der beiden Maschinen durchschnitt. Dann trat es hüpfend an die linke Maschine und strich ihr liebkosend mit seinen grünen Händen über den gußeisernen Leib. Surrend und dröhnend liefen die Maschinen weiter, als sei nichts geschehen. Aber mit einem Male wandelten sich die unförmig nach den Seiten ausladenden Anker der einen zu den gesträubten Flügeln eines riesigen Nachtvogels, der mit den zerschnittenen Treibriemen unaufhörlich und unter höllischem Gepfauch auf das andere Untier einschlug, das mit messingglänzenden Glotzaugen dem Angreifer ins Gefieder fuhr. Braun verglomm das Bogenlicht, das den Raum bisher erhellt hatte. Durch die Finsternis glühten die funkelnden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0018
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Karl Ritter / Abend.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0019
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Augen der rasenden Kämpfer, die zischend und sausend unterbrochen wurde vom Peitschen und Klatschen der Treibriemen auf die metallenen Leiber. Blitze zuckten; von den Bürsten prasselten blinkende Perlen niederbrennender Funkenketten. Und da erschien plötzlich über den im Dunkel ringenden Gewalten einer entfesselten Ur- und Unterwelt, geisthaft schwebend, aus ungekannter Raumtiefe Form und Nähe annehmend, ein ungeheures Voltmeter. Der unruhig ausschlagende Zeiger spielte über einer kalt fluoreszierenden Skala von ein Meter Durchmesser. Brooks Blick wurde von dem matten Gleißen der kreisrunden Fläche unsichtbar angesogen. Ein Grausen überfiel ihn, An Stelle der Zahlen füllten Worte, sinnlose, sinnverwirrende Worte die Skala des Instrumentes. Mit namenloser Angst, die ihm das Herz aus der Brust zu drücken drohte, folgte Brook dem Spiel des Zeigers. Er las es deutlich, da stand: „Ich — bin — die Kraft — unerfaßt — frei — unwandelbar — Schein — ist — meine Verwandlung — Europa — und — die Welt — verschlingt — Sieg — mein." Langsam nahte sich der Zeiger dem Ende der Skala. Wie ein ehernes Gebot, herrisch, unabänderlich hämmerte sich dieses „mein", ausgesprochen von einer fremden, ungekannten Macht, in sein überwaches Denken.

Und nun bewegte sich der Zeiger ruckweise zurück, als wolle er sich bei jedem einzelnen Wort auspendeln, um Halt zu machen. Brook folgte und las, ein jähes Verstehen durchzuckte ihn: „Mein — Sieg — verschlingt — die Welt und — Europa." Hier hielt der Zeiger reglos verharrend. Die Zeit versank. Und wieder ohne des Sinns zu achten, gingen Brooks Augen mechanisch über die nächsten Worte weiter: „Meine Verwandlung — ist — Schein."

Ein höhnisches Lachen sprang aus dem Dunkel hinter den immer noch kämpfenden und pfauchenden Maschinen auf. Dann war alles still. — Immer noch hing das gleißende Voltmeter im Dunkel, aber Worte und Zeiger waren verschwunden. Verschwunden war der unheimliche Maschinenraum mit den blitzenden Augen der beiden Untiere, verschwunden der grüne Mann, Haus und Bachrauschen. Nur der volle Mond hing schwer über dem Bergwald an Stelle des rätselhaften Voltmeters im Dunkel. Wie aus tiefem Traum erwachend blickte Brook um sich. Weit und breit sah er nichts als die Landschaft und den Mond, an dessen magisch gleißender Scheibe sein Blick festgebannt hing. Er lehnte an der altenLeitungstange am Beginn der Tallichtung. Das Holz trug die Zahl 98. Erschrocken zog er die Uhr. Die Zeit war weit vorgeschritten. Noch als er im Zimmer seines Hotels das Licht löschte, wußte er nicht, ob die seltsamen Gesichte dieser Nacht Traum oder Wirklichkeit waren.

Am folgenden Morgen überreichte Brook seiner Regierung durch das Sekretariat der Kommission sein Gesuch um Abberufung.

Vielfachen Wünschen entsprechend, haben wir uns entschlossen, von der Luxusausgabe ab III. Jahrgang zwei verschiedene Ausführungen anfertigen zu lassen, und zwar:

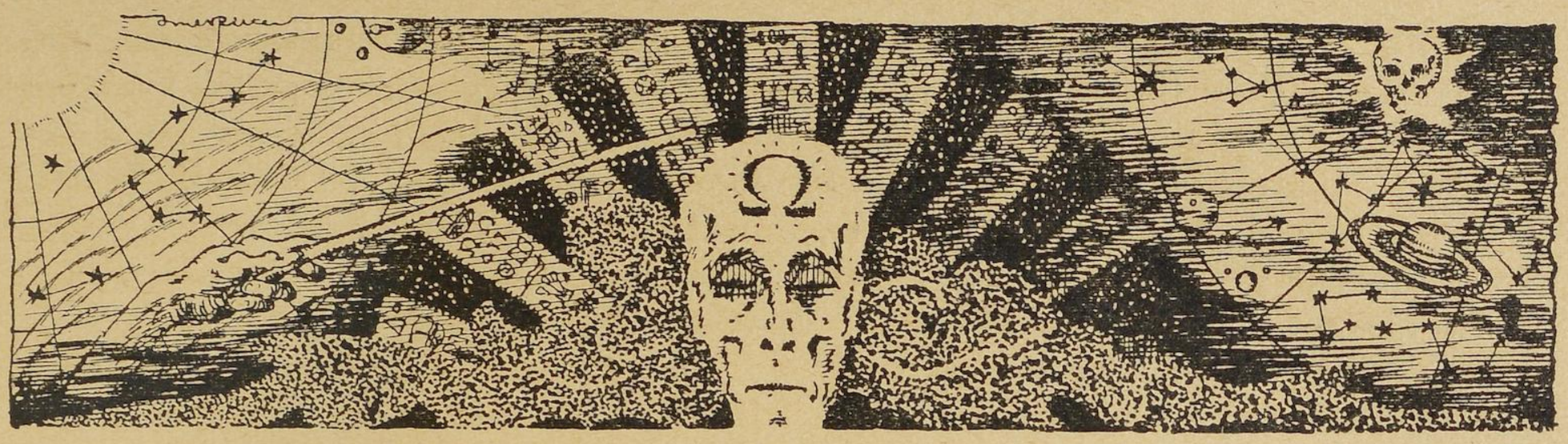
Ausgabe A: Bestes Büttenpapier, Jahresabonnement .. .. 400 M.

Ausgabe B: Feinstes, holzfreies, starkes Papier, Jahresabonnement 150 M.

Gleichzeitig bemerken wir, daß die Inserate auf der Umschlagseite und im Text wegfallen. Die gewonnenen freien Seiten werden mit Inhaltsangabe, Druckvermerk und hübschen Vignetten geschmückt. Außerdem erhalten die Hefte beider Luxusausgaben als Sonderbeilage eine ganzseitige Graphik. Vom II. Jahrgang der Luxusausgabe sind noch wenige Exemplare zum Preise von 120 M. für den Jahrgang in Heften zu haben.

DER VERLAG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0020
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



STERNDEUTUNG

(In dieser Abteilung, die abwechselnd mit dem Treibhaus erscheinen wird, werden wir über astrologische Fragen berichten.)
Diesen Teil leitet Karl zu Eulenburg.

Glückliche und unglückliche Ehen. Die kosmischen Kraftzentren, symbolisiert durch die sichtbaren Gestirne und mit ihnen und ihren Aspekten verbunden, strahlen ihre Kräfte geradlinig in den Weltenraum. An jeder Stelle des Raumes kreuzen sich alle jene Strahlen, und diese Kreuzungspunkte sind einem ständigen Richtungswechsel der Strahlen ausgesetzt, denn die Gestirne rotieren, kreisen und bewegen sich. — Ein Kind kommt an einem bestimmten Punkte der Erde zur Welt, in einem bestimmten Augenblick stößt es den ersten Schrei aus, und dieser erste Atemzug ist ein magischer Vorgang, denn in diesem Augenblick drücken die gerade wirksamen Strahlungskräfte ihren Stempel in die Persönlichkeit des neuen Menschen. — Die Platte ist belichtet!

Wenn auch die Schicksalsdeutungen aus den harmonischen und disharmonischen Strahlungen nicht immer leicht und eindeutig zu lösen sind, so ist es nach uralten und noch heute gültigen Regeln ganz einfach festzustellen, was disharmonische und was harmonische Strahlen sind. Aus dem gleichen Grund ist es sehr leicht, an der Hand von zwei verschiedenen Horoskopen festzustellen, ob jene zwei Menschen miteinander harmonieren können oder nicht.

Dieser Zweig der praktischen Astrologie könnte von ungeheurem Nutzen sein, wenn man ihm in den weitesten Kreisen mehr Beachtung schenken würde. Abgesehen davon, daß der Vergleich zweier Horoskope keine komplizierten Rechnungen erfordert (das einfache Abschreiben und Vergleichen der Planetenstellungen in den entprechenden Jahresephemeriden kann für die meisten Fälle genügen), würde dieser Zweig der Astrologie auf weniger Vorurteile und Widerstände stoßen, da es sich hier nicht darum handelt, das zukünftige Schicksal zu deuten, sondern einzig darauf ankommt, die harmonischen und disharmonischen Strahlungen oder Schwingungen der einen Persönlichkeit mit denen der andern zu vergleichen.

Im allgemeinen sind folgende Regeln zu beachten. Nimmt ein Glücksplanet, also Jupiter oder Venus, im Horoskop des einen die Stelle von Sonne oder Mond oder von guten Planeten im Horoskop des andern ein, so ist das ein Zeichen von sehr guter harmonischer Übereinstimmung. Ebenso der Austausch von Sonne und Mond in den zwei Horoskopen. Auch die guten Aspekte, also Trigon oder Sextil zweier oder mehrerer der obigen Gestirne von dem einen zum andern Horoskop sind alles harmonische Beziehungen, die dauernd sein können, wenn keine anderen schweren disharmonischen Wechselwirkungen vorhanden sind. Schlechte Wechselaspekte zwischen bösen Planeten wie Saturn und Mars zu Sonne oder Mond, oder auch zu anderen wichtigen Planeten im zweiten Horoskop besagen das Gegenteil. Der Stellenaustausch wirkt auch hier verstärkend.

Wenn zwei Menschen sich gegenseitig in schwerer Disharmonie bestrahlen, ist ein Zusammenleben ganz ausgeschlossen. Viele Ehen gehen daran zugrunde! Unter zeitweiligen günstigen Direktionen oder unter gewissen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0021
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

harmonischen Aspekten, besonders zwischen Mars und Venus, werden die Ehen geschlossen ohne Rücksicht auf die überwiegenden Disharmonien, die zunächst überhaupt nicht als solche erkannt werden. Bei einem längeren Zusammenleben treten die stärksten Schwingungen immer mehr in den Vordergrund, und wenn es disharmonische sind, wird die Ehe eine unglückliche und führt zu Trennung oder Scheidung. — Handelt es sich um eine freie Verbindung, wo die Fesseln leicht zu lösen sind, wird auch unter Umständen eine kleine disharmonische Wechselbeziehung eine Trennung hervorrufen. —

Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Ehekandidaten, bevor sie sich endgültig binden, ihre Horoskope studieren würden oder sie einem geübten Astrologen zur Begutachtung vorlegten. Wenn die Ehe dann trotz schlechtester Strahlungen geschlossen wird, kann ein Astrologe immerhin gewisse Wege weisen, wie die schärfsten Reibungen zu vermeiden sind. Auch das ist schon etwas wert. —

Abgesehen von den Wechselbeziehungen zwischen den Planeten kommen auch noch in zweiter Linie die Wechselbeziehungen zwischen den Häuserspitzen der beiden Horoskope in Frage, aber dies auszuführen mangelt der Raum. Aus den gleichen Gründen muß ich mich mit der Anführung eines einzigen praktischen Beispieles begnügen, das auch in astrologischen Werken mehrmals zitiert wurde. Es handelt sich um die Beziehungen zwischen Goethe und Frau von Stein einerseits und Goethe und seine Frau Christiane andrerseits.

Goethes Sonne, 5° Jungfrau, befand sich im Trigon zu Frau von Steins Sonne in 3° Steinbock, also glänzende Harmonie, dafür aber Goethes Mars in 3° Steinbock wie Frau von Steins Sonne, und Frau von Steins Mars in 5° Jungfrau wie Goethes Sonne, eine zerstörende Wechselwirkung, die Trennung bedeutete. — Christianes Mond befand sich in 4° Jungfrau, also ebenfalls an der Stelle von Goethes Sonne, ein hervorragender Harmonieaspekt, der um so stärker wirkte, als keine nennenswerten disharmonischen Aspekte vorhanden waren.

Ein einziges Beispiel besagt nicht viel, es soll auch nur die Methode anschaulicher machen. — Es gibt eine Unzahl historischer Beispiele, und jeder Astrologe wird eine Fülle vergleichenden Materials seines Bekannten- und Freundeskreises besitzen, das den Beweis erbringt, daß man leicht und sicher Sympathien und Antipathien feststellen kann.

Karl zu Eulenburg.

Das Horoskop des Zaren Nikolaus II. Im Jahre 1894 (!) veröffentlichte der Astrologe Geo Wilde in einer englischen Zeitschrift das Horoskop des Zaren Nikolaus II., dessen deutsche Übersetzung im 7. Heft des Jahrganges 1900 der „Neuen metaphysischen Rundschau" zu finden ist. Er bemerkt dort, daß das Horoskop keineswegs glücklich sei, denn Saturn stehe in Opposition zur Sonne und zum Meridian, also „das schlechteste Zeichen, welches wir in einer Nativität finden können", dieselben gefahrdrohenden Aspekte wie in den Horoskopen der Bourbonen. Sein Charakter wird nach dem Horoskop als schwankend und unsicher geschildert, aus Edlem und Unedlem zusammengesetzt, so daß er auch edle und unedle Taten nebeneinander vollbringen werde. Die Sterne bestimmen ihn als geistig geweckt, scharfsinnig, doch auch veränderlich in seinen Entschlüssen und andererseits wieder eigensinnig. Er ist stolz, ehrgeizig, neigt zu romantischen Stimmungen, Sinnlichkeit, hat einen Hang zu Wissenschaft, Literatur, besonders aber zum Okkultismus. Seine Frömmigkeit ist nicht echt, hinter der Sicherheit seines öffentlichen Auftretens birgt sich ein inneres Leben der Furcht und Einbildung. Sein Schicksal lautet im allgemeinen dahin, daß er unter seinen feindlichen Sternen nicht erfolgreich gegen die Feinde des Thrones und die Revolutionspartei ankämpfen werde, und daß sich diese konstitutionelle Veränderungen erzwingen werde. „Der Zar wird seine Kämpfe und Schwierigkeiten in seinem eigenen Reiche finden, denn die Stellung des Saturn deutet auf innere Unruhen im Hause und Revolutionen; der Stern der kaiserlichen Familie der Romanows ist im Absteigen." — Einzelheiten des Horoskops verblüffen durch unheimliche Voraussicht. Zum Jahre 1905 heißt es: „Mond in feindlichem Aspekt mit Mars wird Feindschaften und Schwierigkeiten verursachen, und er wird persönlich in Gefahr schweben, wenn er

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

reist." 1905 war das Jahr der ersten russischen Revolution, und man entsinnt sich des geplanten Attentates auf den Hofzug, in dem Nikolaus reisen sollte. — Zu 1915 sagt das Horoskop: „... Das sind die unglücklichsten Konstellationen. Plötzliche Unglücksfälle und augenblickliche Veränderungen drohen; den Zaren erwartet Krankheit; der Verlust der Krone oder Macht kann nur durch große Konzessionen an seine Untertanen abgewendet werden. Freunden soll er nicht trauen, einer wird ihn drängen zu dem, was seinen Fall herbeiführen wird, und ein schlechter Freund wird ihn entweder krank machen oder falsches Spiel mit ihm treiben; und sollte ein Freund einen Einfluß über ihn gewinnen, so ist er verloren und sein Schicksal ist unabwendbar, denn die Sterne kämpfen gegen ihn." 1915 ist das Jahr der entscheidenden Wendung des Kriegsglückes gegen Rußland. Wer denkt nicht an den Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, den Freund, der den Zaren zu dem gedrängt hat, was schließlich seinen Fall herbeiführen mußte, der Fortsetzung des Krieges? Und an jenen andern schlechten Freund, der falsches Spiel mit ihm trieb, den Wundermönch Rasputin? Das Schicksal des Zaren wurde unabwendbar, die Sterne hatten die Wahrheit verkündet, sie waren gegen ihn.

K. H. S.

PHANTASTISCHE BÜCHER

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter, Werke unserer Mitarbeiter usw.

A. M. Grimm, „Astrologie". Verlag A. M. Grimm, München, Römerstraße 1, 1920. Der Verfasser erhebt den Anspruch, fast ausschließlich nur Eigenes zu bringen im Gegensatz zu den meisten anderen astrologischen Autoren, die Vorhandenes sammeln und zusammenstellen. Es ist richtig, daß das Buch eine Fülle neuer Regeln und Beobachtungen enthält, und es wäre wünschenswert, wenn auch andere Astrologen diese Regeln nachprüfen und kontrollieren würden, denn nur unzählige Versuche können diese endgültig festlegen. Gerade aus diesem Grunde müßte das vorliegende Werk in der Bücherei eines jeden Astrologen zu finden sein. — Daß der Verfasser auch Horoskope von Tieren macht, ist ein sehr glücklicher Gedanke, denn hier läßt sich natürlich ein großes Erfahrungsmaterial sammeln. Auch seine Erforschungen über die kritischen Tage sind sehr lehrreich und sollten noch weiter ausgebaut werden. — Daß der Verfasser die Projektionen als eines der wichtigsten Hilfsmittel der astrologischen Technik hinstellt, erscheint etwas gewagt — aber auch das muß nachgeprüft werden. — Im ganzen ist das Buch als astrologisches Werk eigenartig und interessant und trägt eine persönliche Note, für Anfänger scheint es weniger geeignet.

E.

Ernst von Bassermann-Jordan, „Tod und Leben". Rhapsodische Szene, Musik von Erich Anders. (Als Manuskript gedruckt, München, 1919.) Die kurze Szene, die erst unlängst in Hannover mit großem Erfolg aufgeführt wurde, versucht eine formell neue Lösung in der Behandlung eines dramatischen Stoffes. Am Krankenlager der Frau brechen aus dunklen Tiefen entscheidende und dringliche Fragen des Lebens herauf. Aus dem tiefernsten Suchen, das sich wie Garn um und zwischen Mann, Frau und Pflegerin abspult, tritt leise, von der Wehmut und Ungewißheit einer ihr Suchen übersteigenden Notwendigkeit geführt, die Frau zurück. Am Bett der Toten finden sich der hinzukommende junge Künstler und die Pflegerin fürs Leben, der Mann aber sieht nur den „Frühling" für andere „kommen". Es ist ein besonderer Vorzug dieser Erstlingsarbeit, der sie aufs vorteilhafteste von ähnlichen Versuchen unterscheidet und ihr schon den Charakter einer Leistung gibt, daß die Sprache knapp und prägnant, Hauptsatz an Hauptsatz, geführt ist. Worte, die so einfach sind, wie nur das Leben sie findet, suchen fest und bestimmt das Wesentliche des Problems zu fassen. Die Gefühle sind auch dort, wo sie nicht ins Übermächtige wachsen und dadurch eindeutige Bestimmtheit bekommen, in ihrer vagen Unbestimmtheit suggestiv und überzeugend ausgedrückt. Was dem Stück an dramatischer Bewegtheit, Gebärde und Rhythmik aus Stoffnotwendigkeit mangeln muß, das gewinnt es an fester Form und hartem, klingendem Guß. Ja gerade dadurch kommt das intime Gefühlsleben dieser drei Menschen in seiner Daseinsbedrängtheit erst zu vollstem Ausdruck. Die Dramatik der äußeren Handlung, das typische Kennzeichen aller rein realistischen Kunst, wird ersetzt durch die ungleich tiefer wirkende Dramatik der Seelenbegegnungen. Was auf der Bühne vorgeht, die Personen selbst und das Sterben der Frau, wird zum Ausdruck eines Überpersönlichen. Und hierin liegt Bassermanns große Kunst, daß er das Typische nicht typisch, sondern konkret, wirklichkeitsvoll, lebendig, individuell gestaltet. Damit überwindet er alle sogenannte Symboldichtung, die im letzten Grunde nur Beweis für die Unzulänglichkeit zum Dichter und zum Philosophen ist. Aber Bassermann tötet dabei das Symbol nicht, und dadurch wird seine Dichtung in ganz besonderem Maß auf Musik abgestimmt. Musikalische und szenische Bewegung schließen sich zum Ring eines bedeutungsvollen Symbols des Lebens. Aber auch als Buchdrama ist Bassermanns Schöpfung wie nur wenige Werke der letzten drei Jahrzehnte von tiefster Wirkung. Von allem Formalen, dessen oben bereits Erwähnung getan wurde, abgesehen, kommt die sprachliche Meisterschaft, die Freiheit in der Beherrschung der Mittel gerade im Fehlen aller literatenhaften Allüren, alles erzwungen Schwulstigen zum Ausdruck. Bassermanns „Tod und Leben" beweist in seiner großen Ehrfurcht vor der Sprache und ihren Gesetzen endlich wieder einmal einen tiefen Zusammenhang mit großer, gültiger Tradition. Daher verdient dieses Werk nicht nur ob seiner druck- und buchtechnischen Schönheit die Anerkennung, sondern ob seines künstlerisch dichterischen Werts auch die vollste Liebe des Kenners.

Pl.

Bemerkungen der Schriftleitung: Das Titelblatt zeichnete Otto Linnekogel. Den Luxusausgaben liegt eine ganzseitige alte Graphik (Gustave Doré) bei.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Kurt Reichardt*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0023
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann



muß eine jagdl.-kynologische Zeitschrift halten. / Abonnieren Sie sofort bei Ihrem Postamt auf die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, 42. Jahrgang, reich illustr., mit der ständigen Beilage „Der Gebrauchshund"; jeden Monat: „Der Deutsche Wald", Beilage f. Waldinteressen, Forstwirtschaft u. Holzwesen, ferner wertvolle Kunstbeilagen. Interessanter wichtiger Inseratenteil, ständiger Wildfellbericht usw. / Kreuzbandbezug ist direkt b. d. Verlag anzumelden. Für fachliche und allgemeine Anzeigen ein anerkannt vorzügliches Anzeigenblatt.

Für den Naturfreund und Jäger:

Frau Nadas Pelz u. a. Jagdgeschichten u. Abenteuer aus dem nahen Orient von Dr. Penzoldt, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Grüne Brüche,** Geschichten und Gestalten aus Berg und Wald vom Mitarbeiterkreis des „Deutschen Jägers", brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Allmrausch,** Jagd- und Bergler-Erzählungen v. M. Merk-Buchberg, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Fritz Truckseis: Zaungäste am Herrgottsgarten,** brosch. M. 12,—, geb. M. 15,—. Auf alle Preise der übliche Sortimentszuschlag. **A. von Scanzoni: Die Aufschreibungen des Hyacinth Pfefferberger, K. B. Hofjagdgehilfe †,** reich illustriert von Prof. Ludw. Hohlwein, M. 20,— ohne Zuschlag. — Zu beziehen durch Buchhandlungen oder direkt durch die

Verlagsbuchhandlung
F. C. Mayer G.m.b.H.
Fernsprecher 55351
München, Brienner Straße 9

Bestohlen!

werden Sie nicht mehr bei Anwendung der Schloßsicherung **„Kobold"**, in jedes Schloß ohne weiteres passend. Preis 6,50 Mark. Wiederverkäufer bei hohem Rabatt ges. **Berbig & Hetzer,** Leipzig, Windmühlenstraße 20 f. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 56641.

Briefmarken

sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, **Republik Française** gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.** Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 1 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Wünschen Sie psychologische Aufklärung?

Senden Sie gutes Bild, eventuell mehrere, und Sie erhalten für 20 M. und Rückfendungsporto (Nachn. od. Voreinsendg.)

wissenschaftliche psycholog. Gutachten,

gewissenhaft ausgearb. nach einer neuen Universal-Charakterologie, nebst entsprech. Beratungen von
Chr. Danker * Dresden 24
Schnorrstraße 3

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!

Tagebuch eines Verliebten

von Anders Hjarnstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke

Privatdruck in einmalig 225, vom Autor handschriftlich signierten und numerierten, Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten. Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.

Ferdinand Acker, Verlag,
Wolfach (Baden 2),

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel
Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag
Buchenbach Baden

Gute Bücher

von Liebe und Frohsinn. Romane, wissenschaftl. Werke u. Bibliophiles. Prospekte grat. **W. & H. Köhler,** München N, Waltherstr 19.

Auskünfte
über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt
C. Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Handschriften-Beurteilung! Ist Ihnen ein Mensch rätselhaft? Liegt Ihnen etwa daran, den wahren Charakter eines Menschen, der Ihnen nahe steht, kennen zu lernen? Senden Sie mir 10—15 Zeilen, die er geschrieben (Ausschnitt aus einem Brief oder ähnl.) u. ich sende Ihnen für 10 M. eine ausführliche wissenschaftliche graphologische Charakterskizze. **A. Woschee,** Graphol. Institut, BEUTHEN O.-S., Wilhelmstr. 2.

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50
Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.
Berlin SW 48, Besselstraße 14



Zuckerkrankheits-

Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels **W. Richartz, Köln 64,** .... Georgstr. 1. ....

Wünschen Sie

Aufklärung über Ihr ganzes Leben, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Charakter, Heirat, Eheleben, Kinder, Lotterieapfel usw.! Senden Sie Ihre Adresse und Geburtsdatum an den **MERKUR-VERLAG Frankfurt a. M.-336, 49 Postfach 1010** und Sie erhalten **kostenlos** eine wichtige Mitteilung zugeschickt



Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet 9 M. / Gebunden 13,50 M.

*

Frau Erika Spahn-Rheinsch schreibt:

... Man kann es nur mit Tränen lesen und verzaubert aus der Hand legen. Zauberhaft schlingen sich die Schicksale ineinander .... Das Ganze rauscht hin wie Musik, unfaßbar und ergreifend wie Musik ... Ein Buch, das einst noch, wenn ein neuer Mozart kommt, als Textbuch seine wahre Vollendung feiern wird.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstraße 3

Menschenkenntnis

Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M, ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.
R. Rehbach, Schreibsachverständiger,
Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark.
F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes

Ergrauen, Schuppen und Haarausfall



Beweis:
„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis.
Stab's Reformhaus, Dresden, Klotzsche 0.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

„GLOBUS", Weltauskunftei und **DETEKTIV-INSTITUT** G.m.b.H.
Erfolg auf Erfolg
BERLIN X-Schlachtensee. Erforscht alles in aller Welt
Heirats- und Familienauskünfte

„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der **„Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74,** gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac
Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8,— *Roman* Gebunden M. 12,—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Dreiländerverlag // München // Leopoldstraße 3

AGENCIA COMERCIAL ARGENTINA

French Vogel & Cia

Buenos Aires — München

IMPORT und EXPORT

zwischen

Argentinien und Deutschland

Übernahme von Vertretungen aller Art – Ankauf von Kamp, Grundbesitz und Wohnhäusern usw., sowie Einrichtung sämtlicher Industrien in der Republik Argentinien

AUSKÜNFTE

an alle, welche beabsichtigen, sich dort niederzulassen oder mit diesem zukunftsreichsten Lande der Erde zu arbeiten!

Alle Anfragen, geschäftlichen Erledigungen und jeder anderweitige Schriftenverkehr usw. können nur berücksichtigt werden, wenn sie direkt an unseren Teilhaber und Vertreter für Deutschland gerichtet sind.

Vertretung für Deutschland:
OTTO VOGEL, München, Leopoldstraße 3, Telephon 33831
und Berg bei Starnberg, Haus Nr. 1

Zentral-Bureau
Buenos Aires, calle Maipú 62

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0025

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Graphik des Dreiländerverlages

RICHARD SEEWALD

„Die Bibel", eine **Mappe** mit elf farbigen Holzschnitten M. 400. Ferner **40 Einzelblätter.** Preis zwischen M. 40,- bis 80,-.

In diesen stilltraurigen Landschaften wirkt ein neues Gesetz, das Gesetz der ausgewogenen Flächen und ausgependelten Gegenstände. Diese „Tiere" sowie die „Holzschnitte zur Bibel" offenbaren einen Romantiker, der die neue Idylle zu schaffen gekommen ist. Seewalds Meerlandschaften sind bewegt von der Unruhe des Meeres, über ihnen lastet wasserschwere Luft. Seine Kunst ist tragfähig und trächtig, sie hat Erde unter ihren Schöpfungen.

E. PLAICHINGER-COLTELLI

18 „Radierungen". Preis zwischen M. 30,— bis 60,—.

Diese Radierungen ziehen vorbei wie der Flug fremder Vögel über faunisch beseelte Landschaften. Plaichinger-Coltellis in Gesichten dichtende Phantasie wohnt im Mondänen, wandert durch Berge und Auen und erklimmt in grandioser Vertikale die Gipfelhöhen des „Zarathustra". Fülle des Lebens gießt sie in ihre Bewegungen und läßt den Geist einer großen Renaissance erstehen.

WILHELM HEISE

„Don Quixote", eine **Mappe** mit 24 handkolorierten Originalschnitten u. Textblatt zu „Don Quixote". Vom Künstler mit der Hand gedruckt u. signiert M. 300 in einfacher u. M. 500 in Luxusausgabe. Ferner **Einzelblätter.** Preis zwischen M. 50 bis 150.

In diesen Schnitten ist alles aufgelöst in wehende Linie, deren letzte Vollendung Spirale und Kurve ist. Hier ist ein Mythus geschaffen worden in kühnstem Aufriß das gewaltigste komische Epos Europas neuerstanden Mit zu dem Entscheidendsten dieses Künstlers gehört die Schrägung der Horizontalebene, nicht aus dem Raumzwang der Perspektive, sondern einzig aus dem Gesetz der Kurve abgeleitet und gewonnen.

OTTO MUCK

„Maschinen", eine **Mappe** mit 10 Steinzeichn. in einer einmaligen Aufl. von 300 numerierten Exempl. Einfache M 200,—, Luxus M. 350,—.

Mucks Mappe ist ein Hymnus an die Technik. Jedes dieser monumental komponierten Blätter lebt aus dem Geist der Maschinen und deckt ihren symbolhaften Sinn im willensfreien, jedoch demütig dienenden Wesen unerschütterlicher Stete und Gelassenheit auf. Gezirkelt und gefügt sind diese Dimensionen, in denen alles zum echohaften Widerhall von Licht und Schatten wird.

FRANZ HECHT

„Bäume", sechs Holzschnitte M. 200,—.

Ein Meister des Holzschnittes, dem die Umformung der Vielheit gegenständlicher Welt in die Einfachheit monumentaler Ereignisse zum schöpferischen Erlebnis wird. Hecht zeichnet Bäume, und seine Bäume werden zu brauenden Landschaften. Die Flüsse strömen gewaltig wie urtätiger Geist, und in dem Ineinanderwallen, das sich aus den Verballungen in der Fläche löst, öffnet sich das Bild nach außen, wie eine aufknospende Rose. Blütenblatt in Blütenblatt verhüllt in steter Erschließung und ornamental wogendem Fluß. Urzeitlich sind diese Landschaften und einsam, als warteten sie noch der Erschaffung der Tiere und des Menschen; paradiesische Stille liegt über ihnen.

WILLI GEIGER

„Radierungen" je M. 120,—. Sterbender Krieger u. Dolorosa.

Geigers nunmehriges Schaffen bedeutet eine Wende nicht nur seines bisherigen Werkes, sondern eine Wende europäischen Charakters. In diesen Blättern flammt ein religiös-ekstatisches Bekenntnis in leidvollster Eindringlichkeit auf und läßt das erschütternde Gefühl in steilen Kaskaden zu der reineren Milde der „Dolorosa" fallen. Hier in der tiefen Innerlichkeit versöhnender Linien fängt sich die tragische Labilität dieser monumental komponierten Radierungen. So gibt Geigers Werk die Wandlung und Bewegung von bewußtlosem Schmerz unerschöpfter Abgründe in gefaßte Fügsamkeit und Versiegen der Tränen im tieferen Wissen.

Verlangen Sie umgehend den großen Sonderprospekt über die im Dreiländerverlag erscheinende Graphik

DREILÄNDERVERLAG // MÜNCHEN // LEOPOLDSTR. 3

Frankfurter Theater-, Film u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Obacht!

Briefmarkensammler

Bayern-Serien billigst!

Freistaat-Germania, 16 W.	M. 35,—
Prinzregent Luitpold, 3 Pf. bis 20 M., gest.	M. 285,—
Ludwig, o. A., 20 W.	M. 60,—
Freistaat, 22 W.	M. 66,—
Volksstaat, 20 W.	M. 61,—
Geschnitt. Sammlung, 61 W.	M. 185,—
Bilder-Serie, o. A., 17 W.	M. 62,—
Bilder-Serie, m. A., 20 W.	M. 60,—
Dienst 1920, o. A., 18 W.	M. 27,—
Dienst 1920, m. A., 18 W.	M. 28,—
Alt-Bayern, billigst	
Lichtenstein, herrl. Serie, 27 W.	M. 27,—
Bosnien-Dravaza, herrl. Serie, 16 W.	M. 60,—
Memel I (franz.), 12 W.	M. 80,—
Memel I (franz.), kleine Serie, 6 W.	M. 20,—

Preise u. Lieferung freibleibend!
Anfragen gegen Rückporto!
Bei größerer Abnahme Rabatt!

Kurt Reichardt, München, Klarstr. 5/0 l.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769
Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Reklame-Angebot!

Bestellen Sie unbedingt sofort ehe vergriffen!

Perlen der Musik!

Um diese vorzüglichen Werke schneller einzuführen, gebe 25% und bei Bestellung aller 4 Werke auf einmal 30% Rabatt.

Frühlingserwachen
f. Gesang u. Klavierbegl., von Alfred Mello 4 M.

Abendlied
f. Gesang u. Klavierbegl. von Alfred Mello 4 M.

Heimweh
Lied im Volkston, für Klavier u. Gesang, von Alfred Mello . . 4 M.

Deutsches Fliegerlied
(mit geändert. Text), f. Klavier u. Gesang, von Alfred Mello . 3,60 M.

Die Preise sind einschließlich Teuerungszuschlag! Versand bei vorher. Einsendung des Betrages portofrei.

Musik-Verlag Paul Berner Leipzig-Schl., Stieglitzstr. 9

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Villiers de l'Isle-Adams „Phantastische Romane":

1. Die Eva der Zukunft, 2. Grausame Geschicht.. 3. Geschicht a. d Jenseits, 4. Tribulat Bonhomet, 5. Isis 6. Das zweite Gesicht 7. Axel. Villiers behandelt Stoffe u. Sujets, die zu den intimst. u. unheimlichst. d Seelenlebens gehören. Einzelb M. 27,50, alle 7 Bände M. 190,- frank. Voreinsendung. **Sittenromane** für Feinschmeck. Moderne
1. Wolzogen: Das dritte Geschlecht, 2. Dunker: Großstadt 3. —: Die große Lüge, 4. Perfall: Faiful, 5. Heigel: Die nervöse Frau, 6. Tinayre: Liebesleben des Francois Barbazanges. Einzelband M. 8,—, alle 6 Bände M. 40,— franko Voreinsendung. Nachnahme M. 1,— mehr.
Alda-Verlag, Abteilung 32
Berlin SO 26, Kottbuser Ufer 62. Postscheckkonto Berlin 87805

Mit und ohne Schminke
Memoiren einer Schauspielerin (Lucie Viërna). Preis, in schön. Pappband, reich illustriert, gebunden M. 7,50.
Ein fesselndes Buch, das die intimsten Reize des Schauspielerlebens enthüllt und das große Interesse an den Geheimnissen hinter den Kulissen mit prächtigen Bildern erfüllt. Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München,** Leopoldstraße 3.

IN- UND AUSLAND
inser. im „Orchideengarten"

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0026
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

* Empfehlenswerte Münchner Firmen *



Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!







Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei **Damenfriseuren**, in **Parfümerien** oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück

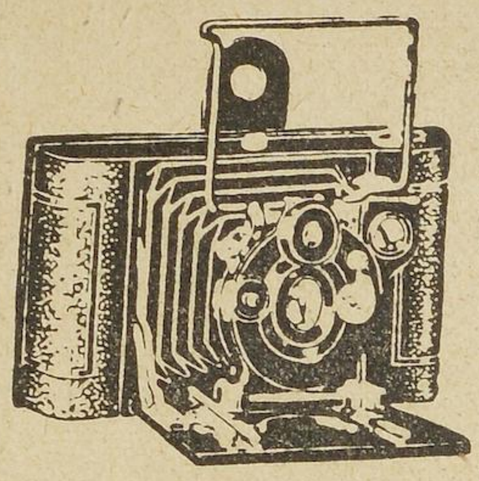


Photo-
Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835

MÜNCHEN
MAFFEISTR. 3



beziehen Sie
billigst- und schnell
von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

WILHELM

BERGER

Kohlen- und Holzgroßhandlung
München, Dienerstraße 6
Telephonruf: 22140 und 9765

Hart- und Weichholz
Stockholz
Preß- und Stichtorf

Jedes beliebige Quantum brennfertig franko Keller

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München**, Leopoldstraße 3.

Gute Bücher

nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten



Moden und Masken

Heft 2 Dreiländerverlag * München Jahrg. III

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Florens: Er und die Vier / Ernest Dowson: Pierrot und das Mondfräulein / Jewgenij Baratynskij: Die Geschichte der Koketterie / W. Odojewskij: Das Lächeln des Toten.

Wissen Sie schon von dem neuen

Preisausschreiben

in den

Literarisch-musikalischen Monatsheften?

Wenn nicht, dann fordern Sie sofort ein Probeheft von dem Verlage der Literarisch-musikalischen Monatshefte, Weinböhla bei Dresden.

Gute Bücher

von Liebe und Fronsinn. Romane, wissenschaftl. Werke u. Bibliophiles. Prospekte grat. W. & H. Köhler, München N, Waltherstr 19.

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Briennerstraße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE

ist ein Vermögen!

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41. Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein

Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangs-Vorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre u. s. w. u. s. w.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung.
Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr
München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Das erste galante Gedicht der deutschen Literatur

JOHANN CHRISTOPH ROST

Die schöne Nacht

Diese Dichtung darf als eine der unzweifelhaft kostbarsten bibliophilen Seltenheiten bezeichnet werden. Rost, ein Vorläufer Wielands, hat damit seiner Zeit Verse voll Sinnlichkeit und rauschender Frühlingskraft, uns Heutigen aber die Perle des Rokokos geschenkt.

Die Auflage beträgt 500 Exemplare. Das Buch ist numeriert und signiert und auf tadellosem, holzfreiem Papier gedruckt. Außerdem ist diese Ausgabe mit sehr schönen Vignetten geschmückt. Preis 50 M. und 10 % Teuerungszuschlag.

DREILÄNDERVERLAG / MÜNCHEN / LEOPOLDSTR. 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0030

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl



Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang

Zweites Heft

E R U N D D I E V I E R

Eine kleine Novelle von Florens.

Mein Freund, der russische Schriftsteller Wladimir Aratow, erzählte mir diese kleine Geschichte und obwohl die Sonne Italiens, die mich seit Monaten fast verbrennt, schlecht zu den russischen Nebeln paßt, trage ich dennoch kein Bedenken, die nachdenkliche Anekdote so wiederzugeben, wie mein Freund sie lächelnd und viele Zigaretten rauchend, mir vortrug.

Sie wissen, ich lebte damals, es war vor dem schrecklichen Kriege, eigentlich nie auf meinem Gute, sondern immer in Petersburg, und doch war ich mindestens vier Monate im Jahr zu Hause. Mit dem Warschauer Schnellzuge konnte ich nämlich meine Besitzung, die, wie Ihnen noch erinnerlich sein wird, in Litauen liegt, in zehn Stunden erreichen, und es war bezaubernd, in netter Gesellschaft abends in den Schlafwagen zu steigen und morgens anzukommen: eine kleine Schlitten- oder Wagenfahrt und man war da. Manchmal nahm ich einige junge Künstler mit, manchmal aber fuhren wir zu zweit, und dann war es gewöhnlich kein junger Künstler.

Sie haben recht: es war immer eine andere, aber jedesmal war sie entzückend. Und einmal blieben wir sogar ein halbes Jahr aus, denken Sie mal, ein halbes Jahr . . . Viel, nicht wahr? Und es war gar nicht langweilig. Allerdings war für Abwechslung gesorgt: Pferde hatten wir und ein liebes kleines Auto, ein Tennisplatz war da, eine Bibliothek, Wälder ringsum und ein kleiner See — und mein altes Schlößchen war einfach ein Gedicht. Schade, die dummen Kerls, die Bolschewiks, haben es mir zerstört. Ja, das Haus war nett, alle meine kleinen Freundinnen waren begeistert und trennten sich nur sehr ungern, und zwar weniger von mir, als von meinem Hause. Und darauf war ich richtig stolz, denn immerhin hatte ich das Haus ganz neu hergerichtet. Mein Vater, wissen Sie, und die weiteren Vorfahren, die hatten für so etwas wenig Sinn: gute alte Möbel hatten sie in Hülle und Fülle, aber es war nichts für die kleinen Frauen. Und da blieb mir nichts anderes übrig, als das Ganze neu einzurichten. Was waren das für Zeiten! Und vierzehn Tage später weihte ich das Haus ein. Diana ich erzählte Ihnen schon viel von ihr, es war Diana. Sie war einfach starr; das hatte sie nicht erwartet. „Fast, als wärest du mit mir verheiratet," sagte sie, und das war ein großes Kompliment. Wissen Sie, lieber Freund, wenn man ein Junggeselle ist, wie ich es bin, hat man immer eine Passion, und meine ist und bleibt nun einmal, Frauen zu verwöhnen. Nun, und diese Passion hatte ich auf mein Haus übertragen, denn als ich es einrichtete, dachte ich die ganze Zeit über nur an die vielen bezaubernden Frauen, die vielleicht, wer weiß, unter meinem Dache weilen würden, und so kam es denn von selbst, daß . . . Da war ein Boudoir in sattem Blau und mit Empiremöbeln, dort nahmen wir meist das Frühstück, daneben aber befand sich das Toilettenzimmer; ein Schmuckstück war es, dieses Toilettenzimmer: Teppiche und Spiegel, und in Weiß und Gold war es gehalten. Und ein großer, weicher Stuhl stand dort, ein Stuhl für mich, und in dem saß ich viele Stun-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0031
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

den lang und sah zu. Ich sah zu, verstehen Sie wohl, ich rauchte eine Zigarette um die andere und sah zu . . . Denn ich glaube, das ist das Schönste im Leben, nach dem Frühstück das Glück zu haben, einer reizenden Frau zuzusehen, wie sie Toilette macht. Da kann man Studien machen! Keine macht es wie die andere: es ist freilich immer dasselbe, und doch, wie viel hinreißende Unterschiede. Die eine zieht sich erst Strümpfe und Schuhe an und setzt dann gleich den Hut auf, die andere klappert niedlich mit ihren Pantöffelchen und denkt zuerst ans Hemd und an die süßen, kleinen Spitzenhöschen . . . lauter Gedichte, mein Lieber, wunderbare Gedichte. Darum darf man auch niemals heiraten, denn man kann doch nicht sein ganzes Leben lang immer derselben Frau zusehen, nicht wahr? Das muß doch auf die Dauer ermüdend wirken?

Doch ich wollte Ihnen ja erzählen, wie ich . . . Richtig, nun hab ich den Faden wieder. Wir hatten den Tagesschnellzug genommen, und waren erst spätabends angekommen. Die kleine Frau war sehr müde und konnte sich am Morgen nicht entschließen aufzustehen. Sie frühstückte im Bett und schlief dann wieder ein. Ich hatte keine Lust, mich wieder hinzulegen, und ging aus alter Gewohnheit ins Toilettenzimmer und setzte mich in meinen Stuhl. Ich zündete mir eine Zigarette an, und da erst merkte ich, daß ich ebenfalls ziemlich schläfrig war. Wir hatten am Abend vorher viel Sekt getrunken und waren spät ins Bett gekommen. Kurz und gut, ich gähnte und rauchte und wußte nicht recht, was ich wollte. Mein Blick fiel in den großen Spiegel. Unwillkürlich mußte ich lächeln: wieviel hübsche Gesichter hatten sich in diesem Glase prüfend gemustert und durch ein wenig Rot hier und etwas Kohle dort noch hübscher gemacht? Und heute saß ich allein hier und der Spiegel gähnte ebenso anhaltend wie ich. Mein Blick glitt weiter und hielt plötzlich neugierig still: was war das? Neben dem Toilettenspiegel befand sich ein kleiner Glastisch und auf ihm, wo sonst ein buntes und fröhliches Durcheinander von Büchsen und Quasten, Scheren und Flaschen herrschte, standen diesmal nur vier elegante Kristallflakons, vier Parfümflakons, und verstehen Sie bitte recht, es waren vier Parfüme, die im Grunde genommen, ganz und gar nicht zueinander paßten. Ich kann ganz gut verstehen, daß eine Frau, die in ihrem eigenen Hause lebt, verschiedene Parfüme benützt, aber meine kleine Freundin war nur auf sieben Tage zu mir gekommen — sie war Schauspielerin und es ging nicht anders —, wozu da diese Überfülle und wieso vor allem kam es, daß sie so wesensverschiedene Parfüme mit sich nahm? Es waren, staunen Sie nur! L'Origan von Coty, Toujours fidèle von D'Orsay, Quelque fleurs von Houbigant und endlich die ewig bezaubernde White Rose von Atkinson. Nicht wahr, Sie staunen? White Rose — wer denkt da nicht an kühle und süße Stunden, ein wenig herb, aber doch so voll von einem unsagbaren Schmelz? Und L'Origan — goldene Dämmerung, märchenhafte Erinnerungen und doch irgendwo in der Tiefe das heiße Funkeln, das wilde Brennen einer fast tödlichen Leidenschaft. Toujours fidèle aber — anmutiges Lächeln, reizender Spott, berauschende Hingabe, in der dennoch bereits der Atem des nahen Verrates ist, darum eben toujours fidèle . . . Und das letzte, Quelque fleurs, — ich liebe dieses Parfüm nicht, es ist schwül und fast zu süß, es benimmt freilich die Sinne, aber es ist leider gar nicht gefährlich. Welch ein Widerspruch: eine Frau — und diese vier verschiedenen Parfüme! Vier Parfüme und eine Frau . . . vier Frauen und ein Parfüm . . . Frauen . . . Parfüm . . .

Ich schlug die Augen auf.

„Wer bin ich, Maske?"

„Kennst du mich, Maske?"

Vier schöne Frauen bewegten sich vor mir, aber war das noch Bewegung zu nennen? Tanz war es, es war Verführung.

„Schwerblütiger, hast du vergessen, daß es Karneval ist? Wo ist deine Maske?"

Und da erst fiel es mir ein. Mein Gott, wo waren denn bloß meine Gedanken gewesen? Richtig, es war ja Karneval! Ein Königreich für einen Domino!

Und auf einmal war ich maskiert, es ging so schnell, ich wußte gar nicht wie? Die vier schönen Frauen, oder waren es Mädchen? umringten mich lachend, die eine setzte mir einen spitzen Hut auf, die andere reichte mir eine Halbmaske, die dritte warf mir einen Umhang um die Schultern und die vierte gab

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0032
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



H. Kley / Im Modesalon.

mir einen Kuß. Ja, wahrhaftig, es war Karneval!

„Wer seid Ihr?"

„Errat es!"

Ein großer Saal nahm uns auf. Der Raum war ganz in Weiß und Gold gehalten, Spiegel über Spiegel schimmerten an seinen Wänden, und unzählige Masken wogten tanzend und spielend durch den Regen von Konfettis. Wir tanzten. Es war ein sonderbarer leichter und himmlischer Tanz, wie ich ihn noch nie zuvor getanzt hatte, dieser Tanz eines Mannes mit vier entzückenden Frauen. Wir sprachen, aber es war mehr ein Stammeln meinerseits und ein helles, etwas unwirkliches Lachen der vier Frauen. Wie schön waren sie, wie unvergeßlich, wie doppelt unvergeßlich, da jede sich sehr wesentlich von den anderen unterschied.

„Noch einmal, wer seid Ihr?"

„Du hast uns geliebt."

„Ich liebe euch!"

„Komm!"

Die eine rief es mir zu, sie war brünett und hatte grüne Augen, sie war mittelgroß und gut gerundet, ihre Lippen schmachteten und ich hatte plötzlich die Empfindung, sie müsse Renate heißen. Sie zog mich aus der Menge und mit einem Male standen wir auf einem Balkon, unter uns lag die Stadt und wunderbar ruhig und silbern glänzte der Mond.

„Ist das nicht schön", seufzte sie.

Ich legte meinen Arm um ihre Hüfte, sie lehnte sich an meine Schulter und schaute schwärmerisch in den Mond. Sie flüsterte: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten", aber ich schloß ihre Lippen mit einem Kuß. Sie duldete es und schloß die Augen. Ich preßte sie an mich, willig ließ sie es geschehen. Immer dringender wurden meine Küsse, denn wahrhaftig, sie war sehr hübsch; immer sehnsüchtiger wurde meine Umarmung. Da schlug sie die Augen auf, und genau wie vorher blickte sie auch jetzt wieder in den Mond und flüsterte, genau wie vorher flüsterte sie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . ."

Poesie ist gut und Verliebtheit ist gut, aber man soll die beiden nie im unrechten Moment miteinander verquicken, und wozu vor allem in diesem Augenblick der Mond? So hol' doch dieser und jener den Mann im Mond! Ich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0033
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

weiß nicht, was soll es bedeuten . . . Fahr wohl, Renate! Du bist süß, aber du bist leider nicht gefährlich.

Und wieder tanzten wir zu fünft unseren leichten und wirbelnden Reigen, und wieder kicherten die Frauen, aber auf einmal waren wir nur noch zu viert: Renate hatte uns verlassen, sie war mit einer Maske, die eine große Hornbrille trug, verschwunden. Die Musik wurde immer ausgelassener.

„Wollen wir uns nicht ein wenig ausruhen?"

„Komm!"

Rotes Haar, wunderbar flutendes rotes Haar, ein schmales, bleiches Gesicht und so unwirklich große, so strahlende braune Augen. Ein feines Näschen und eine so schmale Taille, zu schmal fast gegen die volle Brust. Und zierlich war sie, wie eine kleine Hexe. Und natürlich hieß sie, sie konnte ja gar nicht anders heißen, Lucienne.

Neben dem Saal lag eine kleine Bar.

„Was trinken wir?"

„Sekt, mein Märchenprinz, Sekt!"

Himmlischer Irroy! helle, goldene Flut! Wie anmutig lächelte Lucienne, wie reizend konnte sie spotten.

„Ihr nordischen Bären trinkt zu viel!"

Ihr kleiner Fuß berührte den meinen und glitt fort. Ihr Knie elektrisierte mich unfaßbar. Immer begehrlicher wurde mein Blick, immer verheißender ihr hinreißendes Lächeln. Ihre feinen Nüstern vibrierten. Ich setzte mich neben sie. Ihre Lippen waren viel zu rot, ihre Lippen waren unerbittlich rot, aber trotzdem küßte ich ihr Ohrläppchen. Es überrieselte sie. Ich küßte ihren Hals. Sie bog sich mir entgegen. Rote, unerbittlich rote Lippen. Roter, unerbittlich roter Kuß . . . Ihre Lippen lagen noch auf den meinen, da zwang mich etwas, die Augen aufzumachen und sie verstohlen anzusehen. Und was sah ich? Auch ihre Augen waren weit auf und lächelten, aber dies Lächeln galt nicht mir, es galt einem älteren Herrn, der in der Nebenloge saß und dem man es ohne weiteres ansah, daß er morgen wieder seine Generalsuniform anziehen würde. Und er lächelte breit und wohlgefällig. Oh, mein General, heute abend noch nicht, aber morgen . . . Lucienne bemerkte, daß ich sie ansah und nun glitt ihr Lächeln in meine Augen. Ach, es war das gleiche Lächeln! Oh, Lucienne, was ist Treue?

Wir standen auf und kehrten Arm in Arm zu den anderen zurück. Der General räusperte sich und folgte uns. Und kaum hatten wir die beiden anderen wieder gefunden, und kaum hatten wir unseren Reigen wieder aufgenommen, da war Lucienne auf und fort. In der Ferne räusperte sich jemand. Oh, Lucienne, was ist Treue?

Nun waren wir zu dritt. Und gleich darauf nur zu zweit, denn die Hohe, Schlanke mit den schwarzen Haaren, sie hieß Vera und hatte die blauesten Augen der Welt, führte mich in den Palmengarten. Ihr Gang war so schön, sie hatte so schmale Hüften. Etwas wie ein spätes und mattes Gold lag auf ihrem Gesicht und wie sie so schmal und ein wenig träumerisch unter den Palmen des Wintergartens stand, glich sie einem Märchen, einem schönen und rührenden Märchen aus alter Zeit, und war doch so voll Zukunft, so voll wundervoller und brennender Zukunft. Oh, schlanke Flamme! Wie könnte ich dich je vergessen, Vera?

Unser Gespräch? . . . Wovon sprachen wir doch gleich? Sprachen wir nicht von Gedichten? Oder waren wir nicht am Ende selber Gedichte, wir brennende Schwärmer unter den Palmen des Wintergartens? Ich hielt Veras Hand und ich küßte ihre Finger. Ihr dunkler und inniger Blick ruhte auf mir, dann zog sie ihre Hand aus der meinen und fuhr mir nachdenklich durchs Haar und sagte sehr ruhig: „Ist das nicht sonderbar, Wladimir? Es ist fast, als kennten wir uns schon viele Jahre lang . . ."

Meine Augen hungerten nach ihr, und mit einer entzückenden Geste schlang sie die Arme um meinen Hals und ein langer, ein fast tödlicher Kuß drang mit tausend feinen Flämmchen in mein Blut. Taumel der Seligkeit und doch die Ahnung einer nahen, einer unentrinnbaren Gefahr. Und nur noch eine Minute, und ich glaube, ich wäre gestorben, da löste Vera die Umarmung und sah mich noch einmal sanft an, lächelte still und glitt dann vor mir her und wieder in den Tanzsaal zurück, wo uns die Vierte bereits erwartete. Das Märchen war aus, aus war es, das goldene Märchen. Ach, es ist ja wahr: Märchen sollen nie zu lang und zu deutlich werden, aber ganz wie Kinder bedauern auch wir törichten Er-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

wachsenen es noch immer, wenn ein Märchen zu Ende geht. „Schade, daß es aus ist, es wäre so schön geworden . . ." Du warst ein Märchen, Vera, vielleicht das liebste Märchen eines Dichters.

Aber nun kam die Wirklichkeit. Denn auch Vera verschwand wie die anderen, auch sie wie die anderen mit einem Mann. Nachdenklich sah ich ihr nach. Ja, es ist wahr, das ist immer das Ende der lieblichen Märchen. Und gewöhnlich ist es ein glattrasierter, etwas blauschimmernder Schauspieler, jung und mondän, meistens Theater, gelegentlich Kino. Nachdenklich sah ich ihr nach.

Eine kleine Hand lag auf meinem Ärmel. Es war die Vierte, und in der Tat, das Märchen war aus, und nun kam die Wirklichkeit, und ich kann wohl sagen: Nichts geht mir über die Wirklichkeit, ich lasse bei all meiner Vorliebe für Märchen nichts über die Wirklichkeit kommen, denn, oh, mein Gott! wie blond war diese Wirklichkeit, wie bezaubernd war sie. Und sie hieß Grace. Sie konnte gar nicht anders heißen. Und sie war bestimmt ein english girl. Sie hatte ein allerliebstes Stumpfnäschen und eine Figur wie eine Puppe, aber schon ihre Augen waren so kühl, so schweigsam und so grau, und erst die dunklen Augenbrauen, wieviel Schmelz gaben sie dieser Blondheit und diesem Gesicht aus Milch und Blut. Sie wissen ja, Grazie muß nicht nur süß sein, es muß auch Zurückhaltung in ihr sein, und vor allem das jeweilig richtige Tempo, manchmal verzögert, manchmal beschleunigt, damit die vollendete Anmut entstehe. Und so war Grace. Ihre Augen waren schweigsam, aber sie hatte Grübchen.

Ihre kleine Hand lag auf meinem Ärmel. Ich sah sie an. Und fort war alles, was bisher träumend und verwirrend mein Leben hin und hergerissen hatte, denn stand hier nicht das reizendste, das verführerischste Leben vor mir? „Nun?" fragte sie: „Sind Sie traurig?"

„Ich liebe dich, alles vorher war nichts! Dich, nur dich habe ich immer suchen müssen, stammelte ich, und sie lächelte so zärtlich, als hätte sie es verstanden.

Stunden, liebliche Stunden. Sie war so blond. Sanftes einfaches Plaudern über sanfte einfache Dinge. Sie war so hübsch und so selbstverständlich. Grace, Grace, drei Stunden an deiner Seite können ein Leben reich machen. Drei Stunden an deiner Seite — drei Jahre lang Tränen um dich, Grace. Stunden, liebliche Stunden, wie schnell wart ihr vorbei!

„Ich muß fort!"

„Darf ich Sie begleiten?"

Sie lächelte ein Ja, wie eine Gnade. Sie war eine kleine Mylady, dieses english girl, noch ihre geringste Handbewegung war ein anmutiges Wunder.

Wir stiegen ins Auto. Petersburg glitt an uns vorüber. Als wir auf den Newskij-Prospekt kamen, küßte ich ihren Nacken. Sie sah vor sich hin und lächelte. Da küßte ich ihren Mund.

„Ich liebe dich, Grace!"

Eine heiße Welle schlug über mir zusammen. Und dieser Duft, was war das nur? Woher kam mir das? Ein blauer und atemlos heißer Sommertag . . . und im kühlen und stillen Park die Büsche, die Hecken von weißen Rosen . . . von weißen Rosen . . .

Ich schlug die Augen auf. Ich sprang auf. Die Abendsonne spielte im Toilettenzimmer. Was war mit mir geschehn? Ich war doch in einem Ballsaal, ich fuhr doch in einem Auto . . . und wo war sie?

Ein feines Kichern schlug an mein Ohr. Sie war es, sie! Aber sie war ganz klein geworden, winzig klein, und sie schlüpfte behende und so zierlich in die eine der vier Flaschen, die auf dem Glastisch standen, in die hübsche kleine Kristallflasche mit dem White Rose von Atkinson. Ich wollte sie aufhalten, da war sie schon verschwunden. Oder war es nur ein Sonnenstrahl, der auf dem Glase spielte? . . .



Sie war fort, und nun wußte ich mit einem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Male, wer sie war. Und ich wußte auch, wer die anderen waren, die anderen drei. Renate, Lucienne, Vera und Grace, alle vier waren sie in meinem Hause gewesen, und mit allen Vieren hatte ich ein Wiedersehen verabredet, und zwar zu dem großen Karnevalsball der Mitglieder der Kaiserlichen Theater. Und sie waren gekommen, mich holen. Denn die vier Flaschen auf dem Glastisch, diese vier Flaschen, sie waren von den vier Frauen vergessen worden, Frauen vergessen ja bekanntlich immer so Sachen, aber noch immer wohnte der Zauber ihres Wesens in den zurückgelassenen Parfümen, und da sie nun an mich, den Vergeßlichen, den Wortbrüchigen dachten, stiegen ihre süßen Seelen aus dem Atem der kleinen Flaschen und berauschten mich genau so, wie ihre Trägerinnen es damals taten, damals, als sie schön und glühend unter meinem Dache weilten. — Damals . . .

Heute aber war es eine andere, die zu mir gekommen war, und trotzdem hatten jene es nicht verschmäht, mich aufzusuchen, trotzdem hatten sie es für notwendig gehalten, mich wieder mit dem Zauber reizendster Erinnerungen zu vergiften. Zu vergiften, ach ja, zu vergiften.

Und alles das war nur Parfüm gewesen. Parfüm und Karneval . . . Schade . . .

Lächelnd steckte ich mir eine Zigarette an und ging ins Schlafzimmer. Meine kleine Freundin war aufgewacht.

„Wie spät ist es?"

„Vier".

„Um Gottes Willen! Habe ich so lange geschlafen?"

„Ja. Du hast viel verschlafen."

Und bei diesen Worten blickte ich mich im Zimmer um. Und ich erblickte, was ich suchte. Es war wieder ein neues Parfüm, Coeur de Jeanette.

PIERROT UND DAS MONDFRÄULEIN

Von Ernest Dowson. (Aus dem Englischen von Johannes von Guenther.)

Das Mondfräulein
(Pierrot aus einem kleinen und entzückend in Pergament gebundenen Buch Fragen stellend):

Was ist Lieb?
Ist's eine Dummheit?
Ist sie Freude oder Stummheit?
Leichter Trieb —
Sind es viele, sind es Spiele?
Was ist Lieb?

Pierrot
(antwortet ihr in einer demütigen Pose und mit dem Ausdruck eines Schülers):

Wie mir scheint,
Die süßte Dummheit!
Voll von Freude, voll von Stummheit
Eng vereint!
All ihr Bangen ist Verlangen
Wie mir scheint

Das Mondfräulein:

Bitte wo
Steckt Lieb verborgen?
Harrt sie lange und in Sorgen
Irgendwo?
Doch erst find' sie und dann bind' sie, —
Bitte wo?

Pierrot:

Im Frühling
Wird Liebe munter:
Berg hinauf und Tal hinunter —
Schmetterling.
Und verdreht dich, und verschmäht dich
Im Frühling.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Richard Klein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DIE GESCHICHTE DER KOKETTERIE

Von Jewgenij Baratynskij.

Allgemein wird Venus als die Mutter der Göttin der Koketterie angesehen. Als ihren Vater jedoch bezeichnet man Merkur oder Apollon oder Mars, ja sogar Vulkan wird gelegentlich genannt. Man sagt nämlich, daß die unbeständige Cypris mit jedem dieser vier vor der Geburt gleich vertraulichen Umgang pflog, und daß sie nach der Entbindung einem jeden der Genannten ins Ohr raunte, sie beglückwünsche ihn zur Vaterschaft bei der neugeborenen Göttin.

Und in der Tat hatte die Kleine eine gewisse Ähnlichkeit mit einem jeden der vier. War sie auch im Grunde das Ebenbild ihrer Mutter, so funkelte doch in ihren Augen, ungeachtet ihres zärtlichen und schmachtenden Ausdrucks, etwas Listiges, das ohne Zweifel von Merkur herrühren mußte. Den erlesenen Geschmack und die feurige Phantasie verdankte sie sicherlich Apollon. Mars gefielen ihre freien Bewegungen, denn sie bewiesen, so sagte er, daß ihr Vater jedenfalls ein Kriegsmann war; der gute Vulkan hingegen ließ nichts verlautbaren, aber er liebkoste die Kleine mit wahrhaft väterlicher Zuneigung.

Sie alle hatten das gleiche Recht, einen gewissen Anteil am zukünftigen Schicksal der neuen Göttin zu nehmen, und mit dem gleichen Eifer bekümmerten sie sich um ihre Erziehung. Die Bewohner des Olymp staunten über die schnellen Fortschritte, und sie priesen ihre ungewöhnliche Begabung in allen Tonarten. Einzig Pallas lächelte spöttisch, und hie und da blickte Amor die junge Göttin mit einer unruhigen und mißtrauischen Miene an.

Sie hatte viele Fehler, der hervorstechendste aber war ihre Eitelkeit. Sie liebte die Wissenschaften weniger, als die Möglichkeit, ihr Wissen zeigen zu können; in ihrem Umgang mit den Göttern war mehr der Wunsch in ihr bemerkbar, liebenswürdig zu erscheinen, als wirkliche Sittsamkeit. Geneigtheit zeigte sie für jedes, für nichts jedoch verspürte sie wahrhafte Zuneigung, und darum konnte kein Ding und kein Mensch sie auf lange hinaus fesseln. Diese Unbeständigkeit war vermutlich eine Folgeerscheinung ihrer Genealogie, und wurde durch die eigenartige Erziehung, die ihr zuteil ward, jedenfalls wesentlich verstärkt. „Ihre Lehrer sind kurzsichtig", pflegte Pallas hie und da zu bemerken (die, ob die Gelegenheit günstig war oder nicht, immer mit ihrem Tiefsinn zu prahlen liebte und feierliche Aussprüche in gemessener Prosa verkündete): „Ihre Lehrer sind kurzsichtig: die oberflächlichen Kenntnisse werden ein wunderliches Chaos in diesem Kopf hervorrufen. Da bemühen sie sich, ihre Begabungen zu vervollkommnen, ihren Geschmack zu bilden und ihre Phantasie zu entwickeln, niemand jedoch denkt daran, ihren Verstand zu läutern und ihr Herz zu lenken. Meine Ansicht ist, daß sie dem Olymp keine besondere Ehre machen wird."

Nachdem sie bereits seit geraumer Zeit volljährig geworden und ihr die ewigen Lobsprüche der Götter, die ihrem Witz, ihrer Schönheit und ihrer Liebenswürdigkeit gespendet wurden, zuwider geworden waren, und vielleicht auch, weil sie ein wenig die Grazien, die sie anfangs verdunkelt hatte, denen man aber doch mit der Zeit anfing, wieder Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, beneidete —, fiel die neue Göttin Jupiter zu Füßen, und bat ihn um Erlaubnis, auf die Erde übersiedeln zu dürfen.

Am letzten Tag ihrer Anwesenheit im Olymp lud sie die Göttin zu einer Abschiedsfeierlichkeit ein. Die Heiterkeit, mit der sie sie bewirtete, und die dennoch mit einer hübschen Nachdenklichkeit gepaart war, rührte die Unsterblichen: und alle schieden von ihr mit einer gewissen Trauer; allerdings hatte sie einem jeden von ihnen zu verstehen gegeben, daß eben der Abschied von ihm der einzige Grund für sie sei, dem Olymp nachzuweinen.

Die Göttin ließ sich anfangs in Griechenland nieder, doch wurden ihr dort keine Tempel errichtet. Die Völker, die sie zu Beginn ihrer angenehmen Art wegen gern aufgenommen hatten, erkannten späterhin den Fehler, den sie gemacht, und begannen scheel auf die neue Göttin zu blicken. Die Umgangsformen einiger verführerischen Frauen und die blendenden, aber durchaus nicht begründeten Schriften vieler Sophisten sprachen nur zu deutlich von

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Peter Bruegel / Zwei Karnevalsnarren.

ihrem Einfluß. Die Zwistigkeiten, die unter den Nachfolgern Alexanders von Mazedonien enstanden, jene Zwistigkeiten, die ganz Griechenland mit Schrecken und Blut erfüllten, lenkten vollends jede Aufmerksamkeit von ihr ab und man zwang die Göttin, sich einen neuen Zufluchtsort zu suchen: und so siedelte sie denn nach Rom über.

In Rom wurde sie übel empfangen. Ihre allzu weichlichen Sitten und ihre viel zu freie Lebensart wollten den strengen Republikanern ganz und gar nicht gefallen. Etwas besser ging es ihr zur Zeit der Triumviren, aber auch nicht gerade sehr viel besser: ungezügeltes Laster widersprach ebensosehr ihrem Wesen wie die übermäßig strengen Lebensgewohnheiten.

Die barbarischen Stämme, die nachmals Rom eroberten, verjagten sie endlich aus der Hauptstadt des Weltalls. Von hier ab wird ihre Geschichte dunkel; zwar behaupten einige, daß sie bis zu ihrer Rückkehr nach Europa Asien und Afrika durchzogen hätte, andere hingegen beschwören, sie hätte diese Zeit in der Einsamkeit zugebracht und nur darauf gesonnen, die Mittel für ihre zukünftige Größe zu erfinden.

Wie dem auch immer sei, jedenfalls sah das XVIII. Jahrhundert sie prunkvoll in Italien und in Frankreich mit ihrer jungen und bezaubernden Tochter ihren Einzug halten, die ihrer Mutter in Unbeständigkeit, Launenhaftigkeit und Geschicklichkeit in nichts nachstand: und diese Tochter war — die Mode. Gleich Jupiter, dem Vater der Pallas, empfing die Göttin sie in ihrem Haupte und wurde ebenso glücklich von ihr entbunden. Die Völker begrüßten sie mit Jubel. Tempel wurden ihr errichtet, und Opfer wurden ihr dargebracht. Und erfreut vom Eifer, den die Gallier zeigten, ließ die Göttin sich endgültig unter ihnen nieder.

An den Ufern der Seine erhebt sich inmitten eines prächtigen Parkes ihr großstädtischer Tempel. Gewundene Kolonnen aus Gold tragen seine Kuppeln. Auf den Basreliefs sind verschiedene zweideutige Allegorien zu sehen,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

deren Sinn bis heute noch nicht enträtselt worden ist; da sieht man sie zum Beispiel Amor die Hand geben, der Torheit aber droht sie mit dem Finger und befiehlt ihr zu schweigen; an einer anderen Stelle sieht man sie die Göttin der Schönheit besiegen, an einer dritten — die Grazien kostümieren und so weiter. Viele wollten diese Allegorien in einem für die Göttin günstigen Sinne auslegen, einige andere aber waren völlig entgegengesetzter Meinung.

„Wer weiß," meinten diese: „welcher Weg weiser günstiger für Amor sei: die Torheit zog ihn mit Gewalt fort, die Koketterie verlockt ihn durch Betrug: was ist wohl besser? Kunst siegt über Natur. Schade, wenn das wahr sein sollte! — Und die geputzten Grazien, sehen sie nicht genau wie Verführerinnen aus?" und so fort. Inmitten des Tempels aber verbirgt sich in einem von Ampeln erhellten Spiegelsaale die geheimnisvolle Göttin. Schimmernde Träume, die fast immer die gleiche Gestalt haben (da sie so blitzgeschwind aus einem Bild in das andere übergehen), wiegen sich und wogen vor ihr. Musikinstrumente, allerhand Spielzeug, von müßiger Laune erdacht, und die merkwürdigen Kennzeichen aller Künste liegen in nachlässiger Unordnung zu ihren Füßen. Und dort verbringt sie ihre Stunden, indem sie Gewänder, die ihre Tochter entworfen hat, anprobt, und ihr Gesicht an jede Ausdrucksmöglichkeit gewöhnt. Und zu gewissen Tagen empfängt sie dort ihre Verehrer und würdigt sie ihrer prophetischen Weissagungen. Die Liebenswürdigkeit ihres Umgangs zieht noch einen jeden an, und die mannigfaltigen Gaben, die sie von ihren Erziehern im Olymp empfing, verschafften ihr die Verehrung von Menschen jeden Standes, jeder Geistesrichtung und jeder Art, ja sogar zwei gewaltige, wenn auch sehr verschiedenartige Genies der letzten Zeit, nämlich Friedrich der Große und Voltaire verschmähten es nicht, sich von ihr beraten zu lassen, — von den Frauen ganz zu schweigen: denn Koketterie kann man die Politik des schönen Geschlechtes nennen.

Doch, nachdem einige Zeit verstrichen war, mußte die Göttin eine entschiedene Abkühlung bei der männlichen Hälfte ihrer Anhänger wahrnehmen, und Furcht befiel ihr Herz, aber schon bald wußte ihr Verstand, der so reich an Einfällen war, das Mittel, den vormaligen Eifer neu zu beleben. Sie verdoppelte ihre Freundlichkeit und gegen viele verhielt sie sich, war sie allein mit ihnen, sogar zärtlich. Hoffnung neuer Art nistete sich in den Herzen ein, und welche Aufregung gab es, als die Besucher einige neue Bilder im Empfangszimmer zu sehen bekamen, auf denen ziemlich merkwürdige Dinge dargestellt waren; dort sah man gewisse Begebenheiten aus dem Leben der Bewohner des Olymps, die diese den armen Sterblichen recht gewogen zeigten: Diana sah man dort, den Endymion besuchend; Cypris ihren Adonis liebkosend und dergleichen mehr. Und eine Unterschrift war da: die Liebe kennt keinen Unterschied zwischen Sterblichen und Göttern. Und diese List der Göttin schlug nicht fehl: die abgekühlten Anhänger verwandelten sich in feurige Verehrer, und wenn sie auch bisher ihre zärtlichen Versprechungen noch gegen keinen einlöste, so hoffen dennoch alle, daß es einmal geschehen wird, — und der Tempel steht niemals leer.

Der gelehrte Antiquarius, der das Material zu dieser wahrheitsgetreuen Schilderung zusammentrug, sammelte es vor Ausbruch der Revolution in Frankreich; er konnte jedoch, da er dieser zum Opfer fiel, seine anziehende Arbeit nicht fortsetzen. Wenn man den Gerüchten Glauben schenken darf, so haben die Schrecken des Aufstandes stark und wohltätig auf das Herz der Göttin gewirkt, man sagt sogar, sie hätte ihre Gottheit abgeschworen und wäre fromm geworden. Sie lebe einsam, lese erbauliche Bücher und beseufze ihre Verirrungen. Die Zeit mag lehren, ob diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen und ob diese Bekehrung wirklich von Dauer ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



DAS LÄCHELN DES TOTEN

Eine Novelle des Fürsten W. Odojewskij. (Mit drei Zeichnungen von Otto Linnekogel.)

Der Herbststurm heulte; das Wasser im Strom bedrohte bereits die Ufer; die Laternen auf den breiten Straßen schwankten hin und her und warfen lange und gleitende Schatten; und manchmal war es, als stiegen die dunklen Dächer, die Basreliefs und die Fenster in die Höhe, dann aber wieder schien es, sie sänken in eine Tiefe. Die Stadt war noch voll Bewegung: auf den Fußsteigen drängten sich die Passanten; die verspäteten schönen Damen verhüllten, als geschähe es des Sturmes wegen, ihre Gesichter, bald wieder jedoch schlugen sie die Schleier zurück, und scheinbar aus dem gleichen Grunde, und wendeten sich und blieben stehen; eine Schar von jungen Leuten verfolgte sie und dankte lachend dem Winde für seine Unhöflichkeit; würdige Männer verurteilten bald die einen und bald die anderen und setzten nicht ohne Bedauern, daß es für sie unschicklich war, das gleiche zu tun, ihren Weg fort; Räder lärmten bald schnell, bald langsam über das Pflaster; in der Luft hingen die vielen Geräusche der Straße, und aus all diesen einzelnen und verschiedenartigen Bewegungen entstand dennoch ein gemeinsames Etwas, das wie der Atem, der Lebensatem des sonderbaren Ungetümes aus Steinquadern war, dieses Ungetümes mit dem Namen: eine bevölkerte Stadt. Der Himmel aber war still, drohend und unbeweglich, und vergeblich erwartete er einen Blick, der zu ihm aufgeschlagen würde.

Wie ein Wirbel brauste von der schwimmenden Brücke, die gerade von einer Woge in die Höhe gehoben wurde, eine reiche und prunkvolle Equipage, die im Grunde genommen wie alle anderen aussah, und die dennoch etwa an sich hatte, das die Vorübergehenden stehen bleiben und einander zuraunen hieß: „Gewiß sind das Neuvermählte!" und sie zwang, dem Wagen noch lange mit einer törichten Freude nachzugaffen.

Eine junge Frau saß in dem Wagen; ein schimmerndes Band zog sich durch ihre schwarzen Locken, hier und da von zarten Rosenknospen unterbrochen; sie trug einen hellblauen Sammetmantel, und über dem Gesicht der jungen Schönen wogte, der dunklen Haft entsprungen, eine breite Spitze, die wie einer jener luftigen Vorhänge war, mit denen Maler die Porträte ihrer reizenden Verführerinnen zu schattieren lieben.

Neben ihr saß ein Mann von mittleren Jahren; sein Gesicht war eines von denen, die weder durch körperliche Häßlichkeit noch durch seelische Schönheit berühren, eines jener Gesichter, die keinen anziehen und niemand abstoßen. Es würde Sie nicht beleidigen, die-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

sem Menschen in einem Salon zu begegnen, aber Sie könnten zwanzigmal an ihm vorübergehen, ohne ihn zu bemerken, aber Sie würden ihm niemals auch nur ein herzliches Wort geben, aber Sie würden in seiner Gegenwart jenes Gefühl peinlich vermeiden, das stets ungerufen aus dem Abgrund der Brust hervorquillt und Sie so lange quält, bis Sie ihm nicht Körper und Bildnis verliehen haben. Mit einem Worte, es wäre Ihnen unangenehm und nicht recht, die Augenblicke starker geistiger Anspannung mit diesem Menschen zu verbringen, und in den Stunden der Begeisterung würden Sie ihn gewiß zum Fenster hinauswerfen.

Erschreckt von den hohen Wogen des wütenden Stromes und dem drohenden Brausen des Windes lehnte sich unsere Schöne bald aus dem Wagenfenster, bald schmiegte sie sich scheu an ihren Genossen, er jedoch tröstete sie mit jenen abgegriffenen Worten, die der kalte Kleinmut bereits vor alters erfunden, und die ohne Überzeugung ausgesprochen und ohne Überzeugung angehört werden. Die Equipage aber näherte sich unterdessen schnell einem hell erleuchteten Hause, in dessen Fenstern Schatten nach dem lustigen Rhythmus der Ballmusik wogten.

Da plötzlich hielt der Wagen: getragener Gesang erschallte, und eine purpurne Flamme erhellte die Breite der Straße; es waren einige Männer, die Fackeln trugen, und hinter ihnen bewegte sich langsam ein Sarg. Unsere Schöne blickte heraus; ein heftiger Windstoß bog gleichzeitig die eisige Hülle vom Leichnam zurück und ihr war, der Tote erhöbe sein blaugedunsenes Gesicht und blicke sie mit jenem unbeweglichen Lächeln an, jenem Lächeln, mit dem die Toten uns Lebendige verspotten. Die junge Schöne ächzte nur und lehnte sich ohnmächtig an die innere Wagenwand.

Denn unsere Schöne hatte ihn früher bereits gesehen, den jungen Mann. Was da — gesehen! Sie kannte ihn gut, kannte jede Verästelung seiner Seele, kannte jedes Beben seines Herzens, jedes unausgesprochene Wort, jeden unmerklichen Zug seines Gesichts, und wie gut wußte, wie sehr verstand sie alles in ihm! Aber eine jener Menschenansichten war zwischen die beiden getreten, eine jener Ansichten, die die Menschen so gern als ewig bezeichnen, als unumgängliche Grundlagen zu jedem häuslichen Glück, und der zuliebe sie alles opfern, Genie und Tugend und Mitleid und auch die Vernunft, obwohl diese Ansichten nie länger als einige Monate vorhalten — eine jener Ansichten hatte eine unüberwindliche Schranke zwischen der Schönen und dem jungen Mann aufgerichtet. Und unsere Schöne unterwarf sich ihr. Aber sie unterwarf sich nicht dem Gefühl — nein, den heiligen Funken, der in ihrer Brust erglommen war, trat sie aus, und ergab sich alsbald nach diesem Sturz jenem Dämon, der in dieser Welt das Glück und den Ruhm verteilt, und der Dämon lobte ihre Unterwürfigkeit und belohnte sie mit einer „guten Partie" und nannte ihre kalte Berechnung Tugend, ihre Heuchelei — Vernunft und machte ihr vor, ihr optischer Betrug wäre der Zug ihres Herzens — und sein Lob erfüllte unsere Schöne fast mit Stolz.

In der Liebe des Jünglings aber vereinigte sich alles, was schön, alles, was heilig im Menschen ist; ihre prachtvolle Flamme befeuerte sein Leben, und es erblühte wie eine schimmernde und wohlriechende Aloe unter den sengenden Strahlen der Sonne, und vertraut waren dem Jünglinge jene Augenblicke, wo der Atem der Stürme über den Gedanken zusammenschlägt, jene Minuten, in denen man Jahrhunderte durchlebt, und in denen die Engel dem Sakrament der Menschenseele beiwohnen, die geheimnisvollen Keime aber der zukünftigen Geschlechter furchtsam lauschen, wie ihr Schicksal entschieden wird.

Wahrhaftig! in diesen Gedanken wohnte Zukunft, Zukunft in diesem Gefühl. Aber war das nicht zu wenig, um das träge Herz einer weltlichen Schönheit zu besiegen, das rastlos von den Berechnungen der Schicklichkeit abgekühlt wurde? Nicht zu wenig, einen Geist zu betören, der unablässig von jenen Herrschern der allgemeinen Meinung verdreht wurde, die die große Kunst sich zu eigen gemacht, andere nur nach sich selber zu beurteilen, jedes Gefühl abzuwägen, einen jeden Gedanken danach einzuschätzen, was sie selber bereits erlebt, die Poesie danach abzuschätzen, wieviel sie eintrüge, den Glauben nach den Grundsätzen ihrer Politik einzustellen und die Zukunft nach der Vergangenheit zu bemessen? Und alles fiel der Verachtung anheim: die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0042
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



E. Wre / Die Modistin.

selbstlose Liebe des Jünglings und jene Regungen, die von ihr auferweckt wurden ... Die Schöne nannte des Jünglings Leidenschaft nur einen Trieb der Einbildung, sein zerquältes Leiden — eine vorübergehende Geisteskrankheit und das Flehen seiner Blicke — die poetische Laune der Modeströmung. Alles fiel der Verachtung anheim, alles wurde vergessen. Die Schöne trieb ihn durch alle Schmerzen der gekränkten Liebe, der betrogenen Hoffnung und des verletzten Selbstgefühles.

Und all das, was wir hier mit vielen Worten geschildert, in einem Augenblick fegte es durch das Herz der Schönen, als sie den Leichnam gewahr wurde; und wie entsetzlich erschien ihr der Tod des Jünglings — aber nicht der Tod seines Körpers, nein! die Züge seines verzerrten Gesichtes sprachen eine furchtbare Erzählung von einem andern Tode. Wer weiß es, was mit dem Jüngling geschah, als in der Kälte der Qual die Saiten auf dem harmonischen Instrument seiner Seele eine nach der anderen erstarrend rissen; als er von ungelebtem Leben zu Tode gepeinigt erschöpft zusammenbrach; als seine Seele in vergeblichem Kampf erschlaffte, und endlich erniedrigt, aber noch nicht überzeugt, sogar den Zweifel, diesen letzten heiligen Funken eines sterbenden Geistes, mit Hohngelächter von sich wies? Leicht möglich, daß sie aus den Tiefen der Hölle alle Erfindungen des Lasters heraufbeschwor, leicht möglich, daß die Süßigkeit der Hinterlist von ihr Besitz ergriff, die Wollust der Rache, die Vorteile der offenbaren und schamlosen Gemeinheit; leicht möglich, daß der Jüngling, nachdem sein Herz sich im Gebet verzehrt hatte, daß er alles, was gut im Leben ist, verfluchte! Leicht möglich, daß all

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0043
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

sein Tatendrang, dessen Bestimmung war, eine heilige Tat des Lebens zu wirken, sich nun der Wissenschaft des Bösen zuwandte, und sie mit jener Kraft sich zu eigen machte, die eigentlich dazu dienen sollte, die Wissenschaft des Guten zu erfassen; leicht möglich, daß sein Streben, das erkoren schien, den Stolz der Erkenntnis mit der Demut des Glaubens zu versöhnen, nur noch darauf gerichtet war, die bittere und würgende Reue mit der Untat des Verbrechens zu verschmelzen . . .

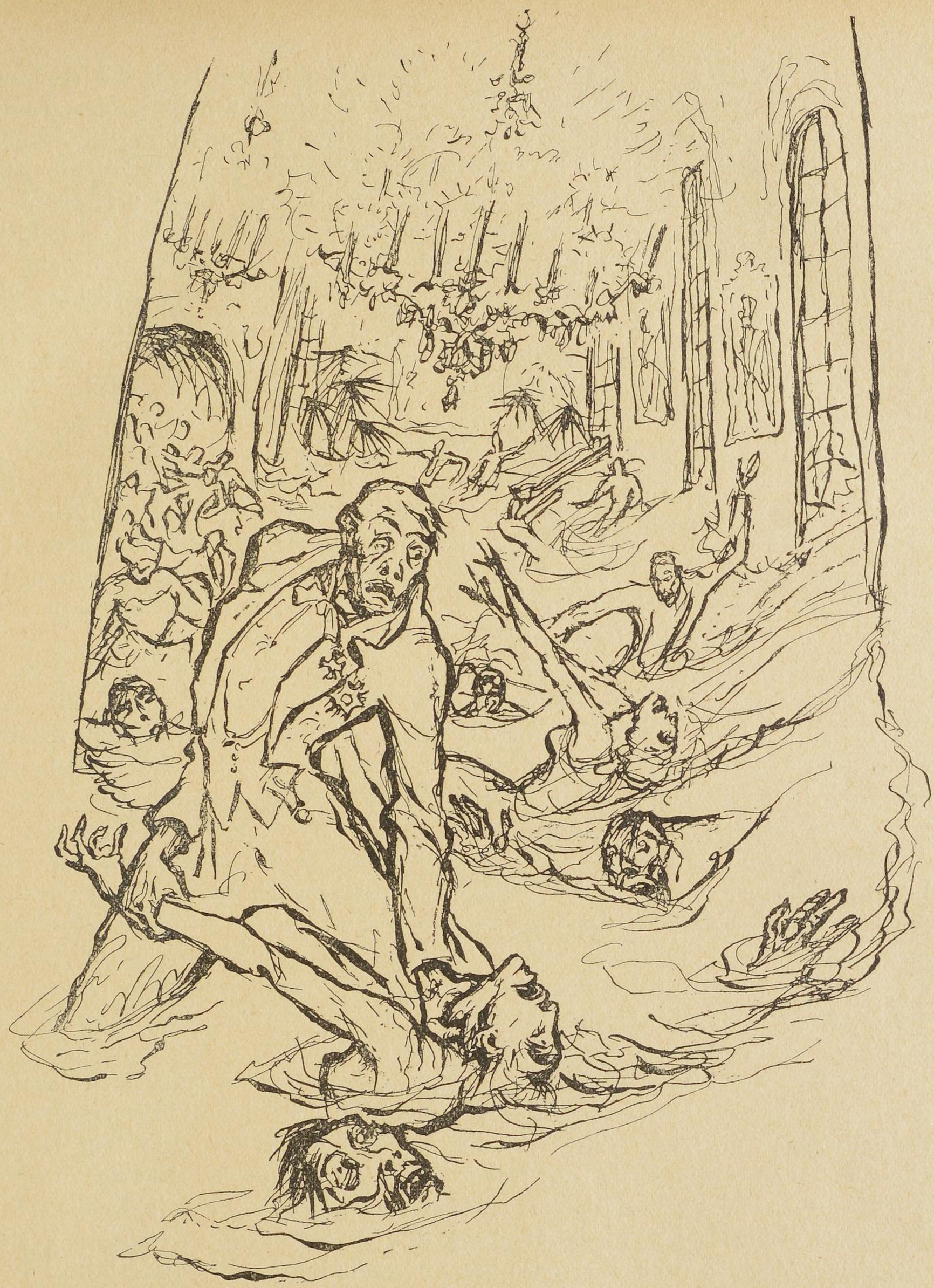
Der Wagen hielt. Die bleiche und bebende Schöne vermochte es kaum, die Marmorstufen hinanzusteigen, obwohl das spöttische Lächeln ihres Gatten sie zwang, sich zusammenzunehmen. — Und nun ist sie im Saal, sie tanzt, aber das Blut steigt ihr immer mehr zu Kopf, die hölzerne Hand, die sie in den Reigen der Tanzenden zieht, gemahnt sie an jene feurige Hand, die sich krampfhaft zusammenballte, sobald sie ihre Hand berührte; ja selbst das sinnlose Rauschen der Ballmusik, klingt nicht in ihm jenes Flehen nach, das einst aus der Brust des entflammten Jünglings drang?

Immer neue Gesichter mengen sich unter die Menschenscharen; beim lustigen Motiv des Kontretanzes verspinnen und entspinnen sich tausend Intrigen und Netze; schmeichelnde Sternschnuppen umwirbeln den Eintagskometen; der Verräter verneigt sich demütig vor seinem Opfer; hier ertönt ein nichtssagendes Wort, das einen tiefgegründeten langjährigen Plan weiterführt, dort gleitet ein Lächeln der Verachtung über ein wundervolles Gesicht und läßt jemandes bittenden Blick zu Eis erstarren; hier schleichen lautlos die dunklen Sünden und trägt die triumphierende Gemeinheit stolz den Stempel der Verworfenheit . . .

Doch welch ein Lärm . . . die Schöne wendet sich um und sieht — es flüstern einige . . . und andere eilen schnell heraus und kehren schlotternd zurück . . . Und schon erschallt von allen Seiten der Schrei: „Das Wasser! das Wasser!“ und schon drängt alles zu den Türen; doch es ist zu spät! Das Wasser ist in der unteren Etage. Zwar spielt am anderen Ende des Saales noch immer die Musik, zwar tanzt man dort noch und spricht von der Zukunft und gedenkt der gestern verübten Niedertracht und jener, die morgen zu geschehen hat, zwar gibt es dort immer noch Leute, die an nichts denken. Aber bald dringt die grauenhafte Nachricht auch dorthin, und die Musik bricht ab und alles geht drunter und drüber.

Warum erblaßten all die Gesichter? Warum knirscht dieser geschickte und erlesene Redner mit den Zähnen? Warum stammelt die Zunge jenes düsteren Helden? Und warum eilt plötzlich die würdige Dame, von der vorhin noch der kleinste Schritt eine Herablassung war? Und jener prächtige Herr, den man nicht einmal anblicken durfte, wonach erkundigte er sich wohl so angelegentlich? . . . Wie, meine Herren, also gibt es doch auf Erden ein Etwas, das außerhalb eurer täglichen Intrigen, Ränke und Berechnungen steht? Ach, gar nicht wahr! dummes Zeug! Wird schon vorbeigehen! Es wird wieder Morgen werden! Das Begonnene wird wiederum fortgesetzt werden! Der Gegner gestürzt, der Freund betrogen und die neue Stellung erkrochen werden. Und hört doch nur: einige Tollköpfe, die sich noch weniger als die andern um Leben oder Tod kümmern, sie beteuern bereits, daß die Gefahr gar nicht so groß sei und daß das Wasser sofort sinken würde; sie lachen und spaßen und fordern zu neuen Tänzen auf und zum Kartenspiel, ja, sie freuen sich sogar der Gelegenheit, das Fest bis zur morgigen Nacht ausdehnen zu können und beschwören, daß keiner während der Zeit auch nur die geringste Unzufriedenheit spüren würde. Und seht doch nur: in jenem Zimmer steht die Tafel gedeckt; herrliche Weine schäumen in Kristallflaschen, und alle Erzeugnisse der Natur stehen für euch auf goldenen Schüsseln bereit. Wozu daran denken, daß ringsum das Jammern der Untergehenden erschallt: seid ihr nicht weise und habt ihr nicht eure Herzen daran gewöhnt, diesen kleinmütigen Regungen kein Gehör zu schenken? Und dennoch wollt ihr nicht auf jene hören, und dennoch bebt ihr, kalter Schweiß bedeckt euch, und ihr habt Furcht? Und in der Tat: das Wasser steigt und steigt; ihr öffnet das Fenster und ruft um Hilfe; aber euch antwortet nur das Pfeifen des Sturmes, und wie wütende Tiger stürzen sich die weißschäumenden Wellen auf die hellen Fenster. Ja, wahrhaftig, es ist furchtbar. Noch eine Minute, und die schönen, schillernden Gewänder eurer Frauen werden benetzt! Noch eine Minute — und der ehrgeizige Schmuck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0044
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



auf eurer Brust wird nur eure Schwere noch schwerer machen und dazu beitragen, euch in die kalte Tiefe zu ziehen. Furchtbar, furchtbar! Und wo sind sie jetzt, die allmächtigen Hilfsmittel der Wissenschaft, die sonst jede Regung der Natur besiegten? . . . Ihr Herren, im Hauche eures Atems welkte die Wissenschaft dahin. Und wo ist sie, die Kraft des Gebetes, die Berge versetzen kann? Ihr Herren, ihr habt den Sinn dieses Wortes verloren. Was aber ist es, das euch bleibt? . . . Tod, nichts als Tod, entsetzlicher Tod, langsamer Tod! Doch nehmt euch ein Herz: was ist denn der Tod? Ihr seid doch sachliche und verständige Männer: verschmähet ihr auch die Reinheit der Tauben, so erlangtet ihr doch die Klugheit der Schlangen, und kann denn wirklich das, worüber ihr im Verlauf eurer feingesponnenen und scharfsinnigen Überlegungen niemals auch nur ein Sterbenswörtchen verlort, kann denn das wirklich eine so bedeutungsvolle Sache sein? Nehmt eure ganze Um-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0045
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

sicht zu Hilfe und erprobt am Tode eure gewöhnlichen Mittel, versucht doch, ob es nicht möglich sei, ihn durch lügnerische Reden zu betrügen? Ob es nicht möglich sei, ihn zu bestechen? oder vielleicht zu verleumden? oder am Ende, ob nicht euer kalter, selbstsüchtiger und unerbittlicher Blick auch ihn in Angst versetzen könnte? . . . Alles vergebens! Schon schwanken die Wände, ein Fenster klirrt und dort ein anderes, und herein ergießt sich die Flut und erfüllt bereits den Raum; durch einen Spalt zwängt sich etwas Riesiges und Dunkles . . . am Ende die Rettung? Nein, ein schwarzer Sarg schwimmt herein — ein Leichnam erscheint, die Lebenden zu besuchen und sie aufzufordern, seine Feste zu teilen! Die Kerzen knistern und löschen aus, die Wellen branden über das Parkett und heben alles auf, was sich ihnen in den Weg stellt: die Bilder und Spiegel und die Vasen mit den Blumen — alles schwimmt durcheinander, alles kracht, alles stürzt; zuweilen taucht aus dem Gischt der Wellen ein entsetztes Gesicht, ein durchdringender Schrei gellt auf, und beides verschwindet im Strudel; auf der Oberfläche aber schwimmt noch immer der geöffnete Sarg und stößt zuweilen an eine noch unberührt gebliebene Vase und schnellt wieder zurück in die Mitte des Raumes . . .

Vergebens fleht unsere Schöne um Hilfe, vergebens ruft sie nach ihrem Gemahl — schon fühlt sie, wie ihr Gewand naß wird, schon fühlt sie es immer schwerer werden und sie in die Tiefe ziehen . . . Da aber krachen die Wände zusammen, die Decke weicht — und den Sarg und alles, was im Saale war, tragen die Wellen hinaus in das unübersehbare Meer. Stille ringsum, nichts als des Windes Heulen, der die kleinen, dunklen Wolken vor sich her und am Mond vorüberjagt, am Mond, dessen blaues Leuchten manchmal blitzartig den drohenden Himmel und den unerbittlichen Abgrund erhellt. Der offene Sarg jagt über die Flut, und hinter ihm tragen die Wogen unsere Schöne. Sie sind allein inmitten des aufgerührten Elementes: sie und der Tote, der Tote und sie, und keine Hilfe mehr, keine Rettung. Ihre Glieder erstarren, die Zähne sind aufeinandergepreßt, die Kräfte erlahmen, fast ohnmächtig greift sie nach dem Sargrand — da beugt sich der Sarg, und der Kopf des Toten berührt den Kopf der schönen Frau, kalte Tropfen fallen von seinem Antlitz auf ihr Gesicht, und in seinen stieren Augen sind Vorwurf und Spott. Von diesem Blick erschüttert, läßt sie den Sarg fahren und greift doch wieder, von unwillkürlicher Liebe zum Leben getrieben, nach ihm — und wieder neigt sich der Sarg, und wieder hängt das Antlitz des Toten über dem ihrigen — und wieder der Regen kalter Tropfen — und er lacht, ohne die Lippen zu öffnen, wie lacht der Tote: „Willkommen, Lisa! Du vernünftige Lisa! . . ." Und eine unwiderstehliche Kraft zieht unsere Schöne dabei in die Tiefe. Salziges Wasser in ihrem Mund, ein Pfeifen in den Ohren, das Hirn platzt, die Augen erblinden, immer aber noch der Tote über ihr, und immer noch sein Lachen: „Willkommen, Lisa! Du vernünftige Lisa!"

— — — — — — — — — — — — — —

Als Lisa erwachte, lag sie auf ihrem Bette; Sonnenstrahlen vergoldeten die grünen Vorhänge, und in einem bequemen Lehnstuhl saß, verdrießlich gähnend, ihr Mann im Gespräch mit dem Arzte.

„Geruhen Sie zu bemerken," sagte der Arzt, „es ist sehr einfach: jede heftige Gemütsbewegung, gleichviel, ob sie vom Zorn, von Krankheit oder etwa schmerzlichen Erinnerungen herrühre, jede solche Bewegung wirkt unmittelbar auf das Herz; das Herz jedoch wirkt nun seinerseits auf die Gehirnnerven, welche, alsdann mit den äußeren Sinnesorganen Fühlung nehmend, ihre Harmonie unterbrechen; der Mensch verfällt alsbald in den Zustand des Halbschlafes und sieht sich in eine eigentümliche Welt versetzt, in der die eine Hälfte der Gegenstände der wirklichen Welt angehört, die andere Hälfte jedoch jener Welt, die sich im Innern des Menschen befindet."

Doch ihr Gemahl hörte ihm längst nicht mehr zu. Gleichzeitig begrüßten sich vor der Auffahrt zwei Herren.

„Und was macht die Fürstin?" fragte der eine den anderen.

„Alles in Ordnung! Weiberlaunen! Sie hat durch ihre Ohnmacht unseren Ball gestört. Ich bin überzeugt, es war nichts als Verstellung . . . sie wollte sicherlich nur Aufsehen erregen."

„Ach, schilt sie nicht!" erwiderte der an-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0046
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



dere, „die Ärmste! Ich bin überzeugt, daß ihr Mann ihr eine Szene gemacht hat. Übrigens kann das den besten Menschen verstimmen: er hatte gestern ein Glück, wie er es noch nie gehabt hat, stell' dir nur vor, zehnmal hintereinander stach er mit dem König, in einer Viertelstunde hatte er Fünftausend gewonnen, und wenn nicht . . ."

Die Sprechenden entfernten sich.

Ein Jahr nach dieser Ohnmacht sagte auf dem Ball bei den B . . . s ein Herr in den mittleren Jahren zu einer Dame:

„Wie gut, daß ich Ihnen begegne! Ich habe eine Bitte, Fürstin. Sind Sie morgen abend zu Hause? . . ."

„Warum das?"

„Ich wurde gebeten, Ihnen einen, wie man sagt, sehr bemerkenswerten jungen Mann vorzustellen . . ."

„Ach, um's Himmels willen," entgegnete die Dame unzufrieden, „verschonen Sie mich mit diesen bemerkenswerten jungen Leuten und ihren Träumen, Gefühlen und Gedanken! Im Gespräch mit ihnen muß man immer an das, worüber man sich unterhält, denken, und das langweilt und verstimmt mich. Das habe ich allen meinen Bekannten bereits mitgeteilt. Bringen Sie mir junge Männer, die anspruchslos sind und nett vom gestrigen Ball erzählen können und nichts weiter, das soll mich freuen, und solchen sind meine Türen immer geöffnet . . ."

Wir halten es für unsere Pflicht, mitzuteilen, daß diese Dame die Fürstin war, der Herr aber, der mit ihr sprach, — war ihr Gemahl . . .

Bemerkungen der Schriftleitung:

Die Sondernummer „Masken und Moden" wurde von Johannes von Guenther zusammengestellt, gleichfalls von ihm stammt die Übersetzung der beiden russischen Beiträge, die beide hier zum ersten Male in deutscher Sprache erscheinen. Die Vignette auf Seite 5 ist nach einer Federzeichnung des verstorbenen russischen Malers und Graphikers S. Ssudjekin. / Das Titelblatt zeichnete Otto Linnekogel. / Den Luxusausgaben liegt eine alte Graphik von Joh. Martin Will: Modekarikatur bei. / Buchbesprechungen: Seite 18.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Kurt Reichardt*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*.

Alter deutscher Weinbrand
Asbach „Uralt"
Rüdesheim am Rhein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann



muß eine jagdl.-kynologische Zeitschrift halten. Abonnieren Sie sofort bei Ihrem Postamt auf die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, 42. Jahrgang, reich illustr., mit der ständigen Beilage „Der Gebrauchshund"; jeden Monat: „Der Deutsche Wald", Beilage f. Waldinteressen, Forstwirtschaft u. Holzwesen, ferner wertvolle Kunstbeilagen. Interessanter wichtiger Inseratenteil, ständiger Wildfellbericht usw. / Kreuzbandbezug ist direkt b. d. Verlag anzumelden. Für fachliche und allgemeine Anzeigen ein anerkannt vorzügliches Anzeigenblatt.

Für den Naturfreund und Jäger:

Frau Nadas Pelz u. a. Jagdgeschichten u. Abenteuer aus dem nahen Orient von Dr. Penzoldt, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Grüne Brüche,** Geschichten und Gestalten aus Berg und Wald vom Mitarbeiterkreis des „Deutschen Jägers", brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Almrausch,** Jagd- und Bergler-Erzählungen v. M. Merk-Buchberg, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Fritz Truckseis: Zaungäste am Herrgottsgarten,** brosch. M. 12,—, geb. M. 15,—. Auf alle Preise der übliche Sortimentszuschlag.

A. von Scanzoni: Die Aufschreibungen des Hyacinth Pfefferberger, K. B. Hofjagdgehilfe †, reich illustriert von Prof. Ludw. Hohlwein, M. 20,— ohne Zuschlag. — Zu beziehen durch Buchhandlungen oder direkt durch die

Verlagsbuchhandlung
F. C. Mayer G.m.b.H.
Fernsprecher 55351
München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark. F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes



Ergrauen, Schuppen und Haarausfall

Beweis:
„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. Stab's Reformhaus, Dresden, Klotzsche 0.

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!
Tagebuch eines Verliebten
von Anders Hjarmstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke
Privatdruck in einmalig 225, vom Autor handschriftlich signierten und numerierten, Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten. Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.
Ferdinand Acker, Verlag, Wolfach (Baden 1),

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!
Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel
Werbebüchlein O kostenlos
Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Auskünfte
über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt
C. Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Antwort auf die Rätsel des Daseins!
Der Tarot
Die kabb. Methode der Zukunftserforschung als Schlüssel Okkultismus v. Daïtyanus. *Gustav Meyrink* schreibt: „Ein sehr gewissenhaft zusammengestelltes Werk, das jeder Okkultist gelesen haben muß!" Brosch. M. 20,--; gebd. M. 26,—. Zu beziehen durch Asokthebu, München, Rumfordstraße 2/III.

Bestohlen!
werden Sie nicht mehr bei Anwendung der Schloßsicherung **„Kobold",** in jedes Schloß ohne weiteres passend. Preis 6,50 Mark. Wiederverkäufer bei hohem Rabatt ges. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstraße 20 f. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 56641.

Briefmarken
sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.**
Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

IN- UND AUSLAND
inser. im „Orchideengarten"

Phantastische Bücher

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter, Werke unserer Mitarbeiter.

H. de Balzac „Verhüllte Liebe", Roman, Dreiländerverlag, München 1920. Dieser bisher noch nicht ins Deutsche übertragene Liebesroman ist ein urwüchsiges, herrliches Bekenntnis zum vollen Leben, das alle Schranken, die ein hämisches, unentwirrbares Schicksal immer wieder und unerwartet setzt, in leidenschaftlicher Inbrunst und naiver Glut durchbricht. Balzac hätte den Glauben an die magische Macht naturhaft keimender Neigung nicht überzeugender und in kaum künstlerisch graziöserer Form werden lassen können, als durch diese anschauliche und spannende Verflechtung von Ungunst, Spiel und kleinen Verhängnissen. Ein junger Kavallerieoffizier lernt in Paris auf einem rauschenden Maskenfest eine unbekannte Maske kennen. In den folgenden Monaten geht sein ganzes Sinnen und Trachten einzig darauf, die Dame seines Herzens auf abenteuerlichen Wegen zu suchen, aber er weiß nicht, daß sie selbst all sein Tun verfolgt, es kreuzt, begünstigt und erfolglos macht. Bis ihm ihre leidenschaftliche Gegengliebe urplötzlich und auf rätselhafte Weise Zutritt und letzte Hingabe bei ihr gewährt. Aber immer nur in der Maske, immer noch unerkannt und unerkennbar. Eine beiderseitige Freundin, Gönner in der höchsten Gesellschaft von Paris lenken unsichtbar die militärische Laufbahn des Offiziers. Scheinbar neue Verknäulungen steigern seine Leidenschaft. Ein Krieg ruft ihn aus Paris fort, und die ihn bisher nur zum Vater eines Kindes wollte, fühlt langsam, brennend und in rastloser Sehnsucht echte Liebe zu dem Fernen aufkeimen. Den Schwerverwundeten führt freundliche Schicksalsfügung in ihr Landhaus, wo er Genesung findet und das Leben beide endgültig vereint.

Dr. W.

H. G. Lindner „Der Primus", Felsenverlag Buchenbach i. Baden. Diese „Geschichte einer dreifachen Liebe" stellt einen bedeutsamen Wendepunkt im Entwicklungsroman der Gegenwart dar. Zum erstenmal wieder ist das Seelenleben eines jungen Menschen, des Studenten Rolf Dom, nicht unter dem Blickwinkel psychologisch - naturalistischer Skepsis geschaut. Das unendlich fein und sachtreu gezeichnete Bild aus der äußeren Wirklichkeit und der fragend grüblerischen Stellungnahme zu ihr, das für die zwiespältige Zeit des Übergangs vom spielernsten, forschungs-

FORTSETZUNG SEITE 20

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

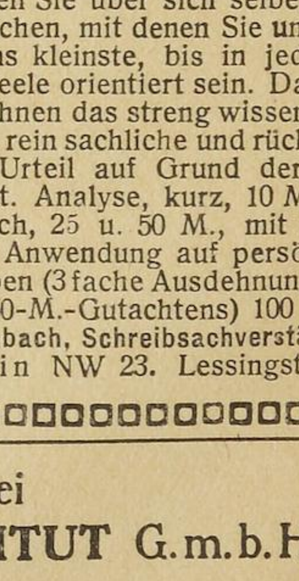
Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.
Berlin SW 48, Besselstraße 14



Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 1 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50
Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Wünschen Sie
Aufklärung über Ihr ganzes Leben, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Charakter, Heirat, Eheleben, Kinder, Lotteriespiel usw.! Senden Sie Ihre Adresse und Geburtsdatum an den MERKUR-VERLAG Frankfurt a. M.-554, 49 Postfach 1019 und Sie erhalten **kostenlos** eine wichtige Mitteilung, ungeschickt



Margret Hansen
Lynagard, die Stadt der Spielleute
Roman
Geheftet 9 M. / Gebunden 13,50 M.

Frau Erika Spahn-Rheinsch schreibt:
... Man kann es nur mit Tränen lesen und verzaubert aus der Hand legen. Zauberhaft schlingen sich die Schicksale ineinander . . . . Das Ganze rauscht hin wie Musik, unfaßbar und ergreifend wie Musik . . . Ein Buch, das einst noch, wenn ein neuer Mozart kommt, als Textbuch seine wahre Vollendung feiern wird.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstraße 3

Menschenkenntnis
Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Als moderner Mensch
müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.
R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.m.b.H.
Erfolg auf Erfolg
BERLIN X- Schlachtensee.
Erforscht alles in aller Welt
Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0048
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Max Mohr

Frau Maries Gast

Roman

Geh. M. 10.-, gebd. M. 15.-

Hans Jung, der Komponist, der mit seinem Cello die kleinen Frauen in den traurigen chinesischen Nächten, die Mädchen Persiens und die Frauen von Paris mit unbegreiflichem Heimweh erfüllt, dieser Hans Jung, in dessen Blut das ewig unerschlossene Schicksal des Vaters rollt, kommt einen Sommer lang in das Dorf am See, wird mit der Liebe einer Frau und den scheuen Wünschen eines Mädchens beschenkt. Vieles geschieht, Trauriges und Frohes, Schelmisches und brennend Leidenschaftliches. Wie im Traum ziehen jene Begebenheiten vorüber, die sich im fernsten Orient und am Fuße des Himalaja zutrugen und in denen die Wurzeln zum Erleben dieses einen Sommers liegen. Ein Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite durchzittert ist von jener feinen erotischen Atmosphäre, die alle Dinge zu Wunsch und Erfüllung werden läßt, fast grotesk abenteuerlich in den eigenartigen und packenden Schilderungen ferner Länder und ihrer Frauen.

Dreiländerverlag
MÜNCHEN
Leopoldstraße 3

Aus den Memoiren einer Schauspielerin!

LUCIE VIËRNA

Mit und ohne Schminke

1. Teil: Gute und böse Geister. ... ...
2. Teil: Nächstenliebe, Kleine Erzählungen von Gastspiel- und Erholungsreisen. ... ...

Preis in schönem Pappband gebunden M. 7.50

Der „Theater-Courier" schreibt:

Mit der Anziehungskraft, welche das Theater von jeher besessen, hat auch das Interesse an den Geheimnissen hinter den Kulissen stets gleichen Schritt gehalten. Es ist von allerhöchstem Reiz, einen Blick in die Werkstatt des Künstlers oder in sein Privatleben werfen zu können. Das Werk, das bereits die zweite Auflage erlebt, wird sich rasch Freunde erwerben, denn es führt im angenehmsten Plauderton in die Welt des Scheins. Aber es ist nicht nur anziehend, sondern auch lehrreich, besonders für weibliche Kunstnovizen, denen die Lektüre wertvolle Winke für die Berufslaufbahn gibt. = =

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachfolger
Leopoldstraße 3 MÜNCHEN Leopoldstraße 3

Reklame-Angebot!

Bestellen Sie unbedingt sofort e h e vergriffen!

Perlen der Musik!

Um diese vorzüglichen Werke schneller einzuführen, gebe 25 % und bei Bestellung aller 4 Werke auf einmal 30 % Rabatt.

Frühlingserwachen
f. Gesang u. Klavierbegl., von Alfred Mello 4 M.

Abendlied
f. Gesang u. Klavierbegl. von Alfred Mello 4 M.

Heimweh
Lied im Volkston, für Klavier u. Gesang, von Alfred Mello . . 4 M.

Deutsches Fliegerlied
(mit geändert. Text), f. Klavier u. Gesang, von Alfred Mello . 3,60 M.

Die Preise sind einschließlich Teuerungszuschlag! Versand bei vorher. Einsendung des Betrages portofrei.

Musik-Verlag Paul Berner
Leipzig-Schl., Stieglitzstr. 9

JONOL

Beste Einreibung für:

Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.
Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W. Richartz, Köln 64, ... Georgstr. 1. ....

„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der **„Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74,** gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0049
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS LANDHAUS

EINE LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEBERIN: TONI SCHWABE

Bezugspreis: Halbjährlich Mark 12,— / Jährlich Mark 22,—

„Das Landhaus" ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiterempfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banausentum, Gegner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. „Das Landhaus" vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geistesschätze durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurchdringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. „Das Landhaus" ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes, und, wie es einst schon genannt wurde: ein Land der Denker und Dichter werden möge.

Presseurteile: Essener Allgemeine Zeitung: „Der Titel dieser Zeitschrift ist ein Symbol, denn es herrschen darin die Stille und die Freude, und was sie bringt, liegt nicht auf lauten Straßen." / Straßburger Neue Zeitung: „In feinem Sinne geleitet, knapp, geistvoll und klar ..." Freiheit: „Wir weisen neuerlich auf diese feine, eigenartige Zeitschrift hin, die sich dem Literatenstreit gleich fern hält, wie dem politischen, und ihren Wert darauf legt, nur durchaus wertvolle, selbständige Kunstwerke zu bringen. Diese Zeitschrift ist wirklich wärmstens zu empfehlen." / Weimarer Schriftstellerzeitung: „Ich fand viel Tiefes und Schönes in diesen Blättern. Was an jüngstem Geist zu Worte kommt, ist geadelt. Toni Schwabe hat eine glückliche Hand." / Edgar Steiger: „Diese Zeitschrift wird gerade jetzt, in der Zeit der allgemeinen Umwälzung, für viele eine Zufluchtsstätte sein; und sie kann es, weil sie schon im Krieg, wo alles den Götzen der Macht anbetete, in aller Stille, ohne Lärm und Tamtam, für eine edlere Menschlichkeit wirkte." Augsburger Postzeitung: „Vor vier Jahren erschien das erste Heft des ‚Landhaus', nun wächst der fünfte Jahrgang heran, breitet sich aus und reift, zusehends fast, wie gesegnete, reife Saat. Diese künstlerisch feine, literarisch wertvolle und menschlich tiefe Zeitschrift, ‚Das Landhaus', will und kann jedem, der sie liest, Freude, Erhebung und Bereicherung sein."

Die Jahrgänge des „Landhaus" 1916, 1917, 1918, 1919 sind, fein gebunden, in beschränkter Anzahl noch lieferbar.
Man verlange Prospekt.

LANDHAUSVERLAG / JENA

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26



Schöne Formen
Frauen-Schönheit

Durch die eigenartige (nur äußerl.) Anwendg. mein. Mittel „Frauenstolz" erziel. Damen bei unentwick. oder schlaffgeword. Büste in kurzer Zeit ideale volle Körperformen. Garantiesch. a. Erfolg u. Unschädlichk. Tägl. Dankschr., auch ist d. Erfolg ein bleibend. Versand erfolgt streng diskret. Preis komplett M. 24.— franko
Sanitätshaus Kosmetika Leipzig, Abt. K. Arndtstr. 37.

Briefmarkensammler

Bayern-Serien billigst!

Einzelwerte, Fehlzähnungen und Alt-Bayern auf Anfrage

Freistaat-Germania, 16 W.	M. 35,—
Prinzregent Luitpold, 3 Pf. bis 20 M., gest.	M. 260,—
Ludwig, o. A., 20 W., gez	M. 60,—
Freistaat, 22 W.	M. 66,—
Volksstaat, 20 W.	M. 61,—
Geschnitt. Sammlung, 61 W., 3 Sätze	M. 185,—
Bilder-Serie, o. A., 17 W.	M. 62,—
Bilder-Serie, m. A., 20 W.	M. 60,—
Dienst 1916, Wappen, 10 W.	M. 4,50
Dienst 1917, Wappen Volksstaat, 13 W	M. 7,50
Dienst M. 1,—, weißes Papier RR., ohne Aufdruck und Volksstaat, Paar	M. 7,—
Dienst 1920, o. A., 18 W.	M. 27,—
Dienst 1920, m. A., 18 W.	M. 28,—

Preise u. Lieferung freibleibend!
Anfragen gegen Rückporto!
Bei größerer Abnahme Rabatt!

Kurt Reichardt, München, Klarstr. 5/0 I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769
Beobachtungen,
Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

eifrigen Knaben zum gefühlsübermächtigen Jüngling charakteristisch ist, dieses Bild hat Lindner meisterhaft gezeichnet. Unrast des Suchens, Ahnen eigenen Selbstwerts und empfindliches Vermissen wertgültiger Leistung, Eitelkeit, Phantastik, Liebessehnsucht und ganz echtes Kinderleid in eine eigentümlich reiche Moor- und Stromlandschaft, in die Mauern einer alten deutschen Stadt hineingebaut, bringen in dichterischer Gestaltung wieder jenen bejahenden Aufklang zum Ausdruck, der das innerlich Gemeinsame aller „Felsenbücher" ist. L.s Buch zeugt vom selben Geist, von dem Uve Jens Kruses jüngste Tatschrift „Der Kruse-Tag" getragen ist. Mit der Herausgabe dieses letztgenannten Werks, das in kleinem Taschennotizbuchformat bei dem billigen Preis von M. 2,50 das Beste aus östlicher und westlicher Yogatechnik vereinigt, hat sich der Felsenverlag ein ganz besonderes Verdienst erworben. Dieses Tages-Exerzitium setzt fort, was Kruses Willensschule und Lebenskunst in der gleichen Richtung, nur mit andern Mitteln als höchste und dringlichste Forderung in unsere Zeit hineinstellten: alles Handeln mit bewußtem, bejahendem Willen laden, die Willensantriebe selbt aber in dauernder Übung in klarste Bewußtseinshelle emportragen, wo sie erst frei, selbstsicher und bedingungslos verfügbar und Bausteine zum wachsenden Leben werden.

Dr. W.

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK
BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0050
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

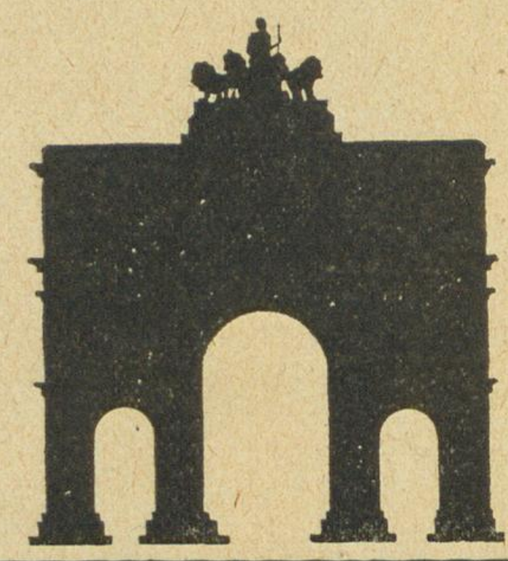
* Empfehlenswerte Münchner Firmen *

Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!



GROSS

SCHREIBBÜRO

Abschriften · Vervielfältigungen
Diktate · 7 separate Diktierzimmer

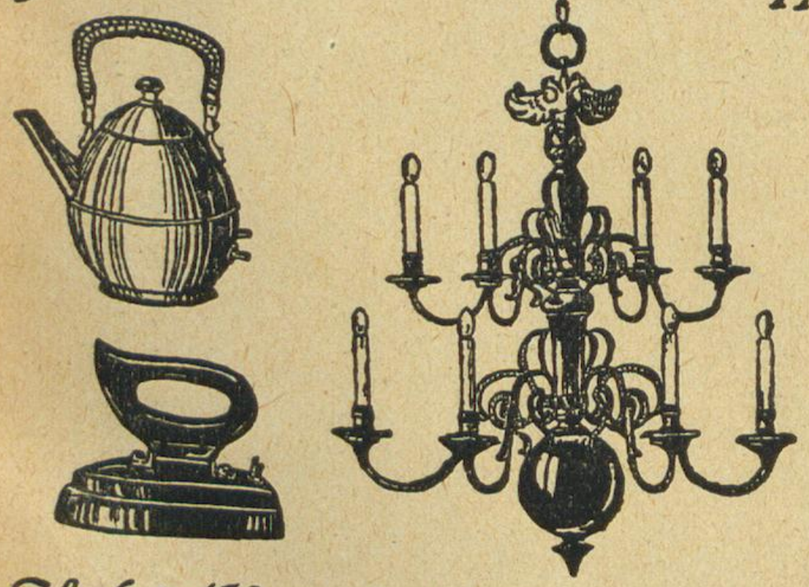
PROGRESS

Ludwigstr. 17½ · Telefon 31959
Neben der Universität

AM SIEGESTOR

Beleuchtungshaus Karl Weigl

Maximiliansplatz 14



Elektr. Koch- u. Heizapparate



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück

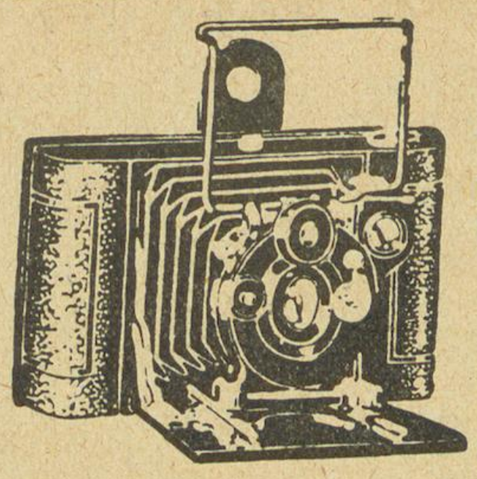


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe stets in großen und kleinen Posten Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835

MÜNCHEN
MAFFEISTR. 3



beziehen Sie
billigst- und schnell
von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN

Melchior Wellnhofer



Theresienstr. 28



Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Gute Bücher

nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Roman

In schönem Pappband M. 9.75
30 handgebd. Lederexpl. M. 105.—

Dieser von Dr. W. v. Hollander neu herausgegebene Roman der von Goethe wohlwollend beurteilten, von Schiller mächtig geförderten nachmaligen Gattin Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheuere Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft ferner bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt.

Dreiländerverlag
MÜNCHEN
Leopoldstraße 3

Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München,** Leopoldstraße 3.

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0051
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac

Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8,— *Roman* Gebunden M. 12,—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Im Mittelpunkt dieses galanten Abenteuers steht ein grandioses

Maskenfest,

um dessen spukhaft-phantastische Begebenheit das Leben aller Beteiligten in magischen Kreisen schwingt.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

DREILÄNDERVERLAG

MÜNCHEN, LEOPOLDSTR. 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0052

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



HEFT 3 DREILÄNDERVERLAG MÜNCHEN JAHRG III

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0053

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Charles Dickens: Der schwarze Schleier / Karl Leberecht Immermann: Ständchen / Franz Maria Dorovin: Das Abenteuer des Hofrat Thaddäus / Voltaire: Cosi Sancta.

Wissen Sie schon von dem neuen

Preisausschreiben

in den

Literarisch-musikalischen Monatsheften?

Wenn nicht, dann fordern Sie sofort ein Probeheft von dem Verlage der Literarisch-musikalischen Monatshefte, Weinböhla bei Dresden.

卐 **Menschenkenntnis**

Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Briennerstraße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE

ist ein Vermögen!

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41. **Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.**

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein

Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangs-Vorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre u.s.w. u.s.w.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung.

Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr

München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Max Klinger

und die Kunst

Von

A. Suhl

Der feinfühlige Kunstkenner und scharfsichtige Versteher entwickelt auf diesen Seiten eine entscheidende Auseinandersetzung mit Max Klingers Schaffen. Gedanken werden ausgesprochen, eine kraftvoll unbeirrbare Stellungnahme wird bezeugt, in das heutige Chaos verschwommener, von Tradition und Evolution gleichweit entfernter Kunstanschauungen, ästhetischer Normbegriffe und Publikumsmeinungen stößt ein Wind der Klarheit und Kühnheit und reißt eine helle Fernsicht in den Nebel aller modernen Verirrungen. Gewiß, Max Klingers Gestalt, vielen fast schon zu mythologischer Höhe gewachsen, schrumpft zusammen, unerbittlich wird Unkünstlerisches, Kunstfernes in den Werken des Beethovenschöpfers aufgezeigt. Aber dieses Buch ist notwendig, denn es wird einen neuen Begriff künstlerischen Wertes und damit auch das Dauernde an Klinger zur Erkenntnis bringen.

Das Buch ist auf holzfreiem Papier gedruckt und sehr schön gebunden.

Preis 16 Mark

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

E. W. Bonsels & Co. Nachf. / Verlag / München / Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0054

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Drittes Heft

DER SCHWARZE SCHLEIER

Von Charles Dickens. Aus dem Englischen übersetzt von Mina Conrad-Eybesfeld.

(Mit 2 Zeichnungen von Karl Ritter.)



An einem Winterabend, gegen Ende des Jahres 1800 oder des vorhergehenden, saß ein junger, erst seit kurzem etablierter Arzt in seinem kleinen Ordinationszimmer vor einem prasselnden Feuer und lauschte dem Sturm, der den Regen gegen die Scheiben trieb und unheimlich im Kamin heulte.

Die Nacht war feucht und kalt. Er war den ganzen Tag durch Regen und Kot gegangen und ruhte jetzt, in Schlafrock und Pantoffeln, etwas mehr wie halb eingeschlafen, etwas weniger wie halbwach und ließ ungezählte Gedanken durch seine Phantasie schweifen. Zuerst sagte er sich, daß der Sturm wohl sehr stark sei, und daß der Regen sein Gesicht peitschen würde, wenn er nicht behaglich in seinem Heim säße. Dann beschäftigten sich seine Gedanken mit dem Besuch, den er alljährlich zu Weihnachten seinem Geburtsort und seinen besten Freunden abstattete; er dachte, daß sie sich wohl alle sehr freuen würden, ihn zu sehen, und daß Fräulein Rose entzückt sein würde über die Nachricht, daß er endlich seinen ersten Patienten gefunden und sogar die Aussicht habe, weitere zu finden. Vielleicht würde sie endlich einwilligen, die Reise nach London mit ihm zu machen, um ihn zu heiraten und sein jetzt so trauriges Heim mit ihm zu teilen und zu erheitern. Dann fragte er sich, wann dieser erste, so sehnsüchtig erwartete Patient endlich erscheinen würde, oder ob er durch eine besondere Absicht der Vorsehung dazu verurteilt sei, überhaupt nie einen Patienten zu haben; dann dachte er wieder an Rose und schlief ein und träumte von ihr, bis die so holde und fröhliche Stimme des jungen Mädchens an sein Ohr schlug und ihre kleine, zarte Hand seine Schulter berührte.

In der Tat berührte eine Hand seine Schulter, aber sie war weder klein noch zart noch sanft; sie gehörte einem derben Burschen mit rundem Kopf, der um einen Schilling pro Woche und die Kost für die Gemeinde, der er zur Last lag, Medikamente trug und Besorgungen machte. Da in der Gemeinde aber kein großer Bedarf für Medikamente und Besorgungen war, verbrachte er seine Mußestunden, gewöhnlich vierzehn im Tag, indem er Pfefferminzpastillen lutschte, festere Nahrung verzehrte und schlief.

„Eine Dame, mein Herr, eine Dame", sagte der Bursche ganz leise, indem er seinen Herrn schüttelte.

„Welche Dame?" rief der Arzt und sprang auf, in der Meinung, sein Traum sei Wirklichkeit geworden und Fräulein Rose würde jeden Augenblick erscheinen. „Welche Dame? Wo?"

„Da, mein Herr", antwortete der Bursche und zeigte auf die Glastüre, die zum Laboratorium führte, wobei sich auf seinem Gesicht das Erstaunen ausprägte, das die völlig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0055
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

ungewohnte Erscheinung eines Patienten oder einer Patientin in ihm hervorbringen mußte.

Der Arzt sah zur Tür und erschrak selbst beim Anblick der unerwarteten Besucherin.

Es war eine ziemlich große Frau in Trauerkleidung, die so nahe an der Tür stand, daß ihr Gesicht fast die Scheibe berührte. Der obere Teil ihres Gesichtes war sorgsam in ein schwarzes Tuch gehüllt, der untere Teil, von den Augen bis zum Kinn, verbarg sich unter einem dichten schwarzen Schleier. Sie hielt sich gerade und steif und, obgleich der Arzt fühlte, daß die Augen unter dem Schleier auf ihn gerichtet waren, blieb sie vollkommen unbeweglich und verriet durch keine Gebärde das Bewußtsein, daß der junge Mann sie bemerkt habe.

„Wünschen Sie mich zu konsultieren?" fragte er zögernd, indem er die Türe öffnete. Diese öffnete sich nach innen, und daher veränderte seine Bewegung nichts an der Stellung der Erscheinung, die genau an derselben Stelle stehen blieb.

Sie neigte leicht das Haupt als Zustimmung.

„Wollen Sie die Güte haben, einzutreten, Madame", sagte der Arzt.

Die Erscheinung machte einen Schritt nach vorn; dann wandte sie sich mit einer Gebärde des Schrecks und Abscheus zu dem Burschen und schien zu zaudern.

„Laß uns allein, Tom", sagte der Arzt zu dem Jungen, der während dieser kurzen Unterredung die Augen so weit wie möglich aufgerissen hatte. „Zieh den Vorhang zu und schließe die Tür."

Der Bursche ließ den grünen Vorhang über das Glas der Türe gleiten, flüchtete ins Laboratorium, schloß die Türe hinter sich und klebte sofort sein Auge ans Schlüsselloch.

Der Arzt rückte einen Stuhl zum Kamin und lud die Unbekannte mit einer Geste ein, sich zu setzen. Das geheimnisvolle Wesen bewegte sich langsam zu dem angedeuteten Platz. Wie der Schein der Flammen das schwarze Kleid traf, bemerkte der Arzt, daß der Saum ganz naß und voller Kot war.

„Sie sind naß?" fragte er.

„Ja", antwortete die Fremde ganz leise.

„Und Sie sind krank?" fuhr er teilnehmend fort; denn die Stimme, welche er eben gehört hatte, war die einer Leidenden.

„Ja," antwortete sie, „sehr krank, nicht mein Körper, aber meine Seele. Es ist nicht für mich," fuhr die Unbekannte fort, „daß ich zu Ihnen gekommen bin. Wenn ich ein körperliches Leiden hätte, wäre ich zu dieser Stunde in einer solchen Nacht nicht außer Hause; und wenn es ein hoffnungsloses Leiden wäre. Gott weiß, wie gern ich den Tod erwarten, wie ich beten würde, daß er mich erreichte. Ich bitte für einen andern um Ihre Hilfe, mein Herr. Es ist vielleicht ein Wahnsinn, und ich glaube wirklich, daß ich wahnsinnig bin, aber jede Nacht, in langen Stunden von Wachen und Weinen, verfolgt mich dieser Gedanke; und trotzdem ich sehe, daß keine menschliche Hilfe ihm nützen kann, daß alles hoffnungslos verloren ist, läßt mir der bloße Gedanke, ihn in sein Grab zu legen, ohne diesen Versuch gemacht zu haben, das Blut in den Adern erstarren."

Ein Schauder, der nicht Verstellung sein konnte — der Arzt wußte es wohl —, ließ ihren ganzen Körper erbeben.

Es lag etwas so Erschütterndes, so Aufrichtiges und Ernstes in ihrer Sprache und Haltung, daß der junge Mann tief ergriffen war. Er war ein Neuling und hatte noch nicht genug von dem Elend gesehen, das sich täglich vor den Augen des Arztes abspielt, um gegen menschliches Leid verhältnismäßig unempfindlich geworden zu sein.

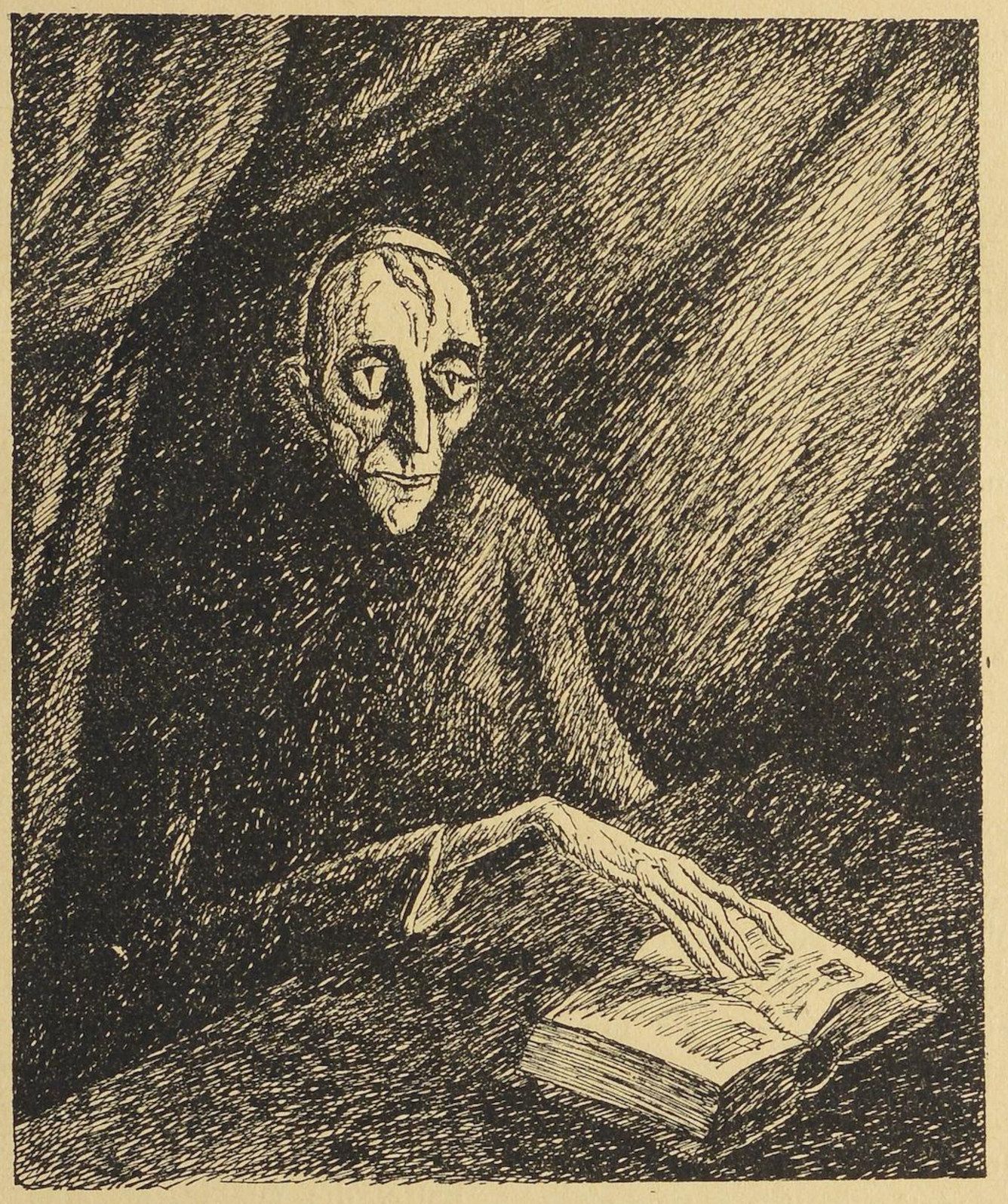
„Wenn", sagte er, „die Person, von der Sie sprechen, sich in einem so verzweifelten Zustand befindet, ist kein Moment zu verlieren, und ich werde Sie sofort begleiten. Aber warum haben Sie sich nicht früher an einen Arzt gewandt?"

„Weil es vorher umsonst gewesen wäre, weil es vielleicht auch jetzt umsonst ist", sagte die Frau und rang verzweifelt die Hände.

Der Arzt richtete seine Augen einige Sekunden lang auf den schwarzen Schleier, als wolle er den Ausdruck der verborgenen Züge sehen; das Gewebe war aber so dicht, daß es jedem Blick widerstand.

„Sie sind selbst krank", sagte er sanft; „trotzdem ich Sie nicht kenne, ist es mir ein leichtes zu sehen, daß das Fieber, welches Sie ver-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0056
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Alfons Wölfle / Der Mönch.

zehrt, ohne daß Sie es wissen, und die Überanstrengung, der Sie anscheinend ausgesetzt waren, Ihre Kräfte verzehrt haben. Trinken Sie das," fuhr er fort, indem er ihr ein Glas Wasser einschenkte, „erholen Sie sich einen Augenblick, und dann sagen Sie mir, so ruhig als es Ihnen möglich ist, woran der Kranke leidet und seit wann. Wenn ich weiß, was ich wissen muß, um meinen Besuch wirksam zu machen, bin ich bereit, Ihnen zu folgen."

Die Fremde hob das Glas bis zu ihrem Mund, ohne den Schleier aufzuheben, setzte es wieder ab, ohne das Wasser berührt zu haben und brach in Tränen aus.

„Ich weiß," sagte sie mit halberstickter Stimme, „daß das, was ich Ihnen sagen werde, wie ein Fiebertraum klingt. Andere haben es mir schon gesagt, aber mit weniger Güte als Sie. Ich bin nicht mehr jung, und man sagt, daß, wenn das Leben sich seinem Ende nähert, das wenige, was noch bleibt, und möge es andern noch so unbedeutend erscheinen, immer kostbarer ist für den, der stirbt, als alle Jahre, die er vorher gelebt hat, selbst dann, wenn ihm nichts bleibt als die Erinnerung an längst verstorbene alte Freunde und an junge Leute und vielleicht Kinder, die verschollen sind, als habe auch sie der Tod dahingerafft. Der natürliche Lauf meines Lebens kann nicht mehr lange dauern, und was davon bleibt, sollte mir daher teuer sein. Und dennoch würde ich gern, mit Freuden sterben, wenn das, was ich Ihnen sagen werde, nur in meiner Einbildung wäre. Morgen früh wird derjenige, von dem ich Ihnen sprechen will — ich bin dessen sicher, und es würde mir schwer fallen, anders zu denken —, nicht mehr zu retten sein; und doch können Sie ihn heute nacht, obgleich er in Lebensgefahr schwebt, nicht sehen, ihm keine Hilfe bringen."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0057
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Ich möchte nicht", sagte der Arzt nach einer kurzen Pause, „Ihren Schmerz durch irgendeine Bemerkung über das, was Sie gesagt haben, vergrößern, oder den Eindruck in Ihnen erwecken, als wolle ich neugierig in Tatsachen eindringen, die Sie so ängstlich zu verbergen scheinen; doch betonen Sie in Ihrem Bericht einen Punkt, den ich mit der Wahrscheinlichkeit nicht vereinbaren kann. Ich kann diese Person nicht sehen, sagen Sie, solange ich ihr helfen kann. Sie befürchten, daß es morgen zu spät sein möge, und dennoch wollen Sie, daß ich dann zu ihr gehe. Wenn sie Ihnen wirklich teuer ist, wie Ihre Worte zu bezeugen scheinen, warum nicht versuchen, ihr Leben zu retten, bevor die Krankheit so weit vorgeschritten ist, daß die Mittel keine Macht mehr haben?"

„O, mein Gott!" rief die Frau bitterlich weinend aus, „wie könnte ich hoffen, von einem Fremden Glauben zu erlangen für etwas, was mir selbst unglaubwürdig erscheint? Sie wollen ihn also nicht sehen?" — setzte sie hinzu und stand plötzlich auf.

„Ich habe nicht gesagt, daß ich ihn nicht sehen will", antwortete der Arzt; „aber ich mache Sie aufmerksam, daß, wenn Sie auf diesem unbegreiflichen Punkte beharren, Sie eine schreckliche Verantwortung auf sich nehmen."

„Ja, die Verantwortung wird schrecklich sein, und der Himmel wird mich zur Rechenschaft ziehen", sagte die Frau herb. „Ich werde sie aber auf mich nehmen und mich zu rechtfertigen wissen."

„Da ich keine Verantwortung trage, werde ich morgen früh den Sterbenden aufsuchen, wenn Sie mir die Adresse geben wollen. Um wieviel Uhr kann man ihn sehen?"

„Um neun Uhr", antwortete die Unbekannte.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen noch eine Frage stelle", sagte der Arzt. „Ist er in diesem Augenblick bei Ihnen?"

„Nein."

„Wenn ich Ihnen also einige Verordnungen für die Nacht geben würde, könnten Sie sie nicht ausführen lassen?"

Die Frau schluchzte schmerzlich.

„Nein," sagte Sie, „das könnte ich nicht."

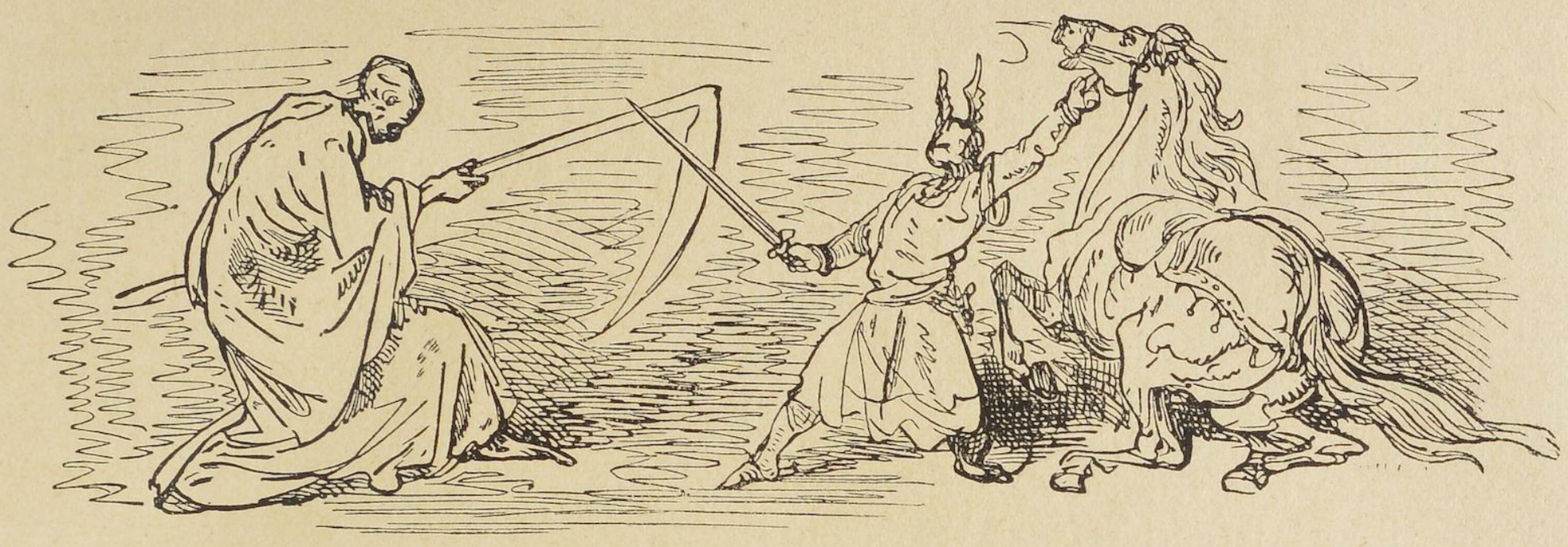
In der Meinung, daß er durch Hinausziehen der Unterredung kaum eine genauere Auskunft erhalten würde und, um die Gefühle der Fremden nicht zu verletzen, ihr seelisches Leiden, welches sie zuerst mit großer Willenskraft zu verbergen suchte, jetzt aber kaum mehr beherrschen konnte, nicht zu vermehren, versprach der Arzt nochmals, am nächsten Morgen um neun Uhr zu dem Sterbenden zu kommen.

Die Fremde, nachdem sie ihm als Adresse eine kleine Gasse des armen Viertels Walworth angegeben hatte, verließ das Haus so geheimnisvoll, als sie es betreten hatte.

Man wird begreifen, daß dieser seltsame Besuch einen tiefen Eindruck auf den jungen Arzt machte, und daß dieser die verschiedensten Vermutungen, aber ohne Ergebnis über die näheren Umstände dieses merkwürdigen Falles aufstellte. Wie die meisten Menschen hatte er oft von unerklärlichen Fällen gehört, wo jemand den Tag, die Stunde und die Minute selbst seines Todes vorausgeahnt hatte. Einen Augenblick dachte er, daß es sich hier um einen solchen Fall handeln könne; dann fiel ihm aber ein, daß es sich in allen Fällen, von denen er gehört, um Personen gehandelt hatte, die auf irgend eine Art von ihrem eigenen bevorstehenden Tod benachrichtigt worden waren. Diese Frau hatte aber von einem andern, einem Mann gesprochen; und es war nicht zu denken, daß ein einfacher Traum, eine Laune ihrer Phantasie oder eine Halluzination sie dazu bewegt hatte, von dem bevorstehenden Tod dieses Mannes mit einer so schrecklichen Überzeugung zu sprechen. Es konnte nicht sein, daß der Mann von Mördern verwundet worden, und die Frau, als Mitschuldige und durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet, gezaudert und dann doch, um den Tod des Opfers zu verhindern, einen Arzt gerufen habe! Ein so ungeheuerlicher Fall, mit so viel Grausamkeit und wilder Berechnung, kaum zwei Meilen vom Zentrum Londons ausgeführt, war unmöglich inmitten der Zivilisation. So kam er denn schließlich auf den einfachen Gedanken, daß die Frau geistesgestört sei und, da er keine andere Lösung finden konnte, blieb er dabei, daß er es mit einer Wahnsinnigen zu tun gehabt haben müsse.

Walworth, in seinem von der Stadt entlegensten Teil, ist ein elender und ziemlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0058
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Gustave Doré.

einsamer Ort, selbst heutzutage noch; am Anfang dieses Jahrhunderts war es nicht mehr als eine Wildnis, bewohnt von einer Handvoll Menschen zweifelhaften Rufes, die nicht die Mittel besaßen, in einer besseren Gegend zu wohnen, oder die wegen ihrer Lebensweise die Einsamkeit vorzogen. Fast alle Häuser, die man heute zu beiden Seiten der Straße sieht, existierten damals noch nicht, und die, welche man damals zerstreut und in unregelmäßigen Abständen fand, machten einen höchst widerwärtigen Eindruck.

Der Anblick der schmutzigen Wege und Gassen, die der Arzt am nächsten Morgen zu passieren hatte, war wenig dazu angetan, ihn zu beruhigen oder Befürchtungen zu vertreiben, die der seltsame Wunsch der Unbekannten in ihm geweckt hatte. Beim Verlassen der Hauptstraße drang er auf schmalen Pfaden in eine Art von Sumpf ein, der von Zeit zu Zeit durch eine zerfallene, verlassene oder vernachlässigte Hütte unterbrochen wurde. Ein verkümmerter Baum, eine Wasserlache, deren Schlamm vom gestrigen Regen aufgerührt worden war, schafften an einigen Stellen Abwechslungen im Bild; einige elende, kleine Gärten, wo alte, schlecht oder recht zusammengenagelte Planken als Laube dienten, und alte Zäune, mehr oder weniger geschickt mit Spalierstützen geflickt, die offensichtlich aus Nachbargärten gestohlen waren, zeigten von der äußersten Armut der Bewohner und der Gewissenlosigkeit, mit der sie sich fremden Besitz aneigneten. Zuweilen zeigte sich eine schmutzig aussehende Frau an der Tür ihrer verkommenen Hütte, um den Inhalt irgendeines Küchengeschirres in den Bach zu schütten oder ein kleines Mädchen in zerrissenen Schuhen zu beschimpfen dem es gelungen war, sich unter der Last eines fast gleichgroßen Kindes mit gelbem Gesicht einige Schritte zu entfernen; das war aber alles, und der Arzt hatte, währenddem er so gut wie möglich durch den kalten Nebel vorwärtsdrang, nur diesen selben düsteren, unheilvollen Horizont vor Augen.

Nachdem er durch Kot und Schmutz gewatet war und viele Fragen über die genaue Lage des ihm bezeichneten Ortes gestellt, auf die er ebensoviele widersprechende und unbefriedigende Antworten erhielt, kam der junge Mann endlich vor dem Hause an, das ihm als Ziel seines Ganges angegeben worden war. Es war ein kleines, niederes Gebäude mit nur einem Stockwerk, welches einen verwahrlosten und ebenso wenig anheimelnden Eindruck machte wie die anderen Häuser, an denen er vorübergekommen war. An den oberen Fenstern waren alte, gelbe Vorhänge, im unteren Stockwerk waren die Läden geschlossen, aber nicht befestigt. Das Haus stand ganz allein, und, da es das Eck eines engen Gäßchens bildete, war kein anderes Gebäude zu sehen.

Der Arzt zögerte einige Minuten und ging ein paar Schritte über das Haus hinaus, bevor er sich entschließen konnte anzuklopfen. Es ist wahrscheinlich, daß der kühnste meiner Leser dasselbe getan haben würde. Die Polizei von London war damals ganz anders wie jetzt, die Vororte waren ganz abgesondert in dieser Epoche, wo das Baufieber und der Fortschritt auf dem Gebiete des materiellen Lebens noch nicht begonnen hatten, diese äußersten Punkte der Hauptstadt mit ihrem Zentrum und ihrer unmittelbaren Umgebung zu verbinden; Wal-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0059
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

worth war zu dieser Zeit, wie viele dieser Orte und sogar noch mehr als die meisten, die Zufluchtstätte der verdorbensten und gefährlichsten Elemente der Bevölkerung. Die Straßen, selbst in den belebtesten Vierteln Londons, waren schlecht erleuchtet, und Vororte wie Walworth blieben ganz dem Schutze des Mondes und der Sterne überlassen. Man hatte daher wenig Aussicht, der Übeltäter habhaft zu werden, außer man ertappte sie auf frischer Tat, und ihnen in ihre Schlupfwinkel zu folgen; ihre Missetaten vermehrten sich natürlich durch ihre Kühnheit und die Überzeugung ihrer Sicherheit. Überdies hatte der junge Mann einige Zeit in den Londoner Spitälern zugebracht, und obgleich die Taten Burkes und Bishops noch nicht ihre schreckliche Berühmtheit erlangt hatten, so zeigten ihm doch seine eigenen Beobachtungen, wie leicht es war, jene Verbrechen zu begehen, denen der erste dieser beiden Schurken seinen Namen gegeben hatte. Wie dem auch sei, und was für Gedanken ihn zögern machten, er zögerte. Doch da er jung war, ohne Vorurteile und mutig, dauerte sein Zaudern nur einen Augenblick; dann wandte er sich rasch zurück und klopfte an die Türe ...

Unmittelbar darauf hörte er ein Flüstern, als spreche jemand am Ende eines Ganges ganz leise mit einer anderen Person am Flur darüber. Diesem Geräusche folgte das von schweren Schritten. Die Kette wurde von der Türe genommen, die Tür öffnete sich und ein großer, mürrisch aussehender Mann mit schwarzen Haaren und einem so bleichen und abgezehrten Gesicht — so erzählte der Arzt später —, wie keine der Leichen, die er je gesehen hatte, erschien vor ihm.

„Treten Sie ein, Herr", sagte er ganz leise.

Der Arzt folgte ihm, und der Mann führte ihn, nachdem er die Kette wieder vor die Türe gelegt, in einen kleinen Raum am Ende des Korridors.

„Bin ich rechtzeitig gekommen?" fragte der junge Mann.

„Zu früh!"

Der Arzt fuhr erstaunt zurück und konnte seine Bestürzung nicht ganz verbergen.

„Wenn Sie hier eintreten wollen," sagte der Mann, dem die Bewegung des Arztes nicht entgangen war, „wenn Sie hier eintreten wollen, werden Sie nicht länger als fünf Minuten zu warten haben. Das verspreche ich Ihnen."

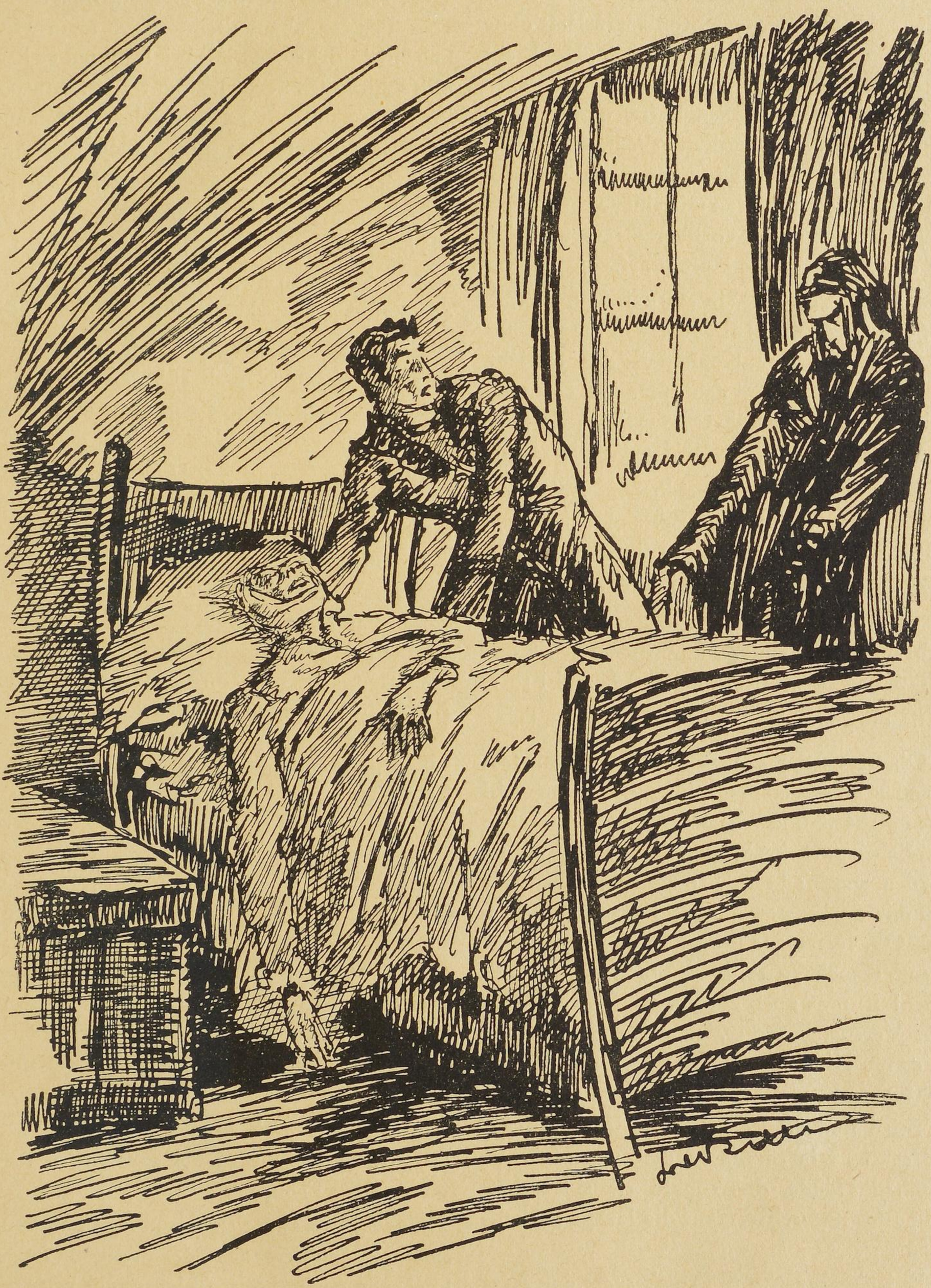
Der Arzt trat ins Zimmer. Der Mann schloß die Tür und ließ ihn allein.

Es war ein kalter, kleiner Raum, der nichts als einen Tisch aus weichem Holz und zwei Stühle enthielt. Einige Kohlen brannten im Kamin und ließen die Feuchtigkeit noch deutlicher empfinden, die von den Mauern herabrieselte und lange Spuren, ähnlich denen einer Schnecke, hinterließ.

Das Fenster, dessen Scheiben mehrfach gebrochen und ausgebessert waren, führte auf ein kleines, mit niederen Mauern umgebenes und fast gänzlich überschwemmtes Stück Land. Man hörte kein Geräusch, weder im Haus noch außerhalb. Der junge Mann setzte sich zum Kamin und wartete das Ergebnis seiner ersten ärztlichen Visite ab. Er war noch keine zehn Minuten in dieser Stellung, als das Rollen eines Wagens an sein Ohr schlug. Der Wagen hielt, die Haustür öffnete sich. Man hörte einige ganz leise Worte und ein Geräusch von schweren Schritten im Gang und auf der Stiege, als trügen zwei oder drei Männer einen schweren Gegenstand in das obere Stockwerk. Das Krachen der Stufen meldete einige Sekunden später, daß die Träger, wer immer sie waren, ihre Arbeit, was immer sie gewesen sein mochte, beendet hatten und das Haus verließen. Die Türe schloß sich, und das Schweigen war wieder hergestellt.

Fünf weitere Minuten verflossen. Der Arzt hatte sich eben entschlossen, im Haus nach jemandem zu suchen, dem er von seiner Anwesenheit Mitteilung machen konnte, als die Türe des Zimmers sich öffnete und die Unbekannte vom vergangenen Abend erschien; sie war ebenso gekleidet und mit demselben schwarzen Schleier angetan wie das erstemal und machte ihm ein Zeichen, ihr zu folgen. Ihre außergewöhnlich große Gestalt und ihr hartnäckiges Schweigen ließen den jungen Arzt im ersten Augenblick glauben, daß er es mit einem verkleideten Manne zu tun habe. Doch das leidenschaftliche Schluchzen, welches unter dem Schleier hervordrang, überzeugte ihn bald von der Sinnlosigkeit einer derartigen Vermutung; er beeilte sich, der Fremden zu folgen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0060
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0061

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

Die Frau führte ihn zum ersten Stock hinauf, öffnete eine Tür und ließ ihn zuerst eintreten. Das Zimmer war sehr elend eingerichtet und enthielt nichts als einen alten Koffer aus weichem Holz, ein paar Stühle, ein Bett ohne Vorhänge mit einer geflickten Decke. Das Licht sickerte durch die Fenstervorhänge, die er schon von unten gesehen hatte, und ließ die Gegenstände so undeutlich erkennen, daß der Arzt zuerst das nicht bemerkte, was ihm plötzlich auffiel, als die Frau mit einer verzweifelten Gebärde an ihm vorüberstürzte und sich vor dem Bett auf die Knie warf.

Auf dem Bette lag, in ein Leintuch gehüllt, steif und anscheinend ohne Leben, eine menschliche Gestalt. Der Kopf und das Gesicht, welche einem Manne gehörten, waren unbedeckt; eine Binde führte vom Scheitel über die Wangen und war unter dem Kinn befestigt.

Die Augen waren geschlossen. Der linke Arm lag quer über dem Bett, und die Frau hielt die leblose Hand in der ihren.

Der Arzt schob die Frau sanft beiseite und ergriff diese Hand.

„Mein Gott!" rief er aus, indem er sie unwillkürlich fallen ließ, „dieser Mann ist tot!"

Die Frau stand auf und rang die Hände.

„Oh, sagen Sie das nicht", rief sie mit fast rasender Verzweiflung. „Ich kann, ich will Ihnen nicht glauben. Man hat schon Menschen zum Leben zurückgebracht, die für tot gehalten worden waren; Menschen sind gestorben, die man mit wirksamen Mitteln hätte retten können. Oh, lassen Sie ihn nicht da liegen, ohne einen Versuch zu seiner Rettung gemacht zu haben! Es muß noch ein Funken Leben in ihm sein. Versuchen Sie es, mein Herr, versuchen Sie es um Himmels willen!"

Während sie sprach, rieb sie verzweifelt die Stirn und die Brust des leblosen Mannes und schlug wie rasend in die Flächen dieser eiskalten Hände, die, sobald sie sie losließ, regungslos und schwer auf die Decke zurückfielen.

„Es ist umsonst, gute Frau", sagte der Arzt sanft und zog seine Hand vom Herzen des Mannes zurück. „Halten Sie ein, ziehen Sie diesen Vorhang zur Seite . . ."

„Warum?" fragte die Frau und stand jäh auf.

„Ziehen Sie den Vorhang zurück", wiederholte der Arzt mit zitternder Stimme.

„Ich habe absichtlich das Zimmer verdunkelt", sagte sie und warf sich auf ihn, um ihn vom Fenster abzuhalten. „Oh, mein Herr, haben Sie Erbarmen mit mir! Wenn es keine Hilfe gibt, wenn er wirklich tot ist, setzen sie ihn keinen anderen Augen als den meinen aus!"

„Dieser Mann ist keines natürlichen Todes gestorben", sagte der Arzt. „Ich will die Leiche sehen."

Und mit einer so plötzlichen Bewegung, so daß die Frau ihn nicht hindern konnte, riß er den Vorhang zurück, so daß das volle Licht ins Zimmer drang und ging dann zum Bett.

„Hier ist eine Gewalttat begangen worden", sagte er und zeigte auf den Leichnam, indem er seine Augen auf das Gesicht der Unbekannten richtete, die in diesem Anfall von Verzweiflung ihren Schleier herabgenommen hatte und den Arzt anstarrte. Sie hatte die Züge einer Frau von fünfzig Jahren, die sehr schön gewesen sein mußte. Kummer und Tränen hatten auf ihrem Gesichte Spuren hinterlassen, die die Zeit allein nicht hervorbringen konnte. Sie war totenbleich, ihre Lippen bebten, ihre Augen hatten einen Ausdruck, der bezeugte, daß ihre geistigen und körperlichen Kräfte von Elend und Schmerz zerstört worden waren.

„Hier ist eine Gewalttat begangen worden", wiederholte der Arzt und blickte der Frau forschend in die Augen.

„Ja", antwortete sie.

„Dieser Mann ist ermordet worden!"

„Ja!" rief die Frau aus, „ich rufe Gott zum Zeugen an! Man hat ihn ermordet, feige, unbarmherzig, unmenschlich ermordet!"

„Wer?" fragte der Arzt und faßte die Frau am Arm.

„Sehen Sie die Spuren an, die der Mörder auf seinem Körper zurückgelassen hat", antwortete die Frau.

Der Arzt wandte sich zum Bett und beugte sich über den Leichnam, der in diesem Augenblick von einem breiten Lichtstrahl beleuchtet wurde. Der Hals war geschwollen und zeigte den bläulichen Eindruck eines Strickes. Plötzlich kam die Wahrheit wie eine Erleuchtung über den Arzt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0062
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Es ist der Mann, der heute früh gehängt worden ist!“ rief er aus und wich mit einem Schauder des Entsetzens zurück.

„Ja“, sagte die Frau ruhig und fast gleichgültig.

„Wer ist es?“ fragte der Arzt.

„Mein Sohn!“ antwortete die Frau und fiel besinnungslos zu Boden.

Sie hatte die Wahrheit gesprochen. Sein Mitschuldiger war aus Mangel an Beweisen freigesprochen und er zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Es wäre unnütz, die Einzelheiten dieses so lange vergangenen Falles zu berichten, und es würde meine Leser nur betrüben.

Die düstere Geschichte war übrigens eine von denen, die man so oft in den Zeitungen liest. Die Mutter war eine arme Witwe ohne Freunde und Hilfe, die alles für die Erziehung des Waisen geopfert hatte. Dieser vergaß, was sie für ihn getan und gelitten, die fortwährende Marter ihres Geistes, den Hunger und die Leiden aller Art, die sie für ihn und nur für ihn erduldet hatte, er schlug ihre Mahnungen und Bitten in den Wind und ergab sich allen Lastern und Verbrechen. Das Resultat dieses Lebens war hier, unter den Augen des Arztes: Der Sohn getötet von der Hand des Henkers, die Mutter von der Schande gebeugt und hoffnungslos wahnsinnig.

STÄNDCHEN

Von Karl Leberecht Immermann.

Wachst du, mein Herz?
Darf ich mit flüsternder Laute
Singen in Schlaf dich, o Traute?
Gibst du es zu?

Gib es nur zu!
Nacht, die vertraute, mag's wissen,
Was wir dem Tage verschließen.
Mir ist so wohl!

Ist mir so wohl,
Weiß, welch ein Honig zu nippen
Heimlich von schwellenden Lippen.
Weißt du es auch?

Weißt es ja auch.
Danket, am Fenster ihr Reben!
Schlafe, du himmlisches Leben,
Schlaf, süßes Herz!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0063
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS ABENTEUER DES HOFRATES THADDÄUS

Von Franz Maria Dorovin.

Es war einmal ein Amtsdiener. Der saß gähnend im Vorzimmer des Hofrates Thaddäus und putzte sich die Nägel. Stundenlang. Ja, er hatte sehr viel zu gähnen und sehr viel Zeit. Denn er war Amtsdiener in einem Ministerium. Aber da kam in sein Idyll ein aufgeregter Tag: im Tiergarten lebte zu dieser Zeit ein Orang-Utan. Der hatte Heimweh nach Borneo und saß und sann. Aber weil beim Denken nie was Gescheites herauskommt, so griff er lieber zur Tat. Er packte zwei Gitterstäbe und — man braucht nur zu wollen, wenn man ein Orang-Utan ist — er riß sie auseinander. Les extrêmes se touchent: unmittelbar vor den Gitterstäben lag die Freiheit. Der Orang-Utan schaute noch einmal zurück in den Käfig, dann stob er davon. Er wollte schnurstracks nach Borneo. Aber er hatte eine falsche Richtung eingeschlagen, und so kam er ins Ministerium.

Vor dem Tor da stand der Portier in dicker Wichtigkeit. Der hielt den schnellen Herrn für einen exotischen Ausländer, und, bevor er noch seine goldbetreßte Mütze ziehen konnte, war der Orang-Utan schon oben. Auf einmal stand er vor dem Amtsdiener. Dem gefror das Gähnen im Munde und das Brot-, Speck- und Nagelmesser klirrte zur Erde. Er hielt den Affen glatt für einen wahnsinnig gewordenen exotischen Funktionär und fing an zu schreien. Da wandte sich der Orang-Utan verletzt ab von dem ekelhaften Kerl und öffnete die Tür. Drinnen saß, lehnstuhlbegraben, zwischen Akten und Tabakwolken der Hofrat Thaddäus. Der sah ihn durchdringend durch die Brillengläser an und wußte sofort, daß er einen Affen vor sich habe. Hofräte wissen eben alles; also wußte er auch, daß man Affen am besten mit Zuhilfenahme ihres Nachahmungstriebes beschäftigen kann. Also schrieb er eifrig weiter Akten. Dem Orang-Utan gefiel das ausnehmend. Er nahm einen Stuhl und Feder und Papier und schrieb auch eifrig Erlässe. Die sind leider durch ein Versehen herausgekommen und haben eine heillose Verwirrung angerichtet! Na ja, für unsere Verhältnisse haben diese borneanischen Ansichten auf keinen Fall gepaßt. — Aber endlich wurde dem Affen das Schreiben doch zu dumm und er wollte etwas anderes: er wollte Mutter und Kind spielen! — Dazu nahm er den Hofrat einfach in die Arme und rannte mit dem Zappelnden davon. Der hatte gerade noch Zeit, dem Amtsdiener, der versteinert dasaß, zuzurufen: ich lasse dem Präsidium ganz ergebenst melden, daß mich ein Affe entführt hat. —

Dann ging es davon, wie die wilde Jagd. In den Straßen war es dem Orang-Utan schrecklich ungemütlich. Alles schrie: „Aufhalten!" Pupperln fielen in Ohnmacht, Autos rasten ihm nach. Schutzleute brüllten: Haalt! Der Affe entschied sich daher für ein ruhigeres Territorium. Er jagte eine Treppe hinauf, durch eine Dachluke hinaus, und, heidi! weiter über die Dächer.

Dem Hofrat war jämmerlich angst bei dieser Dächerreise rund um Wien! — Auf den Dächern, da sah der Affe etwas, was wie ein Wald aussah. Er glaubte, das sei Borneo und erhob ein wildes Freudengeheul. Das klang wie ein Analogon zu den Freudenschreien der Matrosen des Kolumbus: Land, Land! Und jetzt ging's im Schnellzugstempo weiter. Mit einer Hand und zwei Beinen, nach Borneo! Dem Hofrat wurde himmelangst! Er bekam glatt die Seekrankheit und spie über alle Dächer hinweg auf das Trottoir. Die Hausmeister drohten hinauf, sie werden ihn schon einseifen, wenn sie ihn erwischen; wenn er einen Rausch habe, soll er — aber das hörte der Hofrat schon lange nicht mehr. Der spie schon wieder in einer anderen Gasse.

Endlich waren sie am Waldrand. Aber das war der Wienerwald und der hatte keine Bäume. Die waren alle eingeheizt. Das Gehetze über das Baumstoppelfeld war schon recht ungemütlich. Aber der Affe wollte Bäume, und Affen haben scharfe Augen. Er erspähte doch einen Baum, den auch der gehauteste Holzrequirierer noch nicht entdeckt hatte, und da hinauf ging's mit dem Hofrat, und da gab's endlich die erste Rast: auf des einzigen Baumes Gipfel. — Wie wandelbar ist doch das

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0064
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Leben! Man bedenke: Vor einer halben Stunde saß der Hofrat im Ministerium und schrieb Akten, und jetzt sitzt er mit einem Affen auf einem Wienerwaldbaum! Mit einer Hand hielt der Affe den Hofrat, die andere hielt er beschattend über die Augen, denn er suchte Borneo, und mit den Füßen da hielt er sich an. Na ja, Affen können das. —

Der Hofrat verhielt sich ganz ruhig. Er mußte froh sein, daß ihn der Affe so warm an den Busen gedrückt hielt und ihn nicht fallen ließ. — Unterdessen wurde der Orang-Utan ganz traurig. Er erkannte jetzt, daß diese Baumstoppelfelder keine Wälder seien, geschweige denn Borneo! Er äugte weiter, und ganz, ganz weit, da sah er wieder einen Wald. Wieder ging der Gedankenkreis durch seinen Schädel: Wald — Borneo, und er beschloß, zu jenem Wald zu wandern. Aber nicht mehr als Kindsfrau, wie er hierher kam. Er hatte genug an dem Spiel. Das Kind war ihm zu schwer und unbequem. Der Orang-Utan setzte den Hofrat in Positur. Der war blaß und ganz ergeben in sein Schicksal. Da streichelte ihn der Affe und gab ihm die Freiheit. Dann trollte er weiter.

Dieser Akt der Freiheitsübergabe wäre für den Hofrat beinahe verhängnisvoll geworden: es ist keine Kleinigkeit, auf einem Baumgipfel auf einmal losgelassen zu werden! — Der Hofrat schloß die Augen und umarmte den nächsten Ast. Dann kletterte er zitternd und unbeholfen herab. Wie er am Boden stand, schickte er ein Stoßgebet zum Himmel, dann besah er sich: seine Kleider waren ganz zerrissen, er hatte die Seekrankheit, Kopfweh, Brustdrücken und zehntausend Aufschürfungen. — In dem Zustand konnte er nicht ins Ministerium. Also bat er beim nächsten Bauernhaus um Aufnahme. Er sei Hofrat, sagte er, und ein Affe habe ihn —. „Scho' gut," unterbrach ihn die Bäuerin, „daß S' an Aff'n ham, das siag i'. Leg'n S' Eahna ins Heu und schlaf'n S' den Rausch aus." —

Der Hofrat war so apathisch, daß er wortlos ins Heu kroch. Aber abends war er noch immer käseblaß und zerschunden, und der Bauer, der wußte, daß ein Rausch jetzt schon weg sein müßte, fing langsam an zu glauben, daß es wirklich ein besserer Herr sei. Da schrieb der Hofrat dem wohllöblichen Präsidium: „Ich melde, daß ich von einem Orang-Utan entführt wurde und mich beim Hoferbauern nächst Steinbach befinde." Denn er war ein pflichtgetreuer Hofrat. Diese Meldung sollte der Bauer ins Ministerium tragen. Und der tat es gegen das heilige Versprechen, daß er einen Pack Zigarren erhalte. — Im Ministerium war eitel Freude, daß der Entführte wieder gefunden sei. Der Personalreferent erhielt den Auftrag, mit einem Arzt per Auto den Hofrat einzuholen. Am nächsten Tag erschien der Hofrat im Ministerium. Angestaunt und gefeiert.

Und seitdem hat er sein Abenteuer das 320. Mal erzählt. — Nun fühlte aber das Ministerium die Pflicht, das Beamtenkorps gegen derlei Gefährdungen zu schützen. Und jetzt hat der Portier den strikten Auftrag, jedem, der nur halbswegs wie ein Affe aussieht, den Eintritt ins Ministerium zu verwehren! — Und das führt leider täglich zu den peinlichsten Auftritten. — —

DIE EINBANDDECKEN

werden in Kürze fertiggestellt. Wir bitten Bestellungen umgehend an den Verlag gelangen zu lassen, da die Versendung Anfang März beginnt. Die Decken werden in tadelloser Prägung geliefert, und zwar für die gewöhnliche Ausgabe zu 8 M.
Für die Luxusausgabe liefern wir die Decken in:

Halbleinen .. .. 12 M.
Ganzleinen .. .. 20 „
Halbleder mit echt Gold .. .. 40 „

Bei Bestellungen bitten wir um genaue Angaben.

DER VERLAG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0065
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

C O S I S A N C T A

Von Voltaire. Übertragen von Alf von Czibulka. (Mit vier Zeichnungen von Otto Linnekogel.)



Es ist dies ein gänzlich verfehlter Grundsatz, zu behaupten, daß es nicht erlaubt sei, ein kleines Unrecht zu begehen, aus dem eine gute Tat entstehen kann. Der heilige Augustin war durchaus dieser Anschauung, wie sich leicht aus der Erzählung folgender kleiner Begebenheit ersehen läßt, die sich unter dem Prokonsul Septimus Acindynus zugetragen hat, und über die er in dem Buche „Von der Stadt Gottes" berichtet.

Zu Hippo lebte ein alter geistlicher Herr, der viele Brüderschaften gegründet hatte, Beichtvater aller jungen Mädchen seines Sprengels war, und der für einen von Gott erleuchteten Mann galt, da er auch prophezeite, welches Geschäft er leidlich verstand.

Eines Tages brachte man ein junges Mädchen zu ihm, das Cosi Sancta genannt wurde. Sie war das schönste Frauenzimmer der ganzen Provinz. Vater und Mutter waren Jansenisten und hatten sie in den Grundsätzen strengster Tugend erzogen. Und von allen ihren Anbetern hatte auch nicht einer sie von ihren Gebeten abgelenkt. Sie war vor wenigen Tagen einem kleinen, verwitterten Männlein namens Capito verlobt worden, der Rat des Obersten Gerichtshofes von Hippo war. Er war ein brummiger, mieselsüchtiger Mann, dem es wohl nicht an Geist fehlte, der aber bissig im Gespräch, ein Spötter und ein ungefälliger Patron war. Im übrigen war er eifersüchtig wie ein Venetianer und hätte sich um keinen Preis der Welt damit einverstanden erklärt, gute Freundschaft mit den Liebhabern seiner Frau zu halten. Das junge Geschöpf tat alles, um sich in ihn zu verlieben, da er ja schließlich ihr Mann werden sollte. Sie ging mit den besten Vorsätzen daran und dennoch gelang es ihr keineswegs.

So machte sie sich auf, um ihren Pfarrer zu fragen, ob ihre Ehe glücklich sein werde. Und der gute Mann sagte ihr im Brustton des Propheten: „Meine Tochter! Deine Tugend wird viel Unheil stiften, aber eines Tages wirst du dafür heiliggesprochen werden, daß du deinem Gatten dreimal die Ehe gebrochen hast."

Das schöne Mädchen war in ihrer Unschuld über diesen Orakelspruch sehr erstaunt und verlegen. Sie weinte und wollte eine Erklärung wissen, weil sie meinte, daß diese Worte irgendeinen geheimnisvollen Sinn verwahrten. Allein alle Aufklärung, die ihr zuteil wurde, war die, daß die dreimal sich nicht bei drei Zusammenkünften mit demselben Liebhaber, sondern bei drei verschiedenen Abenteuern ereignen würden.

Da begann Cosi Sancta zu schreien, stieß sogar Verwünschungen gegen den Pfarrer aus und schwur Stein und Bein, daß sie niemals heilig werden würde. Sie wurde es aber dennoch, wie man gleich sehen wird.

Kurze Zeit darauf heiratete sie. Die Hochzeit war äußerst vornehm. Sie ertrug das üble Geschwätz, das sie anhören mußte, ebenso leidlich alle faden Redensarten und alle schlecht versteckten Derbheiten, mit denen die Leute gewöhnlich das Schamgefühl der Neuvermählten zu verletzen suchen. Sie tanzte in großer Anmut mit einer Reihe gutgewachsener und hübscher junger Männer, die ihr Mann greulich fand. Dann legte sie sich ein wenig widerwillig mit dem kleinen Capito zu Bett, schlief den größten Teil der Nacht und erwachte recht verträumt. Der Gegenstand ihrer Träumereien war aber weniger ihr Mann als ein junger Mann namens Ribaldo, der sich in ihren Gedanken festgesetzt hatte, ohne daß sie recht wußte wie. Dieser Jüngling schien von Amors Händen geformt zu sein. Er war anmutig, kühn und schlau. Freilich war er ein wenig indiskret, aber nur bei jenen Frauen, die das liebten. Er war in Hippo Hahn im Korbe, hatte alle Frauen der Stadt gegeneinander aufgehetzt und war mit allen Gatten und Müttern zerzankt. Für gewöhnlich liebte er aus Zerstreuung und ein wenig auch aus Eitelkeit. Cosi Sancta aber liebte er aus Geschmack, und er liebte sie um so mehr, als ihre Eroberung schwierig schien.

Als geschickter Mann suchte er vorerst dem Gatten zu gefallen. Er machte ihm tausend

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0066
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Komplimente, lobte sein gutes Aussehen und seinen sprühenden und liebenswürdigen Geist. Er verlor gegen ihn im Spiel und wußte ihn jeden Tag wegen einer lächerlichen Kleinigkeit ins Vertrauen zu ziehen. Cosi Sancta schien er der entzückendste Mensch der Welt zu sein, und sie liebte ihn bereits heißer, als sie es selbst wußte. Sie war sich dessen gar nicht bewußt, um so mehr aber ihr Gatte. Wenngleich er jene starke Eigenliebe besaß, die ein kleiner Mann nur immer haben kann, war er sich dennoch darüber im klaren, daß die Besuche Ribaldos zum mindesten nicht ihm allein galten. Unter irgendeinem fadenscheinigen Vorwand brach er mit ihm und verbot ihm sein Haus.

Cosi Sancta war darob sehr erbost, doch getraute sie sich nicht darüber zu sprechen. Ribaldo aber, der durch diese Schwierigkeit nur noch verliebter wurde, brachte seine Tage damit zu, einen Augenblick herbeizuführen, in dem er sie sehen könnte. Er verkleidete sich nacheinander als Mönch, als Kleiderverkäuferin und als Puppenspieler. Aber er machte seine Sache nicht gut genug, um damit seine Angebetete zu erobern, und zu auffällig, als daß der Gatte ihn nicht erkannt hätte. Wäre Cosi Sancta im Einverständnis mit ihrem Verehrer gewesen, hätten die beiden schon Mittel und Wege gefunden, daß der Gatte keinen Verdacht geschöpft hätte. Aber da sie ihre Neigung bekämpfte und sich nichts vorzuwerfen hatte, so achtete sie auf alles, nur nicht auf den Schein. Und so hielt sie ihr Mann für durchaus schuldig.

Der kleine Biedermann, der zornigen Gemütes war und sich einbildete, daß seine Ehre von der Treue seiner Frau abhinge, beschimpfte sie auf das gröblichste und bestrafte sie dafür, daß man sie schön fand. Sie geriet in die fürchterlichste Lage, in der sich eine Frau befinden kann: Sie war schuldlos angeklagt, wurde von einem Mann gequält, dem sie treu war, und wurde überdies in ihrem Innern von einer heftigen Leidenschaft gepeinigt, die zu bekämpfen sie mit allen Mitteln versuchte.

Sie glaubte, daß ihr Mann vielleicht mit seinen Ungerechtigkeiten aufhören werde, wenn ihr Anbeter seine Nachstellungen einstellen würde, und glaubte, daß sie dann so glücklich sein könnte, von einer Liebe zu genesen, die nicht weiter geschürt wurde. In dieser Erwartung wagte sie nachstehenden Brief an Ribaldo zu schreiben:

„Wenn Ihr nur einigermaßen tugendhaft seid, so höret auf, mich unglücklich zu machen. Ihr liebt mich, und Eure Liebe setzt mich den Verdächtigungen und der Heftigkeit meines Herrn und Gebieters aus, dem ich mich für mein Leben zu eigen gegeben habe. Gebe der Himmel, daß dies die einzige Gefahr ist, die ich zu bestehen haben werde. Stellt aus Mit-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0067
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

leid für mich Eure Bewerbungen ein. Ich beschwöre Euch bei eben dieser Liebe, die Euch und mich unglücklich macht, und die Euch selbst niemals glücklich machen kann."

Die arme Cosi Sancta hatte nicht bedacht, daß ein so zärtlicher, wenn auch so tugendhafter Brief die gegenteilige Wirkung von der haben mußte, die sie erhoffte. So versetzte sie das Herz ihres Liebhabers mehr als je in lodernde Flammen, und dieser beschloß, nunmehr sein Leben zu wagen, um seine Geliebte zu sehen.

Capito, der beschränkt genug war, allem vorbeugen zu wollen und über tüchtige Spione verfügte, erfuhr, daß Ribaldo als Bettelmönch des Karmeliterordens verkleidet erscheinen werde, um seine Frau um ein Almosen zu bitten. Er glaubte verloren zu sein. Er stellte sich vor, daß das Kleid eines Karmelitermönches für die Ehre eines Ehemannes weit gefährlicher sei als jedes andere. So stellte er Wachtposten auf, die dem Bruder Ribaldo auflauern und ihn verprügeln sollten. Und er wurde nur allzugut bedient. Der Jüngling wurde beim Eintritt in das Haus von diesen Herren in Empfang genommen, und wiewohl er schrie, daß er ein ehrwürdiger Karmeliter sei, und daß man arme Geistliche nicht so behandeln dürfe, wurde er niedergeschlagen und starb vierzehn Tage später an einem Hieb, den er über den Kopf bekommen hatte. Alle Frauen der Stadt beweinten ihn. Cosi Sancta war untröstlich. Sogar Capito war böse, aber aus einem anderen Grunde, nämlich deshalb, weil er sich dadurch eine üble Geschichte an den Hals geladen hatte.

Ribaldo war mit dem Prokonsul Septimus Acindynus verwandt gewesen. Dieser Römer wollte wegen dieses Mordes exemplarisch strafen, und da er seinerzeit Zwistigkeiten mit dem Obergerichtshof von Hippo gehabt hatte, so war er darüber nicht böse, einen Grund zu haben, einen seiner Räte hängen zu lassen. Er war es zufrieden, daß das Los auf Capito fiel, der als der eitelste und unausstehlichste Rechtsverdreher im ganzen Lande galt.

Cosi Sancta hatte also erleben müssen, daß man ihren Geliebten erschlug, und hatte nun die Aussicht ihren Mann hängen zu sehen. Und dies alles dafür, daß sie tugendhaft geblieben war. Denn wenn sie Ribaldo ihre Gunst geschenkt hätte, wäre, wie ich schon bemerkte, der Gatte sicher besser getäuscht worden.

Man höre nun, wie der eine Teil der Prophezeiung jenes Pfarrers in Erfüllung ging. — Cosi Sancta erinnerte sich nun des Orakelspruches und befürchtete, daß er sich ganz erfüllen könnte. Da sie aber bedachte, daß man gegen sein Schicksal nichts vermöge, überließ sie sich der Vorsehung, die sie auf dem ehrenhaftesten Wege der Erfüllung entgegenführte.

Der Prokonsul Acindynus war eher wollüstiger als verliebter Natur und fand an den Präliminarien wenig Gefallen. Er war brutal, zudringlich, in der ganzen Provinz gefürchtet, und alle Damen von Hippo hatten schon irgendeine Geschichte mit ihm gehabt, lediglich um sich nicht mit ihm zu verfeinden.

Er ließ Madame Cosi Sancta kommen. Sie erschien in Tränen aufgelöst. Aber so war sie nur um so reizender.

„Euer Gatte, meine Dame," sagte er zu ihr, „wird gehenkt werden, und es liegt lediglich an Euch, ihn zu retten."

„Ich gäbe mein Leben für seines", antwortete die Dame.

„Das verlangt man gar nicht von Euch", entgegnete der Prokonsul.

„Was soll ich denn tun?" fragte sie.

„Ich will bloß eine Eurer Nächte", sagte der Prokonsul.

„Über die verfüge ich nicht," meinte Cosi Sancta, „das ist ein Reservat, das meinem Manne zugehört. Ich gäbe mein Blut, um ihn zu retten, aber ich kann nicht meine Ehre geben."

„Wenn aber Euer Gatte einverstanden wäre?" fragte der Prokonsul.

„Er ist der Herr", erwiderte die Dame. „Jeder kann mit seinem Besitz tun und lassen, was er mag. Aber ich kenne meinen Mann. Er wird sich auf nichts einlassen, er ist ein eigensinniger Herr, der bereit ist, sich eher hängen zu lassen, als zu erlauben, daß man mich auch nur mit den Fingerspitzen berührt."

„Nun, wir wollen ja sehen", rief der Richter erzürnt und ließ sich augenblicklich den Angeklagten vorführen. Er machte ihm den Vor-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0068
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0069

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

schlag, entweder gehenkt oder gehörnt zu werden. Da blieb ihm keine Wahl. Dennoch ließ sich der kleine Alte recht lange zureden. Endlich tat er das, was jeder an seiner Stelle getan hätte. Seine Frau rettete ihm aus Mitleid das Leben. — Und das war das erstemal von den dreien.

Am gleichen Tage erkrankte sein Sohn an einer ganz ungewöhnlichen Krankheit, die kein Arzt von Hippo kannte. Nur einer wußte geheime Mittel für sie, aber der wohnte ein paar Meilen von Hippo entfernt in Aquila. Es war damals den Ärzten, die sich in irgendeiner Stadt niedergelassen hatten, verboten, diese zu verlassen und ihre Kunst in einer anderen auszuüben.

Cosi Sancta mußte sich also selbst zu ihm begeben, begleitet von einem Bruder, den sie zärtlich liebte. Unterwegs wurden sie von Schnapphähnen angehalten. Der Befehlshaber dieser Herren fand sie ausnehmend hübsch. Und als man sich gerade bereit machte, ihren Bruder umzubringen, näherte er sich ihr und sagte, daß man ihren Bruder nicht töten werde, wenn sie nur ein wenig gefällig sein wolle, was ihr ja übrigens auch nichts koste. Die Sache eilte. Eben hatte sie erst ihrem Gatten, den sie nicht liebte, das Leben gerettet und sollte nun ihren Bruder, dem sie so zugetan war, verlieren. Überdies bebte sie vor Unruhe über die Gefahr, in der ihr Sohn sich befand. So war kein Augenblick zu verlieren. Sie empfahl sich der Gnade Gottes und tat alles, was man von ihr wollte. — — Und das war das zweitemal von den dreien.

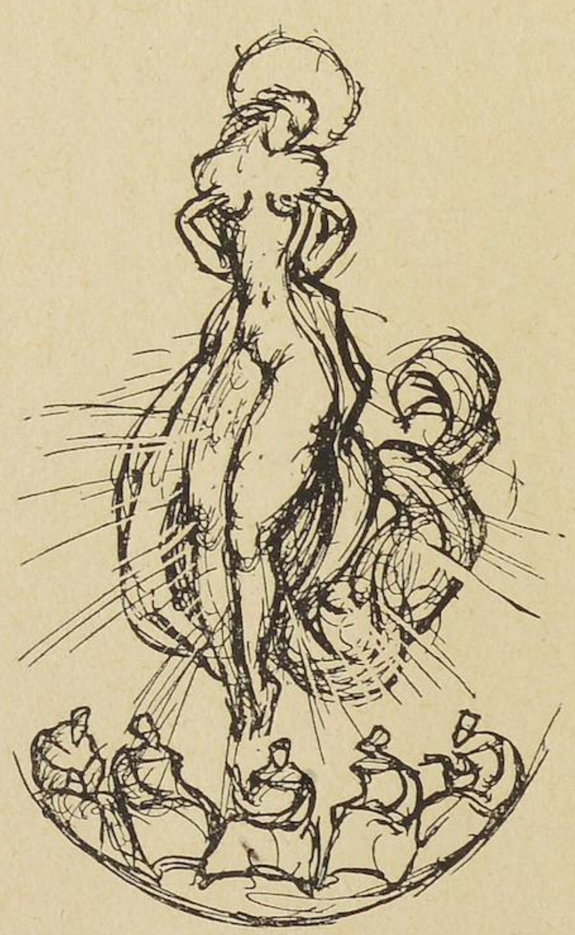
Noch am selben Tag kam sie nach Aquila und suchte den Arzt auf. Der war einer jener Ärzte, den die Frauen holen lassen, wenn sie ihre Mucken haben, oder wenn ihnen gar nichts fehlt. Er war der Mitwisser der einen, der Liebhaber der anderen, im ganzen ein höflicher, gefälliger Mann, der sich mit der Fakultät nicht vertrug, da er mit ihr hin und wieder seinen Spaß gehabt hatte.

Cosi Sancta berichtete ihm über die Krankheit ihres Sohnes und bot ihm als Preis eine große Sesterze an. (Es wird auffallen, daß eine große Sesterze nach französischem Gelde über 1000 Dukaten wert ist.)

„Meine Dame, ich wünsche gar nicht mit diesem Gelde bezahlt zu werden", entgegnete der galante Arzt. „Ich würde selbst gerne mein ganzes Vermögen dafür geben, um Sie für die Kuren, die Sie vollbringen können, entschädigen zu können. Heilen Sie mich bloß von der Krankheit, die Sie in mir erregt haben, und ich werde Ihrem Sohne die Gesundheit wiedergeben."

Dieser Vorschlag erschien der Dame außergewöhnlich. Aber das Schicksal hatte sie an verschrobene Dinge gewöhnt. Der Arzt blieb bockbeinig und wollte keinen anderen Preis für seine Heilmittel. Cosi Sancta konnte ihren Mann nicht um Rat fragen. Dazu kam die Unmöglichkeit, ihren Sohn, den sie anbetete, wegen dieser wahrlich kleinsten Hilfeleistung von der Welt sterben zu lassen. Sie war eine ebenso gute Mutter als Schwester. Sie kaufte die Medizin um den begehrten Preis. — — Und das war das letztemal von den dreien.

Sie kehrte mit ihrem Bruder nach Hippo zurück, der ihr auf dem ganzen Wege unaufhörlich für den Mut dankte, mit dem sie ihm das Leben gerettet hatte.



So hatte Cosi Sancta durch ihre Tugend ihren Geliebten sterben und ihren Mann zum Tode verdammen lassen, und hatte durch ihre Gefälligkeit das Leben ihres Bruders, ihres Sohnes und ihres Gatten erhalten.

Man fand, daß eine solche Frau für eine Familie äußerst nützlich sei. Man sprach sie nach ihrem Tode dafür heilig, daß sie den Ihren so viel Gutes getan und sich selbst dabei geopfert hatte. Auf ihren Grabstein grub man diese Worte:

Ein wenig Böses für viel Gutes!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0070
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

PHANTASTISCHE BÜCHER

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter, Werke unserer Mitarbeiter.

Frank Heller: Des Kaisers alte Kleider, Roman, Thespis-Verlag, München 1920. Wieder Prof. Pelotard und Monsieur Lavertisse! Aber mir will scheinen, als wären die zwei ein wenig alt geworden und als wäre seit der Zeit, da dieses edle Paar alle Welt bestahl und alle Welt dupierte, manches Jahr zu den neun Quellen gegangen (diese chinesisch höfliche Umschreibung des Begriffes „Sterben" lehrte mich dieses Buch), denn ganz so toll und zum Verlieben wild sind ihre Streiche nimmer als damals, da Professor Pelotard noch Collin hieß. Immerhin wird man, wenn man das Buch etwa zur Stunde des Affen zur Hand nimmt, es in einem Atemzuge zu Ende gelesen haben, wenn die Stunde des Pfaus schlägt. Um diese rätselhaften Worte zu verstehen, muß man freilich Hellers neues Buch gelesen haben. — Marie Franzos' Übersetzung ist wie immer vortrefflich. Cz.

Bernhard Kellermann: Der 9te November, Roman, S. Fischer, Berlin 1921. Die künstlerische Gestaltung dieses ausgesprochenen Tendenzromanes ist Kellermann nicht gelungen, die Sprache des Buches ist keine gute. So bleibt nichts als die Tendenz, die kennen zu lernen es sich freilich verlohnt, um zu erfahren, was ein deutscher Schriftsteller — der auch ein Dichter war — über das Unglück seiner Nation zu sagen weiß. — Von den letzten Monaten des Krieges erzählt der Roman und sein Gedanke ist die Verherrlichung jenes Wahnsinns, der Volk und Waffen eben an jenem unseligen neunten November zerschlug, da es galt, mit den Bajonetten als Rückendeckung an den Verhandlungstisch zu treten, die Verhimmelung jenes frevelhaften Bubenstücks, das das deutsche Volk seinen Feinden wehrlos überließ. Der eigentliche Held des Romanes, dieser Ackermann, Apostel des Internationalismus, dieser erste rote Soldat, den Kellermann in psalmodischen Worten lobpreist, ist der Typus jener Lausbuben oder im besten Falle Hanswurste, die uns unsere Ehre und unser Leben nahmen. Die läppischen Redensarten und Schlagworte, wie „Internationalismus" (auf welchen Leim nur noch Deutsche gehen), „alle Völker sind Brüder" werden in diesem Buche wieder lebendig, das etwa zu der Zeit erschien, da Leute vom Schlage Ackermann die Ärzte am Operieren hinderten, weil sie aus lauter Bruderliebe das Berliner Elektrizitätswerk sabotierten. Es ist die Komik dieses Romanes, daß — was der Autor sicherlich nicht wollte — der gewiß nicht sympathische General v. Hecht-Babenberg zur einzigen einigermaßen tragischen und rührenden Gestalt dieses Buches wird. Denn Ackermann ist ein viel zu hohler, närrischer, haltloser und — wie alle Helden seines Schlages — innerlich feiger Geselle, als daß er irgendwie Mitgefühl mit seinem Schicksal erwecken könnte. — Wir wollen noch daran erinnern, daß auch Zola ein Buch schrieb, dessen Stoff er dem Unglück seines Vaterlandes, der Niederlage Frankreichs, der Zeit tiefer Erniedrigung entnahm. „Le débacle" ist auf den ersten Blick viel konkretehrlicher und gehässiger als „Der 9te November", aber dennoch, welche Liebe zu Frankreichs Fahnen und seiner Ehre, welcher Glaube an die Zukunft klingt aus jeder Zeile, und welche rührende Zuversicht aus dem Satze, mit dem Zola schließt: „Der verheerte Acker war öde, das verkohlte Haus lag in Trümmern und Jean, der Ärmste und Elendeste, ging hinaus, der Zukunft entgegen, an das gewaltige und harte Werk, ein ganzes Frankreich von neuem aufzubauen." Zola hat gewußt, daß nur harte Arbeit ein besiegtes Land wieder heilen kann, aber nicht Phrasen, wie sie Ackermanns Geist noch auf der letzten Seite des „9ten November" spricht. Cz.

F. R. Nord: Keri-Ali, Roman, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin 1920. Aus der neuen Bücherserie, die von der Deutschen Verlagsanstalt unter dem Gesamttitel „Der Abenteuerroman" herausgegeben wird, liegen mir „Keri-Ali" und Harry Scheffs „Die Eselreiterin" vor. Es ist durchaus begrüßenswert, daß ein Verlag dazu die Hand bietet, die ursprünglichste Form der Prosa, die breite, behagliche Erzählung von wunderlichen Fahrten und Geschehnissen, von Raufen und Reiten, von Meer und fernen Inseln zu pflegen. Aber die beiden vorliegenden Romane erscheinen mir nicht glücklich gewählt. Abenteuerromane müssen vor allem gut erzählt sein. Das Geheimnis dieser Art von Erzählung liegt nicht darin, daß man wie im schlechten Lichtspiel Sensationen, Unwahrscheinlichkeiten usw. aufeinanderhäuft, sondern einzig und allein darin, daß der Autor eines solchen Buches wirklich fabulieren kann. Etwa wie Stephenson in seiner „Schatzinsel". Wenn in dem Erzähler einer Abenteuergeschichte, gleichgültig ob es ein Seemann ist, der in der Hafenkneipe seinen Garn spinnt, oder ein Schriftsteller, der daraus ein Buch macht, nicht irgendwo der Dichter steckt, bleiben seine Erfindungen, seien sie noch so bunt und unerhört, leer und flach. „Echt'ste Poesie ersinnt am meisten", sagt Shakespeare in „Wie es Euch gefällt". — Ist die Fabel in Ker-Ali immerhin recht geschickt und interessant ersonnen, eine Fabel, die in der Schilderung des Seeräuberüberfalls auf den Ozeandampfer „Lybia" eine unleugbare starke Spannung erreicht, so ist die Eselreiterin auch in der Handlung völlig belanglos und langweilig. — Es ist zu hoffen, daß die Deutsche Verlagsanstalt bei der Herausgabe weiterer Bände dieser Sammlung eine glücklichere Wahl trifft. Leicht ist dies gewiß nicht, denn wo ist einer, der heute noch so richtig fabulieren kann? Cz.

Bemerkungen der Schriftleitung:

Das Titelblatt zeichnete Richard Klein.

Den Luxusausgaben liegt eine ganzseitige alte portugiesische Graphik („Höllenqual") bei.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Kurt Reichardt*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0071
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann



muß eine jagdl.-kynologische Zeitschrift halten. Abonnieren Sie sofort bei Ihrem Postamt auf die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, 42. Jahrgang, reich illustr., mit der ständigen Beilage „Der Gebrauchshund"; jeden Monat: „Der Deutsche Wald", Beilage f. Waldinteressen, Forstwirtschaft u. Holzwesen, ferner wertvolle Kunstbeilagen. Interessanter wichtiger Inseratenteil, ständiger Wildfellbericht usw. / Kreuzbandbezug ist direkt b. d. Verlag anzumelden. Für fachliche und allgemeine Anzeigen ein anerkannt vorzügliches Anzeigenblatt.

Für den Naturfreund und Jäger:

Frau Nadas Pelz u. a. Jagdgeschichten u. Abenteuer aus dem nahen Orient von Dr. Penzoldt, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Grüne Brüche**, Geschichten und Gestalten aus Berg und Wald vom Mitarbeiterkreis des „Deutschen Jägers", brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Allmrausch**, Jagd- und Bergler-Erzählungen v. M. Merk-Buchberg, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Fritz Trudseis: Zaungäste am Herrgottsgarten**, brosch. M. 12,—, geb. M. 15,—. Auf alle Preise der übliche Sortimentszuschlag.
A. von Scanzoni: Die Aufschreibungen des Hyacinth Pfefferberger, K. B. Hofjagdgehilfe †, reich illustriert von Prof. Ludw. Hohlwein, M. 20,— ohne Zuschlag. — Zu beziehen durch Buchhandlungen oder direkt durch die

Verlagsbuchhandlung
F. C. Mayer G.m.b.H.
Fernsprecher 55351
München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark. F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel



gegen frühes
Ergrauen, Schuppen u. Haarausfall
Beweis:
„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis.
Stab's Reformhaus, Dresden, Klotzsche 0.

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!
Tagebuch eines Verliebten
von Anders Hjarmstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke
Privatdruck in einmalig 225, vom Autor handschriftlich signierten und numerierten Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.
Ferdinand Acker, Verlag, Wolfach (Baden 1),

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!
Die Willensschule von Uwe Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel
Werbebüchlein O kostenlos
Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Auskünfte
über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt
C Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Antwort auf die Rätsel des Daseins!
Der Tarot
Die kabb. Methode der Zukunftserforschung als Schlüssel Okkultismus v. Daïtya-Sus. *Gustav Meyrink* schreibt: „Ein seh gewissen aft zusammengestelltes Werk, das jeder Okkultist gelesen haben muß!" Brosch. M. 20,--; gebd. M. 26,—. Zu beziehen durch Asokthebu, München, Rumfordstraße 2/III.

Deutschlands Zukunft
im Lichte spiritistischer, astrologischer u okkulter
Weissagungen 1920 — 35
M 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr 20 f.

Briefmarken
sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.** für 200 M. Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

IN- UND AUSLAND
inser. im „Orchideengarten"

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

In der Sondernummer „Moden und Masken", dem vorigen Heft des „Orchideengarten", ist ein hochkünstlerisches, mehrfarbiges Kunstblatt der *Firma Riquet* beigeklebt. Die auf schwarzem Papier aufgeklebte Lithographie stellt eine orientalische *„Schlangentänzerin"* dar, deren weich-schmiegsamer brauner Körper im Tanz die überzeugende Geste für das Einsaugen des kräftigen und aromatischen Duftes des Riquet-Tees findet. Das Blatt, das von der Kunstanst. E. Gerasch, Leipzig, nach dem Original von Prof. *L. Hohlwein* hergestellt wurde, bedeutet eine der hervorragendsten Leistungen deutscher Qualitätsreklamekunst.

Zurück zur Natur! So lautet der Ruf, der allenthalben erschallt. Ein schlichtes Volk müssen wir wieder sein, wie's unsere Urväter hielten, als die Eibe noch war, der Luchs birschte im finstern Tann und Altvaters Leithund heulte in grausiger Freinacht. Damals herrschte ein heimatverwachsener Stamm, ein Volk von Jägern. Weidmann sein, heißt aber Eindringen in die Geheimnisse der Urwelt, heißt sich erwerben den Titel: „Mensch". So will „Der Deutsche Jäger", München, die älteste deutsche Jagdzeitung, mithelfen an der Schaffung von Neuland durch Rückkehr zum Alten. Und er kann aufbauen, wie seine eben versandte Weihnachtsnummer zeigt. Recken der Tierwelt werden lebendig in gutem Wort, in trefflichen Bildern, die jetzt selten nur erschaut der Heimatfreund Hochwild zieht auf dem prächtigen Vierfarbenumschlag, durch Professor Bergers Kennerhand belebt, mitten im winterstillen Bergland zur tiefverschneiten Futterraufe. Hochwild ist's, im wahrsten Sinne des Wortes, von dessen Lebensheimlichkeiten die Zeilen erzählen, sei's nun, daß des Flusses Nachtgespenst, der Fischotter, am Ausstieg sich zeigt, oder Kahlwild auf wildverwehten Hochwaldshängen dahinstiebt oder gar Prof. Ludwig Hohlwein, der Meister des Pinsels, als Meister der Feder uns erzählt vom todgeweihten Urwild, der ritterlichen Sau. Deutschlands Jagdgründe durchschweift des Lesers geistiges Auge.

FORTSETZUNG SEITE 20

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung
Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.
Berlin SW 48, Besselstraße 14

RITMÜLLER
GEGR. 1908
FLÜGEL·PIANOS
VON ERSTEN KÜNSTLERN GESPIELT & EMPFOHLEN
W. RITMÜLLER & SOHN G.M.B.H. **GÖTTINGEN** FERNRUF 29 ALLEESTR. 6

Briefwechsel
mit Dame sucht weitgereist. Kaufmann in guten Verhältnissen. Offerten unter O 406
-o- Dreiländerverlag -o-

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50
Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Wünschen Sie
Aufklärung über Ihr ganzes Leben, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Charakter, Heirat, Eheleben, Kinder, Lotteriespiel usw.? Senden Sie Ihre Adresse und Geburtsdatum an den MERKUR-VERLAG Frankfurt a. M.-Sst. 49 Postfach 1019 und Sie erhalten
kostenlos
eine wichtige Mitteilung zugesandt.



Margret Hansen
Lynagard, die Stadt der Spielleute
Roman
Geheftet 9 M. / Gebunden 13,50 M.

Frau Erika Spahn-Rheinsch schreibt:
... Man kann es nur mit Tränen lesen und verzaubert aus der Hand legen. Zauberhaft schlingen sich die Schicksale ineinander .... Das Ganze rauscht hin wie Musik, unfaßbar und ergreifend wie Musik ... Ein Buch, das einst noch, wenn ein neuer Mozart kommt, als Textbuch seine wahre Vollendung feiern wird.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstraße 3

Bücher der Liebe
Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. W. & H. Köhler, München N, Waltherstr. 19.

Als moderner Mensch
müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.
R Rehbach. Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.m.b.H.
Erfolg auf Erfolg
BERLIN X- Schlachtensee.
Erforscht alles in aller Welt
Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0072
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Paula von Tanski
Das Fest auf Salamis u. a.

Geh. M. 12,—, geb. M. 18,—
und Sortimentszuschlag.

Diese sieben umfangreichen Novellen gestalten in packender und spannender Weise unheimliche, elementare, erschütternd grauenhafte und dann wieder herzerfreuende Bilder des urwüchsigen Volkslebens aus dem Balkan, Bulgarien, Griechenland und aus Rußland. Das Fest auf Salamis ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Leben, ein unerhörtes, unnachsichtiges Jasagen, das letzte Erbe jener unsterblichen Genießer und Edelmenschen, die einst in Hellas die Kultur der wahren Lebenskunst geschaffen haben. Die Frauen, die Salamis zum Fest und die russischen Ostern im fernen Ural zur wahren Auferstehung der Liebe machen können, diese Frauen lassen die dem Europäer in ihren letzten Tiefen immer noch unerschlossene Seele des Ostens, in der sich Leidenschaft und Güte einen, zu stürmischem Ausbruch kommen. Es ist ein frisches, bezauberndes Buch, das uns aus dem Einerlei des Alltags reißt.

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachf.
München, Leopoldstraße 3

AGENCIA COMERCIAL ARGENTINA
French Vogel & Cia
Buenos Aires — München

IMPORT und EXPORT

zwischen

Argentinien und Deutschland

Übernahme von Vertretungen aller Art – Ankauf von Kamp, Grundbesitz und Wohnhäusern usw., sowie Einrichtung sämtlicher Industrien in der Republik Argentinien

AUSKÜNFTE

an alle, welche beabsichtigen, sich dort niederzulassen oder mit diesem zukunftsreichsten Lande der Erde zu arbeiten!

Alle Anfragen, geschäftlichen Erledigungen und jeder anderweitige Schriftenverkehr usw. können nur berücksichtigt werden, wenn sie direkt an unseren Teilhaber und Vertreter für Deutschland gerichtet sind.

Vertretung für Deutschland:
OTTO VOGEL, München, Leopoldstraße 3, Telephon 33831
und Berg bei Starnberg, Haus Nr. 1

Zentral-Bureau
Buenos Aires, calle Maipú 62

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0073
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Vermittler

zwischen Fabrikanten, Grossisten und Exporteuren der gesamten Marken- und Massenartikel-Industrie ist

Der Grossist

anerkannt bewährter Kundenwerber

Probenummer und Sonderangebot unverbindlich durch den Verlag

LEIPZIG-REUDNITZ

Oststraße 40146

Interessante Resultate fördert das streng wissenschaftliche Institut für individuelle Charakter-, Schiksals- und Zukunfts-Erforschung (Leiter Astro- und Psychologe Hugo Hößler) in Mühlau, Bz. Leipzig, Hauptstr. 73, zutage. — Es kann Interessenten nur wärmstens empfohlen werden. Prospekte und Formulare werden gegen Einsendung von 2 M. für Unkosten gern gesandt.

Agamemnon des Äschylos

Übertragen von

Gertrud Fauth

Brosch. 6.—, gebd. 9.—

Ganz aus dem Geist erschütterndster Tragik heraus wird in knappen Sätzen hart und unwiderleglich das heroische Griechentum neu belebt, Geist einer versunkenen Epoche in gewaltiger Ekstase heraufbeschworen. Diese Dichtung ist vollgekonnte Leistung, aus dem Experiment des Expressionismus erwachsen, in einem Guß und aus innerster Not geschaffen. Man merkt ihr Zeile für Zeile das innere Erlebnis, die ungeheure Aktualität und Spannweite von Problemen unserer eigenen Tage an. Ob der hinreißenden Gestaltungskraft vergißt man, daß es sich um Nachdichtung und Neugestaltung handelt, denn man meint, in einem erstgeborenen Werk einer noch nie dagewesenen Zeit zu leben.

Adolf Vogel

Offenes und Verschwiegenes

Aphorismen

Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag / München

Leopoldstraße 3

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W. Richartz, Köln 64, ... Georgstr. 1. ....

Antiquare, Sammler!

Suche zu kaufen:

Dr. Benno Diederich: Von Gespenstergeschichten (b. Schmidt & Spring, Leipzig 1903)

Magicon, herausgegeben von Justinus Kerner (vollständig oder in Einzelbänden)

Angebote: Unter „**Ingenieur V**“ a. d. Expedit. d. „Orchideengarten“

„DIE BÜCHERPOST“

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der „Bücherpost“, Frankfurt a. M., Niddastraße 74, gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Charakter / Schicksal / Zukunft?

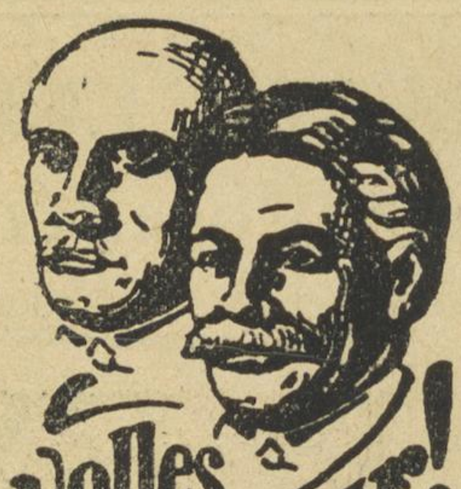
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 1 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26



Volles Haar!

bl. auf. schön.

Beliebige Steigerung d. Haarwuchses durch d. wissenschaftl. begründ.

Comalonga

Belehr. Prospekte gratis u. franko d. Comalonga-Cie Charlottenburg, gr. Lützow Str. 96



Schöne Formen

Frauen-Schönheit

Durch die eigenartige (nur äußerl.) Anwendg. mein. Mittl. „Frauenstolz“ erziel. Damen bei unentwick. oder schlaffgeword. Büste in kurzer Zeit ideale volle Körperformen. Garantiesch. a. Erfolg u. Unschädlichk. Tägl. Dankschr., auch ist d. Erfolg ein bleibend. Versand erfolgt streng diskret. Preis komplett M. 24.— franko

Sanitätshaus Kosmetika Leipzig, Abt. E. Arndtstr. 37.

Briefmarkensammler

Spezial-Album

für

BAYERN

Bestes Papier / Sehr schön gebunden

Preis 25 M.

Porto und Verpackung extra

Zu beziehen von

Kurt Reichardt, München, Klarstr. 5/0 l.

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769

Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0074
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen



Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskürfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!

Schreibbänder

aus prima Baumwollgewebe in erstklassiger Tränkung, in allen Breiten und Farben, zu konkurrenzlos billigen Preisen

Druckstücke

für Vervielfältigungs-Apparate in unübertroffener Qualität; dazu gutpassende Schreibbänder zu konkurrenzlos billigen Preisen

Auffärbung

gebrauchter Schreibbänder und Drucktücher in sachgemäßer Weise und größter Ausgiebigkeit, unter Garantie. Größte Ersparnis gegenüber Neubeschaffung von Farbbändern.

Feinste Referenzen. — Spezial-Prospekt auf Verlangen.

„PROGRESS"

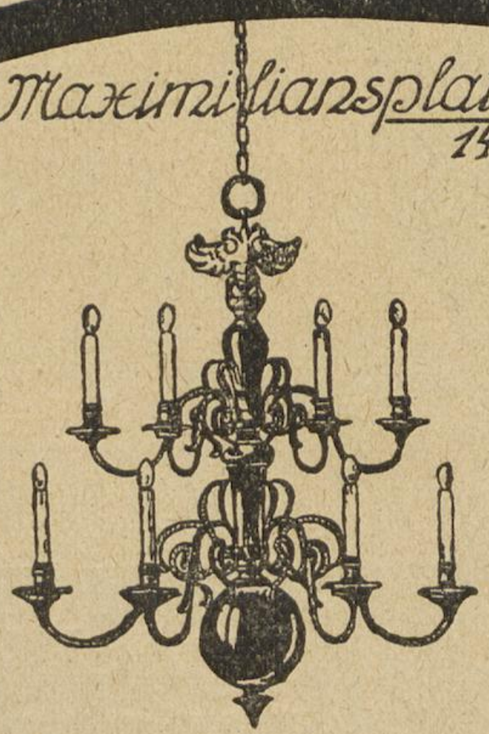
Süddeutsche Farbbandindustrie und Farbband-Erneuerung

München, Ludwigstraße 17½ / Fernsprecher 31 959.

Beleuchtungshaus Karl Weigl

Maximiliansplatz 14





Elektr. Koch- u. Heizapparate



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei **Damenfriseuren**, in **Parfümerien** oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück.

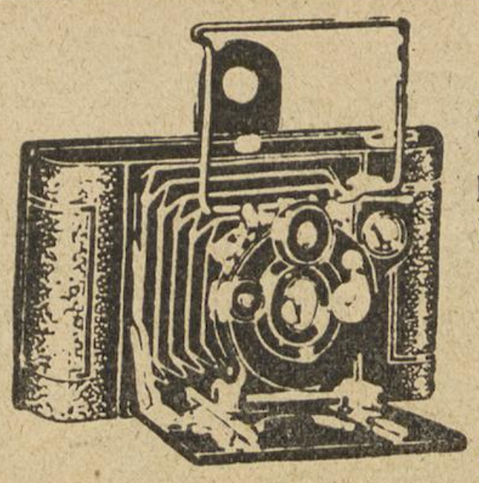


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:

Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:

Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.

Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK

ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835

MÜNCHEN
MAFFEISTR. 3



beziehen Sie **billigst- und schnell** von der **Stempelfabrik**

JOS. UNTERBERGER

Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz

MÜNCHEN



Gute Bücher

nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Roman

In schönem Pappband M. 9.75
30 handgebd. Lederexpl. M. 105.—

Dieser von Dr. W. v. Hollander neu herausgegebene Roman der von Goethe wohlwollend beurteilten, von Schiller mächtig geförderten nachmaligen Gattin Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheuere Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft ferner bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt.

Dreiländerverlag
MÜNCHEN
Leopoldstraße 3

Bernd Isemann:

Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.

Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.

Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München**, Leopoldstraße 3.



Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0075
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0076
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



DREI L'A'NDER VERLAG
MÜNCHEN, JAHRG. III, HEFT 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0077
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Herbert Barber: Die Erzählung des Fürsten Niglinsky / M. Kusmin: Die Brautwahl / Wolfg. Kraus: Die Marathonnase / Elisabeth Annette Freiin von Droste-Hülshoff: Das Spiegelbild / Antonio Sganarello: Die Großmut des Orlando.

Wissen Sie schon von dem neuen

Preisausschreiben

in den

Literarisch-musikalischen Monatsheften?

Wenn nicht, dann fordern Sie sofort ein Probeheft von dem Verlage der Literarisch-musikalischen Monatshefte, Weinböhla bei Dresden.

Gute Bücher

von Liebe und Frohsinn. Romane, wissenschaftl. Werke u. Bibliophiles. Prospekte grat. W. & H. Köhler, München N, Waltherstr 19.

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Briennerstraße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE

ist ein Vermögen!

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41. **Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.**

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein

Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangs-Vorstellungen und psychosexueller Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre u. s. w. u. s. w.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung.

Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr

München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Roman

In schönem Pappband M. 9,75 — 50 handgebd. Lederexempl. M. 105,—

Dieser von Dr. W. v. Hollander neu herausgegebene Roman der von Goethe wohlwollend beurteilten, von Schiller mächtig geförderten nachmaligen Gattin Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheuere Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft ferner bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt und zugleich schon unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt. Ein Buch, das den „Briefen aus der Frühromantik" ebenbürtig zur Seite steht.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Dreiländerverlag / München / Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0078

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Viertes Heft

DIE ERZÄHLUNG DES FÜRSTEN NIGLINSKY

Aus dem Buche „Spuk", Wiener Graphische Werkstätte. Von Dr. Herbert Barber.
(Mit vier Zeichnungen von Richard Klein)



ir hatten stundenlang über Geistersehen, Halluzinationen und ähnliches geplaudert. Fürst Niglinsky, ein ehrwürdiger Greis, der sich an der Unterhaltung fast gar nicht beteiligt hatte, lehnte sich jetzt in seinem Stuhl zurück und erzählte folgende Geschichte:

Ich besaß einst einige Zehner Werst von Moskau entfernt ein Gut. Obwohl ich mich ziemlich häufig in der Kremlstadt aufhielt, nahm ich mir dennoch nie Zeit und Mühe, diese Besitzung zu besuchen. Ein alter Verwalter, Fedor Tudowich Ranin mit Namen, den ich bei der Erwerbung der Domäne mit übernommen hatte, erstattete mir von Zeit zu Zeit schriftlich Bericht über Betrieb, Einnahmen und Ausgaben, Personalwechsel und sonstige Neuigkeiten.

Eines Tages kamen mir von dritter Seite höchst unerfreuliche Dinge über mein Gut und seinen Verwalter zu Ohren. Ranin, meldete man mir, sei ein notorischer Lügner und pflichtvergessener Schuft, der die Erträgnisse der Wirtschaft vertrinke und verspiele, mir zweifellos Potemkinsche Dörfer vormache und mein Anwesen langsam aber sicher zugrunde gehen lasse. —

Statt sogleich hinzufahren und die Dinge an Ort und Stelle zu untersuchen, ließ ich es mir genügen, umgehend ein Schreiben an Ranin abzusenden, in dem ich ihn um sofortige, restlose Aufklärung und genauen Rechenschaftsbericht anging. Nach einigen Tagen kam seine Antwort. Sie war ausweichend, unklar, verlogen. Ich geriet in Wut. Ein zweiter Brief folgte, schärfer und drohender als der erste. Ich entbot Ranin für die nächste Woche, mit Büchern und sonstigem Beweismaterial ausgerüstet, persönlich zu mir nach Moskau. Wer nicht kam, war er. Dafür überraschte er mich seinerseits wieder mit einem Schreiben. Es war in leidenschaftlicherem Tone gehalten als das erste, strotzte aber ebenso wie jenes von Lügen, Beschönigungen und dummdreisten Vertröstungen. Trotz meiner Empörung wollte ich die Sache noch nicht auf das Äußerste treiben. Ich wartete noch einige Tage, ließ meinen Groll abklingen und schrieb dann zum dritten Male. Dieser Brief kam einem Ultimatum gleich. Ein Ausweichen auf meine Forderungen, eine Mißachtung meiner Befehle hielt ich diesmal für vollkommen unmöglich. Doch Wochen vergingen. —

Ranin kam nicht. Ranin schrieb nicht. Endlich, Ende November, erfolgte die Antwort. Sie enthielt wieder nichts als Ausflüchte und flehentliche Bitten, mich zu gedulden, Vertrauen zu haben, keine voreiligen Schritte zu unternehmen, einen alten, kranken Mann nicht leichtsinnig ins Verderben, in den Tod zu stürzen usw. —

Jedes Wort war eine aufgelegte Heuchelei.

Ich raste. Das war mir denn doch zu viel. —

Ranin mußte zerschmettert werden. Da mein Aufenthalt im Schlosse unbedingt notwendige Vorbereitungen erheischte, telegraphierte ich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0079
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



dem Schurken sofort und kündigte ihm meine Ankunft für den Sonnabend der laufenden Woche an. Gleichzeitig ersuchte ich die dortige Ortsbehörde vertraulich, alle Schritte meines Verwalters unauffällig zu überwachen und gegebenenfalls seine Flucht mit Gewalt zu verhindern.

Ich war in diesen Tagen in die schlechteste Laune von der Welt geraten. Unannehmlichkeiten aller Art hatten sich wie zum Trotz gehäuft. Und infolge der Nervosität, die mich Tag und Nacht nicht verließ, meldete sich zum Überdruß mein altes Augenleiden wieder. Bei leichter Benommenheit des Kopfes legte es sich von Zeit zu Zeit über meinen Blick wie ein Schleier, erschwerte mir das deutliche Sehen und brachte dadurch über mein ganzes Wesen eine gewisse Unsicherheit, ein peinigendes Angstgefühl.

Trotzdem dachte ich nicht daran, meine Reise aufzuschieben. Das Wetter war ruhig und noch durchaus herbstlich schön, trotz der vorgeschrittenen Zeit. —

Da setzte Mittwoch Mittag ganz unvermittelt ein eisiger Wind ein. Nach einer Stunde war der Himmel mit blaugrauem Gewölk bedeckt. Nach einer weiteren Stunde trat Schneefall ein. Donnerstag schneite und tobte es weiter. Ich hörte, daß der Eisenbahnverkehr auf einzelnen Linien eingestellt worden sei. Der Freitag kam, und der Schnee brach in Lawinen vom Himmel. Der Eisenbahnverkehr stockte nun auf allen Linien. Und ich sollte am nächsten Tag reisen. Ich sollte? Nein, ich mußte reisen.

Um Ranin jeden Zweifel zu nehmen, sandte ich noch am Abend eine zweite Depesche an ihn ab, die nur die Worte enthielt: Komme trotz Verkehrseinstellung, wie angekündigt, morgen Samstag. Alles bereithalten!

Und der Samstagmorgen brach an. Der Schneesturm hatte sich endlich gelegt, aber die Atmosphäre war unruhig geblieben. Da der Bahnverkehr, wie zu erwarten stand, immer noch stockte, blieb mir nichts anderes übrig, als die Fahrt im Schlitten zurückzulegen. — Wie deutlich steht mir noch das Bild der folgenden Ereignisse vor Augen, meine Herren!

Ja, ich sehe noch alles vor mir —: die große weiße Troika mit den himmelblauen Kufen — Marfa und Korso, die beiden Kosakenpferde, pechschwarz, wild wie die Teufel, Feuer aus den blutroten Nüstern schnaubend, als man sie einspannte. Hell klirrten die Glocken am Geströnge wie zu fröhlichster Fahrt — aber es wurde eine Fahrt des Grauens und der Hölle, eine Fahrt, die mich um Jahre älter gemacht hat und meine Seele für lange in die Netze eines furchtbaren Wahns verstrickte.

— — — — — — — — — — — — —

Ich rechnete damit, in etwa fünf Stunden an Ort und Stelle sein zu können. Die Pferde waren vortrefflich, gut ausgeruht und für längere Schlittenreisen von früheren Wintern her trainiert. Ich kutschierte selbst. Wassil, der tatarische Diener, mein einziger Begleiter, nahm hinter mir am Rücksitz Platz.

Rasch hatten wir das Weichbild der Stadt verlassen. Trotz der ungeheuren Schneemengen, die gefallen waren und auf der Ebene lasteten, war unsere Straße, vom Sturme ausgeblasen, deutlich zu erkennen und mühelos fahrbar.

Wir mochten etwa drei Stunden unterwegs gewesen sein. Da veränderte sich mit einem Male der Himmel. Die Wolken schienen oben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0080
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

keinen Platz mehr zu finden und sich mit bösem Vorsatz auf uns niederzusenken. Das Licht verlief sich rasch, und es trat fahle, schleichende Dämmerung ein, die mit der Weiße des Schnees zu ringen begann.

„Der Sturm!" hörte ich Wassil plötzlich schreien. Und wirklich — nach einigen Minuten setzte er ein, der furchtbare Wintersturm der russischen Steppe. Mit ihm kam auch der Schnee. Es brauste, es schrie um uns wie aus hunderten von Kehlen. Der Schnee in der Wucht des Sturmes stemmte sich, wie eine feste Masse in der Luft stehend, gegen unser Vorwärtskommen. „Vorwärts!" brüllte ich ununterbrochen — „Marfa, Korso — vorwärts!" Und dann ließ ich die Peitsche niedersausen, bis meine Hand zu ermatten drohte.

Die Dämmerung war mittlerweile zur Dunkelheit geworden. Nur der Schnee schimmerte vor uns, der nun auch unsere Straße überwirbelte und verwehte. Bald gab es keine Straße mehr. Wir fuhren schon auf gut Glück. Krampfhaft gespannt suchte ich Richtung zu halten. Nach Norden — nur immerzu nach Norden — dachte ich mechanisch. — Und die Pferde flogen noch immer dahin, als hätten sie überirdische Kräfte zur Verfügung. Aber allmählich erlahmten sie doch. Der Schnee häufte sich höher, sie begannen einzusinken. Und kein Haus, kein Obdach, kein Dorf schien in der Nähe zu sein. Mein Gott, ging es mir durch den Sinn, wenn wir hier in der Einöde anhalten müßten? Dann sind wir verloren! Und ich johlte, weit vorgebeugt, Aufmunterungen zu den Ohren der Rosse hin, und dann peitschte ich sie wieder. —

Da — mit einem Male — schief vor uns, durch Schnee und Dunkelheit flackernd, tauchte ein Licht auf, das Zeichen einer menschlichen Behausung. —

„Wassil," brüllte ich, „siehst du das Licht?"

„Ja, Herr", hörte ich den Tataren wie aus weiter Ferne hinter mir antworten.

Da prallte mir eine dichtgeballte Schneetrombe an die Stirn. Ich schloß die Augen. — Als ich nach Sekunden wieder aufsah, konnte ich zu meinem Schrecken das tröstliche Licht nicht mehr wahrnehmen. Mein Kopf begann mich plötzlich zu schmerzen, und meine Augen befiel wieder jene krankhafte Schwäche, die sie in den letzten Tagen des öfteren überkommen hatte. Aber ich durfte mir nicht nachgeben. Es galt jetzt, die Pferde in der Richtung vorwärtszubringen, von wo ich früher das Licht uns entgegenleuchten sah. Ich begann wie ein Kind zu beten. Und dann fluchte ich unter aufsteigenden Tränen einer grenzenlosen Wut, eines verzehrenden Hasses diesem Schurken, diesem Ranin, der mich in die schreckliche Lage gebracht hatte.

Allmählich begann mir alles gleichgültig zu werden vor Erschlaffung. — Ich konnte es fast nicht glauben, daß meine Hände die Zügel noch umkrampften. Und daß wir immer noch fuhren, wie durch ein Wunder immer noch fuhren.

Da — wie vermag ich mein Entzücken zu schildern — blitzte von neuem das Licht auf — näher als früher, wie mir schien —, doch nicht in der Richtung, die wir hielten. Ich wollte die Pferde zur Seite lenken, nach links hinzu — aber, was war das? Vorn, zwischen den Tieren begann es jetzt zu flimmern und zu glosen. Ein leuchtender Kegel breitete sich, von unten aufbrechend, zwischen ihren Hälsen aus. Und etwas formte sich in diesem Lichtkegel, oder erhob sich vom Boden und war da, stand aufrecht zwischen den gekreuzten Zügeln, wurde deutlicher und größer — eine Gestalt, — die durchsichtige, schemenhafte Gestalt eines alten Mannes.

Stellen Sie sich das vor, meine Herren. Der Mann lief. Er lief, mit den Pferden Schritt haltend, mit unheimlicher Sicherheit nach rückwärts, und schien bei jedem Schritt, jedem Sprung etwas zu schreien, zu befehlen, denn sein Mund öffnete sich gleichzeitig mit den entsetzt und drohend zu mir emporblickenden Augen in regelmäßigen Intervallen, wobei zwei abscheuliche, hauerartige Schneidezähne zum Vorschein kamen.

Plötzlich erhob er die Arme und griff mit gekrallten Fingern in die Gebisse, in die Nüstern der Pferde. Wild bäumten sich die Tiere mit schmerzlichem Gewieher. Ich wollte die Erscheinung anrufen, aber meine Kehle war tot. Nur hinstarren konnte ich mit namenlosem Grauen. Einen Augenblick standen die Rosse hochaufgerichtet auf den Hinterbeinen. — Ein Ruck, und sie waren wieder auf allen Vieren. Ich ließ die Peitsche in einem Paroxismus von Wut und Verzweiflung niedersausen. Es ging wieder weiter. — Das gespenstische Licht ver-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0081
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



blaßte, und die dämonische Gestalt in ihm schien zu verschwinden, sich in Schnee und Sturm aufzulösen und dort — die Laterne des rettenden Asyls — heller und näher grüßte sie jetzt durch das Wetter. Doch Himmel! — Da flackerte es ja schon wieder zwischen den Hälsen der Pferde, und er war wieder da, er war wohl gar nicht verschwunden — er lief immerzu mit —, und jetzt wußte ich es: er wollte mich aufhalten, er wollte mich nicht ans Ziel gelangen lassen. — Wieder hoben sich seine Arme, wieder griff er in die Nüstern, in die Augen der schnaubenden Renner. Und wieder bäumten sie sich, wilder noch als das erste Mal. Ein Grinsen schien das häßliche, verzerrte Gesicht des Dämons zu überfliegen. Mit unmenschlicher Kraft hielt er die rasenden Tiere auseinandergestemmt, bog die Köpfe nach rückwärts, immer weiter. —

„Zur Hölle mit dir!" schrie ich, die Lähmung meiner Kehle überwindend — „in Christi Namen — zur Hölle mit dir, du Satan!"

Er schien meine Beschwörung vernommen zu haben. Seine Arme sanken herab. Die Pferde kamen wieder auf den Boden. Das gespenstische Licht verschwand wieder. Die Erscheinung mit ihm. Ich atmete auf, trieb die Pferde mit beruhigendem Zurufen zum Weiterlaufen an. Sie zogen. Wir fuhren wieder, kamen vorwärts. Gerettet! dachte ich. Doch nein, nein, in der nächsten Sekunde sah ich ihn zum dritten Male, und jetzt — krümmte er sich im Laufe zusammen — kroch unter den Zügeln durch — kam geduckt zwischen den Leibern der Pferde herangeschlichen — er reckte sich vor mir auf — schien mich vom Bock reißen zu wollen. — Rasch erhob ich mich. Und ich drehte die Peitsche um, beugte mich, die Zügel anspannend, vor und schlug mit dem eisenbeschlagenen Stielende ein-, zwei- — dreimal wie toll in das grinsende, fletschende, diabolische Gesicht über die Stirn, die weitaufgerissenen Augen — — —

Dann sank ich zurück — und verlor das Bewußtsein.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als ich wieder zu mir kam, hielt der Schlitten vor einem kleinen, einstöckigen Hause. Eine kleine Laterne schaukelte über dem halboffenen Eingang flackernd hin und her. Ich hörte eine Stimme. Jemand trat an den Schlitten und begrüßte mich.

„Wo sind wir?" fragte ich. „Was ist geschehen?"

„Treten Sie nur ein, Herr, in die Schenke ‚Zum Abendstern'", lud mich der Knecht mit ergebenen Bücklingen ein.

„‚Zum Abendstern?'" murmelte ich verloren. „Dann bin ich ja am Ziel, dann ist ja mein Schloß in der Nähe — Gott sei Dank! — Ich bin Fürst Niglinsky, wir haben uns im Schneesturm verirrt."

Ich stieg ab, und wie im Traum schritt ich durch das Tor in das Innere der Schenke. Der Knecht stützte mich.

„Kein Licht ist noch da," lamentierte er, „Euer Hochwohlgeboren müssen verzeihen und ein wenig im Finstern sitzen, bis ich die Lampe gerichtet habe."

Wir traten in die Wirtsstube. Mein Führer löste mich aus dem Pelz und half mir, auf einer Bank in der Nähe des Fensters Platz zu nehmen. Ich war halbtot. Wassil fiel mir ein. Ich gab dem Burschen, der besorgt neben mir stand, Befehl, auch meinen Diener hereinzuschaffen.

Er verbeugte sich und ging.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0082
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Nach einer Weile torkelte Wassil ins Zimmer. Er mußte aus tiefem Schlafe geweckt worden sein. Schwer wie ein Sack fiel er auf eine Bank, wälzte sich einmal herum und schnarchte.

Ich saß eine Weile in der Dunkelheit, den Kopf in die Hände gestützt, regungslos, langsam auftauend und zu neuem Leben erwachend. Eine Viertelstunde mochte verronnen sein. Wassils Atemzüge wurden ruhiger, wurden unhörbar. Stille, lautlose Stille um mich.

Da — plötzlich — stellen Sie sich meine bange Überraschung vor — höre ich ein Gerräusch im Hintergrund des Raumes. Und dann ein Stöhnen. Das Stöhnen geht in ein Ächzen über. Etwas knarrt. Dann Stille. Aber nach einigen Sekunden beginnt es wieder, lauter, furchtbarer. Gurgelnde Laute folgen einander in kurzen Abständen.

Grauen erfaßt mich nun, das Blut droht mir wieder zu erstarren; alle Kälte, die von mir wich, überfällt mich von neuem. Ich starre in die Richtung, krampfhaft bemüht, die Dunkelheit zu durchdringen und etwas zu sehen — vergeblich. Plötzlich höre ich — Worte. Also ein Mensch! — durchfährt es mich. — Er hat sich nicht gerührt — hat geschlafen — oder gelauert. — — — Warum hat dieser Lumpenknecht mir nichts davon gesagt? Und ich lausche gespannt.

Ja — Worte — hervorgelallt — nicht zu verstehen — in schneller Aufeinanderfolge drohende, rasende Worte — nur unterbrochen von jenem entsetzlichen Stöhnen und Keuchen. Wird ein Trunkenhold sein, versuche ich mich zu trösten. Aber meine Angst wächst. „Licht!" möchte ich rufen, doch ich presse die vibrierenden Lippen nur fester aufeinander. — Und lausche, lausche — bis ich endlich die Worte zu verstehen vermag: „Dreimal" — höre ich — „dreimal aufhalten wollen — vergeblich — — er kommt heran — — durch den Schnee — — die Abrechnung — die Peitsche — o weh, die Peitsche... — verfluchter Herr — — verfluchter Herr — —!!"



Otto Schön, Holzschnitt.

Dann Schweigen. Nur das gräßliche Stöhnen hört nicht auf, erhebt sich lauter und höher, wird verzweifelter und entsetzlicher.

Jetzt — ein Schlag — ein Krachen...

„Licht!" schreie ich, dem Ersticken nahe, „Licht!" Die Gedanken tanzen durch mein Hirn. Ich werde verrückt, durchzuckt es mich. Nein, nein — da kommt ja gottlob der Kerl mit der Lampe — Licht — Klarheit — endlich — —!

Die Lampe steht auf dem Tisch. Der Knecht schraubt sie höher. Er sagt irgend etwas. Aber ich höre ihm nicht zu. „Dort," murmle ich, „sprich, was ist dort!?" —

Und ich erhebe mich mit Anspannung meiner letzten Kräfte — erfasse die Lampe — mache einige Schritte —, und da sehe ich im Schimmer des Lichtes, der über dem Hintergrund des Raumes zittert, einen alten Mann auf einer Bank, schief nach rückwärts geworfen gegen die Lehne, regungslos, mit tödlich bleichem, verzerrtem Gesicht, weitaufgerissenen Augen, geöffnetem Mund, aus dem zwei scheußliche, hauerartige Schneidezähne hervorstehen, mit weißem, verwildertem Haar; — und ich sehe, langsam näherschlürfend, noch etwas in diesem Gesicht —: ich sehe, daß sich über die Augen und über die rechte Wange bis hinab zum geöffneten Mund etwas Dunkles, Gräßliches hinzieht...

„Ranin!" schreie ich gellend. —

Eine Weile stehe ich gelähmt, gebannt. Der Knecht sagt, beteuert etwas. Er tritt zu dem Regungslosen und betastet ihn. — Dann höre ich, wie er mit dünner, überschnappender Stimme jammert: „Christus! Christus! Er ist ja tot — — —, Euer Wohlgeboren, er ist ja tot!" Die Lampe entfällt meinen Händen. Alles verschwindet rundum. Tiefe Nacht umfängt mich.

— — — — — — — — —

Drei Wochen lag ich schwer krank in einem Zimmer der Schenke darnieder. Immer wieder hörte und wiederholte ich die Worte Ranins, sah ich sein Gesicht mit der häßlichen Wunde. Wassil pflegte seinen Herrn mit aufopfernder Treue. Man versuchte mich mit allen Mitteln zu

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0083
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

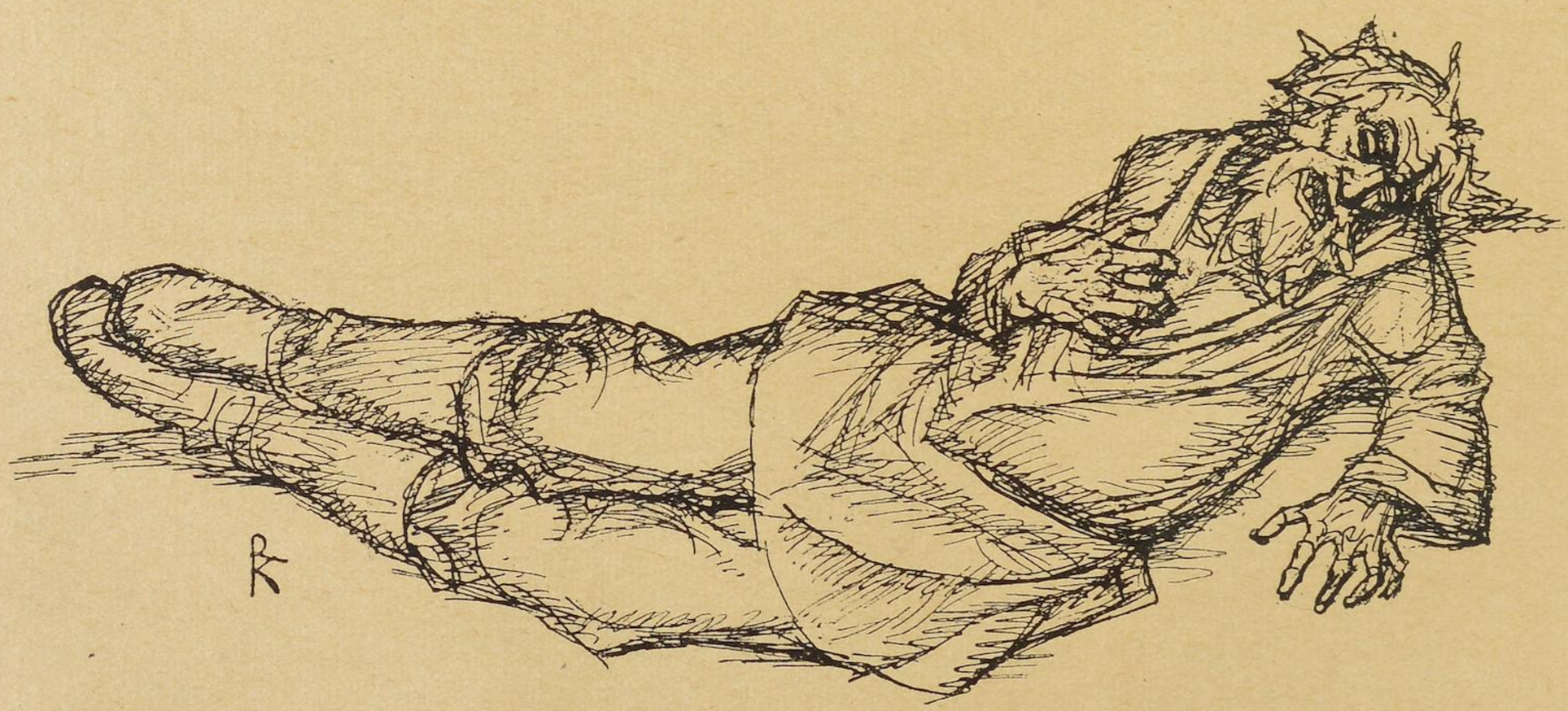
beruhigen — es war vergeblich. Das Fieber wich endlich — aber die Zwangsvorstellungen blieben. Ich fragte nichts, sprach nichts, wollte auch nichts hören. Als ich halbwegs gekräftigt war, reiste ich nach Moskau zurück. Aber ich hielt es hier nicht aus. So verließ ich die Stadt, verließ Rußland, ging in die Fremde. Rastlos trieb es mich von Ort zu Ort. Nirgends freute es mich, nirgends konnte ich mein seelisches Gleichgewicht wiederfinden. In ruhigeren Stunden suchte ich mir allerdings das Geschehene zusammenzureimen. Jene gespenstische Erscheinung auf der Fahrt war nur ein Hirngespinst, ein Trugbild meiner durch die Aufregungen überreizten Phantasie, sagte ich mir, eine durch mein wütendes, ängstliches, unaufhörliches Denken an Ranin heraufbeschworene Halluzination, gefördert durch das Wirken einer elektrischen oder magnetischen Lichterscheinung, eines Elmsfeuers, wie es während starker Schneefälle schon beobachtet worden war, gefördert auch durch das geschwächte Sehvermögen meiner kranken Augen. — Und Ranins Worte, seine letzten Worte — dieses Dreimalaufhaltenwollen . . . alles Zufall, denn er hatte natürlich die drei Briefe gemeint, die er mir seinerzeit geschrieben hatte, um meine Reise aufzuhalten und zu verhindern. Und die Peitsche bedeutet die Zuchtrute des Gesetzes, die drohende Abrechnung und Strafe, selbstredend.

Aber die Wunde? Nun, er hatte getrunken, hatte sich an jenem Tage, da ich fällig war, Mut antrinken wollen, mußte im finsteren Schenkenraum wohl gestürzt sein, vielleicht gegen den eisernen Ofen . . . der Blutverlust, die Aufregung und Angst, der Wein und das Alter . . . . eine Herzlähmung hatte dann seinem Leben ein Ende bereitet . . . zweifellos . . . zweifellos . . . Und doch.

Ich kam nicht los von dem andern. Immer wieder packte mich das Grauen, und immer wieder flüsterte es in mir: du bist ein Mörder! Ein quälender Glaube an die Doppelexistenz des Menschen wollte mich nicht verlassen. Ranins Geist hatte den Schlitten zum Sturz bringen wollen, und Ranins Geist hatte ich mit dem Hieb meiner Peitsche niedergestreckt. Aber der Schlag traf auch gleichzeitig den Menschen aus Fleisch und Blut und tötete ihn.

Meine Herren, Worte können nicht ausdrücken, was ich in jener Zeit gelitten habe. Der Glaube an das Walten dämonischer Mächte erfüllte die schlaflosen Stunden meiner Nächte und beschäftigte mich auch oft am hellichten Tag. Ich glich lange einem Irren. Freunde, die mich trafen, erkannten mich nicht wieder. Ich war in Wochen um Jahre gealtert. Langsam, ganz langsam nur löste sich der Bann von meiner Seele. — Ich vergaß, ich überschlief, ich überwand endlich die Vergangenheit. Und ich wurde wieder der, der ich einst war.

Nach Moskau aber bin ich nie wieder zurückgekehrt. Jenes Gut ließ ich verkaufen, ohne mich zu kümmern an wen und um wieviel.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0084
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DIE BRAUTWAHL

Ein mimisches Ballett von M. Kusmin. Deutsch von Johannes von Guenther. (Alle Rechte vorbehalten.)

Personen: Mirliton; Kadedi, sein Diener; Pipette, ein Mädchen; Gülnara, Sultanin; Alischar und Kamaralsaman, Türken. Die Handlung: in den 30er Jahren des XIX. Jahrhunderts. Die Szene: Zimmer Mirlitons.

Erste Szene.

Pipette näht einsam am Fenster. Weist auf die Tür, die in Mirlitons Zimmer führt: „Wie lieb' ich ihn, doch, o weh, ich tanze leider zu schlecht, um sein Herz zu besiegen!" Weint. Kadedi gewahrt eintretend die weinende Pipette.

Kadedi: „Was ist Ihnen?"

Pipette nach einigem Zaudern: „Ich liebe Mirliton, er aber verachtet mich."

Kadedi stürzt in höchstem Unwillen fort, seinen Herrn zu holen.

Zweite Szene.

Kadedi zieht Mirliton herein: „Welche Schmach! Ein so schönes, ein so bescheidenes, ein so liebendes Mädchen verschmähen! Was denken Sie wohl?"

Mirliton: „Sie tanzt nicht gut genug. Ich schwor, meines Vaters Testament zu erfüllen — nur eine Tänzerin zu heiraten." Weist ein Papier vor. Pipette tanzt, Mirliton verläßt unwillig das Zimmer, geleitet von Kadedi; Pipette weint, entfernt sich jedoch dann gleichfalls.

Dritte Szene.

Unter den Klängen seltsamer Musik, geführt von zwei Türken, erscheint die Sultanin Gülnara. Kadedi tritt ein. Gülnara ist von seiner Schönheit betroffen, die Türken schauen finster. Kadedi ruft Mirliton.

Vierte Szene.

Ohne die Begrüßungen zu erwidern, veranlaßt Mirliton, Gülnara zu tanzen; diese ist erstaunt, die Türken rollen mit den Augen. Kadedi macht insgeheim Zeichen, sein Herr wäre nicht bei rechtem Verstand; darauf tanzen Gülnara und ihre Türken einen langsamen Tanz. Mirliton wird zornig, und da er nicht die Möglichkeit hat, jene zu verjagen, enteilt er selbst.

Fünfte Szene.

Alle sind entrüstet. Kadedi beruhigt, teilt seinen Plan mit: „Ich will ihn von seiner lächerlichen Manie heilen, den Mirliton."

Alle: „Doch wie?"

Kadedi: „Ihr werdet sehen." Bringt Frauenkleidung her, bekleidet sich damit, setzt sich eine Lockenperücke auf, legt eine Maske vor und bittet, Mirliton zu rufen.

Gülnara bei Seite: „Wie lieb' ich ihn!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0085
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Sechste Szene.

Mit ungläubigem Erstaunen mustert Mirliton das neue Frauenzimmer. Kadedi tanzt, Mirliton ist entzückt, Gülnara jedoch quält Eifersucht, und die Türken rollen mit den Augen. Der Tanz wird immer betörender, Mirliton immer leidenschaftlicher; endlich schwört er auf den Knien Liebe; da aber nimmt Kadedi die Maske ab und schürzt die Krinoline, unter welcher seine Kleidung sichtbar wird. Mirliton sinkt bewußtlos hin.

Siebente Szene.

Pipette nähert sich ihm. Mirliton kommt zu sich und ergreift zärtlich ihre Hand.
Mirliton: „Ich entsage dem Schwure und biete mein Herz Ihnen, wenn auch einer schlechten Tänzerin, so doch einem guten Mädchen.“ Pipette tanzt unerwartet ganz ausgezeichnet einen Walzer. Mirliton in Verwunderung. Gülnara zieht den sich nicht sträubenden Kadedi an sich; die Türken heben jammervoll ihre Hände gen Himmel und fallen, als Entschädigung für die verlorene Gülnara, mit Tränen einander in die Arme. Tableau.

DIE MARATHONNASE

Groteske von Wolfgang Kraus.

Herr Schniefke hatte einen abscheulichen, einen geradezu phantastischen Schnupfen. Er hatte doppelt im Zuge gesessen, das heißt, weder er noch der Zug war doppelt, im Zuge saß er ja immer, wenn er mit der Stadtbahn in sein Bureau fuhr, aber in diesem Zuge hatte er im Zuge gesessen, also doch doppelt, denn beide Fenster waren offen gewesen.

Dabei hatte er sich den abscheulichen, den geradezu phantastischen Schnupfen geholt.

Nun saß er wieder in der Stadtbahn und verkniff sich tapfer das Niesen. Es ist nicht fein, zu niesen, hatte schon immer sein Lehrer, der Herr Hinterguckel, zu ihm gesagt, als er noch klein war und ein großes rotbaumwollenes Taschentuch hatte, das die ganze Woche reichen mußte. Nein, niesen ist nicht fein, von allen guten Lehren des Herrn Hinterguckel war keine so fest haften geblieben wie diese. Und wie der Knabe Schniefke immer schamhaft unter die Tischplatte getaucht war, wenn ein Kribbelreiz ihm die Nase hinaufkroch, so kämpfte der Mann Schniefke männlich mit dem Nieseteufel. Seine Augen rollten verzweiflungsvoll die Umgebung ab, aber wie sie auch suchten, die grüngepolsterten zweitklassigen Wagenbänke waren nicht zum Untertauchen gebaut, und so saß denn Herr Schniefke zitternd mit angehaltenem Atem und hochgezogenen Knien, schüttelte nur lebhaft den Kopf, als er gefragt wurde, wie man zum Zoologischen Garten käme, und tastete mit ängstlichen Händen die Luft ab, als wollte er Fliegen fangen.

Und weil er nicht niesen konnte — nicht durfte, so verfiel seine Nase auf einen anderen Ausweg. Sie begann zu laufen.

Sie lief. Zunächst ganz gemütlich, so etwa 50 Meter die Minute.

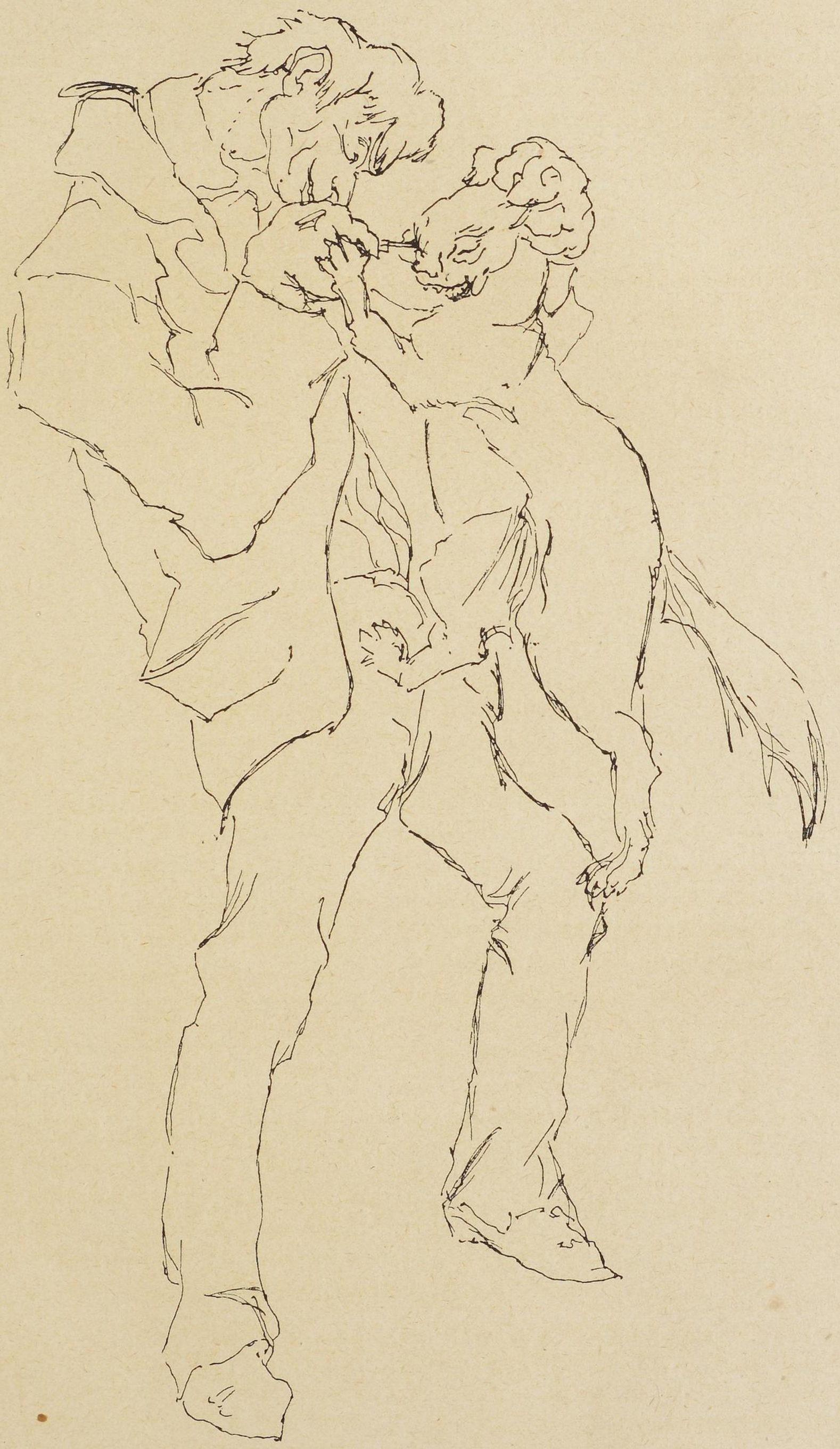
Als Herr Schniefke aus dem Zuge stieg, mußte er bereits schneller, als er es sonst gewohnt war, die Bahnhofstreppe hinunterstolpern, wollte er seine Nase nicht allein vorauslaufen lassen. Und auf der Straße war ein leichter Trab nicht mehr zu vermeiden.

Die Nase lief und lief. Man sah kein erkennbares Ziel, man merkte nur, wie die Geschwindigkeit stetig zunahm.

„Ein Taschentuch, ein Taschentuch, alle Frauen der Welt für ein Taschentuch“, keuchte Herr Schniefke, nachdem er seine Taschen vergeblich abgesucht hatte, und wünschte seiner Gattin den Schnupfen in den Hals.

Immer schneller mußte Herr Schniefke seine Beine setzen. Hier und da blieben die Leute

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0086
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Gustl Königer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0087
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

stehen und feuerten ihn an. „Feste, feste, nicht nachlassen, alter Junge, feste, du gewinnst noch!"

Und er lief. Das heißt, sie lief, die Nase, und er bloß hinterdrein.

Schon bildeten sich Gruppen in der Straße, die das Ereignis besprachen, und einzelne Schrittmacher schlossen sich dem Rennen an.

Herr Schniefke atmete wie ein Windrad. Aber schließlich ging ihm doch die Luft aus. Er mußte schnaufend stehen bleiben.

Die Nase lief weiter.

Sie lief allein weiter und sah sich nicht einmal um. Die gerade Richtung hatte sie durch sich selbst. Sie lief immer der Nase nach.

Herr Schniefke lief nicht mehr der Nase nach. Er war böse. Er kehrte nach Hause um. Das einzige, was er im Augenblick bedauerte, war, daß er nicht die Nase rümpfen konnte. So rümpfte er gar nichts und pfiff etwas, was recht gleichgültig klingen sollte.

Als die Nase sah, daß Herr Schniefke nicht mehr nachkommen konnte, verlangsamte sie ihren Lauf, und wollte sich schließlich ein wenig ausruhen. Wie ein müder Schmetterling flatterte sie auf ein gelbseidenes Taschentuch los, das einem jungen Mann aus der Brusttasche hervorguckte, doch dieser schlug ärgerlich mit dem Stock nach ihr, und eine des Weges kommende junge Dame, nach deren niedlichem Näschen die Nase zärtlich schnuppern wollte, weil es da lieblich nach Parmaveilchen duftete, kreischte so laut, daß die Nase erschrocken davonlief.

Auch in einem Blumenladen fand sie keine Ruhe, man jagte sie zwischen Rosen und Nelken herum, bis sie wieder draußen war und fast einem alten Herrn in die Arme lief. Dieser, ein grauhaariger Regierungsrat, dachte gewohnheitsmäßig, die Nase wäre für ihn bestimmt, und wollte sie schon einstecken. Nur dadurch konnte die Nase sich vor ihm retten, daß sie sagte, sie gehörte zur Opposition und wäre regierungsfeindlich.

Als Herr Schniefke schlafen gehen wollte, nieste etwas vor seinem Fenster. Er öffnete vorsichtig und erkannte seine Nase, die zitternd und blau vor Kälte auf dem Fensterbrette saß.

Gerührt holte er sie herein. Es war nicht schwer sie zu fangen: denn sie war ganz matt. Ein Taschentuch genügte.

Von diesem Tage an trug Herr Schniefke die Nase noch einmal so hoch, weil sie schneller war als alle anderen Nasen. Nur eines quälte ihn und ließ ihm keine Ruhe: er hätte zu gern gewußt, woher der feine Parmaveilchenduft in seine Nase kam.

Leider kriegte er es niemals heraus. Doch wenn in seiner Gegenwart von zarten Abenteuern geredet wurde, zwinkerte er verständnisvoll schmunzelnd mit den Augen und wehrte mit einer lässig wegwerfenden Handbewegung ab.

Er hatte die Nase voll, ohne je etwas erlebt zu haben.

In Heft 6 dieses Jahrgangs beginnt der zum erstenmal ins Deutsche übertragene Roman:

CHARLES NODIER: Inès de las Sierras

ein Gespensterroman aus Spanien,
illustriert von Otto Linnekogel.

Charles Nodier, dem Deutschland und Österreich zur zweiten Heimat wurden, ist der eigentliche Altmeister und Begründer der französischen Romantik.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0088
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS SPIEGELBILD

Von Elisabeth Annette Freiin von Droste-Hülshoff.

Schaust du mich an aus dem Kristall
Mit deiner Augen Nebelball,
Kometen gleich, die im Verbleichen,
Mit Zügen, worin wunderlich
Zwei Seelen wie Spione sich
Umschleichen, ja, dann flüstre ich:
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!

Bist nur entschlüpft der Träume Hut,
Zu eisen mir das warme Blut,
Die dunkle Locke mir zu blassen;
Und dennoch, dämmerndes Gesicht,
Drin seltsam spielt ein Doppellicht,
Trätest du vor, ich weiß es nicht,
Würd' ich dich lieben oder hassen?

Zu deiner Stirne Herrscherthron,
Wo die Gedanken leisten Fron
Wie Knechte, würd' ich schüchtern blicken;
Doch von des Auges kaltem Glast,
Voll toten Lichts, gebrochen fast,
Gespenstig, würd', ein scheuer Gast,
Weit, weit ich meinen Schemel rücken.

Und was den Mund umspielt so lind,
So weich und hilflos wie ein Kind,
Das möcht' in treuer Hut ich bergen;
Und wieder, wenn er höhnend spielt,
Wie von gespanntem Bogen zielt,
Wenn leis es durch die Züge wühlt,
Dann möcht' ich fliehen wie vor Schergen.

Es ist gewiß, du bist nicht Ich,
Ein fremdes Dasein, dem ich mich
Wie Moses nahe, unbeschuhet,
Voll Kräfte, die mir nicht bewußt,
Voll fremden Leides, fremder Lust;
Gnade mir Gott, wenn in der Brust
Mir schlummernd deine Seele ruhet!

Und dennoch fühl' ich, wie verwandt,
Zu deinen Schauern mich gebannt,
Und Liebe muß der Furcht sich einen.
Ja, trätest aus Kristalles Rund,
Phantom, du lebend auf den Grund,
Nur leise zittern würd' ich, und
Mich dünkt — ich würde um dich weinen!

DIE GROSSMUT DES ORLANDO

Von Antonio Sganarello. (Mit zwei Zeichnungen von Otto Linnekogel.)



Vor Zeiten lebte in Florenz ein junger Mann aus gutem Hause, genannt Messer Orlando Dati, der durch Schönheit und Verstand, vor allem aber durch seine Künste in der Liebe jede Frau gewinnen konnte, auch wenn sie sonst tugendhaft war. Man sagte von ihm, daß er seine Freundinnen durch ausgesuchte und seltene Zärtlichkeiten derart beglückte, daß sie nach seinem Umgang keine Freude mehr mit einem anderen Manne genießen konnten; gewiß ist, daß einige von ihnen plötzlich den Schleier genommen hatten. Doch mag unentschieden bleiben, ob nicht vielmehr der Schmerz über sein Betragen die Ursache bildete; denn Messer Orlando war außerordentlich untreu. Manchmal verließ er eine Frau schon am anderen Tage, meist nach dreien; doch kam es vor, daß er monatelang einer einzigen anhing; am Ende aber ward er ihrer immer müde. Nur begünstigte ihn sein guter Stern, daß er nie in ärgerliche Händel verwickelt wurde, um derentwillen er die Stadt hätte verlassen müssen.

Zu gleicher Zeit lebte auch dort eine schöne und kluge Jungfrau, Mona Bianca, die ihre Eltern zeitig verloren hatte und von ihrem greisen Großohm behütet wurde, einem Kanonikus an der Kirche Santa Croce. Dieser Kanonikus war ein so gelehrter Mann, daß ihn der Heilige Vater hatte nach Rom berufen wollen,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0089
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

um mit ihm in schwierigen Dingen des christlichen Glaubens zu beraten; doch hatte er in aller schuldigen Ehrfurcht gebeten, ihm seiner Gebrechlichkeit wegen den Wechsel zu ersparen. Er kannte die heiligen Schriften, als ob er einer der Kirchenväter gewesen wäre; keine Stelle war ihm zu schwierig; er hätte mit den Engeln disputieren können. Auch war er in der weißen Magie erfahren, soweit es einem Priester geziemt. In allen diesen Kenntnissen hatte er Mona Bianca unterrichtet, so daß ganz Florenz sich über die Jungfrau verwunderte; wenn jüngere oder einfältige Geistliche zu dem Kanonikus kamen, um sich von ihm unterrichten zu lassen, wie es die Gewohnheit war, so ließ er oft Mona Bianca an seiner Stelle reden, und die Hörer verloren nichts dabei; doch war sie so sittsam, daß sie nur im Beisein des Oheims mit ihnen sprach, wie überhaupt mit Männern. Einmal nun war zur allgemeinen Erbauung eine große Disputation der Gelehrten angesagt, und alles war begierig, den Kanonikus zu vernehmen, als ihn am Tage selbst ein Anfall seiner Gicht befiel, so daß er nicht ausgehen konnte. Doch sandte er Mona Bianca hin, und sie sprach vier Stunden lang anstatt seiner mit den größten Doktoren der göttlichen Weisheit. Alles war voll von ihrem Lobe, als Messer Orlando, der der Disputation beiwohnte, bescheiden bat, das Wort ergreifen zu dürfen, und als es ihm gewährt wurde, sprach er das Lob der Jungfrau und den Dank ihrer Mitbürger in so schönen Worten aus, daß kurze Zeit über dem Preise des Redners Mona Bianca fast vergessen wurde. Die tiefste Spur hinterließen seine Worte aber im Herzen der Jungfrau selbst; in einem Augenblick waren die Ermahnungen ihres Oheims wie ausgelöscht, und ob sie gleich die Gerüchte über Messer Orlando wohl vernommen hatte, trat sie dennoch nachher im Gedränge auf ihn zu und sprach: „Messer Orlando, welcher Dank wäre wohl groß genug als Gegendank für den Eurigen?“ Und diese Worte begleitete sie mit so feurigen Blicken, daß niemand sich über die Absicht der Jungfrau täuschen konnte, die doch bis zu diesem Augenblicke ehrbar geblieben war. Allein Amors Pfeil verwundet ein starkes Herz tiefer als ein zaghaftes, darin er keinen Grund zu haften findet. Auch sorgte sie sich nicht, ob jemand ihre Worte vernehmen konnte, so daß wirklich die Nahestehenden auf den Vorfall aufmerkten. Doch Messer Orlando antwortete nur mit großer Höflichkeit: „Madonna, dieser Blick aus Euern schönen Augen belohnt mich weit über Verdienst!“ Damit verneigte er sich tief und verschwand in der Menge; auch später versuchte er nie, sich der Mona Bianca zu nähern, obwohl sie auf dem Kirchgange emsig nach ihm aussah. Seine Freunde verwunderten sich, und weil sie den Ruhm seiner Abenteuer als den ihrigen ansahen, fragten sie ihn, warum er die Jungfrau verschmähe, deren Schönheit zu besitzen ein jeder Florentiner sich zur Ehre rechnen würde. Er antwortete: „Die Jungfrau ist schön, und ich mißachte ihre Reize keineswegs; aber meine Verehrung ihrer Person gestattet mir nicht, eine Verbindung einzugehen, die sie nicht befriedigen könnte, da ihr Wesen auf Stetigkeit gegründet ist, das meine aber auf Laune. Daraus müßt ihr nicht schließen, daß mein Herz ungerührt geblieben sei; im Gegenteil habe ich eine so heftige Neigung zu ihr gefaßt, daß ein Verzicht, welcher mich schmerzt, mir dennoch süßer erscheint, als ihre Hoffnungen zu enttäuschen, da sie die Liebe noch nicht kennt.“ Da erkannte alle Welt, daß Messer Orlando nicht nur schön und klug war, sondern auch edelmütig. Mona Bianca aber

BIBLIOPHILE

machen wir darauf aufmerksam, daß die Luxusausgabe vom III. Jahrgang in zwei Ausführungen erscheint, und zwar:

Ausgabe A: Bestes Büttenpapier, jährlich .. 400 M.

Ausgabe B: Feinst., holzfr. Papier, jährlich 150 M.

Die Inserate auf der Umschlagseite und im Text fallen weg. Die Hefte beider Luxusausgaben erhalten als Sonderbeilage eine ganzseitige Graphik.

Ausgabe A ist vollständig vergriffen. Von der Ausgabe B sind nur noch wenige Exemplare zu haben (Auflage: 40). Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt.

Vom II. Jahrgang der Luxusausgabe sind noch wenige Exemplare zum Preise von 120 M. für den Jahrgang in Heften zu haben.

DER VERLAG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0090
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Tony Johannot.

wurde bald darauf von ihrem Oheim an einen Tuchkrämer verheiratet, und sie leistete keinen Widerstand, da sie den Glauben an die Liebe verloren hatte.

Kurz nachher trug sich eine andere Begebenheit zu. Es hatte nämlich in Florenz ein bekannter Söldnerhauptmann Dienste genommen, der in den Kriegen der Stadt mit glücklichem Erfolge focht und von den Bürgern nach Verdienst geehrt wurde. Dieser war mit einer schönen und edlen Florentinerin vermählt, deren Wandel allen Ehefrauen zum Muster dienen konnte. Denn sobald der Capitano auf seinen Feldzügen abwesend war, legte Mona Catarina allen Schmuck ab, kleidete sich aufs einfachste, hielt sich still zu Hause und sah nur wenige vertraute Freundinnen bei sich, die sämtlich im besten Leumund standen. Dies Betragen war um so rühmenswerter, als sie von Natur zur Fröhlichkeit neigte und geselligen Umgang liebte; dennoch stellte sie die Ehre ihres Gatten über alles und vermied, auch den leisesten Anlaß zum Tadel zu geben. Um diese Zeit lag der Capitano länger als ein Jahr gegen die Stadt Pisa im Felde, so daß Mona Catarina der Einsamkeit ihres Lagers herzlich gram wurde. Sie versuchte die gebieterische Natur durch Bußübungen zu besänftigen, doch ohne viel Erfolg, da sie zwar aus Liebe zu ihrem Gemahle tugendhaft lebte, aber zu klösterlichen Gewohnheiten keinen Beruf in sich verspürte. So erlaubte sie sich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0091
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

denn allmählich einige Zerstreuungen, doch ohne die Sitte zu verletzen; sie erging sich mit ihren Freundinnen im Freien; auch wohnte sie den gelehrten Disputationen bei, und als Mona Bianca sprach, bewunderte sie mit der ganzen Stadt die Beredsamkeit der Jungfrau und Messer Orlandos. Übrigens erzählte man ihr von der Begegnung der beiden, und Mona Catarina lobte wie die andern die Großmut des Jünglings; hingegen mißfiel ihr das Betragen der Mona Bianca so sehr, daß sie späterhin vermied, ihr zu begegnen.

Als nun die gute Jahreszeit gekommen war, begab es sich, daß eine Muhme der Mona Catarina diese bat, einen ganzen Tag mit ihren Freundinnen auf ihrem Landgute zu verbringen. Die jungen Frauen gingen früh am Morgen fort; als sie hinkamen, fanden sie draußen den Sohn der Muhme, der sich nicht versagen wollte, die Gäste am Abend mit den Knechten selbst heimzugeleiten, der größeren Sicherheit wegen; auch kamen im Laufe des Tages mehrere Personen hinzu, nämlich zwei Ehemänner der Eingeladenen und einige Freunde des Sohnes, unter ihnen Messer Orlando. Ob nun gleich Mona Catarina in Abwesenheit des Capitano dergleichen Gesellschaften mied, so genoß sie doch dieses eine Mal gern der unverhofften Ergötzung. Um die Zeit des Avelläutens saßen alle zusammen im Freien und vertrieben sich die Zeit mit Kränzewinden, Rätselraten und verschiedenen Spielen. So konnte es in der allgemeinen Fröhlichkeit geschehen, daß Mona Catarina dem Orlando nach der Regel des Spiels eine Blume reichte und dieser auf einen Augenblick ihre Finger erhaschte und zärtlich drückte; doch blieb dies in den Grenzen erlaubten Scherzes, und alles verwunderte sich über die Maßen, als die Frau plötzlich mit dem größten Unwillen ihre Hand losriß und rief: „Schämt Euch, Messer Orlando! Habt Ihr noch nicht genug Unheil angerichtet?“ Dabei errötete sie heftig und brach in Tränen aus, erhob sich auch sofort vom Rasen und lief in ein nahes Gehölz, wo sie sich verbarg. Nach dem ersten Erstaunen begriffen die Freunde, daß ihr Messer Orlando mit seinem Händedruck eine lebhafte Neigung zu sich eingeflößt hatte, wenn auch vielleicht ohne seinen Willen. Dergleichen war ihm schon öfter geschehen; denn niemand besaß wie er das Geheimnis, durch die flüchtigste Berührung in einer Frau das ganze Entzücken der Liebe wachzurufen. So war es natürlich, daß Mona Catarina ihm zürnte, wie denn wohl jede ehrbare Frau bei der ersten unerlaubten Regung den Gegenstand derselben zunächst gleichmäßig liebt und verabscheut, da sie ihm den Fehler zurechnet, um den ihr Gewissen sie straft, bis später die Gewohnheit den Stachel des innern Vorwurfs abstumpft. Doch sollte Mona Caterina vor diesem bewahrt bleiben. Als die Frauen ihr nachgegangen waren, um sie zu beruhigen und zu trösten, beglückwünschten die Jünglinge Messer Orlando zu diesem neuen Erfolge seiner Künste und seiner Person, und auch die Ehemänner schlossen sich nicht aus, da sie dem Capitano als einem Fremden den Hauptschmuck wohl gönnten, der so manchen wackern Florentiner zierte. Kurz, an Zwischenträgern hätte es in dieser Angelegenheit nicht gefehlt; aber Messer Orlando erklärte sofort, er wolle seinen Vorteil nicht weiter verfolgen. „Denn,“ so sprach er, „wenn es einen Jüngling nicht entehrt, eine schlecht verheiratete Gattin zu trösten, so ist es im Gegenteil teuflisch zu nennen, wenn er eine glückliche Ehefrau verführt, nur weil sie schön ist und um einer augenblicklichen Schwachheit willen. Mona Catarina begehrt im Grunde ihres Herzens nur nach ihrem Gemahl und würde dessen auf jeden Fall bald gewahr werden; dann aber wäre der Frieden ihres Gemüts verloren.“ Kurz darauf verließ er die Gesellschaft, und auch die anderen kehrten heim. Mona Catarina verschloß sich nach diesem einen Abenteuer ganz in ihr Haus, sah niemanden und trieb ihre frommen Übungen mit größerem Eifer als vorher, so daß der Capitano sie bei seiner Rückkehr bleich und abgezehrt und ihre Schönheit gemindert fand. Doch brachte seine Anwesenheit die Dinge bald wieder ins gleiche.

Wenn nun alle Welt schon jetzt Messer Orlando wegen seiner Großmut und Weisheit bewunderte, so gelang es ihm später dennoch, diese tugendhaften Handlungen weit zu übertreffen. Unter den Kurtisanen der Stadt war damals die gesuchteste eine gewisse Nina, die man nur La Piccola nannte, weil sie von kleiner Gestalt war, aber von solchem Ebenmaß der Form an jedem einzelnen Gliede, daß man

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0092
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



sie mit den besten Statuen des Altertums vergleichen konnte; auch hatte sie ein vollkommen schönes Gesicht von unschuldigem Ausdruck. Die Sonette, die zur Nachtzeit an ihre Türe geheftet wurden, ließen sich nicht mehr zählen, und es waren solche von den angesehensten Dichtern darunter; auch war auf ihrer Schwelle mehr als einmal Blut vergossen worden, und nur die Fürsprache verschiedener Mitglieder der Signoria, denen sie gefällig war, schützte sie vor der Verbannung. Doch gewann man die Gunst der Piccola weder durch Gedichte noch Zweikämpfe, die ihr beide gleichgültig blieben; dagegen erfüllte sie ein unersättlicher Hang nach Gold, Geschmeide und kostbaren Kleidern. Sie hatte einmal über hundert Goldstücke für einen Spitzenkragen bezahlt; vor allem aber liebte sie Perlen, und so kam es, daß sie meistens ihre Freunde unter den reichen Fremden wählte, die als Gesandte ihrer Vaterstadt in öffentlichen Angelegenheiten nach Florenz kamen; unter diesen bevorzugte sie die Venezianer, weil sie die reichsten waren. Das Mädchen war so eigennützig, daß sie noch niemals einen hübschen Jungen ohne Bezahlung glücklich gemacht hatte, wie doch sonst alle Kurtisanen zu tun pflegen, um sich nach den erzwungenen Zärtlichkeiten ihres Handwerks selber einmal zu erlustigen, und man konnte mit Recht sagen, daß diese Priesterin der Venus trotz aller ihrer Liebeskünste unwissend geblieben war, da sie die Leidenschaft des Gemüts nicht kannte, sondern nur das Vergnügen der Sinne. Hierauf verstand sie sich nun allerdings aus dem Grunde, und man behauptete, daß ihr trotz ihrer Jugend keine Art fremd sei, des Liebesgenusses teilhaftig zu werden und Entzückungen zu erregen; gewiß ist, daß sie schon maurische Liebhaber und solche aus dem fernen Indien erhört hatte, die als Heiden zwar im Jenseits der ewigen Verdammnis anheimfallen, dafür aber in diesem Leben durch unerhörte und andern Völkern unbekannte Genüsse einer schwachen Entschädigung genießen. So war die Piccola höchstens mit Messer Orlando zu vergleichen, den sie übrigens aus lustigen Gesellschaften kannte, da er mit seinen Freunden eben nicht den ehrbarsten Umgang aufzusuchen pflegte. Doch hatten die beiden niemals ihre Künste miteinander erprobt; denn Messer Orlando vergeudete sein Gut nicht und konnte ohne jeden Aufwand so viele Frauen umarmen, wie er nur irgend begehrte; im Gegenteil gab es genug, die durch Geschenke seine Gunst zu gewinnen versuchten. Da geschah es, daß eines Tages die Piccola die Kleinodien in den Buden der Goldschmiede am Ponte vecchio musterte und Messer Orlando vorbeischritt, von einigen Freunden begleitet und mit einem sehr kostbaren Mantel angetan, der die Schönheit seines Wuchses aufs deutlichste hervorhob. Plötzlich verließ die Piccola den Goldschmied, mit dem sie eben handelte, und vertrat dem Jüngling den Weg; als er anhielt, sprach sie mit süßer Stimme zu ihm: „Messer Orlando, eßt mit mir zur Nacht. Diese", und damit deutete sie auf seine Gefährten, „mögen sich heute unter sich ergötzen." Ähnliches war noch nicht vorgekommen, seit die Piccola in der Stadt lebte, und die Jünglinge blickten nicht ohne Neid auf den Erwählten der vielbegehrten Kurtisane.

DIE EINBANDDECKEN

werden in Kürze fertiggestellt. Wir bitten Bestellungen umgehend an den Verlag gelangen zu lassen, da die Versendung Ende März beginnt. Die Decken werden in tadelloser Prägung geliefert, und zwar für die gewöhnliche Ausgabe zu 8 M. Für die Luxusausgabe liefern wir die Decken in:

Halbleinen .. .. 12 M.
Ganzleinen .. .. 20 „
Halbleder mit echt Gold .. .. 40 „

Bei Bestellungen bitten wir um genaue Angaben.

DER VERLAG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0094
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Allein Messer Orlando erwiderte: „Vergebt mir, meine Schöne, aber Ihr gefallt mir nicht!" und ging so schnell vorüber, daß die Piccola schon allein stand, als sie nach der Gewohnheit von ihresgleichen ihrem Zorn in unflätigen Schimpfworten Luft machen wollte. Sie faßte sich übrigens schnell und tröstete sich über ihre Verschmähung mit einem vornehmen Urbinaten, der hernach ohne einen Dreier im Beutel und auf geborgtem Pferde die Stadt verlassen mußte; auch blieb dieses der einzige Fall, daß sie ihre Liebe antrug ohne einen sorgfältig bedachten Handel. Messer Orlando erklärte sein Tun, indem er sagte: „Das Mädchen ist nicht ehrbar; allein sie gewinnt ihr Brot mit ihren Künsten. Wäre sie einmal meiner Liebe teilhaftig geworden, so könnte sie ihr Handwerk nicht mehr treiben und müßte ins Elend verfallen, da ihre Lebensart nur ohne Teilnahme des Gemüts möglich ist. Dieses mag ich nicht verschulden, und so kränkte ich sie mit Vorsatz, daß sie Lust an mir verlöre. Denn in der Tat ist sie schön und gefällt mir wohl."

So stieg Messer Orlandos Ruhm aufs höchste; doch gab es schon damals einige seiner Genossen, die meinten, seine Großmut gehe zu weit und müsse unbekannte Gründe haben.

Die Stimmen mehrten sich, als er fortfuhr, allen weiblichen Umgang zu meiden und man ihn häufig aus dem Hause des Messer Ludovico Salviati aus Padua kommen sah, eines gelehrten Arztes, dessen Kunst in ganz Italien geschätzt wurde. Aber auch Messer Ludovico vermochte den versiegten Born der Natur nicht neu zu erschließen.

Kurzum, von jener Zeit an lebte Messer Orlando tugendhaft wie ein heiliger Einsiedler, und da seine Mitbürger ihn fernerhin wegen seiner Großmut nicht mehr bewunderten, sondern ihn im Gegenteil verlachten und verspotteten, beschloß er endlich seine Tage im Kloster von San Marco, wo er den Brüdern ein Beispiel erbaulichen Lebenswandels gab.

Bemerkungen der Schriftleitung:

Die den Luxusausgaben beiliegende Sondergraphik ist eine Reproduktion des Kupferstiches „Drei alte Weiber verprügeln den Teufel der Wollust" von Daniel Hopfer (um 1500) und wurde mit Erlaubnis der Graphischen Sammlung München veröffentlicht.

Das Titelblatt zeichnete M. Leidlein.

VORANZEIGE!

Das nächste Heft (Heft 5) erscheint als Sondernummer:

„HAHNREIE"

Es bringt Beiträge von Florens, Ser Giovanni Michaelis usw.

Da die Auflage infolge Papiermangels nicht abermals erhöht werden kann, Bestellungen aber schon sehr zahlreich vorliegen, bitten wir, weitere Bestellungen umgehend an den Verlag gelangen zu lassen.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Kurt Reichardt*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0095

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann



muß eine jagdl.-kynologische Zeitschrift halten. Abonnieren Sie sofort bei Ihrem Postamt auf die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, 42. Jahrgang, reich illustr., mit der ständigen Beilage „Der Gebrauchshund"; jeden Monat: „Der Deutsche Wald", Beilage f. Waldinteressen, Forstwirtschaft u. Holzwesen, ferner wertvolle Kunstbeilagen. Interessanter wichtiger Inseratenteil, ständiger Wildfellbericht usw. / Kreuzbandbezug ist direkt b. d. Verlag anzumelden. Für fachliche und allgemeine Anzeigen ein anerkannt vorzügliches Anzeigenblatt.

Für den Naturfreund und Jäger:

Frau Nadas Pelz u. a. Jagdgeschichten u. Abenteuer aus dem nahen Orient von Dr. Penzoldt, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Grüne Brüche**, Geschichten und Gestalten aus Berg und Wald vom Mitarbeiterkreis des „Deutschen Jägers", brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Ulmrausch**, Jagd- und Bergler-Erzählungen v. M. Merk-Buchberg, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Fritz Truckseis: Zaungäste am Herrgottsgarten**, brosch. M. 12,—, geb. M. 15,—. Auf alle Preise der übliche Sortimentszuschlag.

A. von Scanzoni: Die Aufschreibungen des Hyacinth Pfefferberger, K. B. Hofjagdgehilfe †, reich illustriert von Prof. Ludw. Hohlwein, M. 20,— ohne Zuschlag. — Zu beziehen durch Buchhandlungen oder direkt durch die

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G.m.b.H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen

verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark. F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes

Ergrauen, Schuppen und Haarausfall



Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Klotzsche 0.

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!

Tagebuch eines Verliebten

von Anders Hjarmstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke

Privatdruck in einmalig 225, vom Autor handschriftlich signierten und numerierten, Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten. Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.

Ferdinand Acker, Verlag, Wolfach (Baden 1).

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Auskünfte

über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt C. Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Antwort auf die Rätsel des Daseins!

Der Tarot

Die kabb. Methode der Zukunftserforschung als Schlüssel Okkultismus v. Daïtyanus. *Gustav Meyrink* schreibt: „Ein sehr gewissenhaft zusammengestelltes Werk, das jeder Okkultist gelesen haben muß!" Brosch. M. 20,—; gebd. M. 26,—. Zu beziehen durch Asokthebu, München, Rumfordstraße 2/III.

Deutschlands Zukunft

im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter

Weissagungen 1920 — 35

M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Briefmarken

sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, **Republik Française** gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.** für 200 M. Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

IN- UND AUSLAND

inser. im „Orchideengarten"

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Jetzt ist es Zeit, Obstanlagen, Formobstgärten, Parkanlagen, Fabrikgärten, Sportplätze, Heldenhaine, Gutsgärten usw. anlegen zu lassen. — Lassen Sie sich von der Großlandschaftsgärtnerei Friedrich Engelmann, Gartenarchitekt, Braunschweig, Abtstraße 3, Telephon Nr. 1160 und 4338, Katalog, Kostenanschläge, Entwürfe, Zeichnungen kommen und anfertigen. Dies ist ein Spezialgeschäft auf diesem Gebiete, welches im In- und Auslande arbeitet.

Die Deutsche Philosophische Gesellschaft will alle Kreise umfassen, in denen das Bewußtsein wieder wach ist, daß Philosophie „eine allgemeine Angelegenheit der Nation" (Schelling) ist. Geht doch nur über die Philosophie und über die exakte, sachstrenge Arbeit des philosophischen Forschers der Weg von den zahllosen einzelwissenschaftlichen und technisch-kulturellen Errungenschaften, wie auch von Fragen der Kunst, des Wirtschaftslebens und der Religion hinüber und hinein in das mit bewußtem Willen und als Einheit gestaltete Leben. Die Deutsche Philosophische Gesellschaft gibt die „Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus" (Zeitschrift und Beihefte) und die in zwangloser Folge erscheinenden „Mitteilungen" aus. Für den Vorstand zeichnet Dr. Artur Hoffmann-Erfurt, Nordhäuser Str. 21, wohin man sich um einführende Druckschriften usw. wenden wolle.

Das menschliche Seelenleben ist vielen noch ein Rätsel oder gänzlich unbekannt. Wie wenige beschäftigen sich in der gegenwärtigen materialistischen Epoche damit. Ein großer Teil jagt nur materialistischen und leiblichen Interessen nach. Nur ein kleiner Teil hat geistige Interessen und Sinn für alles Tiefere. — Aber: — Nur wahres tiefes Wissen allein ist der Befreier von menschlichen Leiden und sozialem Elend. — Für diejenigen, die letzteres erkannt haben und nach weiterer Erkenntnis suchen und über ihr inneres Leben, Schicksal und Zukunft Näheres erfahren möchten, sei hier das rein wissenschaftliche Institut für individuelle Charakter-, Schicksals- und Zukunftserforschung des Astro- und Psychologen Hugo Hößler in Mühlau, Bez. Leipzig, wärmstens empfohlen. Interessenten verlangen Prospekte und Formulare unter Beifügung von 2 M. für Unkosten.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.

Berlin SW 48, Besselstraße 14



Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 1 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Höpler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50
Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Wer seine Adresse an den Merkur-Verlag, Frankfurt a. M.-Süd 49, Postfach 1019 **einsendet erhält kostenlos** etwas Interessantes zugeschickt. Sende jede Dame und Herr die Adresse, es reut niemand.

Diebstahl und Einbruch unmöglich, wenn unsere geschützte **A·L·A·R·M-Vorrichtung** vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk **Osdowsky & Co., Cottbus,** Wallstr. 45.

Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet 9 M. / Gebunden 13,50 M.

*

Frau Erika Spahn-Rheinsch schreibt:

... Man kann es nur mit Tränen lesen und verzaubert aus der Hand legen. Zauberhaft schlingen sich die Schicksale ineinander . . . . Das Ganze rauscht hin wie Musik, unfaßbar und ergreifend wie Musik . . . Ein Buch, das einst noch, wenn ein neuer Mozart kommt, als Textbuch seine wahre Vollendung feiern wird.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstraße 3

Menschenkenntnis

Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.
R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.m.b.H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X-Schlachtensee. Erforscht alles in aller Welt Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0096
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Max Hermann

Cajetan Schaltermann

Roman

Geh. M. 9,—, gebd. M. 13,50

Einer von den wenigen sachlichen Romanen. Ein Buch, das in seinem beinah trockenbitteren Ernst nur um so erschütternder wirkt; unnachsichtig wie nur die Wirklichkeit selbst ist, die nichts nachsehen, nur dasein kann. Cajetan sieht sie, weiß um sie und sucht sie nur zu fassen, einen Schlüssel dafür zu finden und — allem ein Ende zu setzen. Ein Buch, bunt und reich in der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit seiner Erfindung, voll Geist, voll Kritik, voll herber Nöte und verborgenster Schönheit. Hier gehen Menschen um, die am Leben tragen, und ein Dichter, der tragen helfen möchte. Die Tragödie der Schule und des Berufs, ein Leben im Schatten.

Adolf Vogel

Offenes und Verschwiegenes

Aphorismen

Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag / München

Leopoldstraße 3

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Friedrich Engelmann

Großlandschaftsgärtnerei / Gartenarchitekt

Braunschweig

Abtstr. 3. Fernruf 1160 u. 4338. Telegr.-Adr.: Großlandschaft

Entwurf, Ausführung von Park-, Garten- und Obstanlagen, Heldenhainen, Friedhofsanlagen, Gutsgärten, Forstanlagen, Obstbaumschnitt, Umänderung, Oberleitung, Zierbrunnen. Große Posten Obstbäume in allen Formen und Sorten, Pfirsiche, Walnüsse, Beerensträucher, Koniferen, Heckenpflanzen, Stauden, Rosen usw.

Erstklass. Fachleute — Erste Referenzen

Kataloge

über Anlagen auf Wunsch. Die Arbeiten werden überall ausgeführt.

Lieferung aller Bäume und Sträucher.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769

Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Phantastische Bücher

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter. Werke unserer Mitarbeiter.

Magie und Theosophie. Während wir auf der spekulativen Seite dieses Gebietes kaum eine Klärung im positiv-erkenntniserweiternden Sinn zu erwarten haben, da hier immer noch Zusammenhänge mythosartig konstruiert, metaphysisch gedichtet werden, ist eine sachliche Auswertung des reichen historisch-literarischen Dokumentenmaterials dringend notwendig. Der Inselverlag, Leipzig, gibt im „Dom" eine vorzügliche Auswahl der Schriften Jakob Böhmes durch Hans Kayser heraus. Der Band bringt überdies noch die Biographie Böhmes von Abraham von Frankenberg und Oetingers wertvollen Auszug. B.s Schriften sind nicht nur von unersetzlichem Wert für die Psychologie der Inspiration, sondern geben dem Leser, der sich feinhörig in das Psychische hineinhorcht, Schritt für Schritt aufhellende Einblicke in die zentralsten Wurzelregionen der Magie. Denn Magie ist eine Sache der Einstellungen und Haltungen, des sich innerlich gläubig auf die Verwirklichung eines normalerweise unmöglichen

FORTSETZUNG SEITE 20



Schöne Formen Frauen-Schönheit

Durch die eigenartige (nur äußerl.) Anwendg. mein. Mittel „Frauenstolz" erziel. Damen bei unentwick. oder schlaffgeword. Büste in kurzer Zeit ideale volle Körperformen. Garantiesch. a. Erfolg u. Unschädlichk. Tägl. Dankesschr., auch ist d. Erfolg ein bleibend. Versand erfolgt streng diskret. Preis komplett M. 24.— franko

Sanitätshaus Kosmetika Leipzig, Abt. I. Arndtstr. 37.

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0097
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac
Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8,— *Roman* Gebunden M. 12,—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Dreiländerverlag // München // Leopoldstraße 3

Zweckes Richtens. Wir müssen die magischen Phänomene vor allem auf Tatsächlichkeit, Bedingungen und genaue Beschreibung hin betrachten, nicht aber wie es heute immer noch geschieht, die Tatsache selbst zum Ansatzpunkt tollkühner Konstruktion und Welterklärungen verwenden. Hier entscheidet sich auch das Schicksal der Theosophie. Man vergleiche dazu die außerordentlich feinsinnigen und klärenden Artikel im Februar-Heft 1921 der „Tat" (Eugen Diederichs, Jena), die ein anthroposophisches Sonderheft bilden, wo Gegner und Anhänger Dr. Steiners gleicherweise zu Wort kommen. Im Anschluß daran ist auch besonders im Hinblick auf das religiöse und sozialethische Problem H. Tiefenbrunners Buch „Theosophie" (Philosophische Reihe, 9. Band, Rösl & Co., München 1921) lesenswert, das einen guten Überblick über alle bedeutenderen historischen Formen der Theosophie gibt. Was mir überall noch fehlt und m. E. die vordringendste Aufgabe ist, das ist die Psychologie der magischen und theosophischen Erlebnisse. Hier wird nur vorurteilsloses vergleichendes Studium der literarischen Quellen einerseits, andererseits die experimentelle Psychologie bei steter Anwendung der Selbstbeobachtungsmethode zum Ziele führen.

Dr. W.

JONOL

Beste Einreibung für:

Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.

Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50 Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W. Richartz, Köln 64, ... Georgstr. 1. ....

„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der **„Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74,** gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0098

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen



Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!

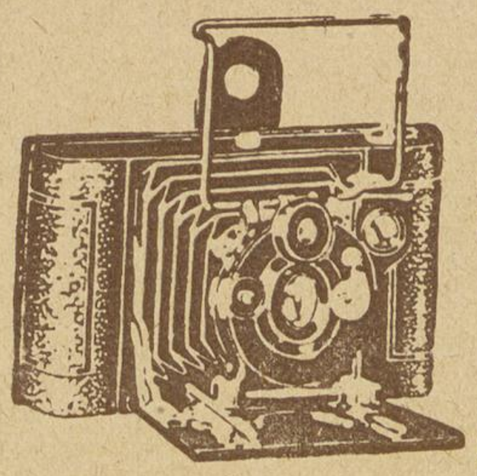


Photo-
Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Gute Bücher

nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63



Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.

Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

Johannes Schlaf

Die Erde — nicht die Sonne

Schön kartoniert M. 4.50

Die Erde ist Mittelpunkt der Welt, die Sonne und alle anderen Gestirne drehen sich unentwegbar um sie. Für diese neueste Wiederanerkennung altehrwürdiger Naturkenntnis führt Johannes Schlaf seit Jahren einen heldenmütigen Kampf gegen die astronomische Hypothese des Kopernikus. Er geht aus von dem Phänomen der Sonnenflecken, dessen Unvereinbarkeit mit der heliozentrischen Achsenrotation die Fachwissenschaft selbst schon eingestehen muß. Die Fachwissenschaft hat die verdammte Pflicht, vor einer so gut begründeten und so grundwichtigen Umsturzlehre nicht länger den Kopf in den Busch zu stecken, sondern autsch oder knautsch die Verwirrung zu schlichten, die eine wankende Weltanschauung stets in der Laienwelt anstiftet.
(Richard Dehmel.)

Dreiländerverlag
MÜNCHEN
Leopoldstraße 3

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITATEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3





beziehen Sie
billigst- und schnell
von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN



Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München, Leopoldstraße 3.**



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei **Damenfriseuren**, in **Parfümerien** oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück



Zoologischer Garten
Tierpark Hellabrunn
Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0099
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0100
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



HAHNREIE

HEFT 5 DREILÄNDERVERLAG·MÜNCHEN JAHRG III

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0101
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Ser Giovanni: Der belehrte Liebesschulmeister. / Anonym: Zwei Galans gegen einen Hornträger / Joh. Benj. Michaelis: Die blinde Kuh / Florens: Greene wird rasiert.

Menschenkenntnis
Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Deutschlands Zukunft
im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter
Weissagungen 1920—35
M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister
ANKAUF VERKAUF
Oskar Goldmann, Kunsthandlung
MÜNCHEN
Brienner-Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE **ist ein Vermögen!**
Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41.
Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE
Behandlung bei vollem Bewußtsein
Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden
u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.
ENTZIEHUNGSKUREN
Individuelle persönliche Behandlung.
Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr
München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Das erste galante Gedicht der deutschen Literatur

JOHANN CHRISTOPH ROST

Die schöne Nacht

Diese Dichtung darf als eine der unzweifelhaft kostbarsten bibliophilen Seltenheiten bezeichnet werden. Rost, ein Vorläufer Wielands, hat damit seiner Zeit Verse voll Sinnlichkeit und rauschender Frühlingskraft, uns Heutigen aber die Perle des Rokokos geschenkt.

Die Auflage beträgt 500 Exemplare. Das Buch ist numeriert und signiert und auf tadellosem, holzfreiem Papier gedruckt. Außerdem ist diese Ausgabe mit sehr schönen Vignetten geschmückt. Preis 50 M. und 10% Teuerungszuschlag.

DREILÄNDERVERLAG / MÜNCHEN / LEOPOLDSTR. 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0102
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Fünftes Heft

DER BELEHRTE LIEBESSCHULMEISTER

Nach dem Italienischen des Ser Giovanni (um 1378). Bearbeitet von Eduard von Bülow.

(Mit drei Zeichnungen von Karl Ritter.)



In der Familie der Savelli in Rom gab es zwei Freunde und Verwandte, deren einer Bucciolo, der andere Pietro Paolo hieß, und die beide wohlgeboren und mit Glücksgütern gesegnet waren. Diesen kam es in den Sinn, nach Bologna zu gehen, um da zu studieren, und der eine wollte sich dem geistlichen, der andere dem weltlichen Rechte widmen, weshalb sie denn von den Ihrigen Abschied nahmen und sich auf die genannte Universität begaben, wo sie sich eine geraume Zeit lang ihrer Studien befleißigten. Da nun das geistliche Recht von minderem Umfange ist als das weltliche, so lernte Bucciolo, der jenes hörte, früher aus als Pietro Paolo mit diesem. Er wurde entlassen und sagte zu seinem Freunde, er kehre nach Hause zurück. Pietro Paolo erwiderte ihm: „Ich bitte dich, Bruder, laß mich hier nicht allein und warte den Winter über auf mich, so gehen wir zum Frühlinge miteinander heim. Du magst inzwischen irgendeine andere Wissenschaft erlernen und brauchst ja deswegen deine Zeit nicht zu verlieren"; mit welchem Vorschlage zufrieden, Bucciolo wartete.

Hierauf trug es sich zu, daß Bucciolo, um seine Zeit nicht zu verlieren, zu seinem Lehrer ging und zu ihm sagte: „Ich habe mir vorgenommen, hier noch auf meinen Freund und Verwandten zu warten und möchte gerne, daß du mich mittlerweile in irgendeiner anderen schönen Wissenschaft unterwiesest." — Der Lehrer antwortete, daß er dazu bereitwillig sei, und bat den Schüler, ihm nur die Wissenschaft zu nennen, die er erlernen möge. — Bucciolo sprach: „Lieber Meister, ich lernte gern, wie und auf welche Weise man sich verliebt." — Der Meister erwiderte fast lachend: „Das ist recht hübsch von dir, und du hättest keine Wissenschaft erwählen können, mit der ich mehr als mit eben dieser zufrieden wäre. Geh nur nächsten Sonntag früh in die Kirche der Minoriten, wenn alle Frauen dort versammelt sind, und sieh zu, ob darunter eine ist, die dir gefällt; hast du sie gefunden, so folge ihr bis zu ihrer Wohnung und komme alsdann wieder zu mir; das soll deine erste Lektion sein, die ich dir aufgebe." — Bucciolo ging, fand sich des kommenden Sonntags morgens bei den frommen Brüdern ein, wie sein Lehrer ihm geheißen hatte, und musterte die anwesenden zahlreichen Frauen so lange mit seinen Augen durch, bis er unter ihnen eine wahrnahm, deren große Schönheit ihn bald vorzugsweise reizte. Als die Dame aus der Kirche ging, ging ihr Bucciolo bis zu ihrer Wohnung nach, die er sich merkte, und die Dame sah ihrerseits, daß der Student sich in sie verliebt hatte. Bucciolo ging zu seinem Lehrer zurück und sagte: „Ich habe getan, was Ihr mir anrietet, und eine gefunden, die mir wohlgefällt." — Der Meister hatte darob eine ungemeine Freude und verspottete den unerfahrenen Bucciolo mit seiner Wissenschaft und Lernbegierde, indem er zu ihm sagte: „Du

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0103
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



mußt nunmehr alle Tage zwei-, dreimal ehrbar vor ihrer Wohnung vorübergehen, und wenn du nur deine Augen allerwärts hast und Achtung gibst, daß dich niemand mit ihr liebäugeln sieht, so magst du deine Lust daran immerhin büßen. Hast du ihr aber also erst zu verstehen gegeben, wie du es mit ihr meinst, so komme wieder zu mir; das ist die zweite Lektion." — Bucciolo verließ seinen Lehrer und fing nun an, behutsam an dem Hause seiner Schönen vorüberzuwandeln, bis dieselbe erkannte, daß er es um ihretwillen tat. Sie warf deshalb fortan auch ihre Augen auf ihn, und als Bucciolo sich dessen versah und vorsichtigerweise wagte, sich gegen sie zu verneigen, so erwiderte sie seinen Gruß immer und immer aufs neue, woraus Bucciolo abnehmen zu dürfen glaubte, daß er wieder geliebt sei. — Er verkündete seinem Lehrer dieses sein gutes Glück, und der entgegnete: „Das ist alles recht schön, ich bin mit dir zufrieden, du hast deine Sache seither gut gemacht. Jetzt denke nur daran, daß du einen jener Leute, die in Bologna mit Schleiern, Börsen und anderen Dingen hausieren gehen, zu ihr schickst, und laß ihr durch ihn sagen, daß du gänzlich ihr zu Diensten seiest und niemand auf der Welt lieber habest als sie, für die du alles hingeben und vollbringen wolltest. Du wirst ja hören, was sie dir darauf sagen läßt, und sobald du ihre Antwort erhalten hast, komme wieder zu mir und hinterbringe sie mir, ich werde dir schon sagen, was du alsdann weiter zu tun hast."— Bucciolo begab sich hinweg und machte eine Hausiererin ausfindig, die zu seinem Endzwecke tauglich war. „Ihr könnet mir einen außerordentlichen Dienst leisten," sprach er zu ihr, „für den ich Euch so gut bezahlen will, daß Ihr mit mir zufrieden sein sollt." Die Frau antwortete: „Ich will recht gerne tun, was Ihr von mir fordert, denn ich lebe nur von dem, was ich mir verdiene." Und darauf gab ihr Bucciolo zwei Gulden mit der Erklärung: „Nun, so bitte ich Euch, daß Ihr mir heute auf die Straße Mascarella zu einer jungen Frau geht, die Madonna Giovanna heißt, und die ich über alles in der Welt liebe, und daß Ihr mich ihr mit den Worten empfiehlt, ich sei bereit, alles für sie zu tun, was ihr angenehm sein könne, und wozu Ihr so viele Schmeicheleien und Süßigkeiten fügen mögt, als Euch nur irgend einfallen wollen." — Die Alte versicherte ihm, er solle sie nur machen lassen, sie werde nach bestem Vermögen für ihn handeln, und Bucciolo sagte schließlich zu ihr, sie solle immerhin gehen, er erwarte sie auf der Stelle.

Die Alte packte schleunigst einen Korb voll Waren zusammen und ging damit zu dem jungen Frauenzimmer, das sie vor ihrem Hause sitzend fand, und zu dem sie, nachdem sie es begrüßt hatte, sagte: „Madonna, ist Euch etwas von meinen Waren gefällig? Habt die Güte, und sucht Euch aus, was Ihr braucht." — Sie nahm zu gleicher Zeit neben ihr auf der Bank Platz und begann ihr bald Schleier, bald Börsen, bald Schnüre und andere Dinge vorzuzeigen. Dem jungen Frauenzimmer gefiel am Ende, nachdem sie vielerlei davon in Augenschein genommen hatte, vor allem anderen eine Börse wohl, und sie sagte: „Wenn ich Geld hätte, würde ich sehr gern diese Börse kaufen." — Die Verkäuferin entgegnete: „Madonna, dessen bedarf es ganz und gar nicht; nehmt, was Euch von meinem Krame irgend wohlgefällt, es ist mir alles schon bezahlt. — Die junge Frau verwunderte sich über diese Worte und über die besondere Freundlichkeit der Alten und fragte sie: „Was wollt Ihr damit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0104
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

sagen, gute Frau, was bedeuten diese Worte?" — Die Alte sprach darauf ganz weinerlich: „Ach, laßt Euch nur sagen, Madonna, daß mich ein Jüngling, namens Bucciolo, zu Euch geschickt hat, der Euch liebt und Euch mit ganzer Seele ergeben ist, denn es ist nichts auf der Welt, das er nicht für Euch tun würde, wenn es in seiner Macht stände, und der Euch sagen läßt, daß ihm Gott keine größere Gnade erzeigen könne, als wenn er ihm ein Gebot von Euch zukommen ließe. Ich meines Teils habe noch niemals einen wohlerzogeneren Jüngling als ihn gesehen, und ich bin der Meinung, daß der arme Mensch noch gar verschmachten wird, so große Sehnsucht hat er danach, mit Euch ein Wörtchen zu sprechen." — Die junge Frau errötete über diese Worte im ganzen Gesicht und sagte, zu der Alten gewendet: „Wenn mich nicht die Rücksicht auf meine Ehre davon abhielte, so wollte ich dich übel genug zurichten. Schämst du dich denn nicht, du Niederträchtige, einer ehrbaren Frau solche Worte zu hinterbringen? Gott möge dich dafür strafen!" — Sie nahm zu gleicher Zeit das Querholz der Türe zur Hand, um sie selbst zu züchtigen, und drohte ihr, wenn sie sich jemals wieder bei ihr blicken ließe, sie nicht so wohlfeilen Kaufes entkommen zu lassen. Die Alte nahm also behende ihren Kram zusammen, machte sich in großer Angst vor den ihr angedrohten Schlägen auf und davon und glaubte sich nicht eher in Sicherheit, als bis sie wieder bei Bucciolo angelangt war. Als Bucciolo sie vor sich sah, fragte er sie, was sie ihm Gutes brächte und wie seine Sache stände. — „Schlecht steht sie", antwortete die Hausiererin; „denn sie will weder etwas von dir hören noch sehen und hat mir eine Angst eingejagt, wie ich in meinem Leben keine empfunden habe; denn hätte ich mich nicht über Hals und Kopf aus dem Staube gemacht, so würde sie mich geschlagen haben. Ich wage mich ganz gewiß nicht wieder zu ihr und rate dir wohlmeinend, daß du sie dir aus dem Sinne schlägst." — Bucciolo wurde von diesen Nachrichten ganz niedergeschlagen und ging stracks zu seinem Lehrer, dem er klagte, wie es ihm ergangen sei. — Der Lehrer tröstete ihn und sprach: „Fürchte nichts, Bucciolo, kein Baum fällt auf den ersten Schlag; wandle du nur diesen Abend wieder so lange bei ihr vorüber, bis sie dich gesehen hat, und gib Achtung, was für ein Gesicht sie dir macht, und ob sie dir böse ist oder nicht; das laß mich alsdann wissen." Bucciolo tat nach seinem Geheiß und ging nach der Wohnung seiner Schönen, die, als sie ihn kommen sah, sofort ein kleines Mädchen im Hause zu sich rief und zu ihr sagte: „Gehe dem jungen Manne dort nach und sage ihm in meinem Namen, er solle diesen Abend zu mir kommen, ich hätte mit ihm zu reden." — Das Mädchen hinterbrachte Bucciolo diese Botschaft, und er wunderte sich wohl darüber; sagte aber doch dagegen, er werde sehr gerne kommen, und ging mit seiner frohen Nachricht gleich zu dem Meister zurück. Der Meister staunte darob höchlich und faßte, er wußte nicht, wie es kam, den Argwohn, dieses Frauenzimmer könne wohl gar seine eigene Gattin sein. Er sagte zu Bucciolo: „Vortrefflich. Und willst du zu ihr gehen?" — „Allerdings", meinte Bucciolo. „So sorge nur dafür," fuhr der Meister fort, „daß du den rechten Weg nicht verfehlst." — „Das soll geschehen!" erwiderte Bucciolo und ging.

Seine Schöne war, ihm unbewußt, in der Tat seines Lehrers Frau, und dieser war eben eifersüchtig, weil er während des Sommers in dem Schulhause schlief, um seinen Schülern noch des Abends Vorlesungen zu halten, und seine Frau deswegen mit ihrem Hausmädchen allein lassen mußte. Er sagte zu sich: „Ich möchte doch nicht gerne, daß der Bursche auf meine Kosten klug gewesen wäre, aber wissen will ich es." — Als daher Bucciolo am Abende wieder zu ihm kam und sagte: „Meister, jetzt gehe ich hin", so erwiderte er ihm: „Geh und sei klug!" — Bucciolo blieb dabei, er sollte ihn nur machen lassen, und ging, mit einem guten Panzer bekleidet, einen Dolch an der Seite und ein tüchtiges Schwert unter dem Arme, keineswegs unbedacht, von dannen. Sobald er fort war, machte sich zwar auch der Meister hinter ihm drein, Bucciolo aber ahnte nichts, sondern klopfte an, als er die Wohnung erreicht hatte, und die Schöne öffnete ihm. Der Meister sah zu seinem Entsetzen, daß es seine eigene Frau war, und nahm sich vor, seinen Schüler umzubringen; er rannte daher nach der Schule zurück, versah sich mit Dolch und Schwert und kehrte voll Ingrimm in der Absicht wieder, an Bucciolo seine Rache zu nehmen, weshalb er denn in wilder Hast ebenfalls an dem Eingang pochte. Die Frau saß neben Bucciolo am Feuer,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0105
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

argwöhnte, als sie den Lärm hörte, gleich, daß es ihr Mann sei, und verbarg Bucciolo unter einem großen Haufen Wäsche, die noch nicht trocken war, und die sie einstweilen auf einer Diele unter einem Fenster zusammengeworfen hatte. Darauf an den Eingang sich begebend, fragte sie: „Wer ist da?" — Der Meister antwortete: „Mache nur auf, du kannst es dir wohl denken, schlechtes Weib, das du bist." Die Frau öffnete die Türe, und da sie ihn mit dem Schwerte bewaffnet sah, rief sie aus: „O wehe mir! Lieber Mann, was ist das?" — Der Meister sprach: „Du wirst recht gut wissen, wen du im Hause hast." — „Ach, ich Arme!" entgegnete sie, „was sprichst du da? Bist du bei Sinnen? Suche das Haus durch und mache mit mir, was du willst, wenn du einen Menschen findest. Sollte ich denn wohl jetzt erst auf solcherlei Dinge kommen, die ich nie begangen habe? Hüte dich, daß du dir nicht von dem bösen Feinde etwas vorspiegeln läßt, das dich um deine Seele betrügt." — Der Meister ließ eine Kerze anzünden und begann im Keller zwischen den Fässern zu suchen, stieg dann empor und suchte die Kammer durch, unter dem Bette, durchstach den Strohsack von allen Seiten und ließ mit einem Worte auch den kleinsten Winkel seines Hauses nicht unerforscht, ohne daß er doch Bucciolo finden konnte. Seine Frau leuchtete ihm mittlerweile immer mit dem Lichte in der Hand dazu und sagte viele Male: „Lieber Mann, schlage das Kreuz über dich, der Feind Gottes hat dich ganz gewiß versucht und dir eine Sache vorgespiegelt, die nimmermehr geschehen ist, denn wenn nur ein einziges Haar an mir nach so etwas verlangte, so brächte ich mich ganz gewiß selber um; darum bitte und beschwöre ich dich, laß dich nicht betören." — Wie nun der Meister sich endlich überzeugte, daß Bucciolo nicht im Hause sei, so maß er den Reden der Frau nach und nach Glauben bei, blies bald darauf seine Kerze aus und ging nach dem Schulhause. Er war nicht sobald fort, so riegelte die Frau die Türe von innen zu, zog Bucciolo unter der Wäsche hervor, fachte ein helles Feuer an, bei dem sie ein leckeres Abendessen bereitete, und brachte endlich in Bucciolos Armen eine glückliche Nacht zu, nachdem sie sich mit ihm unter Lust und Lachen an Speise und Trank gütlich getan hatte. Als der Morgen anbrach, stand Bucciolo auf und sagte: „Madonna, ich muß nun von Euch scheiden, habt Ihr mir noch irgend etwas zu gebieten?" — „O ja," antwortete sie, „daß du diesen Abend wiederkommst." — „Das soll geschehen", erwiderte Bucciolo, nahm Abschied von ihr und ging zur Schule zurück, wo er zu seinem Lehrer sagte: „Ich habe Euch einmal eine lächerliche Geschichte zu erzählen!" — Der Lehrer sagte: „So!" — Und Bucciolo fuhr fort: „Wie ich nämlich gestern abend bei dem Weibe bin, siehe! da kommt der Mann nach Hause, sucht sich halbtot nach mir und findet mich doch nicht aus. Sie hatte mich unter einen Haufen Wäsche gesteckt, die noch getrocknet werden sollte, und wußte den Alten so gut zu beschwatzen, daß er endlich das Feld wieder räumte und uns in guter Ruhe beieinander ließ. So haben wir nun einen fetten Kapaunen miteinander verzehrt und süße Weine dazu getrunken und uns unserer Liebe erfreut, bis es tagte. Ihr könnt Euch wohl denken, daß ich müde bin, da ich die ganze Nacht nicht geschlafen habe, und drum will ich mich jetzt niederlegen und den Tag über ausschlafen, denn ich habe ihr versprechen müssen, diesen Abend wieder zu ihr zu kommen." — Der Meister sagte darauf bloß zu ihm: „Wenn du wieder hingehst, so kommst du vorher wohl noch einen Augenblick zu mir?" — „Herzlich gern", versicherte ihm Bucciolo, indem er ihn verließ, und der Meister war vor Zorn und Betrübnis dermaßen außer sich selbst geraten, daß er alle Besinnung verloren hatte und den ganzen Tag lang nicht imstande war, zu lesen. Er lieh sich einen Panzer und eine Pickelhaube und gedachte dem Liebespaare auch diesen Abend wieder einen Besuch zu. Als es an der Zeit war, begab sich der sorglose Bucciolo zu ihm zurück und sagte: „Meister, ich gehe jetzt." — Der Meister sprach: „Gehe nur und komme morgen früh wieder und erzähle mir, wie es dir ergangen ist." Bucciolo antwortete: „Das will ich tun", und machte sich ungesäumt nach dem Hause der jungen Frau auf den Weg. Der Meister aber wappnete sich und folgte ihm dahin auf dem Fuße nach. Die Frau hatte ihren Liebhaber erwartet, machte ihm schnell auf, ließ ihn ein und verschloß den Eingang wieder hinter ihm, bei dem der Meister aber sofort auch anlangte und mit großem Geschrei und Gepoche Einlaß begehrte.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0106
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Die Frau löschte rasch das Licht aus, stellte Bucciolo hinter sich und machte die Tür auf, zu gleicher Zeit ihren Mann mit einem Arm umschlingend und mit dem anderen, ohne daß er sich dessen versah, Bucciolo hinausschiebend. Hierauf begann sie nun ihrerseits laut zu rufen: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Der Meister ist toll geworden!" indem sie ihn fortwährend fest an sich gedrückt hielt. Die Nachbarn rannten auf dies Geschrei herzu, und da sie den Meister also gewappnet sahen und hörten, wie die Frau ihnen immerfort zurief: „Haltet ihn fest, er ist über das viele Studieren übergeschnappt", so bedachten sie sich und glaubten wahrhaftig, daß er von Sinnen gekommen sein müsse. „Ei, Meister," huben sie an ihm zuzureden, „was soll das heißen? Geht zu Bette und ruht Euch aus, rackert Euch doch nicht so sehr ab." — Der Meister sprach: „Wie kann ich mich wohl ausruhen, da das schändliche Weib einen Mann bei sich im Hause hat, den ich selber habe hineinschleichen sehen." — „Ach, du meine Seele!" rief die Frau, „du kannst die Nachbarsleute fragen, ob sie jemals etwas Übles von mir gesehen haben?" — Die Männer und Frauen aus der Nachbarschaft, die zugegen waren, antworteten alle auf eine Weise: „Meister, gebt Euch nicht mit solchen Gedanken ab, in der ganzen Stadt ist keine bessere und ehrbarere Frau, die in so gutem Rufe stände als die Eurige." — Der Meister aber sprach: „Ich weiß doch, daß ich einen habe hineingehen sehen, und daß er drinnen ist." — Unterdessen kamen zwei Brüder der Frau, und sie fing auf einmal an zu weinen und sagte: „Liebe Brüder, mein Mann ist närrisch geworden und behauptet, ich hätte einen Mann im Hause verborgen, um dessentwillen er mich umbringen will; ihr wißt ja aber doch am besten, ob ich die Frau danach bin, die solche Streiche begeht." — Die Brüder sprachen: „Wir begreifen nicht, wie Ihr unsere Schwester so verunglimpfen könnt und was Euch gerade jetzt einfällt, unzufriedener als ein andermal mit ihr zu sein, da Ihr schon so lange Zeit gut miteinander auskommt?" — „Das will ich Euch gleich sagen!" schrie der Meister. „Es ist einer im Hause drin bei ihr, ich habe ihn gesehen." „Nun, so laßt ihn uns doch suchen," schlugen die Brüder vor, „und wenn wir ihn finden, so soll sie ihre Strafe erhalten, an die sie denken soll." — Einer von ihnen rief danach auch die Schwester vor sich und sagte zu ihr: „Gestehe die Wahrheit, hast du einen fremden Mann im Hause bei dir?" — Die Frau erwiderte: „Weh mir! Was sagst du da? Christus behüte mich davor; soll ich erst jetzt anfangen, so etwas zu tun, was ich bei uns zu Hause im Leben nicht tat! Schämst du dich nicht, mir das zu sagen?" Der Bruder begnügte sich mit dieser Antwort und schickte sich mit dem Meister an, das Haus zu durchsuchen. Der Meister machte sich zunächst an den Haufen Wäsche und durchwühlte ihn, in der Einbildung, mit Bucciolo zu kämpfen, den er darin verborgen wähnte, mit solchem Ingrimm, daß seine Frau daher den Anlaß nahm zu äußern: „Hatte ich nicht recht, euch zu sagen, daß er närrisch geworden sei? Seht nur, wie wütig er mit der unschuldigen Wäsche umgeht, die ihm doch gar nichts angehabt haben kann." Die Brüder konnten nicht umhin, ihr beizupflichten, und als sie alle Winkel durchsucht, die es nur im Hause gab, und keine verdächtige Spur gefunden hatten, so sprach der eine zum anderen: „Der hat den Verstand verloren!" Und der andere sagte: „Meister, Ihr tut, meiner Treu, nicht wohl daran, diese unsere Schwester zu einem ehr-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0107
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

losen Weibe zu machen." — Der Meister aber, einmal aufgebracht, wie er war, und recht wohl wissend, was er wußte, geriet deswegen mit den Brüdern in einen heftigen Wortwechsel und reizte dieselben durch sein blankes Schwert, das er nicht aus der Hand legte, dergestalt, daß sie am Ende ein jeder sich mit einem tüchtigen Stocke versahen und den Meister so lange prügelten, bis sie ihre Stöcke kurz und klein geschlagen hatten. Sodann ketteten sie ihn überdies wie einen Rasenden an und sagten von ihm, er müsse vor lauter Studieren ein Narr geworden sein, indem sie ihn die Nacht in diesem Zustande verbringen ließen und sie ihrerseits auch in dem Hause der Schwester zubrachten. Des nächsten Morgens ließen sie den Arzt rufen, und der ließ ihm an der Feuerseite ein Bett bereiten und befahl: man sollte niemand mit ihm reden lassen, ihm auf nichts antworten und ihn so lange fasten lassen, bis er wieder bei Verstand wäre, was denn auch pünktlich alles vollzogen wurde. Durch Bologna verbreitete sich das Gerücht, der Meister habe sich überstudiert, und jedermann bedauerte ihn deshalb. Der eine sagte, er habe es schon gestern kommen sehen, denn der Meister sei ganz unfähig gewesen, seinen Vortrag zu halten; ein anderer wollte bemerkt haben, wie er mit einem Male ein anderer Mensch geworden sei, und also erklärte man ihn einstimmig kurz und gut für einen Narren und stattete ihm als solchen Beileidsbesuche ab. Bucciolo wußte von alledem nichts und kam in der Absicht zur Schule, dem Meister auch seine jüngsten Erlebnisse mitzuteilen, wo er dann die ihn betreffende seltsame Neuigkeit erfuhr. Er erstaunte und betrübte sich darob und begleitete die anderen nach des Meisters Wohnung. Wie fiel er aber da nicht beinahe aus den Wolken, als er erkannte, wie es um die ganze Sache beschaffen stand. Nichtsdestoweniger trat er mit den anderen allen, um keinen Verdacht zu erwecken, ein.

Im Saale anlangend, sah er den Meister völlig erschöpft in Banden zu Bette liegen, und näherten sich ihm alle seine Schüler, um ihn mit einigen Worten ihrer Teilnahme zu versichern. Als die Reihe an Bucciolo kam, sagte derselbe zu ihm: „Lieber Meister, Ihr tut mir leid wie ein Vater, und wenn ich Euch in irgend etwas gefällig sein kann, so gebietet über mich wie einen Sohn." Der Meister erwiderte: „Bucciolo, Bucciolo, ziehe mit Gott von dannen, ich habe dein Lehrgeld für dich bezahlt." — Seine Frau fügte hinzu: „Achtet nicht auf das, was er sagt, Herr, denn er faselt und weiß selber nicht, was er spricht." Bucciolo aber ging zu Pietro Paolo hinweg und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, gehab' dich wohl, ich habe nunmehr in Bologna genug gelernt", worauf er sich ohne Säumnis auf den Weg machte und mit seinem guten Glücke heim nach Rom reiste.

ZWEI GALANS GEGEN EINEN HORNTRÄGER, ODER: „DER MANN MERKT DOCH NICHTS DAVON"

Aus den „Komischen Erzählungen im Geschmack des de la Fontaine" (1792).

Eine Dame, die auf dem Lande wohnte, war mit einem Manne verheiratet, der äußerst eifersüchtig war. Und wie es denn immer zu geschehen pflegt, daß die Männer, welche sich klug genug dünken, alle Schritte und Tritte ihrer schönen Frau auszuspähen, am ersten betrogen werden, so ging es auch unserem ehrlichen Dorfjunker. Seine Frau, die ohne seine gewaltige Eifersucht vielleicht in ihren Schranken geblieben wäre, war jetzt ausgelassen erpicht, ihre Wollust bei einem anderen Gegenstande zu befriedigen, weil sie ihr Mann nicht nach Wunsch befriedigte. Der Mann ist gewöhnlich eifersüchtig, der ein saures Gesicht macht, wenn die Frau nach langem Warten ihn endlich an die Pflichten des Ehestandes erinnert, noch eifersüchtiger ist der, welcher in seiner besonderen Kammer schläft oder vielmehr wacht, denn die Eifersucht läßt ihn nicht schlafen, und von seiner Frau in punkto punkti gar nichts wissen will. Ein solcher Eifersüchtiger ist der allerunglücklichste Mensch auf der Welt. Auf der einen Seite ist er zu bedauern, auf der andern aber nicht. Glücklich ist der Ehemann, der von dieser schrecklichen Leidenschaft frei ist!

Also Ihro Gnaden die Frau von C. suchte das anderswo zu erlangen, was sie von ihrem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0108
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0109
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Ehemanne nicht bekommen oder wenigstens nicht mit Vergnügen genießen konnte. Aus Ermangelung eines tüchtigen und gesunden Subjekts, fiel sie auf den Kammerdiener — weil man doch einmal bei dieser Sache nicht auf Stand und Würden zu sehen pflegt — eines benachbarten Edelmanns, der alle die erforderlichen Eigenschaften eines brauchbaren Stellvertreters an sich zu tragen schien. Der Handel ward sehr bald geschlossen, denn was braucht eine verliebte schöne Frau lange zu handeln, wo sie selbst das Kaufpretium bestimmt, wo beide Teile Käufer und Verkäufer sind, und wo nach einem alten Herkommen der reichste Teil gewöhnlich dem ärmeren ein willkürliches Geschenk zu geben pflegt. Sie gab ihrem Galan durch einen Vertrauten jedesmal Nachricht, wenn ihr Gemahl abwesend war, bestimmte die Stunde genau, wann er sie besuchen könnte, und hielt sich dann für das viele Fasten bei ihrem Manne schadlos.

Die Edelfrau war ein schönes Weib, was Wunder, daß sie nicht bei allen Edelleuten in der Nachbarschaft Liebe erwecken sollte; aber der Kammerdiener war ihr lieber als alle Edelleute der ganzen Welt. Aus diesem Grunde darf man sich nicht wundern, daß sie gegen alle Edelleute, die ihr etwas von Liebe vorschwatzten, die Spröde machte. Sie hatte in der Tat viele Anbeter; vornehmlich zeichnete sich unter der Menge derselben ein benachbarter Marquis aus, der endlich durch seine vielen Geschenke es so weit brachte, daß er erhört ward.

Aber lügen müßte man, wenn man sagen wollte, daß sie ihn wirklich liebte; sie liebte sein Geld, seine Geschenke; denn der Kammerdiener behielt in ihrem Herzen doch immer den ersten Platz, dann folgte der Marquis und zuletzt ihr Herr Gemahl.

Ihr Mann machte einmal eine kleine Reise und sagte vorher, daß er wohl schwerlich eher als den Abend des folgenden Tages wiederkommen möchte. Das hörte seine Frau herzlich gern, schickte sogleich einen treuen Boten an den Kammerdiener mit einem Briefchen, daß er doch ja kommen möchte, recht bald, weil ihr Mann verreist wäre, und erst den anderen Tag spät wiederkommen würde. Der Kammerdiener geht sogleich mit dem Boten zurück, um desto eher bei seiner Gebieterin erscheinen zu können. Sie empfängt ihn mit allen Zeichen der zärtlichsten Liebe und war außer sich, daß sie nach einer so langen Abwesenheit endlich einmal ihren Geliebten in ihre Arme schließen konnte. Noch waren sie mit den ersten Bewilligungskomplimenten und mit den Ergießungen ihrer Zärtlichkeit beschäftigt, als der Marquis zu Pferde auf den Hof gesprengt kam.

Das vertraute Kammermädchen der Edeldame hinterbrachte ihrer gnädigen Frau sogleich diesen fatalen Streich. Unangenehmer konnte der Marquis vielleicht nie der gnädigen Frau kommen, da sie sich vorgenommen hatte, mit ihrem Erwählten diesen Tag so recht vergnügt zuzubringen. In der Küche drehte sich am Feuer ein fetter Braten, und in den Töpfen kochte ein schönes Stück Rindfleisch, dessen Brühe den Liebenden Stärke geben, ein guter Topfkuchen stand schon im Backofen, der zum Dessert dienen sollte. Kurz, alles war schon bereit, diesen Tag recht froh und angenehm zu machen, als der verwünschte Marquis kam. Die gnädige Frau behielt kaum so viel Zeit, den jungen Menschen zu verstecken, und da sie in der Geschwindigkeit nicht wußte, wohin sie ihn gleich bringen sollte, transportierte sie ihn unter das Bett. Kaum hatte er sich so gut verborgen, als es in der Eile angehen konnte, so trat der Marquis ins Zimmer, außer sich vor Freude, daß er nun endlich einmal das Glück hätte, ihr seine Aufwartung zu machen und seine tiefe Devotion zu bezeugen.

So außer sich vor Freude und Wonne der Marquis war, so viel innerlicher Schmerz nagte an dem Herzen der Frau, und der arme Schelm unter dem Bette stand indessen Todesangst aus. Sie besorgte, daß der Marquis, der ihr viele ansehnliche Geschenke nacheinander gemacht, jetzt gleich auf der Stelle ein klein Gegengeschenk haben wollte, daß sie ihm unter anderen Umständen gerne verstattet hätte. Aber ihr erster erklärter Liebhaber unter dem Bette konnte zugleich des Todes sein, wenn eine solche offenbare Untreue in seiner Gegenwart vorging. Schon sann das arme Weib auf tausend Ausflüchte, wie sie einen solchen Antrag auf die schicklichste Art ablehnen, noch mehr war sie darauf bedacht, wie sie den ganzen Marquis sich mit guter Manier vom Halse schaffen wollte, als ein neuer, weit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0110
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

schrecklicherer Auftritt sich ereignete, der ohne ihre Verschlagenheit für sie von den schlimmsten Folgen hätte sein können.

Das Kammermädchen reißt die Türe auf und schreit mit donnernder Stimme ins Zimmer herein: „Der gnädige Herr ist da, schon hat er des Herrn Marquis Pferd im Hofe gesehen. Was fangen wir an! Wir sind alle verloren!"

Die Frauen wissen sich in ähnlichen Fällen ganz vortrefflich herauszuwickeln, und selbst, wo ein guter Rat am schnellsten gegeben werden muß, sind sie es, die bei aller Bestürzung, bei aller Verwirrung, selbst bei der größten Todesangst ihn am schnellsten geben.

Auch die gnädige Frau von C. war sehr bald mit einer Erfindung fertig, die man unter ähnlichen Umständen sich wahrlich nicht besser erdenken kann.

„Lieber Marquis," rief sie, „Sie kennen mich, Sie können sich vor der rasenden Wut eines eifersüchtigen Mannes retten, sobald sie nur wollen. Laufen sie mit bloßem Degen als ein Unsinniger aus diesem Zimmer die Treppe herunter und rufen sie mit donnernder Stimme: ‚Hund, du sollst doch nicht meiner gerechten Rache entgehen, ich will dich doch irgendwo antreffen!' Wenn auch mein Mann Ihnen auf der Treppe begegnen sollte, so ist nichts daran gelegen; dies ist das einzige Mittel, wie wir beide unser Leben retten."

Sowenig der Herr Marquis sich irgend auch nur einen entfernten Zusammenhang zwischen dem, was er tun sollte und zwischen dem Erfolg denken konnte, sah er doch sehr wohl ein, daß der Plan sehr gut angelegt wäre und völlig der Absicht entspräche, die dadurch bewirkt werden sollte. Wer war froher als der Marquis, daß er auf eine so leichte Art von einer so augenscheinlichen Gefahr befreit werden sollte.

Pfeilschnell sprang er zum Zimmer heraus, zur Treppe herunter, mit dem bloßen Degen in der Hand, und rief: „Hund, du sollst doch nicht meiner gerechten Rache entgehen, ich will dich schon ertappen!"

Der betrogene Eheman wollte eben die Treppe herauf, kam ihm in den Wurf, und so erschrocken er auch war, fragte er doch: „Was fehlt Ihnen, mein Herr? Was fehlt Ihnen?" Ohne aber eine Antwort zu geben — weil er im Grunde auch keine geben konnte — drückte sich der Marquis den Hut noch tiefer in die Augen und entfernte sich so schnell als möglich.

Der Mann ging also herauf. Seine Frau stand an der Stubentür und erwartete ihn. Auf die Frage, was der Marquis verlange, antwortete seine Frau bestürzt und zitternd:

„In meinem Leben — mein Kind — bin ich noch nie so erschrocken als gerade jetzt diesen Augenblick. Ein junger Mensch kam vor wenigen Minuten in großer Aufregung in unser Haus, bat mich, ihn zu beschützen, weil der Marquis mit dem bloßen Degen in der Hand ihn verfolge, ohne daß er die geringste Ursache wüßte; denn er könne sich nicht erinnern, daß er ihn je beleidigt haben sollte. So viel habe er gehört, daß er seinen Untergang ihm zugeschworen habe. Was konnte ich unter solchen Umständen tun: ich ließ ihn in mein Zimmer herein und stellte mich vor die Türe, damit der Marquis nicht herein konnte. Aus Achtung für mich, noch mehr aber für Sie, verließ er unser Haus, sobald er hörte, daß Sie da wären."

„Darum sagte er wohl ganz wütend," fiel der Mann ein, „ich will ihn schon wo anders ertappen. Aber wo ist der arme Schelm?"

„Ich weiß es nicht," antwortete die Frau, „doch will ich ihn rufen, dann wird er schon zum Vorschein kommen."

„Guter Freund, Euer Feind ist fort. Ihr könnt jetzt zum Vorschein kommen, weil Euch niemand etwas tun wird."

Der mitleidige Ehemann fragte den Galan nach der Ursache dieser harten Verfolgung.

„Ich kann darauf schwören, gnädiger Herr," sagte er, „daß ich es wahrhaftig nicht weiß, denn ich kenne ihn nicht einmal. Aber es kann sein, daß er mich für einen anderen gehalten hat. Sobald er mich erblickte, rief er: ‚Stirb, Hund, von meiner Hand!' Wenn die gnädige Frau sich nicht meiner erbarmt hätte, wäre ich ein Kind des Todes gewesen."

Der Mann bat ihn, er möchte nur ruhig sein, er könnte selbst diese Nacht in seinem Hause bleiben, um nicht in neue Gefahren zu geraten. Er gab also seiner Frau selbst Veranlassung, daß sie ohne allen Verdacht mit ihm den größten Teil der Nacht angenehm zubringen konnte.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0111
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DIE BLINDE KUH

Von Joh. Benjamin Michaelis (1746–1779).

Ein arger Poltergeist durchspückte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, schickte
Man Zaubrer aus.
„Ach!“ sprach der Geist: „ich baute Schlösser
Auf Weibertreu;
Doch meine Frau verstand es besser
Und lebte frey!

Ist nun ein Weib, die ihrem Bunde
Getreu blieb, hier;
So schickt sie um die zwölfte Stunde
Der Nacht zu mir.
Ich will ihr große Schätze geben;
Doch blieb sie's nicht:
So räch ich auch an ihrem Leben,
Der Weiber Pflicht!“

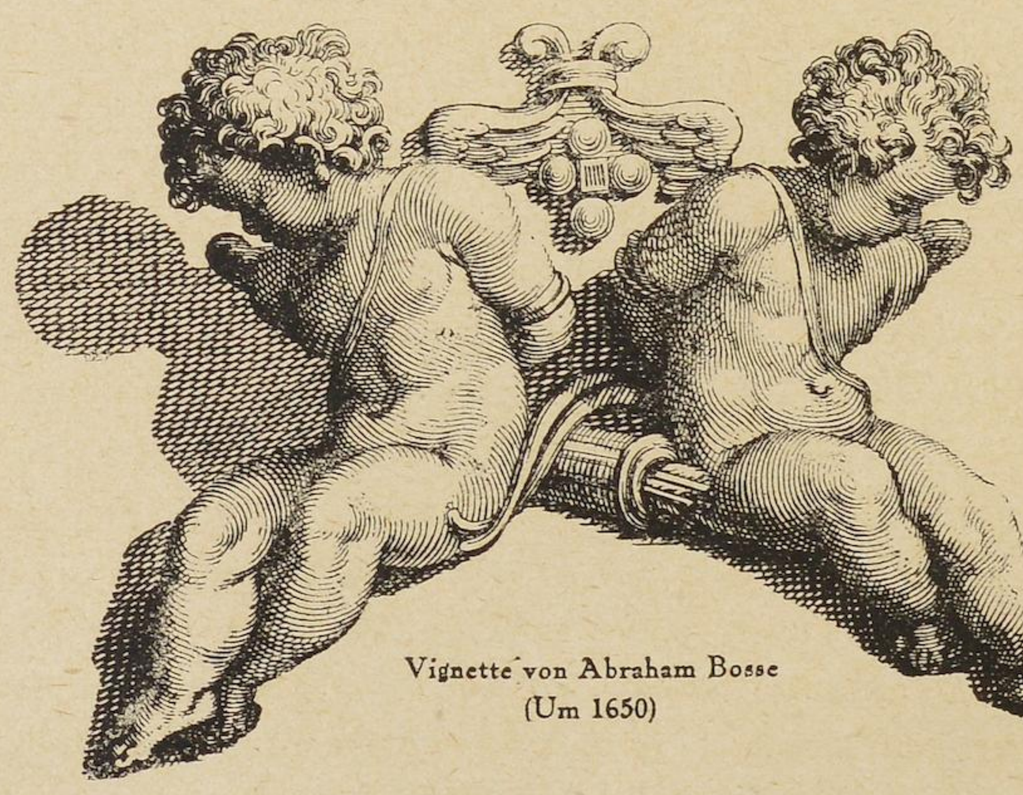
Ein jeder Ehmann sprang vor Freude,
Dreymal empor:
Und schlug sein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.
Man stritt sich lange hin und wieder.
Mit großem Zank;
Dieß schlug den Weibern in die Glieder,
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt sich geschwinde
Die Augen ein;
„Versteckt euch!“ sprach er: „die ich finde,
Die muß es seyn!“
Den guten Bannern der Gespenster
Ward ziemlich warm.
Der Mann gieng aus — durch Thür und Fenster
Zerstübt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überrascht,
Blieb an dem Fensterstocke hängen,
Und war erhascht.
Erst kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann.
Doch einmal haschte sie der Gatte —
Sie mußte dran.

Man führt sie kühn bis zu der Stelle.
Hier bleibt sie stehn;
Und will um Himmel und um Hölle
Nicht weiter gehn.
Man mag es wie man will versuchen,
Sie geht nicht fort.
Der Ehmann schimpft, die Vettern fluchen —
Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
Vor Wehmut stumm,
Kehrt jeder zu den lieben Seinen
Geduldig um.
Der arge Poltergeist bewachte
Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es und erdachte
Die blinde Kuh.



Vignette von Abraham Bosse
(Um 1650)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0112
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

GREENE WIRD RASIERT

Eine moralische Geschichte von Florens. (Mit einer Initiale von Max Leidlein.)



„Eine Hahnreigeschichte?"

Aratow lächelte breit.

„Können Sie haben.

Warum nicht? Aber es wird eine umgekehrte Geschichte. Verstehen Sie?"

„Nein."

„Ich finde es langweilig, daß diese törichten jungen Leute, die, glattrasiert, unsere nettesten Ehen kaput machen, daß die ewig gut davonkommen sollen. Leider ist es im Leben häufig so. Aber manchmal . . .

Sie kennen doch Budapest? Eine unmögliche Stadt! Eigentlich schon keine Stadt mehr, sondern ein Etablissement. Menschen, die dort waren, erzählen geradezu phantastische Geschichten. Fragen Sie einmal, wenn Sie nach München kommen sollten, Eliasberg: er hat über ein Jahr lang dort gelebt... Ich mußte im vorigen Jahr aus einem Grunde, der eigentlich kaum einer war, dorthin reisen und verbrachte drei Wochen im Hotel. Drei langweilige Wochen. Desto kurzweiliger jedoch wurden die letzten Tage.

Es gibt im Grunde genommen nur drei Hotels in Budapest: das Ritz, das Hungaria und das Astoria. Im letzteren fand ich ein kleines widerwärtiges Zimmer, denn ich hatte viel zu spät telegraphiert. Budapest war übervoll. Auf jedem Schritt begegneten Sie einem Franzosen oder einem Amerikaner: in meinem Hotel herrschte eine babylonische Sprachverwirrung, deren einziger fester Punkt der Portier des Hotels war, der einfach alle Sprachen zu können schien und ebenso meisterhaft mit Herrn Popowitsch aus Belgrad wie mit Mister Greene aus Boston sprach. Und hinter beiden her dieses unangenehme süffisante Ungarnlächeln lächelte. (Obwohl er recht hatte!)

Mich konnte er nicht leiden. Schriftsteller und Russe — kamen ihm da Reminiszenzen aus Ungarns Bolschewistenzeit, oder waren meine zwei nicht sehr feudalen Lederkoffer daran schuld? Er sprach mit mir kaum. Und doch war ich im Irrtum, wie es sich später herausstellte: eigentlich mochte er von allen seinen Klienten nur mich. So kann man sich täuschen, was?

Es war Hochsommer. Denken Sie mal! August in Budapest! Eine Hitze hatte es, und ich kam aus Berlin, wo es um diese Zeit ziemlich kalt war. Mein Lieber, es war eine Katastrophe! Ich war einfach zu warm angezogen. — Kurz und gut, so wohnte ich denn im Astoria, und die Tage wollten und wollten nicht vorübergehen, und es waren immer die gleichen Leute, die morgens in der Hotelhalle herumstanden und abends im Restaurant des Hotels ihre Mahlzeiten einnahmen. Lächeln Sie nicht! Tatsächlich, sie nahmen ihre Mahlzeiten ein, denn haben Sie schon jemals einen Ungarn essen gesehen? Mit Schaudern denke ich an die Wassermelonen zurück. Ich kann seit der Zeit keine Wassermelonen mehr sehen.

Eines Morgens, als ich mich wieder über den Portier geärgert hatte, denn er wollte mir nicht erklären, wo der Ferencz József Rakpart sei, bemerkte ich einen neuen Hotelgast und wußte sofort, daß es ein Amerikaner war. Welcher andere Mensch auf Gottes Erdboden, frage ich Sie, vermag so die Hände in den Hosentaschen zu halten? Er trug weiße Tennishosen und einen blauen Rock, und ich ärgerte mich doppelt, denn ich hatte keine weißen Hosen mitgenommen. Er sah auf die Straße und rauchte seine kurze Pfeife und spuckte gelegentlich aus. Wie alt er war, konnte ich nicht feststellen: jung war er nicht. Sagen wir einmal 40 Jahre. Es war recht ärgerlich, denn ich hätte gerne, da er mich irgendwie interessierte, den Portier nach seinem Namen gefragt; aber fragen Sie einmal einen Portier, der Ihnen nicht einmal Auskunft gibt, wo der Ferencz József Rakpart zu finden ist. Ich betrachtete meinen Amerikaner eingehend und nannte ihn Uncle Sam, obwohl er gar nicht wie der liebe, gute, alte, hagere, ziegenbärtige Uncle Sam aussah. Er war nämlich rasiert und trug dazu einen kleinen — wie nennt man es nur — englischen Schnurrbart, glaube ich. Und sah sehr gutmütig aus; sicher ein Mann, der gut zu Frauen war, und Geld hatte er bestimmt auch. Obwohl, Sie wissen ja: was

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0113
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

bedeutete damals Geld für einen Amerikaner in Budapest? Bei der Valuta konnte man mit einem Dollar zwei Straßenzüge kaufen. Nicht wahr?

Plötzlich wachte mein Amerikaner auf, ein zufriedenes Lächeln machte ihn noch gutmütiger: eine entzückende Person stand vor ihm. Zunächst einmal mußte ich, da ich in der Tiefe der Halle stand, feststellen, daß der Stoff ihres Kleides sehr dünn war und sehr weiß und gegen die helle Straße sehr durchscheinend. Man sah ihn nämlich fast gar nicht: es erweckte den Anschein, als trüge sie keinen Rock, und wie nette, gerade, schlanke, süße Beine hatte sie. Dieser Anblick faszinierte mich so sehr, daß ich erst viel später draufkam, wie hübsch ihr Gesicht war. Sie war schwarz und ein wenig zu blaß und hatte ein wenig zu rote Lippen. Glauben Sie nicht, daß diese blassen Gesichter mit den schwarzen Haaren, den feinen Nasen und diesen sündhaft roten Lippen auf einen so schafsmäßigen Amerikaner verhängnisvoll wirken können? Und sie wirkte verhängnisvoll, sage ich Ihnen! Er zerfloß vor Gutmütigkeit. Sie konnte ihn wie einen Schlips vorbinden, diesen breitschultrigen, starken, großen Uncle Sam.

Zunächst tat sie es nicht.

Sie lächelte. Es war ein stilles, ungemein nachsichtiges und ungemein aufreizendes Lächeln. Sie lächelte. Wollte sie eine neue Perlenschnur oder nur ein Souper bei Ritz — ich weiß es nicht. Sie lächelte. In dem Augenblicke hätte ich um dieses Lächeln alles das gegeben, was der Amerikaner dafür gab. Sie lächelte . . .

Und auf einmal waren sie weg. Ich hatte zu sehr an dieses Lächeln gedacht, es war zu sehr in mein Blut gefahren, dieses Lächeln der viel zu roten Lippen, und ich hatte nicht bemerkt, daß und wie sie miteinander sprachen und wann und wohin sie fortgingen. Ich war unzufrieden mit mir, denn eigentlich hätte ich es merken müssen. Drei Wochen in Budapest, keine Frau, plötzlich ist eine da und lächelt und verschwindet . . . Ich war wütend.

Der Tag verging, wie er vergehen mußte. Ein Traum war in meinem Blut. Träumen Sie nie in einer fremden Stadt, träumen Sie nie! Sie haben keine Lust mehr, im Lesezimmer zu sitzen und den ewigen, dummen „Pester Lloyd" zu lesen, denn zum Teufel, was geht es Sie an, wie sich der Ministerpräsident kompromittiert, und schließlich kann man länger als drei Minuten das Temperament dieses napoleonischen Balatonadmirals nicht ertragen. Doch immerhin, es wurde Abend. Ich zog meinen Smoking an und begab mich ins Restaurant und wußte von vornherein, daß ich mich ärgern würde. Wassermelonen, wissen Sie!

Aber man erlebt so seine Überraschungen. Sie war da! Sie lächelte, sie lächelte unbeschreiblich. O kleine, schwarze Zierliche, wie lächeltest du!

Nicht für mich. — Sie saß an einem kleinen Tisch, und ein Herr saß mit ihr, ein anderer, ein kleiner, dunkler, unscheinbarer, ein Ungar. Und auch für diesen hatte ich sofort einen Namen und nannte ihn ‚Der Graf'. Sie tranken etwas, mag sein, daß es Sekt war. Wieder sah ich nichts, ich sah nur diesen viel zu roten Mund und dieses Mal auch ihre Augen, kalte, blaue Augen, blaue, kalte Schlangenaugen, Augen wie geheimnisvolle Saphire in einem alten verzauberten Ring, Saphire mit diesem sonderbar hellen, kalten, rätselhaften Fenster oben, dem blanken Fenster in die süße, eisgefrorene Schlucht des Edelsteins. Und sie war blaß wie am Vormittag, viel zu blaß.

François lächelte, als er mir die Speisekarte brachte, denn freilich hatte er schon bemerkt, daß ich die zierliche Schwarze ansah. Er lächelte, denn er wußte, daß ich ihn nach ihr fragen würde. Und François hatte wie immer recht. Ich fragte ihn, nachdem wir uns lange über die zu wählenden Speisen und Getränke unterhalten hatten:

‚Sagen Sie einmal, François . . .'

Er unterbrach mich mit einem zuvorkommenden Lächeln:

‚Graf W. und seine Freundin, Fräulein Nelly Strahl.'

Ich dankte mit einem Kopfnicken. François wollte zwar noch etwas sagen, aber er sagte es nicht und ging. Und nun hatte ich Muße genug, nachzudenken. Graf W. kannte ich vom Hörensagen. Ein sehr anständiger Mensch. Nichts Bedeutendes, aber ein guter Kerl. Und reich, wenn auch immer wieder tief in Schulden. Er hatte eine uralte Mutter, die ihn sehr streng hielt, und er war ein leidenschaftlicher Spieler. Ich hatte schon gehört, daß er nahe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0114
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Beziehungen zu der kleinen Jüdin unterhielt, und man hatte mir auch erzählt, daß er sie sehr liebte. Man konnte das sehen, denn seine Blicke streichelten sie, und er sprach so nett und herzlich mit ihr, daß es, konnte man auch die Worte nicht verstehen, eine hübsche Freude war, das zu beobachten. Eine hübsche, aber entsagungsvolle Freude, denn mein kleiner Traum von der Frau mit den viel zu roten Lippen war nun ausgeträumt. Eine kleine sentimentale Schwäche, aber ich bin stolz auf sie: liebt jemand eine Frau, so halte ich mich nicht für berechtigt, ihn mit meinen überflüssigen Gefühlen zu stören, und ich unterdrücke sie in mir, selbst wenn Madame oder Mademoiselle mir zu zeigen geruhen, daß ich Gnade vor ihren Augen gefunden hätte. So bin ich nun einmal. Der kleine Traum war also ausgeträumt. Um so ruhiger konnte ich die beiden beobachten. Ruhig, nachdenklich und immer noch ein wenig verliebt . . .

Ich blickte auf. François stand vor mir. Alle Tische seien besetzt, ob der Herr an meinem Tisch Platz nehmen dürfe?

‚Welcher?'

‚Der große blonde Herr.'

‚Der Amerikaner? Bitte!'

Ich war sehr neugierig. Es war Uncle Sam. Er kam an meinen Tisch, nickte mir ruhig zu und setzte sich. Dann sah er sich um und sah im gleichen Augenblick Nelly Strahl. Und errötete ein wenig.

Das gefiel mir eigentlich, denn Menschen, die erröten, sind noch nicht die schlechtesten Menschen. Nelly hatte ihn natürlich schon lange bemerkt, denn so was bemerken Frauen immer, eine Art sechster Sinn, wissen Sie! Aber selbstverständlich gab sie sich den Anschein, als hätte sie nichts gesehen. Trotzdem gab es bald ein verstohlenes Augenspiel, denn in der Nähe von ihr hing ein hoher Spiegel in blitzendem Goldrahmen, und das etwas rauchige und doch so kühle Glas schien wie geschaffen zu sein, die matten und vielsagenden Blicke der Zierlichen und das gesunde und törichte Lächeln Uncle Sams aufzunehmen. Ihre Blicke trafen sich, und immer häufiger liebkosten die kalten und süßen blauen Augen das matte und kühle Glas. — Und endlich kam der Moment der offiziellen Begrüßung. Der Graf hatte ihn bemerkt: zwei flüchtige Worte zu Nelly — und nun sahen beide meinen guten Uncle Sam an. Er wurde rot und verbeugte sich. Nelly dankte viel zu lächelnd und musterte mich kurz und abfällig, der Graf aber, der Graf . . . es ist wahr: jede Feindschaft liegt irgendwie in der Luft, aber die Kälte im Kopfnicken des Grafen war doch erstaunlich. Sie ging durch Mark und Bein. Und der Kopf des lieben Uncle Sam wurde puterrot. Er hatte es bemerkt. Aber was konnte er tun? Nichts konnte er tun.

Er sah nicht mehr hin. Und auch der Spiegel wurde gemieden. Und bald darauf kamen wir ins Gespräch. Er erkundigte sich lebhaft nach meiner Nationalität und rief entzückt, als er erfuhr, daß ich Russe sei:

‚Oh! Bolschewik?'

‚Schriftsteller!' entgegnete ich, als wäre das eine Antwort.

‚Also doch Bolschewik', meinte er befriedigt.

Ich beschloß, ihn in Verwirrung zu bringen und versuchte den Angriff:

‚Ich bin seit drei Wochen hier im Auftrage eines Bekannten, um seine Nichte, ein Fräulein Strahl, ausfindig zu machen, aber ich habe noch keine Spur von ihr gefunden. Wichtige Nachrichten.'

‚Fräulein Strahl? Und ihr Vorname?' fragte er sichtlich interessiert.

‚Nelly', ich warf es einfach vollendet hin.

Uncle Sam war noch naiver, als ich dachte. Er suchte ihren Blick im Spiegel und gab ihr einen Wink. Sie musterte mich ebenso abfällig wie zuvor.

Der Graf war aufmerksam geworden und sah mich mit sichtlichem Widerwillen an. Ich hielt seinen Blick aus: er war kalt, aufmerksam und drohend.

Der Amerikaner war, wie sich herausstellte, mein Zimmernachbar. Er nannte mir seinen Namen: James Greene, Boston, Mass., und er war irgendwas an der amerikanischen Mission in Budapest: Sekretär, glaub ich, oder so was. Ich nahm meinen Kaffee und brach auf, er begleitete mich. Der Graf und Nelly sahen uns nach. Ich hatte eine Art von Vorahnung, daß meine Worte, die ich dem Amerikaner gesagt hatte, nämlich, daß ich ein Fräulein namens Nelly Strahl in Budapest suche, Folgen nach sich ziehen würden. Und nachts träumte ich von einem Duell.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0115
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der nächste Tag verging belanglos. Freilich nicht so ganz, denn eine Spannung lag in der Luft oder besser in meinem Blut, eine elektrische Spannung: es bereitete sich etwas vor. Jemand sprach von mir, jemand dachte an mich, kurz, es geschah etwas. Abends war ich sicher, die drei wiederzusehen, aber keiner von ihnen war da. Als ich in mein Zimmer kam, hörte ich nebenan Stimmen. Dort wohnte der Amerikaner. Ich ahnte etwas, aber ich wollte nicht neugierig sein und begab mich daher wieder auf die Straße. Ich schlenderte zur Donau und über die Brücke bis zum Fuß des Denkmals, dessen erhabenes Kreuz heute so fruchtlos auf diese tolle Stadt der Käuflichkeit und der Prügelstrafen herunterschaut. Die Luft war weich, und überwältigend schauten die Lichterfluten der großen Stadt zu mir herüber. Nachdenklich schritt ich heim. Kurz vor meinem Hotel begegnete mir eine dichtverschleierte Dame, die gerade in ein Auto stieg. Es war Nelly, zweifellos war es Nelly. Unvorsichtige Frau, dachte ich, ist dein Gefühl für J. Greene, Boston, Mass., so groß, daß du sogar eine Entdeckung nicht scheust?

Der Portier übergab mir einen Brief und sah mich dabei sonderbar an. Der Brief war auf Hotelpapier geschrieben und enthielt wenig Worte:

‚Für einen Detektiv sind Sie zu dumm. Aber, wer sind Sie? Wenn Sie mich sprechen wollen: mein Telephon ist József 10—30.'

Unvorsichtige Frau! wozu das?

Ich konnte J. Greene, Boston, Mass., schnarchen hören, als ich mich ins Bett begab. Diese Nacht war traumlos.

Ich wachte sehr früh auf. An Tagen, wo etwas Wichtiges geschehen wird, wacht man immer so früh auf. Und ich wußte sofort: heute mußte es kommen. Aber der Vormittag verging harmlos. Es regnete, und ich verbrachte Stunden um Stunden im kleinen und sinnlosen Lesezimmer des Hotels. Kurz nach dem Mittagessen kam der Amerikaner auf mich zu. Er lächelte hilflos.

‚Sie erkundigten sich nach einem Fräulein Nelly Strahl? Ich kenne diese Dame.'

Unvorsichtige Frau! Was tust du da wieder? Was sind das für Sachen?

‚Wollen Sie sie sehen?'

Da ich einmal A gesagt, mußte ich auch B sagen. Ich machte also die bewußte gute Miene zu dem bitterbösen Spiel und sagte dem fast atemlosen Uncle Sam, daß ich natürlich den allergrößten Wert darauf legen würde, die Dame Nelly Strahl zu besichtigen.

‚Freut mich! Sie wartet auf Sie!'

Er führte mich ins Lesezimmer. Ich fiel fast um: das hatte ich nicht erwartet: Nelly saß dort und sah mich geringschätzig an. J. Greene, Boston, Mass., stellte mich ihr vor, und zwar so förmlich, wie es nur ein Amerikaner kann. Und dann kam das Tollste: Greene ging gleich darauf fort, einfach fort, er verließ uns, und aus der Art, wie er es tat, konnte ich bemerken, daß Nelly es befohlen hatte.

Wir waren allein. Geringschätzig warf sie hin:

‚Was wünschen Sie?'

Ich war entschlossen, mich nicht bloßzustellen und entgegnete daher: ‚Ich soll Ihnen eine Empfehlung von Ihrem Vetter Alexander Poljenow ausrichten . . .'

‚Ich habe keinen solchen Vetter!'

‚Oh, dann bitte ich um Entschuldigung; es ist also ein Irrtum des Herrn Greene . . .'

‚Glauben Sie? Lassen Sie die Komödie! Was wollen Sie? Was wissen Sie? Wieviel muß ich Ihnen geben?'

Unvorsichtige Frau! Dachte ich es vielleicht zu laut, jedenfalls sah sie mich plötzlich neugierig und höhnisch an und fragte boshaft:

‚Oder sind Sie am Ende in mich verliebt?'

Ich musterte sie schweigend. Sie war heute noch blasser als vorgestern. Und oh! diese gierigen, diese totsündigen Lippen!

‚Also sprechen Sie: Was wollen Sie?'

Ich hätte um nichts in der Welt sprechen können, es war eine törichte Situation. Ich sah Nelly schweigend an. Plötzlich kam eine fieberhafte Bewegung in ihre bösen Augen. Ich drehte mich um: der Graf stand vor uns.

Er sah mich nicht einmal an. Schweigend und mit einer unendlich traurigen Miene reichte er Nelly seinen Arm und führte sie fort. Er sah mich nicht an: er verachtete mich viel zu sehr. Er hielt sich aufrecht, aber trotzdem war sein Gang schleppend. Nelly drehte sich nicht um, als sie das Zimmer verließ.

Gleich darauf stürzte Greene herein, J. Greene, Boston, Mass., Sekretär an der amerika-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0116
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

nischen Mission, Uncle Sam. Und stürzte auf mich zu:

‚Oh, was hat er gesagt?'

Ich sah ihn schweigend an.

‚War es sehr schrecklich? Oh, haben Sie keine Furcht: wir werden Sie schützen! Wir können alles!'

‚Zum Teufel!' entgegnete ich ihm: ‚Zum Teufel mit Ihnen, Herr Greene, und mit Ihrem Amerika!'

‚Hat er Sie am Ende gar geohrfeigt?'

Nun sagen Sie mir, lieber Florens, was antwortet man in so einem Falle? Ich war wie auf den Mund geschlagen. Ich zuckte nur mit den Achseln und ging heraus. Mein Zimmer schien mir noch kleiner und häßlicher geworden zu sein und wütend warf ich mich auf mein Bett.

Eine halbe Stunde darauf klopfte jemand an meine Tür.

‚Herein!'

Es war der Graf. Er war blaß und traurig, obwohl seine Stimme gleichgültig klang. Ich richtete mich auf. Er blieb an der Tür stehen und sagte:

‚Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet eindringe. Sie wissen, wer ich bin und Sie sind Gentleman genug, um zu wissen, warum ich hier bin. Ich will keinen Skandal... Ich weiß, daß es sich im Grunde genommen gar nicht um Sie handelt, aber es könnte sich vielleicht einmal um Sie handeln, und darum möchte ich Ihnen etwas vorschlagen . . .'

Er näherte sich mir und ich sah, daß seine Bewegungen merkwürdig schlaff waren. Er sprach weiter, und seine Stimme klang übermüdet:

‚Ich weiß, Sie sind ein Gentleman und werden mir nicht sagen, was das vorhin zu bedeuten hatte. Und selbst wenn Sie es sagen wollten, bitte ich Sie, es nicht zu tun. Ich will nichts wissen. Verstehen Sie, ich will nichts wissen! Aber ich bitte Sie um das eine . . .'

Er zog ein Kartenspiel aus seiner Brusttasche.

‚Spielen Sie Écarté?'

‚Ja.'

‚Wollen wir eine Partie spielen?'

‚Um was?'

‚Wenn Sie verlieren, reisen Sie sofort ab . . . Und wenn ich verliere . . .'

Seine Stimme schwankte. Ich unterbrach ihn:

‚Wenn Sie verlieren, Graf, dann reisen eben Sie mit Ihrer Freundin, der Sie einen Handkuß von mir bestellen sollen, ab. Einverstanden?'

Er sah mich aufmerksam an. Dann streckte er mir die Hand hin:

‚Ich danke Ihnen. Spielen wir.'

Natürlich gewann ich. Lachend erhob ich mich.

‚Wann reisen Sie?'

Und plötzlich mußte auch er lachen: ‚Eigentlich war unser Spiel überflüssig.'

‚Nicht wahr, Graf? Übrigens war das Ganze ein törichter Irrtum.'

Er sah mich lange an. Dann drückte er mir wieder die Hand:

‚Es scheint. Leben Sie wohl. Wenn Sie wieder nach Budapest kommen, so erinnern Sie sich, bitte, an mich und suchen Sie mich auf.'

‚Vielen Dank. Aber ich komme bestimmt nie mehr hierher. Leben Sie wohl.'

Er ging. Nachdenklich sah ich ihm nach. Armer Kerl! Dein Großpapa hätte sich anders benommen. Oder wäre es doch am Ende das gleiche gewesen, wenn dein Großpapa genau so wie du . . .? Ach ja, es ist ein trauriges Ding um die hörigen Männer. Ein schmerzliches Kapitel! Wie schrecklich, daß richtige und gute Männer von Fleisch und Blut, von Energie und Charakter, zu Sklaven von kleinen Dirnchen werden können, nur weil das süße weiche und seidene Fleisch ihr wildes Blut angezündet hat. Und die kleinen Dirnchen nehmen ihnen Ehre und Frieden und betrügen sie nach rechts und links mit dem ersten besten J. Greene, Boston, Mass., — schrecklich! Aber wart' nur, mein bester Uncle Sam! Dir will ich es noch eintränken. Du kniffst natürlich nach Amerikanerart aus, als die Wolke der Gefahr aufstieg: wart' nur, mein Boy, du sollst deiner Strafe nicht entgehen, und wenn ich dich, höchst überflüssige Dollarmaschine, eigenhändig . . . sollte!

Aber was wollte ich ihm tun? Und wieso Rache? Was ging mich das Ganze an? Ich hatte seinetwegen einige dumme Minuten gehabt, aber was lag schließlich daran? Es wäre etwas anderes, wenn man die kleine Zierliche, wenn man Nelly irgendwie veranlassen könnte,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0117
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Uncle Sam auszulachen? Aber wie? Ich grübelte hin und her. Und während ich so grübelte, stieg sein Bild vor mir auf. Und plötzlich hatte ich es. Ich schrie fast auf, so freute ich mich, als mir der Gedanke kam. Eine glorreiche Idee.

„Es war eigentlich nicht meine Idee," fügte Aratow gemütlich lächelnd hinzu „irgendeiner Ihrer deutschen Klassiker erzählt so etwas Ähnliches in einer Anekdote, und dort habe ich es gelesen. Also die Idee ist nicht sehr originell, aber auf die Ausführung bin ich immer noch stolz. Die war ganz mein Eigentum.

Im Nu war ich vom Bett auf und schrieb zwei Briefe. Den einen an Mr. J. Greene, Hotel Astoria; den anderen an den Grafen W., Szep ut. Und klingelte nach dem Boy und beförderte die Briefe.

Die erste Antwort war nach einer Minute da: Mister Greene erwarte mich. Ich kleidete mich sorgfältig an. Sehr sorgfältig: Frack, Pumps, ganz wie es sich gehört, wenn man einen netten Abend verbringen will. Und dann ging ich zu Mister Greene.

Ich sah es ihm an: er war etwas aufgeregt. Da ich noch von Petersburg her, wo ich, wie Sie wissen, ziemlich nahe Beziehungen zu den verschiedenen Theatern unterhielt, eine Faible für dramatische Auftritte habe, so näherte ich mich ihm mit einer todesernsten Miene, nahm finster Platz, steckte mir schweigend eine Zigarette an, prachtvolle amerikanische Zigaretten hatte der Bursche, und zog schweigend meinen Revolver aus der Tasche und legte ihn stumm, aber sehr entschieden vor mich auf den Tisch.

Das hatte Uncle Sam keineswegs erwartet. Sein Herz war, ich weiß nicht wo.

‚Wollen Sie mich töten?'

h sah ihn lange stumm und eindrucksvoll an und sagte dann mit einer feierlichen Grabesstimme:

‚Herr Greene, Sie sind unrasiert!'

Er fuhr über Backe und Kinn.

‚Ich bitte tausendmal um Entschuldigung! Ich habe mich heute morgen rasiert!'

‚Sie sind unrasiert, Herr Greene!'

Er sah mich beunruhigt an.

‚Wenn Sie wünschen, werde ich gleich den Friseur kommen lassen ...'

‚Überflüssig! Ich werde Sie rasieren!'

Er wollte aufspringen. Er dachte, ich sei verrückt. Ich warnte ihn.

„Keine Bewegung, Herr Greene!"

Er wurde sehr blaß und sehr still. Sein Herz — na! sprechen wir lieber nicht davon.

Kurz und gut, ich rasierte ihn. Mit meinem Gilette-Apparat. Die Klinge war freilich nicht mehr ganz neu und muß ihm manchmal etwas weh getan haben, aber ich hatte dummerweise übersehn, eine neue Klinge zu nehmen. Er saß mäuschenstill und atmete schwer. Manchmal tat er mir fast leid, denn ich rasierte ihn sehr gründlich. Und dann mußte er seinen Frack anziehen und mich herunterbegleiten. Er tat es ungern; wirklich sehr ungern! Ich mußte alle Hebel gütlicher und ernster Überredung in Bewegung setzen, um ihn dazu zu veranlassen, mich in den Speisesaal zu begleiten. Schließlich tat er es doch, und ich bin überzeugt, daß er mich noch heute für einen damned Bolschewik hält.

Freilich habe ich ihm, während ich ihn rasierte, einen äußerst belehrenden Vortrag gehalten, der ihm, wie ich stark vermute, gar nicht gefallen hat. Ich sagte ihm:

Ihre Vorfahren, sagte ich, waren äußerst ehrenwerte Männer, Mister Greene, die gewiß schon vor mehr als hundert Jahren nach Amerika gekommen sind, vielleicht sogar in dem großen Puritanerschiff, von dem alle die Knicker-bocker abstammen. Äußerst ehrenwerte und sittenstrenge Männer! Aber hundert Jahre Baumwollhandel und Schweinetrust — und sehen Sie, wie weit es gekommen ist, fügte ich vorwurfsvoll hinzu: Ihre Vorfahren waren anständige Männer, und Sie sind ein kleines Schweinchen. Pfui! Sie haben sich da mit allen möglichen schmutzigen und stinkenden Mitteln einen Reichtum gemacht, der einen schon, nur wenn man an ihn denkt, unsauber macht, und ich muß mich bestimmt, nachdem ich Sie rasiert habe, mit Alkohol waschen — und nun glauben Sie, Sie Baumwollschweinchen, das Recht zu haben, uns anständigen und sauberen europäischen Männern, unsere nur allzuverführbaren Frauen abschachern zu können, nur weil Sie mehr Geld haben als wir? Schämen Sie sich, mein Petroleumschweinchen, und gehen Sie in sich. Überlegen Sie sich doch einmal, was für eine lächerliche und verbre-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0118
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

cherische Rolle Sie spielen? Sie werden ja doch nur ihres dreckigen Geldes wegen von unseren kleinen Dirnchen angesehen, und Ihr ekelhaftes Geld bildet häufig für einen guten und wertvollen Menschen den Grund zum Verderben, denn weil Sie kraft ihres .... Geldes seine Frau bekleckert haben, muß er, der er an der lockeren Person zu sehr hängt, elend untergehen. Schämen Sie sich, mein Puritanerschweinchen! Mein Valutaschweinchen!

Und so weiter und so weiter, und manchmal wurde ich dabei so eindeutig, daß es selbst meinem großen, guten, amerikanischen Schaf zu viel werden wollte ... aber auch das ging vorüber, und schließlich begleitete er mich beschämt, wütend und verzweifelt in den Speisesaal herunter.

Dort saßen bereits der Graf und Nelly Strahl. Beide etwas aufgeregt, denn offenbar wußten sie nicht, warum ich um ihr Erscheinen gebeten hatte. Aber wie sonderbar! Als sie uns erblickten, gerieten ihre Mienen in eine zukkende Bewegung, und endlich prustete Nelly, die kalte und süße, gerade heraus und lachte ein so helles und schallendes Gelächter, daß alle Leute im Saal auf sie und auf uns aufmerksam wurden, und auch der Graf lachte hellauf. Und da wurde es Greene zu viel. Mit einer geradezu heroischen Entschlossenheit, die vor nichts halt macht, ergriff er das Hasenpanier und floh aus dem Saal, floh, ohne aufzublicken, floh und rannte dabei fast einen Kellner um ...

Der Arme! Ich hatte ihn sehr gründlich rasiert. Nicht nur seinen — wie sagt man doch? — englischen Schnurrbart hatte ich ihm abgenommen, nein, auch den Schädel hatte ich ihm aus Zerstreutheit rasiert, sein Kopf war ganz und gar kahl, und ich muß gestehen, daß er, der auch vorher nicht eigentlich bedeutend aussah, jetzt direkt schafsmäßig dumm in die Welt blickte. Diese amerikanischen Köpfe haben eben keine alte Kultur ...

Der Arme! Nelly lachte, bis ihr die Tränen über die Backen kollerten. Ich hatte sie kuriert. Wir verbrachten mit ihr und dem Grafen einen sehr netten Abend. Und am nächsten Tage reiste ich ab.

Was mit Greene weiter geschah? Ich weiß nicht; ich hörte, daß er jetzt in Bukarest sei. Sicher wieder mit irgendeiner Nelly. Er hat ja Geld genug, mein guter Uncle Sam. Und die Dirnchen werden nicht alle! —"

Aratow machte eine Pause. Ich benutzte die Gelegenheit, eine Frage zu stellen: „Sie sagten anfangs, daß der Portier Ihnen nicht gewogen war, und daß es sich dann schließlich doch herausstellte, daß er von allen seinen Klienten nur Sie mochte. Wieso eigentlich? Woraus ersahen Sie das?"

Aratow lächelte breit.

„Der Portier? Ja, das war doch selbstverständlich. Ich brauchte doch einen Zeugen dafür, daß mein Revolver nur eine Imitation war, kein richtiger Revolver ... und schießen konnte man mit ihm nicht, nur Zigarren abschneiden. Denn sonst, wer weiß? ... Ungarn, wissen Sie ... Und schließlich weiß man bei einem Amerikaner nie, ob er einen nicht am Ende noch verklagt ... Da war es besser einen Zeugen zu haben ... Er hat sehr gelacht."

„Ja, und Greene ist jetzt in Bukarest. Ich fürchte, man kann ihn rasieren, wo und wie man will — er stirbt nie aus. Was macht man da?"

Bemerkungen der Schriftleitung:

Das Titelblatt zeichnete Otto Linnekogel. Die den Luxusausgaben beiliegende Sondergraphik ist eine Reproduktion eines Flugblattes aus dem 17. Jahrhundert („Der Hahnreie") und wurde mit Erlaubnis der Graphischen Sammlung München veröffentlicht.

VORANZEIGE!

Im nächsten Heft wird *Goethes Horoskop* und dessen Ausdeutung von Otto Poellner erscheinen.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0119

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann



muß eine jagdl.-kynologische Zeitschrift halten. / Abonnieren Sie sofort bei Ihrem Postamt auf die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, 42. Jahrgang, reich illustr., mit der ständigen Beilage „Der Gebrauchshund"; jeden Monat: „Der Deutsche Wald", Beilage f. Waldinteressen, Forstwirtschaft u. Holzwesen, ferner wertvolle Kunstbeilagen. Interessanter wichtiger Inseratenteil, ständiger Wildfellbericht usw. / Kreuzbandbezug ist direkt b. d. Verlag anzumelden. Für fachliche und allgemeine Anzeigen ein anerkannt vorzügliches Anzeigenblatt.

Für den Naturfreund und Jäger:

Frau Nadas Pelz u. a. Jagdgeschichten u. Abenteuer aus dem nahen Orient von Dr. Penzoldt, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Grüne Brüche,** Geschichten und Gestalten aus Berg und Wald vom Mitarbeiterkreis des „Deutschen Jägers", brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Almrausch,** Jagd- und Bergler-Erzählungen v. M. Merk-Buchberg, brosch. M. 9,—, geb. M. 12,—. **Fritz Truckseis: Zaungäste am Herrgottsgarten,** brosch. M. 12,—, geb. M. 15,—. Auf alle Preise der übliche Sortimentszuschlag.
A. von Scanzoni: Die Aufschreibungen des Hyacinth Pfefferberger, K. B. Hofjagdgehilfe †, reich illustriert von Prof. Ludw. Hohlwein, M. 20,— ohne Zuschlag. — Zu beziehen durch Buchhandlungen oder direkt durch die

Verlagsbuchhandlung
F. C. Mayer G.m.b.H.
Fernsprecher 55351
München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark.
F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes



Ergrauen, Schuppen und Haarausfall

Beweis:
„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis.
Stab's Reformhaus, Dresden, Klotzsche 0.

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!

Tagebuch eines Verliebten
von Anders Hjarmstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke

Privatdruck in einmalig 225 vom Autor handschriftlich signierten und numerierten Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten. Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.

Ferdinand Acker, Verlag, Wolfach (Baden 1).

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel
Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

NEUHEIT! Ein beispielloser Erfolg, wie dies bei dem Buche einer bekannten Schauspielerin auch nicht anders möglich ist!

Die große Dummheit

Eine ebenso wahre als rührende Geschichte erzählt von

Lucie Viërna

Preis: broschiert 6 M., gebunden 9 M.

Der Name der beliebten Münchner Schauspielerin und Schriftstellerin ist allgemein derart bekannt, daß sich dies neue Buch Lucie Viërnas von selbst weiterempfiehlt. — Besonders zeichnet sich das Werk durch einen gesunden Humor aus, der durch das ganze Buch weht und die köstliche Schilderung der „großen Dummheit", die natürlich eine „Liebes"-Dummheit ist, außerordentlich anziehend gestaltet.
Zu beziehen gegen Einsendung von 7 M. od. 10 M. od gegen Nachn. von **Verlag AURORA (K. Martin), Weinböhla b. Dresden.**

Phantastische Bücher

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter. Werke unserer Mitarbeiter.

Carl Ludwig Schleich. „Das Ich und die Dämonen", S. Fischer, Verlag, Berlin, 1920. Schleichs Bücher sind alle lesenswert, denn überall schreibt ein mit feinem psychologischen Verständnis begabter Arzt über Dinge, um die zu wissen eigentlich eine allgemeine Angelegenheit sein müßte, es aber noch lange nicht ist. Das vorliegende Buch behandelt die Zwiespältigkeiten zwischen dem sich als Ich anerkennenden Seelischen und all dem, was sich einfalls-, trieb- und affektmäßig als mit dem Ich in Widerspruch stehend erweist, aber doch dadurch, daß es „in" meiner Seele da ist, als ein Meines aufgefaßt wird. Die ganze Welt des Zuständlichen, alle Gradunterschiede bis ins tief Pathologische werden hier in sehr anschaulichen, übersichtlich ordnenden Zusammenhängen dargestellt, in steter Verbindung mit ihren körperlichen Grundlagen, Ursachen, Bedingungen, vor allem die Bedeutung des Sympathikussystems für das sogenannte „Unterbewußte". Aber nicht nur vom Hormonen handelt das Buch und nicht nur vom Tode, Unsterblichkeit und Dämonien, sondern auch von den physiologischen Grundlagen zur Erkenntnistheorie. Dr. W.

Dr. Carl Jellinek. „Das Weltgeheimnis", Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart, 1921. Diese „Vorlesungen zur harmonischen Vereinigung von Natur- und Geisteswissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion" stellen den ersten Versuch einer großen Synthese unserer gesamten modernen biologischen, physikalisch-mechanischen und vitalistischen Naturerkenntnis und all den mehr oder minder sich der Exaktheitsgrenze nähernden Deutungen der Welt dar, die von der Frage nach ihrem letzten Zweck einerseits, andererseits aber von der Verarbeitung all dessen ausgehen, was sich uns in religiöser, sittlicher und ästhetischer Erfahrung als Wert darbietet. Jellinek ist ein Denker, der sich mit Ernst und Gründlichkeit in die Probleme vertieft hat, und sein Buch ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit Weltanschauungsfragen beschäftigt. Dr. W.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.
Berlin SW 48, Besselstraße 14



Briefwechsel
mit Dame sucht weitgereist. Kaufmann in guten Verhältnissen. Offerten unter O 406 -o- Dreiländerverlag -o-

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50
Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Wer seine

Adresse

an den Merkur-Verlag, Frankfurt a. M.-Süd 49, Postfach 1019
einsendet erhält kostenlos
etwas Interessantes zugeschickt. Sende jede Dame und Herr die Adresse, es reut niemand.

Diebstahl und Einbruch
unmöglich, wenn unsere geschützte
A·L·A·R·M-Vorrichtung
vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk
Osdowsky & Co., Cottbus, Wallstr. 45.

Bücher der Liebe
Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. **W. & H. Köhler, München N,** Waltherstr. 19.

Als moderner Mensch
müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.
R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

Im nächsten Heft (Nr. 6) beginnt der zum erstenmal ins Deutsche übertragene Roman:

CHARLES NODIER: Inès de las Sierras
ein Gespensterroman aus Spanien,
illustriert von Otto Linnekogel.

Charles Nodier, dem Deutschland und Österreich zur zweiten Heimat wurden, ist der eigentliche Altmeister und Begründer der französischen Romantik.

Jugendschön
heißt der neue
Schönheits-Wiederhersteller
Preis 25 M. Versand diskret
A. BEBBER, Köln-Nippes
8 Ulrich-Zell-Straße 8

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.m.b.H.
Erfolg auf Erfolg
BERLIN X- Schlachtensee.
Erforscht alles in aller Welt
Heirats- und Familienauskünfte

FORTSETZUNG SEITE 20

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0120
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Elfenbeinmalereien

Porträt- und Blumenminiaturen
in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

Eine Geistergeschichte

Die Tote

von

Heinrich Mann

Preis M. 5,50

Eine Geistergeschichte: Verzehrende Liebe und bittere Reue um eine Tote, die letzten Beziehungen zwischen Mann u. Weib, in eine Diebes- u. Gaunerburleske verwoben.

O. C. Recht Verlag
München, Leopoldstraße 3.

Friedrich Engelmann

Großlandschaftsgärtnerei / Gartenarchitekt

Braunschweig

Abtstr. 3. Fernruf 1160 u. 4338. Telegr.-Adr.: Großlandschaft

Entwurf, Ausführung von Park-, Garten- und Obstanlagen, Heldenhainen, Friedhofsanlagen, Gutsgärten, Forstanlagen, Obstbaumschnitt, Umänderung, Oberleitung, Zierbrunnen. Große Posten Obstbäume in allen Formen und Sorten, Pfirsiche, Walnüsse, Beerensträucher, Koniferen, Heckenpflanzen, Stauden, Rosen usw.

Erstklass. Fachleute — Erste Referenzen

Kataloge
über Anlagen auf Wunsch. Die Arbeiten werden überall ausgeführt.

Lieferung aller Bäume und Sträucher.

Wünschen Sie



Aufklärung über Ihr ganzes Leben, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Charakter, Heirat, Eheleben, Kinder, Lotterieglück usw.? Senden Sie Ihre Adresse und Geburtsdatum an den MERKUR-VERLAG Frankfurt a. M.-Sst. 49 Postfach 1013 und Sie erhalten

kostenlos

eine wichtige Mitteilung

OKKULTISMUS
Astrologie, Hypnose, Spiritismus
Neue interessante Bücherliste gratis.
LITERARISCHER VEREIN „MAHATMA", HAMBURG 6/3

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 1 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Dr. Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Paula von Tanski
Das Fest auf Salamis u. a.

Geh. M. 12,—, geb. M. 18,—
und Sortimentszuschlag.

Diese sieben umfangreichen Novellen gestalten in packender und spannender Weise unheimliche, elementare, erschütternd grauenhafte und dann wieder herzerfreuende Bilder des urwüchsigen Volkslebens aus dem Balkan, Bulgarien, Griechenland und aus Rußland. Das Fest auf Salamis ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Leben, ein unerhörtes, unnachsichtiges Jasagen, das letzte Erbe jener unsterblichen Genießer und Edelmenschen, die einst in Hellas die Kultur der wahren Lebenskunst geschaffen haben. Die Frauen, die Salamis zum Fest und die russischen Ostern im fernen Ural zur wahren Auferstehung der Liebe machen können, diese Frauen lassen die dem Europäer in ihren letzten Tiefen immer noch unerschlossene Seele des Ostens, in der sich Leidenschaft und Güte einen, zu stürmischem Ausbruch kommen. Es ist ein frisches, bezauberndes Buch, das uns aus dem Einerlei des Alltags reißt.

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachf.
München, Leopoldstraße 3

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0121
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Die Weinkiste

v. Christel Sandrock.

Preis brosch. 5,— M.
geb. 8,— M.
zuzügl. 50% Teuerungszuschlag.

Die rührend-naiven, dann wieder raffinementgesättigten Bekenntnisse eines Weltbummlers, der von Holland nach München, Garmisch, Berlin, an die Riviera und an tausend andere Orte unterwegs ein echter leidenschaftlicher Künstler und ein ewiges Kind geblieben ist. Von Herz zu Herz — von Pol zu Pol, das könnte das Motto dieses Buches sein, das einen frischfröhlichen Erben unserer besten Komiker verrät.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt bei

E. W. Bonsels & Co. Nchf., München, Leopoldstr. 3.

Dr. med. Boeckel

Spezialarzt für Psychotherapie
MÜNCHEN

Trautenwolfstr. 8 pt., Ecke Kaulbachstr. Telephon 30276 und 40777
Sprechzeit
9—12, 3—5½, Sonntags 10—12

Individuelle Behandlung von

Nerven- und Gemütsleiden,

besonders in veralteten Fällen

Spezialkuren
bei sexuellen Störungen,
Entwöhnungen usw.

Antwort auf die Rätsel des Daseins!

Der Tarot

Die kabb. Methode der Zukunftserforschung als Schlüssel Okkultismus v. Daïtyanus. *Gustav Meyrink* schreibt: „Ein sehr gewissenhaft zusammengestelltes Werk, das jeder Okkultist gelesen haben muß!" Brosch. M. 20,—; gebd. M. 26,—. Zu beziehen durch **Asokthebu, München, Rumfordstraße 2/III.**

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels **W. Richartz, Köln 64,** .... Georgstr. 1. ....

„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der **„Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74,** gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Briefmarkensammler

Spezial-Album
für
BAYERN

Bestes Papier / Sehr schön gebunden
Preis 25 M.
Porto und Verpackung extra

Zu beziehen von

Kurt Reichardt, München, Klarstr. 5/0 l.

DETEKTEI BEUGEL
Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769
Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

thetischer Werterfahrung als „in" oder „außer" uns Gegebenes darbietet. Jellinek hat neben außerordentlicher naturwissenschaftlicher Schulung eine tiefgehende philosophische Bildung und wesentliche Begabung des Zusammenschauenkönnens. Über Kant hinaus fußt er auf E. v. Hartmann, Wundt, Külpe, Becher, Rehmke, Brentano, Husserl, Bergson und insbesondere Driesch, dem das Buch gewidmet ist. Für das Zustandekommen der großen Weltsynthese sind ihm bezeichnenderweise der Theosoph Dr. F. Hartmann, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts verstorbene Brahmane Vivekananda und Meister Eckehart Führer geworden. Dr. W.

Allerseelen, ein Sammelbuch deutscher Dichter von Carlheinz Junker, Verlag Aurora, Dresden. Das Buch ist eine zum Teil recht wirksam zusammengestellte Anthologie von Liebeslyrik und Prosa. Neben bekannten Autoren stehen Unbekannte. Aber alles ist irgendwie auf gute Vortragswirkung abgestimmt. F.

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Wie wertvoll und interessant ist es doch, etwas Näheres über unser ferneres Leben und Geschick und z. B. über Berufs- und Geschäftsangelegenheiten, Geldsachen, Liebe und Ehe usw. zu erfahren. — Es hat sich meistens nur gefragt, woher, wo man es erfahren, wem man endlich Vertrauen in dieser Sache schenken kann. Nun, es sei hier darauf hingewiesen: wohl am besten und sichersten beim rein wissenschaftlichen Institut für Charakter-, Schicksals- und Zukunfts-Erforschung des Astro- und Psychologen Hugo Hößler in Mühlau, Bez. Leipzig. Interessenten verlangen unverbindlich Prospekte und Formulare gegen Einsendg. von 2 M. für Unkosten.

Briefmarken

sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, **Republik Française** gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.** für 200 M. Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

IN- UND AUSLAND
inser. im „Orchideengarten"

Agamemnon des Äschylos

Übertragen von
Gertrud Fauth

Brosch. 6,—, gebd. 9,—

Ganz aus dem Geist erschütterndster Tragik heraus wird in knappen Sätzen hart und unwiderleglich das heroische Griechentum neu belebt, Geist einer versunkenen Epoche in gewaltiger Ekstase heraufbeschworen. Diese Dichtung ist vollgekonnte Leistung, aus dem Experiment des Expressionismus erwachsen, in einem Guß und aus innerster Not geschaffen. Man merkt ihr Zeile für Zeile das innere Erlebnis, die ungeheure Aktualität und Spannweite von Problemen unserer eigenen Tage an. Ob der hinreißenden Gestaltungskraft vergißt man, daß es sich um Nachdichtung und Neugestaltung handelt, denn man meint, in einem erstgeborenen Werk einer noch nie dagewesenen Zeit zu leben.

L. Plaichinger

Dämonen des Schweigens

Novellen

Geh. M. 4,50, gebd. M. 6,—

Das lähmend Grauenhafte tritt hier in unheimlichster Leibhaftigkeit aus den großen, stummen Hintergrundsfresken des Alltags, die nur ein Dichter mit solcher Gewaltigkeit aufrollen kann. Das zweite Gesicht jedes Menschen, jedes Vorgangs, das ewig beschwörte, unbeschwörbare Totsein der Worte, das ist das Rätsel dieses Buches und seiner faszinierenden Atmosphäre. Das Gewöhnliche zerfällt wie Mull, aus den grenzenlos traurigen Augen seiner tausend Masken starrt das andere. Stahlfeilen beinahe überscharf zugespitzter psychologischer Analyse singen da und dort und dringen plötzlich mitten ins Herz des Weltgerüstes ein. Ist einmal das Schweigen entdeckt, dann haben die Dinge und Menschen ein anderes Sein. Phantastik im Kleide dämmerhafter Wirklichkeit ist hier zu intuitivsten Gesichten verdichtet.

Dreiländerverlag / München
Leopoldstraße 3



ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,—
pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK
BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0122
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen

Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!



GROSS

SCHREIBBÜRO

Abschriften · Vervielfältigungen
Diktate · 7 separate Diktierzimmer

PROGRESS

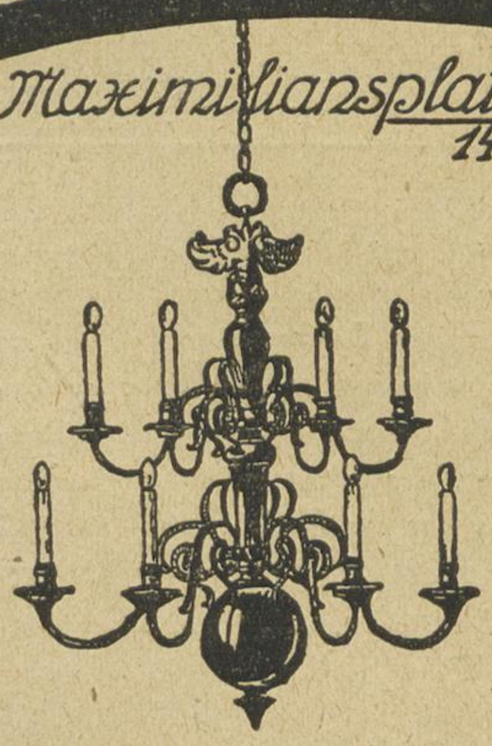
Ludwigstr. 17½ · Telefon 31959
Neben der Universität

AM SIEGESTOR



Beleuchtungshaus Karl Weigl

Maximiliansplatz 14



Elektr. Koch- u. Heizapparate



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück

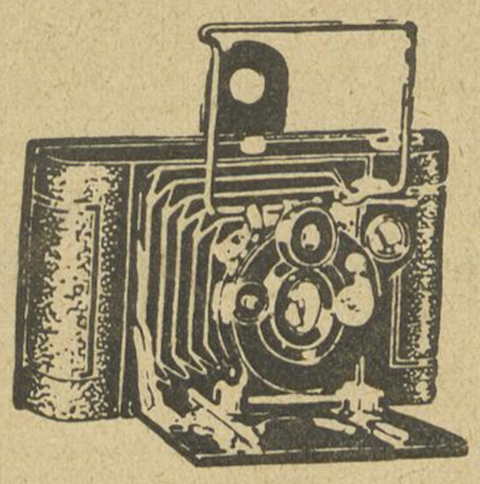


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe stets in großen und kleinen Posten Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3



beziehen Sie billigst- und schnell von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Gute Bücher

nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Adolf Vogel

Offenes und Verschwiegenes

Aphorismen

Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3

Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München,** Leopoldstraße 3.

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0123
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac

Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8.— *Roman* Gebunden M. 12.—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Roman

In schönem Pappband M. 9,75 20 handgebd. Lederexempl. M. 105.—

Dieser von Dr. W. v. Hollander neu herausgegebene Roman der von Goethe wohlwollend beurteilten, von Schiller mächtig geförderten nachmaligen Gattin Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheuere Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft ferner bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt und zugleich schon unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt. Ein Buch, das den „Briefen aus der Frühromantik" ebenbürtig zur Seite steht.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.

Beide Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom

Dreiländerverlag / München / Leopoldstraße 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0124
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



DREILÄNDERVERLAG-MÜNCHEN
HEFT 6 JAHRG. III.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0125
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Charles Nodier: Inès de las Sierras / Washington Irving: Der Bräutigam, ein Gespenst / Otto Pöllner: Goethes Horoskop.

Menschenkenntnis
Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Deutschlands Zukunft
im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter
Weissagungen 1920 — 35
M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister
ANKAUF VERKAUF
Oskar Goldmann, Kunsthandlung
MÜNCHEN
Brienner Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE **ist ein Vermögen!**
Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41.
Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE
Behandlung bei vollem Bewußtsein
Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden
u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.
ENTZIEHUNGSKUREN
Individuelle persönliche Behandlung.
Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr
München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Max Klinger
und die Kunst
Von
A. Suhl

Der feinfühlige Kunstkenner und scharfsichtige Versteher entwickelt auf diesen Seiten eine entscheidende Auseinandersetzung mit Max Klingers Schaffen. Gedanken werden ausgesprochen, eine kraftvoll unbeirrbare Stellungnahme wird bezeugt, in das heutige Chaos verschwommener, von Tradition und Evolution gleichweit entfernter Kunstanschauungen, ästhetischer Normbegriffe und Publikumsmeinungen stößt ein Wind der Klarheit und Kühnheit und reißt eine helle Fernsicht in den Nebel aller modernen Verirrungen. Gewiß, Max Klingers Gestalt, vielen fast schon zu mythologischer Höhe gewachsen, schrumpft zusammen, unerbittlich wird Unkünstlerisches, Kunstfernes in den Werken des Beethovenschöpfers aufgezeigt. Aber dieses Buch ist notwendig, denn es wird einen neuen Begriff künstlerischen Wertes und damit auch das Dauernde an Klinger zur Erkenntnis bringen.

Das Buch ist auf holzfreiem Papier gedruckt und sehr schön gebunden.
Preis 16 Mark

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

E. W. Bonsels & Co. Nachf. / Verlag / München / Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0126
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

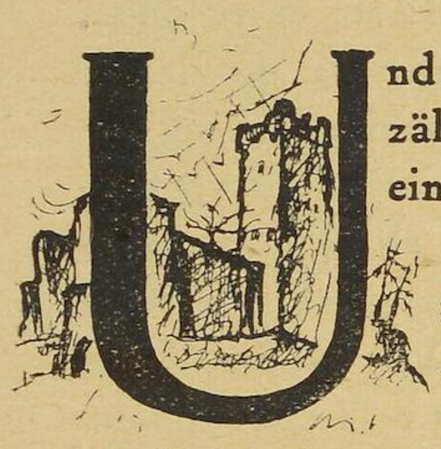
Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Sechstes Heft

INÈS DE LAS SIERRAS

Ein Roman von Charles Nodier[1]. Übertragen von Alf Freiherrn von Czibulka. Illustriert von Otto Linnekogel.

(Alle Rechte vorbehalten.)



„Und du," fragte Anastasius, „erzählst du uns am Ende auch eine Geistergeschichte?"

„Das könnte ich wohl," entgegnete ich, „denn ich war Zeuge der merkwürdigsten Geistererscheinung, die sich wohl seit Samuel begeben hat. Aber es ist gar keine richtige Gespenstergeschichte, sondern ein wahrhaftiges Erlebnis."

Der Herr Substitut biß sich auf die Lippen und knurrte: „Nun schön. — Aber gibt es eigentlich heute noch einen Menschen, der an Gespenster glaubt?"

„Mein lieber Herr Substitut," antwortete ich, „Sie wären wohl ebenso gläubig gewesen wie ich, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären." —

Eudoxia rückte ihren Lehnstuhl neben den meinen, und ich begann zu erzählen:

„Es war in den letzten Tagen des Jahres 1812. Ich war damals Rittmeister bei den Dragonern, die in Geroña, im Departement Ter lagen. Mein Oberst hatte sich entschlossen, mich zum Remontieren nach Barcelona zu schicken, wo alljährlich am zweiten Weihnachtsfeiertage der in ganz Katalonien berühmte Pferdemarkt abgehalten wurde. Für diesen Dienst hatte er mir zwei Leutnants des Regimentes zugeteilt, Sergy und Boutraix mit Namen, die meine persönlichen Freunde waren. Sie müssen mir schon erlauben, daß wir uns ganz kurz mit jedem der beiden beschäftigen, da die Einzelheiten ihrer Charaktere, über die ich Ihnen berichten werde, für meine Erzählung nicht unwichtig sind.

Sergy war einer jener jungen Offiziere, die geradeswegs von der Militärakademie zu uns kamen, und die allerlei Vorurteile, ja selbst gewisse Antipathien bekämpfen mußten, ehe sie bei ihren älteren Kameraden beliebt wurden. Alle solche Widrigkeiten hatte er in kurzer Zeit überwunden. Er hatte eine entzückende Figur, tadellose Manieren, sein Geist war lebhaft und sprühend, und sein Mut über alle Zweifel erhaben. Es gab keine Leibesübung, in der er sich nicht ausgezeichnet hätte, und obgleich er, infolge seiner zarten und ein wenig sensiblen Veranlagung, besondere Vorliebe für Musik zeigte, so gab es dennoch keine Kunst, für die er nicht Geschmack und tiefes Verständnis besessen hätte. Ein Musikinstrument, das unter geübten Händen jubelte, oder gar eine schöne Stimme, konnten ihn hinreißen, daß seine Begeisterung sich oft in Ausrufen und Tränen offenbarte. War es gar die Stimme einer schönen Frau, so konnte sich seine Ergriffenheit zur Verzückung steigern. — Nach dem, was ich Ihnen erzählt habe, werden Sie ohne weiteres verstehen, daß das Herz Sergys sich nur allzu leicht verliebte. Und es gab in der Tat kaum eine Zeit, in der er von einer jener starken Leidenschaften frei gewesen wäre, von denen das Leben der Männer abzuhängen scheint. Aber die so glückliche Feinheit seines Gefühlslebens bewahrte ihn vor Ausschweifungen. Was diesem Feuergeist fehlte, war eine glühende Seele gleich der seinen, mit der er sich verbinden

[1] Charles Nodier war der eigentliche Begründer der französischen Romantik und vor Viktor Hugo der Vorsitzende jener Pariser Dichterabende, die unter dem Namen „le cenacle" berühmt wurden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0127
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

und eins hätte werden können. Und wenngleich er diese Seele immer wieder gefunden zu haben glaubte, so war er ihr doch bisher nie wirklich begegnet. Das kam daher, daß ihm das Ideal des Abends am Morgen, wenn es den Nimbus, der es ihm zur Göttin schuf, verloren hatte, nichts anderes mehr als eine Frau wie alle anderen war. So war dieser glühendste Liebhaber zugleich der unbeständigste. In solchen Tagen des Irrtums, in denen er aus den stolzen Höhen seiner Träume zurück in die demütigende Erkenntnis der Wirklichkeit sank, meinte er oft, daß das unbekannte Bild seiner heißen Wünsche wohl kein Geschöpf dieser Erde sein könne. Aber dennoch suchte er immer wieder nach ihm, wie er es schon hundertmal getan hatte. Eine kleine, recht mittelmäßige Chanteuse, die zur Truppe des Komödianten Bascara gehörte, der gerade Geroña verlassen hatte, war Sergys letzter Irrtum gewesen. Zwei Tage lang hatte die Künstlerin in den höchsten Höhen des Olymps gethront. Aber die zwei Tage hatten genügt, um sie in die allergewöhnlichste Sterbliche zu verwandeln. — Und Sergy erinnerte sich ihrer nicht mehr.

Bei der Erregbarkeit seines Gefühlslebens konnte es gar nicht anders sein, als daß er eine starke Neigung für das Wunderbare besaß. Es gab kein Gebiet, in das seine Gedanken sich lieber verirrten. Durch Überlegung oder Erziehung, mehr noch durch seine Einbildung und seinen Instinkt, war er Anhänger des Spiritismus. Sein Glaube an die wesenlose Herrin, die im Reiche der Geister seiner wartete, war aber keineswegs nur aus dem Spiele seiner Phantasie entstanden. Er war vielmehr der stete Gegenstand seiner Träumereien, der heimliche Roman seines Denkens und eine Art dunkles, unbegreifliches Geschehen voll Zartheit und Trost, das ihn immer wieder für das Ende seiner vergeblichen Versuche entschädigte. Es fiel mir natürlich nicht ein, mich über diese Hirngespinste zu ärgern, wenn durch Zufall die Rede darauf kam. Ich hatte mich ihrer im Gegenteil oft mit Erfolg bedient, seinen verliebten Weltschmerz zu bekämpfen, der sich so ziemlich alle Monate einstellte. Im übrigen ist es ja ein erprobtes Mittel zur Erlangung der Glückseligkeit, sich in das Leben der Träume zu flüchten, wenn man zur Genüge erkannt hat, wie nichtsnutzig das wirkliche ist.

Boutraix war das vollkommene Gegenteil von Sergy. Er war ein großer, breiter Bursche, gleich jenem treu, ehrenhaft, tapfer und voll Ergebenheit gegenüber seinen Kameraden. Sein Aussehen aber wirkte recht gewöhnlich und sein Geist entsprach diesem Eindruck. Die seelische Liebe, diese Liebe des Geistes und des Herzens, die das Leben verwirrt und verschönt, kannte er wohl nur vom Hörensagen; und er betrachtete sie als eine Ausgeburt dichterischer Phantasie, die es niemals und nirgendwo als in den Büchern gegeben habe. Gelegentlich beschäftigte er sich wohl mit der Liebe, wie er sie verstand, freilich ohne an sie mehr Aufmerksamkeit und Zeit, als sie es verdient, zu verschwenden. Das Essen war die liebste Beschäftigung seiner Mußestunden. Er saß der erste bei Tisch und stand als letzter auf, vorausgesetzt, daß der Wein nicht allzu knapp war. Nach einer richtigen, kriegerischen Affäre war der Wein das einzige Ding auf der Welt, das ihn in einige Begeisterung versetzen konnte. Vom Weine konnte er sogar mit einer gewissen Beredsamkeit schwärmen. Er trank viel davon, freilich nicht so viel, daß er betrunken geworden wäre. Eine glückliche Seite seines Temperamentes bewahrte ihn davor, daß er jemals in jenen viehischen Zustand verfallen wäre, der den Menschen zum vernunftlosen Tiere macht. Allerdings muß ich hinzufügen, daß er immer noch rechtzeitig einschlief.

Boutraix' geistiges Leben beschränkte sich auf einen ganz kleinen Kreis von Ideen, über die er sich ein für allemal unabänderliche Meinungen zurechtgelegt hatte, die er im Gespräch in gewisse, starre Formeln brachte, und die ihn jeder Mühe enthoben, sich jemals darüber in eine Diskussion einzulassen. Da es ihm schwer fiel, irgendeine Behauptung durch logische Erwägungen zu beweisen, so war er schließlich auf den Standpunkt angelangt, immer alles, ohne Ausnahme, zu verneinen. Wenn man mit ihm über Glauben und Gefühl sprach, antwortete er, indem er dabei mit den Achseln zuckte, immer mit den zwei feierlichen Worten: „Fanatismus und Vorurteil!" Widersprach man ihm, so lehnte er seinen Kopf an den Rücken seines Sessels und begann vor sich hinzupfeifen. Das Pfeifen hielt so lange an wie die Entgegnung; so sparte er sich alle Mühe des Zuhörens. Wenngleich er in seinem ganzen Leben sicherlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0128
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

nicht mehr als zwei Seiten ohne Unterbrechung gelesen hatte, so glaubte er doch fest daran, Voltaire und Piron[1] gelesen zu haben, den er übrigens für einen Philosophen hielt. Diese beiden waren seine, von ihm feierlich anerkannten Autoritäten. Sein letzter, fürchterlicher Einwand bei allen Auseinandersetzungen, an denen er teilzunehmen geruhte, bestand immer in dem mit Siegermiene hingeworfenen Satz: „Lest im übrigen nach, was Voltaire und Piron darüber zu sagen hatten." Der Streit war zu diesem Zeitpunkt gewöhnlich ohnedies zu Ende, und so hatte er immer die Ehre des letzten Wortes, was ihn in seiner Schwadron in den Ruf eines ausgezeichneten Logikers brachte. Trotz allem war aber Boutraix ein guter Kamerad und galt im übrigen ohne Widerspruch als der beste Pferdekenner der Armee.

Da wir die Absicht hatten, auch für uns selbst Remonten zu kaufen, so hatten wir uns entschlossen, uns auf unserer Reise der Fahrgelegenheiten der Arrieros (was soviel heißen will wie Fuhrleute) zu bedienen, die es in Geroña im Überfluß gibt. Die Leichtigkeit, mit der sie gewöhnlich zu finden waren, hatte uns derart sorglos gemacht, daß wir nachher umso enttäuschter waren. Die Feier des Heiligen Abends und der Markt, der am übernächsten Tage abgehalten werden sollte, hatten von allen Gauen Kataloniens eine unübersehbare Zahl von Reisenden angelockt. Und gerade diesen Tag hatten wir abgewartet, um das nötige Fuhrwerk aufzutreiben. So suchten wir noch um elf Uhr vormittags nach einem Arriero, und es war uns in der Tat nur die Aussicht auf einen einzigen geblieben und auch ihn fanden wir gerade als er abfahren wollte.

„Die ewige Verdammnis über dich und deine Maultiere", brüllte Boutraix außer sich vor Zorn und setzte sich auf einen Eckstein, „daß alle Teufel der Hölle auf deinen Weg losgelassen werden und Luzifer selbst dir Obdach gäbe! — Also kommen wir wieder nicht fort!"

Der Arriero bekreuzte sich und zog sich vorsichtig einen Schritt zurück.

„Möge Gott Euch beschützen, Meister Estevan," lenkte ich lachend ein, „aber habt Ihr überhaupt schon Reisende?"

„Kann nicht sagen," entgegnete der Fuhrmann, „daß ich Reisende habe, da ich nur einen fahren soll, den Señor Bascara, Regisseur und Komiker, der seine Truppe in Barcelona zu finden gedenkt und der zurückgeblieben war, um die Bagage zu begleiten, oder besser gesagt, den mit Zeug und Tand vollgestopften Koffer, dessen Gewicht nicht die Traglast eines Esels ausmachen würde."

„Nun seht, Meister Estevan, dann ist ja alles in Ordnung. Euer Wagen hat vier Plätze, und Señor Bascara wird gerne erlauben, daß wir Dreiviertel des Fuhrlohnes bezahlen. Im übrigen kann er ja seinem Direktor den vollen Preis der Fahrt verrechnen, wir werden ihn nicht verraten. Unterzieht Euch nur der Mühe, ihn zu fragen, ob wir mitfahren dürfen."

Bascara zögerte nur gerade so lange, als nötig war, seiner Einwilligung die Geste verbindlicher Gefälligkeit zu geben. Um zwölf Uhr hatten wir Gironne hinter uns. Am Vormittage war so schönes Wetter gewesen wie man es sich zu dieser Jahreszeit nur immer wünschen konnte. Kaum hatten wir aber die letzten Häuser der Stadt hinter uns, so begannen die weißen Nebel, die seit Sonnenaufgang wie leichte, weiche Tücher auf- und niederwallten, mit erstaunlicher Geschwindigkeit ins Unermeßliche zu wachsen, breiteten sich bis zum Horizont und umschlossen uns wie eine Mauer von allen Seiten. Nur zu bald verwandelten sie sich in einen mit Schnee vermischten dünnen Regen, der aber so dicht und hartnäckig wurde, daß man hätte meinen können, die Luft habe sich in Wasser verwandelt, oder daß unsere Maultiere uns auf den tiefsten Grund eines Stromes verschleppt hätten, wo man aber, dem Himmel sei Dank, immerhin noch atmen konnte. Dieses zum Zwitter gewordene Element, durch das wir fuhren, hatte seine Durchsichtigkeit in einem Maße verloren, daß es uns selbst die der Straße zunächstgelegenen Dinge verbarg. Der Kutscher selbst wagte nur in der Weise weiterzufahren, daß er den Weg alle Augenblicke sorgfältig musterte und von Zeit zu Zeit abstieg, bevor er sein Fuhrwerk wieder in Bewegung setzte. Diese immer wiederholte Tätigkeit verzögerte natürlich unsere Reise immer mehr. In wenigen Stunden war auch das Wasser der sichersten Furten dermaßen angeschwollen, daß sie gefährlich zu

[1] Alexis Piron (1689—1773), talentierter, geistvoller Schriftsteller voll Kraft und Witz.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0129
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

werden begannen. Bascara versäumte es auch nicht, vor dem Überqueren einer jeden seine Seele dem heiligen Nikolaus oder Sankt Ignatius, dem Schutzherrn der Seefahrer, zu empfehlen.

Sergy meinte lächelnd: „Ich fürchte, der Himmel hat Boutraix mit seinem gotteslästerlichen Fluch gegen den unglücklichen Arriero beim Worte genommen, denn alle Teufel der Hölle scheinen auf unseren Weg losgelassen zu sein, wie er es ja gewünscht hat. Um Boutraix' Prophezeiung erfüllt zu sehen, fehlt eigentlich nur noch, daß wir mit dem Satan zu Nacht essen. Aber ich finde es ärgerlich, die Folgen dieses gottlosen Zornes ertragen zu müssen."

„Schon gut, schon gut," brummte halberwachend Boutraix, „alles nur Vorurteil, Fanatismus und Aberglaube!" — Und schon schlief er wieder.

Als wir an die steinige und feste Flachküste des Meeres kamen, wurde der Weg ein wenig sicherer. Aber der Regen oder vielmehr die Sintflut, durch die wir mühsam vorwärts schwammen, wurde nicht schwächer. Erst drei Stunden nach Sonnenuntergang schien der Regen ein wenig nachzulassen, aber da war's noch ein gutes Stück nach Barcelona. Wir kamen nach Mattaro, wo wir zu nächtigen beschlossen. Gescheiteres konnten wir nicht tun, denn unser Gespann war am Ende seiner Kraft. Der Wagen war übrigens kaum in den weiten Torbogen der Herberge eingebogen, als der Arriero unseren Wagenschlag öffnete und uns mit saurer Miene verkündete, daß der Hof mit Fuhrwerken so vollgestopft wäre, daß man nicht daran denken könne, hier einzukehren.

„Freilich ist's ein Pech," fügte er noch hinzu, „das uns auf unserer Reise verfolgt. Aber Quartiere gibt es nirgends mehr als im Schlosse von Ghismondo."

Ich sprang aus dem Wagen und rief: „Wir wollen doch sehen, ob wir in einem der gastfreundlichsten Orte Spaniens im Freien schlafen müssen! Das fehlte uns noch nach einer so beschwerlichen Reise!"

„Señor Offizier," sagte da ein Maultiertreiber, der seine Zigarre rauchte und faul am Türpfosten lehnte, „dieses Mißgeschick trifft nicht Sie allein. Denn seit zwei Stunden wird hier in den Gasthöfen und Häusern ein jeder abgewiesen, da jene, die früher kamen, alles besetzt haben. Es gibt freie Quartiere tatsächlich nur noch im Schlosse Ghismondo."

Nun kannte ich wohl die Art des Volkes, in ähnlichen Fällen in so wenig respektvollem Ton zu sprechen, aber nie hatte mich diese Gepflogenheit mehr belästigt als dieses Mal.

Ich drängte mich durch ein wildes Durcheinander von Reisenden, Fuhrleuten, Maulesel und Stallknechten bis zur Wirtin vor, und es gelang mir ihre Aufmerksamkeit dadurch auf mich zu lenken, daß ich mit meinem Degenknauf sehr unhöflich gegen einen metalenen Gegenstand schlug.

„Einen Stall," rief ich in dem befehlenden Ton, der unsereinem immer gelingt, „ein Zimmer, einen anständig gedeckten Tisch, und dies alles sofort! Es ist für königlichen Dienst."

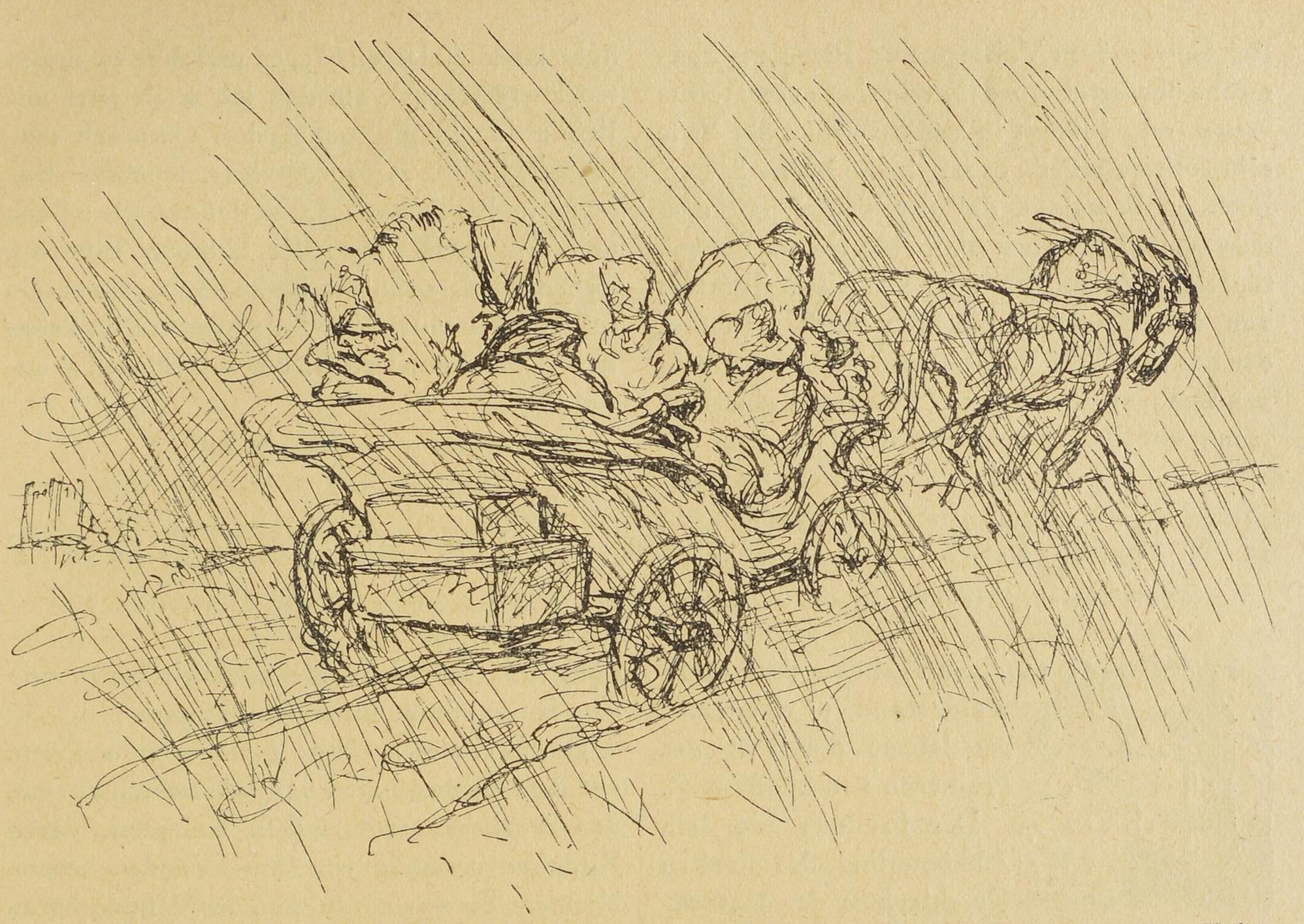
„Alles recht und schön, Herr Rittmeister," entgegnete die Wirtin, „aber der König selbst fände heute in meiner ganzen Wirtschaft keinen Platz, wo er sich auch nur setzen könnte. Speisen und Wein soviel Ihr wollt, wenn Ihr Lust habt unter freiem Himmel zu essen. Denn es ist in einem Ort wie diesem wahrlich nicht schwer, sich vorzusorgen, aber leider steht es nicht in meiner Macht das Haus zu vergrößern, um Euch beherbergen zu können. Ich schwörs bei meiner ehrlichen Christenseele, es gibt freies Quartier nur mehr im Schlosse von — — —"

„Die Pest über Eure Sprüche und Sanchos Land", unterbrach ich sie wütend. „Ich ließe mir das alles noch gefallen, wenn dieses verfluchte Schloß wirklich existierte, denn ich möchte die Nacht wahrlich lieber dort als auf der Straße zubringen."

„Wenn Ihr nichts anderes wollt", sagte die Wirtin und sah mich forschend an. „Das Schloß von Ghismondo liegt nicht weiter als dreiviertel Meilen von hier, und es gibt dort in der Tat Quartiere, die jederzeit zur Verfügung stehen. Freilich machen die Leute von dieser Gastlichkeit nicht gerne Gebrauch, aber Ihr Franzosen seid nicht die Leute, dem Teufel allein ein gutes Nachtasyl zu gönnen. Wenn Euch das also zusagt und wenn Euer Wagen mit allem beladen ist, um eine vergnügte Nacht sicher zu verbringen, falls Ihr am Ende unguten Besuch bekämet — —"

„Wir sind viel zu gut bewaffnet, um irgendwelchen Besuch zu fürchten," antwortete ich, „und was den Satan anbelangt, so ist er mir

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0130
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



immer als ein recht umgänglicher Geselle geschildert worden. Sorgt nur für Mundvorrat, gute Frau Wirtin! Vorrat für fünf, von denen ein jeder für vier ißt. Futter für unsere Maultiere und ein bißchen mehr Wein als nötig, denn Boutraix ist mit von der Partie — — —."

Da schlug sie die Hände zusammen, was bekanntlich ein zur Geste gewordener Ausruf ist, und rief: „Was, der Leutnant Boutraix? — — — Mozzo, zwei Körbe vom Süßen!" — — —

Zwei Minuten später war das Innere der Kutsche in die Speisekammer eines reichen Hauses verwandelt und so üppig mit allem versehen, daß nicht einmal der Kleinste von uns darin hätte Platz finden können. Aber da das Wetter, wie ich erwähnte, zwar nicht aufgehört hatte drohend zu bleiben, immerhin ein wenig besänftigt schien, so zögerten wir keinen Augenblick lang, zu Fuß zu gehen.

„Wohin geht's denn?" fragte der Arriero, der sich über all die Vorbereitungen ein wenig wunderte.

„Wohin wird es denn wohl gehen, guter Estevan, als zu dem Ort, den Ihr uns selbst genannt habt? Vermutlich ins Schloß Ghismondo."

„Ins Schloß Ghismondo! Die heilige Jungfrau möge Erbarmen mit uns haben! Nicht einmal meine Maulesel würden es wagen, diese Fahrt zu unternehmen."

„Sie werden es doch tun," erwiderte ich und ließ ein Geldstück in seine Hand gleiten, „und überdies werden sie für ihre letzte Anstrengung durch reichliches Futter entschädigt werden. Und für Euch, Kamerad, liegen dort drinnen drei Flaschen alten Weines von Palamos, von dem Ihr mir morgen erzählen könnt. Aber laßt uns keine Zeit verlieren, wir haben uns alle schon zu Tod gefastet, und das Wetter beginnt wieder drohender zu werden."

„Ins Schloß von Ghismondo!" jammerte nun auch Bascara. „Wissen Sie denn, Señores, was es mit diesem Schloß für eine Bewandtnis hat? — Noch niemals hat ein Mensch es ungestraft betreten, es sei denn, er hätte zuvörderst einen Pakt mit dem Bösen geschlossen, und ich für meine Person wollte nicht einmal für die Schiffslast einer großen Gallione den Fuß über seine Schwelle setzen. Nein, ich schwöre es, ich werde es nicht tun."

„Bei meiner Ehre, Ihr werdet doch mitgehen", sagte sehr höflich Boutraix und umfaßte ihn mit seinem starken Arm. „Geziemte es sich denn für einen edlen Kastilianer, der einen freien Beruf so rühmlich ausübt, vor dem albernsten Volksaberglauben zurückzuschrecken?

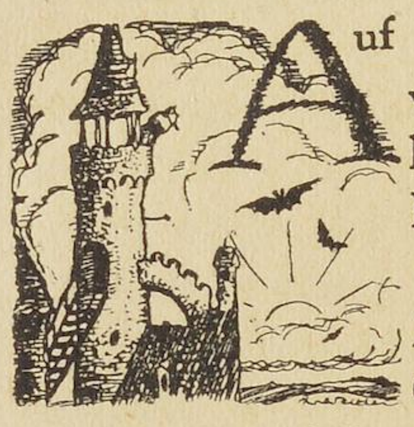
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0131
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Bei Gott, wären Voltaire und Piron ins Spanische übersetzt worden, wie sie es von Rechts wegen schon längst in alle Sprachen der Erde sein sollten, würde es mir keine Mühe kosten, Euch zu beweisen, daß der Teufel, mit dem man uns schrecken will, nichts als ein Popanz für alte Weiber ist, zum Vorteil der Pfaffen von irgendeinem schlechten Kerl erfunden, der das geistliche Wasser soff. Aber ich werde mit Euch noch näher auf die Sache eingehen, wenn wir gegessen haben werden, denn ich habe einen zu leeren Magen und eine zu ausgetrocknete Gurgel, als daß ich mich jetzt mit Erfolg in ein philosophisches Gespräch einlassen könnte. Also vorwärts, teuerster Bascara, und seid dessen sicher, daß zwischen Euch und dem Teufel stets der Leutnant Boutraix stehen wird, wenn der Satan so verwegen sein sollte, Euch auch nur im geringsten zu kränken. Zum Teufel auch, der würde sich wundern!"

(Fortsetzung folgt in Heft 8.)

DER BRÄUTIGAM, EIN GESPENST

Von Washington Irving. Deutsch von Cläre Heuser. (Mit drei Zeichnungen von Karl Ritter.)



Auf einer Anhöhe des Odenwalds stand vor vielen vielen Jahren die Burg des Freiherrn von Landschort.

Der Freiherr war ein Abkömmling des uralten Geschlechtes der Katzenellenbogen und hatte die Überreste des Besitztums und den ganzen Adelsstolz seiner Vorväter geerbt.

Er hatte nur ein Kind, eine Tochter, und wie ihm alle, die sie sahen, versicherten, so gab es an Schönheit keine zweite in ganz Deutschland. Sie wuchs unter der Aufsicht von zwei unverheirateten Tanten auf. Unter ihrer Leitung gedieh das Fräulein zu einem wahren Wunder an Vollkommenheiten.

Diese Tanten, von denen gesagt wurde, daß sie in ihrer Jugend ein wenig leichtsinnig und viel herumgeflirtet hätten, eigneten sich vortrefflich zu wachsamen Beschützerinnen ihrer Nichte, denn es gibt keine Hofmeisterin, die so unerbittlich streng und auf das Schickliche bedacht wäre wie eine verlebte Kokette. Sie ließen das junge Fräulein kaum aus den Augen, sie durfte ohne Begleitung den Burghof nie überschreiten. Und was die Männer anbelangt — pah! — die sollte sie nur mit dem allergrößten Mißtrauen behandeln.

Die Früchte dieser Erziehung waren nicht zu leugnen. Während die andern ihre Süßigkeit im Glanze der Welt verschwendeten, gefährdet, von jeder Hand gepflückt und weggeworfen zu werden, erblühte sie unter dem Schutze dieser vertrockneten Jungfern zu frischer und holder Jungfräulichkeit heran wie eine Rosenknospe unter den Dornen.

Der Freiherr erzählte gern, wenn er Gäste auf dem Schloß hatte, lange Geschichten von den wackeren und rauhen Kriegern, deren Bildnisse grimmig von den Wänden herabblickten. Er war ein Freund des Wunderbaren und glaubte fest an alle Geistergeschichten, von denen die Wälder und Täler in ganz Deutschland erfüllt sind. Seine Gäste, ebenso gläubig wie er, horchten offenen Mundes auf jede Wundergeschichte, stets aufs neue in Erstaunen versetzt, wenn sie sie auch schon zum hundertsten Male gehört hatten.

Zur Zeit, in die unsere Erzählung fällt, waren zu einem höchst wichtigen Ereignis viele Verwandte auf dem Schloß versammelt, denn man erwartete den Bräutigam des Fräuleins. Der Freiherr hatte mit einem alten Edelmann in Bayern vereinbart, die Würde ihrer Geschlechter durch eine Heirat ihrer Kinder zu verbinden. Die jungen Leute wurden verlobt, ohne sich gesehen zu haben, und der Zeitpunkt der Vermählung wurde festgesetzt. Als die Zeit herankam, ward der junge Graf von Altenburg vom Heere gerufen, und er befand sich bereits auf dem Wege zu seiner Braut. Er hatte von Würzburg aus Nachricht auf das Schloß gesandt, worin er Tag und Stunde seiner Ankunft ankündigte.

Die ganze Burg war in großer Bewegung, ihm einen würdigen Empfang zu bereiten. Die schöne Braut ward mit der größten Sorgfalt und mit vielen Bändchen und Schleifchen herausgeputzt. Sie sah so lieblich aus wie es sich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0132
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Gustave Doré / Der Alp

ein junger Bräutigam nur wünschen konnte, und die Unruhe der Erwartung erhöhte den Glanz ihrer Reize.

Die Tanten schwebten beständig um sie herum, denn jungfräuliche Tanten pflegen stets den größten Anteil an dergleichen wichtigen Begebenheiten zu nehmen.

Der Freiherr war nicht weniger geschäftig in seinen Vorbereitungen. Er hatte zwar in der Tat nicht eigentlich etwas zu tun, aber er war von Natur ein unruhiges, geschäftiges Männchen, das nicht untätig bleiben konnte wenn die ganze Welt in Bewegung war.

Man hatte mittlerweile das gemästete Kalb geschlachtet, in den Wäldern war das Jagdhorn erklungen und in der Küche häufte sich das Wildbret. Aus den Kellern ergossen sich ganze Ozeane herrlichen Rheinweins, und selbst das große Heidelberger Faß wurde in Beschlag genommen. Alles war bereit, den hohen Gast festlich im wahren Sinne deutscher Gastfreundschaft zu empfangen — doch der Gast ließ auf sich warten. Stunde auf Stunde verging. Die Sonne, die ihre scheidenden Strahlen auf die Wälder des Odenwaldes ausgoß, umglänzte nur noch die Gipfel der Berge. Der Freiherr erstieg den höchsten Turm des Schlosses und strengte seine Augen an, in der Hoffnung, den Grafen und sein Gefolge in der Ferne zu erblicken. Einmal glaubte er sie zu sehen, Hörnerklang kam schwimmend aus dem Tal, vom Echo der Berge verstärkt. Ein Häuflein Reiter zog weit unten langsam die Straße daher. Doch als sie fast den Fuß des Berges erreicht hatten, nahmen sie eine andere Wendung. Der letzte Sonnenstrahl erlosch, die Fledermäuse begannen schon die Dämmerung zu durchflattern, die Straße wurde dunkler und dunkler, doch es regte sich nichts darauf, als ab und zu ein Landmann, der von seinem Tagwerk heimkehrte. Während man im Schlosse zu Landschort in großer Unruhe war, begab sich in einem andern Teil des Odenwaldes ein merkwürdiges Ereignis.

Der junge Graf von Altenburg setzte seine Reise in einem ruhigen und bedächtigen Trabe fort, wie ein Mann zur Hochzeit reitet, wenn seine Freunde ihm alle Beschwerden und Ungewißheiten der Bewerbung abgenommen haben und eine Braut auf ihn wartet, so gewiß, wie ein Mittagmahl am Ende seiner Reise. Er hatte in Würzburg einen jungen Waffengefährten getroffen, Hermann von Starkfaust, der eben vom Felde zurückkam, einen der rüstigsten und wackersten Ritter.

Im frohen Augenblick des Wiedersehens erzählten sich die jungen Freunde all ihre Abenteuer und Schicksale. So berichtete der Graf auch von seiner bevorstehenden Vermählung mit einem Edelfräulein, das er nie gesehen, von dessen Reizen er aber die hinreißendsten Schilderungen erhalten habe.

Der Weg der beiden Freunde lag in derselben Richtung. Sie verabredeten, den Rest der Reise gemeinsam zurückzulegen, und um mehr Muße zu haben, brachen sie des andern Tages früh auf und ließen das Gefolge des Grafen in einigem Abstand hinter sich. Sie verkürzten sich die Zeit durch Plaudern von dem und jenem. Wenn aber der Graf auf seine Braut zu sprechen kam, so schien es, als sähe er etwas gelangweilt dem gepriesenen Glück entgegen, das ihn erwartete.

So kamen sie allmählich in die Berge des Odenwaldes und überschritten einen der einsamsten und dichtesten Waldpässe. Es ist genugsam bekannt, daß die deutschen Wälder ebenso von Räubern beunruhigt werden wie die Schlösser von Gespenstern. Und in jener Zeit waren die Räuber zahlreich, da Schwärme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0133
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

von verwilderten Soldaten das Land durchstreiften.

Kein Wunder daher, daß unsere beiden Reiter im Dickicht des Waldes von einer Räuberbande angefallen wurden. Sie wehrten sich tapfer, waren aber schon beinahe übermannt, als des Grafen Gefolge zu ihrer Hilfe herbeigeeilt kam. Bei ihrem Anblick flohen die Räuber, doch hatte der Graf bereits eine tödliche Wunde davongetragen. Sorgfältig und behutsam brachte man ihn nach Würzburg zurück. Ein heilkundiger Mönch des Klosters wurde gerufen, aber es war hier nicht mehr viel zu tun. Die Minuten des unglücklichen Grafen waren gezählt.

Mit den letzten Atemzügen bat er seinen Freund, sich sogleich auf das Schloß Landschort zu begeben, um zu berichten, welch ein unheilvolles Schicksal ihm die Erfüllung seines Wortes unmöglich gemacht habe. Denn war er auch nicht der feurigste Liebhaber, so war er ein gewissenhafter Mann, dem viel daran lag, daß sein letzter Auftrag möglichst rasch und genau erfüllt würde. „Geschieht dies nicht," sprach er, „so werde ich nicht ruhig in meinem Grabe schlafen."

Er wiederholte diese Worte mit besonderer Feierlichkeit. Starkfaust versuchte ihn zu beruhigen, versprach ihm, treulich seine Bitte zu erfüllen und gab ihm die Hand zum Gelübde, die ihm der Sterbende dankbar drückte. Bald darauf verwirrte sich sein Bewußtsein, er phantasierte von seiner Braut, seiner Verlobung, seinem gegebenen Worte, er forderte sein Pferd, und starb im Moment, wo er im Wahne sich in den Sattel zu schwingen glaubte.

Starkfaust schenkte dem frühen Tode seines Kameraden einen Seufzer und eine Kriegsmannsträne. Alsdann dachte er über die peinliche Sendung nach, die er übernommen hatte. Sein Herz wurde schwer und sein Sinn umwölkte sich, denn er sollte als ungebetener Gast zwischen friedlichen Menschen erscheinen, um ihre Festesfreude und ihre Hoffnungen durch unglückselige Botschaft zu zerstören. Aber zugleich regte sich eine halb unbewußte Neugier in ihm, diese weitberühmte Schönheit von Katzenellenbogen zu sehen, die man so sorgfältig vor den Augen der Welt verbarg. Er war ein leidenschaftlicher Bewunderer des schönen Geschlechtes, und sein schwärmerischer Sinn, verbunden mit starkem Unternehmungsgeist, machten ihn allem Abenteuerlichen zugetan.

Vor seinem Aufbruch traf er alle Vorbereitungen mit den frommen Klosterbrüdern zum Begräbnis seines Freundes, der im Dome zu Würzburg an der Seite seiner erlauchten Vorfahren beigesetzt werden sollte. Das trauernde Gefolge des Grafen übernahm die Besorgung der Bestattung.

Inzwischen ist es hohe Zeit, daß wir in die Burg zurückkehren, wo man ungeduldig auf den Gast und noch ungeduldiger auf das Mahl wartete. Auch müssen wir uns nach dem kleinen, geschäftigen Freiherrn umsehen, den wir auf dem Wartturm, Ausschau haltend, verließen.

Die Nacht brach an, aber noch immer zeigte sich kein Gast. Der Freiherr stieg untröstlich vom Turm herab. Das Gastmahl, das von Stunde zu Stunde verschoben wurde, konnte nicht länger verzögert werden. Die Speisen waren schon alle übergar, der Koch verzweifelt und die Gäste sahen aus wie eine Festungsbesatzung, von der Hungersnot ganz entkräftet. Der Freiherr mußte wider Willen Befehl geben, das Gastmahl ohne den Gast anzufangen.

Alles saß gerade um die Tafel, und eben wollte man beginnen, als ein Hörnerruf vor dem Burgtor die Ankunft eines Fremden kundgab. Ein abermaliger, langgezogener Klang erfüllte die Hallen der alten Burg mit seinem Echo, vom Wächter auf der Zinne beantwortet. Der Freiherr eilte freudig hinaus, seinen Schwiegersohn zu empfangen.

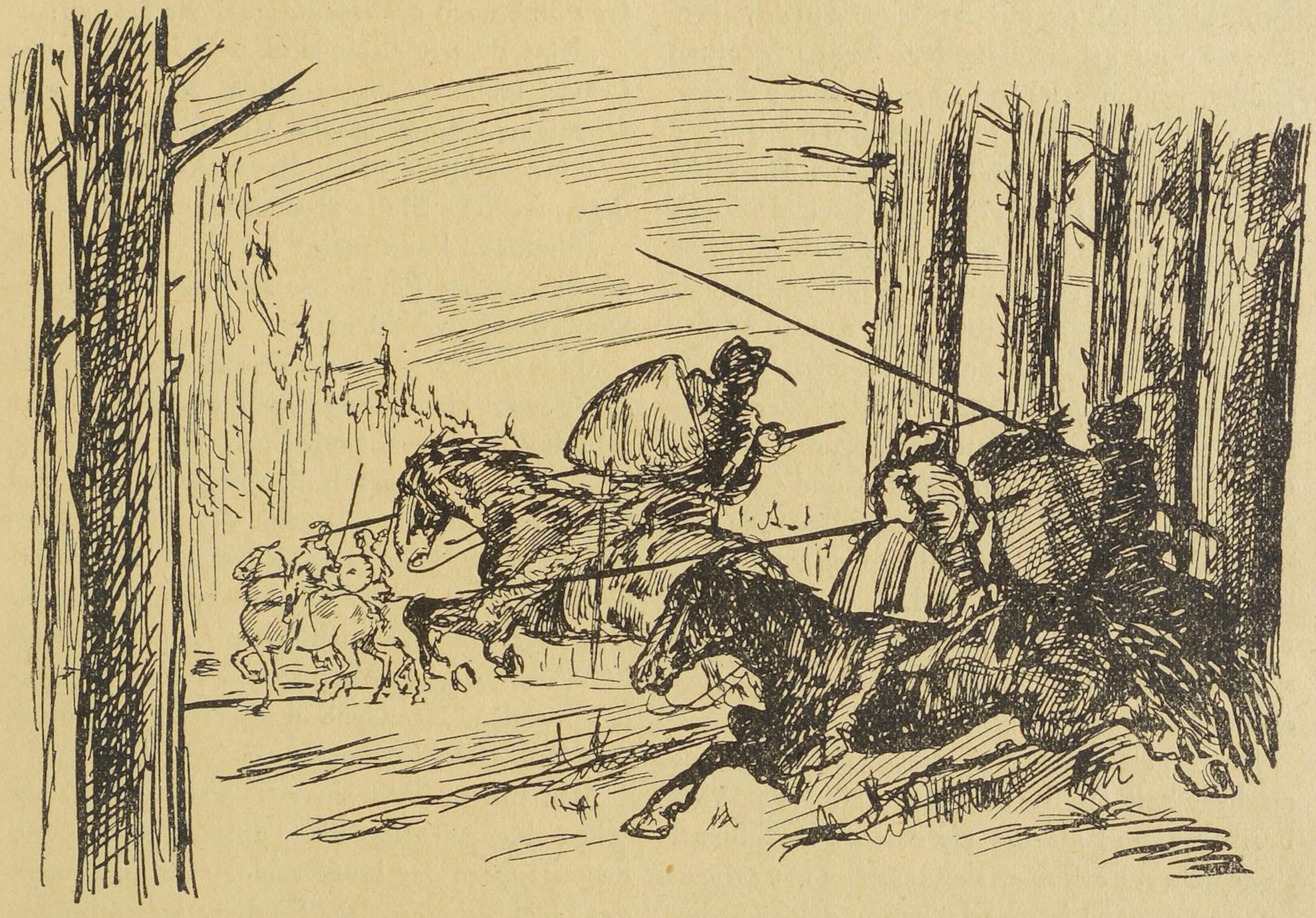
Die Zugbrücke wurde heruntergelassen. Der Fremde war vor dem Tor, eine hohe, schlanke Gestalt auf einem schwarzen Rosse. Sein Gesicht war bleich und ernst.

Der Freiherr war überrascht, ihn so ohne jegliches Gepränge vor sich zu sehen. Seine Haltung kam einen Augenblick aus der Fassung, er wollte darin einen Mangel an gebührender Ehrerbietung erblicken gegen das hohe Haus, womit der Fremde sich verbinden sollte. Er beruhigte sich jedoch sogleich durch die Vermutung, daß ungeduldige Erwartung den jungen Mann getrieben haben möge, seinem Gefolge vorauszureiten.

„Es tut mir leid," sprach der Fremde, „Euch zur Unzeit zu stören." —

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0134
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Freiherr unterbrach ihn mit einem Schwall von Begrüßungsworten und Komplimenten ohne Ende. Der Fremde versuchte es einigemale, den Strom zu unterbrechen, aber es war vergebens. So fügte er sich und ließ ihn stillschweigend über sich ergehen. Endlich rang der Freiherr nach Atem, gerade als sie in den inneren Burghof eintraten. Der junge Ritter unternahm einen neuen Versuch, das Wort zu ergreifen, als er abermals innehalten mußte, denn die Frauen kamen auf ihn zu, die die zögernde Braut in ihrer Mitte führten. Er



sah das Fräulein an und es schien, als strahlte seine ganze Seele aus diesem Blick, um an der lieblichen Gestalt zu haften. Sie schlug ihre blauen Augen schüchtern auf und ließ sie prüfend über den Fremden streifen. Die Worte erstarben ihr im Munde, aber ein süßes Lächeln spielte auf ihren Lippen, das anzeigte, daß ihr Blick nicht unbefriedigt geblieben war. Es ist auch nicht gut anzunehmen, daß ein junges Mädchen von 18 Jahren, das für die Liebe sehr empfänglich war, an einem so gut aussehenden Ritter keinen Gefallen gefunden hätte.

Die späte Ankunft des Gastes ließ keine Zeit zu Unterhaltungen zu. Der Freiherr bestand darauf, daß alle Besprechungen auf den anderen Tag verschoben werden sollten, und führte unsern Ritter zu der noch unberührten Tafel.

Es wurde in der großen Halle des Schlosses aufgetragen. Starkfaust nahm wenig Notiz von den Gästen und kostete kaum von den Schüsseln. Er schien ganz in Bewunderung des Fräuleins verloren. In gedämpftem Ton unterhielt er sich mit ihr, denn die Sprache der Liebe ist niemals laut, und kein weibliches Ohr ist so unempfindlich, um nicht das leiseste Geflüster des Geliebten zu vernehmen. In der Haltung des Ritters war jene Mischung von Zärtlichkeit und Ernst, die ihre Wirkung auf das junge Fräulein nicht verfehlte. Sie errötete und erblaßte, während sie ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte, und verstohlen betrachtete sie sein schönes Gesicht sooft er sein Auge abwendete. Es schien zweifellos, daß das junge Paar sich ineinander verliebt hatte.

Das Gastmahl schritt lustig und recht geräuschvoll weiter. Der Freiherr erzählte seine besten und längsten Geschichten, und nie hatte er sie so gut und mit so viel Beifall erzählt. Gab es etwas Wunderbares, so versanken seine Zuhörer in Erstaunen, und gab es etwas Witziges, so lachten sie aus vollem Halse. Des Freiherrn Witze, das soll jedoch nicht verhehlt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0135
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

werden, gehörten nicht gerade zu den besten. Doch stets war ein Humpen mit köstlichem Hochheimer bereit, ihn hinabzuspülen, und selbst ein alberner Witz, mit gutem alten Wein aufgetischt, ist unwiderstehlich.

Bei all der Festesfreude behauptete der fremde Gast eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit. Und je mehr der Abend fortschritt, je mehr zeigte sich tiefe Niedergeschlagenheit in seinen Zügen. Zuweilen war er in Gedanken verloren, und sein verwirrter, unruhig umherschweifender Blick verriet sein bekümmertes Gemüt. Seine Unterhaltung mit der Braut wurde immer ernster und geheimnisvoller. Trübe Wolken stahlen sich bereits auf ihre liebliche Stirne und ein Frösteln befiel die zarten Glieder.

All das konnte den Teilnehmern der Tafel nicht entgehen. Ihre Fröhlichkeit wurde durch den unbegreiflichen Trübsinn des Bräutigams gedämpft, ihre gute Laune davon angesteckt. Man flüsterte, warf sich Blicke zu und schüttelte den Kopf. Gesang und Gelächter wurden schwächer und schwächer, es entstanden trübselige Pausen in der Unterhaltung, die schließlich durch seltsame Geschichten und Geistersagen ausgefüllt wurden. Bald folgte eine unheimliche Erzählung der anderen, und der Freiherr erschreckte einige der Damen fast bis zu Krämpfen mit der Erzählung von dem gespenstischen Reiter, der einst die schöne Leonore entführt hat.

Der Bräutigam hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Er wendete kein Auge vom Freiherrn, und als die Geschichte sich ihrem Ende näherte, erhob er sich langsam von seinem Sitze und ward immer länger und länger, bis er zu einem wahren Riesen heranzuwachsen schien. Als der Freiherr geendet hatte, stieß der Ritter einen tiefen Seufzer aus und nahm Abschied von der Gesellschaft. Alle waren aufs Höchste erstaunt und der Freiherr wie vom Donner gerührt. — Wie! Um die Mitternachtsstunde wollte der Gast das Schloß verlassen, wo alles zu seinem Empfange eingerichtet und eine Kammer für ihn bereitstand?

„Ich muß mein Haupt in einer anderen Kammer niederlegen diese Nacht."

Es war etwas im Ton dieser Antwort, was das Herz des Freiherrn mit banger Ahnung erfüllte, aber er nahm seinen Mut zusammen und wiederholte seine gastfreundlichen Bitten.

Der Fremde schüttelte das Haupt und schritt langsam mit großen Schritten aus dem Saale. Die jungfräulichen Tanten waren einfach versteinert; die Braut ließ das Köpfchen sinken, und eine Träne rann ihr aus dem Auge.

Der Freiherr folgte dem fremden Gast zu dem großen Burghof, wo der Rappe den Boden stampfte und ungeduldig schnaubte. Als sie das Portal erreicht hatten, dessen tiefes Bogengewölbe von einer Fakel düster beleuchtet war, hielt der Fremde an und wendete sich an den Freiherrn mit einer hohlen Stimme, die das tiefe Gewölbe noch grabesähnlicher zurückgab:

„Jetzt, da wir allein sind, will ich Euch den Grund meines Gehens sagen. Ich habe eine feierliche, unumgängliche Verpflichtung."

„Und weshalb könnt Ihr nicht jemand anderen an Eure Stelle absenden?"

„Niemand kann meine Stelle vertreten, ich muß in eigener Person da sein, ich muß in die Domkirche zu Würzburg."

„Nunja," erwiderte der Freiherr, Mut fassend, „aber nicht eher als morgen früh. Und morgen sollt Ihr Eure Braut mit Euch nehmen."

„Nein, nein," sprach der Fremde noch viel feierlicher als zuvor, „meine Verpflichtung erfordert keine Braut. Die Würmer — die Würmer erwarten mich. Ich bin ein Toter. Die Räuber erschlugen mich, mein Leichnam liegt in Würzburg, um Mitternacht soll ich begraben werden. Das Grab erwartet mich und ich muß dem Befehl gehorchen."

Mit diesen Worten schwang er sich auf seinen Rappen, flog über die Zugbrücke und das Klappern der Hufe verlor sich im Heulen des Nachtwindes. Der Freiherr kehrte in der größten Bestürzung zur Halle zurück und erzählte, was er vernommen hatte. Zwei der Damen fielen in Ohnmacht, und den anderen wurde es schwül bei dem Gedanken, mit einem Gespenst gespeist zu haben.

Andern Tags traf die Botschaft ein, daß der junge Graf von Altenburg von Räubern ermordet und im Dom zu Würzburg beigesetzt worden sei.

Es läßt sich denken, welchen Schrecken diese Nachricht im Schlosse hervorgerufen hat. Der Freiherr ging auf sein Zimmer und schloß sich ein. Die Gäste durchwandelten die Burghöfe oder standen in Gruppen beisammen und berieten, was zu tun sei. Man saß länger bei Tisch,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0136
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



aß und trank tüchtiger als je, um sich nicht allzusehr bekümmern zu lassen. Doch die Lage der verwitweten Braut war höchst beklagenswert. Einen Gatten verloren zu haben noch bevor sie ihn umarmt hatte — und was für einen Gatten! Wenn schon das Gespenst so liebenswert sein konnte, wie mußte erst der lebendige Mensch gewesen sein? Sie erfüllte das Haus mit ihren Klagen,

Am Abend des zweiten Tages ihrer Wit-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0137
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

wenschaft hatte sie sich in ihre Kammer begeben mit einer ihrer Tanten, die darauf bestand, bei ihr zu schlafen. Die Tante, die eine der besten Erzählerinnen von Geistergeschichten weit im Umkreis war, hatte eine ihrer längsten begonnen und war mittendrin eingeschlafen. Die Schlafkammer war in einem entlegenen Teile des Schlosses, und ein kleiner Garten lag davor. Das Fräulein lag noch lange wach und sah gedankenvoll auf die Strahlen des aufgehenden Mondes, die auf den Blättern eines Espenbaumes vor ihrem Fenster zitterten. Die Turmuhr hatte gerade Mitternacht geschlagen, als eine sanfte Musik aus dem Garten heraufschlug. Sie erhob sich rasch von ihrem Lager und schlich sich leise ans Fenster. Eine hohe Gestalt stand im Schatten der Bäume. Da erhellte ein Mondstrahl das Gesicht. Himmel und Erde! Sie erblickte das Gespenst ihres Bräutigams. Ein lauter Schrei drang in diesem Moment an ihr Ohr. Die Tante, die inzwischen erwachte und ihr schweigend ans Fenster gefolgt war, fiel ihr halb ohnmächtig in die Arme. Als sie wieder heraussehen konnte, war das Gespenst verschwunden. Die Tante war so außer sich vor Schrecken, daß sie kaum zu beruhigen war. Was aber das Fräulein anbelangt, so konnte sie nicht umhin, selbst am Gespenst des Bräutigams etwas ungewöhnlich Anziehendes zu finden. Und wenn auch der Schatten eines Mannes wenig geeignet ist, die Neigung eines nie gekannten Mädchens zu befriedigen, so ist er doch immerhin etwas Tröstliches. Die Tante erklärte, daß sie nie wieder in diesem Gemach schlafen werde. Die Nichte dagegen bestand darauf, daß sie in diesem und in keinem anderen des Schlosses schlafen werde. Das Resultat davon war, daß ihr die Kammer allein überlassen wurde. Zuvor mußte ihr die Tante versprechen, den anderen von dem Gespenst nichts zu erzählen, damit man ihr nicht die einzige traurige Freude nähme, die sie noch auf Erden hätte, die Freude, in der Kammer zu schlafen, über die der Schatten ihres Geliebten allnächtlich schützende Wache hielt. Doch eines Morgens wurde die gute Tante vom Zwange dieses Geheimnisses befreit. Man meldete, daß das junge Fräulein nirgends zu finden sei. Das Schlafgemach war leer, das Bett unberührt, das Fenster stand offen, und der Vogel war davongeflogen.

Das Erstaunen und die Bestürzung, womit diese Nachricht aufgenommen wurde, kann man sich nicht vorstellen. Man war ganz erstarrt, als die Tante plötzlich händeringend ausrief: „Das Gespenst, das Gespenst! Sie ist vom Gespenst entführt worden."

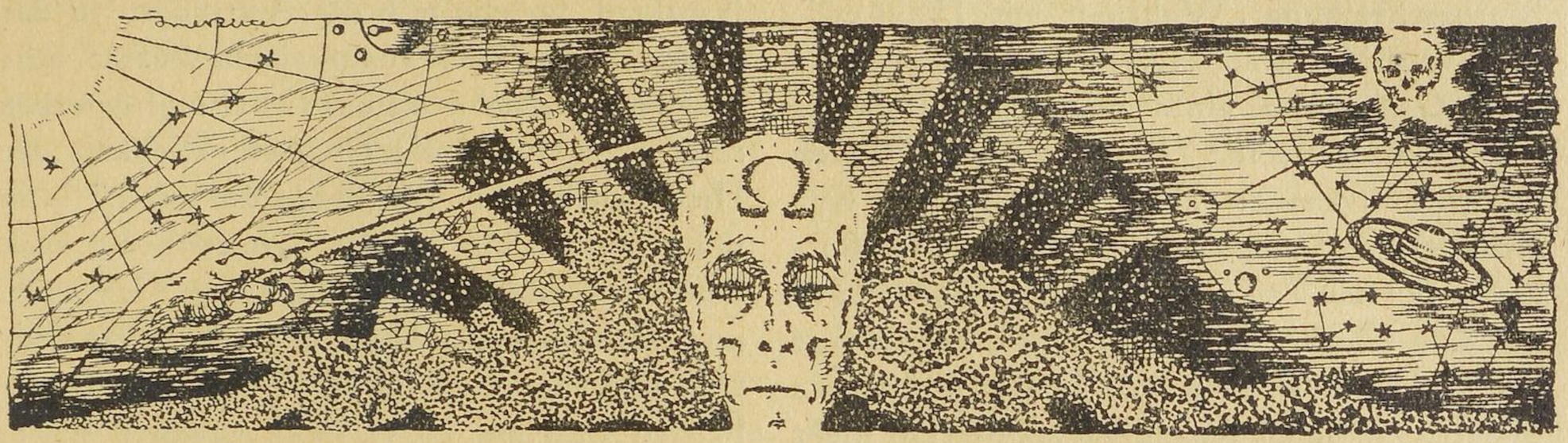
In wenigen Worten schilderte sie die schreckliche Geschichte von der nächtlichen Erscheinung im Garten, und sie zweifelte nicht, daß das Gespenst gekommen war, um sich seine Braut heimzuholen. Zwei der Dienstboten bestärkten sie in dieser Meinung, denn sie hatten um Mitternacht Pferdegetrappel den Berg hinunter gehört, und wollten beschwören, daß es das Gespenst auf dem Rappen war, das das Fräulein ins Grab geführt habe. Alle Anwesenden waren von dieser furchtbaren Wahrscheinlichkeit erfüllt.

Was für eine beklagenswerte Situation war das für den armen Freiherrn! Seine einzige Tochter war ins Grab geschleppt worden! Er war vollkommen außer sich, und das ganze Schloß war in Aufruhr. Die Leute wurden beauftragt, die Pferde zu satteln und jeden Pfad und jede Schlucht des ganzen Odenwaldes zu durchsuchen. Er selbst hatte sich gerade seine Kanonenstiefel angezogen, sein Schwert umgegürtet, und wollte sich gerade auf sein Roß schwingen um selbst Nachforschung zu halten, als ihn eine neue Erscheinung innehalten ließ. Man sah eine Edeldame auf einem Zelter sich dem Schlosse nähern und ihr zur Seite einen jungen Rittersmann. Sie sprengte zum Burgtor hinan, sprang vom Pferde und fiel dem Freiherrn zu Füßen. Es war seine verlorene Tochter und ihr Begleiter, das Bräutigamsgespenst. Der Freiherr kam aus dem Verwundern nicht heraus. Er sah bald seine Tochter, bald das Gespenst an. Dieses hatte sich seit seinem letzten Besuch wunderbar verändert. Seine Rüstung war reich und prunkvoll. Verschwunden waren Blässe und Trübsinn. Die großen Augen strahlten in Jugend und Freude.

Das Geheimnis war bald enthüllt, und alles wurde glücklich ausgeglichen. Der Freiherr verzieh dem jungen Paar auf der Stelle. Das Schloß wurde wieder laut von fröhlichen Gelagen, die Tanten allerdings waren ein wenig unangenehm berührt, daß ihre Grundsätze von strenger Klausur und unbedingtem Gehorsam so erschüttert wurden. Der einen Tante besonders war es unangenehm, daß ihre Geister-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0138
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

geschichte sich so real auflöste, und daß das einzige Gespenst, das sie in ihrem Leben gesehen hatte, ein unechtes war. Aber die junge Nichte schien restlos glücklich darüber, daß ihr Gespenst aus Fleisch und Blut bestand. Und so ist die Geschichte zu Ende.



STERNDEUTUNG

(In dieser Abteilung, die abwechselnd mit dem Treibhaus erscheinen wird, werden wir über astrologische Fragen berichten.)
Diesen Teil leitet Karl zu Eulenburg.

GOETHES HOROSKOP

Von Otto Pöllner.

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten:
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt!"

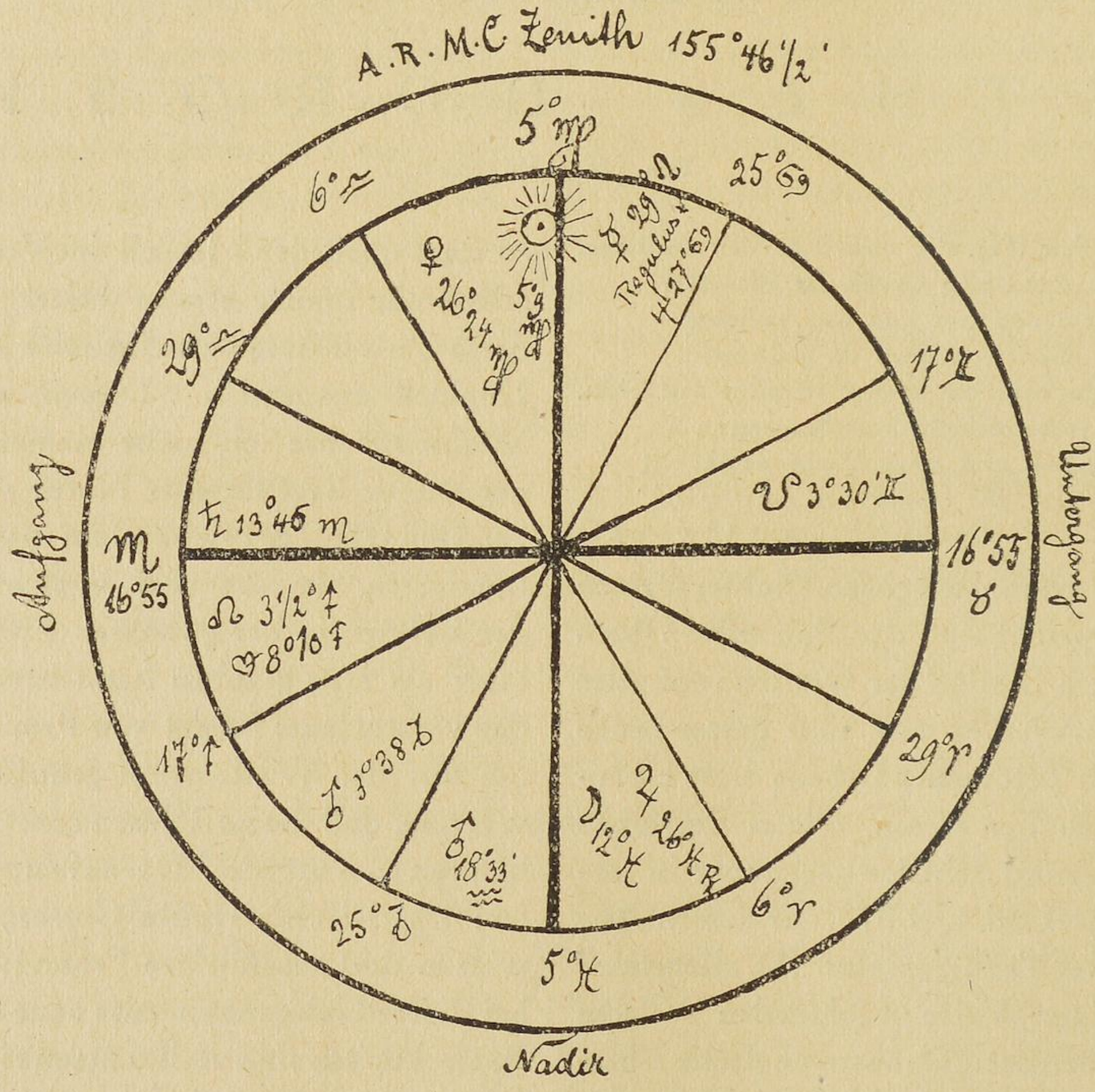
Goethe (Orphische Urworte).

In diesen Worten des großen Dichterfürsten von Weimar spricht sich deutlich seine Überzeugung von dem Einfluß der Gestirne auf alles menschliche Geschehen aus, und dieser große Denker hat sich Zeit seines Lebens diese Überzeugung nicht rauben lassen, wie er derselben auch seinem Freund Schiller gegenüber in seinem Briefwechsel Bd. 4, S. 373, auf dessen Anfrage betreff des Trauerspieles „Wallenstein" in unzweideutiger Weise in folgenden Worten Ausdruck gegeben hat: „Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunklen Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entscheidenden Einfluß auf Witterung, Vegetation usw. haben, man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen, und es läßt sich nicht sagen, wo diese Wirkung aufhört. Findet der Astronom überall Störungen eines Gestirns durch andere, ist doch der Philosoph geneigt, ja genötigt, auf das Entfernteste eine Wirkung anzunehmen, so darf doch der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung aufs Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen, er liegt unserer Natur so nahe als irgend ein Glaube. Nicht allein in gewissen Jahrhunderten, sondern auch in gewissen Epochen des Lebens, ja bei gewissen Naturen, tritt er öfter als man glauben kann herein. Hat doch der verstorbene König von Preußen bloß darum auf den Wallenstein gehofft, weil er erwartete, daß dieses Wesen ernsthaft darin behandelt sein würde." Darauf antwortete Schiller: „Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund; das habe ich bei dieser Gelegenheit aufs neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht, welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im Wallenstein nie recht ernsthaft auffassen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernsthaften als leichten Seite nimmt. Ich sehe jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für diese Materie tun muß, und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert." Worauf Goethe erwi-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0139
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

derte: „Es freut mich, daß ich Ihnen etwas habe wiedererstatten können von der Art, in der ich Ihnen so Manches schuldig geworden bin."

Ferner gibt Goethe am Beginne seiner Lebensbeschreibung „Wahrheit und Dichtung", die in Otto Müllers „Stadtschultheiß von Frankfurt" Gegenstand eines reizenden Gemäldes geworden ist, seine Nativität mit folgenden Worten bekannt: „Die Konstellation war glücklich, die Sonne stand am Zenith und kulminierte für den Tag (da ich am 28. August 1749 mit dem Glockenschlage 12 Uhr zu Frankfurt am Main zur Welt kam). Jupiter und Venus blickten die Sonne freundlich an. Merkur nicht widerwärtig. Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig, nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen. Diese guten Aspekten, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Ursache meiner Erhaltung gewesen sein; denn durch die Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt." Nun wäre diese Erklärung ein Geburtsthema nach handwerksmäßigem astrologischen Gebrauch, und ist es kaum glaublich, daß er auf Planetentage und Planetenstunden ohne wissenschaftlichere Begründung versteift gewesen wäre; allerdings wird er in das eigentliche tiefere Wesen der astrologischen Technik nicht so tief eingedrungen sein, wie es zum vollstän-



Aszendent ♂ ♄ Q. ☉

☉ △ ♂ Q. Aszdt.	♃ ☌ ☿ △ Ψ
☽ △ ♂ △ ♄	♄ ♂ Aszdt. ∠ ♂
☿ ♂ Regulus ☌ ☿	☊ 36° ♃
☿ ☌ ♃ ☌ ☿ ☼ Ψ	Ψ △ ♃ ☼ ☿
♂ △ ☉ △ ☽ ∠ ♄	

Gebieter der Geburt Mars, auch Merkur nahe bei der Sonne von großem Einfluß.

Name: Wolfg. von Goethe, geb. 28. Aug. 1749, mittags 12 Uhr, Frankfurt a. Main.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0140
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

digen Erfassen seiner Nativität notwendig gewesen wäre. Wir werden später im Horoskop Goethes die Gründe für seine scheintote Geburt besser erklärt finden. Daß er sich mit Astrologie viel beschäftigte und darüber nachdachte, beweist auch sein Gespräch mit Falk nach Wielands Tode, wo er sagt: „Ja, wenn wir den Bau unseres Gehirnes genauer kennen würden und die Beziehung desselben zu Uranus nebst den tausendfachen Fäden, an welchen die Gedanken hin und her laufen!" („Westöstlicher Diwan.")

Das bei der Geburt am Osthorizont aufsteigende Zeichen war der 17. Grad (16° 55′) des Zeichens Skorpion (♏), das 8. Zeichen des Tierkreises, zugleich das Zeichen des Sexualismus und der Geheimnisse des Todes, welches den Grübler in diesen Gebieten und seine fatalistische Betrachtung der Dinge zeigt. Im „Westöstlichen Diwan" sind mehrere diesbezügliche Stellen vorhanden.

Am Schlusse dieser Betrachtung folgt eine kurze Erklärung des Aufrisses einer astrologischen Himmelsfigur nebst Erklärung der Aspektenzeichen usw. Die Sonne (☉) im 10. Hause des Himmels, den Zenith kulminierend einen Quintilschein auf den Aszendenten werfend, d. h. den aufsteigenden Punkt des Tierkreises günstig bestrahlend und zugleich im Trigon zu Mars (♂), sowie auch Merkur, der Planet des Intellekts, bei dem königlichen Stern Regulus im Herz des Löwen und Neptun (♆). △ Jupiter (♃) zeigen das große Dichtergenie, zugleich Goethes Glück bei Hofe und mit Fürsten. Da die Sonne das Symbol für Fürsten und Herrscher und zugleich die Herrscherin über alle Gestirne ist, um welche alle Planeten ihren Reigen drehen, und hoch am Himmel dominierend im Dreieckschein zu Mars steht, zeigt das große Ansehen, den dauernden Ruf und die Ehren. Da auch der Mond (☽), das Gestirn der Dichter, einen Trigonalschein zum Mars (♂) bildete, so gab ihm dies Mut, Ausdauer und Energie, welche auch einem Napoleon I. die bewundernden Worte abnötigten: „Welch ein Mann!" Für die scheintote Geburt ist nicht die Vollmondstunde, sondern das Aufsteigen Saturns die Ursache; es hat die Erfahrung gezeigt, daß Saturn, den aufsteigenden Punkt überschreitend, stets die Geburt aufhält und durch seinen erkältenden Einfluß auf das Leben erstarrend und hindernd wirkt. Saturn hatte kurz vor der Geburt den Aszendenten passiert, und bringt diese Konstellation dem Vater ein sehr empfindsames und angsterfülltes Gemüt. Auch Mars, über dem Aszendenten stehend, wirkt in gleicher Weise, ebenso Uranus. Dieser Einfluß des düsteren Planeten macht auch zeitenweise schwermütig und seelisch unglücklich mit der Neigung, die Dinge von der ernsten Seite zu betrachten, besonders wirkt Saturn im Alter, da er die Sonne aus mundanem Quadrat bestrahlte (aus drei Häusern Entfernung) für schwermütiges Wesen; wäre die Sonne nicht in so günstiger Stellung mit Mars und kulminierend gewesen, hätte Saturn das Leben Goethes im Keim erstickt, so aber, da sie Lebensbedeuter war, in erhöhter Stellung, und mit Mars gut verbunden war, so wurde ihm eine lange Lebensfrist gegeben. Die Sonne in ihrer machtvollen Stellung stellte auch stets die Harmonie des Gemütes wieder her, und im 10. Hause, das die Mutter bedeutet, sich aufhaltend, deutet es darauf hin, daß er sein Köstlichstes der Mutter verdankte. „Der Mutter Frohnatur und Lust zum Fabulieren." Mond und Venus sind in der Horoskopie Bedeuter der Mutter und beide stehen glücklich, Venus (♀) im 10. Hause Sextil, Neptun (♆) und Mond (☽) im 4. Hause mit Jupiter. Diese Stellung der Sonne und des Mondes und Jupiters ist auch für den Vater und die Vorfahren glücklich; die Stellung von Mond und Jupiter im 4. Hause brachte ihm ein gutes, sorgenfreies Lebensende und erhielt ihn stets bei guten Mitteln. Die hohe Stellung von Goethes Vater ist ebenfalls aus der Sonne ersichtlich, die im 10. Hause im Zenit als Bedeuter des Vaters bei Taggeburten besonders günstig für denselben ist. Bei Nacht ist Saturn Bedeuter des Vaters. Das 2. Haus der Himmelsfigur steht im Zeichen Schütze, worüber Jupiter herrscht. Das 2. Haus des Horoskops stellt die materiellen Güter vor und das Einkommen. Jupiter ist durch Parallel mit dem Monde verbunden; das brachte ihm nebst der hochstehenden Sonne die vielen Protektionen, Geschenke, den großen und seltenen Nachruhm. Jupiter (♃), das Parallel mit dem Monde bildend, dem Gestirn der Dichter, bringt noch eine Verstärkung für die dichterische Begabung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0141
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Mond hatte außerdem noch gute Aspekte von Saturn und Mars. Mars, im 2. Hause des Horoskops sich aufhaltend im Halbquadrat mit Saturn (♄), brachte ihm einige Fehlschläge in Geldsachen, z. B. mit der Bergwerkspekulation. Die Sonne, Mitherrscherin des 9. Hauses und im 10. Hause sich aufhaltend, in sogenannter Rezeption (Vertauschung der Häuser) mit Merkur im Löwen, brachte ihm das Vorwiegen der spekulativen und philosophischen Begabung. Venus, das Gestirn der Dichter, Künstler, Poeten, im 10. Hause nebst Sonne und Merkur am oberen Himmel und der Punkt für Liebe und Ehe in Konjunktion mit dem aufsteigenden Mondknoten im 1. Hause, im Jupiterzeichen Schütze (♐) erklärt die vielen Liebesaffairen und ihre ideale Bedeutung für Goethes Leben. Venus, im besten Eckhause, dem 10. Hause, und zugleich Herrin des 7. und 11. Hauses (welche im Zeichen Stier und Wage liegen), ist mit Jupiter im Gegenschein verbunden, jedoch günstig zu Neptun, und letzterer wieder im Trigonschein zu Jupiter, was seinen guten Ruf als Dichter schützte, trotz der vielen Liebeleien und Herzensangelegenheiten mit hervorragenden Frauen. Neptun zeigt, daß dieselben öffentlich besprochen wurden, denn Neptun ist der Planet der Akklamation, des Rufes und der Nachrede, sei es im Guten oder Schlimmen. Venus beherrscht auch das 7. Haus, welches über Ehe und Herzensaffären Aufschluß gibt. Im gleichen Himmelsfelde hielt sich aber auch der absteigende Mondknoten auf (♋), was die lange Verzögerung der Ehe mit Christiane Vulpius erklärt. Der absteigende Mondknoten im 7. Hause ist auch das Anzeichen für den frühen Tod des einzigen Sohnes August. Das 5. Haus liegt im Widder (♈), wird also von Mars beherrscht. Mars, im Hause des Saturn (Steinbock) sich aufhaltend, deutet auch ohnehin auf wenig Nachkommenschaft und kein Glück mit derselben. Saturn ist überhaupt das Gestirn, welches auf dieses sonst günstige Sonnenhoroskop seinen Schatten geworfen hat. Uranus, der mysteriöse Planet in seinem kräftigsten Zeichen Wassermann und im 3. Hause laufend, zeigt neben der großen Liebe für das Okkulte, Geheimnisvolle, Mystische in dem wissenschaftlichen Zeichen Wassermann, daß Goethes Lieblingsbeschäftigung doch die wissenschaftliche war. Uranus stempelt ihn zum Physiker und Okkultisten, und Neptun im 9. Hause verleiht die Gabe des zweiten Gesichtes, wie ja mehrere Fälle aus Goethes Leben bekannt sind.

Die große Bedeutung des Uranus für das Denken hatte Goethe schon damals geahnt, was erst später durch die Astrologen festgestellt wurde.

Daß er mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten wenig Gehör fand und damit keine „Schule" machte, zeigt uns Mars als Herrscher des 5. Hauses im Halbquadrat (∠) zu Saturn (♄) deutlich an. Die okkulten Erlebnisse Goethes, so das auf dem Schlachtfeld mit dem Posten, der dort in gespenstischer Weise auf und ab patrouillierte, und der kein sterbliches Wesen war, sowie verschiedene andere Erlebnisse sind durch Uranus im 3. Hause, Neptun im 9. Hause und Saturn am Aszendenten gekennzeichnet.

* * *

ERKLÄRUNG DER HÄUSER UND PLANETENZEICHEN

1. Haus unter dem Osthorizont ist in der Horoskopie das Leben, Grundlage des Geschickes, Gestalt, persönliche Erscheinung, Temperament, Charakter.

2. Haus (durch die Ziffer 2 im Himmelsschema angedeutet) sind die Vermögensverhältnisse, Wohlstand, Reichtum oder Armut, persönliche oder geistige Freiheit.

3. Haus: Geschwister, Verwandte, kleine Reisen, Nachbarn, Besuche, Briefe, Dokumente, auch die Handschrift.

4. Haus, Himmelstiefe, gibt Auskunft über den Vater, dessen Besitz und Vermögensverhältnisse, über die Eltern, Vaterhaus, Heimat, Häuser, Grundbesitz, Bergwerk, Ackerbau, Verhältnisse am Ende des Lebens, die eigene Häuslichkeit, Schätze und Erbschaften.

5. Haus: Kinder, deren Glück und Geschick, Freuden, Vergnügungen, Kleidung, Schmuck, Erfolge in Spekulationen, Wetten, Spielen, Schulen, Lehrpersonen, Theater, Vergnügen, auch Vermögen des Vaters, Lotterie, Sport, Abenteuer, Schwangerschaft.

6. Haus: Krankheiten, Körperfehler, kleine Tiere, Untergebene, Angestellte, Pächter und Mieter, das Haus der Arbeit, Onkel und Tante.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0142
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

7. Haus: Liebe, Ehe, Feindschaften öffentlicher Art, Rivalen, Partner, Großvater, Teilhaber, Zivilprozesse, Gegner, Öffentlichkeit.

8. Haus: Tod, Erbschaften, Begräbnis, Legate, Mitgift der Frau und Besitz des Mannes, Vormundschaft, Verwaltung, schwarze Magie.

9. Haus: Moral, Religion, Philosophie, Okkultismus, weite Reisen zu Wasser und Land, übersinnliche Fähigkeiten, Schwager, Schwägerin, große Ortswechsel, Wahrträume.

10. Haus: Stand, Beruf, Macht, Würden, Taten, Ehren, Handlungen und Studien, die Mutter, sowie über die Art des Berufes. Dieses Haus ist neben dem 1. Haus das wichtigste im Horoskop.

11. Haus: Freunde, Erfolge, Glück, Charakter der Freunde, Dauer der Freundschaft, Gönner, Gewinn und Vermögen der Mutter, und auch nebst dem 5. Hause über Kinder Aufschluß gebend.

12. Haus: Unglücksfälle, Kerkerstrafen, Unehre, Sorge, Verlassenheit, geheime Feinde, Krankenhäuser, Gefangenenhäuser, Baulichkeiten in Abgeschlossenheit, große Tiere, böswillige Menschen; schließlich gibt das 12. Haus auch noch die Beziehungen zur Schwiegermutter kund.

Planetenzeichen:

☉ = Sonne ☽ = Mond ☿ = Merkur ♄ = Saturn ♅ (♃) = Uranus ♆ = Neptun
♀ = Venus ♃ = Jupiter ♂ = Mars.

☌ Konjunktion, Zusammenkunft mit ♃ ♀ gut, mit ♄ ♂ ♅ schlecht.
⚺ Halbsextil = 30° Entfernung, guter Aspekt.
∠ Halbquadrat = 45°, schlechter Aspekt.
⚹ Sextil = 60°, günstiger Aspekt.
Q. Quintil = 72°, schwach günstiger Aspekt.
□ Quadrat = 90°, schlechter Aspekt, ungünstig für das Geschick.
△ Trigon = 120°, sehr guter Aspekt.
⚼ 1½ Quadrat = 135°, ungünstige Aspektierung.
⚻ Biquintil = 144° Entfernung zwischen zwei Gestirnen, schwach günstig.
⚻ Quinkunx = 150°, je nach den Gestirnen gut oder schlecht.
☍ Opposition = 180°, schlechtester Aspekt, wirkt direkt schädlich auf das Geschick.

♈	Widder	=	Haus des Mars
♉	Stier	=	„ der Venus
♊	Zwillinge	=	„ des Merkur
♋	Krebs	=	„ „ Mondes
♌	Löwe	=	„ der Sonne
♍	Jungfrau	=	„ des Merkur
♎	Wage	=	„ der Venus
♏	Skorpion	=	„ des Mars
♐	Schütze	=	„ „ Jupiter
♑	Steinbock	=	„ „ Saturn
♒	Wassermann	=	„ „ Saturn, Uranus
♓	Fische	=	„ des Jupiter und Neptun.

Bemerkungen der Schriftleitung:

Das Titelblatt zeichnete Hans Both.

Die den Luxusausgaben beiliegende Sondergraphik ist eine Reproduktion des Kupferstiches „Der Krieg" von Stefano della Bella (1610—1664). (Aus der Sammlung Joergen.)

VORANZEIGE!

Das nächste Heft (Nr. 7) erscheint als Sondernummer: *„Märchen"*.

Da die Auflage infolge Papiermangels nicht abermals erhöht werden kann, Bestellungen aber schon sehr zahlreich vorliegen, bitten wir, weitere Bestellungen umgehend an den Verlag gelangen zu lassen.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

Alter deutscher Weinbrand
Asbach „Uralt"
Rüdesheim am Rhein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0143
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann und Kynolog gehört der kein



Schießer

ist und dem Hege und Neuaufbau vordringlich erscheinen, abonniere sofort bei seinem Postamt auf **„Der Deutsche Jäger", München.** Probeabonnement für einen Monat M. 4,25, für ein Vierteljahr M. 12,75. Für Inserate von größter Wichtigkeit.

Handel Industrie in Bayern

Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt auf „Bayer. Industrie- und Handelszeitung", München. Vierteljährlich M. 7,50 einschließlich Bestellgeld.



Bayer. Zentralwirtschaftsorgan f. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau u. Export (Veröffentlichungsorgan d. bayer. Ministeriums f. Handel, Industrie u. Gewerbe), amtliches Nachrichtenblatt d. bayer. Handelskammertages, verschiedener bayer. Handelskammern, d. Hansabundes Gruppe Südbayern, des bayer. Kunstgewerbevereins und vieler offiz. bayer. Wirtschafts- und Exportorganisationen. Sonderbeilagen: „Bayer. Exportanzeiger", „Die Weiße Kohle", „Mitteilungen für Kunst und Kunstgewerbe". Für Inserate von größter Bedeutung.

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G.m.b.H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen

verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark. **F. Klaus, Leipzig,** Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes

Ergrauen, Schuppen und Haarausfall



Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Klotzsche 0.

Liebhaber! Liebhaber!
Nur noch wenig Exemplare!

Tagebuch eines Verliebten

von Anders Hjarmstedt, mit Bildern v. Rudolf Wernicke

Privatdruck in einmalig 225 vom Autor handschriftlich signierten und numerierten Exemplaren. Zweifarb. Druck auf Bütten. Hochmoderner Künstler-Handeinband. Preis nur M. **75,—.** Voreins. od. Nachnahme.

Ferdinand Acker, Verlag, Wolfach (Baden 1).

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

NEUHEIT! Ein beispielloser Erfolg, wie dies bei dem Buche einer bekannten Schauspielerin auch nicht anders möglich ist!

Die große Dummheit

Eine ebenso wahre als rührende Geschichte erzählt von

Lucie Viërna

Preis: broschiert 6 M., gebunden 9 M.

Der Name der beliebten Münchner Schauspielerin und Schriftstellerin ist allgemein derart bekannt, daß sich dies neue Buch Lucie Viërnas von selbst weiterempfiehlt. — Besonders zeichnet sich das Werk durch einen gesunden Humor aus, der durch das ganze Buch weht und die köstliche Schilderung der „großen Dummheit", die natürlich eine „Liebes"-Dummheit ist, außerordentlich anziehend gestaltet.

Zu beziehen gegen Einsendung von 7 M. od. 10 M. od. gegen Nachn. von **Verlag AURORA (K. Martin), Weinböhla b. Dresden.**

Phantastische Bücher

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter. Werke unserer Mitarbeiter.

Anton Tschechow: Die Bauern, Musarion Verlag, München 1920. Die Erzählung dieser ganz primitiven Handlung erinnert an die Bauernmalerei der alten Holländer. Sie ist derb und klar, nimmt sich kein Blatt vor den Mund und ist ebenso entzückend wie die Malerei jener, die holländisches Landvolk konterfeiten. Das neben unendlich zarten und rührenden Tönen, die melancholisch singen und dennoch jubeln wie die Fiedeln der Zigeuner, viel Quälendes und Krasses den westländischen Leser stört, ist daraus zu erklären, daß das Motiv dem russischen Dorfleben und nicht dem frohen Bauernvolk der Schnadahüpfeln entnommen ist, und vielleicht auch daraus, daß die russischen Dichter weniger durch rosenrote Brillen sehen, und ehrlicher schildern als unsere.

Birnitz.

Kurt Martin, Die Liebe der Christine Klawonn, Verlag Aurora, Weinböhla bei Dresden 1920. Diese „Tragödie einer großen Liebe" bringt in einheitlich geführter Entwicklung das Sich-Emporringen zweier Seelen an Widerstand, Haß und Verständnislosigkeit der „Gesellschaft". Besonders die Inselszene ist bühnentechnisch gut aufgebaut und enthält manch tiefes, schönes u. einfaches Symbol. Die Zeichnung der Charaktere ist klar und eindeutig. Vom gleichen Autor erschien im gleichen Verlag auch „Das Glück des Lebens", ein Buch, das von der sinnenheißen, schwärmerisch seligen Liebe eines Künstlerehepaars und dessen tragischem Ende im gemeinsamen Untergang erzählt.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co. Berlin SW 48, Besselstraße 14



Briefwechsel

mit Dame sucht weitgereist. Kaufmann in guten Verhältnissen. Offerten unter O 406 -o- Dreiländerverlag -o-

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50 **Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 I.**

Wer seine

Adresse

an den Merkur-Verlag, Frankfurt a. M.-Süd 49, Postfach 1019 **einsendet erhält kostenlos** etwas Interessantes zugeschickt. Sende jede Dame und Herr die Adresse, es reut niemand.

Diebstahl und Einbruch

unmöglich, wenn unsere geschützte **A·L·A·R·M-Vorrichtung** vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk **Osdowsky & Co., Cottbus,** Wallstr. 45.

Bücher der Liebe

Romane u. Wissenschaftliches. Prospekt gratis. **W. & H. Köhler, München** Walthersir. 19.

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.

R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

DIE EINBANDDECKEN

sind nunmehr fertiggestellt. Wir bitten, Bestellungen umgehend an den Verlag gelangen zu lassen, da die Versendung Ende März beginnt. Die Decken werden in tadelloser Prägung geliefert, und zwar für die gewöhnliche Ausgabe zu 8 M. Für die Luxusausgabe liefern wir die Decken in:

Halbleinen .. .. 12 M.
Ganzleinen .. .. 20 „
Halbleder mit echt Gold .. .. 40 „

Bei Bestellungen bitten wir um genaue Angaben.

DER VERLAG

Jugendschön

heißt der neue Schönheits-Wiederhersteller Preis 25 M. Versand diskret

A. BEBBER, Köln-Nippes 8 Ulrich-Zell-Straße 8

Mitteilungen der Geschäftswelt

In diesem Hefte liegt ein Prospekt der Firma Schönfeld, München, Buchhandlung für Okkultismus und Lebensreform,

FORTSETZUNG SEITE 19

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.m.b.H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X-Schlachtensee. Erforscht alles in aller Welt Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0144
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Nur im Subskriptionswege

Ausführliche Prospekte gratis

Eros

Monatsh. f. erot. Kunst. 12 Hefte (384 S.) 30 Orig.-Graphiken. Ausg. A 2000 M., B 1250 M., C 600 M.

Reigen

10 Orig.-Rad. v. Stefan Eggeler zu den Dialogen v. Arthur Schnitzler. Ausgabe A 900 M., B. 500 M.

Träume

12 farbige Lithogr. von E. Sturm-Skrla. Akte, Landschaften, Porträts. Ausgabe A 500 M., B 300 M.

Zirkus

6 Orig.-Rad. von Heinrich Revy. Der Frauenakt und das wilde Tier. In vornehmer Mappe 200 M.

Liebesleben

der feinen Gesellschaft. — 13 Linolschnitte von Alwin Hotter. In eleganter Mappe . . . M. 250,—

Frisch & Co. Verlag, Wien III/1

bei, auf den wir unsere Leser ganz besonders hinweisen möchten.

Das menschliche Seelenleben ist vielen noch ein Rätsel oder gänzlich unbekannt. Wie wenige beschäftigen sich in der gegenwärtigen materialistischen Epoche damit. Ein großer Teil jagt nur materialistischen und leiblichen Interessen nach. Nur ein kleiner Teil hat geistige Interessen und Sinn für alles Tiefere. — Aber: — Nur wahres tiefes Wissen allein ist der Befreier von menschlichen Leiden und sozialem Elend. — Für diejenigen, die letzteres erkannt haben und nach weiterer Erkenntnis suchen und über ihr inneres Leben, Schicksal und Zukunft Näheres erfahren möchten, sei hier das rein wissenschaftliche Institut für individuelle Charakter-, Schicksals- und Zukunftserforschung des Astro- und Psychologen Hugo Hößler in Mühlau, Bez. Leipzig, wärmstens empfohlen. Interessenten verlangen Prospekte und Formulare unter Beifügung von 2 M. für Unkosten.

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 2 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Phantastische
Bücher. Spezialbuchhandlung J. Schönfeld, München, Weinstraße 6 * Prospekte frei

Paula von Tanski
Das Fest auf Salamis u. a.

Geh. M. 12,—, geb. M. 18,— und Sortimentszuschlag.

Diese sieben umfangreichen Novellen gestalten in packender und spannender Weise unheimliche, elementare, erschütternd grauenhafte und dann wieder herzerfreuende Bilder des urwüchsigen Volkslebens aus dem Balkan, Bulgarien, Griechenland und aus Rußland. Das Fest auf Salamis ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Leben, ein unerhörtes, unnachsichtiges Jasagen, das letzte Erbe jener unsterblichen Genießer und Edelmenschen, die einst in Hellas die Kultur der wahren Lebenskunst geschaffen haben. Die Frauen, die Salamis zum Fest und die russischen Ostern im fernen Ural zur wahren Auferstehung der Liebe machen können, diese Frauen lassen die dem Europäer in ihren letzten Tiefen immer noch unerschlossene Seele des Ostens, in der sich Leidenschaft und Güte einen, zu stürmischem Ausbruch kommen. Es ist ein frisches, bezauberndes Buch, das uns aus dem Einerlei des Alltags reißt.

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachf.
München, Leopoldstraße 3

Briefmarken
sehr wertvoll. Briefumschlag mit zwei 10-Cent-Marken, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 vom 20. März 1853, ein ditto mit einer 10-Cent-Marke, Republik Française gestempelt, Nr. 1402 von 1852, pro Marke Katalogpreis **120 Fr.** für 200 M. Angebote unter **G.R.** an die Redaktion des „Orchideengartens".

JONOL

Beste Einreibung für:
Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.
Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Dr. med. Boeckel
Spezialarzt für Psychotherapie
MÜNCHEN
Trautenwolffstr. 8 pt., Ecke Kaulbachstr. Telephon 30276 und 40777
Sprechzeit
9—12, 3—5½, Sonntags 10—12
Individuelle Behandlung von Nerven- und Gemütsleiden, besonders in veralteten Fällen
Spezialkuren bei sexuellen Störungen, Entwöhnungen usw.

IN- UND AUSLAND
inser. im „Orchideengarten"

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung
VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40
Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W Richartz, Köln 64, ... Georgstr 1

„DIE BÜCHERPOST"
unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,0 — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der „Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74, gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0145
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac
Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8,— *Roman* Gebunden M. 12,—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.

Beide Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom

Dreiländerverlag / München / Leopoldstraße 3

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal
Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt.
Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Elfenbeinmalereien

Porträt- und Blumenminiaturen
in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769
Beobachtungen,
Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts

Lucie Viërna
Friedas
fünfter Bräutigam

Eine humor. Geschichte

Geheftet M. 6,—

Die kleine Tragikomödie der viermal erfolglos Verlobten, die, ach so gerne, einen Mann hätte und ihn auch schließlich in der Gestalt des eigentlich nur komischen Apothekers Huppke findet, bringt in bewundernswerter Weise das Kunststück zustande, aus dem Gemeinplatz einen Roman werden zu lassen. Was man sonst im drei- oder vierzeiligen Witz des Unterhaltungsblattes noch erträgt, das weiß Lucie Viërna so zu erzählen, daß es auf hundert Seiten immer noch fesselt. Die enge spießbürgerliche Atmosphäre Berlins, Betragen und Geistesart der kleinen Leute, die ihr Dasein durch den Verbrauch einer kümmerlichen Rente rechtfertigen und dokumentieren, ist mit ungemeinem Geschick bis in die kleinsten Kleinigkeiten durchgezeichnet. Den Höhepunkt bildet aber die Gestalt des Fünften, dessen Eheaussichten infolge eines kleinen Mangels nie sehr groß waren und mit dem Frieda schließlich doch festlich im Hafen der Ehe landet.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3.



Körperformen
Frauen-Schönheit

Durch die eigenartige (nur äußerl.) Anwendg. mein. Mittel „Frauenstolz" erziel. Damen bei unentwick. oder schlaffgeword. Büste in kurzer Zeit ideale volle Körperformen. Garantiesch. a. Erfolg u. Unschädlichk. Tägl. Dankschr., auch ist d. Erfolg ein bleibend. Versand erfolgt streng diskret. Preis komplett M. 24.— franko

Sanitätshaus Kosmetika Leipzig, Abt. B. Arndtstr. 37.

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,—
pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0146
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen



Detektive Argus Auskunftei
Josef Knorr, Bodenhausen.
München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!

Schreibbänder

aus prima Baumwollgewebe in erstklassiger Tränkung, in allen Breiten und Farben, zu konkurrenzlos billigen Preisen

Druckstücke

für Vervielfältigungs-Apparate in unübertroffener Qualität; dazu gutpassende Schreibbänder zu konkurrenzlos billigen Preisen

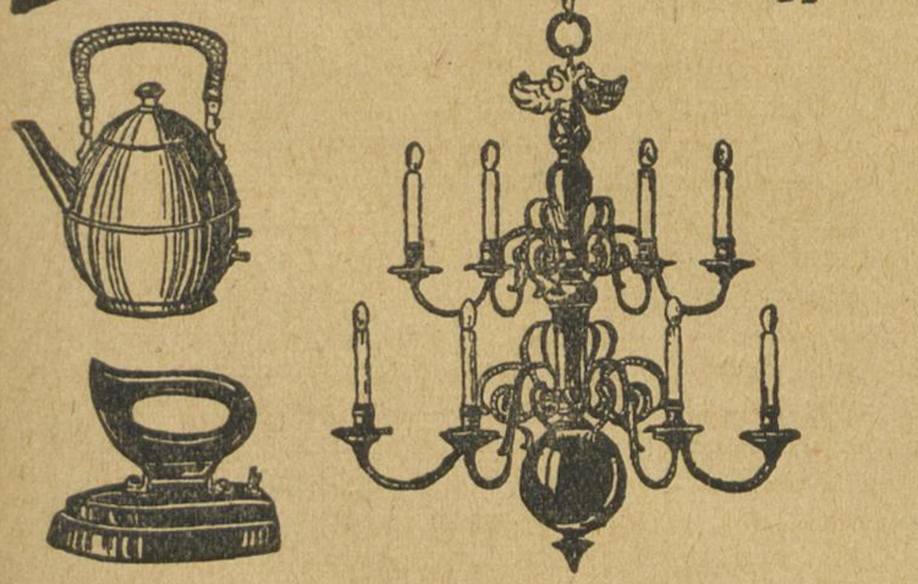
Auffärberei

gebrauchter Schreibbänder und Drucktücher in sachgemäßer Weise und größter Ausgiebigkeit, unter Garantie. Größte Ersparnis gegenüber Neubeschaffung von Farbbändern.

Feinste Referenzen. — Spezial-Prospekt auf Verlangen.

„PROGRESS"
Süddeutsche
Farbbandindustrie und Farbband-Erneuerung
München, Ludwigstraße 17½ / Fernsprecher 31959.

Beleuchtungshaus Karl Weigl
Maximiliansplatz 14



Elektr. Koch- u. Heizapparate



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhind. Auflösen d. Frisur, verleiht f. Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesetzl. gesch. Bestens empfohlen. Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 3,50 bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder von Pallabona-Gesellschaft, München NO 39/34

Nachahmungen weise man zurück

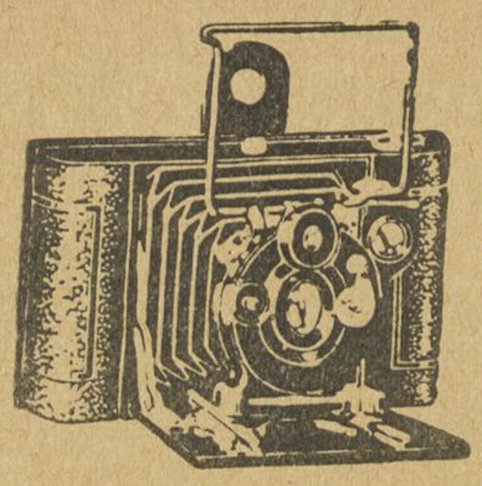


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N
Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*
Altpapier aller Art
sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München
Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3



beziehen Sie
billigst- und schnell
von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten
Tierpark Hellabrunn
Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Gute Bücher
nur lit. wertv. Werke erh. Sie, zum Teil zu bedeut. herabges. Preisen bei Antiquar MÜLLER, München NW, Amalienstraße. Katalog 50 Pfg.

Hermann Günther
Herren- und Damen-Friseur
empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons
Amalienstr. 63

Adolf Vogel
Offenes und Verschwiegenes
Aphorismen
Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3

Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe
Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag
E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München, Leopoldstraße 3.

Detektiv
Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0147
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Erfolgreiche Romane

Andreas Latzko

Der Roman des Herrn Cordé

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 12,75

In seiner vornehmen Ausstattung stellt dieses Buch eine für die Zeit außergewöhnliche Leistung dar.

Das Buch der Frau voll feinfühligen Verstehens, voll Ironie und Innigkeit, voll reiner Liebe und schwüler Leidenschaftlichkeit, dieses sensationelle Schuld- und Weißbuch war im Zeitalter des psychologischen Menschen bisher noch nicht geschrieben worden. Es mußte einer kommen, dessen Worte Hammerschlag der Empörung und Anklage sind, einer, der die Rechtssache der Frau dort vertritt, wo sie am furchtbarsten getreten und vergewaltigt ist. Und es mußte zugleich einer sein, dessen Liebe noch steilaufstoßende Flamme ist, einer, der aus der Sehnsucht von Mann und Frau die Verklärung, aus der Unzerstörbarkeit des Lebens die Versöhnung ankündigt, indes seine Hände Bilder der Verzweiflung in den Horizont einer zu innerst angekränkelten Zeit hineinbauen. Nur ein ganz großer Dichter und begnadeter Epiker wie Latzko konnte diese Aufgabe lösen, denn sie erfordert das höchste Maß konkreter Schauung und belebter Form.

Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 13,50

Dieses anmutig erzählte, fesselnde Buch voll Reichtum an Spannung und voll Tiefe der gehaltlichen Ausfüllung wirkt wieder kunstlos und einfach und dokumentiert damit die einzige wahrhaft große Kunst. Nur Träume können solche Wirklichkeit haben. Und wie ein Traumbild mutet auch die ferne Stadt Lynagard an mit ihren unerhörten Festen und ihren an Gefühl und Schicksal überdimensionalen Menschen. Ein Buch der Sehnsucht, voll Farbe und unerschöpflichster Mannigfaltigkeit in Erfindung und Geschehen. Orplid-, Avalun-, Thulestimmung liegt über dieser Landschaft, die in ihrer märchenhaften Un- und Überwirklichkeit glaubwürdig wird. Es ist ein Reisen im Leben dieser Menschen und ein Verweilen an Stätten wehmütig-traurigen Erinnerns, und endlich ein Erwachen und Jubeln an Abenden und Nächten, über denen sich die Leuchtkugeln von Lynagard kreuzen; sie kommen vom Meer, begegnen dem Glück und müssen wieder wandern und zurückkehren ans Meer. Ein Buch, dem sich alle Tore und Herzen öffnen werden.

Otto Zoff

Das Haus am Wege

Roman

Geheftet M. 8,—, gebunden M. 12,—

Ein Buch voll tausend Heimlichkeiten, schwül und heiß wie Tage im Juli; knospende Mädchen, die die Hände ans Herz drücken, gewährende Frauen voll tiefer, rastender Reife. Jeder ist einmal am Haus am Wege vorbeigekommen und hat vielleicht das Beste seines Lebens dort erhalten. Ein Buch voll ungemein zarter, keuscher Lyrik, die nie zu überschwenglichem Barock entartet, den Rahmen des Epischen nirgends sprengt, voll Sommer, voll Liebe, voll Wärme und Herzlichkeit, meisterhaft in der Zeichnung der Frauencharaktere, in aller Erotik gesund, ehrlich und rein. Erschütternd wirkt die fast nordisch karge Art der sprachlichen Prägung solcher Augenblicke, in denen mitten in verliebter Tändelei urplötzlich Schuld auftaucht, nicht Schuld vor dem geschriebenen Recht, aber herbe, nagende Gewissensschuld. Ein Buch voll Jugend und Trunkenheit, in die nur manchmal ein Tropfen Schwermut fällt. Wir besitzen heute keinen Roman dieser Art, der sich mit Zoffs „Haus am Wege" messen könnte.

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Diese Neuausgabe des Romanes erscheint in besonders sorgfältiger Ausstattung auf bestem Papier und ist nur gebunden zu haben.

In schönem Pappband M. 9,75. 20 Exempl. wurden mit der Hand in Leder gebunden M. 100,—

Dieser Roman der nachmaligen Gattin Clemens Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt, und die den schwärmerisch-sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheure Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Nicht daß sich hier am unverhülltesten das abenteuerliche Seelenleben dieser von Goethe wohlwollend beurteilten weitaus abenteuerlichsten Frau der deutschen Romantik auftut, maßgeblich für aktuellstes Interesse an dem Werk ist sein dokumentarischer Wert. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt, unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt beim

Dreiländerverlag · München · Leopoldstr. 3

Zu obigen Preisen der übliche Sortimenterzuschlag

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0148
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



MÄRCHEN

HEFT 7. JAHRG. III MK. 2-

DREILÄNDERVERLAG-MÜNCHEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0149

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen / Sendelbach: Das Ende des Festes / Crofton Croker: Der kleine Sackpfeifer / Der Teufel und sein Schüler / Hans Sachs: Der Ritter von Purgundt mit der verzauberten Nadel.

Menschenkenntnis

Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Deutschlands Zukunft

im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter

Weissagungen 1920 — 35

M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Brienner Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE **ist ein Vermögen!**

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41. **Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.**

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein

Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung. Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Max Klinger

und die Kunst

Von

A. Suhl

Der feinfühlige Kunstkenner und scharfsichtige Versteher entwickelt auf diesen Seiten eine entscheidende Auseinandersetzung mit Max Klingers Schaffen. Gedanken werden ausgesprochen, eine kraftvoll unbeirrbare Stellungnahme wird bezeugt, in das heutige Chaos verschwommener, von Tradition und Evolution gleichweit entfernter Kunstanschauungen, ästhetischer Normbegriffe und Publikumsmeinungen stößt ein Wind der Klarheit und Kühnheit und reißt eine helle Fernsicht in den Nebel aller modernen Verirrungen. Gewiß, Max Klingers Gestalt, vielen fast schon zu mythologischer Höhe gewachsen, schrumpft zusammen, unerbittlich wird Unkünstlerisches, Kunstfernes in den Werken des Beethovenschöpfers aufgezeigt. Aber dieses Buch ist notwendig, denn es wird einen neuen Begriff künstlerischen Wertes und damit auch das Dauernde an Klinger zur Erkenntnis bringen.

Das Buch ist auf holzfreiem Papier gedruckt und sehr schön gebunden.

Preis 16 Mark

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

E. W. Bonsels & Co. Nachf. / Verlag / München / Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0150

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Siebentes Heft

MÄRCHEN VON EINEM, DER AUSZOG, DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN

Aus der Grimmschen Sammlung. (Mit sechs Zeichnungen von Karl Ritter.)



Ein Vater hatte zwei Söhne, davon war der älteste klug und gescheit und wußte sich in alles wohl zu schicken, der jüngste aber war dumm, konnte nichts begreifen und lernen, und wenn ihn die Leute sahen, sprachen sie: „Mit dem wird der Vater noch seine Last haben!" Wenn nun etwas zu tun war, so mußte es der älteste allzeit ausrichten; hieß ihn aber der Vater noch spät oder gar in der Nacht etwas holen, und der Weg ging dabei über den Kirchof oder sonst einen schaurigen Ort, so antwortete er wohl: „Ach nein, Vater, ich gehe nicht dahin, es gruselt mir!" denn er fürchtete sich. Oder, wenn abends beim Feuer Geschichten erzählt wurden, wobei einem die Haut schaudert, so sprachen die Zuhörer manchmal: „Ach, es gruselt mir!" Der jüngste saß in einer Ecke und hörte das mit an, und konnte nicht begreifen, was es heißen sollte. „Immer sagen sie: Es gruselt mir! Es gruselt mir! — mir gruselt's nicht; das wird wohl eine Kunst sein, von der ich auch nichts verstehe."

Nun geschah es, daß der Vater einmal zu ihm sprach: „Hör' du, in der Ecke dort, du wirst groß und stark, du mußt auch etwas lernen, womit du dein Brot verdienst. Siehst du, wie dein Bruder sich Mühe gibt, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren." — „Ei, Vater," antwortete er, „ich will gerne was lernen; ja, wenn's anginge, so möchte ich lernen, daß mir's gruselte; davon verstehe ich noch gar nichts." — Der älteste lachte, als er das hörte, und dachte bei sich: Du lieber Gott, was ist mein Bruder für ein Dummbart, aus dem wird sein Lebtag nichts; was ein Häkchen werden will, muß sich beizeiten krümmen. Der Vater seufzte und antwortete ihm: „Das Gruseln, das sollst du schon lernen, aber dein Brot wirst du damit nicht verdienen."

Bald danach kam der Küster zum Besuch ins Haus; da klagte ihm der Vater seine Not und erzählte, wie sein jüngster Sohn in allen Dingen so schlecht beschlagen wäre, er wüßte nichts und lernte nichts. „Denkt Euch, als ich ihn fragte, womit er sein Brot verdienen wollte, hat er gar verlangt, das Gruseln zu lernen." — „Wenn's weiter nichts ist," antwortete der Küster, „das kann er bei mir lernen; tut ihn nur zu mir, ich werde ihn schon abhobeln." Der Vater war es zufrieden, weil er dachte: „Der Junge wird doch ein wenig zugestutzt." Der Küster nahm ihn also ins Haus, und er mußte die Glocke läuten. Nach ein paar Tagen weckte er ihn um Mitternacht, hieß ihn aufstehen, in den Kirchturm steigen und läuten. „Du sollst schon lernen, was Gruseln ist, dachte er, ging heimlich voraus, und als der Junge oben war, und sich umdrehte und das Glockenseil fassen wollte, so sah er auf der Treppe, dem Schalloch gegenüber, eine weiße Gestalt stehen. „Wer da?" rief er, aber die Gestalt gab keine Antwort, regte und bewegte sich nicht. „Gib Antwort," rief der Junge, „oder mache, daß du fortkommst, du hast hier

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0151
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



in der Nacht nichts zu schaffen!“ Der Küster aber blieb unbeweglich stehen, damit der Junge glauben sollte, es wäre ein Gespenst. Der Junge rief zum zweitenmal: „Was willst du hier? Sprich, wenn du ein ehrlicher Kerl bist, oder ich werfe dich die Treppe hinab!“ Der Küster dachte: „Das wird so schlimm nicht gemeint sein“, gab keinen Laut von sich und stand, als wenn er von Stein wäre. Da rief ihn der Junge zum drittenmal an, und als das auch vergeblich war, nahm er einen Anlauf und stieß das Gespenst die Treppe hinab, daß es zehn Stufen hinabfiel und in einer Ecke liegen blieb. Darauf läutete er die Glocke, ging heim, legte sich, ohne ein Wort zu sagen, ins Bett und schlief fort. Die Küsterfrau wartete lange Zeit auf ihren Mann, aber er wollte nicht wiederkommen. Da ward ihr endlich angst; sie weckte den Jungen und fragte: „Weißt du nicht, wo mein Mann geblieben ist? Er ist vor dir auf den Turm gestiegen.“ — „Nein,“ antwortete der Junge, „aber da hat einer dem Schalloch gegenüber auf der Treppe gestanden, und weil er keine Antwort geben und auch nicht weggehen wollte, so habe ich ihn für einen Spitzbuben gehalten und hinuntergestoßen. Geht nur hin, so werdet Ihr sehen, ob er's gewesen ist; es sollte mir leid tun.“ Die Frau sprang fort und fand ihren Mann, der in einer Ecke lag und jammerte, und ein Bein gebrochen hatte.

Sie trug ihn herab und eilte dann mit lautem Geschrei zu dem Vater des Jungen. „Euer Junge“, rief sie, „hat ein großes Unglück angerichtet; meinen Mann hat er die Treppe hinabgeworfen, daß er ein Bein gebrochen hat; schafft den Taugenichts aus unserem Hause!“ Der Vater erschrak, kam herbeigelaufen und schalt den Jungen aus. „Was sind das für gottlose Streiche? Die muß dir der Böse eingegeben haben!“ — „Vater,“ antwortete er, „hört nur an, ich bin ganz unschuldig; er stand da in der Nacht, wie einer, der Böses im Sinne hat. Ich wußte nicht, wer's war, und habe ihn dreimal ermahnt zu reden oder wegzugehen.“ — „Ach,“ sprach der Vater, „mit dir erleb' ich nur Unglück; geh mir aus den Augen, ich will dich nicht mehr ansehen.“ — „Ja, Vater, recht gerne, wartet nur, bis es Tag ist, da will ich ausgehen und das Gruseln lernen, so versteh ich doch eine Kunst, die mich ernähren kann.“ — „Lerne, was du willst,“ sprach der Vater, „mir ist alles einerlei. Da hast du fünfzig Taler, damit geh in die weite Welt und sage keinem Menschen, wo du her bist und wer dein Vater ist, denn ich muß mich deiner schämen.“ — „Ja, Vater, wie Ihr's haben wollt; wenn Ihr nicht mehr verlangt, das kann ich leicht in acht behalten.“

Als nun der Tag anbrach, steckte der Junge seine fünfzig Taler in die Tasche, ging hinaus auf die große Landstraße und sprach immer vor sich hin: „Wenn mir nur gruselte! wenn mir nur gruselte!“ Da kam ein Mann heran, der hörte das Gespräch, das der Junge mit sich selber führte, und als sie ein Stück weiter waren, daß man den Galgen sehen konnte, sagte der Mann zu ihm: „Siehst du, dort ist der Baum, wo sieben mit des Seilers Tochter Hochzeit gehalten haben und jetzt das Fliegen lernen; setz' dich darunter und warte, bis die Nacht kommt, so wirst du schon das Gruseln lernen.“ — „Wenn weiter nichts dazu gehört,“ antwortete der Junge, „das ist leicht getan; lerne ich aber so geschwind das Gruseln, so sollst du meine fünfzig Taler haben; komm nur morgen früh wieder zu mir.“ Da ging der

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0152
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Junge zum Galgen, setzte sich darunter und wartete, bis der Abend kam. Und weil ihn fror, machte er sich ein Feuer an; aber um Mitternacht ging der Wind so kalt, daß er trotz des Feuers nicht warm werden sollte. Und als der Wind die Gehenkten gegeneinander stieß, daß sie sich hin und her bewegten, so dachte er: „Du frierst unten bei dem Feuer, was mögen die da oben erst frieren und zappeln.“ Und weil er mitleidig war, legte er die Leiter an, stieg hinauf, knüpfte einen nach dem anderen los und holte sie alle sieben herab. Darauf schürte er das Feuer, blies es an und setzte sie rings herum, daß sie sich wärmen sollten. Aber sie saßen da und regten sich nicht und das Feuer ergriff ihre Kleider. Da sprach er: „Nehmt euch in acht, sonst häng' ich euch wieder hinauf!“ Die Toten aber hörten nicht, schwiegen und ließen ihre Lumpen fortbrennen. Da ward er bös und sprach: „Wenn ihr nicht acht geben wollt, so kann ich euch nicht helfen, ich will nicht mit euch verbrennen“, und hing sie nach der Reihe wieder hinauf. Nun setzte er sich zu seinem Feuer und schlief ein, und am andern Morgen, da kam der Mann zu ihm, wollte die fünfzig Taler haben und sprach: „Nun, weißt du, was Gruseln ist?“ — „Nein,“ antwortete er, „woher sollte ich's wissen? Die da droben haben das Maul nicht aufgetan und waren so dumm, daß sie die paar alten Lappen, die sie am Leibe haben, brennen ließen.“ Da sah der Mann, daß er die fünfzig Taler heute nicht davon tragen würde, ging fort und sprach: „So einer ist mir noch nicht vorgekommen.“

Der Junge ging auch seines Wegs und fing wieder an, vor sich hinzureden: „Ach, wenn mir nur gruselte!“ Das hörte ein Fuhrmann, der hinter ihm herschritt, und fragte: „Wer bist du?“ — „Ich weiß nicht“, antwortete der Junge. — Der Fuhrmann fragte weiter: „Wo bist du her?“ — „Ich weiß nicht.“ — „Wer ist dein Vater?“ — „Das darf ich nicht sagen.“ — „Was brummst du beständig in den Bart hinein?“ — „Ei,“ antwortete der Junge, „ich wollte, daß mir gruselte, aber niemand kann mir's lernen.“ — „Laß dein dummes Geschwätz,“ sprach der Fuhrmann, „komm, geh mit mir, ich will sehen, daß ich dich unterbringe.“ Der Junge ging mit dem Fuhrmann, und abends gelangten sie zu einem Wirtshaus, wo sie übernachten wollten. Da sprach er beim Eintritt in die Stube wieder ganz laut: „Wenn mir nur gruselte! wenn mir nur gruselte!“ Der Wirt, der das hörte, lachte und sprach: „Wenn dich danach lüstet, dazu sollte hier wohl Gelegenheit sein.“ — „Ach, schweig stille!“ sprach die Wirtsfrau; „so mancher Vorwitzige hat schon sein Leben eingebüßt; es wäre Jammer und Schade um die schönen Augen, wenn die das Tageslicht nicht wieder sehen sollten.“ Der Junge aber sagte: „Wenn's noch so schwer wäre, ich will's einmal lernen, deshalb bin ich ja ausgezogen.“ Er ließ dem Wirt auch keine Ruhe, bis dieser erzählte, nicht weit davon stände ein verwünschtes Schloß, wo einer wohl lernen könnte, was Gruseln wäre, wenn er nur drei Nächte darin wachen wollte. Der König hatte dem, der's wagen wollte, seine Tochter zur Frau versprochen, und die wäre die schönste Jungfrau, welche die Sonne beschien; in dem Schlosse steckten auch große Schätze, von bösen Geistern bewacht, die würden dann frei und könnten einen Armen reich genug machen. Schon viele wären wohl hinein-, aber noch keiner wieder herausgekommen. Da ging der Junge am andern Morgen vor den König und

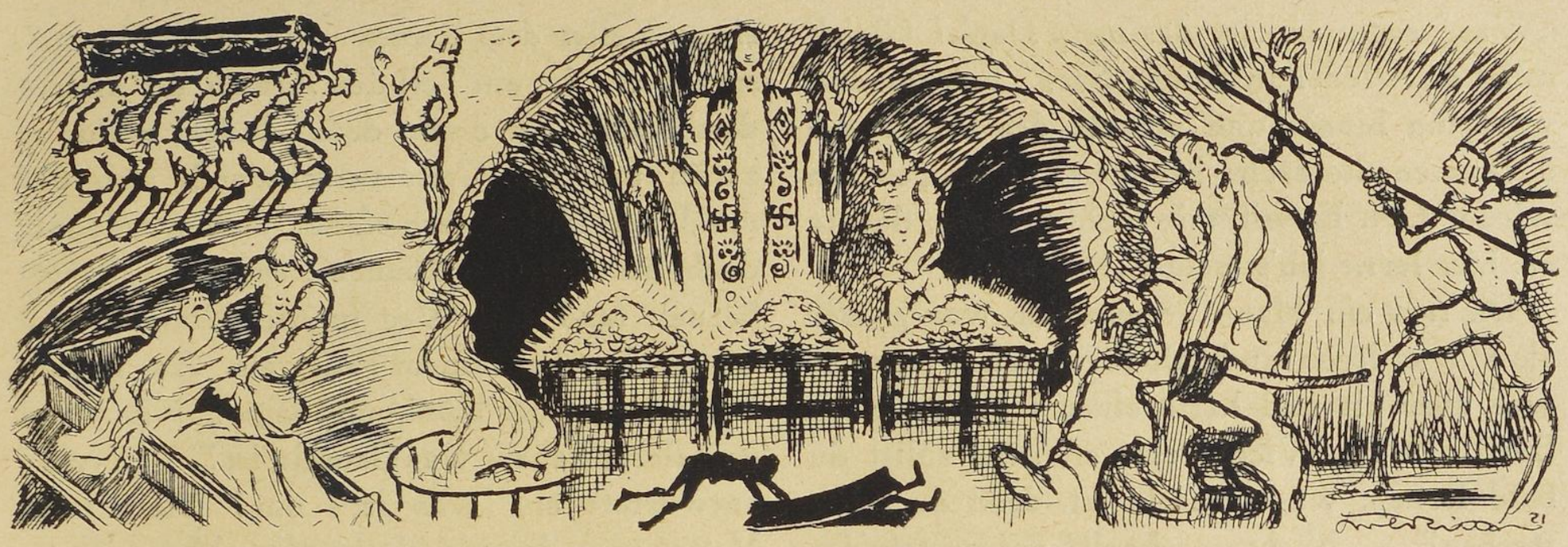
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0153
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



sprach: „Wenn's erlaubt wäre, so wollte ich wohl drei Nächte in dem verwünschten Schlosse wachen." Der König sah ihn an, und weil er ihm gefiel, sprach er: „Du darfst dir noch dreierlei ausbitten, aber es müssen leblose Dinge sein, und das darfst du mit ins Schloß nehmen." Da antwortete er: „So bitt' ich um ein Feuer, eine Drehbank und eine Schnitzbank mit dem Messer."

Der König ließ ihn das alles bei Tage in das Schloß tragen. Als es Nacht werden wollte, ging der Junge hinauf, machte sich in einer Kammer ein helles Feuer an, stellte die Schnitzbank mit dem Messer daneben und setzte sich auf die Drehbank. „Ach, wenn mir's nur gruselte!" sprach er; „aber hier werde ich's auch nicht lernen." Gegen Mitternacht wollte er sich sein Feuer einmal aufschüren; wie er so hineinblies, da schrie's plötzlich aus einer Ecke: „Au, miau! was uns friert!" — „Ihr Narren," rief er, „was schreit ihr? Wenn euch friert, kommt, setzt euch ans Feuer und wärmt euch." Und wie er das gesagt hatte, kamen zwei große schwarze Katzen in einem gewaltigen Sprunge herbei, setzten sich ihm zu beiden Seiten und sahen ihn mit ihren feurigen Augen ganz wild an. Über ein Weilchen, als sie sich gewärmt hatten, sprachen sie: „Kamerad, wollen wir eins in der Karte spielen?" — „Warum nicht?" antwortete er; „aber zeigt einmal eure Pfoten her." Da streckten sie die Krallen aus. „Ei," sagte er, „was habt ihr lange Nägel! Wartet, die muß ich euch erst abschneiden." Damit packte er sie beim Kragen, hob sie auf die Schnitzbank und schraubte ihnen die Pfoten fest. „Euch habe ich auf die Finger gesehen," sprach er, „da vergeht mir die Lust zum Kartenspiel", schlug sie tot und warf sie hinaus ins Wasser. Als er aber die zwei zu ruhen gebracht hatte und sich wieder zu seinem Feuer setzen wollte, da kamen aus allen Ecken und Enden schwarze Katzen und schwarze Hunde an glühenden Ketten, immer mehr und mehr, daß er sich nicht mehr bergen konnte; die schrien greulich, traten auf sein Feuer, zerrten es auseinander und wollten es ausmachen. Das sah er ein Weilchen ruhig mit an; als es ihm aber zu arg war, faßte er sein Schnitzmesser und rief: „Fort mit dir, du Gesindel!" und haute auf sie los. Ein Teil sprang weg, die andern schlug er tot und warf sie hinaus in den Teich. Als er wieder gekommen war, blies er aus den Funken sein Feuer frisch an und wärmte sich. Und als er so saß, wollten ihm die Augen nicht länger offen bleiben und er bekam Lust zum Schlafen. Da blickte er um sich und sah in der Ecke ein großes Bett! „Das ist mir eben recht", sprach er und legte sich hinein. Als er aber die Augen zutun wollte, so fing das Bett von selbst an zu fahren und fuhr ihm ganzen Schloß herum. „Recht so," sprach er, „nur besser zu!" Da rollte das Bett fort, als wären sechs Pferde vorgespannt, über Schwellen und Treppen ab; auf einmal, hopp hopp! warf es um, das unterste zu oberst, daß es wie ein Berg auf ihm lag. Aber er schleuderte Decken und Kissen in die Höhe, stieg heraus und sagte: „Nun mag fahren, wer Lust hat", legte sich an sein Feuer und schlief, bis es Tag war. Am andern Morgen kam der König und als er ihn da auf der Erde liegen sah, meinte er, die Gespenster hätten ihn umgebracht und er wäre tot. Da sprach er: „Es ist doch schade um den schönen Menschen." Das hörte der Junge, richtete sich auf und sprach: „So weit ist's noch nicht!" Da verwunderte sich der König, freute sich aber und fragte, wie es ihm gegangen wäre. „Recht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0154
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



gut", antwortete er; „eine Nacht wäre herum, die zwei anderen werden auch herum gehen." Als er zum Wirt kam da machte der große Augen. „Ich dachte nicht," sprach er, „daß ich dich wieder lebendig sehen würde; hast du nun gelernt, was Gruseln ist?" — „Nein," sagte er, „es ist alles vergeblich; wenn mir's nur einer sagen könnte!"

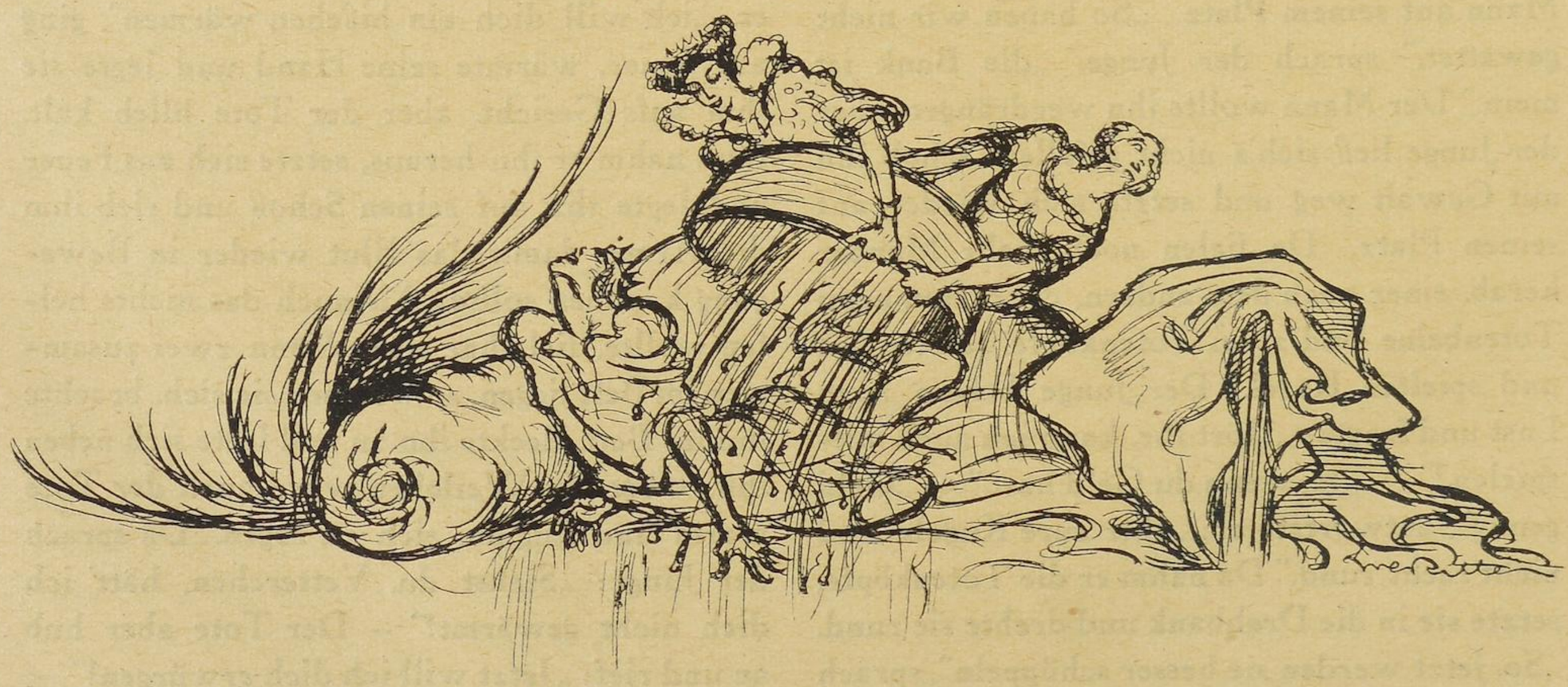
Die zweite Nacht ging er abermals hinauf ins alte Schloß, setzte sich zum Feuer und fing sein altes Lied wieder an: „Wenn mir nur gruselte!" Wie Mitternacht herankam, ließ sich ein Lärm und Gepolter hören, erst sachte, dann immer stärker, dann war's ein bißchen still, endlich kam mit lautem Geschrei ein halber Mensch den Schornstein herab und fiel vor ihm hin. „Heda!" rief er, „noch ein halber gehört dazu, das ist zu wenig." Da ging der Lärm von frischem an, es tobte und heulte und die andere Hälfte fiel auch herab. „Wart," sprach er, „ich will dir erst das Feuer ein wenig anblasen." Wie er das getan hatte und sich wieder umsah, da waren die beiden Stücke zusammengefahren und saß da ein greulicher Mann auf seinem Platz. „So haben wir nicht gewettet," sprach der Junge, „die Bank ist mein." Der Mann wollte ihn wegdrängen, aber der Junge ließ sich's nicht gefallen, schob ihn mit Gewalt weg und setzte sich wieder auf seinen Platz. Da fielen noch mehr Männer herab, einer nach dem andern, die holten neun Totenbeine und zwei Totenköpfe, setzten auf und spielten Kegel. Der Junge bekam auch Lust und fragte: „Hört ihr, kann ich auch mitspielen?" — „Ja, wenn du Geld hast." — „Geld genug", antwortete er; „aber eure Kugeln sind nicht recht rund." Da nahm er die Totenköpfe, setzte sie in die Drehbank und drehte sie rund. „So, jetzt werden sie besser schüppeln", sprach er. „Heida! Nun geht's lustig!" Er spielte mit und verlor etwas von seinem Geld, als es aber zwölf schlug, war alles vor seinen Augen verschwunden. Er legte sich nieder und schlief ruhig ein. Am andern Morgen kam der König und wollte sich erkundigen. „Wie ist dir's diesmal gegangen?" fragte er. „Ich habe gekegelt," antwortete er, „und ein paar Heller verloren." — „Hat dir denn nicht gegruselt?" — „Ei, was," sprach er, „lustig hab' ich mich gemacht. Wenn ich nur wüßte, was Gruseln wäre!"

In der dritten Nacht setzte er sich wieder auf seine Bank und sprach ganz verdrießlich: „Wenn es mir nur gruselte!" Als es spät ward, kamen sechs große Männer und brachten eine Totenlade hereingetragen. Da sprach er: „Ha, ha! Das ist gewiß mein Vetterchen, das erst vor ein paar Tagen gestorben ist", winkte mit dem Finger und rief: „Komm, Vetterchen!" Sie stellten den Sarg auf die Erde, er aber ging hinzu und nahm den Deckel ab; da lag ein toter Mann darin. Er fühlte ihn ans Gesicht, aber es war kalt wie Eis. „Wart," sprach er, „ich will dich ein bißchen wärmen", ging ans Feuer, wärmte seine Hand und legte sie ihm aufs Gesicht, aber der Tote blieb kalt. Nun nahm er ihn heraus, setzte sich ans Feuer und legte ihn auf seinen Schoß und rieb ihm die Arme, damit das Blut wieder in Bewegung kommen sollte. Als auch das nichts helfen wollte, fiel ihm ein: Wenn zwei zusammen im Bett liegen, so wärmen sie sich, brachte ihn ins Bett, deckte ihn zu und legte sich neben ihn. Über ein Weilchen ward auch der Tote warm und fing an, sich zu regen. Da sprach der Junge: „Siehst du, Vetterchen, hätt' ich dich nicht gewärmt!" — Der Tote aber hub an und rief: „Jetzt will ich dich erwürgen!" —

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0155
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Was," sagte er, „ist das mein Dank? Gleich sollst du wieder in deinen Sarg", hob ihn auf, warf ihn hinein und machte den Deckel zu; da kamen die sechs Männer und trugen ihn wieder fort. Es will mir nicht gruseln, dachte er; hier lerne ich's mein Lebtag nicht.

Da trat ein Mann herein, der war größer als alle anderen und sah fürchterlich aus; er war aber alt und hatte einen langen weißen Bart. „O du Wicht," rief er, „nun sollst du bald lernen, was Gruseln ist, denn du sollst sterben!" — „Nicht so schnell", antwortete der Junge; „soll ich sterben, so muß ich auch dabei sein." — „Dich will ich schon packen", sprach der Unhold. — „Sachte, sachte, mach' dich nicht so breit; so stark wie du bin ich auch, und wohl noch stärker." — „Das wollen wir sehen", sprach der Alte; „bist du stärker als ich, so will ich dich gehen lassen; komm, wir wollen's versuchen." Da führte er ihn durch dunkle Gänge zu einem Schmiedefeuer, nahm eine Axt und schlug den einen Amboß mit einem Schlag in die Erde. „Das kann ich noch besser", sprach der Junge und ging zu dem andern Amboß. Der Alte stellte sich neben ihn und wollte zusehen, und sein weißer Bart hing herab. Da faßte der Junge die Axt, spaltete den Amboß auf einen Hieb und klemmte den Bart des Alten mit hinein. „Nun hab ich dich," sprach der Junge, „jetzt ist das Sterben an dir." Dann faßte er eine Eisenstange und schlug auf den Alten los, bis er wimmerte und bat, er möchte aufhören, er wollte ihm große Reichtümer geben. Der Junge zog die Axt heraus und ließ ihn los. Der Alte führte ihn wieder ins Schloß zurück und zeigte ihm in einem Keller drei Kasten voll Gold. „Davon", sprach er, „ist ein Teil den Armen, der andere dem König, der dritte dein." Indem schlug es zwölf und der Geist verschwand, also daß der Junge im Finstern stand. „Ich werde mir doch heraushelfen können", sprach er, tappte herum, fand den Weg in die Kammer und schlief dort bei seinem Feuer ein. Am andern Morgen kam der König und sagte: „Nun wirst du gelernt haben, was Gruseln ist?" — „Nein," antwortete er, „was ist's nur? Mein toter Vetter war da, und ein bärtiger Mann ist gekommen, der hat mir da unten viel Geld gezeigt, aber was Gruseln ist, hat mir keiner gesagt." Da sprach der König: „Du hast das Schloß erlöst und sollst meine Tochter heiraten." — „Das ist alles recht gut," antwortete er, „aber ich weiß noch immer nicht, was Gruseln ist." Da war das Gold herausgebracht und die Hochzeit gefeiert, aber der junge König, so lieb er seine Gemahlin hatte und so vergnügt er war, sagte doch immer: „Wenn mir nur gruselte! wenn mir nur gruselte!" Das verdroß sie endlich. Ihr Kammermädchen sprach: „Ich will Hilfe schaffen, das Gruseln soll er schon lernen." Sie ging hinaus zum Bach, der durch den Garten floß, und ließ sich einen ganzen Eimer voll Gründlinge holen. Nachts, als der junge König schlief, mußte seine Gemahlin die Decke wegziehen und den Eimer voll kaltes Wasser mit den Gründlingen über ihn herschütten, daß die kleinen Fische um ihn herumzappelten. Da wachte er auf und rief: „Ach, was gruselt mir, was gruselt mir, liebe Frau! Ja, nun weiß ich, was Gruseln ist."



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0156
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DAS ENDE DES FESTES

Von Hermann Sendelbach.

„Hoher König, starker König, weiser König! Führer der Heere, Bezwinger der Feinde, Schirmer der Künste! Mächtigster Herrscher der Erde! Herrlichster der Könige!"

So klang es aus dem Munde seiner Schmeichler und Diener, der Hofleute, Minister und Dichter. So lebte es stolz in seiner eigenen Brust und hob ihn empor zu den Göttern.

Aber, wenn das Volk seinen Namen nannte, so geschah es mit Flüchen und unterdrückten Verwünschungen, so geschah es in Jammer, Verzweiflung und bitterer Not. Denn schwer lag die Hand des Königs auf dem ächzenden Volke, hart drückten Gesetze, unerschwinglich waren die Steuern und endlos die bitteren Frone.

Der König aber feierte Feste und lebte in Jubel und Braus. Er ritt auf die Jagd mit großem Gefolge, halli und hallo, über Wiesen und Felder dahin. Da wurde geschwärmt und getanzt durch die Nacht bis zum blendenden Tag. Endlose Gelage überschwemmten die Tische mit köstlichen Weinen, und manchmal trunkenen Mutes erhob der König laut seine Stimme und schrie: „Beugt eure Knie! Ich bin der König! Ich bin von Gottes Gnaden!"

Als sein dreißigster Geburtstag nahte, gedachte er dieses Fest auf eine unvergleichliche Weise zu feiern. Der sechzehnte Mai war der Gedenktag seines Eintritts in die Welt. So sollte dieser ganze Monat dem Feste geweiht sein, die erste Hälfte als Vorfeier glänzenden Aufstieges schwellend, die zweite als Nachfeier bunten, wechselvollen Reizes in den Alltag vergleitend.

Königlich soll mein Fest gefeiert werden, dachte er. Ein eigenes Schloß will ich bauen mit einunddreißig Sälen, jeder Saal voll besonderen Reizes. Und in jedem dieser Säle soll einen Tag lang das Fest gefeiert werden, daß an jedem Morgen eine neue Überraschung die Gäste blendet und mit Bewunderung und Staunen erfüllt.

So ließ der König die besten Baumeister seines Landes zu sich rufen und legte ihnen seine Pläne dar. Demjenigen versprach er höchste Gunst, der sich verpflichtete, das Schloß bis zum bestimmten Tage zu vollenden. Doch alle erklärten, die Zeit sei zu kurz, es sei unmöglich, in wenigen Monaten ein so ungeheures Werk zu schaffen.

Da geriet der König in wilden Zorn: „Wozu, ihr Schurken, seid ihr nütze, wenn ihr nicht könnt, was ich begehre?" Und er ließ sie in den Kerker werfen.

Da meldete sich eines Tages ein fremder Baumeister, den niemand kannte, und verlangte, daß man ihn vor den König führe. Schmal und bleich war sein Gesicht, tief und seltsam seine Augen.

Als der König ihm sein Verlangen darzulegen begann, sprach er dumpf: „Ich weiß es schon."

„Woher weißt du es?" fragte der König verwundert.

„Ich hörte es sagen."

„Und wagst du, das Werk bis zum bestimmten Tage zu vollenden?"

„Ich werde es vollenden."

„Aber bedenke, was du versprichst! Es wird dich dein Leben kosten, wenn nicht am ersten Mai im ersten Saal das Fest beginnen kann."

Er lächelte seltsam: „Du wirst mich nicht töten, o König."

Da sagte ihm der König seine Wünsche, beschrieb ihm bis ins einzelne die Säle, wie er sie geträumt und ausgedacht in vielen müßigen Stunden. Da sollte ein Saal sein, ganz mit Purpur behangen, ein anderer mit Spiegeln bekleidet, daß flutendes Leben sich tausendfältig entfalte, ein andrer sollte einer Felsengrotte gleichen in Bergestiefe, der nächste einem indischen Garten voll Palmen und seltsamen Blumen, und wieder ein andrer dem Innern einer Muschel aus der Tiefe des Meeres, und so beschrieb er dreißig Säle, einen bunter und seltsamer als den andern.

Doch für den einunddreißigsten blieb ihm kein neuer und sonderbarer Gedanke mehr, und so sprach er zu dem Meister: „Den letzten der Säle will ich ganz deiner eigenen Erfindung überlassen. Er soll mir selber eine Überraschung sein. Drum will ich ihn nicht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0157
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

betreten vor dem letzten Tage des Festes. Wecke nur deine Phantasie, Baumeister, und bedenk es wohl, daß ein König überrascht sein will!"

„Du wirst überrascht sein, o König."

„So sage mir, was du nötig hast! Wie viele Arbeiter verlangst du zum Werke?"

„Zehntausend für die Steinbrüche, zehntausend für den Bau, zehntausend zum Transport hierher mit fünfmal tausend bespannten Wagen."

„Sie sollen dir dienen. Und gehe zum Verwalter meiner Schätze! Die Kammern werden dir immer geöffnet sein."

* * *

Und nun begann ein Wimmeln und Hasten, und aus der Erde wuchsen die Mauern und stiegen, und stiegen. In den Nächten aber schienen sie von selber sich zu strecken und emporzuwachsen, als ob tausend und abertausend unsichtbare Hände Steine zu Steinen fügten.

Und als der erste Mai gekommen war, stand hoch das Schloß vollendet, ein ungeheurer, wunderbarer Bau. Niemand aber vom Hofe hatte ihn von innen gesehen, selbst der König nicht.

Das Fest begann, und Tag für Tag rauschte der Jubel und wälzte sich fort von Saal zu Saal. An jedem Morgen, wenn die neue Pforte sprang, standen die Gäste sprachlos vor Staunen, geblendet von immer neuer, funkelnder Pracht und von immer seltsamern Wundern. Dann lächelte der König stolz und schritt erhobenen Hauptes hinein, und hinter ihm strömte das flirrende Leben und ergoß sich blitzend in den gewaltigen Saal; dann schleiften und knisterten seidene Gewänder, dann flatterte Lachen, dann rauschte Musik, und die Wogen des Jubels überströmten das kühle Gestade der Mitternacht.

Am dreißigsten Tage schwoll das Fest zu wildestem Jubel. Ausgelassen schwirrten die Gäste durcheinander, sie tranken, sie tanzten und scherzten, und glühende Umarmungen, leidenschaftliche Küsse suchten nicht mehr heimliche Winkel.

Gegen Mitternacht ergriff den König brennendes Verlangen, ungeduldige Begier, das Wunder des letzten Saales zu schauen.

Ehe die zwölfte Stunde schlug, befahl er den Dienern, zu öffnen. Die Gäste strömten zusammen und drängten sich voller Neugier hinter den König. Die Männer reckten sich hoch und die Frauen streckten die reizenden Köpfchen vor.

Das Tor sprang auf, der König trat über die Schwelle.

O Grausen! — Schaurig! — Kalter Hauch! — Dunkel der Saal, mit schwarzen Tüchern die Wände verhängt. — Dort aber in der Mitte stand eine Totenbahre. Unheimlich flackerten zwei Kerzen.

Und neben der Bahre stand einer im schwarzen Gewande und starrte den König stumm und furchtbar an.

Da erkannten alle den fremden Meister.

Der König erbebte, zitterte vor Entsetzen. Seine Lippen zuckten, aber es sprang kein Laut. Er wollte fliehen, die Knie waren erstarrt.

Da griff er empor in gräßlicher Angst, wie nach Halt, wie nach Trost. — Er griff in die Luft — und lautlos sank er zusammen.

Die Gäste wichen zurück in namenlosem Entsetzen und liefen schreiend durch die Säle. —

Spurlos war der Fremde verschwunden.

Die Diener aber ergriffen den König und legten ihn auf die Bahre.

DER KLEINE SACKPFEIFER

Ein irisches Märchea von Thomas Crofton Croker, übersetzt von den Brüdern Grimm.
(Mit einer Illustration von Otto Linnekogel.)

Einst lebte in der Grafschaft Tipperary ein rechtschaffenes Ehepaar, Michael Flanigan und seine Frau Judy. Diese armen Leute hatten vier Kinder, alle Knaben. Drei davon waren so schöne, wohlgewachsene, gesunde, frisch aussehende Kinder als die Sonne je beschienen hat, aber das vierte war der erbärmlichste, häßlichste und mißgeschaffenste Wicht, so ungestalt, daß er nicht fähig war, allein zu stehen oder seine Wiege zu verlassen. Er hatte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0158
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

langes, struppiges, verfilztes, rabenschwarzes Haar, eine grüngelbe Gesichtsfarbe, Augen wie feurige Kohlen, die immer hin und her blickten und in beständiger Bewegung waren. Ehe er zwölf Monat alt war, stand ihm der Mund schon voll großer Zähne, seine Hände glichen Katzenkrallen, seine Beine waren nicht dicker als ein Peitschenstiel und nicht gerader als eine Sichel. Und was die Sache noch schlimmer machte, er hatte den Magen von einem Vielfraß, und sein Mund hörte nicht auf zu bellen, zu kreischen und zu heulen. Die Nachbarn schöpften Argwohn, es möchte nicht ganz richtig mit ihm sein, besonders als sie beobachteten, wie er sich betrug, sobald von Gott oder anderen frommen Dingen die Rede war. Wenn dies, nach der Sitte des Landes, abends beim Feuer geschah, in dessen Nähe die Mutter gewöhnlich seine Wiege gestellt hatte, damit der Balg recht warm liege, so pflegte er mitten in diesem Gespräche sich aufzusetzen und zu heulen, als ob der Teufel selbst in ihm stäke. Sie ratschlagten deshalb einmal gemeinschaftlich, was mit ihm anzufangen wäre, und ein altes Weib, von dem bekannt war, daß es sich auf das Hexenwesen wohl verstand, sprach: „Ich will Euch einen sichern Rat geben, legt die Zange ins Feuer, bis sie glutrot ist, und packt seine Nase damit; dann ist er gezwungen zu sagen, wer er ist und woher er kommt, darauf könnt ihr Euch verlassen.“ Denn sie glaubten alle, der Balg sei von den Elfen vertauscht worden. Aber Judy hatte ein zu gutes Herz und liebte das Teufelchen zu sehr, als daß sie hätte dazu einwilligen können. Nachdem der eine dies, der andere jenes vorgeschlagen hatte, sagte zuletzt eines, man sollte nach dem Geistlichen senden, daß er das Kind besehe. Dagegen hatte Judy nichts einzuwenden, aber immer, wenn sie im Begriff war, es zu tun, kam etwas dazwischen, und das Ende war, daß der Geistliche das Kind niemals sah.



Eine Zeitlang blieb es daher in dem alten Geleise. Der heulende und kreischende Balg aß mehr als seine drei Brüder zusammen. Streiche aller Art führte er aus, und die boshaftesten waren ihm am liebsten. Endlich trug es sich zu, daß ein im Lande umziehender Sackpfeifer, Tim Carrol genannt, hereingerufen wurde und sich zu der Hausfrau beim Feuer niedersetzte, ein wenig zu schwätzen. Nach einiger Zeit holte Tim die Pfeifen hervor und begann zu spielen. In diesem Augenblick richtete sich das kleine Ding, das bisher in seiner Wiege mäuschenstill gelegen hatte, in die Höhe, grinste und verdrehte sein garstiges Gesicht, focht mit seinen langen, braungelben Armen in der Luft umher, streckte seine krummen Beine heraus, kurz, gab alle Zeichen der größten Freude über die Musik von sich. Um ihm den Spaß zu machen, sagte die Mutter zu Tim: „Gib sie ihm auf einen Augenblick!“ Tim, der die Kinder gern hatte, war sogleich bereit dazu. Der Kleine setzte die Pfeifen an, nahm Balg und Säcke unter die Arme und handhabte beides, als wäre er schon zwanzig Jahre dabei gewesen, und blies ein wohlbekanntes Lied, daß es eine Art hatte. Jedermann war im größten Erstaunen, und die arme Mutter bekreuzigte sich, aber Tim geriet außer sich vor Freude, und als er vernahm, daß der kleine Duckmäuser noch nicht fünf Jahre alt war und sein Lebtag keine Pfeifen gesehen hatte, wünschte er der Mutter mit vielen Worten Glück zu ihrem Sohn. Die arme Frau war in

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0159
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

der größten Freude über alles, was sie hörte, besonders, was Tim von natürlichen Gaben sprach, und beschwichtigte einige Besorgnisse, die sich in ihren Gedanken erhoben. „So ist doch nicht wahr, dachte sie, was die Nachbarn zu verstehen gaben, und es freut mich, daß mein liebes Kind einmal nicht nötig hat, herumzuziehen und zu betteln, sondern ehrlich sein Brot verdienen kann." — Als abends Michael von der Arbeit heimkam, erzählte sie ihm alles, was sich zugetragen. Michael war sehr erfreut über das, was er zu hören bekam, denn der hilflose Zustand des armen Geschöpfes war ihm ein großer Kummer. Den folgenden Tag trieb er ein Schweinchen auf den Markt, und mit dem Erlös bestellte er funkelneue Pfeifen von passender Größe für das Kind. Nach vierzehn Tagen kamen sie an, das kleine Ungeheuer richtete seine Blicke darauf, schrie vor Vergnügen, zappelte mit seinen erbärmlichen Gliedmaßen, tobte in der Wiege und wackelte auf eine lächerliche Art herum, bis sie ihm, damit er nur ruhig wurde, die Pfeifen gaben. Alsbald setzte er sie an und spielte ein Lied zur Verwunderung aller, die es anhörten. Der Ruf von seiner Geschicklichkeit verbreitete sich nah und fern, niemand war imstande, es ihm nachzutun, wenn er die beliebten Reigen oder jene artigen irischen Tänze aufspielte, bei welchen jedermann tanzen muß, er mag wollen oder nicht. Man erstaunte, wenn er die Fuchsjagd spielte. Es war nicht anders, als hörte man die Rüden anschlagen, die Hetzhunde hinterdrein bellen, die Jäger und die Peitscher loben oder strafen; kurz es war fast ebensogut, als sähe man die Jagd selbst. Dabei kargte er gar nicht mit seiner Musik, und die Burschen und Mädchen pflegten oft in seines Vaters Hütte zu tanzen. — Außer der irischen Musik hatte er noch eine ganz wunderliche, ihm allein eigene Weise, die seltsamste, die man je mit Ohren gehört hat. In dem Augenblick, wo er sie zu spielen begann, schien jedes Ding im Haus Lust zum Tanz zu bekommen. Teller und Schüssel klapperten auf dem Küchentisch, Töpfe und Henkel raschelten an dem Herd, und wer auf dem Stuhl saß, wurde von derselben Neigung getrieben, welche der Stuhl unter ihm empfand. Die Mädchen klagten, daß, wie er nur diese Weise anfange, sie zum Tanz getrieben würden und, ohne ihre Füße länger in der Gewalt zu haben, auf den Boden niederfielen, als tanzten sie auf glattem Eis, und jeden Augenblick in Gefahr wären, auf ihrem Rücken oder ihrem Angesicht herumzuzappeln. Und die jungen Burschen, die ihre Geschicklichkeit zeigen wollten, schwuren, daß sie nicht imstande wären, ihre kunstreichen Tänze und Wendungen herauszubringen, sondern sich alsbald ganz betäubt und verwirrt fühlten. Alt und Jung stieß und prallte aneinander, daß es zum Erbarmen war, und wenn dann alles auf der Flur durcheinanderwirbelte, so grinste der unselige Wechselbalg, kicherte und ächzte, gerade wie ein Affe, wenn er ein Schelmenstück ausgeführt hat. — Je älter, je schlimmer ward er. Er stellte es immer an, daß seine Brüder sich am Feuer verbrannten oder mit siedendem Wasser begossen oder über Töpfe und Stühle fielen. Ließ ihn die Mutter einmal allein, so fand sie beim Nachhausekommen die Katze auf dem Rücken des Hundes sitzen mit dem Gesicht nach dem Schwanz, und die Beine waren ihr fest angebunden. Dazu blies das Alräunchen seine tolle Weise, so daß der Hund heulend umhersprang und Miezekätzchen um sein liebes Leben miaute und sein Schwänzchen auf und nieder schlug; und berührte es damit des Hundes Schnauze, so schnappte dieser danach und biß hinein, und das war dem Balg eine Herzenslust. Hatte die Mutter die Kuh gemolken und kam mit dem Eimer Milch auf dem Kopf — so wie er sie sah, hob er seine teuflische Musik an, und in demselben Augenblick ließ die arme Frau den Eimer los, klatschte die Hände zusammen, fing an zu tanzen und goß die ganze Milch ihrem Mann auf den Kopf. — Es würde kein Ende nehmen, wolle man des Wechselbalges böse Streiche alle erzählen. — Es ereignete sich nun, daß das Vieh des Pächters einen Unfall nach dem anderen hatte. Das Pferd bekam den Schwindel, ein hübsches Kälbchen konnte sich nicht mehr auf den Beinen erhalten, die Kuh ward bösartig und trat den Milcheimer um, und die Decke von dem einen Ende der Scheune fiel herab. Der Pächter setzte sich in den Kopf, daß das böse Kind des Michael an allem schuld sei, rief Michael zu sich und sprach: „Ihr seht selbst, es geht nicht so zu, wie es sollte, und um es geradeheraus zu sagen, ich glaube, Euer Kind ist die

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0160
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ursache davon. Es wäre mir daher lieb, wenn Ihr Euch nach einer anderen Arbeit umschauen wollet, Ihr seid ein Mann so brav als einer im Lande und braucht um Arbeit nicht verlegen zu sein." Michael antwortete, er sei selbst voll Kummer über die Unglücksfälle, er habe sich auch schon Gedanken über das Kind gemacht, das doch einmal sein Kind sei, und für das er also auch Sorge tragen müsse. Er versprach auch, sich alsbald nach einer anderen Stelle umzusehen. — Demnach machte Michael den nächsten Sonntag in der Kirche bekannt, daß er andere Arbeit suche, und sogleich kam ein Pächter, der in einer Entfernung von einigen Meilen wohnte, zu Michael und bot ihm Haus und Garten an und Arbeit für das ganze Jahr. Michael schloß seinen Vertrag mit ihm, und es ward verabredet, daß der Pächter einen Karren senden sollte, sein bißchen Hausrat darauf zu laden, und dann wollte er künftigen Donnerstag dort einziehen. An dem bestimmten Tag kam der versprochene Wagen, Michael belud ihn mit dem Hausgerät und stellte die Wiege, worin das Kind mit seinen Pfeifen lag, zuletzt obenauf. Judy setzte sich daneben, um achtzuhaben, daß es nicht herausstürze. Die Kuh trieben sie vor sich her, der Hund folgte nach, die Katze aber mußte zurückbleiben. Die drei anderen Kinder liefen neben dem Wagen her. Sie mußten über einen Fluß, der stark angeschwollen war. Als sie die Brücke betraten, richtete sich der Wechselbalg, der bisher ganz ruhig in seiner Wiege gelegen hatte, bei dem Rauschen der Wellen in die Höhe und schaute sich um. Als er das Wasser sah und bemerkte, daß sie im Begriff waren, darüberzugehen, so fing er an aufzukreischen und zu ächzen. „Stille, mein Söhnchen," sagte Judy, „du brauchst dich nicht zu fürchten, wir gehen ja über eine steinerne Brücke." — „Daß du versauern möchtest, altes Gerippe!" rief er, „da habt ihr einen saubern Streich gemacht, mich hierher zu bringen." Dabei fuhr er fort zu heulen, und je weiter sie auf der Brücke kamen, desto lauter ward seine Stimme. Endlich gab ihm Michael, der es nicht länger aushalten konnte, einen tüchtigen Streich mit der Peitsche. — In dem Augenblicke, wo der Junge den Peitschenriemen fühlte, erhob er sich in der Wiege, nahm die Pfeifen in den Arm, grinste den Michael boshaft an und sprang behend über das Geländer der Brücke in den Fluß hinab. „Oh, mein Kind, mein Kind!" schrie Judy, „es ist verloren auf immer!" Michael und die Kinder liefen auf die andere Seite der Brücke und sahen den Balg unter dem Brückenbogen hervorkommen, wie er mit kreuzweis geschlagenen Beinen oben auf einer weißhauptigen Welle saß und seine Pfeifen so lustig blies, als wenn nichts vorgefallen wäre. Das Wasser strömte heftig, er wurde gewaltsam fortgewirbelt, doch er spielte so schnell, ja noch schneller, als der Strom rann. Sie liefen zwar, so geschwind sie konnten, neben dem Ufer mit, aber bald verloren sie ihn aus dem Gesicht, und keiner hat ihn je wieder mit Augen erblickt. — Jeder glaubte nicht anders, als daß er zu den Seinigen, den Elfen, heimgegangen sei, um ihnen Musik zu machen.

DER TEUFEL UND SEIN SCHÜLER

Ein wallachisches Märchen. (Mit zwei Illustrationen von Max Leidlein.)



Ein Bauer, und zwar einer der wenigen, denen der Pflug etwas Barschaft in die Truhe gespielt hat, verwandte alles was er erwarb darauf, seinen einzigen Sohn fern von sich in einer berühmten Stadt studieren zu lassen. Nach vollendeten Studienjahren kehrte der Sohn heim; allein, wie es häufig geschieht, zeigte sich bald, daß er nun wohl zu leben verstehe, jedoch nicht ohne viel Geld. Da nun die ganze Barschaft hinaus war, so wußte der Vater keinen weiteren Rat, als daß der Sohn jetzt auch den Beruf des Vaters betreiben und mit ihm zu Acker fahren solle. Dies wollte dem jungen Menschen aber durchaus nicht einleuchten, und er tat deshalb seinem Vater den

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0161
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Vorschlag, er möge ihn noch eine Zeitlang beurlauben, bis er die teuflische Schule gelernt habe, wonach es ihm ein leichtes sei, Geld genug herbeizuschaffen. Der Vater wollte zwar anfangs nicht einwilligen, gab aber endlich doch nach und begleitete seinen Sohn, als dieser sich aufmachte den Teufel zu suchen. Sie waren schon ein ziemliches Stück Wegs gegangen, da begegnete ihnen der Teufel selbst und fragte sie, wohin sie wollten. Sie antworteten: „Zum Teufel!" — „Und was wollt ihr dort machen?" war die weitere Frage. Der Vater antwortete: „Dieser, mein Sohn, möchte in die teuflische Schule gehen!" Da lachte der Fremde und sagte: „Ei nun, so gebt ihn nur mir her, denn ich bin der Teufel selber!" Der Bauer fragte hierauf: „Und, was muß ich denn bezahlen, wenn mein Sohn ein Jahr lang in die teuflische Schule gehen soll?" Der Teufel erwiderte: „Wenn du deinen Sohn nach Verlauf eines Jahres wieder erkennst, so kannst du ihn ohne Lehrgeld zurücknehmen; erkennst du ihn aber nicht, so bleibt er mein." Der Bauer geriet hierüber in einige Sorge, winkte seinen Sohn beiseite und sagte ihm: „Schau, mein Sohn, ein Jahr lang und die teuflische Schule wird dich so entstellen, daß ich dich nicht mehr erkenne, alsdann wirst du immer und ewig dem Teufel angehören." Hierauf erwiderte der Sohn: „Oh, fürchtet Euch nicht, mein Vater, ich will Euch schon ein Zeichen geben, an dem Ihr mich leicht unter vielen herauskennen sollt. Ich biege nur den Zeigefinger an der linken Hand ein, daran könnt Ihr sehen, daß ich der bin, den Ihr sucht."

So geschah es auch, als nach einem Jahre der Vater den Sohn aus der teuflischen Schule abholte; der Teufel aber bat den Vater, ihm seinen Zögling noch ein Jahr zu lassen und versprach, ihn noch viel mehr zu lernen. Vater und Sohn willigten ein, und da wieder dieselbe Bedingung gelten sollte wie das erste Mal, so verabredeten sie wieder ein geheimes Zeichen, woran der Vater seinen Sohn erkennen würde: Dieser sollte nämlich, wenn ihn der Vater nach einem Jahr aus der teuflischen Schule abholen würde, mit dem Fuße scharren.

Das Jahr war wieder um, und der Bauer erschien in der teuflischen Schule, um seinen Sohn unter vielen Jünglingen, die alle auf derselben Hochschule waren, herauszunehmen. Das verabredete Zeichen tat seinen Dienst auch diesmal. Als aber Vater und Sohn gehen wollten, bat der Teufel wieder, der Bauer möchte ihm seinen Sohn noch ein Jahr lassen, damit er ihn noch drei Wörter mehr lehre, als er bis jetzt wisse. Vater und Sohn besprachen sich hierauf untereinander, und der Sohn sagte: „Vater, seht zu, wenn Ihr mich nach einem Jahr abholet, so wird Euch der Teufel aus Vorsicht nicht mehr in die Schule hineinlassen, sondern er wird alle Zöglinge einzeln herausschicken; damit Ihr mich aber leichtlich wieder erkennen könnet, so will ich alsdann, wenn ich herausgelassen werde, mit meinen Kleidern an Euch anstreifen!" Als der Bauer sich dieses gemerkt hatte, übergab er seinen Sohn dem Teufel zum drittenmal und ging.

Nach Ablauf eines Jahres erschien er vor der Türe der teuflischen Schule und verlangte seinen Sohn, worauf der Teufel alle Zöglinge, einen um den andern, zur Türe hinausschob. Als der Sohn des Bauern kam, so streifte er an seinen Vater an. Dieser erkannte ihn daran sogleich und verlangte seinen Sohn vom Teufel zurück, der ihn auch, obgleich mit vielem Ärger, herausgab.

Als beide zu Hause angekommen waren, so sagte der Sohn: „Vater, jetzt weiß ich, wie Geld zu machen ist!" Und als ihn der Vater darum befragte, so sprach er: „Ich werde mich jetzt in einen Ochsen verwandeln, so schön und groß wie die Welt noch keinen gesehen hat. Den stellet zum Verkauf aus. Viele Käufer werden kommen, aber gebet mich nicht weg unter zwei Metzen Dukaten; und den Strick, an welchem ich angebunden bin, gebet ja nicht mit in den Kauf!" Somit verwandelte sich der Sohn in einen überaus schönen, großen Ochsen, und als bekannt wurde, daß dieses Tier zum Verkauf sei, versammelte sich bald eine Menge Käufer, die sich aber, wenn sie den Preis hörten, immer gleich wieder davon machten. Endlich kam eine Bande herumziehender Schauspieler, die das Wundertier kauften, um es für Geld sehen zu lassen. Der Bauer eilte mit seinen zwei Metzen Dukaten nach Hause, während die Schauspieler eine Bude aufschlugen, und den Wunderochsen bekränzten, um ihn abends bei einer Vorstellung sehen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0162
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zu lassen, zu welcher sich natürlich viele Schaulustige herzudrängten. Das Wunder von einem Ochsen hatte sich indessen hinter seinem Vorhange wieder menschliche Gestalt gegeben und sich schleunigst davon gemacht. Als daher der Vorhang aufgezogen ward, entstand eine große Bestürzung und Verwirrung. Alles schrie: „Betrug! Betrug!" Alle wollten ihr Geld wieder haben, Zuschauer und Schauspieler. Und in dieses mischte sich der Spott der Menge, so daß die Behörde sich ins Mittel legen und Ordnung schaffen mußte.

Vater und Sohn lebten indessen sehr gemächlich von den zwei Metzen Dukaten und dachten auch nicht eher an ein weiteres Einkommen, als bis der ganze Schatz zu Ende war. Da sprach der Sohn wieder zu seinem Vater: „Lieber Vater, ich werde mich nun in ein Pferd verwandeln, so schön, daß im ganzen Lande keines ihm ähnlich sein soll. Unter andern Käufern wird auch der Teufel kommen, aber gebt mich ja nicht unter dem Preise von sechs Metzen Dukaten weg, auch vergeßt ja nicht, mir den Zaum abzunehmen, wenn ihr mich verkauft, denn sonst kann ich nicht mehr wiederkehren!" Nachdem er so gesprochen hatte, stund in der Tat ein außerordentlich schönes Pferd vor dem alten Bauern, der es auch gleich am andern Tag auf einen Jahrmarkt in der benachbarten Stadt führte. Viele Kauflustige zeigten sich da, aber wenige, die den ungeheuren Preis zu zahlen imstande gewesen wären. Endlich erschien auch der Teufel, wie der Sohn vorhergesagt hatte. Er kaufte das Pferd, bezahlte die sechs Metzen Dukaten, wollte aber auch durchaus den Zaum haben



und eher vom Kauf abstehen als diesen lassen. Der Bauer, welcher das viele Gold bereits lieb gewonnen hatte, hörte auf das Zureden der Umstehenden, welche meinten, daß bei einem so großen Gelde der Zaum ja nichts zu bedeuten habe, und gab daher dem Teufel endlich nach. Dieser ritt höchst erfreut nach Hause, wo er das Tier mit Stößen und Schlägen mißhandelte, statt es ordentlich zu füttern und zu warten. Bald nachher begab sich's, daß eine Teufelshochzeit war, und der Teufel, der Eigentümer des Pferdes, schickte mit diesem auch seinen Sohn dazu, gab ihm aber die Weisung, das Tier weder zu füttern noch zu tränken. Die jungen Teufel alle, welche zur Hochzeit ritten, taten, wie gewöhnlich junge Leute und besonders bei solchen Gelegenheiten, nicht langsam, sondern ritten ihre Pferde in die Hitze, weshalb sie dieselben, als sie durch einen Bach ritten, auch saufen ließen, bis auf den einen, dem sein Vater es untersagt hatte. Da redeten ihm aber seine Kameraden zu, es zu tun. „Denn," sagten sie, „du wirst uns sonst mit deinem durstigen, abgejagten Klepper nicht mehr nachkommen und legtest so bei der Hochzeit schlechte Ehre ein." Dies bestimmte den Teufelsjüngling, auch sein Pferd saufen zu lassen. Kaum hatte dieses aber einen Schluck zwischen dem Gebisse, so verwandelte es sich in einen Grünling, und der junge Teufel saß zum großen Erstaunen seiner Genossen im Wasser anstatt auf dem Sattel, während der Grünling davonschwamm.

Der alte Teufel, welcher mittels seiner großen teuflischen Künste dies augenblicklich sah, kam schleunigst herbei und schwamm dem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0163
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Flüchtling nach. Dieser hatte indessen ein gutes Stück vorausgewonnen, da begegnete ihm ein anderer Fisch, zu dem sagte er: „Lieber Fisch, wenn du hinaufschwimmst und dir ein Teufel begegnen wird, so sag ihm, wenn er dich nach mir fragt, du kommest von ganz unten und habest mich nicht gesehen." Der Fisch versprach ihm so zu tun und hielt, als der Teufel wirklich auf dem Wasser herabgeschwommen kam und ihn nach dem Grünling fragte, Wort, indem er sagte: „Ich habe keinen Grünling gesehen, ich komme doch von ganz unten beim Meere." Auf dies kehrte der Teufel um und schwamm aufwärts, immer hinauf bis zur Quelle, und als er hier den Grünling nicht fand, so schwamm er wieder abwärts, so schnell wie der Blitz, so daß er den Flüchtigen bald eingeholt hatte. Als dieser sah, daß sein Feind ihm nahe war und daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe, so verwandelte er sich in einen schönen Goldring und sprang der Tochter des Kaisers, die eben am Ufer stand und sich wusch, an den Finger, indem er zu ihr sprach: „Ich bitte dich, schönste Prinzessin, überliefere mich nicht dem Teufel!" Kaum hatte er so gesprochen, so nahte sich auch schon der Teufel der erstaunten Kaisers-tochter und verlangte von ihr den Ring, der ihr eben an den Finger gesprungen sei und der ihm gehöre. Die Prinzessin aber entgegnete ihm keck, daß sie keinen solchen habe; der, den sie am Finger habe, sei schon lange daran und gehöre ihr. Mit diesem kehrte sie ihm den Rücken und ging heim in den Palast ihres Vaters. Der Teufel, welcher den Ring durchaus nicht lassen wollte, folgte ihr und begehrte ihn wieder von dem Kaiser, dem er alle möglichen Reichtümer und Schätze versprach. Der Ring aber hatte unterwegs zu der Prinzessin gesagt: „Liebste, schönste Prinzessin, gib mich ja dem Teufel nicht, als bis er eine goldene Brücke herstellt, auf welcher schöne Bäume grünen und auf deren Mitte ein goldener Brunnen ist. Dort, sag ihm alsdann, wollest du mich ihm übergeben; gib mich ihm aber nicht in die Hand, sondern wirf mich auf die Erde." Dies hatte sich die Prinzessin gemerkt, und als ihr Vater, der Kaiser, in sie drang, dem Teufel den Ring zu geben, so tat sie, wie ihr gesagt war.

Kaum hatte sie ausgesprochen, so erhob sich auf dem Schloßhof unten eine schöne goldene Brücke, mit dem Brunnen in der Mitte, zu dessen beiden Seiten herrliche Bäume grünten. Der Kaiser und die Kaiserin samt der Prinzessin gingen hinab, um dieses Wunder genau zu betrachten und auch dem Teufel, welcher ihnen nachfolgte, den Ring zu übergeben.

Als dies die Prinzessin, wie sie versprochen, beim Brunnen tun sollte, und der Teufel gierig hinzutrat, ließ sie den Ring auf die Erde fallen, Der verwandelte sich aber während des Falls in unzählige Fruchtkörner, die alle weit auseinandersprangen. Wie der Teufel dies sah, verwandelte er sich in einen Hahn, pickte die Körner, so schnell es ihm nur immer möglich war, auf und verschlang sie. Ein Korn aber, das in den goldenen Schuh der Prinzessin gefallen war, verwandelte sich in einen Kiebitz. Dieser umflog den Hahn beständig und hackte ihm nach Augen und Hirn, was ihm auch bald gelang, da er viel besser fliegen konnte als der Hahn. Als er ihn so zu Tode gebissen hatte, nahm er seine menschliche Gestalt wieder an, und trat als ein schöner Jüngling vor das erstaunte kaiserliche Paar und vor die Prinzessin, die sich nun nicht genug freuen konnte, daß sie dem schönen Fremdling so mutig beigestanden war.

Der Kaiser und die Kaiserin und alle übrigen Anwesenden waren sehr neugierig, die Lebensgeschichte des sonderbaren Fremdlings zu hören, und luden ihn deshalb ein, mit in das Schloß zu kommen und sie ihnen zu erzählen. Dies tat er auch willig und berichtete von den Teufelsschulen, in die er gegangen war, dann wie er sich stets dem Teufel wieder entzogen habe und alle seine übrigen Abenteuer, die wir bereits wissen. Auf dieses nahm der Kaiser keinen Anstand, dem Bauernsohne, der klüger war als der Teufel, seine Tochter zur Frau zu geben. Diese hatte gar nichts dagegen einzuwenden, so wenig als der Jüngling, und die Geschichte erzählt, daß, so lange der alte Kaiser lebte, er stets mit seinem Eidam zufrieden gewesen sei, weil er ihm in allen Angelegenheiten den besten Rat erteilte. Nach des Kaisers Tod übernahm er Krone und Zepter und regierte mit seiner geliebten Gattin viele Jahre glücklich und vergnügt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0164
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Max Leidlein, „Märchen".

DER RITTER VON PURGUNDT MIT DER VERZAUBERTEN NADEL.

Ein Meisterlied in der langen Regenbogen-Weise von Hans Sachs*.

In Hoch-Purgundt ein Ritter saße,
Florentz genannt, gar adelich und wolgestaldt;
Dem war gar wol mit Jägerey,
Ritterspiele tät er wol auch lieben.
Eines Tages er außreiten wase
Mit seinen Windtspihel in eim dickhen,
finstern waldt,
Reiset umb in der Wüsteney,
Ein schönen hirschen seine hundt auftrieben,
Der vor ihnen durch den Waldt sprung,
Durch Berg und Thal, hin und her manche
Krümbe,
Führt den Ritter vast sechs Stundt lang
In dem unwegsamen Gehültz weit ümbe
Biß endtlich auf ein Wiesen grün
Der Hirsch darauf verschwundt,

* Diese Dichtung ist als eine der ältesten deutschen Märchenaufzeichnungen besonders interessant.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0165
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Zuhandt ein schöne Jungfrau vor ihm stundt.
Ob der erschrakh der Ritter sehr.
Die Jungfrau aber redt ihm freundtlich zue
Undt sprach: „Florentz, förcht Dich nit mehr!
Kein Unrecht hast von mir zu gwarten Du.
Ich bin eben der vorig Hirsch,
Verflucht wardt ich auß böser Menschen
Mundt.
Doch kannst Du, edler Ritter kühn,
Mich wol erlösen von des Fluches Pundt,
Daß ich bleib ein menschliches Bilde.
Wann Du das thust, so soltu mein Gemahel
sein.
Ich bin eins Königs Tochter schon,
Von mir solst haben Freudt, Gewaldt undt
Ehre."
Florentz antwortt der Jungfrau milde:
„Wormit kann ich Euch helfen? Das sagt
mir allein,
Mein Leib und Leben wag ich dran."
Die Jungfrau antwortt ihm hinwieder nuhre:
„So komm von heut über ein Jahr
Gleich wiederumb auf diese grüne Wiesen!
So will ich dir anzeigen klar,
Wie Du mich nun solt erlösen von disen
Meinen Plagen. Doch schau, schlaf nicht
Auf dem Platz zu der Zeit!
Du bringst uns sonst beide in Hertzenleid."
Florentz bot ihr darauf sein handt
Undt umbfing die schöne Jungfrauen jung.
Ihr menschliche Gestaldt bald verschwandt,
Wiederumb als ein Hirsch gen Wald einsprung.
Der Ritter sah ihr sehnlich nach,
Stundt da in großem Wunder allbereit.
Als der Hirsch kam aus seim Gesicht,
Er baldt wiederumb heim gen Purgundt richt.
Als sich herzu nahet das Jahre,
Ritt Florentz hin, lag über Nacht auf einem
Schloß
Zu Nachts vor diesem finstern Waldt,
Auf daß er früe käm auf die Wiesen grüne.
Auf diesem Schloß ein Wittfrau ware
Hätt auch ein Tochter schön undt zart
Die sie längst hätt solcher Gestaldt
Gern verheyrathet diesem Ritter kühne.
Zu Nachts forscht sie an seinem Knecht,
Was er so früe hätt in dem Waldt zu
schaffen.
Der Knecht ihr all Ding saget schlecht,
Auch wie er auf der Wiesen nit dörfft
schlaffen.
Als die Wittfrau die Mär verstundt
Schenkht sie dem Knecht für das
Ein Lot Silber, undt ihm darnach fürbaß
Eine verzauberte Nadel gab,
Die er dem Ritter in den Mantel solt
Steckhen, so er vom Roß stieg ab.
Der Bößwicht hieß zu tun, wie sie wolt.
Als der Ritter früe ritt hinauß
Auf die Wiesen, vom Gaul abstiegen was,
Steckht ihm der Knecht die Nadel rundt
In sein Mandtel, als er saß in das Gras.
Zuhandt der Ritter starckh entschliefe
Auß Krafft der Zauberey. — Die Jungfrau
darnach kam,
Fandt ihn schlafent; groß war ihr Klag
Ob ihm, dieweil sie ihn nicht kunt erweckhen.
Den Knecht bat sie gar hoch und tiefe,
Wann er erwacht daß er ihm ansaget mit
Nam
Zu kommen auf den andern Tag,
So wolt sie ihm ihr Erlösung entdeckhen.
Als nun der Ritter auferwacht,
Sagt ihm der Knecht den Befehl der Jung-
frauen.
Der Ritter sich gar traurig macht
Wieder aufs Schloß zu Nachts ohn allen
Grauen
Die Frau all Ding erfuhr vom Knecht,
Noch größer Schenkh ihm thät.
Früh, als der Ritter hinkam an die Stätt,
Der Knecht macht wieder schlafent ihn,
Die Jungfrau kam, ihn wieder schlafent fandt
Undt schied wieder traurig darhin
Undt doch den Knecht mit großer Bitt
vermahnt,
Daß er doch morgen wiederkäm
Undt den Ritter zu wachen überredt;
Undt wo sie ihn nicht fändt wachent schlecht
Ihr beider Hoffnung gar ein Ende hätt.
Der Ritter an dem dritten Tage
Ritt wieder in den Waldt, da ihn der falsche
Knecht
Macht schlafent mit der Nadel sein.
Nachdem die Jungfrau auf den Platze kam
dare,
Fand ihn schlafent, sehr große Klage
Führet sie undt sanck nieder auf die Erden
schlecht,
Sprach: „Nun werde ich nimmer Dein."
Sie wandt ihr Händt und raufft ihr gelbes
Haare

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0166
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Undt küsset ihn auf seinen Mundt
Undt sprach: „Nun hat all mein Hoffnung ein Ende."
Sie hieng ihrer Lieb zur Urkundt
Drei gülden Ketten an sein Halß behende,
Nach dem sprang sie wieder gen Holtz
In eines Hirschen Gestaldt.
Der untreu Knecht zog raus die Nadel baldt,
Zuhandt der Ritter auferwacht.
Der Knecht sagt ihm der Jungfrauen Klagwort,
Da fiel der Ritter in Ohnmacht
Undt schafft seinen Knecht mit den Pferdten fort,
Er wollt nimmermehr kommen heim,
Sein Leben forthin verzehren im Waldt,
Weil er verschlafen hätt die Stoltz.
Wurtzel und Kräuter war sein Aufenthalt.
Eins Tags der Ritter auff eim Berge
Zerfiel ein Schenckhel, krafftlos in einer Höhl lag,
Da ihn ein armer Kohler fandt;
Der heylet ihn, der Ritter wurd sein Knechte,
Hätt bey ihm ein Jahr sein Herberge.
Nachdem fuhr der Kohler gen Paris auf ein Tag,
Nahm mit den Ritter unerkandt.
Da ihn ein Wittfrau von fürstlichem Geschlechte
Zu einem Hofdiener aufnum.
Der dienet er ein Monath oder mehre.
Nach dem im gantzen Königthum
Franckreich man außrufft ein Thurnier gar sehre.
Der Ritter einen Burger hätt
Zu Paris in der Stadt,
Der seine ketten behielt, den er bat
Zu helfen umb Pferdt und Harnisch.
Undt als nun der Tag zu thurnieren kam,
Rüst sich heimlich der Ritter, frisch
In die Schrankhen ritt zu andern Adelsstamm,
Unerkannt mit ihnen thurnieret.
Da er viel Sättel geleeret hat,
Baldt sich der Thurnier enden thät
Ritt er herauß unerkandt zu Hauß spat.
Des andern Tags wieder thurniert
Der Ritter, besaß aber darzue wol und vest
Und thät das Best, doch unerkandt
Sich darvon stahl; undt an dem dritten Morgen
Er sich mit sein drei Ketten zieret
Ritt in Thurnier und thät aber darinn das Best.
Als nun der Thurnier hätt ein Endt,
Schlueg man die Schrankhen zue unverborgen
Zuhandt wurdt der Ritter Florentz
Hinauf geführet in das Frauenzimmer.
Mit großer Ehr und Reverentz
Empfieng ihn der König und Königin immer
Vergaßen ihres Ungemachs,
Denn ihre Tochter klar,
Welche der verflucht Hirsch gewesen war
Kam nun wieder zu menschlichem Bildt,
Dieweil Florentz im Thurnier das Best thät.
Das ihm die Jungfrau in der Wildt
Sagen woldt, wenn er nit geschlaffen hätt.
Der König gab ihms zu der Ehe,
Sie hielten ein fürstliche Hochzeit zwar. —
Drumb was Gott ordnet, spricht Hans Sachs,
Das kann kein Mensch auf Erden wenden gar

Bemerkungen der Schriftleitung:

Das Titelblatt zeichnete Karl Ritter.

Den Luxusausgaben liegt die Illustration von Otto Linnekogel „Das Schlangental" zu dem Märchen, „Sindbad, der Seefahrer" bei.

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann und Kynologe, der kein



Schießer

ist und dem Hege und Neuaufbau vordringlich erscheinen, abonniere sofort bei seinem Postamt auf **‚Der Deutsche Jäger', München.** Probeabonnement für einen Monat M. 4,25, für ein Vierteljahr M. 12,75. Für Inserate von größter Wichtigkeit.

Handel Industrie in Bayern

Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt auf „Bayer. Industrie- und Handelszeitung", München. Vierteljährlich M. 7,50 einschließlich Bestellgeld.



Bayer. Zentralwirtschaftsorgan f. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau u. Export (Veröffentlichungsorgan d. bayer. Ministeriums f. Handel, Industrie u. Gewerbe), amtliches Nachrichtenblatt d. bayer. Handelskammertages, verschiedener bayer. Handelskammern, d. Hansabundes Gruppe Südbayern, des bayer. Kunstgewerbevereins und vieler offiz. bayer. Wirtschafts- und Exportorganisationen. Sonderbeilagen: „Bayer. Exportanzeiger", „Die Weiße Kohle", „Mitteilungen für Kunst und Kunstgewerbe". Für Inserate von größter Bedeutung.

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G. m. b. H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Leberflecke und Sommersprossen

verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark. F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes



Ergrauen, Schuppen und Haarausfall

Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Klotzsche 0.

Sie sehen blass aus!

Sonnenverbrannten Teint erzeugt **sofort** das pat. a. **Indiana!**, welch. auch **Sommersprossen** verdeckt. Garant. unschädlich. Preis M. 12,50. **Hansa-Laborat.** R. F. Schumann, **Hamburg 20 O.**

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Neuheit!

Die Liebe der Christine Klawonn

Die Tragödie einer großen Liebe von Kurt Martin Preis: Fein gebunden M. 12,—

Dieses Buch ist ganz hervorragend. Stilistisch und sprachlich glänzend. Ein Werk voll heftiger und starker Gebärden. Stark und heiß in den Farben. Wild und groß in den Linien. Die Geschichte einer großen Liebe zweier willensstarker Menschen. Hier ist ein Buch, das man mit großem und starkem Interesse liest und nicht ohne Bewegung aus der Hand legt. Neben dem trefflichen Aufbau und der spannenden Ausgestaltung der Handlung sei noch der tiefes soziales Verständnis erkennen lassenden Anschauung des Dichters rühmend gedacht, die als Leitmotiv dem ganzen Werk einen menschlich-ernsten Ausdruck gibt. Prof. E.

Zu beziehen gegen Einsendung von M. 13,— oder Nachnahme vom

VERLAG AURORA

(Kurt Martin)

Weinböhla bei Dresden

Auskünfte

über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt C. Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Jugendschön

heißt der neue Schönheits-Wiederhersteller Preis 25 M. Versand diskret

A. BEBBER, Köln-Nippes

8 Ulrich-Zell-Straße 8

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Die okkulte Literatur mit allen ihren Grenzgebieten hat unstreitig einen ganz gewaltigen Umfang angenommen. Die Schriften über Theosophie, Anthroposophie, Mystik usw. und die neuerdings immer weitere Kreise beschäftigende Astrologie mehren sich von Tag zu Tag. Eine diese Gebiete umfassende Allgemeine Bibliographie des Okkultismus wird demnächst von dem Schriftsteller Otto Wilhelm Barth herausgegeben. In München ist Anfang Mai in der Schellingstraße 61 eine Buchhandlung für Okkultismus Asokthebu eröffnet worden, die in einem schmucken, lila gehaltenen Raum mit grünen Vorhängen vor den Bücherregalen behaglich den Käufer zu zwangloser Besichtigung aufnimmt. Das Unternehmen will auch die okkulte Kunst pflegen und hat z. Zt. Radierungen mit okkultem Einschlag von Karl Ritter und Fritz Schwimbeck ausgestellt.

Glück ist hauptsächlich, wenn dem Menschen seine jeweiligen Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gehen. Jeder Mensch hat ein bestimmtes Maß von Glück, also in gewissen Angelegenheiten und dann in bestimmten Zeiten; es fragt sich also nur wann, wobei und wodurch er Glück hat. Dem wissenschaftlichen Institut für Charakter-, Schicksals- und Zukunfts-Erforschung (Leiter Astro- und Psychologe Hugo Hößler Mühlau Nr. 73, Bez. Leipzig), ist es möglich, auf Grund einer Nativität festzustellen, ob Betreffenden seine Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen und in welchen Angelegenheiten nnd zu welchen Zeiten er Glück hat. Interessentenverlangen nähere Information (Prospekte) gegen Einsendung von M. 2.— für Unkosten.

IN- UND AUSLAND

inser. im „Orchideengarten"

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.

Berlin SW 48, Besselstraße 14



Tagebuch eines Verliebten

Privatdruck. Prosp. M. 1,—

Ferd. Acker, Wolfach, Baden 1

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50

Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Adolf Vogel

Offenes und Verschwiegenes

Aphorismen

Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag

München, Leopoldstr. 3

Diebstahl und Einbruch

unmöglich, wenn unsere geschützte

A·L·A·R·M-Vorrichtung

vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk

Osdowsky & Co., Cottbus, Wallstr. 45.

Interess. Bücher

Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. **W. & H. Köhler,** München N. Waltherstr. 19.

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.

R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G. b. m. H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X- Schlachtensee.

Erforscht alles in aller Welt

Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0168

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG



Die Neue Landhausbücherei
Dritter Band
Skizzen und Novellen des letzten Jahres

Preis fein kartoniert 6 Mark

Band III der Neuen Landhausbücherei wird durch seine feine Ausstattung und den reichen Inhalt als eine schöne und preiswerte Buchausgabe gelten dürfen und kann als solche allen Literaturfreunden aufs wärmste empfohlen sein.

Inhalt von Band III

L. Andro: Schwester Lukana / Lothar Brieger: Der Snob / Elisabeth Joest-Krüger: Der Läufer / Renée Keller: Maman / Klabund: Im neunten Monat / Margarete Maraffe: War es ein Weibchen? / Hugo Marcus: Ein Buch, das ich geliebt hatte / Richard Messerschmied: Die Fahrt mit dem westöstlichen Diwan / Adelbert Muhr: Ungarische Reise / Martin Roehl: Gerichtstag / Erich Singer: Der Dichter / Gertrud Soeder-Christaller: Liebesring der Rehe / Judith Stamm: Der blühende Gott.

Band I und II

sind noch brosch. zum Preise von 3 M. zu beziehen.

Ein Teuerungszuschlag von 25% wird auf sämtl. Preise erhoben

Landhausverlag / Jena

Der nackte Mensch

in der Kunst

Von Dr. W. Hausenstein

Mit 150 Abbildungen. Preis M. 10,— gegen Nachnahme. Die höchste Aufgabe der Kunst ist die Darstellung des nackten Menschen. Das Buch zeigt den Wandel des Schönheitsideales bei allen Völkern und Zeiten.

Buchversand
Elsner, Stuttgart 20
Schloßstr. 57 B

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 2 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Kultur-Geschichte

Astrologie, Okkultismus, Hypnose
Neue interess. Bücherliste gratis!
Literarischer Verein
„Mahatma", Hamburg 6/3

Phantastische

Bücher. Spezialbuchhandlung
J. Schönfeld, München,
Weinstraße 6 * Prospekte frei

Paula von Tanski
Das Fest auf Salamis u. a.

Geh. M. 12,—, geb. M. 18,—
und Sortimentszuschlag.

Diese sieben umfangreichen Novellen gestalten in packender und spannender Weise unheimliche, elementare, erschütternd grauenhafte und dann wieder herzerfreuende Bilder des urwüchsigen Volkslebens aus dem Balkan, Bulgarien, Griechenland und aus Rußland. Das Fest auf Salamis ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Leben, ein unerhörtes, unnachsichtiges Jasagen, das letzte Erbe jener unsterblichen Genießer und Edelmenschen, die einst in Hellas die Kultur der wahren Lebenskunst geschaffen haben. Die Frauen, die Salamis zum Fest und die russischen Ostern im fernen Ural zur wahren Auferstehung der Liebe machen können, diese Frauen lassen die dem Europäer in ihren letzten Tiefen immer noch unerschlossene Seele des Ostens, in der sich Leidenschaft und Güte einen, zu stürmischem Ausbruch kommen. Es ist ein frisches, bezauberndes Buch, das uns aus dem Einerlei des Alltags reißt.

Verlag E. W. Bonsels & Co. Nachf.
München, Leopoldstraße 3

Graphik des Dreiländerverlages



RICHARD SEEWALD

„Die Bibel", eine **Mappe** mit elf farbigen Holzschnitten M. 400. Ferner **40 Einzelblätter.** Preis zwischen M. 40,- bis 80,-.

In diesen stilltraurigen Landschaften wirkt ein neues Gesetz, das Gesetz der ausgewogenen Flächen und ausgependelten Gegenstände. Diese „Tiere" sowie die „Holzschnitte zur Bibel" offenbaren einen Romantiker, der die neue Idylle zu schaffen gekommen ist. Seewalds Meerlandschaften sind bewegt von der Unruhe des Meeres, über ihnen lastet wasserschwere Luft. Seine Kunst ist tragfähig und trächtig, sie hat Erde unter ihren Schöpfungen.

E. PLAICHINGER-COLTELLI

18 **„Radierungen".** Preis zwischen M. 30,— bis 60,—.

Diese Radierungen ziehen vorbei wie der Flug fremder Vögel über faunisch beseelte Landschaften. Plaichinger-Coltellis in Gesichten dichtende Phantasie wohnt im Mondänen, wandert durch Berge und Auen und erklimmt in grandioser Vertikale die Gipfelhöhen des „Zarathustra". Fülle des Lebens gießt sie in ihre Bewegungen und läßt den Geist einer großen Renaissance erstehen.

WILHELM HEISE

„Don Quixote", eine **Mappe** mit 24 handkolorierten Originalschnitten u. Textblatt zu „Don Quixote". Vom Künstler mit der Hand gedruckt u. signiert M. 300 in einfacher u. M. 500 in Luxusausgabe. Ferner **Einzelblätter.** Preis zwischen M. 50 bis 150.

In diesen Schnitten ist alles aufgelöst in wehende Linie, deren letzte Vollendung Spirale und Kurve ist. Hier ist ein Mythus geschaffen worden in kühnstem Aufriß das gewaltigste komische Epos Europas neuerstanden Mit zu dem Entscheidendsten dieses Künstlers gehört die Schrägung der Horizontalebene, nicht aus dem Raumzwang der Perspektive, sondern einzig aus dem Gesetz der Kurve abgeleitet und gewonnen.

OTTO MUCK

„Maschinen", eine **Mappe** mit 10 Steinzeichn. in einer einmaligen Aufl. von 300 numerierten Exempl. Einfache M 200,—, Luxus M. 350,—.

Mucks Mappe ist ein Hymnus an die Technik. Jedes dieser monumental komponierten Blätter lebt aus dem Geist der Maschinen und deckt ihren symbolhaften Sinn im willensfreien, jedoch demütig dienenden Wesen unerschütterlicher Stete und Gelassenheit auf. Gezirkelt und gefügt sind diese Dimensionen, in denen alles zum echohaften Widerhall von Licht und Schatten wird.

FRANZ HECHT

„Bäume", sechs Holzschnitte M. 200,—.

Ein Meister des Holzschnittes, dem die Umformung der Vielheit gegenständlicher Welt in die Einfachheit monumentaler Ereignisse zum schöpferischen Erlebnis wird. Hecht zeichnet Bäume, und seine Bäume werden zu brauenden Landschaften. Die Flüsse strömen gewaltig wie urtätiger Geist, und in dem Ineinanderwallen, das sich aus den Verballungen in der Fläche löst, öffnet sich das Bild nach außen, wie eine aufknospende Rose. Blütenblatt in Blütenblatt verhüllt in steter Erschließung und ornamental wogendem Fluß. Urzeitlich sind diese Landschaften und einsam, als warteten sie noch der Erschaffung der Tiere und des Menschen; paradiesische Stille liegt über ihnen.

WILLI GEIGER

„Radierungen" je M. 120,—. Sterbender Krieger u. Dolorosa.

Geigers nunmehriges Schaffen bedeutet eine Wende nicht nur seines bisherigen Werkes, sondern eine Wende europäischen Charakters. In diesen Blättern flammt ein religiös-ekstatisches Bekenntnis in leidvollster Eindringlichkeit auf und läßt das erschütternde Gefühl in steilen Kaskaden zu der reineren Milde der „Dolorosa" fallen. Hier in der tiefen Innerlichkeit versöhnender Linien fängt sich die tragische Labilität dieser monumental komponierten Radierungen. So gibt Geigers Werk die Wandlung und Bewegung von bewußtlosem Schmerz unerschöpfter Abgründe in gefaßte Fügsamkeit und Versiegen der Tränen im tieferen Wissen.

Verlangen Sie umgehend den großen Sonderprospekt über die im Dreiländerverlag erscheinende Graphik

DREILÄNDERVERLAG // MÜNCHEN // LEOPOLDSTR. 3

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0169
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Das erste galante Gedicht der deutschen Literatur

JOHANN CHRISTOPH ROST

Die schöne Nacht

Diese Dichtung darf als eine der unzweifelhaft kostbarsten bibliophilen Seltenheiten bezeichnet werden. Rost, ein Vorläufer Wielands, hat damit seiner Zeit Verse voll Sinnlichkeit und rauschender Frühlingskraft, uns Heutigen aber die Perle des Rokokos geschenkt.

Die Auflage beträgt 500 Exemplare. Das Buch ist numeriert und signiert und auf tadellosem, holzfreiem Papier gedruckt. Außerdem ist diese Ausgabe mit sehr schönen Vignetten geschmückt. Preis 50 M. und 10% Teuerungszuschlag.

DREILÄNDERVERLAG / MÜNCHEN / LEOPOLDSTR. 3

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Elfenbeinmalereien

Porträt- und Blumenminiaturen in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769
Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Lucie Viërna
Friedas fünfter Bräutigam
Eine humor. Geschichte
Geheftet M. 6,—

Die kleine Tragikomödie der viermal erfolglos Verlobten, die, ach so gerne, einen Mann hätte und ihn auch schließlich in der Gestalt des eigentlich nur komischen Apothekers Huppke findet, bringt in bewundernswerter Weise das Kunststück zustande, aus dem Gemeinplatz einen Roman werden zu lassen. Was man sonst im drei- oder vierzeiligen Witz des Unterhaltungsblattes noch erträgt, das weiß Lucie Viërna so zu erzählen, daß es auf hundert Seiten immer noch fesselt. Die enge spießbürgerliche Atmosphäre Berlins, Betragen und Geistesart der kleinen Leute, die ihr Dasein durch den Verbrauch einer kümmerlichen Rente rechtfertigen und dokumentieren, ist mit ungemeinem Geschick bis in die kleinsten Kleinigkeiten durchgezeichnet. Den Höhepunkt bildet aber die Gestalt des Fünften, dessen Eheaussichten infolge eines kleinen Mangels nie sehr groß waren und mit dem Frieda schließlich doch festlich im Hafen der Ehe landet.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3.



„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der „Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74, gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0170

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen

Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!



GROSS SCHREIBBÜRO

Abschriften · Vervielfältigungen
Diktate · 7 separate Diktierzimmer

PROGRESS

Ludwigstr. 17½ · Telefon 31959
Neben der Universität

AM SIEGESTOR

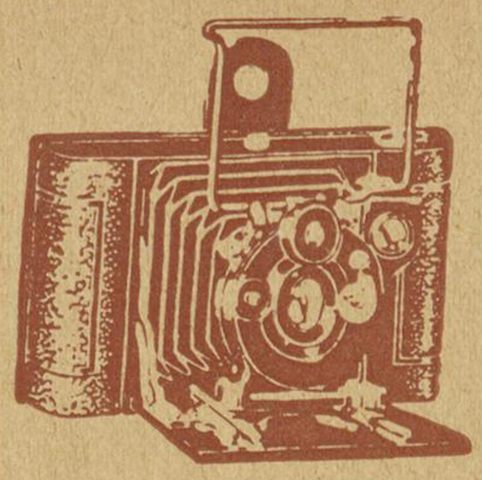


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Uranus-Bücher

Herausgegeben von dem bekannten astrolog. u. okkult. Fachschriftsteller

A. M. Grimm

kosten pro Band nur M. 8,— und bringen in interessanter Wechselfolge bedeutende Abhandlungen über Astrologie, Esoterik, Magie, Okkultismus, Mediumismus usw. usw. Spezialprospekt gegen 30 Pf. Rückport. Verlagskat. M. 1,—

A. M. Grimm
München, Römerstraße 1

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITATEN

TEL. 24835

MÜNCHEN
MAFFEISTR. 3

Johannes Schlaf

Die Erde — nicht die Sonne

Schön kartoniert M. 4.50

Die Erde ist Mittelpunkt der Welt, die Sonne und alle anderen Gestirne drehen sich unentwegbar um sie. Für diese neueste Wiederanerkennung altehrwürdiger Naturkenntnis führt Johannes Schlaf seit Jahren einen heldenmütigen Kampf gegen die astronomische Hypothese des Kopernikus. Er geht aus von dem Phänomen der Sonnenflecken, dessen Unvereinbarkeit mit der heliozentrischen Achsenrotation die Fachwissenschaft selbst schon eingestehen muß. Die Fachwissenschaft hat die verdammte Pflicht, vor einer so gut begründeten und so grundwichtigen Umsturzlehre nicht länger den Kopf in den Busch zu stecken, sondern autsch oder knautsch die Verwirrung zu schlichten, die eine wankende Weltanschauung stets in der Laienwelt anstiftet.
(Richard Dehmel.)

Dreiländerverlag
MÜNCHEN
Leopoldstraße 3

JATI-VERLAG * MÜNCHEN * ISABELLASTR. 23

GRUNDLAGEN DER ASTROLOGIE VON HANS WOLFF

Das erste wissenschaftliche Werk auf diesem Gebiete!

„Die Burg" schreibt: „... man steht staunend vor der gewaltigen Summe wissenschaftlichen Materials, das hier in konzentrierter Form verarbeitet ist. Der Verfasser erweist sich nicht nur als ein tiefgründiger Forscher auf dem Gebiete der Hindu-Astrologie, sondern auch als ein guter Kenner der okkulten Literatur des Mittelalters. Ein unentbehrliches Handbuch für jede astrologische Bibliothek."

Prospekte gratis!

Halbl. geb. 30 M. zuzügl. 20% Teuerungszuschlag. Zu beziehen durch **Asokthebu,** München, Schellingstraße 61, Postscheckkonto 30438, O.W. Barth.



beziehen Sie billigst- und schnell von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

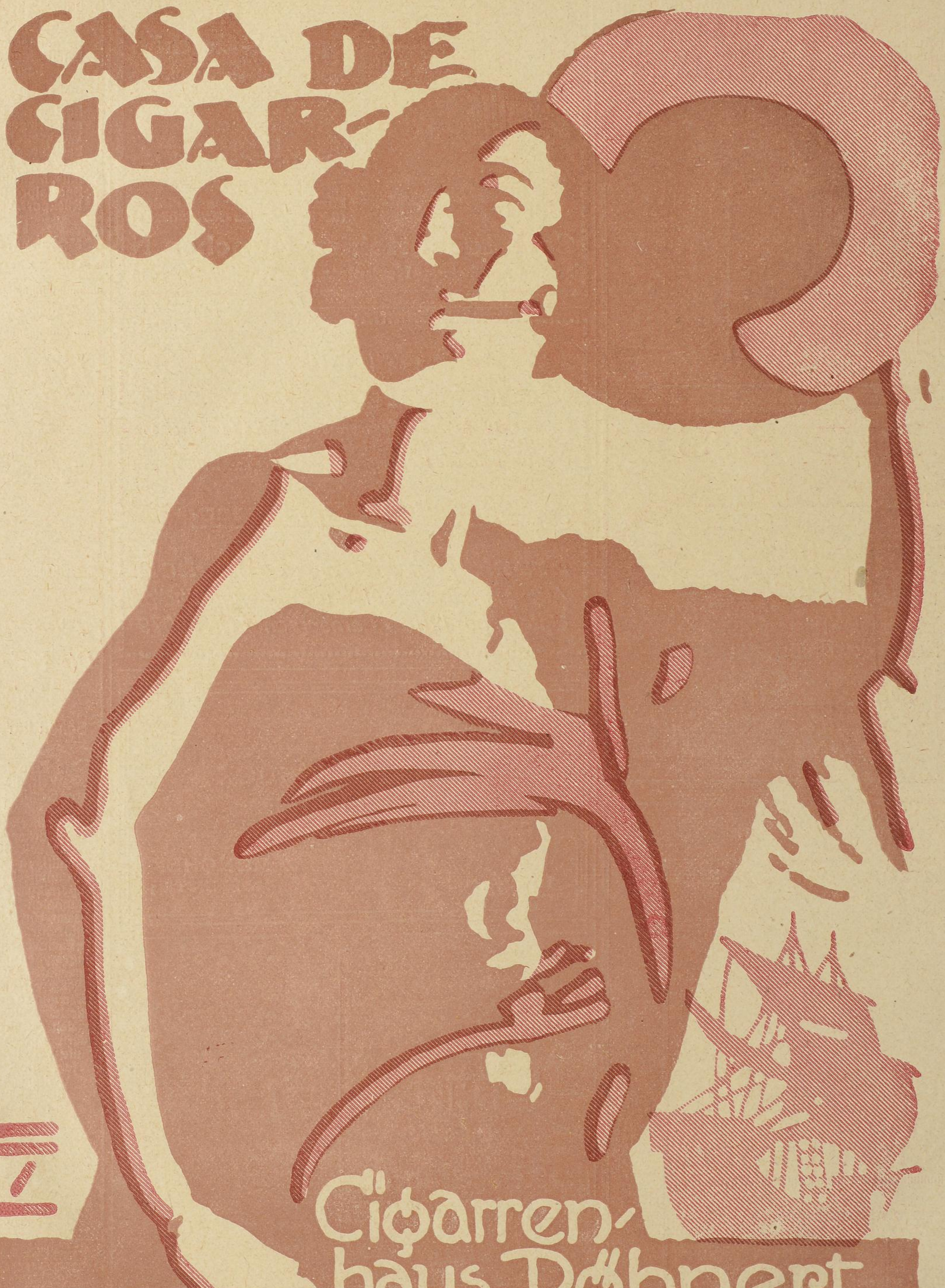
Bernd Isemann:
Im Zwielicht der Liebe

Nur noch broschiert zum Preis von M. 4,—, zuzügl. 50% Teuerungszuschlag, zu haben.
Wie gaukelnde Schmetterlinge, wie spielverlorene Kinder gehen hier zwei Menschen an tiefsten Abgründen entlang.
Zu beziehen durch Verlag **E. W. Bonsels & Co. Nachfolger, München,** Leopoldstraße 3.

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

CASA DE CIGARROS



Cigarrenhaus Pöhnert
Bayerstr. 13 · Ecke Zweigstr. Tel. 50553

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

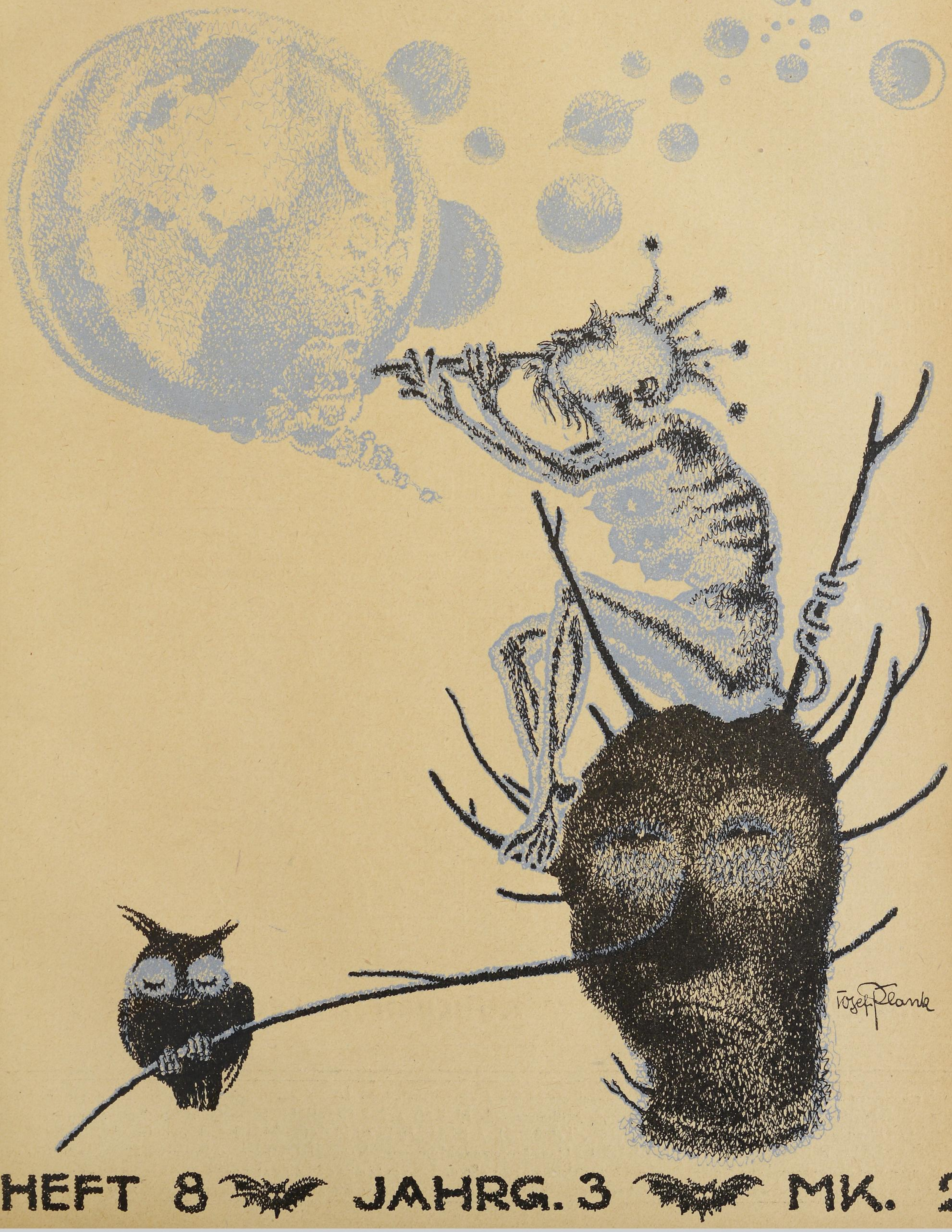
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0172

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

ORELLANDERVERLAG



HEFT 8 JAHRG. 3 MK. 2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0173

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT Karl Juhl: Tot? / A. de Nora: Antitodin / Charles Nodier: Inès de las Sierras / Oscar A. H. Schmitz: Geschichte aus einer Nachbarwelt / Das Treibhaus.

Menschenkenntnis

Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Deutschlands Zukunft

im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter

Weissagungen 1920 — 35

M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister

ANKAUF VERKAUF

Oskar Goldmann, Kunsthandlung

MÜNCHEN

Brienner Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE **ist ein Vermögen!**

Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41. **Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.**

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE

Behandlung bei vollem Bewußtsein Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden

u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.

ENTZIEHUNGSKUREN

Individuelle persönliche Behandlung. Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Graphik des Dreiländerverlages

RICHARD SEEWALD

„Die Bibel", eine **Mappe** mit elf farbigen Holzschnitten M. 400. Ferner **40 Einzelblätter.** Preis zwischen M. 40,- bis 80,-.

In diesen stilltraurigen Landschaften wirkt ein neues Gesetz, das Gesetz der ausgewogenen Flächen und ausgependelten Gegenstände. Diese „Tiere" sowie die „Holzschnitte zur Bibel" offenbaren einen Romantiker, der die neue Idylle zu schaffen gekommen ist. Seewalds Meerlandschaften sind bewegt von der Unruhe des Meeres, über ihnen lastet wasserschwere Luft. Seine Kunst ist tragfähig und trächtig, sie hat Erde unter ihren Schöpfungen.

E. PLAICHINGER-COLTELLI

18 **„Radierungen".** Preis zwischen M. 30,— bis 60,—.

Diese Radierungen ziehen vorbei wie der Flug fremder Vögel über faunisch beseelte Landschaften. Plaichinger-Coltellis in Gesichten dichtende Phantasie wohnt im Mondänen, wandert durch Berge und Auen und erklimmt in grandioser Vertikale die Gipfelhöhen des „Zarathustra". Fülle des Lebens gießt sie in ihre Bewegungen und läßt den Geist einer großen Renaissance erstehen.

WILHELM HEISE

„Don Quixote", eine **Mappe** mit 24 handkolorierten Originalschnitten u. Textblatt zu „Don Quixote". Vom Künstler mit der Hand gedruckt u. signiert M. 300 in einfacher u. M. 500 in Luxusausgabe. Ferner **Einzelblätter.** Preis zwischen M. 50 bis 150.

In diesen Schnitten ist alles aufgelöst in wehende Linie, deren letzte Vollendung Spirale und Kurve ist. Hier ist ein Mythus geschaffen worden, in kühnstem Aufriß das gewaltigste komische Epos Europas neuerstanden. Mit zu dem Entscheidendsten dieses Künstlers gehört die Schrägung der Horizontalebene, nicht aus dem Raumzwang der Perspektive, sondern einzig aus dem Gesetz der Kurve abgeleitet und gewonnen.

OTTO MUCK

„Maschinen", eine **Mappe** mit 10 Steinzeichn. in einer einmaligen Aufl. von 300 numerierten Exempl. Einfache M 200,—, Luxus M. 350,—.

Mucks Mappe ist ein Hymnus an die Technik. Jedes dieser monumental komponierten Blätter lebt aus dem Geist der Maschinen und deckt ihren symbolhaften Sinn im willensfreien, jedoch demütig dienenden Wesen unerschütterlicher Stete und Gelassenheit auf. Gezirkelt und gefügt sind diese Dimensionen, in denen alles zum echohaften Widerhall von Licht und Schatten wird.

FRANZ HECHT

„Bäume", sechs Holzschnitte M. 200,—.

Ein Meister des Holzschnittes, dem die Umformung der Vielheit gegenständlicher Welt in die Einfachheit monumentaler Ereignisse zum schöpferischen Erlebnis wird. Hecht zeichnet Bäume, und seine Bäume werden zu brauenden Landschaften. Die Flüsse strömen gewaltig wie urtätiger Geist, und in dem Ineinanderwallen, das sich aus den Verballungen in der Fläche löst, öffnet sich das Bild nach außen wie eine aufknospende Rose. Blütenblatt in Blütenblatt verhüllt in steter Erschließung und ornamental wogendem Fluß. Urzeitlich sind diese Landschaften und einsam, als warteten sie noch der Erschaffung der Tiere und des Menschen; paradiesische Stille liegt über ihnen.

WILLI GEIGER

„Radierungen" je M. 120,—. Sterbender Krieger u. Dolorosa.

Geigers nunmehriges Schaffen bedeutet eine Wende nicht nur seines bisherigen Werkes, sondern eine Wende europäischen Charakters. In diesen Blättern flammt ein religiös-ekstatisches Bekenntnis in leidvollster Eindringlichkeit auf und läßt das erschütternde Gefühl in steilen Kaskaden zu der reineren Milde der „Dolorosa" fallen. Hier in der tiefen Innerlichkeit versöhnender Linien fängt sich die tragische Labilität dieser monumental komponierten Radierungen. So gibt Geigers Werk die Wandlung und Bewegung von bewußtlosem Schmerz unerschöpfter Abgründe in gefaßte Fügsamkeit und Versiegen der Tränen im tieferen Wissen.

Verlangen Sie umgehend den großen Sonderprospekt über die im Dreiländerverlag erscheinende Graphik

DREILÄNDERVERLAG // MÜNCHEN // LEOPOLDSTR. 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0174

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Achtes Heft

TOT?

Von Ernst Karl Juhl. (Mit vier Zeichnungen von Karl Ritter.)



Professor Notburg, der von seinem Amt als Leiter der Irrenanstalt zurücktreten wollte, führte den zu seinem Nachfolger bestimmten Dr. Hilfsstett durch das Krankenhaus. Von Saal zu Saal gehend, bemühte er sich, dem neuen Leiter jeden einzelnen Patienten als „interessanten Fall" besonders ans Herz zu legen. Der Rundgang hatte die Morgenstunden ausgefüllt, und Dr. Hilfsstett begann sichtlich zu ermüden.

„Wir sind gleich fertig, Kollege," sagte der Professor, „nur eine Patientin möchte ich Ihnen noch vorstellen, an der mein Interesse, ja meine Teilnahme ganz besonders hängt." —

Damit öffnete Notburg die Tür zu einem Krankenzimmer, das trotz seiner hellgehaltenen Wände und weißen Möbel durch das dunkle Eisengitter vor dem Fenster einen gefängnisartigen Eindruck machte. Neben dem Bett saß ein junges Mädchen und zog, eifrig betend, den Rosenkranz durch die Hände. Nur flüchtig schaute es auf die Eintretenden und versank sofort wieder in seine Andacht.

Der Professor legte seine Rechte auf die unruhigen Finger der Kranken, um sie zu hindern, sich an der endlosen Schnur der Perlen weiterzutasten. „Wie geht's, Maria?" fragte er. „Immer noch so traurig und bedrückt?"

Das Mädchen starrte mit tiefgesenktem Kopf auf die fremde Hand und murmelte leise: „Die Ewigkeit bedrückt, Herr Professor. Sie wissen's nur nicht, weil Sie nicht einsehen, daß wir alle tot sind."

„Aber Maria!" lachte der Arzt und hob mit seiner linken Hand den Kopf des Mädchens, bis es ihm in die Augen sehen mußte. „Sie sind doch so lebendig wie ich."

„Sagen Sie einmal — tot — Herr Professor!", forderte das Mädchen und hing mit dem Ausdruck gespanntesten Erwartens am Munde des Arztes, dessen beruhigendes Lachen plötzlich zum Ernst überging. Seine Blicke senkten sich immer tiefer in die weit offenen Pupillen des Mädchens und suchten in stummer Zwiesprache ihren Willen seinem hypnotischen Bann zu unterwerfen. Die ganze Energie seines starken Körpers konzentrierte sich in seinen Augen. Nur leise strich er über den Scheitel der Kranken. Auf ihrem regungslosen Gesicht aber blieb der erwartende Ausdruck und ließ alle suggestive Kraft an den starren Mienen abprallen. Auf der Stirn des Arztes schwollen die geschlängelten Adern blaurot an, und ein leises Zittern seiner Gesichtshaut verriet das Lahmwerden seines Willens. Da zuckte ein leises Lächeln um die Mundwinkeln des kranken Weibes und fast spottend forderte es nochmals: „So sagen Sie doch einmal — tot — Herr Professor!" Sekundenlang verzerrte eine Grimasse das Antlitz des Arztes, dann wurde es schlaff und ausdrucksleer. Seine beiden Arme glitten kraftlos herab, während seine Augen vergeblich von denen der Kranken loszukommen suchten. Ganz langsam begann sich sein Mund zu öffnen.

Dr. Hilfsstett hatte besorgt den Wandel in des Professors Mienen beobachtet. Jetzt legte er schnell seine Hand dem älteren Kollegen auf den Rücken und sagte leise: „Es ist genug. Geben Sie Ihren Versuch für heute auf."

Professor Notburg fuhr zusammen, sekunden-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0175
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

lang schloß er die Augen und antwortete dann dem Mädchen, wie aus einem Schlaf erwachend: „Nein, Maria, sagen wir lieber lebendig."

Traurig nickte das Mädchen und ließ den Kopf hängen. „Sie können's nicht sagen," flüsterte sie leise, „weil Sie nicht wissen, daß Sie tot sind. Aber ich weiß es. Wir sind alle tot, alle und müssen ewig ein Dasein führen wie dieses. Ewig! Das ist die Hölle! — Aber auch das wissen Sie nicht, Herr Professor", sagte sie lauter und sah den Arzt von unten her an. „Ewig! E—w—ig! Stellen Sie sich's nur einmal recht vor: ewig, für alle Zeiten, für Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende, ja Millionen, ach, so lange, wie niemand mehr zählen kann. Denken Sie, wenn der Vogel den Diamantberg mit seinem Schnabel abgewetzt hat, dann ist erst eine Sekunde der Ewigkeit verflossen. Ach, Sie können's nicht verstehen, was es heißt, verdammt zu sein, ewig so und nicht anders weiterexistieren zu müssen. Das ist die Hölle, Herr Professor, in der man für seine Sünden büßt. — Aber man muß beten! Gott ist gut und allmächtig. Vielleicht kann er auch der Ewigkeit ein Ende setzen." Leise murmelnd begann sie ihre Gebete an den Perlen des Rosenkranzes abzuhasten.

Der Professor hatte seine überlegene Ruhe wiedergefunden. „Da haben Sie das ganze Wahnsystem der Kranken," wandte er sich an seinen Begleiter. „Aber kommen Sie! Sie müssen müd und hungrig sein, und auf meinem Zimmer wartet schon lange das Essen auf uns beide."



Bei diesen Worten waren sie wieder auf den Gang hinausgetreten, und der Professor leitete seinen Nachfolger auf sein Arbeitszimmer. Froh, sich endlich ausruhen zu dürfen, setzte sich Dr. Hilfsstett auf den angewiesenen Stuhl und schlürfte begierig seine Kraftbrühe.

„Ich muß wirklich Ihre Ausdauer bewundern, lieber Professor", sagte er. Man sieht's Ihnen nicht an, daß Sie seit 8 Uhr auf den Beinen sind, und selbst der Ihre Kräfte überspannende Versuch, bei diesem jungen Mädchen die Hypnose zu erzwingen, scheint spurlos an Ihnen vorübergegangen zu sein. Ich fürchtete ernstlich, Sie hätten sich zuviel zugemutet."

„Derartige Versuche müssen stets bis hart an die Grenze des Möglichen getrieben werden", antwortete der Professor und bot dem anderen eine Schüssel mit kaltem Aufschnitt.

„Aber so erklären Sie mir doch, aus welchen Gründen Sie Ihre Stellung aufgeben wollen, die Sie noch vollkommen auszufüllen vermögen."

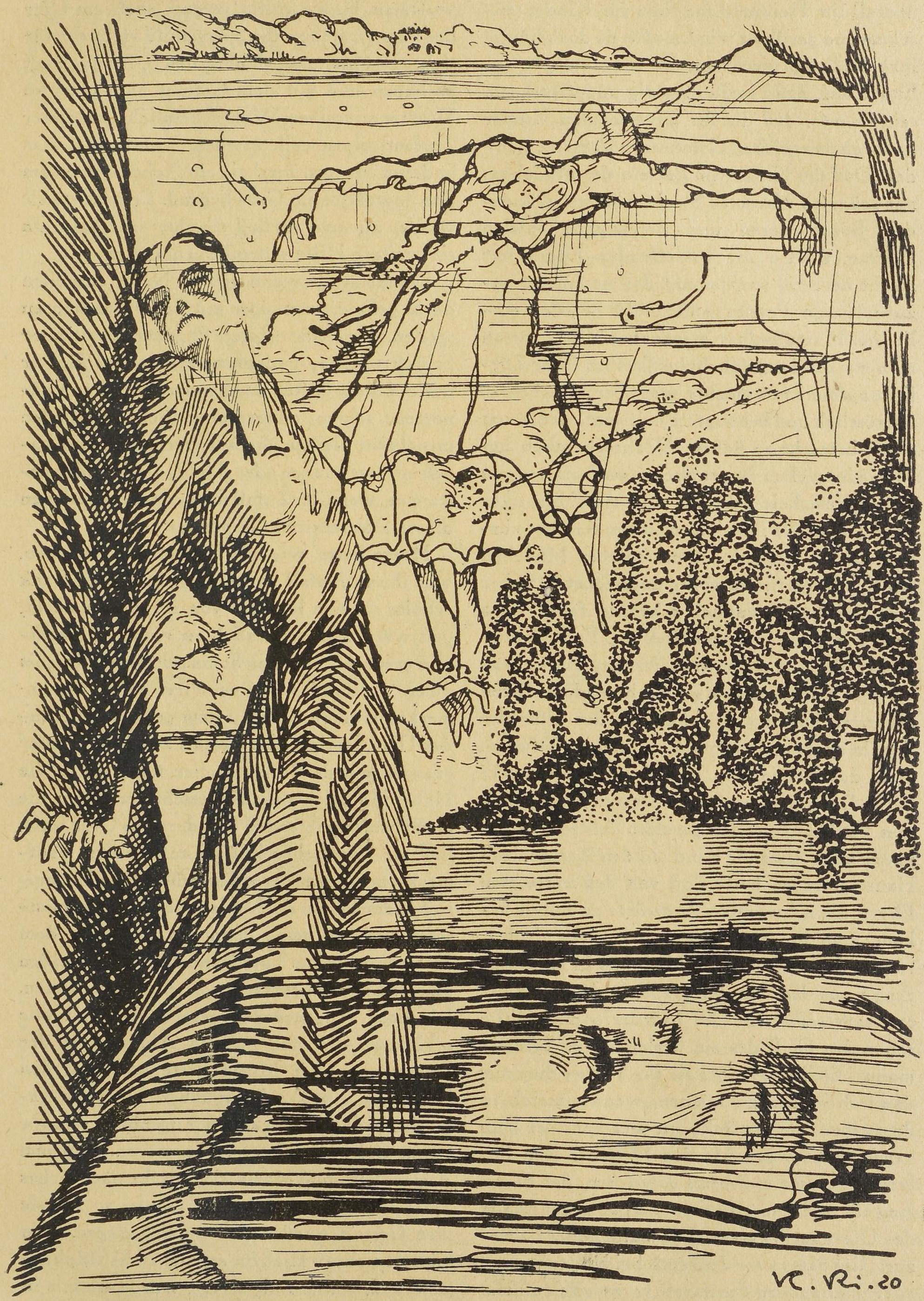
„Auch der gewandteste Akrobat wird eines Tages fühlen, wie seine gewagten Sprünge unsicher werden. Dann ist es Zeit für ihn, seinen gefährlichen Beruf aufzugeben, wenn er nicht abstürzen und sich den Kopf zerschmettern will. So, genau so geht es mir. — Sie sahen selbst, wie mir die Hypnose dieses jungen Mädchens elend mißlang. Das ist ein Symptom für meine abnehmende Sicherheit."

„Aber, lieber Professor, auf ein derartiges Versagen müssen wir Psychiater doch täglich gefaßt sein."

„In diesem Fall rührt das Versagen nicht daher, daß Maria sich für die Hypnose schlecht oder gar nicht eignet. Meine eigene innere Unsicherheit ist schuld, das weiß und fühle ich selbst am besten. — Sie schütteln den Kopf, Kollege? — Lassen Sie mich die Geschichte des Mädchens erzählen, vielleicht begreifen Sie dann, warum ich mich vor ihr unsicher fühle, und warum dies Symptom für mich ausschlaggebend sein muß. Übrigens kann ich mich für jedes Wort der etwas seltsamen Geschichte verbürgen, da ich die Wahrheit durch Protokolle und Gutachten von Sachverständigen überprüfen konnte.

Maria war in der hiesigen Stadt Kinder-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0176
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0177
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

gärtnerin in verschiedenen Familien. Trotzdem überall ihr Fleiß und ihr Sinn für Kinder anerkennend gerühmt wird, mußte sie doch häufig ihre Stellung wechseln. Es fiel nämlich den Eltern auf, daß Maria derartig unaufmerksam sein konnte, daß die ihr anvertrauten Kinder dadurch den größten Gefahren ausgesetzt wurden. Daß die Kinder im Beisein des Mädchens mit scharfen Messern, Streichhölzern, glühenden Brennscheren und dergleichen spielen durften, fanden die betreffenden Eltern mit Recht derartig leichtsinnig, daß sie eine so unzuverlässige Person schleunigst wieder entließen. Maria selbst erschrak tödlich, wenn man sie auf das gefährliche Treiben ihrer Zöglinge aufmerksam machte, war über ihren Fehler untröstlich und behauptete jedesmal, nichts von allem bemerkt zu haben. Wahrscheinlich hat Maria in solchen Augenblicken an Anfällen von Bewußtlosigkeit gelitten, wie sie Epileptiker häufig an Stelle ihrer eigentlichen Krämpfe bekommen. Natürlich ist ein solches Mädchen zur Kindergärtnerin völlig ungeeignet. Da aber niemand ihre Krankheit erkannte, fand Maria immer wieder eine neue Stellung. Endlich aber entlief ihr auf einem Spaziergang ein siebenjähriger Knabe, an dem sie mit besonderer Liebe gehangen haben soll, rannte an das Ufer des Sees in unserem Stadtpark und fiel ins Wasser, ohne daß Maria sein Verschwinden bemerkt hätte. Der Junge wurde im letzten Augenblick von Vorübergehenden gerettet. Als Maria, das kaum noch atmende Kind auf den Armen nach Hause getragen hatte und von den entsetzten Eltern die schwersten Vorwürfe zu hören bekam, man ihr auch mit dem Gericht drohte, rannte das verzweifelte Mädchen in kopfloser Angst aus dem Hause. Sie hielt das Kind für tot, sich selbst für die Mörderin und fühlte schon den Griff des sie verhaftenden Schutzmanns. Endlich glaubte sie ihr Verbrechen nur dadurch sühnen zu können, wenn sie sich in demselben See ertränke, in welchem der Bub verunglückt war. Als das Mädchen den See erreichte, war es Abend geworden, der Mond ging auf und spiegelte sich und die Gegenstände des Ufers im Wasser. Die natürliche Todesangst ließ Maria vor dem entscheidenden Sprung zurückschaudern. Sie starrte verzweifelt auf die blanke Fläche des Sees und erkannte plötzlich ihr Spiegelbild. Je länger sie nun darauf hinstarrte, um so mehr umdüsterte sich ihr Bewußtsein, bis sie völlig vergaß, noch am Ufer des Sees zu stehen, ihr Spiegelbild vielmehr für sich selbst hielt und glaubte, den Sprung gewagt zu haben und mit dem Gesicht nach oben im Wasser zu treiben. Wahrscheinlich löste dieser Zustand einen epileptischen Anfall aus. Am anderen Morgen fand sie ein Arbeiter hart am See bewußtlos im Gras liegend. Er brachte sie wieder zu sich, verließ sie aber sehr bald, da sie weitere Hilfe schroff zurückwies.

Es scheint, als wenn sich die Natur zuweilen darin gefiele, unsinniger mit den Menschen zu spielen, als sich die erhitzte Phantasie exaltierter Schriftsteller auszudenken vermag. Uns, die wir nur auf die gröbsten und handgreiflichsten Phänomene achten, müssen unendlich viele Fäden unsichtbar bleiben, die wir erschrocken ins Fabelreich verbannen oder gläubig als Wunder bestaunen, wenn der Zufall uns einmal ein Teilchen dieses allerfeinsten Gespinstes zeigt.

Maria hatte, wie alle Epileptiker, vergessen, was ihrem Anfall vorherging. Auf einer Bank erholte sie sich langsam von ihrer Ohnmacht, und wäre wahrscheinlich zu vollem Bewußtsein erwacht, wenn nicht ein seltsames Ereignis ihren Verstand völlig verwirrt hätte. Sie bemerkte nämlich, wie auf dem gegenüberliegenden Ufer des Sees eine Gestalt aus dem Wasser gezogen wurde. Ihre Neugier trieb sie in die Nähe. Ein Blick auf das Gesicht der Toten, die man eben in triefenden Kleidern ins Gras legte, ließ sie vor Schreck laut aufschreien. Aufmerksam auf sie geworden, müssen die Herumstehenden bei ihrem Anblick nicht weniger entsetzt gewesen sein; denn die eben aus dem Wasser gezogene Tote stand dort mit derselben blassen Leichenhautfarbe als Lebende vor ihnen. Ich habe Augenzeugen gesprochen, und alle erklärten, die unheimliche Ähnlichkeit der Ertrunkenen mit Maria hätte auch auf den Stärksten einen schauerlichen Eindruck gemacht, so daß alle im ersten Augenblick wie vor einem Geist zurückgewichen wären. In jenem Augenblick muß Maria sich an ihr nächtliches Spiegelbild erinnert haben. Genau so sah sie ihre Gestalt wieder tot vor sich liegen. Nun hielt sie sich wirklich für ertrunken. Wildphantasierend, wahnsinnig erregt, wurde sie mir in die Anstalt gebracht. Es gelang mir, sie soweit zu beruhigen, daß sie still betend die Tage ver-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0178
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

bringt. Ihren Wahn aber, tot zu sein, konnte ich ihr nicht nehmen. Zu tief überzeugte sie davon das Erlebnis mit jener rätselhaften Doppelgängerin, von der man übrigens auch heute, trotz allen Nachforschens der Polizei, nicht weiß, wer sie sein mag."

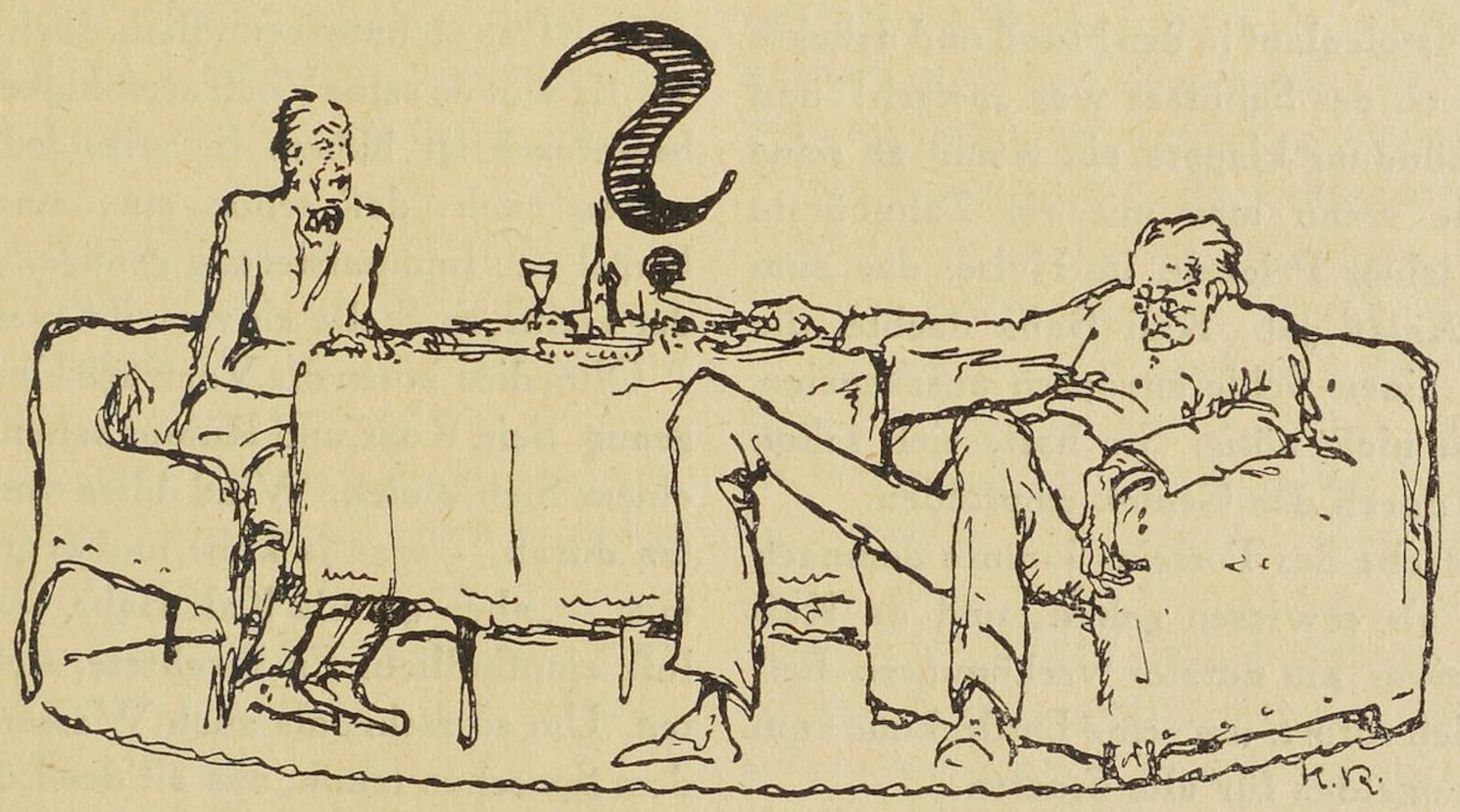
„Ich verstehe immer noch nicht, was das alles mit Ihrem Rücktritt zu tun hat", begann Dr. Hilfsstett, als der Professor schwieg.

„Es wird mir schwer, Ihnen die Wahrheit zu sagen." Der Professor spielte nervös mit seinem Tafelmesser. „Als Psychiater muß ich Maria für geisteskrank halten und doch, wenn ich mich in ihre Seele hineindenke, kommt mir alles so richtig und logisch vor. Wer ist jene unbekannte Tote, der Maria so völlig ähnlich sieht? Sollte das Spiegelbild im Wasser körperlicher geworden sein und wirklicher als diese schattenhafte Kranke, die sich selbst tot nennt? Wer kann einem beweisen, ob man lebt oder tot ist? Vielleicht hat Maria die Wahrheit erkannt, vielleicht ist vor ihren Augen der Schleier der Maja zerrissen, und wir anderen irren vom Irrtum befangen zwischen toten Erscheinungen umher."

„Aber, Professor, das kann nicht Ihr Ernst sein!" Dr. Hilfsstett griff erschrocken nach der Hand des anderen.

„Bleiben Sie ruhig, Kollege. Noch ist es nicht zu spät für mich; nur fort muß ich aus der Atmosphäre dieses Krankenhauses. Das Mädchen wird mir gefährlich. Sie sahen es; während ich mich anstrengte, das Mädchen zu hypnotisieren, verfiel ich selbst ihrer hypnotischen Kraft. Es fehlte nicht viel, und ich hätte willenlos nachgeschwatzt, was sie mir vorsagte: tot! — — Kommen Sie! Lassen Sie uns an die Luft gehen, ein Spaziergang wird mir gut tun."

Schwerfällig erhob sich Notburg und ging wie ein alter Mann mit schleppenden Schritten aus der Tür. Kopfschüttelnd folgte ihm Dr. Hilfsstett.



ANTITODIN

Von A. de Nora.

Kali Baba, ein Mann von elementarer Lebensbejahung, wenn auch ohne Angst vor dem Sterben, wurde erschossen. Geriet während der Revolution in einen Kugelregen, erhielt zwei Volltreffer, einen durch die Stirn, den andern ins Herz, und blieb sofort eine Leiche.

Während er lag und Menschen über seinen Leib hinliefen, genoß er des angenehmen Gefühls, daß nun alles erledigt sei und ihn die ganze Geschichte nichts mehr angehe. Man trat Stiefelabsätze in sein Gesicht — es war als kitzelten Fliegen. Man benützte seinen Leib als Schießdeckung, legte Gewehrläufe darauf — ihm galten sie wie Zündhölzchen. Ein besonders gründlicher Soldat bedachte ihn mit einer kleinen Revolversalve (nur, um sich zu überzeugen, ob noch Leben in ihm sei) — er mußte dieser Bemühungen geradezu lächeln.

„Kamerad," sagte er, „Sie machen sich überflüssige Arbeit. Ich bin schon tot."

Er zeigte das Loch in der Stirn, den Finger hineinbohrend, — ebenso das im Herzen und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0179
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

verschiedene andere. Der Soldat war verblüfft. Behauptete, sein Browning sei offenbar Mist, warf ihn entrüstet dem Toten an den Kopf, entfernte sich, schimpfend auf diese ekelhaften, immer nörgelnden Revolutionäre.

Kali Baba nahm die weggeworfene Waffe und entdeckte noch ein Geschoß in der Kammer. Kali Baba war immer gewohnt gewesen, logisch zu denken. Daß er die Kugeln dieses Herrn nur als kleine, unbedeutende Patschhändchen auf seinem Bauch empfunden, stellte ihn vor die Aufgabe, wieso das zu erklären sei. Sein Verstand löste sie so: Du bekommst nichts mehr von der Totschießerei zu spüren, weil du schon tot bist. Wie einer die Blattern nicht mehr bekommt, der Blattern gehabt hat. Der Tod ist also „Immunisation gegen das Sterben".

Als gewissenhafter Forscher und um ganz sicher zu gehen, daß es so sei, richtete Kali Baba die aufgelesene Waffe gegen sich selbst, nahm den Pistolenlauf in den Mund und drückte ab. Geräusch des Schusses war „petsch!" und Revolvermündung klappte ein wenig an seine Zähne, wie wenn man mit der Zahnbürste anstößt. Kleines Prickeln im Halse, das zum Räuspern Anlaß gab. Kali Baba dachte, die Kugel wie einen Schleimtropfen auszuspeien, aber es war nicht nötig. Sie hatte sich schon rückwärts durch das Genick empfohlen.

Die Tatsache des Totseins konnte demnach zweifellos als erwiesen gelten, und da Kali Baba Positives nie nutzlos verkümmern ließ, erhob er sich sofort, um seine Entdeckung zum Patent anzumelden für alle Staaten.

Zwischenzeit eignete sich trefflich zu Vorträgen und Vorführungen am Orte, und Kali Baba war der Mann dazu.

Zuerst begab er sich in eine Druckerei und ließ in Riesenlettern an allen Straßenecken plakatieren:

A N T I T O D I N ! !
K e i n e A n g s t v o r d e m T o d e ! !
Jedermann gegen Sterben dauernd immun ! !
Leicht faßliche, sofort anwendbare Kur.
VORFÜHRUNGEN
abends 7 Uhr im Stadtsaale. Eintritt frei!
Kali Baba.

Der Saal füllte sich zum Bersten. Anfangs lachte man, erklärte die Sache für Schwindel. Dann begann das Publikum — es war etwas temperamentvoll — auf ihn zu feuern. Mit Revolvern, Jagd-, Militärgewehren — kurz allem, was man in der Garderobe nicht abgab.

Dankend für die rege Anteilnahme am Thema, sprach er weiter. Höchstens wenn eine Kugel durch beide Backentaschen preschte, wurde er etwas unverständlich, weil das F nebenauspfiff. Er half ab, indem er mit beiden Zeigefingern die Löcher zustopfte, bis Flaschenstöpsel zur Stelle waren.

Wie immer, wirkte auch hier Beispiel besser als Belehrung. Die Leute überzeugten sich von der Richtigkeit seiner Lehre und schossen sich massenhaft tot. Teils gegenseitig, teils eigenhändig.

Natürlich gab es auch Zweifler und Ungläubige, die erst dann den Beweis anerkennen wollten, wenn Kali Baba mit Maschinengewehren bearbeitet wäre. Ja, etliche verlangten sogar, er müsse 39-cm-Kaliber auf sich schießen lassen.

Kali Baba lehnte freundlich, doch entschieden ab. Es würde seine Vortragsfähigkeit allzusehr beeinträchtigt haben. Er wies jedem Interessenten nach, daß schon eine einzige, kleine Kugel zur Immunisierung genüge, wenn sie an der richtigen Stelle einverleibt werde.

Ohnedies boten die Vorträge Unangenehmes genug. Sein Kopf und Rumpf sahen allmählich einem Sieb gleich. Wind blies von allen Seiten durch — was ja kühl und erquickend sein mag —, aber gerade Kali Baba war für Zugluft empfindlich. Er fürchtete, sich zu erkälten. Um so mehr, als auch Wasser, das er bei dem Sprechen trank, aus all den Löchern wieder hinaus und an ihm hinunterlief, so daß er oft stundenlang in Pfütze stehen mußte.

Schließlich geriet er auf den glücklichen Ausweg: verklebte sofort nach Demonstrationen sämtliche Treffer durch wasserdichte Schußpflaster, die verschiedenfarbig folgenderweise bedruckt waren:

Stirb
und werde!
K a l i B a b a s
A N T I T O D I N
wirkt tot-
sicher.
†

Diese Pflasterung sah sehr hübsch aus und beseitigte alle Unzukömmlichkeiten. Denn auch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0180
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

die Kleidung hatte er zweckvoller eingerichtet. Trug als Rednerkostüm nur Badehose, als Straßenanzug weißen, ganz umhüllenden Burnus. So sparte er viel Geld für Wäsche, Westen, Hosen und Zylinder, denen Beschossenwerden leider stark zusetzt.

Erfolg seiner Arbeit zeigte sich bald. Antitodin beruhigte jede Aufgeregtheit, machte still, friedlich, verträglich, verständig, genügsam und bedürfnislos. Die Menschen legten sich hin, wo es war, spürten weder Hunger noch Liebe, litten weder am Leben, noch am Tod, und verlangten auch von Kali Baba niemals das Eintrittsgeld zurück.

Ganze Städte begannen immun zu werden, ganze Länder und Völker starben aus, und der Zustand der Welt wäre geradezu paradiesisch geworden, wenn Kali Baba auf seinen Reisen nicht auch Deutschland besucht hätte.

Deutschland nahm zwar, wie natürlich, seine Vorträge um so hungriger auf, als er Kali Baba hieß und auch so aussah. Volk jubelte dem interessanten Fremden zu und schoß sich begeistert ab.

Allein neben und sozusagen über dem Volke gab es dort auch sogenannte Behörden, und eine von ihnen befahl den Erfinder nach seinem dritten Auftreten in ihr Bureau.

„Ihr Name?" frug der Beamte streng, und als Kali Baba wahrheitsgemäß angeben mußte, daß er eigentlich Karl Babbler heiße und aus Moosbach bei München stamme, nahm man ihn zunächst wegen Führung eines falschen Passes und Fahnenflucht in Haft.

„— behaupten, tot zu sein?" fuhr der Beamte fort. „Wie beweisen Sie das?"

Kali Baba entblätterte Burnus, Badehose, Schußpflaster, bis Sonne ihn durchschien und glaubte schlagend darzutun, daß ein Nichttoter unter diesen Umständen einfach nicht leben würde.

Der Beamte ließ sich auf derlei Spitzfindigkeiten nicht ein. Vor allen Dingen bestrafte er ihn wegen ungebührlichen Erscheinens vor Behörden — in Löchern! — mit Mark 50, im Nichteinbringungsfalle 10 Tagen Gefängnis und eröffnete dies:

„Beweis des Todes wird nur durch amtlich beglaubigten Totenschein und Auszug aus dem Sterberegister der Heimatgemeinde erbracht. Sie sind aufgefordert, diesen Ausweis binnen drei Tagen anher vorzulegen, widrigenfalls Sie als lebendig angesehen werden."

Nun hatte Kali Baba allerdings versäumt, sich damals einen Totenschein ausstellen zu lassen — es war ja Revolution und die staatliche Ordnung etwas in Unordnung geraten —, aber in den anderen Ländern hatte man es ebenfalls nie so genau genommen (Schlamperei des Orients!). Es gelang ihm nicht, innerhalb der gesetzten Frist die erforderliche Urkunde zu erlangen. So erhielt er denn zunächst wegen Übertretung des Personenstandsgesetzes einige weitere Tage Haft. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er amtlich für lebendig erklärt, wegen Verbreitung staatsgefährlicher Lehren und absichtlicher Gefährdung von Menschenleben in Anklage versetzt und zum Tod verurteilt.

Da seine sämtlichen Entlastungszeugen infolge Begrabenseins nicht vernommen werden konnten, verlor sein Anwalt den Prozeß. Übrigens, sie hätten schwerlich ausgesagt.

Der Staatsanwalt, ein leutseliger Herr und bei der Hinrichtung offiziell anwesend, klopfte ihm auf die Schulter und sprach:

„Sie nehmen wohl an, Karl Babbler, daß dies eine überflüssige Prozedur sei, da Sie sich schon bislang als sozusagen tot betrachteten. Ich versichere Sie jedoch: wenn Sie jetzt tot sind, werden Sie es erst erleben, wie ganz anders das Gefühl ist, amtlich und mit allen Vorsichtsmaßregeln getötet zu sein, statt in derartig unamtlichem, irregulären, unkontrollierbarem und eigentlich — wie Sie gesehen haben — unbrauchbarem Privatbetriebe. Nehmen Sie also, bitte, vertrauensvoll unter unserm Fallbeil Platz! Es wird Ihnen nichts passieren, als was Sie ohnehin schon gewöhnt sind. Sterben Sie wohl!"

Danach bedeckte sich der Staatsanwalt mit dem Zylinder, der Henker mit weißen Baumwollhandschuhen, und das Richtschwert sauste herab.

Kali Baba wurde ins Sterberegister seiner Heimatstadt eingetragen und bekam aus besonderer Aufmerksamkeit ein Duplikat der Urkunde ins Grab mitgeliefert, damit er bei eventueller Wiederauferstehung im Besitz eines Zertifikates sei.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0181
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Charles Nodier

INÈS DE LAS SIERRAS

Ein Roman, übertragen von Alf Freiherrn von Czibulka. Illustriert von Otto Linnekogel.

(Alle Rechte vorbehalten.)

1. Fortsetzung.

Unter solchen Gesprächen waren wir auf einen holprigen und verwitterten Hügelweg gekommen, immer begleitet von dem „O Gott, o Gott" schluchzenden Bascara, der auf Schritt und Tritt sein bedrängtes Herz durch das Murmeln von Psalmen und Litaneien erleichterte. Ich muß allerdings zugeben, daß selbst die Maultiere, wohl behindert durch Müdigkeit und Hunger, sich dem Ziele unserer nächtlichen Unbesonnenheit nur widerwillig und mit einem sauren Gesicht näherten. Dabei blieben sie von Zeit zu Zeit stehen, als erwarteten sie eine heilbringende Gegenorder, und sahen sich mit hängendem Kopf und einem jämmerlichen Ausdruck nach jeder Klafter Weges um, die sie glücklich hinter sich gebracht hatten.

„Was mag das bloß für ein verrufenes Schloß sein," fragte Sergy, „das den guten Leuten einen so heillosen Schrecken einjagt? Vielleicht ein Stelldichein für Geister."

„Oder", antwortete ich ihm, „eine Diebshöhle. Denn das Volk verfällt niemals einem Aberglauben, der nicht aus irgendeiner sehr greifbaren Ursache seiner Furcht entstand. Aber schließlich haben wir ja drei Degen, drei Paar vorzüglicher Pistolen, Munition zum frischen Laden, und der Arriero hat sicher außer seinem Hirschfänger nach Landessitte noch eine gute Valencienner Klinge."

Da murmelte mit zitternder Stimme Estevan: „Wer wüßte nicht, was es mit dem Schlosse von Ghismondo für eine Bewandtnis hat! — Wenn aber die erlauchten Herren begierig sind, es zu erfahren, so kann ich ihre Neugierde wohl befriedigen, da mein verstorbener Vater es einmal betreten hat. Das war ein braver Mann. Gott hat ihm wohl verziehen, daß er ein wenig gerne trank."

„Dabei ist gar nichts Böses!" warf Boutraix ein. „Aber zum Teufel, was sah dein Vater im Schlosse Ghismondo?"

„Erzähle uns die Geschichte," forderte ihn Sergy auf, „die wohl den vergnüglichsten Teil einer phantastischen Erzählung abgeben dürfte."

„Auch gut," antwortete der Maultiertreiber, „nachher steht es ja Eurer Herrlichkeit frei, umzukehren, wenn sie es für gut befindet." Und er fuhr fort: „Also dieser unglückselige Ghismondo — — —", und er unterbrach sich auch gleich wieder, als fürchtete er, von unsichtbaren Zeugen gehört zu werden. „Aber er war in der Tat unglückselig, weil er den unerbittlichen Zorn Gottes auf sich geladen hat. Und im übrigen will ich nichts Böses von ihm gesagt haben. — Ghismondo war mit fünfundzwanzig Jahren das Oberhaupt der in unseren Chroniken erwähnten erlauchten Familie Las Sierras. Es wird dies an die dreihundert Jahre her sein. Genau weiß ich das nicht, aber es steht in den Büchern verzeichnet. Er war ein stattlicher und tapferer Kavalier, freidenkend und gnädig. Lange Zeit war er von allen geliebt, aber er selbst liebte zu sehr die schlechte Gesellschaft und verstand es so wenig, in Gottesfurcht zu leben, daß er bald in den Ruf eines bösen Lebenswandels kam und sich durch seine Verschwendung nahezu zugrund richtete. Damals blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in das Schloß, das sich die Herren, halten zu Gnaden, recht unbesonnen zum Nachtquartier ausersehen haben, zurückzuziehen, und das der letzte Rest seines väterlichen Erbes war.

Glücklich durch diesen Rückzug der Verfolgung seiner Gläubiger und seiner Feinde entgangen zu sein, deren er gar viele besaß, weil seine Leidenschaften und Ausschweifungen die Ruhe vieler Familien zerstört hatten, beschloß er, seinen Zufluchtsort zu befestigen. — Den Rest seiner Tage verbrachte er in der Einsamkeit gemeinsam mit einem Knappen von nicht minder schlechtem Lebenswandel und einem Pagen, dessen Verderbtheit seinem Alter weit vorausgeeilt war. Das Schloß bewohnte nur noch eine Handvoll Panzerreiter, die an den Ausschweifungen der drei Gesellen teilgenommen hatten und deren einziger Rückhalt darin bestand, daß sie sich mit dem Glücke der drei verbündeten.

Einer der ersten Streifzüge Ghismondos hatte zum Ziel, sich eine Gefährtin zu rauben, und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0182
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



wie der schändliche Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, wählte er das Opfer aus seiner eigenen Familie. Freilich behaupten einige, daß Inès de las Sierras, so hieß seine leibliche Nichte, ihrer Entführung heimlich zugestimmt hätte.

Ich sagte, daß dies einer seiner ersten Streifzüge war, weil die Chronik von noch vielen anderen zu erzählen weiß. Die Einkünfte, die diese Felsentrümmer abwarfen, die seit Anbeginn der Zeiten dem Fluch des Himmels verfallen zu sein scheinen, hätten keineswegs für seine Ausgaben genügt, wenn er sie nicht durch Abgaben, die er von den Vorüberreisenden erhob, vermehrt hätte. Was man solange Straßenraub nennt, als die Eintreibung nicht durch die allerhöchsten Herrschaften geschieht. So war der Name Ghismondos und seines Schlosses in kurzer Zeit gefürchtet."

„Ist dies alles?" fragte Boutraix. „Was du uns da erzählt hast, geschah damals überall. Es war eine der notwendigen Folgen der Feudalherrschaft, eine Fortsetzung alter Barbarei jener Jahrhunderte der Unwissenheit und der Sklaverei."

„Was ich noch zu erzählen habe, ist freilich weniger gewöhnlich", antwortete der Arriero. „Die zarte Inès, die im christlichen Glauben erzogen worden war, wurde plötzlich — heute ist übrigens der Jahrestag — von einem Strahl göttlicher Gnade erleuchtet. In dem Augenblick, in dem die mitternächtige Stunde die Gläubigen an die Geburt des Heilands mahnt, drang sie gegen ihre Gewohnheit in den Bankettsaal ein, in dem die drei Strauchdiebe vor dem Kamine saßen und sich von ihren Schandtaten unterhielten. Sie waren so gut wie betrunken. Gestärkt durch den Glauben, schilderte sie ihnen in lebendigen Worten die Verruchtheit ihrer Taten und als deren Folgen die ewigen Strafen. Sie weinte, flehte und warf sich schließlich vor Ghismondo in die Knie, preßte ihre weiße Hand auf sein Herz, das noch vor kurzem für ihre Liebe geschlagen hatte, und versuchte in ihm eine Spur menschlichen Gefühls zu erwecken. Das war, Señores, ein Unterfangen, das über ihre Kräfte ging. Ghismondo, aufgehetzt durch seine barbarischen Spießgesellen, antwortete ihr mit einem Dolchstoß, der ihr das Herz zerfleischte."

„Welch ein Scheusal!" schrie Sergy auf, als hätte er die Geschichte einer wahren Begebenheit gehört.

„Und dieser fürchterliche Zwischenfall", berichtete Estevan weiter, „minderte dennoch nicht die Ausgelassenheit und wilde Freude der drei Gesellen. Obwohl das tote Mädchen vor ihnen lag, fuhren sie fort zu saufen und gottlose Lieder

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0183
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zu singen. Es war drei Uhr morgens, als die Panzerreiter, durch das Schweigen ihrer Herren aufmerksam geworden, in den Festsaal eindrangen und vier leblose Körper aufhoben, die in Lachen von Blut und Wein lagen. Ohne weiter erstaunt zu sein, legten sie die drei Trunkenen in ihre Betten und hüllten den Leichnam in ein Laken.

„Aber die göttliche Vergeltung", fuhr Estevan nach einer feierlichen Pause fort, „und die unfehlbare Gerechtigkeit Gottes hatte auch in diesem Falle ihre Macht nicht verloren. Kaum begann der Schlaf die Nebel zu zerstreuen, die den Verstand Ghismondos umhüllten, als er Inès, schön und bebend vor Liebe und Wollust, mit gemessenen Schritten in sein Gemach treten sah. Sie trug wie immer ein leichtes Gewand, das sie halb entblößte. Aber sie war bleich und mit Blut beschmutzt, ließ ihr langes Kleid nachschleppen und streckte Ghismondo ihre flammende Hand entgegen, die sie langsam und schwer auf sein Herz preßte, auf eben denselben Fleck, den sie wenige Stunden vorher vergeblich berührt hatte. Durch eine unüberwindliche Macht gefesselt, versuchte Ghismondo vergebens der entsetzlichen Erscheinung zu entfliehen. Seine Anstrengungen und seine Schmerzen gaben sich nur durch ein dumpfes und verwirrtes Stöhnen kund. Die unversöhnliche Hand blieb wie festgenagelt auf ihrem Platz und begann das Herz Ghismondos zu sengen, das brennen mußte, bis die Sonne sich erhob und die Erscheinung verschwand. Seine Kumpane empfingen den gleichen Besuch und erlitten die gleiche Folter.

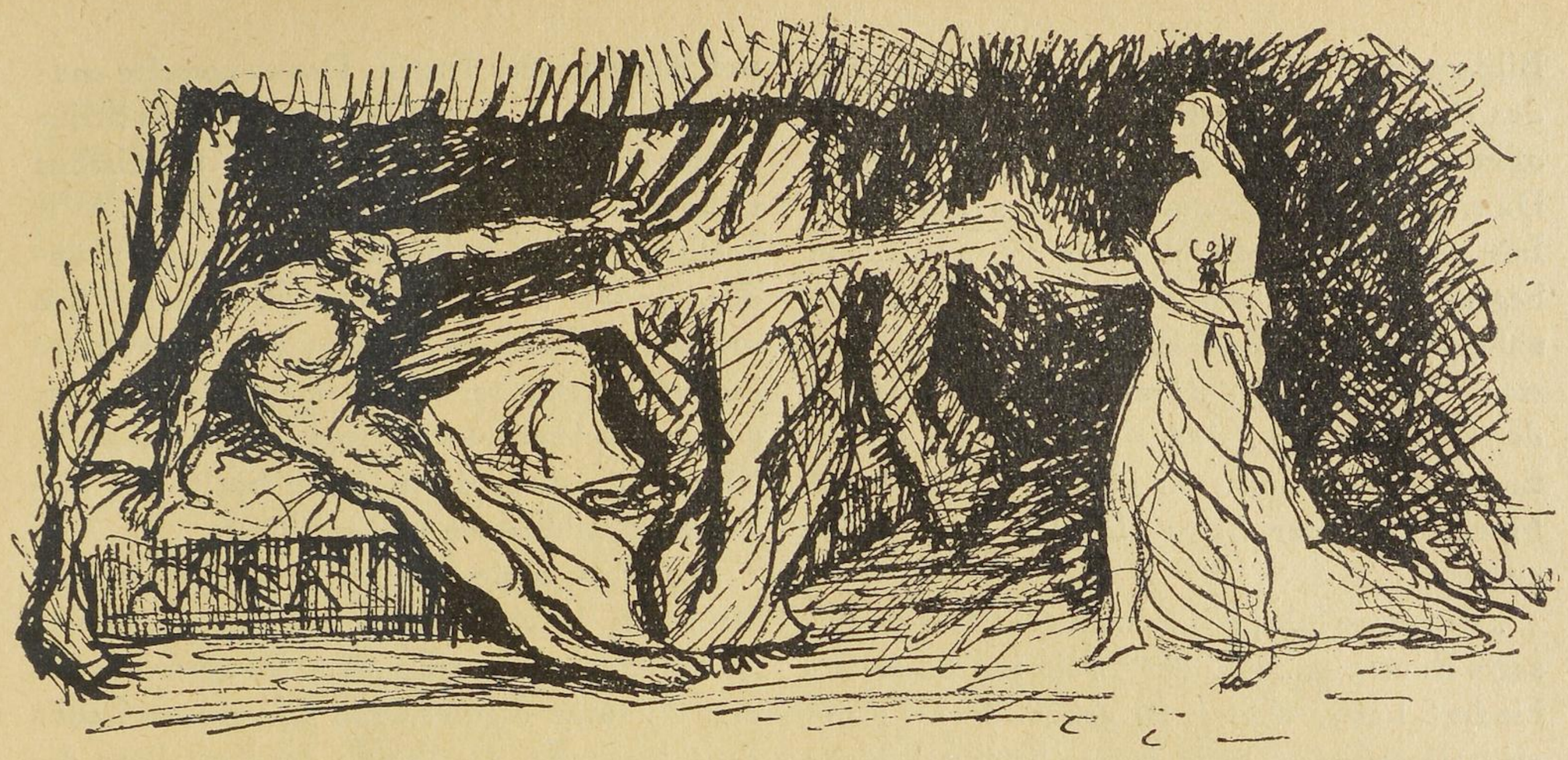
Am kommenden Morgen und an all den Tagen, die ihm durch ein langes und unendliches Jahr folgten, saßen die drei Gesellen oft beisammen, um einander mit den Blicken nach den Träumen, die sie überfielen, zu befragen, denn sie wagten es nicht, darüber zu sprechen. Aber die Gemeinsamkeit der Gefahr rief sie bald wieder zu neuen Verbrechen. Die Nacht verführte sie zu Orgien, die sie immer länger ausdehnten, denn sie fürchteten sich vor dem Schlafe. Kaum aber überkam sie der Schlaf, so versengte sie die rächende Hand.

Da kam der Jahrestag, der vierundzwanzigste Dezember — das ist heute, meine erlauchten Herren. Das Abendessen vereinigte die drei wie gewöhnlich um das Leuchten des lodernden Kamins. Als die Glocken von Mattaro die Stunde der Erlösung zu läuten begannen, die die Christen zum Feste ruft, da erscholl plötzlich eine Stimme in der weiten Galerie des Schlosses: „Hier bin ich!" — — So rief Inès, denn sie selbst war es. Sie sahen, wie sie eintrat, ihr Leichentuch abwarf und sich in ihrem kostbarsten Kleide mitten unter sie an die Tafel setzte. Vor Schrecken und Erstaunen starr, sahen sie sie Wein trinken und das Brot der Lebendigen verzehren. Man erzählt sich, daß sie auch, wie in vergangenen Zeiten, zu singen begann. Doch plötzlich flammte die Hand wie in den Geheimnissen jener Träume auf und berührte die Herzen des Ritters, des Knappen und des Pagen. Da starben sie. Denn ihre versteinerten Herzen waren in Asche zerfallen und jagten kein Blut mehr durch ihre Adern. Wieder war es drei Uhr morgens, als die Reiter, nach ihrer Gewohnheit durch das Schweigen ihrer Herren gerufen, in den Festsaal eindrangen. Auch diesmal trugen sie vier leblose Körper. Aber als der Morgen kam, erwachte keiner mehr."

Während der ganzen Erzählung schien Sergy in sich versunken, wohl, weil die Gedanken die in ihm erwachten, so verwandt mit seinen Träumen waren. Boutraix dagegen seufzte von Zeit zu Zeit aus tiefster Seele, was aber nichts anderes bedeuten sollte als Ungeduld und Langweile. Bascara dagegen flüsterte unverständliche Worte, die in ihrer leisen Melancholie und in ihrem einförmigen Gemurmel den düsteren Roman des Arriero noch dunkler zu gestalten schienen. Eine immer gleiche Handbewegung ließ den Verdacht in mir entstehen, daß er die Kugeln eines Rosenkranzes durch seine Finger gleiten ließ. Ich für meinen Teil staunte über diese poetischen Fetzen einer Überlieferung, die sich da in der Erzählung eines einfachen Mannes so natürlich zueinander fügten, und deren Farbigkeit auch eine aufgeklärte dichterische Phantasie manchmal nicht verachten würde.

Und Estevan erzählte weiter: „Das ist noch lange nicht alles, und ich bitte Sie, mich noch eine Weile anzuhören, ehe sie weiter auf Ihrem gefährlichen Vorhaben bestehen. Nach dem Tode Ghismondos fiel sein verabscheuungswürdiger Schlupfwinkel, der allen Menschen verhaßt blieb, den Dämonen anheim. Selbst der Weg,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0184
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



der zu ihm führt, ist, wie Sie sich selbst überzeugen können, gemieden worden. Man weiß nur das eine, daß alljährlich um die Mitternacht des vierundzwanzigsten Dezembers — das ist heute in wenigen Stunden, Señores — plötzlich die Fensterhöhlen des Schlosses in vollem Licht erstrahlen. Alle jene, die es jemals wagten, diese fürchterlichen Geheimnisse zu ergründen, wissen, daß um diese Stunde Ritter, Knappe und Page aus dem Schoße des Todes auferstehen und sich zur Feier der blutigen Orgie zur Tafel setzen. Das ist das Urteil, dem sie bis zum Jüngsten Tage verfallen sind. Einen Augenblick später erscheint Inès, angetan mit ihrem Totenlinnen, das sie abwirft, um ihr Gewand, das sie immer trug, zu zeigen. Ja, Inès, die trinkt und ißt und singt und tanzt mit ihnen. Nachdem sie sich eine Weile dem Wahne ihrer tollen Freude hingegeben haben, jedesmal von neuem wähnend, daß er niemals enden werde, zeigt ihnen das junge Mädchen die noch immer offene Wunde, berührt ihre Herzen mit der Flammenhand und kehrt zum Fegfeuer zurück, nachdem sie die Gesellen den Qualen der Hölle überlassen hat."

Diese letzten Worte riefen bei Boutraix einen Lachkrampf hervor, der so heftig war, daß er einen Augenblick lang ernstlich zu ersticken drohte.

„Der Teufel soll dich holen," schrie er und schlug den Arriero mit einem freundschaftlichen Faustschlag auf die Schulter, „ich war nahe daran, durch deine Possen, die du übrigens recht gut erzählst, ergriffen zu werden, und ich war schon ganz benommen, als mich dein Gefasel von der Hölle und dem Fegfeuer wieder zur Vernunft brachten. Vorurteile, mein teurer Katalonier! Vorurteile für Kinder, die man mit Mummenschanz erschreckt! Alte Märchen des Aberglaubens, die ihre Wirkung längst überall verloren haben, außer vielleicht in Spanien. Du wirst gleich sehen, ob der Teufel mich daran hindern wird, den Wein gut zu finden — was mich übrigens daran erinnert daß ich durstig bin. Tu mir den einzigen Gefallen und treibe deine Maultiere an, denn ich würde gerne Satan selber einen Trinkspruch bringen, wenn um diesen Preis das Abendessen rascher vor mir stünde."

Da sagte der Arriero: „So ähnlich waren auch die Worte meines Vaters, als er einmal mit Soldaten zechte, wie er selber einer war. Als sie noch Wein vom Wirte der Taverne verlangten, sagte dieser; „Es gibt keinen mehr, außer im Schlosse von Ghismondo."

„Den werde ich trinken!" entgegnete mein Vater, der damals so gotteslästerlich wie der nächstbeste Landstreicher war. „Beim geheiligten Leib Gottes, ich werde ihn trinken und wenn Satan selber ihn mir kredenzen sollte! — Ich gehe" — — „Du wirst nicht gehen!" — — „Ich werde! — — Ich werde gehen", trotzte er, indem er eine noch gräßlichere Gotteslästerung beging. Und er setzte es auch durch und ging.

„Bei deinem Vater," sagte Sergy, „fällt mir ein, daß du die Frage, die Herr Boutraix dir früher stellte, zu beantworten vergessen hast. Was sah dein Vater im Schlosse Ghismondo?"

„Alles was ich Ihnen gesagt habe, edle Señores. — Nachdem er eine lange Galerie mit uralten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0185
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Bildern durcheilt hatte, blieb er an der Schwelle des Bankettsaales stehen. Und da die Türe offen stand, warf er einen kecken Blick hinein. Da saßen die Verdammten an der Tafel, und Inès zeigte ihnen die blutende Wunde. Dann begann sie zu tanzen, und mit jedem Schritte näherte sie sich dem Platze, wo mein Vater stand. Sein Herz drohte zu zerspringen, als ihm der Gedanke kam, daß sie ihn holen käme. Er stürzte zusammen und kam erst am nächsten Morgen auf der Schwelle der Pfarrkirche zu sich."

„Wo er am Abend vorher eingeschlafen war," sagte Boutraix, „weil der Wein ihn daran gehindert hatte, weiter zu gehen. Der Traum eines Besoffenen, mein armer Estevan! Möge ihm die Erde so leicht werden, wie er sie oft unter seinen Schritten lebendig und schwankend gefühlt haben mag! Aber werden wir denn nie zu diesem höllischen Schloß kommen?"

„Wir sind da", sagte der Arriero und verhielt seine Maultiere.

„Zeit ist es," meinte Sergy, „denn eben scheint — es ist allerdings merkwürdig zu dieser Jahreszeit — ein Gewitter heraufzuziehen. Ich habe schon zwei- oder dreimal donnern hören."

„Um das Schloß von Ghismondo hört man den Donner um diese Jahreszeit immer", antwortete der Fuhrmann.

Kaum hatte er dies gesagt, als ein blendender Blitz das Gewölk zerriß und uns auf einer riesenhaften, festgefügten, glatten Felsplatte die fahlen Mauern des alten Schlosses mit seinen kleinen Türmen zeigte, die wie eine Schar von Geistern anzusehen waren.

Das Haupttor schien seit langer Zeit nicht mehr geöffnet worden zu sein, aber die oberen Angeln hatten sich wohl durch den Einfluß der Atmosphäre und durch den der Jahre in ihren Steinlagern gelockert, und die beiden Torflügel waren, durch die Feuchtigkeit und durch die Winde vermodert, gegeneinander gefallen und neigten sich, dem Einstürzen nahe, gegen den Vorhof. Es kostete uns wenig Mühe, sie einzudrücken. In dem Spalt, der dadurch zwischen den Flügeln entstanden war und durch den ein Mann sich gerade hätte durchzwängen können, hatten sich die Trümmer des Torbogens und des Gewölbes angehäuft, die wir erst entfernen mußten. Die fleischigen Stengel der Aloen, die in den Zwischenräumen wucherten, wehrten sich gegen unsere Degen. Dann rumpelte endlich der Wagen in den Torbogen, dessen Steinplatten seit der Zeit Ferdinands des Katholischen unter keinem Rade mehr geächzt hatten. Wir beeilten uns, einige der Pechfackeln anzuzünden, die wir aus Mattaro mitgenommen hatten und deren Flammen, genährt von der heftigen Zugluft, glücklicherweise dem Flügelschlage der großen Nachtvögel widerstanden, die, klägliche Schreie ausstoßend, aus jeder Spalte des Gemäuers aufflatterten und entflohen.

Endlich weitete sich der große Hof vor uns. An seiner linken Seite erhob sich ein breites Wetterdach, das einer Art Wagenschuppen zum Schutze diente, wohl vor grauen Zeiten dazu bestimmt, die Pferde des Kastellans gegen das Unwetter zu schützen, wie die eisernen Ringe bezeugten, die in Abständen in die Mauer eingelassen waren. Wir freuten uns, unser Fuhrwerk hier gemächlich einstellen zu können. Dieser Gedanke schien sogar die Sorgen Estevans zu verscheuchen, der sich vor allen Dingen um die Nachtruhe und das Wohlergehen seiner Maultiere zu kümmern begann. Zwei Fackeln, die wir sorgfältig an Haken befestigten, die zu diesem Zwecke gemacht zu sein schienen, warfen über diesen Unterschlupf ein freundliches Licht. Das vor den durch Mühen und das lange Fasten abgetriebenen Tieren aufgestapelte Futter, mit dem wir den rückwärtigen Teil des Wagens beladen hatten, verlieh dem Ganzen ein gemütliches Aussehen, das anzublicken ein Vergnügen war.

„So ist es am besten, Señores", sagte Estevan, ein wenig zuversichtlicher. „Ich sehe ein, daß meine Maultiere hier die Nacht zubringen können. Es gibt ein Sprichwort, das besagt, daß der Maultierführer überall dort vortrefflich wohne, wo seine Tiere rasten können, und darum bitte ich Sie, mir etwas Proviant zu geben, damit ich bei meinen Maultieren zu Abend essen kann. So glaube ich, Ihnen bis morgen für die Tiere einstehen zu können, denn ich fürchte weniger die Geister des Stalles als die des Saales. Die Stallgeister sind ganz umgänglich und mit uns Arrieros recht vertraut. Ihre Bosheit beschränkt sich darauf, die Langhaare der Pferde zu verfilzen oder ihr Fell gegen den Strich zu striegeln. Bei uns armen Teufeln sind sie damit zufrieden, uns recht kräftig zu zwicken, daß man das Mal als gelben Fleck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0186
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

eine Woche lang sieht und kein Wasser dieser Erde ihn wegbringt, oder uns einen Krampf zu schicken, der einem das weiche Fleisch auf den Knochen der Beine zu oberst kehrt oder sich, wie die Verrückten lachend, auf unseren Magen zu setzen. Ich fühle mich Mann genug, all dem zu trotzen mit der Hilfe Gottes und den drei Flaschen Wein aus Palamos, die der Señor Rittmeister mir zu versprechen geruhte."

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)



Totentanz aus dem 15. Jahrhundert.

GESCHICHTE AUS EINER NACHBARWELT

Von Oscar A. H. Schmitz (Meran).

An anderer Stelle[1] habe ich von der Tafelrunde des Barons Fernthal auf seinem steirischen Schloß Fels im Sommer 1918 näheres berichtet. Eines Abends erzählten mehrere Gäste von Indien. Den Schluß des Gespräches bildete ein Bericht des Barons selbst:

„Ich fuhr von Kalkutta aus öfters mit einem indischen Freund zu Gast auf das Landgut eines Brahmanen, der nicht nur die englische Sprache völlig beherrschte, sondern auch das gesamte europäische Gedankenleben kannte, von der Antike bis auf die materialistischen Verirrungen unserer Zeit. Er war in den Jogha-Übungen offenbar außerordentlich fortgeschritten. In einer unvergeßlichen Nachmittagsstunde — wir hatten uns aus der Hitze des üppigen Gartens in eine kühle Halle zurückgezogen, deren Steinwände leise von kaltem Wasser berieselt waren — erzählte uns der heilige Mann von einer Nachbarwelt, die er während einer Entrückung besucht hatte. ‚Ich glaube,' sagte er, ‚daß die meisten von uns, falls sie die ihnen hier gestellte Aufgabe einigermaßen erfüllt haben, zunächst jene Nachbarwelt betreten, in der die Gedanken und Gefühle noch dieselben sind, wie bei uns, wenn uns auch das Wie? ihrer Verwirklichung durchaus wunderbar bleibt. Wir können daher vollkommen verstehen, was dort geschieht, aber die Fähigkeit, dort zu leben, haben wir nicht, so lange uns nicht ein anderer, viel feinerer Leib zuteil geworden ist.'

Der Brahmane hielt einen Augenblick inne, als müsse er sich erst in einen anderen Seelenzustand versetzen, und dann erzählte er folgendes, was ich noch in derselben Nacht gemeinsam mit meinem indischen Begleiter niederschrieb:

[1] In dem Roman: „Das dionysische Geheimnis, Erlebnisse und Bekenntnisse eines Fahnenflüchtigen." Verlag Gg. Müller, 1920.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0187
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

‚Als Forli in jener Welt die Reife des Mannesalters erreicht hatte, mußte es sich entscheiden — genau wie in unserer Welt —, ob er umsonst gelebt, d. h. genossen und gelitten hatte, oder ob er den Sinn seines Lebens finden würde. Die Gescheiterten vegetieren noch eine Zeit lang weiter, innerlich leer und arm, äußerlich meistens enttäuscht, wenn auch bisweilen betäubt durch ein gemeines Scheinglück. Von den Erkennenden gehen nur wenige ohne jedes Hemmnis in den Zustand voller Durchschauung ihrer Welt über. Die meisten müssen erst durch ein großes Unglück hindurch, oft eine bedenkliche Krankheit, von der sie sich dann erst als Erkennende wieder erheben. Forli war nach einem Leiden, das ihn dem Tod sehr nahe gebracht hatte, in den zeitlosen Schlummer verfallen. Tief verhüllt hatte er zwischen fast undurchdringlichen Wolkenbänken geruht, als eines Morgens die Frühsonne die zähe Wolkenwand mit spitzen Strahlen zerschnitt, Forlis Antlitz berührte und ihn erweckte. Forli erhob sich und blickte über ein unendliches Dunstmeer, dessen Kämme der aufsteigende Morgen rötete. Einen Augenblick erfüllte ihn Bangigkeit. Hatte ihn nicht gerade ein Gespenst verlassen, das Gespenst seines bisherigen Lebens? Aber plötzlich durchdrang ihn eine unsagbare Frische. Oh, er durfte nun wagen, einen Gedanken zu fassen, ohne wieder in das furchtbare Chaos zurückzufallen, das ihn in jene tödliche Krankheit gebracht hatte.

Die in jener Nachbarwelt Lebenden wissen von Jugend an, daß jeder Gedanke eine magische Formel ist, ein ‚Es werde,' dem unfehlbar ein ‚Es ist' folgen muß. Wessen Gedanken nun verwirrt sind — und verwirrt sind die Gedanken aller, die nicht erkannt haben —, dessen hemmungslos in Bewegung gesetzte Schöpferkräfte müssen notgedrungen gegeneinander wirken und jenes namenlose Chaos schaffen, welches das Leben der Nichtwissenden ist. Dies ist zwar in unserer Welt nicht um ein Haar anders, aber die meisten wissen es nicht, und darum leben sie unbekümmert dahin, ihr Mißgeschick auf ein widriges Schicksal schiebend oder bestenfalls für die göttliche Strafe ihrer Sünden haltend. Auch dies ist noch ein Trost, den die Bewohner jener Welt nicht mehr haben. Die ganze Verantwortung liegt auf ihnen. Sie wissen, daß niemand als sie selbst ihr Schicksal bereitet, aber, ehe sie erkannt haben, wissen sie nicht, wie sie es anpacken sollen. Immer wieder sehen sie, daß sie es falsch gemacht haben, aber niemand sagt ihnen, wie sie es recht machen sollen, bis sie es selber nach vielen Irrungen finden oder dem Chaos erliegen.

Als Forli erwacht war, scheute er sich daher vor dem ersten Gedanken, wie bei uns ein Genesender nach langer Bettruhe vor dem ersten Schritt. Welchem Gedanken sollte er nun zunächst Gestalt geben? Er zauderte, aber dann dachte er plötzlich mit aller Kraft seines Herzens: Glück.

Er wandelte wieder mit seiner Gattin, die ihn während der Krankheit liebevoll gepflegt hatte, in dem Garten seines Landhauses zwischen zwei lieblich herangeblühten Töchtern und einem mannhaften jungen Sohn. Diesen mußte er bald mit seinem Segen entlassen, denn es trieb ihn zur Tat.

‚Tat ist nicht möglich ohne das Böse. Nur der vermag es ungestraft zu tun, der zugleich das Gute völlig besitzt. Dies sollst du wenigstens vorher wissen', sagte Forli.

‚Ich bin lange genug ein gutes Kind gewesen', erwiderte der Sohn, und seine Augen blitzten im berückenden Feuer der von der Unschuld halb geahnten Sünde.

‚Willst du es nicht lieber mit dem Glück versuchen?' sagte der Vater.

‚Ich habe es hier in dem Garten bis zur Neige gekostet. Es schmeckt mir schal.'

‚Und lockt dich nicht die Weisheit?'

‚Nur nichts von Weisheit, diesem alten Skelett. Nichts würde mich mehr langweilen.'

‚Ich billige nicht und ich tadle nicht', sagte Forli. ‚Ich sehe, du weißt, was du tust. So schreite denn durch die Sünde zur Tat, bis du sie ausgeschöpft hast wie dein Kinderglück in diesem Garten.'

So verließ der Sohn keck die Heimat, von den Schwestern beweint, von den Eltern wehmütig belächelt.

Forli blieb noch einige Zeit bei den Seinen im Glück, aber das Glück erfüllte ihn nicht. ‚Wie?' fragte er sich, ‚bin ich darum aus dem zeitlosen Wolkenschlaf erwacht, um wiederum das zu ergreifen, was jener unerfahrene Jüngling als zu schal verlassen hat? Aber was soll ich tun? Etwa ihm folgen zur Tat, nachdem ich in tausend Taten genannten Sünden, die ich früher

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0188
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

begangen, die leere Sinnlosigkeit erkannt? Nein, das Böse versucht mich nicht mehr. Warum sollte ich es dann tun? Ist denn gar kein neuer Antrieb in mir?' Und er fand in sich den väterlichen Wunsch, nach dem Sohn zu sehen, ihm zu folgen in die Welt der Tat, aber nicht selbst mehr als Täter.

Am Abend sprach er mit der Gattin. ‚Ich weiß es längst,' sagte sie, ‚daß du schon zu lange hier verweilst. Wie sollte dich, den Erkennenden, das Glück noch erfüllen? Ziehe deines Weges, wir aber bleiben hier im Glück. Ich kann dir nicht folgen, denn ich bin ein Weib und denke nichts als Glück. Erst hatte ich das Glück der Liebe mit dir, und nun hat es mir sogar eine Nachblüte gebracht, deren Kürze ich von Anfang an erkannte. Jetzt habe ich das Glück der Mutter. Unser Sohn wird bald, von Erfolgen gekrönt, wiederkehren. Unsere Töchter werde ich nächstens vermählen und bald kleine Enkel sehen. Du siehst, ich Unwissende denke nichts als Glück. In diesem Garten wird immer Glück sein, und wann du uns wiederkehrst, so wirst du es stets wieder finden.'

‚Wie lieblich bist du in deiner unbeirrten Kraft!' rief Forli entzückt. ‚Wahrlich, du bedarfst nicht der Erleuchtung, machtlos ist gegen dich das Böse, und ein grauer Schleier wäre über deinem Haupte die Weisheit.'

Forli aber dachte die Tat. Am Abend eines Schlachttages betrat er die Residenz des Königs. Der Feind war völlig geschlagen. Forlis Sohn hatte sich besonders ausgezeichnet und saß beim Mahl in der Nähe der Majestät. Auch Forli war hoch willkommen. Es entfaltete sich eines dieser jubelnden Siegesfeste, wie sie auch in unserer Welt gefeiert werden, mit Wein in Goldgefäßen und lautem Lachen. Nur die Worte glichen nicht denen, womit bei uns die feige Unkenntnis der eigenen Triebfedern Siege beschönigt. Der Stärkere hatte gewonnen, der Verschlagenere, der Grausamere. Kein Versuch irgendeiner Bemäntelung wurde gemacht. Alle diese Männer standen in der Fülle ihrer fleischlichen Triebe, und keiner dachte daran, dies als etwas Gutes oder besonders Edles zu preisen. Frei und mutig hatten sie das Böse gewählt, wohl wissend, daß das Gute das Entgegengesetzte ist, und niemand hätte den irdischen Kleinmut begriffen, der, wenn er das Böse will, sich und andere darüber zu täuschen sucht und heuchelt, dies eben sei das wahrhaft Gute. Darum konnte auch Forli, der so viel Erleuchtetere, ohne Entsetzen unter diesen wilden, nach Macht und Lust gierigen Kriegern sitzen, so wie bei uns ein Mönch ruhig die Gesellschaft der Bauern und Bürger erträgt, weil sie ja nicht behaupten, sie seien die wahren Heiligen, vielmehr nicht einen Augenblick leugnen, daß sie das vielgeschäftige Leben der Welt erwählt haben. Die allgemeine Trunkenheit indessen stieg und die Prahlerei mit der Kraft der eigenen Übeltaten hielt sich nicht zurück.

‚Was fehlt noch daran, daß wir Götter sind!' fragte der oberste Heerführer in äußerstem Hochgefühl.

‚Ich erkläre mich zum Fürsten aller Frevel und aller Bosheit', schrie trunken der König und setzte einen Goldpokal an die Lippen.

‚Steige auf den Thron, Herr,' rief der Feldherr, ‚wir setzen die Götter ab und beten dich an und in dir uns selber.'

‚Wohlgesprochen', jubelte der König und bestieg seinen Thron. ‚Alle, die heute mitgesiegt haben, sind unter die Götter versetzt, und es werden von ihnen Erzbilder zur allgemeinen Anbetung in den Tempeln aufgestellt werden! Dich aber,' kreischte er, die Augen zur Saaldecke erhebend, ‚unseren früheren Herrn, den Gott der Krieger und aller Frevler, dich fordere ich heraus, schleudere deinen Blitz auf uns, wenn du es wagst!'

In diesem Augenblick stürzten rotgekleidete Priester mit schwälenden Fackeln herein und schrien: ‚Halt ein, o König, alle Frevel sind dir erlaubt, nur nicht, den Gott der Frevel selber zu schmähen.'

‚Schwätzer,' höhnte der König, ‚was wäre denn das für ein Frevler, der sich noch fromm vor einem Gott beugte? Habt ihr meine Worte gehört? Wo bleibt der Blitz des Gottes? Ich will schwören, daß er eben mit boshaftem Wohlgefallen auf mich blickt.'

Die Priester stürzten unter die Krieger, um sie aufzuwiegeln gegen den lästernden König. Manche, die vor Feinden nie Furcht gezeigt, zitterten vor solcher Herausforderung, und schon waren einige der Größten des Landes im Begriff, sich ihres rasenden Königs zu bemächtigen, um die Strafe des Gottes fernzu-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0189
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

halten, als dieser ein breites Fenster aufreißen ließ und hinaus in den nächtlichen Weltraum lästerte: ‚Wenn du nicht wagst, Gott, den Blitz der Vernichtung auf mich zu schleudern, so gib ein anderes Zeichen, damit alle sehen, wie ich dir wohlgefalle. Euch Priestern und Kriegern befehle ich zu schweigen, dir, Gott, aber befehle ich: Äußere dich.'

Eine furchtbar bange Stille trat ein, aus allen Gegenden des Weltraums aber hörte man einen nie gehörten Ton, der anschwoll wie das Brüllen des Meeres, wie der Donner, der vielfach von Felswänden widertönt, aber was war das? Das war kein Drohen, kein Zorn, kein Strafgericht, es war ein alles je gehörte Maß übertönendes, fürchterliches Gelächter, unter dem die Festen des Palastes erzitterten. Verwirrt schauten sich alle an, der König erkannte den Sinn dieser Töne zuerst und stimmte aus vollem Halse in das Lachen ein. Einige taten wie er, andere zögerten noch, aber bald war der ganze Saal von lautem, wildem Männerlachen erfüllt, das zum markerschütternden Gebrüll wurde.

Nur Forli lachte nicht. Mit stillen Augen sah er den höchsten Triumph des Bösen an und billigte nicht und verurteilte nicht. Er schaute den Sinn des weltlichen Tuns, dessen Maß des Guten genau so voll ist wie das Maß des Bösen, so daß der scheinbare Sieg des einen niemals der Untergang des andern ist, konnte doch ohne dies Gleichgewicht nichts in Erscheinung treten. Wer das Gleichgewicht im eigenen Innern besitzt, dachte Forli, den bedroht nichts Böses, wie ihn kein Glück mehr versucht. Forli verließ das Reich der Tat, so wie er am Morgen die Stätte des Glückes verlassen hatte.

Er dachte nun den Gedanken der Weisheit und betrat ein Kloster, wo heitere Greise in weißen Gewändern wandelten. Er teilte ihr Leben einige Tage, das so fern war von Begierden fördernder Üppigkeit wie von schmerzhafter Entbehrung. Er hörte ihre Weisheit an, aber die war nichts anderes, als was er schon wußte: Es gab das Glück, man brauchte nur danach zu greifen, aber wer dies durchschaute, dem war es schal; und es gab die Tat, sie stand jedem offen, der Sieg war gewiß, wenn man sich offenen Blicks und starken Gewissens ihrem bösen Wesen verschrieb. Aber dieser Geschmack war dem Erkennenden allzu bitter. Von hier sehnte er sich wieder in die Süßigkeit des Glückes zurück. Also gab es nur Bitterkeit und Schalheit? ‚Nein, es gibt ein Drittes,' sagten die Weisen, ‚das Wissen, daß es so ist', und die Befriedigung darüber erfüllte ihre dünnen Seelen ganz und gar. Forli sagte sich: Diese Weisheit besitze ich längst, aber warum erfüllt sie mich nicht? Weil sie nichts in sich selbst zu sein vermag, ist sie doch nur eine Verneinung der zwei anderen Dinge, die sind. Darum haben in dieser Welt die Glücklichen und die Tätigen Recht, die Weisheit zu verachten als tot und leer.

Forlis Sohn hatte sie langweilig genannt und der Vater mußte ihm zustimmen.

In diesem Augenblick erkannte Forli, daß damit seine Aufgabe in jener Welt vollendet war. Er hatte auch ihre letzte Weisheit überwunden, und er zog sich in die Nebel des Gebirges zurück, frei den Tod denkend, um in einer höheren Welt den Widersprüchen der geteilten Erscheinung in dem Erleben ihrer Einheit zu entfliehen. Dorthin aber ihm zu folgen ist uns nicht einmal im Geiste gegeben; denn dort ist nichts mehr von dem Stückwerk, das wir Gedanken und Gefühle nennen."

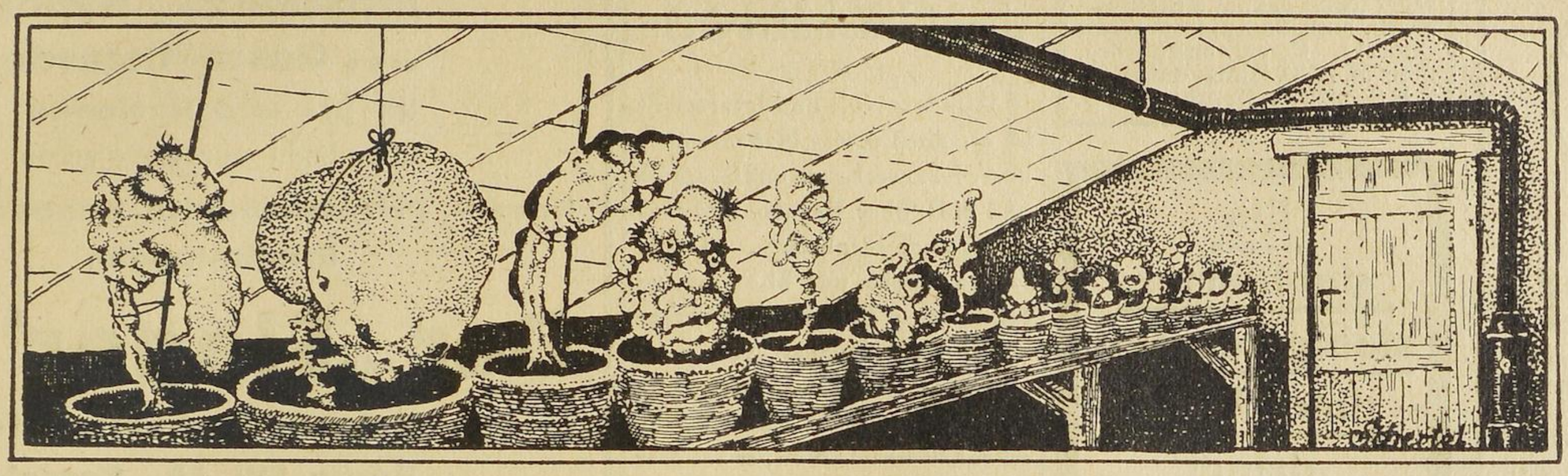
Bemerkungen der Schriftleitung:

Die den Luxusausgaben beiliegende Sondergraphik ist eine Reproduktion des alten deutschen Holzschnittes *„Tod und Greisin"* (aus der Sammlung von Hoerschelmann).

Das Titelblatt zeichnete I. Plank, die Treibhausleiste W. Schertel.

An unsere Leser! Heft 9/10 und Heft 11/12 erscheinen als Doppelnummern zum Einzelpreis von 4 Mark. Der Verlag.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0190
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



DAS TREIBHAUS

WUNDERLICHES UND ABSONDERLICHES

Ein vornehmer Graf an dem Rheinstrohm argwohnte, als hätte seine Ehegemahlin nähere Bekanntschaft mit einem jungen Edelmann. Daher er vor Eifersucht ganz rasend, diesem jungen Herrn den Kopf abschlagen und solchen seiner Ehegemahlin an den Hals hängen ließ. Der heilige Udalricus, Bischof zu Augspurg, reisete einstens Geschäften halber an den Rhein hinab, und kehrte bey diesem Grafen ein. Unter währendem Mittagmahl kam die halbtodte und armselige Gräfinn, an deren Hals ein Todtenkopf hing, in das Zimmer hinein, gieng mit weinenden Augen in den hindersten Winkel des Zimmers und aß allda mit den Jagdhunden die Spülsuppe. Der heilige Udalricus erschrack hefftig ob diesem schrecklichen Spectackel, fragte den Grafen, was dies bedeute? Der Graf antwortete: Dieses Weibsbild ist meine ungetreue Ehefrau, und der Kopf gehörte ihrem Buhler, welcher mit ihr zu thun gehabt. Der heilige Bischof beschwörete alsogleich den Todtenkopf, ob er mit dieser Gräfinn gesündiget hätte? Der Kopf antwortete: Ich habe mit dieser Weibsperson nie eine Sünd begangen. Der Graf erschrack, fiel seiner unschuldigen Gräfinn zu Füßen, und bath sie um Verzeihung. Die Gräfinn hob den Grafen ganz liebreich von der Erde auf und verzieh ihm alles. Der heilige Udalricus ließ hernach den übrigen Leib dieses enthaupteten jungen Herrn ausgraben, erweckte ihn sambt dem Todtenkopf zum Leben, nahm ihm mit nach Augspurg und machte ihn allda zu einem Chorherrn, allwo er noch 27 Jahr gelebt, bis er das zweytemal selig gestorben ist.

(Aus Odilo Schregers nützlicher Zeitanwendung. Augsburg 1791.)

* * *

Vom Marck, wie auch vom Oel auss Beinen destillirt,
Das schlimme Podagra heylsam vertrieben wird.
Die Hirnschal präparirt ein Scrupel am Gewicht,
Vertreibt die schwere Noth oder das Kinder-Gicht.
Zerlassen Menschen-Fett ist gut vor lahme Glieder,
So man sie damit schmiert, sie werden richtig wieder.
Es fördert die Geburt, kann Mutterweh verjagen,
Wenn man von Menschen-Haut thut einen Riemen tragen.
So man von Menschen-Haar ein Wasser brennen thut,
Mit Honig dann vermischt, zum Haarwuchs ist es gut.
Das Wasser, Oel und Salz von jungen Menschen-Blut
Ist vor die Lungensucht und böses Wesen gut.
Extract von Menschen-Gall getröpfelt in die Ohren,
Den Tauben hilfts, ob sie gleich werden so gebohren.
Die Milch von Weibern kühlt, sie lindert auch darbey,
Macht Butter nur darauss, sie hilfft den Augen frey.
Das Ohrschmaltz stellt im Trunk die Colicschmertzen ein,
Es macht die Schrunden und die Wunden ziemlich klein.
Der nüchtre Speichel kann die böse Bisse heylen
Von Schlangen, Hunden auch, doch muss man damit eylen.

(Aus Parnassus medicinalis von J. J. Becher, 1663, Ulm.)

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann und Kynologe, der kein



Schießer

ist und dem Hege und Neuaufbau vordringlich erscheinen, abonniere sofort bei seinem Postamt auf **‚Der Deutsche Jäger', München.** Probeabonnement für einen Monat M. 4,25, für ein Vierteljahr M. 12,75. Für Inserate von größter Wichtigkeit.

Handel Industrie in Bayern

Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt auf „Bayer. Industrie- und Handelszeitung", München. Vierteljährlich M. 7,50 einschließlich Bestellgeld.



Bayer. Zentralwirtschaftsorgan f. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau u. Export (Veröffentlichungsorgan d. bayer. Ministeriums f. Handel, Industrie u. Gewerbe), amtliches Nachrichtenblatt d. bayer. Handelskammertages, verschiedener bayer. Handelskammern, d. Hansabundes Gruppe Südbayern, des bayer. Kunstgewerbevereins und vieler offiz. bayer. Wirtschafts- und Exportorganisationen. Sonderbeilagen: „Bayer. Exportanzeiger", „Die Weiße Kohle", „Mitteilungen für Kunst und Kunstgewerbe". Für Inserate von größter Bedeutung.

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G.m.b.H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Wissenschaftlicher **Physiognom** und ein **Graphologe** gesucht: Helsum, Berlin W 15, Bregenzer Str. 12.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes

Ergrauen, Schuppen und Haarausfall



Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Klotzsche 0.

Sie sehen blass aus!

Sonnenverbrannten Teint erzeugt **sofort** das pat.a. **Indianal**, welch. auch **Sommersprossen** verdeckt. Garant. unschädlich. Preis M. 12,50. **Hansa-Laborat.** R.F. Schumann, **Hamburg 20 O.**

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Wie wertvoll und interessant ist es, doch etwas Näheres über unser ferneres Leben und Geschick und z. B. über Berufs- und Geschäftsangelegenheiten, Geldsachen, Liebe und Ehe usw. zu erfahren. — Es hat sich meistens nur gefragt, woher, von wem man es erfahren, wem man endlich Vertrauen in dieser Sache schenken kann. Nun, es sei hier darauf hingewiesen: wohl am besten und sichersten beim rein wissenschaftlichen Institut für Charakter-, Schicksals- und Zukunftserforschung des Astro- und Psychologen Hugo Hößler in Mühlau, Bez. Leipzig. Interessenten verlangen unverbindlich Prospekte und Formular gegen Einsendung von 2 Mark für Unkosten.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.

Berlin SW 48, Besselstraße 14

Dame der Gesellschaft

Wienerin, sucht gut dotierte Stellung als Gesellschafterin, Privatsekretärin oder Bureauleiterin bei Privaten, in Sanatorien oder dergleichen. Hatte bereits ähnliche Stellung inne. Zuschriften unt. ‚Sekretärin' a. d. Exp. des ‚Orchideengarten'.

Auch Ihre Anzeige wird solchen Erfolg haben!



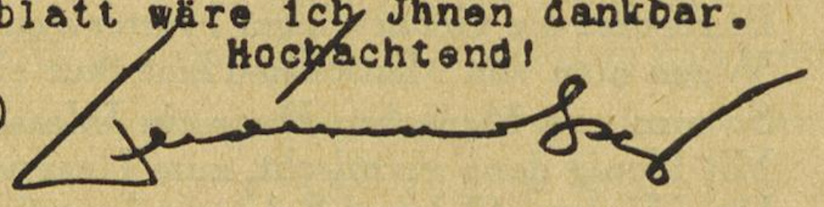
Titl. Dreiländer-Verlag, München Leopoldstr. 3

Von meinem Postscheckkonto überwies ich heute dem Jhrigen Nr. 16472 /München/ den Betrag von M. 43.2o zum gefl. Ausgleich Jhres Schreiben vom 3.ds. Mts. Nehmen Sie also, bitte, die unterm. 1. 3. übersandte Anzeige 4x im" Orchideengarten " auf. Jch war mit der bisherigen Jnsertion sehr zufrieden. Alteingeführte Zeitschriften hatten keinen bessern Erfolg !

Für gefl. Belegblatt wäre ich Jhnen dankbar.

Hochachtend!

Wolfach, 8. III. 20



Auskünfte

über Personen und jede Vertrauenssache besorgt zuverlässig an jedem Ort der Welt C. Bahr, Breslau I, Schließfach 2

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50

Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Diebstahl und Einbruch

unmöglich, wenn unsere geschützte

A·L·A·R·M-Vorrichtung

vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk **Osdowsky & Co., Cottbus,** Wallstr. 45.

Intereff. Bücher

Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. W. & H. Köhler, München N. Walther-str. 19.

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.

R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

Detektiv

Franz Wurmann, ehem. Polizeiwachtmeister, München, Pestalozzistr. 20/II, Telephon 10702. Institut „Bavaria", übernimmt Aufträge schwierigster Art. 18-j. erfolgr. Tätigkeit im Kriminaldienste, Privatauskünfte m. Obligo! Gegr. **1902.** Bezirksvertreter des deutschen Detektivbundes (e. V.)

Jugendschön

heißt der neue Schönheits-Wiederhersteller Preis 25 M. Versand diskret

A. BEBBER, Köln-Nippes

8 Ulrich-Zell-Straße 8

Grete S. Sie haben ganz recht mit Ihrem Klagebrief. Blasser, grünlicher Teint mit Sommersprossen steht einem jungen Gesicht nicht. Und bis zu der geplanten Badereise nach Norderney sind es noch ein paar Wochen. Lassen Sie sich inzwischen das neueste Kosmetikum des Hansa-Laboratorium R.F. Schumann, Hamburg 20, kommen. Es heißt Indianal, gibt goldig zarten Teint und verbirgt dabei die leidigen Sommersprossen.

Briefwechsel

mit Dame sucht weitgereist. Kaufmann in guten Verhältnissen. Offerten unter O 406 -o- Dreiländerverlag -o-

---

IN- UND AUSLAND inser. im „Orchideengarten"

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G. b. m. H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X-Schlachtensee.

Erforscht alles in aller Welt

Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0192

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

ALTE LANDHAUSBÜCHEREI

HERAUSGEGEBEN VON
TONI SCHWABE
AUSGABE IN 6 BÄNDEN

Preis des fein kartonierten Bandes 5 Mark

INHALTFOLGE: Goethe: Faust I. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts. Reutter: Dat Randewuh und anderes. Mörike: Historie von der schönen Lau und anderes. Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi. Heimat- und Liebeslieder, Anthologie; herausgegeben von Toni Schwabe. — Die Bändchen sind auf holzfreiem Papier gedruckt, fein und reizvoll ausgestattet. Sie sind für Geschenkzwecke besonders geeignet.

Von der Gedichtsammlung

Heimat- und Liebeslieder

Herausgegeben von **Toni Schwabe**

wurde auf bestem, holzfreiem Papier, numeriert und fein gebunden, eine

Vorzugsausgabe

hergestellt, der Preis für diese ist außerordentlich wohlfeil auf 16 Mark angesetzt.

Die Anthologie enthält eine Auswahl der schönsten Gedichte alter und neuer Zeit, die von Toni Schwabe gesammelt und teilweise aus alten Formen übertragen wurden.

DICHTERVERZEICHNIS: Allmers, Armin, Bartels, Bierbaum, Droste-Hülshoff, Eichendorff, Geibel, Goethe, Grothe, Hartleben, Hebbel, Heine, Hoechstetter, Hölderlin, Holz, Huch, Keller, Kürenberg, Lenau, Liliencron, Meyer, Mörike, Nietzsche, Novalis, Raabe, Schlaf, Schwabe, Storm, Vischer, Vogelweide, ferner Volkslieder unbekannter Herkunft.

Der Inhalt faßt wohl die schönsten Verse deutscher Dichtkunst zusammen.

Teuerungszuschlag von 25% wird auf sämtliche Preise erhoben

Landhausverlag / Jena

Der nackte Mensch

in der Kunst

Von Dr. W. Hausenstein

Mit 150 Abbildungen. Preis M. 10,— gegen Nachnahme. Die höchste Aufgabe der Kunst ist die Darstellung des nackten Menschen. Das Buch zeigt den Wandel des Schönheitsideales bei allen Völkern und Zeiten.

Buchversand
Elsner, Stuttgart 20
Schloßstr. 57 B

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 2 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Kultur-Geschichte

Astrologie, Okkultismus, Hypnose
Neue interess. Bücherliste gratis!
Literarischer Verein
„Mahatma", Hamburg 6/3

Phantastische

Bücher. Spezialbuchhandlung
J. Schönfeld, München,
Weinstraße 6 * Prospekte frei

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Dr. Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Adolf Vogel
Offenes und Verschwiegenes
Aphorismen
Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3

JONOL

Beste Einreibung für:

Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.
Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Tagebuch eines Verliebten
Privatdruck. Prosp. M. 1,—
Ferd. Acker, Wolfach, Baden 1

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark.
F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W. Richartz, Köln 64, ... Georgstr. 1. ....

„DIE BÜCHERPOST"

unterrichtet halbmonatlich über Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels aus allen Wissensgebieten und der Unterhaltungsliteratur. Vierteljährlich Mark 2,50. — — Probenummern sendet die Geschäftsstelle der „Bücherpost", Frankfurt a. M., Niddastraße 74, gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS NEUE EUROPA

Internationale Monatsschrift: ZÜRICH — WIEN — BERLIN

Die vielfältigen Probleme unserer Zeit werden in den Spalten dieser Revue von berufenen Federn in gediegen sachlicher Form behandelt. Dem Völkerfrieden, dem geistigen Wiederaufbau dienend, ist das Blatt ständig bestrebt, im Sinne dieser vornehmen Richtlinien zu wirken. Auslieferung für den Buchhandel Verlag Carl Konegen, Wien I, Opernring 3. Einzelheft 3 M., Jahresabonn. 36 M.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Elfenbeinmalereien

Porträt- und Blumenminiaturen in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769

Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts

Lucie Viërna

Friedas fünfter Bräutigam

Eine humor. Geschichte

Geheftet M. 6,—

Die kleine Tragikomödie der viermal erfolglos Verlobten, die, ach so gerne, einen Mann hätte und ihn auch schließlich in der Gestalt des eigentlich nur komischen Apothekers Huppke findet, bringt in bewundernswerter Weise das Kunststück zustande, aus dem Gemeinplatz einen Roman werden zu lassen. Was man sonst im drei- oder vierzeiligen Witz des Unterhaltungsblattes noch erträgt, das weiß Lucie Viërna so zu erzählen, daß es auf hundert Seiten immer noch fesselt. Die enge spießbürgerliche Atmosphäre Berlins, Betragen und Geistesart der kleinen Leute, die ihr Dasein durch den Verbrauch einer kümmerlichen Rente rechtfertigen und dokumentieren, ist mit ungemeinem Geschick bis in die kleinsten Kleinigkeiten durchgezeichnet. Den Höhepunkt bildet aber die Gestalt des Fünften, dessen Eheaussichten infolge eines kleinen Mangels nie sehr groß waren und mit dem Frieda schließlich doch festlich im Hafen der Ehe landet.

Dreiländerverlag

München, Leopoldstr. 3.



Schöne Körperformen Frauen-Schönheit

Durch die eigenartige (nur äußerl.) Anwendg. mein. Mittel „Frauenstolz" erziel. Damen bei unentwick. oder schlaffgeword. Büste in kurzer Zeit ideale volle Körperformen. Garantiesch. a. Erfolg u. Unschädlichk. Tägl. Dankschr., auch ist d. Erfolg ein bleibend. Versand erfolgt streng diskret. Preis komplett M. 24.— franko

Sanitätshaus Kosmetika Leipzig, Abt. B. Arndtstr. 37.

ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0194

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen



Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!

Schreibbänder

aus prima Baumwollgewebe in erstklassiger Tränkung, in allen Breiten und Farben, zu konkurrenzlos billigen Preisen

Druckstöcke

für Vervielfältigungs-Apparate in unübertroffener Qualität; dazu gutpassende Schreibbänder zu konkurrenzlos billigen Preisen

Auffärberei

gebrauchter Schreibbänder und Drucktücher in sachgemäßer Weise und größter Ausgiebigkeit, unter Garantie. Größte Ersparnis gegenüber Neubeschaffung von Farbbändern.

Feinste Referenzen. — Spezial-Prospekt auf Verlangen.

„PROGRESS"

Süddeutsche
Farbbandindustrie und Farbband-Erneuerung
München, Ludwigstraße 17½ / Fernsprecher 31959.

JATI-VERLAG * MÜNCHEN * ISABELLASTR. 23

GRUNDLAGEN DER ASTROLOGIE VON HANS WOLFF

Das erste wissenschaftliche Werk auf diesem Gebiete!

„Die Burg" schreibt: „.... man steht staunend vor der gewaltigen Summe wissenschaftlichen Materials, das hier in konzentrierter Form verarbeitet ist. Der Verfasser erweist sich nicht nur als ein tiefgründiger Forscher auf dem Gebiete der Hindu-Astrologie, sondern auch als ein guter Kenner der okkulten Literatur des Mittelalters. Ein unentbehrliches Handbuch für jede astrologische Bibliothek."

Prospekte gratis!

Halbl. geb. 30 M. zuzügl. 20% Teuerungszuschlag. Zu beziehen durch **Asokthebu,** München, Schellingstraße 61, Postscheckkonto 30438, O.W. Barth.

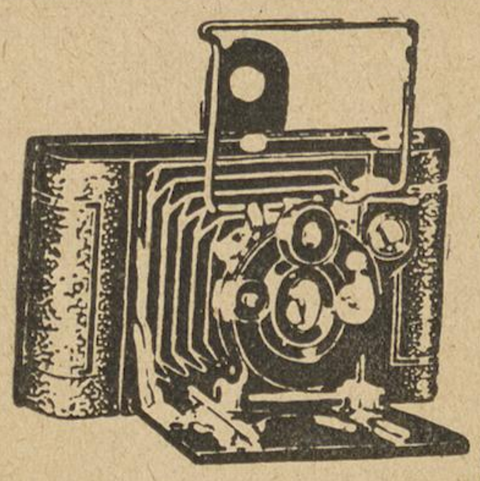


Photo-Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke Karlsplatz 17 Telephon-Nr. 52434

Kaufe stets in großen und kleinen Posten

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITATEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3



beziehen Sie billigst- und schnell von der **Stempelfabrik JOS. UNTERBERGER**
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Uranus-Bücher

Herausgegeben von dem bekannten astrolog. u. okkult. Fachschriftsteller

A. M. Grimm

kosten pro Band nur M. 8,— und bringen in interessanter Wechselfolge bedeutende Abhandlungen über Astrologie, Esoterik, Magie, Okkultismus, Mediumismus usw. usw. Spezialprospekt gegen 30 Pf. Rückport. Verlagskat. M. 1,—

A. M. Grimm
München, Römerstraße 1

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Dr. med. Boeckel

Spezialarzt für Psychotherapie
MÜNCHEN

Trautenwolfstr. 8 pt., Ecke Kaulbachstr. Telephon 30276 und 40777

Sprechzeit
9—12, 3—5½, Sonntags 10—12

Individuelle Behandlung von Nerven- und Gemütsleiden,

besonders in veralteten Fällen

Spezialkuren
bei sexuellen Störungen,
Entwöhnungen usw.

WILHELM BERGER

Kohlen- und Holzgroßhandlung
München, Dienerstraße 6
Telephonruf: 22140 und 9765

Hart- und Weichholz
Stockholz
Preß- und Stichtorf

Jedes beliebige Quantum brennfertig franko Keller

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0195
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Erfolgreiche Romane

Andreas Latzko

Der Roman des Herrn Cordé

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 12,75

In seiner vornehmen Ausstattung stellt dieses Buch eine für die Zeit außergewöhnliche Leistung dar.

Das Buch der Frau voll feinfühligen Verstehens, voll Ironie und Innigkeit, voll reiner Liebe und schwüler Leidenschaftlichkeit, dieses sensationelle Schuld- und Weißbuch war im Zeitalter des psychologischen Menschen bisher noch nicht geschrieben worden. Es mußte einer kommen, dessen Worte Hammerschlag der Empörung und Anklage sind, einer, der die Rechtssache der Frau dort vertritt, wo sie am furchtbarsten getreten und vergewaltigt ist. Und es mußte zugleich einer sein, dessen Liebe noch steilaufstoßende Flamme ist, einer, der aus der Sehnsucht von Mann und Frau die Verklärung, aus der Unzerstörbarkeit des Lebens die Versöhnung ankündigt, indes seine Hände Bilder der Verzweiflung in den Horizont einer zu innerst angekränkelten Zeit hineinbauen. Nur ein ganz großer Dichter und begnadeter Epiker wie Latzko konnte diese Aufgabe lösen, denn sie erfordert das höchste Maß konkreter Schauung und belebter Form.

Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 13,50

Dieses anmutig erzählte, fesselnde Buch voll Reichtum an Spannung und voll Tiefe der gehaltlichen Ausfüllung wirkt wieder kunstlos und einfach und dokumentiert damit die einzige wahrhaft große Kunst. Nur Träume können solche Wirklichkeit haben. Und wie ein Traumbild mutet auch die ferne Stadt Lynagard an mit ihren unerhörten Festen und ihren an Gefühl und Schicksal überdimensionalen Menschen. Ein Buch der Sehnsucht, voll Farbe und unerschöpflichster Mannigfaltigkeit in Erfindung und Geschehen. Orplid-, Avalun-, Thulestimmung liegt über dieser Landschaft, die in ihrer märchenhaften Un- und Überwirklichkeit glaubwürdig wird. Es ist ein Reisen im Leben dieser Menschen und ein Verweilen an Stätten wehmütig-traurigen Erinnerns, und endlich ein Erwachen und Jubeln an Abenden und Nächten, über denen sich die Leuchtkugeln von Lynagard kreuzen; sie kommen vom Meer, begegnen dem Glück und müssen wieder wandern und zurückkehren ans Meer. Ein Buch, dem sich alle Tore und Herzen öffnen werden.

Otto Zoff

Das Haus am Wege

Roman

Geheftet M. 8,—, gebunden M. 12,—

Ein Buch voll tausend Heimlichkeiten, schwül und heiß wie Tage im Juli; knospende Mädchen, die die Hände ans Herz drücken, gewährende Frauen voll tiefer, rastender Reife. Jeder ist einmal am Haus am Wege vorbeigekommen und hat vielleicht das Beste seines Lebens dort erhalten. Ein Buch voll ungemein zarter, keuscher Lyrik, die nie zu überschwenglichem Barock entartet, den Rahmen des Epischen nirgends sprengt, voll Sommer, voll Liebe, voll Wärme und Herzlichkeit, meisterhaft in der Zeichnung der Frauencharaktere, in aller Erotik gesund, ehrlich und rein. Erschütternd wirkt die fast nordisch karge Art der sprachlichen Prägung solcher Augenblicke, in denen mitten in verliebter Tändelei urplötzlich Schuld auftaucht, nicht Schuld vor dem geschriebenen Recht, aber herbe, nagende Gewissensschuld. Ein Buch voll Jugend und Trunkenheit, in die nur manchmal ein Tropfen Schwermut fällt. Wir besitzen heute keinen Roman dieser Art, der sich mit Zoffs „Haus am Wege" messen könnte.

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Diese Neuausgabe des Romanes erscheint in besonders sorgfältiger Ausstattung auf bestem Papier und ist nur gebunden zu haben.

In schönem Pappband M. 9,75. 20 Exempl. wurden mit der Hand in Leder gebunden M. 100,—

Dieser Roman der nachmaligen Gattin Clemens Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt, und die den schwärmerisch-sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheure Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Nicht daß sich hier am unverhülltesten das abenteuerliche Seelenleben dieser von Goethe wohlwollend beurteilten weitaus abenteuerlichsten Frau der deutschen Romantik auftut, maßgeblich für aktuellstes Interesse an dem Werk ist sein dokumentarischer Wert. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt, unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt beim

Dreiländerverlag · München · Leopoldstr. 3

Zu obigen Preisen der übliche Sortimenterzuschlag

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

Preis M. 4.



BEIHEFT ZU DER ORCHIDEENFREUND

MÜNCHEN, JAHRG. 3, HEFT 9/10

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0197

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT: Charles Nodier: Inès de las Sierras / Jean Paul: Die Vernichtung / Franz Karl Ginzkey: Ballade von den drei Gehenkten / Ossian Elgström: Das Elefantenkalb / Catulle Mendès: Der Gaskogner / Villiers de l'Isle Adam: Die phantastischen Einfälle des Herrn Redoux / Sterndeutung.

Menschenkenntnis
Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde Hellerau-Dresden 51. **Bücher**

Deutschlands Zukunft
im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter
Weissagungen 1920 — 35
M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister
ANKAUF VERKAUF
Oskar Goldmann, Kunsthandlung
MÜNCHEN
Brienner Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE **ist ein Vermögen!**
Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41.
Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE
Behandlung bei vollem Bewußtsein
Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden
u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.
ENTZIEHUNGSKUREN
Individuelle persönliche Behandlung.
Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr
München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Graphik des Dreiländerverlages

RICHARD SEEWALD
„Die Bibel", eine **Mappe** mit elf farbigen Holzschnitten M. 400. Ferner **40 Einzelblätter.** Preis zwischen M. 40,- bis 80,-.

In diesen stilltraurigen Landschaften wirkt ein neues Gesetz, das Gesetz der ausgewogenen Flächen und ausgependelten Gegenstände. Diese „Tiere" sowie die „Holzschnitte zur Bibel" offenbaren einen Romantiker, der die neue Idylle zu schaffen gekommen ist. Seewalds Meerlandschaften sind bewegt von der Unruhe des Meeres, über ihnen lastet wasserschwere Luft. Seine Kunst ist tragfähig und trächtig, sie hat Erde unter ihren Schöpfungen.

E. PLAICHINGER-COLTELLI
18 **„Radierungen".** Preis zwischen M. 30,— bis 60,—.

Diese Radierungen ziehen vorbei wie der Flug fremder Vögel über faunisch beseelte Landschaften. Plaichinger-Coltellis in Gesichten dichtende Phantasie wohnt im Mondänen, wandert durch Berge und Auen und erklimmt in grandioser Vertikale die Gipfelhöhen des „Zarathustra". Fülle des Lebens gießt sie in ihre Bewegungen und läßt den Geist einer großen Renaissance erstehen.

WILHELM HEISE
„Don Quixote", eine **Mappe** mit 24 handkolorierten Originalschnitten u. Textblatt zu „Don Quixote". Vom Künstler mit der Hand gedruckt u. signiert M. 300 in einfacher u. M. 500 in Luxusausgabe. Ferner **Einzelblätter.** Preis zwischen M. 50 bis 150.

In diesen Schnitten ist alles aufgelöst in wehende Linie, deren letzte Vollendung Spirale und Kurve ist. Hier ist ein Mythus geschaffen worden, in kühnstem Aufriß das gewaltigste komische Epos Europas neuerstanden. Mit zu dem Entscheidendsten dieses Künstlers gehört die Schrägung der Horizontalebene, nicht aus dem Raumzwang der Perspektive, sondern einzig aus dem Gesetz der Kurve abgeleitet und gewonnen.

OTTO MUCK
„Maschinen", eine **Mappe** mit 10 Steinzeichn. in einer einmaligen Aufl. von 300 numerierten Exempl. Einfache M 200,—, Luxus M. 350,—.

Mucks Mappe ist ein Hymnus an die Technik. Jedes dieser monumental komponierten Blätter lebt aus dem Geist der Maschinen und deckt ihren symbolhaften Sinn im willensfreien, jedoch demütig dienenden Wesen unerschütterlicher Stete und Gelassenheit auf. Gezirkelt und gefügt sind diese Dimensionen, in denen alles zum echohaften Widerhall von Licht und Schatten wird.

FRANZ HECHT
„Bäume", sechs Holzschnitte M. 200,—.

Ein Meister des Holzschnittes, dem die Umformung der Vielheit gegenständlicher Welt in die Einfachheit monumentaler Ereignisse zum schöpferischen Erlebnis wird. Hecht zeichnet Bäume, und seine Bäume werden zu brauenden Landschaften. Die Flüsse strömen gewaltig wie urtätiger Geist, und in dem Ineinanderwallen, das sich aus den Verballungen in der Fläche löst, öffnet sich das Bild nach außen wie eine aufknospende Rose. Blütenblatt in Blütenblatt verhüllt in steter Erschließung und ornamental wogendem Fluß. Urzeitlich sind diese Landschaften und einsam, als warteten sie noch der Erschaffung der Tiere und des Menschen; paradiesische Stille liegt über ihnen.

WILLI GEIGER
„Radierungen" je M. 120,—. Sterbender Krieger u. Dolorosa.

Geigers nunmehriges Schaffen bedeutet eine Wende nicht nur seines bisherigen Werkes, sondern eine Wende europäischen Charakters. In diesen Blättern flammt ein religiös-ekstatisches Bekenntnis in leidvollster Eindringlichkeit auf und läßt das erschütternde Gefühl in steilen Kaskaden zu der reineren Milde der „Dolorosa" fallen. Hier in der tiefen Innerlichkeit versöhnender Linien fängt sich die tragische Labilität dieser monumental komponierten Radierungen. So gibt Geigers Werk die Wandlung und Bewegung von bewußtlosem Schmerz unerschöpfter Abgründe in gefaßte Fügsamkeit und Versiegen der Tränen im tieferen Wissen.

Verlangen Sie umgehend den großen Sonderprospekt über die im Dreiländerverlag erscheinende Graphik

DREILÄNDERVERLAG // MÜNCHEN // LEOPOLDSTR. 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Heft 9/10

Charles Nodier

INÈS DE LAS SIERRAS

Ein Roman, übertragen von Alf Freiherrn von Czibulka. Illustriert von Otto Linnekogel.

(Alle Rechte vorbehalten.)

2. Fortsetzung.

„Da habt Ihr sie," sagte ich, indem ich ihm beim Abladen des Wagens half, „und überdies hier noch zwei Brote und ein Viertel von einem gebratenen Schaf. Und jetzt, nachdem die Kavallerie und der Train einquartiert sind, wollen wir uns dort oben nach den Unterkünften des Fußvolks umsehen!"

„Wir zündeten vier Fackeln an und wandten uns durch die Trümmer, von denen sie von allen Seiten verlegt war, der großen Treppe zu; Bascara ging zwischen Sergy und Boutraix, die ihn durch Worte und ihr Beispiel ermunterten und es dahin brachten, daß seine Furcht der Eitelkeit wich, die ja über eine spanische Seele so viel vermag. Ich gebe gerne zu, daß diese Expedition, wenn auch ohne jegliche Gefahr, dennoch etwas Abenteuerliches und Phantastisches an sich hatte, das meine Einbildungskraft gefangennahm. Und ich muß hinzufügen, daß dieser Streifzug so viele Schwierigkeiten bot, daß unser Eifer dadurch angestachelt wurde. Da und dort war das Mauerwerk eingestürzt und an zwanzig Stellen türmten sich ebenso viele, vom Zufall geschaffene Barrikaden, die wir umgehen oder überklettern mußten. Bretter, Balken und ganzes Fachwerk, das von der Höhe des Dachstuhls herabgestürzt war, lag kreuz und quer über den geborstenen Trümmern, deren spitze Teile unter unseren Füßen wie die Stacheln eines Igels starrten. Die alten Fenster, die die Vorhalle und die Treppe erhellt haben mochten, waren seit langem zerfallen, die Fensterkreuze vom Sturme ausgerissen, und so konnten wir unseren Weg nur durch das Klirren der zerbrochenen Glasscheiben erkennen, die unter unseren Stiefeln barsten. Ein gewaltiger Wind, der mit Schnee vermischt war, heulte mit schauerlichem Pfeifen durch den Raum. Die wilde Vegetation, deren Samen der Wind gesät haben mochte, vermehrte noch das Wirrnis des Weges und das Schreckhafte dieses Bildes. Ohne es auszusprechen, dachte ich bei mir, daß ein Soldatenherz leichter und viel selbstverständlicher zum Handstreich auf eine Schanze und zum Sturme auf eine Festung bereit wäre. — Endlich kamen wir zum Treppenabsatz des ersten Stockwerks und rasteten ein wenig.

Zu unserer Linken öffnete sich ein langer, schmaler und dünner Gang, dessen Dunkel unsere Fackeln, die wir in die Öffnung hielten, nicht erhellen konnten. Vor uns war die Tür zu den Gemächern oder vielmehr nur mehr ihr Rahmen. Diese neue Entdeckung verursachte uns keine weitere Mühe, als mit den Fackeln in der Hand in einen viereckigen Saal einzutreten, der wohl der Raum für die Knappen gewesen sein mochte. Wir schlossen dies wenigstens aus den beiden Reihen verfallener Bänke, die an seinen vier Seiten standen und aus einer Anzahl recht gewöhnlicher Waffentrophäen, die halb verrostet noch an den Wänden hingen. Wir durchquerten den Saal.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Unsere Füße stießen dabei auf vier oder fünf zerbrochene Lanzen und ebensoviel Rohre kurzer Flinten. Der Saal endete an einem viel längeren und ausgedehnten Gange, der aber nicht sehr breit war und dessen rechte Wand von ähnlichen leeren Fensteröffnungen durchbrochen war wie die auf der Stiege und an denen kaum noch ein wenig verwittertes Gesims hing. Der Fußboden dieses Gebäudeteiles war durch den atmosphärischen Einfluß und durch die Regenschauer so zerstört, daß er aus den Fugen ging und daß an der äußeren Mauer nur mehr ein dünner, zersplitterter Streifen zu sehen war. An diesen Teilen fühlte man, wie der Boden sich in verdächtiger Geschmeidigkeit hob und senkte. Der Fuß versank in eine Masse von Staub, die nur darauf zu warten schien nachzugeben. Da und dort begannen die unsichersten Stellen sich in seltsam geformte und auseinanderklaffende Teile aufzulösen, die der Tritt eines weniger verwegenen Neugierigen wie ich nicht ungestraft betreten hätte. Ich aber zog meine Kameraden in einem jähen Entschluß gegen die linke Mauer, wo der Durchgang weniger halsbrecherisch erschien. Diese Seite war mit Bildern geschmückt.

„So wahr es keinen Gott gibt," sagte Boutraix, „sind das Gemälde! Sollte jener Besoffene, der diesen Tropf von einem Arriero gezeugt hat, wirklich bis hierher gekommen sein?"

„I wo," antwortete Sergy mit einem anzüglichen Lächeln, „er schlief doch auf der Schwelle der Kirche von Mattaro ein, weil ihn der Wein am Weitergehen hinderte."

„Ich habe Dich nicht um Deine Meinung gefragt", knurrte Boutraix und richtete seinen Blick auf die windschiefen und verstaubten Bilder, die die Mauer in unregelmäßigen Reihen und seltsamen Winkeln bedeckten und unter denen sich nicht eines fand, das nicht zum mindesten ein wenig von der Lotrechten abwich. „Das sind tatsächlich Gemälde und, wenn ich mich nicht irre, Bildnisse. Die ganze Familie der Sierras scheint in dieser Mördergrube Modell gesessen zu sein."

Solche Spuren der Kunst weit zurückliegender Jahrhunderte hätten unter anderen Verhältnissen unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Aber wir hatten es zu eilig, unserer kleinen Karawane ein Nachtquartier zu sichern, als daß wir viel Zeit mit dem Betrachten dieser verwitterten Gemälde hätten verlieren wollen, die beinahe unter der feuchten und schwarzen Kruste, mit der die Jahre sie überzogen hatten, versunken waren. Als wir aber zu den letzten Bildern kamen, hob Sergy erregt seine Fackel empor und sagte, indem er mit einer raschen Bewegung meinen Arm ergriff: „Sieh doch, sieh! Dieser Ritter mit seinem düsteren Blick, dessen Stirne von einem roten Helmbusch beschattet ist, muß Ghismondo selber sein. Sieh doch, wie wundervoll der Künstler in diese noch jungen Züge den müden Ausdruck der Wollust und die Gewissensbisse des Verbrechens zu malen verstanden hat. Es ist ein trauriger Anblick."

Ich lächelte über seine Vermutung und antwortete: „Das nächste Bildnis wird dich wohl dafür entschädigen. Es ist das einer Frau, und wenn es besser erhalten wäre oder unseren Blicken näher hinge, gerietest du wohl über die Reize Inès de Las Sierras in Verzückung; denn man könnte ja ebensogut annehmen, daß dieses sie darstellt. Alles, was man an dem Bild noch unterscheiden kann, ist ganz danach angetan, einen so lebhaften Eindruck hervorzurufen. Welche Zierlichkeit in diesem schlanken Wuchs! Welch' wunderbare Reize in ihrer Haltung! Was für Arme und was für Hände, die so vollkommen geformt sind, daß sie die Schönheit des ganzen Bildes ahnen lassen, das zu sehen uns verwehrt ist! Ja, so muß Inès gewesen sein."

„Und so war sie auch", sagte Sergy und zog mich zu sich. „Denn von diesem Standpunkt hier habe ich gerade ihre Augen gesehen. Oh, niemals hat ein leidenschaftlicherer Blick an meinem Herzen gerührt. Niemals ist das Leben lebendiger aus einem Pinsel geflossen. Und wenn du den Andeutungen unter den Sprüngen der Leinwand bis zu jener zarten Linie folgst, wo die Wange sich an den reizenden Mund schmiegt, wenn du die Bewegung dieser ein wenig spöttischen Lippen festhältst, an denen man noch den trunkenen Atem der Liebe fühlen mag — — —."

„So würde ich mir dennoch", fuhr ich fort, „ein sehr unvollkommenes Bild von einer Dame am Hofe Karls V. machen können."

„Wartet einmal, wartet!" sagte Boutraix, dem seine Größe es erlaubte, mit der Hand

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



das kleine gotische Schild zu erreichen, mit dem die innere Leiste des Rahmens verziert war. Und er fuhr mit dem Taschentuch über ein paar Übermalungen: „Hier steht ein Name in deutscher oder hebräischer Sprache, wenn's nicht Syrisch oder Niederbretagnisch ist. Aber entziffern soll's der Teufel. Lieber legte ich den Koran aus."

Sergy stieß einen Schrei der Begeisterung aus: „Inès de Las Sierras! — — — Inès de Las Sierras!" wiederholte er und preßte wie wahnsinnig meinen Arm. „Lies doch!"

„Inès de Las Sierras," bestätigte ich, „das stimmt. Und diese drei grünen Berge im silbernen Felde sind wohl das wohlgetroffene Wappen ihres Hauses. Allem Anscheine nach hat also diese Unglückliche wirklich gelebt und dieses Schloß bewohnt. — Aber es ist an der Zeit, uns eine Unterkunft zu suchen. Habt Ihr keine Lust weiterzugehen?"

„Her zu mir," rief Boutraix, der einige Schritte vorausgegangen war, „da seht einen Saal, in dem uns wohl kein Verlangen nach den feuchten Gassen von Mattaro überkommen wird. Ein Quartier würdig eines Prinzen oder gar eines Militärintendanten. Herr von Ghismondo liebte seine Bequemlichkeit, das muß ich sagen. An der Verteilung der Gemächer ist nichts auszusetzen. Das nenne ich mir ein Herrengebäude!"

Dieser gewaltige Teil war in der Tat besser erhalten als der übrige Bau. Nur der rückwärtige Raum des Saales erhielt ein wenig Licht durch zwei sehr schmale Fenster, die so angebracht waren, daß sie von dem allgemeinen Verfall verschont geblieben waren. Die Tapeten aus gepreßtem Leder und die hohen altertümlichen Sessel gaben dem Ganzen ein fürstliches Gepräge und das Alter machte alles noch gewaltiger. Der riesenhafte Kamin, der an der linken Mauer gähnte, schien für Soiréen von Riesen gebaut. Die verstreuten Holztrümmer hätten uns ein lustiges Feuer für hundert Nächte gegeben, für Nächte ähnlich jenen, die hier vorübergerauscht waren. Eine runde Tafel, die nur wenige Schritte vom Kamine entfernt war, erinnerte uns unwillkürlich an die gottlosen Feste Ghismondos, und ich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0201
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

muß gestehen, daß ich sie selbst nicht ohne eine gewisse Beklemmung ansah.

Wir mußten den Weg vom Saal zum Hof und wieder zurück mehrmals zurücklegen, einesteils um das nötige Holz herbeizuschaffen, andernteils um den Proviant und unsere Koffer zu holen, die durch die Regengüsse des vergangenen Tages ernstlich gelitten haben konnten. Aber glücklicherweise war alles heil und in bester Ordnung. Selbst das Flitterzeug der Truppe Bascaras funkelte, vor dem brennenden Kamin auf den Lehnen der Sessel ausgebreitet, in dem falschen Glanz und der ein wenig verwelkten Frische, die ihm sonst das Rampenlicht verleiht. Der Saal Ghismondos war aber auch, erhellt durch zehn lodernde Fackeln, die nach allen Regeln der Kunst auf zehn alten Wandarmen befestigt waren, besser beleuchtet, als es seit Menschengedenken je ein Theater einer kleinen katalonischen Stadt gewesen war. Nur die entlegensten Teile, die in der Nähe der Bildergalerie lagen, durch die wir gekommen waren, hatten nichts von ihrer Düsterheit verloren. Man hätte glauben können, daß diese Finsternis zusammengebraut war, um zwischen uns und der Wirklichkeit eine geheimnisvolle Scheidewand zu bilden. — Es war eine Nacht für Dichter.

„Ich zweifle nicht," sagte ich und war gerade wie meine Gefährten mit den Vorbereitungen zum Mahle beschäftigt, „daß dieses unser Tun den leichtgläubigen Bewohnern der Ebene neuen Stoff zu ihrem Aberglauben geben wird. Es ist gerade die Stunde, in der Ghismondo alljährlich wiederkehrt und sich zum höllischen Mahle rüstet. Und der Schein der Fackeln, der durch diese Fenster nach außen dringen mag, kann für die guten Leute gar nichts anderes bedeuten als den Schein eines Geisterfestes. Es mag wohl sein, daß sich die alte Sage, die uns Estevan erzählte, auf ein ähnliches Ereignis zurückführen läßt."

„Füge noch hinzu," meinte Boutraix, „daß einigen gutgelaunten Abenteurern der Einfall gekommen sei, diese Szene bewußt darzustellen. Es ist schließlich auch möglich, daß der Vater unseres Kutschers in der Tat Augenzeuge einer solchen Komödie war." — — „Wir sind nun hier, um sie mit Begeisterung zu wiederholen", fuhr er fort und betrachtete Stück für Stück die Kleider und den Tand der Wandertruppe. „Hier ist ein Ritterkleid, das wie für den Rittmeister gemacht zu sein scheint. Mit dem hier angetan, werde ich Zug um Zug dem unerschrockenen Knappen des Verdammten ähneln, der allem Anscheine nach ein recht ansehnlicher Herr war. Und dieses ein wenig schelmische Gewand, das das traurige Gesicht Sergys erheitern wird, wird ihm das Aussehen des verführerischsten Pagen der Welt geben. Ihr müßt zugeben, daß mein Einfall glücklich ist und uns eine Nacht voll verrücktester Vergnügtheit verspricht."

Während Boutraix diese Rede hielt, hatte er sich von Kopf bis zu Fuß verkleidet, und wir waren lachend seinem Beispiel gefolgt. Denn es gibt für junge Gehirne nichts Ansteckenderes als einen närrischen Einfall. Wir waren aber vorsichtig genug, unsere Degen und Pistolen zu behalten, die dank ihres Erzeugungsjahres nicht allzusehr von unserer Maskerade abstachen. Wenn die Helden der Galerie aus ihren gotischen Rahmen gestiegen wären, hätten sie sich in ihrem Erbsitz nicht allzu fremd gefühlt.

„Und was ist mit der schönen Inès," rief Boutraix, „an die habt Ihr nicht gedacht! Wäre Señor Bascara, den die Natur mit einer Gestalt beschenkt hat, um die ihn die Grazien beneiden würden, auf allgemeines Verlangen des Publikums bereit, diese Rolle für heute zu übernehmen?"

„Meine Herren," antwortete Bascara, „ich stehe Ihnen gerne für alle Späße, die mein Seelenheil nicht gefährden, zur Verfügung. Das ist ja schließlich mein Beruf. Aber dieser Scherz ist von solcher Art, daß er mir nicht gestattet, daran teilzunehmen. Sie werden ja vielleicht noch zu Ihrem Schaden sehen, daß man nicht ungestraft den höllischen Mächten trotzt. Vergnügen Sie sich, wie Sie wollen, da Sie nun einmal der Gnade Gottes nicht teilhaftig sind, aber ich versichere Sie, daß ich feierlich auf dieses satanische Vergnügen verzichte, und daß ich nichts mehr wünsche, als hier herauszukommen und dann in irgendeinem gottgeweihten Hause Mönch zu werden. Vergönnen Sie mir bloß als Ihrem Bruder in Christo, dessen Name auf ewig gepriesen sei, daß ich die Nacht in diesem Lehnsessel verbringe und mit einem Imbiß meinen Leib stärke. Und dann lassen Sie mich beten."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0202
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Schau," sagte ihm Boutraix, „dieses prächtige Stoßgebet verdient eine ganze Gans und zwei Flaschen vom Besten. Behalte Deinen Sitz, mein Freund, iß, sauf', bete und schlafe, Du bleibst ein Narr! — — — Im übrigen", fügte er hinzu und nahm wieder seinen Platz ein, „kommt Inès immer erst zum Dessert — — und ich hoffe es sehr, daß sie auch wirklich kommt."

„Gott bewahre uns davor!" seufzte Bascara.

Ich setzte mich dem Feuer gegenüber, den Knappen zu meiner Rechten, den Pagen zur Linken. Mir gegenüber blieb der Platz für Inès frei. Ich ließ meinen Blick über die Tafel schweifen und fühlte — war es nun Voreingenommenheit oder eine vorübergehende Sinnesverwirrung —, daß dieses Spiel etwas Ernstes an sich hatte und mir das Herz verkrampfte. Sergy, der noch gieriger nach romantischen Erlebnissen war als ich, schien mir noch angegriffener. Boutraix trank.

„Wie kommt es," sagte Sergy, „daß solche erhabenen Ideen, über die sich die Philosophie lustig macht, nie ganz ihre Herrschaft auch über die härtesten Menschen und aufgeklärtesten Geister verlieren. Hätte die menschliche Natur ein heimliches Verlangen, sich bis zum Unerklärlichen zu erheben, um in den Besitz einiger Erkenntnisse zu gelangen, die ihm vor Zeiten genommen wurden und seines Daseins bester Teil waren?"

„Bei meiner Ehre," antwortete Boutraix, „ich würde nicht an Deine Annahme glauben, selbst dann nicht, wenn Du sie in so klaren Worten auseinandergesetzt hättest, daß ich sie verstünde. Die Tatsache, von der Du sprichst, ist nichts anderes als die alte Gewohnheit der Gehirnzellen, die, wie ein Stück weiches Wachs, das durch die Zeit verhärtet ist, die läppischen Eindrücke aufbewahrt haben, die ihnen unsere Mütter und unsere Ammen in der Kindheit eingeprägt haben, was Voltaire in einem seiner herrlichen Bücher bewunderungswürdig auseinandersetzt, das ich Dir übrigens zu lesen empfehle, wenn Du einmal dazu Muße hast. Anders denken, heißt auf das geistige Niveau dieses Mannes hier zurücksinken, der da seit einer Viertelstunde sein ‚Benedicite' über sein Essen murmelt, ehe er sich mit seinen Zähnen daran wagt."

Sergy beharrte auf seiner Meinung. Boutraix aber verteidigte seine Stellung Schritt für Schritt, indem er sich wie gewöhnlich hinter seine unangreifbaren Beweise: Vorurteil, Aberglauben, Fanatismus, verschanzte. Ich hatte ihn noch nie einen metaphysischen Disput so zäh und mit verächtlicher Miene führen sehen. Aber das Gespräch hielt sich nicht lange auf den erlesenen Höhen des Geistes, denn der Wein stieg uns zu Kopfe, und wir tranken ihn wie Leute, die nichts Besseres zu tun haben. Unsere Uhren zeigten auf Mitternacht, und wir hatten wohl schon eine Flasche mehr, als gut war, getrunken, als wir plötzlich alle, wie von einer geheimen Sorge befreit, ausriefen: „Mitternacht, meine Herren! Mitternacht, und Inès de Las Sierras ist nicht gekommen!"

„Tod und Teufel," sagte Boutraix und erhob sich auf seine beiden weinseligen Beine deren Schwanken er durch eine lässige Miene zu verbergen suchte, „obwohl die Schöne uns bei unserer fröhlichen Geselligkeit im Stiche läßt, so verbietet uns unsere ritterliche Galanterie, zu der wir uns bekennen, sie zu vergessen. Ich trinke dieses Glas roten Weines auf das Wohl des Edelfräuleins Inès und auf ihre baldige Erlösung!"

„Auf die Gesundheit Inès de Las Sierras!" rief Sergy.

„Auf Inès de Las Sierras!" wiederholte ich, indem ich mit meinem schon halbgeleerten Glas an ihre gefüllten Kelche stieß.

„Hier bin ich!" rief in diesem Augenblick eine Stimme aus der Galerie.

„He?" sagte Boutraix und setzte sich. „Der Spaß ist nicht schlecht, aber wer machte ihn?"

Ich wandte mich um. Bascara klammerte sich bleich an die Lehne meines Sessels. Dann antwortete ich: „Wohl der Kutscher, den der Wein lustig gemacht hat."

„Hier bin ich! Hier bin ich!" rief die Stimme wieder. „Heil und Freude den Gästen des Schlosses von Ghismondo!"

„Das ist die Stimme einer Frau", sagte Sergy und erhob sich mit einer vornehmen und edlen Pose.

Im gleichen Augenblick bemerkten wir im dunkelsten Teile des Saales ein weißes Phantom, das mit unfaßlicher Geschwindigkeit auf uns zueilte und sein Leichentuch fallen ließ, als es in unsere Nähe kam. Es eilte mitten zwischen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0203
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

uns hindurch, die wir, die Hand am Degen, aufrecht um den Tisch standen, und setzte sich auf den Platz der schönen Inès.

„Hier bin ich!" sagte tief aufseufzend die Erscheinung und warf ihre langen schwarzen Haare in den Nacken, die durch einige Schleifen eines hochroten Bandes gehalten wurden. Ich hatte nie eine vollkommenere Schönheit gesehen.

Wir nahmen wieder unsere Plätze ein und boten der Unbekannten, die der Hunger zu quälen schien, von unserer Mahlzeit an. Sie aß und trank schweigend. Nach kurzer Zeit hatte sie uns vollkommen vergessen, und jeder einzelne Spieler dieser seltsamen Szene schien sich völlig in sich verschlossen zu haben und blieb unbeweglich und stumm, als hätte ihn der Zauberstab einer Fee berührt. Bascara war an meiner Seite zusammengesunken, und ich hätte meinen können, er sei vor Schreck gestorben, wenn ich nicht seine zitternden Hände gesehen hätte, die sich krampfhaft zum Gebete gefaltet hatten. Boutraix gab nicht einen Laut von sich, seine bacchantische Verwegenheit war vollkommener Verstörtheit gewichen, und das leuchtende Rot der Weinseligkeit, das noch einen Augenblick zuvor auf seiner unerschrockenen Stirn geleuchtet hatte, hatte sich in tödliche Blässe verwandelt. Die Gefühle, die Sergys Gedanken nicht minder heftig beherrschen mochten, mußten, wie man aus seinen Blicken schließen konnte, sanfter sein. Seine Augen, die im heißen Feuer der Liebe auf die Erscheinung gerichtet waren, schienen sich zu bemühen, sie festzuhalten wie die Augen eines Mannes, der fürchtet, beim Erwachen die unwiederbringliche Schönheit eines Traumes entschwinden zu sehen. Und ich muß gestehen, dieses Trugbild war es wert, mit aller Sorgfalt festgehalten zu werden, denn in unserem ganzen irdischen Leben ist wohl kaum je eine Schönheit zu finden, die es verdiente, den Platz jenes Gespenstes einzunehmen. Ich bitte mir zu glauben, daß ich nicht übertreibe.

Die Unbekannte mochte nicht älter als zwanzig Jahre sein, aber die Leidenschaften, das Unglück — und vielleicht der Tod — hatten ihren Zügen jenen unirdischen Ausdruck starrer Vollkommenheit und ewigen Ebenmaßes verliehen, mit denen der Meißel der Alten die Bilder der Götter weihte. Es war in diesem Antlitz nichts von dieser Erde, nichts, das durch einen Vergleich hätte entweiht werden können. — Sie hörten eben das kalte, rein vernunftmäßige Urteil eines Mannes, der seit jenen Zeiten gegen alle wahnsinnigen Überraschungen der Liebe gefeit wurde. Und dies enthebt mich der Mühe, Ihnen ein Bild zu entwerfen, das sich jeder von Ihnen, je nach der Stärke seiner Phantasie, selber formen kann.

Was mich am meisten überraschte, sobald ich überhaupt wieder fähig war zu beobachten, war die Kleidung der geheimnisvollen Fremden. Ich zweifelte nicht daran, dieses Gewand vor kurzer Zeit gesehen zu haben, und ich erinnerte mich auch alsbald, daß dies auf dem Bildnisse Inès' gewesen war. Es schien wie unsere Kostüme aus dem Lager eines geschickten Theaterschneiders zu entstammen, hatte aber weniger Frische. Aus grünem Damast, wohl noch kostbar, aber zerknittert und verblichen, da und dort von verwelkten Bändern gehalten, mußte es einer Frau gehört haben, die vor mehr als hundert Jahren gestorben sein mochte. Und schaudernd dachte ich, daß man bei seiner Berührung wohl die kalte Feuchtigkeit des Grabes fühlen könnte. Ich hatte eben diese, eines gesunden Verstandes unwürdige Vorstellung verworfen und war wieder in den Besitz meiner vollen Vernunft gelangt, als unser Gast mit einer bezaubernden Stimme endlich das Schweigen brach.

„Edle Ritter," begann die Erscheinung, und ein vorwurfsvolles Lächeln umspielte dabei ihren Mund, „sollte ich am Ende gar das Unglück haben, Euch an diesem schönen Abende zu stören? Ehe ich kam, beseelte Euch kein anderes Gefühl, als Euch ganz dem Glücke des Zusammenseins hingeben zu können. Und bei meinem Nahen schallte Euer fröhliches Lachen mit solcher Macht, daß es alle Nachtvögel aus dem Schlafe erweckte, die ihre Nester in den Schlupfwinkeln dieses Schlosses bauen. Seit wann wird die Fröhlichkeit durch die Anwesenheit einer jungen Frau gestört, der diese Stadt und der königliche Hof immerhin einige Anmut und manchen Liebreiz zuerkannten? Sollte sich die Welt so sehr verändert haben, seit ich sie verließ?"

„Verzeiht, meine Dame," antwortete Sergy, „so viele Reize überraschten uns, und die Bewunderung ist meist ebenso stumm wie der Schrecken."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Für diese Erklärung danke ich Dir, mein Freund," sagte ich und wandte mich an unseren Gast, „die Gefühle, die Eure Anwesenheit bei uns erweckten, lassen sich nicht mit Worten schildern. Euer Besuch versetzte uns freilich in einen vorübergehenden Zustand vollkommenster Überraschung, von dem wir uns erst erholen mußten. Ihr werdet verstehen, daß nichts in diesen Ruinen, die seit so langer Zeit von ihren Bewohnern verlassen sind, diesen Besuch erwarten ließ. Diese wilde Szenerie, diese vorgerückte nächtliche Stunde, dieser ungewohnte Aufruhr der Elemente konnten uns keine Hoffnung auf Euer Kommen geben. Ihr werdet gewiß überall, wo Ihr eintretet, willkommen sein, aber wir warteten mit Ehrfurcht, Euch unsere Ehrerbietung erweisen zu können, bis Ihr geruhet uns zu sagen, mit wem zu sprechen wir die Ehre haben."

„Mein Name," fragte sie lebhaft, „wißt Ihr den wirklich nicht? Gott ist mein Zeuge, daß ich nur auf Euren Ruf hin kam."

„Auf unseren Ruf", stammelte Boutraix und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„In der Tat," antwortete sie lächelnd, „und ich bin viel zu wohlerzogen, um anders zu handeln. Ich bin Inès de Las Sierras."

„Inès de Las Sierras!", schrie Boutraix auf und war entsetzter, als wäre ein Blitz zu seinen Füßen niedergefahren, „göttliche Gerechtigkeit!"

Ich betrachtete sie scharf und suchte vergeblich in ihrer Erscheinung nach einem Anzeichen, das sie der Verstellung und der Lüge hätte überführen können.

„Madame," sagte ich nun und zwang mich, meine Stimme ruhiger klingen zu lassen, als sie es innerlich war, „der Mummenschanz, in dem Sie uns angetroffen haben, ist vielleicht für diesen heiligen Tag nicht wohlanständig, aber im übrigen verbergen sich hinter diesen Masken Männer, die die Furcht nicht kennen. Welches auch Ihr Name sei, und was auch der Grund sein möge, daß Sie ihn uns verbergen, so können Sie dennoch auf unsere verschwiegene und achtungsvolle Gastfreundschaft rechnen. Wir geben uns auch gerne dazu her, in Ihnen Inès de Las Sierras zu sehen, wenn dieses geistvolle Spiel, das Ihnen irgendein Zufall eingab, Ihre Einbildung befriedigt. So viel Schönheit gibt Ihnen das volle Recht, sich mit größerem Glanze zu umgeben, als sie es sonst wohl gewöhnt ist. Schönheit ist das sicherste Ansehen, das man genießen kann. Aber Sie können ebenso überzeugt sein, daß diese Billigung, die für unsere Zuvorkommenheit ein leichtes ist, uns niemals durch Leichtgläubigkeit hätte abgerungen werden können."

„Ich bin weit davon entfernt, Eurem Glauben solches zuzumuten," antwortete Inès mit Würde, „aber wer könnte mir wohl den Titel streitig machen, den ich im Schlosse meiner Ahnen führe? Oh, ich habe meinen ersten Fehltritt", fuhr Inès fort und sprach immer leidenschaftlicher, „teuer genug damit bezahlt, daß ich glaubte, der göttlichen Gerechtigkeit sei mit dieser meiner Buße Genüge geschehen. Aber möge eine spätere Vergebung, die ich von Gott erwarte, und auf die ich meine einzige Hoffnung setze, mir für immer verschlossen bleiben und er mich für ewig den Qualen überantworten, die ich jetzt erdulde, wenn Inès de Las Sierras nicht mein Name ist. Ja, ich bin Inès de Las Sierras, die sündige und unglückliche Inès. Was hätte ich wohl für einen Grund, mir einen Namen anzueignen, den zu verbergen ich alle Ursache habe? Und mit welchem Recht könntet Ihr dieses Bekenntnis, das mir schwer genug ist, anzweifeln, das Bekenntnis einer Unglücklichen, die um nichts anderes bittet als um Mitleid?"

Sie vergoß einige Tränen, und Sergy näherte sich ihr mit einer gläubigen Bewegung, während Boutraix, der seinen Kopf schon seit langem in seinen aufgestützten Armen barg, ihn nun schwer auf den Tisch fallen ließ.

„Hier, Señor, seht!" sagte sie, löste einen goldenen, durch die Jahre halb zerfressenen Reif von ihrem Arm und warf ihn verächtlich vor mich hin, „das ist das letzte Geschenk meiner Mutter und das letzte Kleinod aus ihrem Erbe, das mir in dem Elend und der Schmach meines Lebens bleiben sollte. Überzeugt Euch nun, ob ich Inès de Las Sierras bin oder eine verkommene Abenteuerin, die durch ihre niedere Geburt dazu verurteilt ist, dem Kurzweil des Pöbels zu dienen."

Die drei silbernen Hügel waren mit feinen Smaragden ausgelegt, und der Name Las Sierras, der in alten Lettern eingegraben war, war noch deutlich unter dem Schmutze der Jahre zu lesen.

Ich nahm den Ring mit einer ehrfurchts-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0205
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

vollen Gebärde und überreichte ihn ihr, indem ich mich tief verneigte. Aber in dem Zustand der Erregung, in den sie geraten war, bemerkte sie es nicht.

„Wenn Ihr noch andere Beweise wollt," rief sie in einer Art Wahnsinn, „so frage ich Euch, ob das Gerücht von meinem Unglück niemals bis zu Euren Ohren gedrungen ist. Seht!" sprach sie weiter, löste die Spange ihres Kleides und zeigte uns die Narbe an ihrer Brust, „seht, hierher traf mich sein Dolch."

„Wehe mir, wehe!" rief Boutraix, hob den Kopf und warf sich in unbeschreiblicher Verwirrung gegen die Lehne seines Sessels.

„So sind die Männer," sprach Inès mit bitterem Vorwurf, „sie töten die Frauen und fürchten sich vor dem Anblick ihrer Wunden."

Die zugleich schamhafte und mitleidige Bewegung, mit der sie ihr geöffnetes Kleid schließen wollte, um ihre linke Brust vor den entsetzten Blicken Boutraix' zu verbergen, enthüllte Sergy die andere, dessen Raserei nun ihren Höhepunkt erreichte. Ich begriff seinen Taumel zu sehr, als daß ich ihn hätte verurteilen wollen.

Nun brütete von neuem ein noch tieferes, längeres und vollkommeneres Schweigen als zuvor über dem Saal. Während wir alle mit unseren Gedanken beschäftigt waren, war Boutraix in sinnlose Angst verfallen, die ihn unfähig zu allem Denken machte. Sergy gab sich dem Freudegefühl einer jungen Liebe hin, dessen Gegenstand die Träume verwirklichte, die seine Phantasie ihm vorgespiegelt hatte. Ich selbst war in tiefes Sinnen über diese Geheimnisse versunken, über die allzu vermessene Meinungen gehabt zu haben ich nun fürchtete. In diesem Zustande mochten wir den versteinerten Gestalten der orientalischen Märchen gleichen, die der Tod plötzlich überfallen hat, und deren unbewegte Züge für ewige Zeiten den Ausdruck jener vorübergehenden Gefühle aufbewahren, bei denen er sie überrascht hat. Der Ausdruck Inès' schien heiterer geworden zu sein. Aber das stete Wechseln ihrer Züge, das die unerklärliche Aufeinanderfolge von Gedanken bei ihr hervorrufen mochte, machte es unmöglich, den Gedanken zu bestimmen, der sie beherrschte, als sie lächelnd wieder das Wort ergriff:

„Ich kann mich dessen nicht mehr entsinnen, was ich Euch vorhin bat mir zu erklären, aber Ihr wißt wohl, daß mein Verstand nicht mehr genügt, dem Gespräche der Menschen zu folgen, seit die Hand, die ich liebte, mich mordete und unter die Toten stieß. Habt mit dem schwachen Geiste einer auferstandenen Toten Mitleid und vergebt mir, wenn ich den Gruß, den Ihr mir bei meinem Kommen erwieset, noch nicht erwidert habe." — Sie erhob sich mit unbeschreiblicher Anmut, hob uns ihr Glas entgegen und sprach: „Inès de Las Sierras grüßt euch, Ihr Herren! — Euer Wohl, vieledler Ritter! Der Himmel sei Euch bei allem Euren Tun gnädig! — Und das Eure, trauriger Knappe, dem geheimes Leid seine Fröhlichkeit trübt! Mögen glücklichere Tage als der heutige Euch mit ungetrübter Heiterkeit erfreuen! — Und Euer Wohl, schöner Page, dessen zartes Schmachten von einer Seele spricht, die süßere Sorgen quälen! Wolle die glückselige Frau, die Eure Liebe bannte, es Euch mit einer Zuneigung, die Euer wert ist, danken! Solltet Ihr aber noch keine lieben, so wünsche ich Euch, daß Ihr bald eine schöne Frau anbetet, die Euch gut ist! — Auf Euch, ihr Herren, erhebe ich dieses Glas!"

„Oh, wie liebe ich und wie liebe ich für ewig," rief Sergy aus, „wer könnte Euch sehen, ohne Euch zu lieben! — Es lebe Inès de Las Sierras, die schöne Inès!"

„Es lebe Inès", flüsterte Boutraix, ohne sich zu rühren, und wohl zum ersten Male in seinem Leben erhob er sein Glas zur Gesundheit, ohne zu trinken.

„Auf Euer aller Wohl", sagte noch einmal Inès und näherte das Glas ihren Lippen, ohne es zu leeren.

Sergy bemerkte es und tauchte seine glühenden Lippen in ihr Glas. Ich weiß nicht, warum ich ihn um alles in der Welt hätte zurückhalten wollen, als glaubte ich, daß er sich den Tod tränke.

Boutraix war in dumpfes Brüten zurückverfallen, das seine ganze Seele im Banne hielt.

„Seht, der hier ist gut", sagte Inès und schlang den Arm um den Nacken Sergys, während sie ihre Hand auf sein Herz preßte, die ebenso glühend war wie jene, von der uns die Legende Estevans erzählte. — „Dieser Abend", sprach sie weiter, „ist der süßeste und entzückendste aller jener, die meinem Gedächtnisse blieben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Wir sind so heiter und glücklich. — Glaubt Ihr nicht, Knappe, daß uns nun nichts mehr fehlt als der Zauber der Musik?“

„O Gott,“ stöhnte Boutraix, der kaum mehr sprechen konnte, „wird sie am Ende auch noch singen?“

„Singt, o singt,“ rief Sergy und strich ihr mit zitternden Fingern durchs Haar, „es ist Euer Sergy, der Euch darum bittet.“

„Ich will es gerne,“ antwortete Inès, „aber die Feuchtigkeit dieser Gewölbe muß meine Stimme, die man einst schön und klar nannte, gebrochen haben. Auch weiß ich nur traurige Lieder, die sich wenig für so fröhliche Gelage

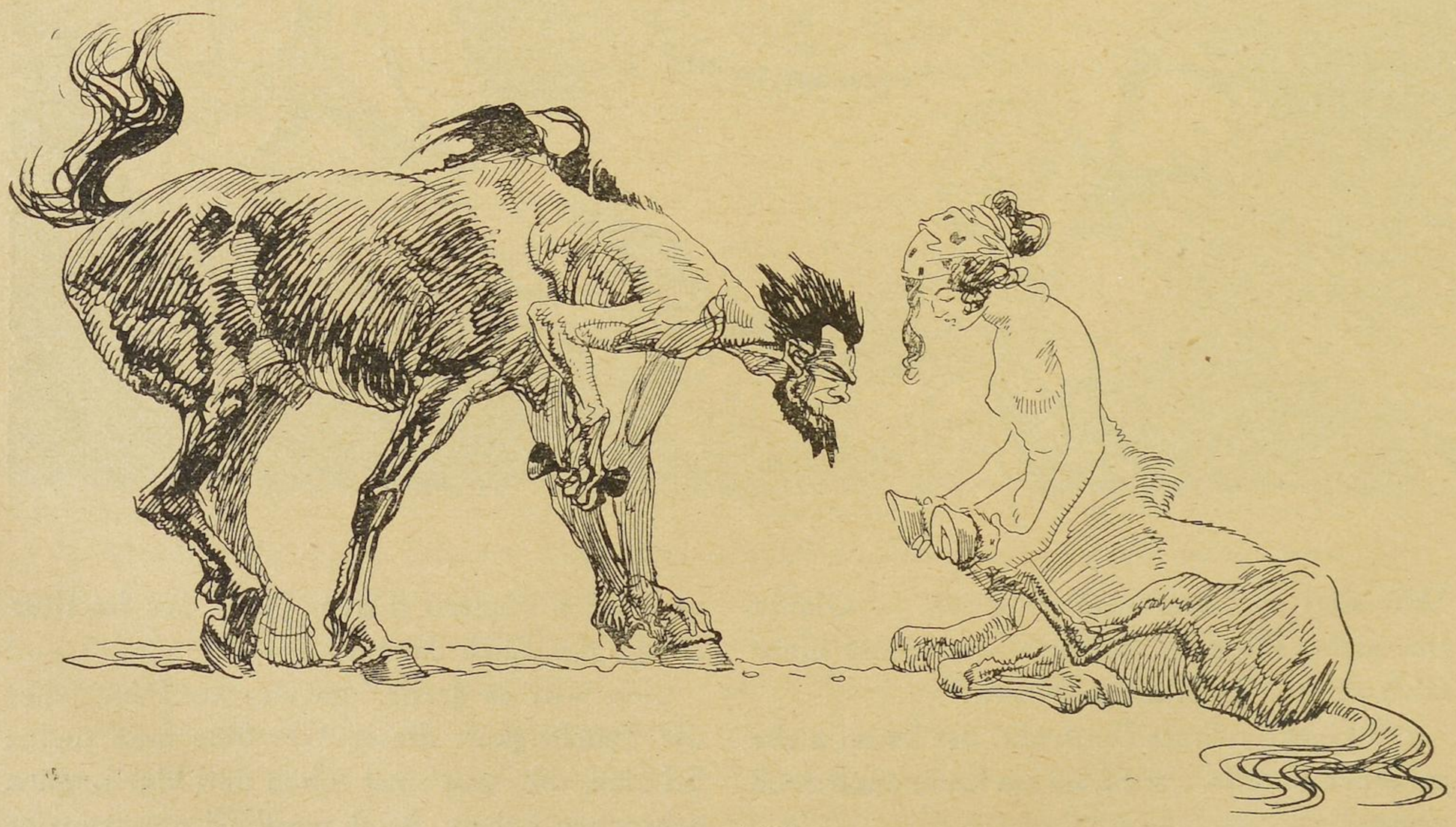
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0207
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

eignen, bei denen nur frohe Weisen erklingen sollten." — — „Aber wartet ein wenig," sagte sie, indem sie ihre Augen, die wie der Himmel leuchteten, zur Decke erhob und einzelne bezaubernde Töne anstimmte, „dies hier ist die Romanze von Nina Matada, die Euch und mir unbekannt ist, weil ich die Melodie erst finden werde, wenn ich sie singe."

Niemand kann wohl verkennen, wie viel Verführerisches der Eifer des Improvisierens einer begnadeten Stimme verleiht. Unglücklich der Mensch, der kühl seine durch Verstand und Zeit durchgearbeiteten und wohl überlegten Gedanken niederschreibt. Niemals wird er eine Seele in ihren geheimsten Gefühlen aufwühlen. Aber Zeuge der Kindheit einer großen Idee sein, zusehen können, wie sie, gleich Minerva aus Jupiters Haupt, dem genialischen Geiste eines Künstlers entsteigt und auf den Flügeln der Worte, der Dichtung und der Musik mit ihm durch die unbekannten Räume der Phantasie getragen zu werden, gehört zu den hellsten Freuden, die unserer unvollkommenen Natur gegeben sind. Es ist dies die einzige Freude, die unser irdisches Wesen der Gottheit nähert, der es entsprossen ist.

Das, was ich Ihnen eben sagte, fühlte ich bei den ersten Tönen, die Inès sang. Was ich aber später empfand, das kann keine Sprache Ihnen sagen. Die beiden Teile meines Seins trennten sich deutlich in meinem Geiste. Der eine, ungeschlacht und träge, beschwerte mit seinem Gewicht einen der Lehnsessel Ghismondos, der andere schwebte mit den Worten, die Inès sang, befreit zum Himmel. Seien Sie dessen sicher, daß, wenn je ein unglückseliger Geist an den ewigen Gewalten gezweifelt hat, deren unvergängliches Leben während einer kurzen Zeit durch die Ketten unseres Daseins gefesselt wird, er es nur deshalb tat, weil er niemals Inès oder eine Frau wie sie singen hörte.

Meine Natur wehrt sich, wie Sie wohl wissen, nicht gegen solches seelisches Bewegtsein. Aber ich halte meine Veranlagung für zu wenig zart, als daß ich mich solchen Gefühlen gänzlich hingeben könnte. Etwas anderes war dies bei Sergy, dessen ganze Art die einer kaum gefangenen Seele war, und der nur durch schwache Fesseln an sein irdisches Leben gebunden schien, immer bereit, sich ihrer zu entledigen, wenn er frei sein wollte. — Sergy schrie auf, weinte und war von Sinnen. Und als Inès, selbst völlig hingerissen, sich in noch erleseneren Eingebungen verlor, als die es waren, deren Musik wir soeben gehört hatten, schien sie ihn lächelnd zu rufen.



Heinrich Kley

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0208
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DIE VERNICHTUNG

Eine Vision von Jean Paul.

Ottomar lag im äußersten Hause eines Dorfs, aus dem man die Aussicht auf ein noch unbegrabenes Schlachtfeld hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hoffnung danieder. In jeder Nacht trieb sein heißes, erschüttertes Herz das aufgelöste Blut wie einen Höllenfluß, voll zerrissener, ungeheurer Bilder, vor seinem Geiste vorbei, und der dunkle reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel, und zerstückte Gestalten, und zerrinnende Blitze ab. Wenn der Morgen kühlend wieder kam, und wenn das Gift des Fiebertarantelstichs aus dem müden Herzen verflogen war: so tobte vor ihm das unbewegliche Gewitter des Kriegs mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und diese blutigen, durchbohrten Bilder standen dann in seinen mitternächtlichen Phantasien vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beschreiben will, erreichte sein Fieber die kritische und steile Höhe zwischen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerungsspiegel in einem Spiegelzimmer, und seine Ohren Hörrohre in einem Sprachgewölbe — sein Krankenwärter streckte Riesenglieder vor ihm aus — die wimmelnden Gestalten des übermalten Bettvorhangs wurden dick und blutrot, und schossen auf, und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an — eine siedende Wasserhose zog ihn in ihren schwülen Qualen hinauf, und rückte ihn brausend und wetterleuchtend über Meere weiter — und unten aus dem tiefsten Innersten krochen kleine scharfe Gespenster, die ihn schon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen, kalten Krötenfüßen an der warmen Seele herauf und sagten: „Wir quälen dich allemal!" —

Plötzlich, als das verfinsterte Herz sich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinaufarbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Widerschein einer nahen Feuersbrunst. Sein trocknes, heißes Auge starrte halb geschlossen die erleuchteten durchsichtigen Bilder seines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Gestalt sich unter ihnen aus mit einem leichenweißen, unbeweglichen Angesichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbrauen und Haaren. Die Gestalt suchte den Kranken mit gekrümmten, langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhöhlen spielten. Sie wiegte sich näher, und die schwarzen Punkte der Fühlhörner schossen, wie Eisspitzen, wehend um sein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts; und rückwärts durch die Mauern und Felsen, und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um seine Brust; aber wie er rückwärts sank — brach die Welt vor ihm ein — die Scherben zerschlagener Gebirge, der Schutt stäubender Hügel fiel danieder — und Wolken und Monde zerflossen wie fallender Hagel im Sinken — die Welten fuhren in Bogenschüssen über die leichenweiße Gestalt herab, und Sonnen, von ergriffenen Erden umhangen, sanken in einem langen, schweren Fall danieder — und endlich stäubte noch lange ein Strom von Asche nach . . .

„Weiße Gestalt, wer bist du?" fragte endlich der Mensch. „Wenn ich mich nenne, so bist du nicht mehr", sagte sie, ohne die Lippen zu regen, und kein Ernst, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn war noch auf dem marmornen Gesichte gewesen, und die Ewigkeit ging vorüber, und veränderte es nicht. Sie drängte ihn auf einen engen Steig, der aus den Erdschollen gemacht war, die unter das Kinn der Toten gelegt werden; der Weg durchschnitt ein blutiges Meer, aus welchem graue Haare und weiße Kinderfinger, wie Blüten an Wasserpflanzen, blickten, und er war mit brütenden Tauben und nassen Schmetterlingsflügeln und Nachtigalleneiern und Menschenherzen überdeckt. Die Gestalt zerquetschte alle durch Darüberschweben, und sie zog ihren langen, grauen, auf dem weiten Blute schwimmenden Schleier nach, der aus der nassen Leinwand gemacht war, die über den Augen der Toten gelegen. — Die roten Wogen stiegen um den bangen Menschen auf, und der einkriechende Weg ging nur noch über kalte, glatte Erdschwämme und endlich bloß über eine lange, kühle, glatte Natter . . .

Er glitt herab, aber ein Wirbelwind wandte ihn herum, vor ihm breitete sich unabsehlich eine schwarze Eisscholle aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde gestorben

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0209
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

waren, starre, eingefrorne Leichenheere — und tief unten im Abgrund läutete ein Erdbeben seit der Ewigkeit ein kleines geborstenes Glöckchen; es war die Totenglocke der Natur. — — „Ist das die zweite Welt?" fragte der trostlose Mensch. Die Gestalt antwortete: „Die zweite Welt ist im Grabe zwischen den Zähnen des Wurms." — — Er blickte auf, um einen tröstenden Himmel zu suchen, aber über ihm stand ein fester, schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen den Weltenhimmel und zwischen diese düstere, frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schutthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. — — Jetzo lief der Widerschein einer hinabfallenden entzündeten Welt mit einem roten Schatten über die finstere Decke, und eine ewige Windsbraut verwehte sinkende Klagstimmen herein.

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber wir werden gewürgt. — Ach, Allmächtiger, schaffe nichts mehr!"

Ottomar fragte: „Wer vernichtet sie denn?" — „Ich!" sagte die Gestalt, und trieb ihn unter die eingefrornen Leichenheere, unter die Larvenwelt der vernichteten Menschen. Wenn die Gestalt vor einer entseelten Maske vorüberging, so spritzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfen, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder nahe tritt. Er wurde unaufhaltsam durch das stumme Trauergefolge der Vergangenheit hindurchgeführt, durch die morsche Wesenkette, durch das Schlachtfeld der Geister. Da er so vor allen eingeäscherten Geschwistern seines Herzens vorbeiging, in deren Angesicht noch die zerrissenen Hoffnungen einer Vergeltung standen — und vor den armen Kindern mit glatten Rosenwangen, und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern, mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arm — und da er sah die stummen Weisen aller Völker, mit der erloschenen Seele und mit dem erloschenen Licht der Wahrheit, die unter dem über sie geworfenen Leichentuche verstummt, wie Singvögel, wenn wir ihr Gehäuse mit einer Hülle verfinstern — und da er sah die versteinerten Leidtragenden des Lebens, die unzähligen, welche gelitten, bis sie starben, und die anderen, die ein kurzes Entsetzen zerriß — und da er sah die Angesichte derer, die vor Freude gestorben waren, und denen noch die tödliche Freudenträne hart im Auge hing — und da er sah alle Frommen der Erde stehen mit den eingedrückten Herzen, worin kein Himmel und kein Gott und Gewissen mehr wohnte — und da er sah wieder eine Welt herunterfallen, und ihre Klagstimmen vorüberwehten: „Oh! wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer und der Kampf und die Wahrheit und die Tugend des Lebens gewesen!" — und da endlich sein Vater mit der eisernen Kugel erschien, welche die Leichen des Weltmeeres einsenkt, und da er aus dem weißen Augenlide eine Blutzähre drückte, so rief sein zu kaltem Grimm gerinnendes Herz: „Gestalt aus der Hölle, zertritt mich nur bald; das Vernichten ist ewig, es leben nur Sterbende und du. — Leb' ich noch, Gestalt?"

Die Gestalt trieb ihn sanft an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. In der Tiefe sah er den Schutt von Gehäusen zerdrückter Tierseelen, und in den Höhen hingen zahllos die Eisstrecken, mit den Vernichteten aus höheren Welten, und die Leiber der toten Engel waren oft aufrechte Sonnenstrahlen, oft ein langer Ton, oder ein unbeweglicher Duft. — Bloß über der Kluft, nahe dem Totenreiche der Erde, stand allein auf einer Eisscholle ein verschleiertes Wesen — und als die weiße Gestalt vorüberzog, hob sich selber der Schleier auf — es war der tote Christus, ohne Auferstehung, mit seinen Kreuzeswunden, und sie flossen alle wieder, wegen der Nähe der weißen Gestalt! — —

Ottomar stürzte auf die brechenden Knie, blickte auf zum schwarzen Gewölke und betete: „O guter Gott, bringe mich wieder auf meine gute Erde, damit ich wieder vom Leben träume!" und unter dem Beten flohen die roten blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner verlängert wie Arme gen Himmel und sagte: „Ich ziehe die Erde herab, und dann nenne ich mich dir."

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht; dieser riß endlich auseinander, und unsere taumelnde Erde sank fliehend hindurch, gleichsam zum

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0210
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

ziehenden, greifenden Rachen einer Klapperschlange herab. Und indem die umnebelte Kugel näherfiel, regnete es Blut und Tränen auf ihr in ihr rotes Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue, enge Erde schwankte durchsichtig, mit ihren regen jungen Völkern, nahe über den starren toten Völkern — ihre Achse war ein langer Sarg aus Magnetstein, mit der Überschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkern schwebte ein rundes Feuer, das den Schlüssel des langen Sarges schmolz — die Lilien- und Blütenbeete der Erde waren Schimmel — ihre Fluren waren die grüne Haut auf einer festen Moderlache — ihre Wälder waren Moose und ihr spitzer Alpengurt ein Stachelrad, ihre Uhren schlugen in einem fort aus, und die Stunden wurden eilig Jahrhunderte, und kein Leben dehnte die Zeit aus — man sah die Menschen auf der Erde wachsen, und dann rot und lang werden, und dick und grau sich bücken und hinlegen. Aber die Menschen auf der Erde waren sehr zufrieden. — Auf ihr sprang wohl der Todesblitz regellos unter den sorglosen Völkern umher, bald auf das heiße Mutterherz, bald auf die glatte runde Kinderstirn, bald auf die kalte Glatze, oder auf die warme Rosenwange. Aber die Menschen hatten ihren sanften Trost; die sterbenden Geliebten, die begrabenden und die weinenden Augen hingen leicht an den brechenden, Freund an Freund, Eltern an Kindern, und sie sagten: so zieht nur hin, wir kommen ja wieder zusammen hinter dem Tode, und scheiden nicht mehr.

„Ich will dir zeigen," sagte die Gestalt, „wie ich sie vernichte." Ein Sarg wurde durchsichtig — im weichen Gehirn des darin zusammenfallenden Menschen blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbaut, von einem kalten, finstern Schlaf umwickelt und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „Lügende Gestalt, das Ich glimmt noch — wer zertritt den Funken?" — Sie antwortete: „Das Entsetzen! — Sieh hin!" Eine Dorfkirche hatte sich gespaltet: ein bleierner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin abbröckeln und das Gehirn bersten; aber kein lichter Punkt war im offenen Haupte. Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte: „Ich habe dich aus dem Gehirn herausgezogen — du bist schon lange gestorben" — und umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallenen Fühlhörnern und lispelte: „Entsetze dich und stirb, ich bin Gott" . . .

Da stürzte eine Sonne herein, die den weiten Himmel einnahm, zerschmelzte die Eiswüste und das Larvenreich, und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter, und ließ eine Flut von Licht zurück, und der durchschnittene Äther klang mit unermeßlichen Saiten lange nach. Ottomar schwamm im Äther, rings mit einem undurchsichtigen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen; zuweilen schnitt der Blitz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht hinab, und eine sanfte Glut wehte dann vorüber. Der dichte, weite Lichtnebel wallte auf den Tönen des Äthers, und seine Wogen bewegten den Schwebenden. Endlich sank der weite Nebel in Lichtflocken nieder — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich liegen, über ihm und unter ihm zogen Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Strahlen durch den Himmel.

Der zusammengesunkene Sonnenduft wallte schon weit im Äther als eine blitzende Schneewolke hinab, aber den Sterblichen hielt noch im Himmelsblau ein langer Lautenton auf seinen Wellen empor: da hallte es plötzlich durch den ganzen grenzenlosen Äther hindurch, als liefe die allmächtige Hand über das Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; selige Welten gingen ungesehen, mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbei; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte, als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer Sturm wühlte Sonnenstrahlen und Regenbogen, und Freudenklänge und Wolken aus Rosenkelchen untereinander. — Auf einmal wurde es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken — ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung ginge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milchstraße und über die Unermeßlichkeit — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will. — — — Da tat sich vor dem Sterblichen sein Innerstes wie ein hoher Tempel auf, und im Tempel war ein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0211
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Himmel und im Himmel eine Menschengestalt, die ihn anblickte mit einem Sonnenauge voll unermeßlicher Liebe. Sie erschien ihm und sagte: „Ich bin die ewige Liebe, du kannst nicht vergehen", und sie stärkte das zitternde Kind, das vor Wonne sterben wollte. Der Sterbliche sah durch heiße Freudentränen dunkel die unnennbare Gestalt — ein nahes, warmes Wehen schmelzte sein Herz, daß es zerfloß in lauter Liebe, in grenzenlose Liebe — die Schöpfung drang erblassend, aber nah an seine Brust — und sein Wesen und alle seine Wesen wurden eine einzige Liebe — und durch die Liebetränen schimmerte die Natur als eine blühende Aue herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Tau — vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie, und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Der Alliebende schaute an seine volle Schöpfung und sagte: „Ich lieb' euch alle von Ewigkeit — ich liebe den Wurm im Meere und das Kind auf der Erde, und den Engel auf der Sonne. — Warum hast du gezagt? Hab' ich dir nicht das erste Liebe schon gereicht, und die Liebe, und die Freude, und die Wahrheit? Bin ich nicht in deinem Herzen?" — — Da zogen die Welten mit ihren Totenglocken vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu einem höheren Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften, und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Nun dachte der Überglückliche, sein dunkles Erdenleben sei auch geschlossen; aber tief unten stieg die in Gewölk gekleidete Erde herauf, und zog den Menschen aus der Erde wieder in ihre Wolken hinein. Der Alliebende hüllte sich wieder in das All. Aber ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen am Schimmer strahlend auseinander, gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf, ein unabsehliches Land lag aufgedeckt im Mondlicht weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin, als unzählige Augen, die herüberblickten und seligweinend glänzten, wie ein Frühling voll warmen Regens unter der Sonne funkelt, und er fühlte am Sehnen und am Ziehen seines Herzens, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller auf die Erde zufallend, mit erhobenen betenden Händen nach der Stelle im Himmelsblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war — und ein stiller Glanz hing unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unserer Kugel betrat und zerteilte, stand noch immer der Glanz im Äther fest, nur tiefer an der umrollenden Erde . . .

Und da er unseren kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand im blauen Osten noch, und war die — Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten, der erste herbe, giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt — die Morgenluft wehte — das Feuer war gelöscht — sein Fieber war geheilt und sein Herz in Seelenruhe.

Und wie die Qual des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum geboren; und wie wieder der folternde Traum den Scheidepunkt, und der labende die Genesung beschleunigt hatte, so werden auch unsere geistigen Träume unsere Seelenfieber nicht bloß entzünden, sondern auch kühlen und heilen, und die Gespenster unseres Herzens werden verschwinden, wenn wir von seinen Gebrechen genesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0212
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



Joseph Plank / Jenseits

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0213

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

BALLADE VON DEN DREI GEHENKTEN

Von Franz Karl Ginzkey. (Nach einer Begebenheit aus der „Chronik der Grafen von Zimmern".)

November pfaucht ums Hochgericht.
Dort baumeln drei im Abendlicht.
Sie drehn sich stumm und nicken
Am Strick, woran sie knicken.

Da jagt, vom Mantel wild umweht,
Vorbei der Junker Wildhans Speet.
Er höhnt: „Hallo, Genossen,
Was hängt ihr so verdrossen?

Hört an, ich reit' ein Stück voraus,
Bitt' euch sodann zum Abendschmaus.
Seht ihr dort drüben blinken
Mein Schloß mit hohen Zinken?"

Die dürren Brüder drehn sich stumm
Im Wind herum, im Wind herum.
Des Vollmonds rotes Feuer
Steigt auf ganz ungeheuer.

Und als der Junker sitzt beim Mahl,
Er leert den funkelnden Pokal,
Da kommt, von Angst durchschlottert,
Ein Knecht, der stöhnt und stottert:

„O Herr, da draußen warten drei,
So seltsamlich, Gott steh' mir bei,
Sie sagen, Euer Gnaden
Hätt' sie zu Tisch geladen!"

Und eh das Wort ihm noch entflohn,
Da schlürfen sie zu Tische schon.
Sie heben an zu schmausen,
Den Junker faßt ein Grausen.

Mit welken Fingern, dürr und tot,
Sie schlingen Fleisch, sie schlingen Brot,
Sie würgen und sie hasten,
Ergrimmt vom langen Fasten.

Sie schütten den Burgunderwein
Ganz ohne Maß in sich hinein.
So gurgelnd ist's zu hören,
Als zög's durch Brunnenröhren.

Doch ob sie schlemmen gier und lang,
Es schwinden weder Speis' noch Trank,
Es mag, wie das geschehen,
Kein Christenmensch verstehen.

Und als sie nun so schauerlich
Verköstigt und gesättigt sich,
Anheben sie im Chore
Wie heisrer Wind im Rohre:

„Das war nicht schön, o Wildhans Speet,
Daß du am Galgen uns geschmäht.
Wieviel wir auch begingen,
Wir büßten's, da wir hingen.

Nun aber komm zu uns zu Gast,
Zum Dank, daß du gespeist uns hast.
Zum Hügel an der Halde
Komm balde, o komm balde!

Zwar, was wir bieten ist nicht viel,
's ist nur ein wohlig Schaukelspiel,
Ein Kosen mit dem Winde,
Ein Umsichdrehn gelinde,

Ein Nicken ist's im Mondenschein,
Ein Tänzchen, wenn die Käuzchen schrein
Am Hügel an der Halde.
Komm balde, o komm balde!"

Sie singen's mystisch schauerlich,
Der Junker Hans bekreuzigt sich,
Doch nützt ihm kein Besinnen,
Es reißt ihn jäh von hinnen.

Sie tanzen über Stock und Stein,
Der Junker magisch hinterdrein.
Des Vollmonds rotes Feuer
Flackt auf ganz ungeheuer.

Und als sie insgesamt zur Stell',
Springt jeder an den Galgen schnell
Und tut im Windgebrause,
Als sei er froh zu Hause.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0214
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Heiloh, wie hold die Luft uns dreht,
He, hoppla, Junker Wildhans Speet,
Steig' auf bei uns zu Gaste,
Auf Galgens Freudenmaste!"

Den Junker reißt es wild herum,
Er löset sich den Riemen stumm
Und springt gleich einer Katze
Zum angewiesnen Platze.

Er schlingt im Sprung den Knoten fein
Und zugesellet sich den drein
Und hängt sich flink zu ihnen,
Der Gastlichkeit zu dienen.

Zu Gaste hier, zu Gaste dort,
Man ist zu Gast an jedem Ort,
Sie kann jedwedem werden,
Im Himmel und auf Erden.

Noch pendeln sie ein Weilchen stumm
Im Wind herum, im Wind herum.
Sie drehn sich stumm und nicken
Am Strick, woran sie knicken.

Der Nachtwind klappt die Flügel zu,
Da drehn sie sich gemach zur Ruh' —
In Waldes schwarzen Hafen
Geht auch der Vollmond schlafen.



DAS ELEFANTENKALB

Eine Groteske von Ossian Elgström. Deutsch von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.

(Zeichnungen von Paul Erkens.)

Der alte Großknecht Laurenz kratzte sich den Kopf. Er konnte aus der Kuh gar nicht gescheit werden! —

Daß sie im Begriff stand zu kalben, konnte doch jedermann sehen, rund war sie, über die Maßen, ja, sogar zu rund. Laurenz stieß einen langen, zitternden Seufzer aus und ließ seinen krummen Zeigefinger sinnend an der breiten Seite der Kuh entlang gleiten.

Ja, sie war entschieden zu rund, ein richtiger Turm zu Babel. Was für ein unbändig großes Kalb würde das werden, dachte er weiter.

Eine Woche verging, und die Kuh wurde immer größer.

„Sie ist nur ein einziger, großer Bauch", ließ sich Laurenz der Schar bewundernder Knechte gegenüber aus, die das Gerücht von der kolossalen Kuh versammelt hatte.

Ihre Füße konnten die Erde kaum erreichen, aber sie litt nicht, ruhig stand sie in ihrem Stand da, tagein, tagaus, wahrscheinlich in holden Mutterträumen, und die vier Füße hingen schlaff herab und waren eher Rudimente als Stützen.

Ihre großen, ruhigen Augen wanderten von einem zum anderen, und sie kaute langsam und friedlich ihr Futter wieder, als ginge sie die Sache gar nichts an.

Der Tierarzt kam, er klopfte, er untersuchte, und er pfiff.

Der dämmerige Kuhstall war mit Leuten gefüllt, die seinen Bewegungen mit respektvollem Schweigen folgten. Kein Laut war zu hören, außer dem leisen Pfiff des Tierarztes und dem Klirren der Ketten in den Ständen. Durch das kleine, mit Spinngewebe bedeckte Fenster, drang graugelbes Tageslicht herein.

Der Tierarzt erhob sich.

„Ja — das verstehe ich nicht", sagte er zu dem Eigentümer des Hofes, Peter Jons, einem hochgeschossenen Mann mit kleinen, erstaunten, in Fett gebetteten Augen. „Ich komme natürlich, wenn etwas passieren sollte."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0215
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Langsam und bedächtig, wie es nur die Leute des Flachlandes tun, wurde weit und breit von dieser merkwürdigen Kuh gesprochen, und wie man auch hin- und herredete, man kam immer wieder auf den Anfang zurück.

Die Tage vergingen, und die Kuh bot jetzt einen geradezu grotesken Anblick. Ihre Füße standen geradeaus in die Luft, und unter der Haut des gespannten Bauches zogen dicke, blaue Adern ihre verschlungenen Bahnen.

Es sah zu wunderlich aus.

Eines Morgens machte Laurenz die Stalltür auf, um wie immer das Vieh zu füttern.

Seine Laterne warf ihr großes Kreuz über Verschläge und Stände, und zwischen den Spinngeweben der Dachsparren jagten sich schwarze und graue Arabesken, als der Großknecht mit krummen, schlaftrunkenen Knien durch den Gang trottete.

Gemächlich drehten die Kühe ihre großen Köpfe nach ihm, und ihre blanken Augen leuchteten im Laternenschein.

Durch die schwarze Fensterscheibe lugte ein Stern herein. Der Großknecht war jetzt bei der dicken Kuh angelangt.

Mit einem Krach fiel die Laterne zu Boden. Laurenzens Holzschuhe schlugen einen Trommelwirbel gegen die Pflastersteine, und im nächsten Augenblick sauste er vor Entsetzen der Tür zu. „Nur fort, nur fort", hämmerten seine alten Pulse.

Als er draußen war, sank er in sich zusammen; er konnte nicht mehr, die kraftlosen Hände tappten hilflos in den nassen Lehm, und der kleine, zottige Kopf wackelte ohne Halt hin und her.

So fand ihn eine Stunde später der Knecht. Laurenz wurde nach der Knechtkammer getragen und auf ein Bett gelegt. Ein großer Schnaps brachte ihn wieder zur Besinnung, und mit zitternder Stimme erzählte er den sprachlosen Zuhörern von der riesigen Schlange, die er aus dem Stand der „großen Kuh" emporragen gesehen hatte. Unten vom Stall her ertönte das hungrige Blöken des Viehs.

„Ja, meiner Seel', habe ich denn vergessen, sie zu füttern?" stöhnte Laurenz beschämt und versuchte, sein eines Bein über den Bettrand zu schwingen; aber es ging nicht, und mit einem Seufzer schlug sein Kopf auf das Kissen.

Peter Jons und zwei Knechte gingen nun nach dem Stall, von den Mägden und den übrigen Leuten des Hauses gefolgt.

Graue Dämmerung kletterte über den Horizont, und ein kalter Regen rieselte langsam und widerwillig herab. Die Tür knarrte, und einer nach dem anderen trat jetzt vorsichtig in den warmen Stall hinein.

Zuerst Peter Jons mit der Laterne, und dann der eine Knecht mit seiner Büchse, zuletzt Mägde und Kinder in geschlossenem Haufen.

Der Laternenschein fiel über die „große Kuh". Sie war tot, der Kopf hing ihr schlaff herab, und aus einer blutigen Ritze in dem gespannten Bauch ragte ein schwarzer Fühler hervor.

Peter Jons stutzte, aber er kannte keine Angst, nein, er war ein Teufelskerl, das sagten ja alle; also bückte er sich entschlossen nach „dem Schwarzen".

„Es sieht aus wie ein Schlauch," sagte der Knecht, „und es bewegt sich."

Ja, der Fühler bewegte sich, einem langen Finger nicht unähnlich, hin und her in dem unsicheren Laternenlicht. Peter Jons zog vorsichtig daran — ein röchelndes Geräusch ertönte aus dem Bauch der toten Kuh, und der Jungknecht fiel stumm vor Bestürzung in den Häckselhaufen! Der Raum hallte von lauten Vermutungen wider.

Nach ein paar Stunden kam der Tierarzt. Er wurde sofort an der Spitze einer erregten Schar zu der Kuh geführt.

Er nahm eine kurze Untersuchung vor, erweiterte die Ritze und tat einen erstaunten Ausruf — dann knipste er mit den Fingern.

„Peter Jons," sagte er, und drehte sich um, „Peter Jons, wollt Ihr Euch eine Elefantenzucht zulegen? Es ist ein Elefantenkalb, mit dem sie sich abgeplackt hat."

Peter Jons sperrte den Mund auf, ja, er sah ausgesprochen dumm aus, so dumm, wie nur ein alter Bauer aussehen kann.

„Ein — ein — E—l—e—f—a—n—t—e—n—k—a—l—b", er zog das Wort in die Länge, und die kleinen Augen wanderten hilflos von einem zum andern.

„Norrbys Menagerie war diesen Sommer hier. Vielleicht ist der Elefant, der entlaufen war, und nach dem wir ein paar Tage gesucht haben, der Papa?"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0216
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Peter Jons blieb, bei diesem Gedanken plötzlich ganz blaß geworden, starr stehen. Der Tierarzt nickte.

„Ja — aber habt Ihr denn den Elefanten auch auf der Wiese gesehen?"

„Nein — ja — das heißt — — —."

In seinem Innern verfluchte Peter Jons seine Dummheit, daß er dem „Narren-Christer" nicht geglaubt hatte, der vor ein paar Monaten nach dem Hof gelaufen kam und mit vergnügtem Grinsen verkündigt hatte, daß der „leibhaftige Gottseibeiuns" draußen auf der Wiese bei den Kühen wäre.

Da hatte Peter Jons nur gelacht und dem „Narren-Christer" mit einem Stock über seine Sitzgelegenheit geschlagen. Also, nun war es doch wahr!

Der Tierarzt arbeitete, um das Kalb herauszubekommen. Ein paar von den Knechten waren ihm dabei behilflich. Bald erblickte es auch das Licht des Tages.

Ja, es hatte die Gestalt eines Elefanten, aber der Schwanz war von der Mutter, lang und braun, und mit einem weißen Wedel — und der Körper war braunscheckig, so daß jeder sehen konnte, daß die Kuh seine Mutter war.

Das Kalb lebte nur ein kurzes Stündchen. Die Knechte nickten sich bedächtig zu. Gott ja, so ein Klumpen wie ein Elefant, der wiegt etwas — bewundernd betasteten sie die Beine der toten Kuh —, wie kräftig muß sie gewesen sein, daß sie das zu tragen vermocht hatte — —.

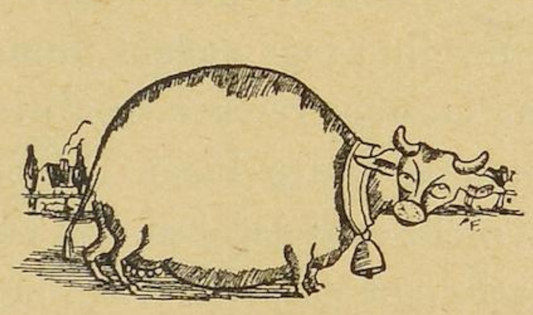
Nachmittags kam der „Narren-Christer" auf den Hof. Das Elefantenkalb wurde ihm gezeigt.

„Ja, gerade so einen leibhaftigen Deibel habe ich auf der Wiese gesehen, ich habe es auch gesagt, aber der Peter Jons hat mir nur eins übergezogen, hihihi — — —."

„Gott, und ich habe geglaubt, daß du gelogen hast, weil du reichlich viel lügst, du ‚Narren-Christer'. Hier hast du einen Sechser, weil du die Wahrheit gesagt hast — — —."

In jener Gegend wurde noch lange von dem merkwürdigen Ereignis gesprochen und von dem Unbegreiflichen, daß Peter Jons fünfzig Mark für das Kalb von einem ausländischen Museum erhalten hatte.

Ja — das war ein Geschäft —, Peter Jons war jedoch grausam enttäuscht, denn die Kuh war ihm entschieden mehr wert gewesen — — und dann die Neckerei —, Peter Jons wurde von da an immer der „Elefant" genannt, und diesen Namen behielt er, solange er lebte, und das tat er noch viele, viele Jahre — — —.





DER GASKOGNER

Von Catulle Mendès. (Übertragen von Marie Zobel-Keil.)

Blitz und Schlag!
Wenn ich mich erzürne,
Runzelnd meine Stirne,
Wirbelnd meinen Bart,
Wer's auch sei:
Fürchte meinen Degen,
Jedem überlegen!
So ist meine Art.

Aber schön
Bin ich anzuschauen,
Wenn bei süßen Frauen
Ich mein Glück versuch'.
Jede fühlt
Ihre Tugend wanken,
Ja, die Schönen zanken
Um mein Taschentuch.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0217
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ha, auf Ehr'!
Im Schlosse zu Versailles
Glänzte meine Taille
Oft beim Hofballett.
Es geruhten
Gnädig mir zu winken
Mit der hohen Linken
Seine Majestät.

Teufel auch!
Mittag hör' ich schlagen,
Hungrig ist mein Magen
Und die Barschaft klein.
Bah, was tut's!
Zart ist mein Gemüte,
Hier, der Duft der Blüte
Soll mein Frühstück sein.

Villiers de l'Isle Adam

DIE PHANTASTISCHEN EINFÄLLE DES HERRN REDOUX

Aus dem Französischen übertragen von Fritz Schwarz.

Für Monsieur Rodolphe Barzens.
„Man ist nicht gut, man ist zufrieden."
Xavier Aubryet.

Es war vor einigen Jahren, an einem Aprilabend, als einer der geachtetsten Bürger von Paris, Antoine Redoux — ehemaliger Bürgermeister einer mittelfranzösischen Ortschaft —, die Bakerstreet in London entlangschritt.

Er war damals in den Fünfzigern, von heiterem Gemüt, wohlbeleibt, „offenherzig" von Natur — doch nach seiner geistigen Veranlagung von praktischem Geschäftssinn —, ein würdiger Familienvater und ein geradezu nachahmenswertes Vorbild in seinen sozialen Tugenden. Trotzdem kam es vor, wenn er allein und in sich selbst versunken war, daß er, wie ja auch andere zu tun pflegen, sich gewissen phantastischen Einfällen hingab, wie sie zuweilen gerade in den Hirnen von Schwerindustriellen in Erscheinung treten. Diese Herren sind, sofern sie sich nicht mit Geschäften befassen, nach Aussage von Pathologen mysteriöse Welten und oft geradezu beängstigend. Wenn es also geschah, daß Herr Redoux in der Einsamkeit seines Kabinetts sich in aufregenden Gedanken verlor — worüber er übrigens niemals etwas verlauten ließ —, so konnte es kommen, daß eine solche absonderliche „Schrulle", nachdem er sie lange genug gehätschelt hatte, nun ihrerseits despotisch wurde und hartnäckig nach Realisation verlangte. Da er aber Herr über sich war, so wußte er sie jedenfalls — mit einem schweren Seufzer! — zu bändigen, wenn eine auch noch so unbedeutende Tatsache ihn aus seinen Träumen erwachen ließ, so daß diese krankhaften Anfälle keine weiteren Folgen zu zeitigen pflegten. Dessenungeachtet war er als umsichtiger Mann solchen Schwächen immer mit größter Vorsicht begegnet. Er hatte sich stets in der Gewalt und ging allem aus dem Wege, was sein Hirn zu dadaistischen Seitenspritzern hätte reizen können. Besonders pflegte er im Trinken Maß zu halten, aus Furcht, er könnte in der Trunkenheit eine seiner verschrobenen Ideen, die ihm tags darauf immer die Schamröte ins Gesicht trieben, realisieren.

Nun aber hatte Herr Redoux an diesem Abend nicht acht gegeben und bei einem Kaufmann sehr gut gespeist. Sie hatten dann beim Nachtisch das Geschäft abgeschlossen, um dessentwillen er über den Kanal gekommen war. Portwein, Sherry, Ale und Champagner trübten jetzt in verfänglicher Weise seinen hellen und aufnahmefähigen Geist. Obschon es noch ziemlich früh war, schritt er in instinktiver Vorsicht seinem Hotel zu, als er sich plötzlich von Nebel und Regen überrascht sah. So kam es, daß er unter ein Portal flüchtete, und dieses Portal war zufällig der Eingang zu dem berühmten Museum Tussaud. Der ehemalige Bürgermeister der mittelfranzösischen Ortschaft wollte sich doch schließlich keinen Schnupfen holen und auch irgendwo den Regen abwarten, wo es behaglicher war, kurz und gut, um sich die Zeit zu vertreiben, warf er seine Zigarre weg und stieg neu-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0218
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Alfred Rethel / Der Tod reitet in Glücksburg ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0219
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

gierig die Treppe zum Wachskabinette empor. Schon auf der Schwelle des Saales erfaßte Redoux ein frommer Schauer. Da standen sie in langen Reihen in verdächtiger Reglosigkeit, diese seltsamen Scheingestalten, in den verschiedensten schillernden Kostümen. Die meisten von ihnen hatten eine Krone auf dem Haupt. Sie sahen aus wie diese plumpen Stiche, welche die Moden der Jahrhunderte darstellen. Ein Gegenstand fiel ihm besonders ins Auge. Er erhob sich ganz im Hintergrund, auf einem erhöhten Platz der Schreckenskammer, und beherrschte den ganzen Saal. Es war dies der alte Apparat, welcher nach Aussage ziemlich glaubwürdiger Dokumente damals in Frankreich zur Hinrichtung Ludwigs XVI. gedient hatte. An jenem Abend hatte ihn die Direktion hervorgeholt, da er verschiedentlich ausgebessert werden mußte. So waren z. B. die Bretter mit den Fugenspuren wurmstichig geworden.

Als liberaler Mann, der an allen zeitgemäßen Dingen Interesse hat, empfand er nach Einsicht des erläuternden Programmes beim Anblick dieses Apparates eine Art moralischer Großmut gegenüber dem königlichen Dulder — zumal nach einem so erbaulichen Tage.

Ja, er entband sich aller vorgefaßten Meinungen, war zu allem Ungewöhnlichen fähig und fühlte sein Herz für das erlauchte Opfer schlagen, welches dieser beredte Zeuge historischer Tatsachen so eindrucksvoll vor ihm heraufbeschwor. Und da sich bei dieser intelligenten und gediegenen, aber allzu reizbaren Natur die Eindrücke rasch vertieften, so würdigte er die buntscheckige Gesellschaft der vor Gold, Seide, Purpur und Perlen strotzenden Wachspersonen kaum eines oberflächlichen Blickes. Erschüttert von dem tieferen Eindruck, welchen diese Guillotine auf ihn gemacht hatte, und in Gedanken an das große Drama der Vergangenheit bemerkte er — und das war natürlich — in einer Seitenallee den Sockel, auf welchem die möglichst naturgetreue Nachbildung Shakespeares errichtet war, und setzte sich in einer Art wahlverwandter Stimmung ihm gegenüber auf eine Bank.

Diese vollsaftigen Naturen fließen bei jeder Erregung sehr leicht über. Der ehemalige Bürgermeister der mittelfranzösischen Ortschaft bemerkte neben sich einen Herrn — seiner Schätzung und aller äußeren Wahrscheinlichkeit nach mußte es ein Franzose sein —, der sich gleich ihm ein wenig ausruhen mochte. Er wandte sich also zu diesem Landsmann und ließ in einem trübseligen Tonfall — um sozusagen das Terrain zu erproben — ein paar ideale Äußerungen fallen über den „fast traurigen Eindruck, den diese finstere Maschine machen müßte, ganz gleich, zu welcher Auffassung man sonst neigen möchte".

Als er jedoch seinen Zuhörer aufmerksam betrachtete, hielt der ausgezeichnete Mann kurz und ein wenig verärgert inne. Er hatte festgestellt, daß er seit zwei Minuten zu einer dieser betrügerischen Puppen sprach, welche von richtigen Menschen so schwer zu unterscheiden sind, und welche die Herren Wachskabinettdirektoren boshafterweise auf die Bänke setzen, welche für die Lebendigen bestimmt sind.

In diesem Augenblick verkündete man laut, daß jetzt geschlossen würde. Die Kronleuchter erloschen rasch, und mit sichtlichem Bedauern zogen sich die letzten Neugierigen zurück, indem sie noch ein paar zusammenfassende Blicke auf ihre phantastische Umgebung warfen, und so gleichsam einen Gesamteindruck mitzunehmen versuchten.

Jedenfalls hatte sich sein Expansionstrieb, der mit krankhafter Erregung gemischt war, nach dem kleinen intimen Zwischenfall gleich wieder bemerkbar gemacht und den bereits vorher ungesunden Eindruck in eine Schrulle von unverschämter Breitspurigkeit verwandelt — in eine dunkle Marotte, die plötzlich unter seiner Schädeldecke ihre Schellen klingen ließ, und er kam gar nicht erst auf die Idee, ihr Widerstand zu leisten.

Oh, dachte er, sich jene entsetzlichen Gefühle — ohne Gefahr selbstverständlich! —, sich jene entsetzlichen Gefühle vor die Seele zu führen, welche den armen König Ludwig XVI. vor dieser schicksalschwangeren Planke foltern mußten! Sich an seine Stelle zu denken! Den Trommelwirbel zu vernehmen und die Worte, welche der Abbé Edgeworth de Firmont ausrief! Dann sein Bedürfnis nach moralischer Croßmütigkeit zu befriedigen und zum Überfluß — aber ernstlich! — — — alle sonstigen Anschauungen beiseite! — diesen würdigen Familienvater zu beklagen, diesen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0220
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zu guten und zu edelmütigen Menschen, welcher so ausgiebig mit allen Vorzügen behaftet war, welche er, Redoux, an sich selbst kannte. Welche vornehmen Minuten ließen sich da durchleben, welche süßen Tränen konnte man vergießen! — — — Ja, aber zu diesem Zwecke mußte man mit dieser Guillotine allein sein! — — — Dann in der Verschwiegenheit, ohne von jemand gesehen zu werden, würde man sich ganz nach Belieben diesem schmeichelhaft erregenden Selbstgespräch hingeben! — Was tun? — — — Was tun? — — —

So ungefähr sah das absonderliche Verlangen aus, welches in dem von den Weinen Frankreichs und Spaniens ein wenig verwirrten Hirn des Herrn Redoux Raum gewann. Er betrachtete das oberste Ende der Pfosten, welches diesen Abend mit einem kleinen Überzug versehen war, so daß man das Messer nicht erblicken konnte. Sicherlich wollte man allzu empfindsame Personen, welche für solchen Anblick keine Nerven hatten, nicht unnötig in Schrecken setzen.

Die Schrulle war dieses Mal von der Realisation nicht abzubringen, und plötzlich fühlte sich Herr Redoux von einer Idee erleuchtet, auf welche ihn seine schwierige Lage verfallen ließ.

— Bravo! So muß man's anfassen! murmelte er. Später kann ich schreien oder an die Türe schlagen und mir öffnen lassen. Streichhölzer habe ich bei mir. Eine Gaslampe genügt zu tragischer Beleuchtung. — — — Ich werde sagen, daß ich eingeschlafen war. Dem Diener werde ich eine halbe Guinee geben. Das wird die Sache sicher wert sein.

Der Saal lag schon im Halbdunkel. Nur ganz hinten brannte eine Laterne für die Arbeiter, welche im Tagesgrauen wieder zur Stelle sein mußten. Strohmatten, Kristalle und Seidenzeug warf seine Lichter. — — — Niemand war mehr zu erblicken, nur der Diener, welcher abzuschließen hatte und gerade die Allee Shakespeares entlang kam. Herr Redoux nahm plötzlich eine unbewegliche Haltung an, als wollte er seinem Nachbar eine Prise anbieten. Sein breitkrempiger Hut, seine rötlichen Hände, sein glühendes Gesicht, seine halbgeschlossenen, starren Augen, die Falten seines langen Gehrockes, seine ganze steife Persönlichkeit war in ihrer atemlosen Spannung einer hingesetzten Puppe zum Verwechseln ähnlich. So gut spielte er seine Rolle, daß der Museumsdiener, als er in der fast vollkommenen Finsternis an ihm vorbeikam, sei es, daß er ihm nicht auffiel, sei es in dem Glauben, die Direktion hätte, ohne ihn davon in Kenntnis zu setzen, ein neues Ausstattungsstück angeschafft, dem Herrn Redoux wie auch seinem schweigsamen Nachbarn einen leichten Klapps mit dem Abstäuber versetzte und fortging. Einen Augenblick später fielen die Türen ins Schloß. Herr Redoux triumphierte. Endlich einmal konnte er einen seiner phantastischen Einfälle zur Wirklichkeit machen. Er befand sich allein in der tiefblauen Finsternis des Wachskabinettes zwischen den blitzenden Lichtern.

Auf den Zehenspitzen brach er sich Bahn durch die Menge aller dieser undefinierbaren Könige und Königinnen, bis er zu der Erhöhung gelangte. Langsam stieg er empor und lenkte seinen Schritt auf die unheilverkündende Maschine. Der hölzerne Halsring war vom ganzen Saale aus zu sehen. Redoux schloß die Augen, um sich die Szenen von damals besser ins Gedächtnis zu rufen — und große Tränen rollten unaufhaltsam über seine Wangen! Er mußte an jene andere Träne denken, welche den ganzen Rechtsbeistand des alten Malherbes ausmachten, der seinen König nur verteidigen konnte, indem er vor der „Nationalversammlung" in Tränen ausbrach.

„Unglücklicher Monarch," rief Redoux schluchzend aus, „oh, wie ich dich begreife, wie du leiden mußtest! Man hat dich sicherlich von Kindesbeinen an irregeleitet! Du warst das notwendige Opfer der Zeit. Wie ich dich im Grunde meines Herzens beklage! Ja, nur ein Familienvater — kann einen anderen Familienvater verstehen! Dein Verbrechen bestand nur darin, daß du König warst — — — aber schließlich war ich auch Bürgermeister!"

Und der allzu teilnahmvolle und ein wenig verstörte Bürger fügte mit schluchzender Stimme hinzu, indem er dabei eine Handbewegung machte, als wollte er jemandem unter die Arme greifen: „Nur Mut, Sire — — wir sind alle sterblich — — — belieben Eure Majestät — — —."

Dann betrachtete er die Bretter und ließ sie schaukeln.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0221
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Zu denken, daß er sich da hineinlegen mußte", murmelte der ausgezeichnete Mann. „Ja, wir hatten anscheinend dieselbe Figur: — Meine Beleibtheit war auch ihm eigen."

„Das ist noch ganz gut erhalten, es ist solide gebaut. Oh, wie waren, oder vielmehr wie mußten seine letzten Gedanken sein, als er erst einmal auf diesem Brette lag! Er muß in den drei Sekunden Jahrhunderte durchlebt haben!

Eigentlich, Herr Samson ist nicht da, wenn ich mich einmal hinlegte — nur ein wenig — um zu wissen — — — um den Versuch zu machen, den abstrakten Versuch — — —."

Bei diesen Worten setzte der würdige Herr Redoux eine resignierte, sozusagen erhabene Miene auf, machte erst eine gemessene Verbeugung und ließ sich dann ganz, ganz langsam auf der einladenden Schaukel nieder. Deutlich konnte er die dunkle Silhouette der konkaven, zunehmenden Halbmonde des halb aufgeklappten Halsringes unterscheiden.

„So ist es schön", sprach er. „Hier will ich liegen bleiben und über seine Ängste nachsinnen."

Und er trocknete die Tränen mit seinem Taschentuch.

Der Bretterboden ging in eine Verlängerung über, die sich gegen die Pfosten vorschob. Redoux wollte es sich bequem machen und rutschte ein wenig hin und her, wodurch seine Unterlage ins Gleiten geriet und an den Halsring stieß. Dieser günstige Zufall brachte den ehemaligen Bürgermeister ganz sachte in die glückliche Lage, daß er seinen Hals auf den unteren Halbmond stützen konnte.

„Ja, armer König, ich verstehe dich gut, und ich seufze", brummte der gute Herr Redoux. „Und es ist nur ein Trost, daß du nicht lange zu leiden hattest, als du erst einmal so weit warst."

Bei diesen Worten, gerade als er eine Bewegung machte, um sich zu erheben, knackte etwas kurz und trocken an seinem rechten Ohr. Krrcck! Es war der obere Halbmond, welcher bei der Bewegung des steuerpflichtigen Bürgers ins Wackeln geraten und in die Feder geschnappt war. Der Kopf des ehemaligen Beamten saß somit fest.

Der ehrengeachtete Herr Redoux wand sich bei dieser Sensation hin und her, aber umsonst. Er war in die Falle geraten. Seine Hände fühlten die Pfosten ab, wo aber war das rettende Geheimnis zu finden?

Seltsam, dieser kleine Vorfall machte ihn plötzlich nüchtern. Dann wurde sein Antlitz unvermittelt fahl wie Gips, und das Blut stürzte ihm mit einer erschrecklichen Geschwindigkeit durch die Adern. Seine Augen waren glühend und doch trübe und rollten wie in Wahnsinn und tödlichem Entsetzen. Sein zitternder Körper erstarrte zu einem Eisblock, seine Zähne klappten. Zuerst hatte sich in seiner überreizten Phantasie die Überzeugung gebildet: Herr Samson ist nicht da, du hast also nichts zu fürchten. Dann aber kam ihm der Gedanke, daß sieben Fuß über seinem Kragen, beschwert von einem Hundertpfundgewicht, das Messer schwebte. Das Holz war von Würmern zerfressen, die Federn waren verrostet, und wenn man so aufs Geratewohl herumtobte, konnte man jeden Augenblick an den Knopf stoßen, der die Sache zum Klappen brachte!

Dann würde sein Kopf dieser ganzen Gespenstergesellschaft, welche ihn jetzt beifällig anzublicken schien, vor die Wachsfüße rollen. Der Widerschein der flackernden Laterne zitterte nämlich auf allen diesen Gesichtern und ließ sie gleichsam aufleben. Man beobachtete ihn! Diese Menge mit den starren Blicken schien auf etwas zu warten. — „Auf mich", röchelte er, und er wagte kaum noch zu atmen, denn er sagte sich in seiner Todesangst, daß die bloße Vibration seiner Stimme genügen könnte, um — — —. Und diese fixe Idee goß ihm Sturzbäche über sein fahles Antlitz und blähte ihm die wackeren Pausbacken. Sein Schädel kribbelte ihm wie ein Ameisenhaufen, denn in dieser nächtlichen Totenstille, in dieser entsetzlichen und grauenhaft ungewöhnlichen Abschiedsstunde begann sich ihm Haar und Bart allmählich grau zu färben. — Bei zu Tode Verurteilten ist das oft genug vorgekommen, während ihnen der Schädel geschoren und der Hemdkragen abgeschnitten wurde. — Die Minuten wurden zu Tagen. Plötzlich krachte das Holz, und er fiel in Ohnmacht. Als er nach zwei Stunden wieder zu sich kam, durchkostete er von neuem die verschiedensten und ungewohntesten Nervenschauer, bis er plötzlich vernahm, wie eine Maus an etwas

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0222
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zu nagen begann, und er darauf endgültig das Bewußtsein verlor.

Als er die Augen wieder aufschlug, saß er halb entkleidet in einem Lehnsessel des Museums, umgeben von Dienern und Arbeitern, die ihn mit heißen Handtüchern bearbeiteten, ihm Alkali und Essig unter die Nase hielten und Wiederbelebungsversuche anstellten.

„Oh", stammelte er mit einem bestürzten Blick auf die Guillotine. Als er sich ein wenig erholt hatte, murmelte er: „Welch ein Traum! Oh! Die Nacht — — — unter — — — dem entsetzlichen Messer!"

Dann entwarf er in kurzen Worten eine Geschichte: „Von Neugierde bewogen, hätte er einmal sehen wollen. — — — Die Bretter wären ins Gleiten geraten, der Halsring hätte ihn ergriffen — und — — — er wäre in unangenehmer Lage gewesen."

„Aber, mein Herr," antwortete ihm der Museumsdiener — derselbe, welcher ihn abends vorher abgestäubt hatte —, „Sie haben sich ganz ohne Grund aufgeregt."

„Ganz ohne Grund!!" — — — stieß Redoux mit Mühe hervor, da ihm die Kehle noch ganz zusammengeschnürt war.

„Ja, der Halsring hat gar keine Federn, die einschnappen könnten, und das Geräusch haben die Kanten verursacht, die aneinanderrieben. Wenn Sie genau acht gegeben hätten, so hätten Sie ihn aufklappen können — und was das Messer angeht — — —."

Hier stieg der Diener auf die Erhöhung und lüftete mit einem Stock den Vorhang, hinter dem nichts zu sehen war.

„Man hat es vor drei Tagen zum Ausbessern fortgeschickt."

Bei diesen Worten stand Herr Redoux auf, vergewisserte sich genau und stand mit offenem Munde da.

Dann, als er sich im Spiegel sah und erkannte, daß er um zehn Jahre gealtert hatte, gab er schweigend, mit Tränen in den Augen, die diesmal wirklich echt waren, seinen Errettern drei Guineen.

Darauf nahm er seinen Hut und verließ das Museum.

Auf der Straße angekommen, begab er sich sofort ins Hotel und packte seinen Koffer. — Am Abend war er in Paris. Das erste, was er tat, war, daß er sich das Haar färben ließ. Dann suchte er seine Wohnung auf, und niemals hat er später ein Wort von seinem Abenteuer laut werden lassen.

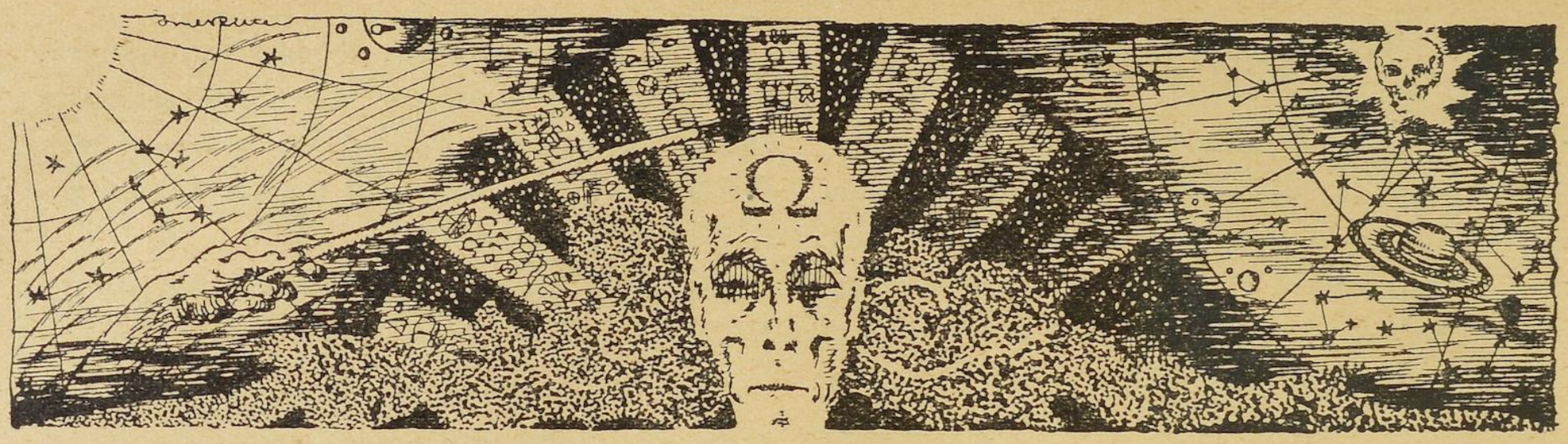
In der hohen Stellung, welche er heute in einer der Kammern einnimmt, erlaubt er seinen phantastischen Neigungen auch nicht den geringsten Seitensprung. Seine Schreckensnacht hat der ehrenwerte Parteiführer aber niemals vergessen.

Es mag vor vier Jahren gewesen sein, daß er sich in einem neutralen Salon befand inmitten einer Gruppe, in welcher die Beileidsbezeigungen gewisser Blätter anläßlich des Todes eines Verbannten aus königlichem Hause zur Sprache kamen. Ein Mitglied der äußersten Rechten sprach plötzlich die folgenden — wie jedermann sieht — übertriebenen Worte, während das Weiße seiner Augen auf den ehemaligen Bürgermeister der mittelfranzösischen Ortschaft gerichtet war.

„Mein Herr, glauben Sie mir, die Könige, selbst die verewigten, haben eine zuweilen recht geringschätzende Art, die Heuchler zu züchtigen, welche sich das scheinheilige Vergnügen gönnen, sie zu beklagen."

Bei diesen Worten lächelte der ehrenwerte Herr Redoux als aufgeklärter Mann — und brachte das Gespräch auf etwas anderes.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0223
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



STERNDEUTUNG

(In dieser Abteilung, die abwechselnd mit dem Treibhaus erscheinen wird, werden wir über astrologische Fragen berichten.)

Diesen Teil leitet Karl zu Eulenburg.

FRÜHJAHRSHOROSKOP FÜR DEUTSCHLAND[1]

Von Otto Pöllner.

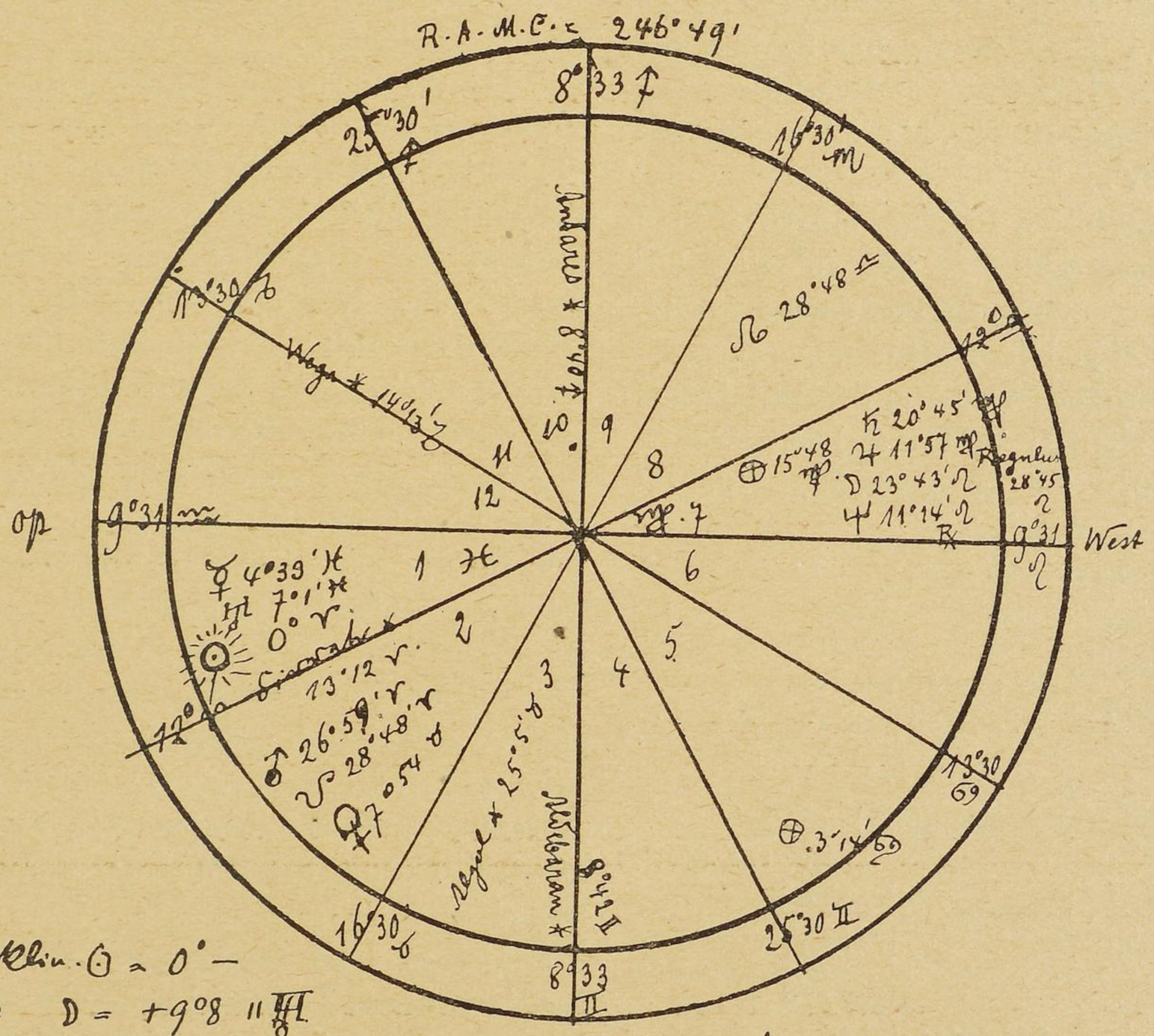
Seit vielen Jahrtausenden, so weit die Geschichte der Astrologie zurückgeht, wurden schon Beobachtungen angestellt darüber, wie die Konjunktionen (Zusammenkünfte) der großen Planeten Saturn und Jupiter, Saturn und Mars, und in den letzten Jahrhunderten Saturn mit Uranus und Neptun auf die Natur, die Witterung, Vegetation und überhaupt auf die Geschicke der Menschheit einwirkten. Auch wurden besonders die Finsternisse der Sonne und des Mondes beachtet, in welches Zeichen des Tierkreises sie fielen, weil man durch Beobachtung festgestellt hatte, daß die Wirkung der Eklipsen (Finsternisse) in jedem Zeichen eine andere war, weil jedes Land und jede Stadt unter einem anderen Tierkreiszeichen stand, wie dies schon seit Ptolomäus' Zeiten durch Erfahrung festgestellt wurde, und dieser Zweig der Astrologie (Mundan-Astrologie) ist seit dem letzten Jahrhundert durch den Bienenfleiß englischer Forscher noch gründlicher ausgebaut worden. Besondere Wichtigkeit wurde außer den Konjunktionen der großen Planeten und Finsternisse auch den in den vier Kardinalzeichen der Ekliptik ♈ ♋ ♎ ♑ stattfindenden Sonnenständen am 20. und 21. März, 22. Juni, 23. September und 23. Dezember jedes Jahr beigemessen und auf die genaue Zeit des Eintrittes der Sonne in das Zeichen Widder, Krebs, Wage, Steinbock in 0 Grad eine Himmelsfigur aufgestellt, je nach den Positionen der Gestirne in den 12 Häusern des Himmels an der Hand zahlreicher, durch die Jahrtausende erprobter Regeln ein Gesamturteil über die kommenden Ereignisse im nächsten Jahr oder Vierteljahr gefällt. Dieser Zweig der Astrologie ist in einem eigenen Werk (Astrologische Bibliothek, Vollrath, Leipzig, Band VII) ausführlich von mir behandelt und auch die Astrometeorologie (Wetterkunde) aus den Gestirneinflüssen darin berücksichtigt. Schon Shakespeare war darüber unterrichtet, wie in folgenden Worten sich kundgibt: „Wenn die Planeten in schlimmer Vermischung sind, welche Verwirrung, Unordnung, welcher Aufruhr! Welches Rasen auf der See! Welche Erschütterungen der Erde! Welches Spiel der Winde!" Aber nicht bloß die Planeten, sondern auch die größeren Fixsterne üben erfahrungsgemäß, wenn sie mit Planeten verbunden sind oder an wichtigen Punkten der Himmelsfigur stehen, einen starken Einfluß auf die Witterung, Temperatur, Vegetation und die Geschicke der Völker aus: Hierbei wurde auch noch beachtet, welche Art von Zeichen des Tierkreises in einer solchen Himmelsfigur aufsteigend waren, ob festes Zeichen (♉ ♌ ♏ ♒) oder gemeinschaftliche Zeichen (♊ ♍ ♐ ♓) im Osten der Himmelsfigur aufstiegen, und galt das Horoskop aufgestellt auf den Eintritt der Sonne in 0^0 Widder, wenn ein festes Zeichen aufstieg, für das ganze kommende Jahr als Haupteinfluß, wobei die späteren Sommer-, Herbst- und Winterquartalhoroskope in zwei-

[1] Das Manuskript lag der Schriftleitung bereits im März d. J. vor.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0224
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

ter Linie in Betracht kamen. — Stieg dagegen ein gemeinschaftliches Zeichen (♊ ♍ ♐ ♓) auf, so galt die Himmelsfigur für das nächste Halbjahr, stieg ein bewegliches Zeichen (♈ ♋ ♎ ♑) auf, so galt die Wirkung hauptsächlich für das kommende Vierteljahr. Die Himmelsfiguren für Frühjahr und Herbst heißen Äquinoktialhoroskope, die anderen (♋ und ♑) Sommer- bzw. Wintersolstitialhoroskope. Die Regeln hierüber füllen ein ganzes Buch, und kann im nachfolgenden nur ein Auszug aus diesen Regeln angewendet auf das Frühjahrshoroskop beim Eintritt der Sonne in das Zeichen am 21. März 1921 gebracht werden.

Dieser Eintritt der Sonne in 0° Widder fand heuer am 21. März früh 3 Uhr 51 Greenwichzeit statt; umgewandelt in mitteleuropäische Zeit war dies um 4 Uhr 51 früh, diese mitteleuropäische Zeit gilt für 15° östlich von Greenwich und ist die Einheitszeit für Mitteleuropa, differiert von der Zeit zu Greenwich um eine Stunde (und wurde 1. April 1892 in Bayern und 1. April 1893 in Norddeutschland eingeführt). Da die Himmelsfiguren für die Hauptstadt eines Reiches jedoch auf Ortszeit berechnet werden müssen, so ergibt sich eine Differenz von 6 Minuten 25 Sekunden von der mitteleuropäischen



Sektion ☉ = 0° —
" ☽ = +9° 8 ∥ ♅
♆ +17° 28'
♅ −9° 37 ∥ ☽.
♄ +5° 57'
♃ +8° 25'
♂ +10° 20' ∥ ♅ ∥ ☽.
♀ +19° 42'
♅ −9° 45'

Aspekte ☉ ☌ ♆ □ ⊕ ⊥ ♀
☽ △ ☍ ◺ ☌
Fixsterne kulminierend, ~~Atair~~
Aldebaran am 4. Haus.
⊕ ♓ ✶ ♀ ⊥ ♆ × ♃ □ ☉
⊕ ♊ ☍ ♄ ☍ ♃ △ ♀

☿ ✶ ♅ ✶ ♆ △ ♃ □ ♆ ⊥ ☉ ♇
♄ ☍ ♃
♃ ☌ ♄ ☌ ♀ ☌ ♅
♆ □ ☉ ☌ ☉ ♐
♅ ☍ ♄ ☌ ♃.
♂ ☍ ♌ · △ ☽

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0225
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Zeit in Ortszeit, also in Ortszeit ist es in Berlin, der Hauptstadt des Deutschen Reiches, 4 Uhr 44 Minuten 35 Sekunden früh, wenn es in Greenwich 3 Uhr 51 und in mitteleuropäischer Zeit 4 Uhr 51 früh ist. Der Gang der Berechnung der Himmelsfigur ist folgender: Sternzeit Greenwich,

20. März, mittags 12 Uhr .... = $23^h\,49'\,54''$
— Differenz der Sternzeit ... = $-\ 9''$
$23^h\,49'\,45''$
Dazu kommt bis früh $4^h\,44'\,35''$ + $16^h\,44'\,35''$
+ Sternzeitvoreilung in $16^h\,44'$ = $+\ 2'\,46''$
$40^h\,37'\,06''$
Rektaszension 10. Haus ..... $-\ 24^h$
$16^h\,37'\,06''$

in Länge umgerechnet, gibt dies auf der Ekliptik = $8^0\,33'$ ♐ $8^0\,33'$ im Zeichen Schütze für 10. Haus. Die $16^h\,44'\,35''$ sind verflossen seit 20. März, mittags 12 Uhr, bis zum Eintritt der Sonne in 0^0 ♈.

Zur Restaszension 10. Haus mit $16^h\,37'\,06''$ in Bogen umgerechnet = $246^0\,49'$ wird 90^0 am Äquator gerechnet, das gibt dann die A. O. (Aszensio Obliqua) des 1. Hauses. Durch nachfolgende Berechnung wird dann der aufsteigende Punkt der Ekliptik (Osthorizont) berechnet.

$246^0\,49' + 90^0 = 336^0\,49'$ ab von $360^0 = 23^0\,11'$ = Bogen S.
Cosinus $23^0\,11' = 9{,}96343$.
+ ctg. geogr. Breite Berlin ($52^0\,30'$) $+\ 9{,}88498$
$= 9{,}84841 = 54^0\,48'$ ∢ A.
+ ∢ E
(Schiefe der Ekliptik) $23^0\,27'$
$78^0\,15'$ ∢ B.

Cos. ∢ B. ar. Compl. $10{,}00000$
$78^0\,15'$ $9{,}30887$
$10{,}69113$
+ cos. ∢ A. = $54^0\,48'$ = $9{,}76075$
+ tang. S. = $23^0\,11'$ = $9{,}63170$
$10{,}08358 = 50^0\,29'$

Dieses Resultat ab von 360^0 = 360^0
$-\ 50^0\,29'$
$309^0\,31'$ = $9^0\,31'$ Wassermann (♒)

als Osthorizont der Himmelsfigur = $50^0\,29'$.

Da am Osthorizont ein festes Zeichen aufsteigt in dieser Himmelsfigur, so wirkt die Figur in der Hauptsache das ganze Jahr: das Sommer-, Herbst- und Winter-Horoskop wirkt dann noch verstärkend oder abschwächend! Was nun diese Himmelsfigur nach den astrologischen Regeln für Ereignisse bringen wird, sei im folgenden erklärt (siehe den Aufriß der Himmelsfigur):

Das 1. Haus der Himmelsfigur in Mundan-Astrologie stellt das Volk im allgemeinen, das Land und dessen Bewohner vor, die öffentliche Gesundheit, die besonderen Vorgänge in einem Lande und dessen Zustände im allgemeinen.

Aus dem 2. Haus ersieht man den Zuwachs oder Abnahme des Nationalvermögens, Steuer und Abgaben, Einkünfte, Besitzwechsel, Banken, Handels- und Geschäftsangelegenheiten, die finanziellen Interessen des Gewerbes, dann auch die Allianzen.

3. Haus: Ist bedeutsam für Eisenbahnen, Verkehrswesen, dessen Angelegenheiten, Besitz und Anteil daran, Telegraph, Telephon, Postangelegenheiten, Ortsveränderungen, den Verkehr im allgemeinen auf Eisenbahnen, Straßen und Flüssen, Luftschiffe, Motore, Omnibusse usw. Bücher, Zeitungen, literarische Angelegenheiten und das öffentliche Publikationswesen gehören ebenfalls dem 3. Hause an. Außerdem das Verhältnis eines Landes zu dessen Nachbarstaaten.

4. Haus: Hierzu gehören alle öffentlichen Gebäude, Schlösser, Burgen, Festungen, Bergwerke, Minen, das Wetter, die Landwirtschaft, Ernte und alles, was damit zusammenhängt. Ferner die Angelegenheiten der Oppositionspartei, der Regierung. Das Volk als Gegensatz zum Monarchen und als Gegensatz zur Aristokratie bezeichnet das 4. Haus die Demokratie.

5. Haus: Dies repräsentiert alle Stätten des Vergnügens, Theater, Musik und Ballsäle, Varietés, Zirkus usw., ferner Schul-, Kinder- und Erziehungsverhältnisse, die öffentliche Moral, Zunahme oder Abnahme der Geburtsziffer, die Gesandtschaften, Botschafter, Konsulate, die Stärke und Schwäche eines belagerten Ortes, Lebensmittelpreise, das Sinken und Fallen derselben, Wirtshäuser, Hotels.

6. Haus: Die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse, Armee und Marine, in Massen auftretende Erkrankungen und in der Bevölkerung die arbeitenden Klassen.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0226
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

PHANTASTISCHE BÜCHER

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter, Werke unserer Mitarbeiter usw.

„Das Kaiserreich Guyana." (Komödie in einem Akt von Alfred Rottauscher.) Vor etlichen Wochen ging in den Münchener Kammerspielen eine Uraufführung über die Bretter, bei der der größte Teil des Publikums und der Kritik mit Pauken und Trompeten durchfiel. Ja, noch mehr. Das Publikum zischte sich sogar selbst noch aus, denn der so vortrefflichen Komödie kann das Zischen und Pfeifen unmöglich gegolten haben. — „Das Kaiserreich Guyana" ist nicht mehr und nicht weniger als deutschen Wesens reumütige Rückkehr zur wirklichen Komödie. Es stellt sich dadurch zugleich in schärfsten Gegensatz zum alten langweiligen Konversationslustspiel, das nicht erträglicher dadurch geworden ist, daß es sich literarisch gebärdet. Jede wahrhaftige Komödie ist auf ganz naive kräftige Späße eingestellt (die aber trotzdem geistreich und prickelnd sein können) und verträgt nichts weniger als die Verwässerung durch verschmockte Literaturadepten. Aber das Publikum versteht solche Späße und so naive Scherze, die ihm ohne das literarische Gemüse serviert werden, durchaus nicht mehr, da ihm jene Literaten, denen statt Blut schwarzer Kaffee aus dem Café Größenwahn und dem Café des Westens in den Adern fließt, gesagt haben, daß jede wirkliche, ursprüngliche und unverbildete, gefühlte und nicht erklügelte Kunst ein Greuel sein muß. So traute sich das Publikum sozusagen bei den besten Späßen dieser Komödie gar nicht mehr wirklich zu lachen, um nicht am Ende als ungebildet zu gelten. — Daß sämtliche Schwabinger Hornbrillen, Ponnyfrisuren und Bubikopferln nach dem Fallen des Vorhangs pfiffen und zischten, ist nicht verwunderlich. Die Pfeiferln hatten sie wohl deshalb mitgenommen, weil sie ja doch schon von vornherein die Absicht hatten, zu pfeifen, und zwar aus dem Grunde, weil Herr Rottauscher ihnen und der ganzen Literatur-A.-G. Berlin W — München—Schwabing wenige Tage vorher in einem vorzüglich und in kultiviertester Sprache geschriebenen, sehr klugen Aufsatze den Kampf angesagt hatte. Die Sprache dieses Artikels allein muß allen richtigen Kaffeehausliteraten wegen ihrer vollendeten Klarheit und Schönheit direkt weh getan haben. Die Hornbrillen, Ponnyfrisuren und Bubikopferln mußten pfeifen, und dies aus mehreren Gründen. Den ersten Grund erwähnten wir schon, das ist ihr Abscheu vor wirklicher unverbildeter, nicht durch die Windungen ihres Gehirns windschief gewordener Kunst. Zweitens deshalb, weil jede Hornbrille darüber böse war, daß man Herrn Rottauschers Stück aufführte und nicht das ihre und drittens, weil sie ja doch merkten, daß die neuerweckte Commedia dell'arte mit ihrem Temperament und ihrer Unverdorbenheit ihnen den Marktwert ihres literarischen Gebräues verderben könnte. — Über den Inhalt der Komödie ist zu sagen, daß die Fabel gut und vortrefflich erfunden ist. Die Handlung spielt in Ajaccio zur Zeit der napoleonischen Verbannung auf St. Helena. Der pensionierte Regimentsarzt Hektor Ramolin macht sich mit einem entfernten Onkel Napoleons sozusagen eine Hetz' und bindet dem alten Herrn, der, weil Ajaccio sich gerade königlich aufspielt, ein heftiger Gegner seines Neffen ist, den Bären auf, daß Napoleon mit Hilfe eines berberischen Korsaren aus St. Helena entflohen sei und das Kaiserreich Guyana gegründet habe. Nun ist natürlich der Onkel sofort wieder wildester Bonapartist und sieht sich bereits als Finanzminister des jungen Kaiserreichs Guyana. Aus dieser Hetz' entsteht allerlei Heiteres und Vergnügliches, und es gibt viel Grund zum Lachen. Am Schlusse der Handlung sind schließlich alle die Hereingefallenen, und die ganze aufgeregte und zeternde Gesellschaft wird von einem Offizier nach Hause gejagt. Die Stille, die nun wieder über Ajaccio ruht, benützen Arlechino und Colombina — will sagen der Bursche des Regimentsarztes und die Zofe der napoleonischen Tante zum Beginn einer ungestörten Liebesnacht. Arlechino — Colombina, Capitano, Pantalone — die alte italienische Volkskomödie, die Commedia dell'arte, ist wiedererstanden. Und dies zu einer Zeit, in der Tirso di Molina, Molière, Goldoni und Nestroy immer mehr den heiteren Teil deutschen Theaters sich erobern. Rottauschers „Kaiserreich Guyana" ist sicher mehr als ein Versuch, ist ganz gewiß ein Markstein und ein Wendepunkt in der Geschichte deutscher Komödie. — Über die Darstellung ist zu sagen, daß sie sich alle Mühe gab, aber den Geist des Stückes durchaus nicht verstand. Und so gebärdete man sich, wie das in München so üblich ist, wieder einmal literarisch und tat dort gescheit, wo es einfach galt, lustig und vergnügt Theater zu spielen, und mimte an den unrichtigen Stellen den Kasperl, wodurch es geschah, daß alle Pointen in Grund und Boden geschrien wurden. Um gerecht zu sein, sei allerdings bemerkt, daß diese Art Komödie oder besser gesagt, die Kömödie an sich, erst dann zur vollen künstlerischen Wirkung kommen kann, wenn wenigstens die Hauptrollen bestimmten Schauspielern zugeschrieben sind und nur von diesen gespielt werden. So wurde die alte Commedia dell'arte gespielt und so spielten Nestroy und Molière ihre Rollen selbst. — Der Abend, an dem eine wenig erfreuliche Aufführung des unerfreulichen „Schlachtenlenkers" dem „Kaiserreich Guyana" vorausging, war mehr als ein Uraufführungsabend und die Theater und Literaturgeschichte wird sich diesen Abend merken müssen. Daß Falkenberg dies erkannte, gereicht ihm zur Ehre. Über das Nichtbegreifen dieser Komödie (an der gar nichts zu begreifen war) durch Publikum und Kritik und über das Zischen und Pfeifen kann man den Satz gebrauchen, den Capitano (in diesem Falle Regimentsarzt Hektor Ramolin) zu Ende der Komödie spricht: „Da hat wieder einmal die Mittelmäßigkeit ihre schäbige Genugtuung." Cz.

Bemerkungen der Schriftleitung:
Das Titelblatt zeichnete Max Leidlein

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0227
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS NEUE EUROPA

Internationale Monatsschrift: ZÜRICH — WIEN — BERLIN

Die vielfältigen Probleme unserer Zeit werden in den Spalten dieser Revue von berufenen Federn in gediegen sachlicher Form behandelt. Dem Völkerfrieden, dem geistigen Wiederaufbau dienend, ist das Blatt ständig bestrebt, im Sinne dieser vornehmen Richtlinien zu wirken. Auslieferung für den Buchhandel Verlag Carl Konegen, Wien I, Opernring 3. Einzelheft 3 M., Jahresabonn. 36 M.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Elfenbeinmalereien



Porträt- und Blumenminiaturen in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769

Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Lucie Viërna

Friedas fünfter Bräutigam

Eine humor. Geschichte

Geheftet M. 6,—

Die kleine Tragikomödie der viermal erfolglos Verlobten, die, ach so gerne, einen Mann hätte und ihn auch schließlich in der Gestalt des eigentlich nur komischen Apothekers Huppke findet, bringt in bewundernswerter Weise das Kunststück zustande, aus dem Gemeinplatz einen Roman werden zu lassen. Was man sonst im drei- oder vierzeiligen Witz des Unterhaltungsblattes noch erträgt, das weiß Lucie Viërna so zu erzählen, daß es auf hundert Seiten immer noch fesselt. Die enge spießbürgerliche Atmosphäre Berlins, Betragen und Geistesart der kleinen Leute, die ihr Dasein durch den Verbrauch einer kümmerlichen Rente rechtfertigen und dokumentieren, ist mit ungemeinem Geschick bis in die kleinsten Kleinigkeiten durchgezeichnet. Den Höhepunkt bildet aber die Gestalt des Fünften, dessen Eheaussichten infolge eines kleinen Mangels nie sehr groß waren und mit dem Frieda schließlich doch festlich im Hafen der Ehe landet.

Dreiländerverlag

München, Leopoldstr. 3.



ZIGARREN

In allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0228

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DAS LANDHAUS

Eine literarische Monatsschrift
Herausgeberin TONI SCHWABE
Bezugspreis halbjährlich M. 12,—, jährlich M. 22,—

„Das Landhaus" ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiterempfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banausentum, Gegner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. „Das Landhaus" vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geistesschätze durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurch dringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. „Das Landhaus" ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes, und, wie es einst schon genannt wurde: ein Land der Denker und Dichter werden möge.

PRESSEURTEILE:

Essener Allgemeine Zeitung: „Der Titel dieser Zeitschrift ist ein Symbol, denn es herrschen darin die Stille und die Freude und was sie bringt, liegt nicht auf lauten Straßen."

Straßburger Neue Zeitung: „In feinem Sinn geleitet, knapp, geistvoll und klar. . . ."

Freiheit: „Wir weisen neuerlich auf diese feine, eigenartige Zeitschrift hin, die sich dem Literatenstreit gleich fern hält wie dem politischen und ihren Wert darauf legt, nur durchaus wertvolle, selbständige Kunstwerke zu bringen. Diese Zeitschrift ist wirklich wärmstens zu empfehlen."

Weimarer Schriftstellerzeitung: „Ich fand viel Tiefes und Schönes in diesen Blättern. Was an jüngstem Geist zu Worte kommt, ist geadelt. Toni Schwabe hat eine glückliche Hand."

Edgar Steiger: „Diese Zeitschrift wird gerade jetzt, in der Zeit der allgemeinen Umwälzung, für viele eine Zufluchtsstätte sein, und sie kann es, weil sie schon im Krieg, wo alles den Götzen der Macht anbetete, in aller Stille, ohne Lärm und Tamtam, für eine edlere Menschlichkeit wirkte."

Augsburger Postzeitung: „Vor fünf Jahren erschien das erste Heft ‚Das Landhaus', nun wächst der sechste Jahrgang heran, breitet sich aus und reift, zusehends fast, wie gesegnete reife Saat. Diese künstlerisch feine, literarisch wertvolle und menschlich tiefe Zeitschrift ‚Das Landhaus' will und kann jedem, der sie liest, Freude, Erhebung und Bereicherung sein."

Die Jahresbände „Das Landhaus" 1916, 1917, 1918, 1919, 1920 sind, fein gebunden, in beschränkter Anzahl noch lieferbar.
Man verlange Prospekt.

LANDHAUSVERLAG / JENA

Der nackte Mensch

in der Kunst

Von Dr. W. Hausenstein

Mit 150 Abbildungen. Preis M. 10,— gegen Nachnahme. Die höchste Aufgabe der Kunst ist die Darstellung des nackten Menschen. Das Buch zeigt den Wandel des Schönheitsideales bei allen Völkern und Zeiten.

Buchversand
Eisner, Stuttgart 20
Schloßstr. 57 B

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 3 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Kultur- u. Sitten-Geschichte
Geheimwissenschaften, Curiosa
Neue interess. Bücherliste gratis!
Literarischer Verein
„Mahatma", Hamburg 6/3

Phantastische

Bücher. Spezialbuchhandlung
J. Schönfeld, München,
Weinstraße 6 * Prospekte frei

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Dr. Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Adolf Vogel
Offenes und Verschwiegenes
Aphorismen
Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3

JONOL

Beste Einreibung für:
Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.
Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Tagebuch eines Verliebten
Privatdruck. Prosp. M. 1,—
Ferd. Acker, Wolfach, Baden 1

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark.
F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels W. Richartz, Köln 64, ... Georgstr. 1. ....

IHR SCHICKSAL UND CHARAKTER IN DEN STERNEN
Kein schwindelhaftes gewerbsmäßiges Treiben. Wissenschaftliche, individuelle Arbeiten, sehr ausführlich, beinahe einen Tag Arbeitszeit beanspruchend, nach okkulter Befähigung. Notwendig: Geburtsort und genaues Datum (nächst gr. Stadt, Geburtsstunde oder ob vormittags, nachmittags, nachts, zumindest ganz genauer Tag). — Für Zeitaufwand und Unkosten M. 40,— per Postanweisung oder in Banknoten, auch ausländische, als eingeschriebener Brief. — Erledigung in zirka acht Tagen
HANS WERBA, Wien XIII, Trazerberggasse 18

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0229
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann und Kynologe, der kein



Schießer

ist und dem Hege und Neuaufbau vordringlich erscheinen, abonniere sofort bei seinem Postamt auf **‚Der Deutsche Jäger', München.** Probeabonnement für einen Monat M. 4,50, für ein Vierteljahr M. 13,50. Für Inserate von größter Wichtigkeit.

Handel Industrie in Bayern

Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt auf „Bayer. Industrie- und Handelszeitung", München. Vierteljährlich M. 7,50 einschließlich Bestellgeld.



Bayer. Zentralwirtschaftsorgan f. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau u. Export (Veröffentlichungsorgan d. bayer. Ministeriums f. Handel, Industrie u. Gewerbe), amtliches Nachrichtenblatt d. bayer. Handelskammertages, verschiedener bayer. Handelskammern, d. Hansabundes Gruppe Südbayern, des bayer. Kunstgewerbevereins und vieler offiz. bayer. Wirtschafts- und Exportorganisationen. Sonderbeilagen: „Bayer. Exportanzeiger", „Die Weiße Kohle", „Mitteilungen für Kunst und Kunstgewerbe". Für Inserate von größter Bedeutung.

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G.m.b.H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Wissenschaftlicher **Physiognom** und ein **Graphologe** gesucht: **Helsum**, Berlin W 15, Bregenzer Str. 12.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes

Ergrauen, Schuppen und Haarausfall



Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Klotzsche 0.

Sie sehen blass aus!

Sonnenverbrannten Teint erzeugt **sofort** das pat. a. **Indiana!**, welch. auch **Sommersprossen** verdeckt. Garant. unschädlich. Preis M. 12,50. **Hansa-Laborat.** R. F. Schumann, **Hamburg 20 O.**

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Belgien.

VERUNDA, Vertriebs- und Auskunftsgesellschaft m. b. H., Eupen, importiert u. vermittelt Zweigfabrikationsstätten (Lizenzübertragungen) aller Art f. deutschen Export nach Belgien unter Benutzung der staatlich gewährten Erleichterung. für die Industrie der abgetretenen Kreise Eupen—Malmedy.

Soeben erschien:

DER SIEBENTE DIE ANARCHIE UND DAS WEIB

Roman von GERHARD LAU. Geh. M. 8,—, geb. M. 12,—. Zu beziehen durch

REINHOLD BOLTZ, Königsberg i. Pr., Strohmarkt 7

Graphologe.

Dr. phil. deutet Handschriften gewissenhaft. Diagnose M. 100,—; Diagnose mit Prognose M. 250,—. Einsendung von wenigstes 20 Zeilen (Tinte), die nicht eigens zu diesem Zweck geschrieben wurden, unter **„Graphologe"** an Dreiländerverlag München.

Mannesschwäche

wird in einigen Tagen behoben durch unsere unauffällig anzuwendende Methode.

Vers. San. Artik. Gg. Englbrecht, München O. M., Kapuzinerstraße 9

Sammlung

deutscher u. französischer Literatur (18.—20. Jahrh.) **zu verkaufen.** Verzeichnis gegen Einsendung von M. 1,—, von **R. Kullmann, Vilbel b. Frankfurt a. M.**

Jugendschön

heißt der neue **Schönheits-Wiederhersteller** Preis 25 M. Versand diskret

A. BEBBER, Köln-Nippes 8 Ulrich-Zell-Straße 8

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Erfolg und Glück! Studie von Astro- u. Psychologe Hugo Hößler, Institut für wissenschaftliche Charakter-, Schicksals- und Zukunfs-Erforschung, Mühlau, Bez. Leipzig, Hauptstraße 73. Erfolg braucht jeder Mensch in allen Lebenslagen, in allen Stellungen, im Privat als auch im Geschäft. Und — es lechzt auch jeder Mensch nach Erfolg. — Erfolg ist meist gleichbedeutend mit Glück. Ein im allgemeinen erfolgreicher Mensch ist zugleich ein glücklicher. Was muß man tun, um möglichst dauernd ein erfolgreicher Mensch zu sein resp. um immer und überall in allen Angelegenheiten Erfolg und somit Glück zu haben? Um Erfolg zu haben, muß man in erster Linie persönlichen Einfluß und persönlichen Magnetismus besitzen, ferner wohl auch Energie, Willenskraft, Mut und Ausdauer. Aber warum wird vielen Menschen trotz der größten Anstrengungen kein Erfolg zuteil? Die Gründe und Ursachen dafür liegen viel tiefer, sie sind in den kosmischen Gesetzen — in der Konstellation der Planeten und Gestirne zu suchen und begründet. Ich habe hierüber an Hand von Tatsachen genug Erfahrung und Beweise gesammelt. Ich sage auf Grund wissenschaftlicher Astro- und Kosmologie jedem Menschen, ob er von Natur aus Erfolg und Glück hat, in welchen Angelegenheiten und zu welchen Zeiten oder Lebensjahren. Ich brauche nur in die Nativität (Horoskop) des Menschen zu sehen und so wird mir alles klar.

Das Tier in der Keramik nennt sich eine Ausstellung, die das Landesgewerbemuseum in Stuttgart für den Monat Dezember vorbereitet. Sie wird aus einer alten und einer neuen Abteilung bestehen und sowohl mehr oder weniger naturalistische als auch allerlei stilisierte Tiere in Porzellan, Steinzeug, Majolika, Steingut, Terrakotta oder Bauernkeramik vorführen, aber durchwegs nur Qualitätsarbeiten nach künstlerischen Entwürfen. Alle Interessenten werden eingeladen, sich womöglich unter Einsendung von Photographien unmittelbar mit dem Museum ins Einvernehmen zu setzen.

„Erlebnisse mit Eva". Von Ph. G. Grünfeld. (Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla 1920.) Der Verfasser schildert in einem glücklicherweise schmalen Bändchen seine Junggesellen-Erlebnisse. Die Geschichten sind künstlerisch ungeformte Schwätzereien, oft unsauber, stets indiskret und bisweilen von jener schwülen Sentimentalität, die besonders peinlich auf die Nerven geht. R. R.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.

Berlin SW 48, Besselstraße 14

Dame der Gesellschaft

Wienerin, sucht gut dotierte Stellung als Gesellschafterin, Privatsekretärin oder Bureauleiterin bei Privaten, in Sanatorien oder dergleichen. Hatte bereits ähnliche Stellung inne. Zuschriften unt. ‚Sekretärin' a. d. Exp. des ‚Orchideengarten'.

Hoher Nebenverdienst!

Neue, sehr reelle Art! Mühelos! Erfolgreich! Ohne persönliches Hervortreten! Angebote mit 2 M. (in Scheinen) zur Unkostendeckung a. **Paul Müller,** Winkels, Post Löhnberg a. Lahn, Hessen-Nassau.

Neuheit!

Die Liebe der Christine Klawonn

Die Tragödie einer großen Liebe von Kurt Martin Preis: Fein gebunden M. 12,—

Dieses Buch ist ganz hervorragend. Stilistisch und sprachlich glänzend. Ein Werk voll heftiger und starker Gebärden. Stark und heiß in den Farben. Wild und groß in den Linien. Die Geschichte einer großen Liebe zweier willensstarker Menschen. Hier ist ein Buch, das man mit großem und starkem Interesse liest und nicht ohne Bewegung aus der Hand legt. Neben dem trefflichen Aufbau und der spannenden Ausgestaltung der Handlung sei noch der tiefes soziales Verständnis erkennen lassenden Anschauung des Dichters rühmend gedacht, die als Leitmotiv dem ganzen Werk einen menschlich-ernsten Ausdruck gibt. Prof. E.

Zu beziehen gegen Einsendung von M. 13,— oder Nachnahme vom

VERLAG AURORA (Kurt Martin) Weinböhla bei Dresden

WAPPEN

der Familie, Korporation usw., heraldisch richtig als Silhouette geschnitten, liefert Künstlerin als Spezialität zu Geschenken, Zimmerschmuck und dergl. nach jedem eingesandten Wappen; jede Arbeit ein Original. Preis M. 100,— bis 500,—. Anfrag. an **Dreiländer Verlag,** München, unt. dem Kennwort:

Scheerenschnitt

Raucherdank!

Das sicherste Mittel, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Auskunft umsonst.

Vers. San. Gg. Englbrecht München O. R., Kapuzinerstraße 9

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50

Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.

Diebstahl und Einbruch

unmöglich, wenn unsere geschützte

A·L·A·R·M-Vorrichtung

vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk

Osdowsky & Co., Cottbus, Wallstr. 45.

Interess. Bücher

Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. **W. & H. Köhler, München N, Walther**str. 19.

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.

R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G. b. m. H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X-Schlachtensee.

Erforscht alles in aller Welt

Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0230
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen

Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!



GROSS

SCHREIBBÜRO

Abschriften · Vervielfältigungen
Diktate · 7 separate Diktierzimmer

PROGRESS

Ludwigstr. 17½ · Telefon 31959
Neben der Universität

AM SIEGESTOR

JATI-VERLAG * MÜNCHEN * ISABELLASTR. 23

GRUNDLAGEN DER ASTROLOGIE VON HANS WOLFF

Das erste wissenschaftliche Werk auf diesem Gebiete!

„Die Burg" schreibt: „.... man steht staunend vor der gewaltigen Summe wissenschaftlichen Materials, das hier in konzentrierter Form verarbeitet ist. Der Verfasser erweist sich nicht nur als ein tiefgründiger Forscher auf dem Gebiete der Hindu-Astrologie, sondern auch als ein guter Kenner der okkulten Literatur des Mittelalters. Ein unentbehrliches Handbuch für jede astrologische Bibliothek."

Prospekte gratis!

Halbl. geb. 30 M. zuzügl. 20% Teuerungszuschlag. Zu beziehen durch **Asokthebu,** München, Schellingstraße 61, Postscheckkonto 30438, O.W. Barth.

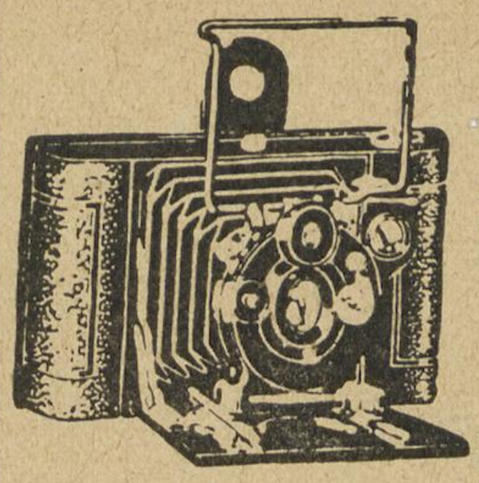


Photo-

Spezial-Geschäft

Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:

Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:

Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITÄTEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3



beziehen Sie
billigst- und schnell
von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN





Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Uranus-Bücher

Herausgegeben von dem bekannten astrolog. u. okkult. Fachschriftsteller

A. M. Grimm

kosten pro Band nur M. 8,— und bringen in interessanter Wechselfolge bedeutende Abhandlungen über Astrologie, Esoterik, Magie, Okkultismus, Mediumismus usw. usw. Spezialprospekt gegen 30 Pf. Rückport. Verlagskat. M. 1,—

A. M. Grimm
München, Römerstraße 1

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Dr. med. Boeckel
Spezialarzt für
Psychotherapie
MÜNCHEN

Trautenwolfstr. 8 pt., Ecke Kaulbachstr. Telephon 30276 und 40777
Sprechzeit
9—12, 3—5½, Sonntags 10—12

Individuelle Behandlung von Nerven- und Gemütsleiden, besonders in veralteten Fällen

Spezialkuren
bei sexuellen Störungen, Entwöhnungen usw.

WILHELM

BERGER

Kohlen- und Holzgroßhandlung
München, Dienerstraße 6
Telephonruf: 22140 und 9765

Hart- und Weichholz
Stockholz
Preß- und Stichtorf

Jedes beliebige Quantum brennfertig franko Keller

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0231
gefördert durch die DFG
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Erfolgreiche Romane

Andreas Latzko

Der Roman des Herrn Cordé

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 12,75

In seiner vornehmen Ausstattung stellt dieses Buch eine für die Zeit außergewöhnliche Leistung dar.

Das Buch der Frau voll feinfühligen Verstehens, voll Ironie und Innigkeit, voll reiner Liebe und schwüler Leidenschaftlichkeit, dieses sensationelle Schuld- und Weißbuch war im Zeitalter des psychologischen Menschen bisher noch nicht geschrieben worden. Es mußte einer kommen, dessen Worte Hammerschlag der Empörung und Anklage sind, einer, der die Rechtssache der Frau dort vertritt, wo sie am furchtbarsten getreten und vergewaltigt ist. Und es mußte zugleich einer sein, dessen Liebe noch steilaufstoßende Flamme ist, einer, der aus der Sehnsucht von Mann und Frau die Verklärung, aus der Unzerstörbarkeit des Lebens die Versöhnung ankündigt, indes seine Hände Bilder der Verzweiflung in den Horizont einer zu innerst angekränkelten Zeit hineinbauen. Nur ein ganz großer Dichter und begnadeter Epiker wie Latzko konnte diese Aufgabe lösen, denn sie erfordert das höchste Maß konkreter Schauung und belebter Form.

Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet M. 9,—, gebunden M. 13,50

Dieses anmutig erzählte, fesselnde Buch voll Reichtum an Spannung und voll Tiefe der gehaltlichen Ausfüllung wirkt wieder kunstlos und einfach und dokumentiert damit die einzige wahrhaft große Kunst. Nur Träume können solche Wirklichkeit haben. Und wie ein Traumbild mutet auch die ferne Stadt Lynagard an mit ihren unerhörten Festen und ihren an Gefühl und Schicksal überdimensionalen Menschen. Ein Buch der Sehnsucht, voll Farbe und unerschöpflichster Mannigfaltigkeit in Erfindung und Geschehen. Orplid-, Avalun-, Thulestimmung liegt über dieser Landschaft, die in ihrer märchenhaften Un- und Überwirklichkeit glaubwürdig wird. Es ist ein Reisen im Leben dieser Menschen und ein Verweilen an Stätten wehmütig-traurigen Erinnerns, und endlich ein Erwachen und Jubeln an Abenden und Nächten, über denen sich die Leuchtkugeln von Lynagard kreuzen; sie kommen vom Meer, begegnen dem Glück und müssen wieder wandern und zurückkehren ans Meer. Ein Buch, dem sich alle Tore und Herzen öffnen werden

Otto Zoff

Das Haus am Wege

Roman

Geheftet M. 8,—, gebunden M. 12,—

Ein Buch voll tausend Heimlichkeiten, schwül und heiß wie Tage im Juli; knospende Mädchen, die die Hände ans Herz drücken, gewährende Frauen voll tiefer, rastender Reife. Jeder ist einmal am Haus am Wege vorbeigekommen und hat vielleicht das Beste seines Lebens dort erhalten Ein Buch voll ungemein zarter, keuscher Lyrik, die nie zu überschwenglichem Barock entartet, den Rahmen des Epischen nirgends sprengt, voll Sommer, voll Liebe, voll Wärme und Herzlichkeit, meisterhaft in der Zeichnung der Frauencharaktere, in aller Erotik gesund, ehrlich und rein. Erschütternd wirkt die fast nordisch karge Art der sprachlichen Prägung solcher Augenblicke, in denen mitten in verliebter Tändelei urplötzlich Schuld auftaucht, nicht Schuld vor dem geschriebenen Recht, aber herbe, nagende Gewissensschuld. Ein Buch voll Jugend und Trunkenheit, in die nur manchmal ein Tropfen Schwermut fällt. Wir besitzen heute keinen Roman dieser Art, der sich mit Zoffs „Haus am Wege" messen könnte.

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Diese Neuausgabe des Romanes erscheint in besonders sorgfältiger Ausstattung auf bestem Papier und ist nur gebunden zu haben.

In schönem Pappband M. 9,75. 20 Exempl. wurden mit der Hand in Leder gebunden M. 100,—

Dieser Roman der nachmaligen Gattin Clemens Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt, und die den schwärmerisch-sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheure Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Nicht daß sich hier am unverhülltesten das abenteuerliche Seelenleben dieser von Goethe wohlwollend beurteilten weitaus abenteuerlichsten Frau der deutschen Romantik auftut, maßgeblich für aktuellstes Interesse an dem Werk ist sein dokumentarischer Wert. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt, unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt beim

Dreiländerverlag · München · Leopoldstr. 3

Zu obigen Preisen der übliche Sortimenterzuschlag

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0232
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN



Emil Ritter

DREILÄNDERVERLAG

HEFT 11-12 ✸ JAHRG. 3 ✸ MK. 4.-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0233

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DER ORCHIDEENGARTEN

PHANTASTISCHE BLÄTTER

HERAUSGEBER: KARL HANS STROBL / SCHRIFTLEITER: ALF VON CZIBULKA

INHALT: Joh. V. Jensen: Das Stiergefecht / A. De Nora: Mein Auto / Charles Nodier: Inès de las Sierras / Siegfried von Vegesack: Der heilige Franziskus und der Regenwurm / Otto Rung: Horoskop-Films / Das Treibhaus / Phantastische Bücher.

Menschenkenntnis
Geheimwissenschaft, Okkultismus, deutsche Lebensführung, Liebe usw. Anzeig. kostenlos vom Verlag Menschenkunde **Bücher** Hellerau-Dresden 51.

Deutschlands Zukunft
im Lichte spiritistischer, astrologischer u. okkulter
Weissagungen 1920 — 35
M. 3,25 auf Postscheckkonto Leipzig 56641. Berbig & Hetzer, Leipzig, Windmühlenstr. 20 f.

Gemälde alter Meister
ANKAUF VERKAUF
Oskar Goldmann, Kunsthandlung
MÜNCHEN
Brienner Straße 53 gegenüber Café Luitpold Tel. 27340

EINE GUTE IDEE
ist ein Vermögen!
Anregung zu guten Ideen gibt unser Gratis-Prospekt Nr. 41.
Inventa, Abt. XII, Berlin W 9.

Dr. med. Roeckerath's Institut für SUGGESTIV-HEILMETHODE
Behandlung bei vollem Bewußtsein
Angezeigt bei Nerven- u. Gemütsleiden
u. a. bei Zwangsvorstellungen und psychosexuellen Anomalien, Perversionen, Onanie, psych. Impotenz, Angstzuständen, Sprachstörung, Bettnässen, Hysterie, Lähmungen, Krämpfen, Bleichsucht, Hypochondrie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, nervösem Herz-, Magen- und Darmleiden, Schmerzen jeder Art, Blutandrang, Beschwerden der Menstruation, der Schwangerschaft und der Wechseljahre usw. usw.
ENTZIEHUNGSKUREN
Individuelle persönliche Behandlung.
Sprechzeit: Montag bis Freitag 4-5 Uhr
München, Krumbacher Str. 7/0, Schwab., zwischen Linie 7 u. 17.

Max Klinger
und die Kunst
Von
A. Suhl

Der feinfühlige Kunstkenner und scharfsichtige Versteher entwickelt auf diesen Seiten eine entscheidende Auseinandersetzung mit Max Klingers Schaffen. Gedanken werden ausgesprochen, eine kraftvoll unbeirrbare Stellungnahme wird bezeugt, in das heutige Chaos verschwommener, von Tradition und Evolution gleichweit entfernter Kunstanschauungen, ästhetischer Normbegriffe und Publikumsmeinungen stößt ein Wind der Klarheit und Kühnheit und reißt eine helle Fernsicht in den Nebel aller modernen Verirrungen. Gewiß, Max Klingers Gestalt, vielen fast schon zu mythologischer Höhe gewachsen, schrumpft zusammen, unerbittlich wird Unkünstlerisches, Kunstfernes in den Werken des Beethovenschöpfers aufgezeigt. Aber dieses Buch ist notwendig, denn es wird einen neuen Begriff künstlerischen Wertes und damit auch das Dauernde an Klinger zur Erkenntnis bringen.

Das Buch ist auf holzfreiem Papier gedruckt und sehr schön gebunden.
Preis 16 Mark

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

E. W. Bonsels & Co. Nachf. / Verlag / München / Leopoldstraße 3

Jährlich erscheinen 24 Hefte / BEZUGSPREIS: Einzelheft M. 2,- / vierteljährlich M. 10,- / durch jede Buchhandlung u. durch alle Postanstalten / ANZEIGENPREIS: Die fünfgespaltene Millimeterzeile M. 2,50 / NACHDRUCK auch mit Quellenangabe untersagt / VERLAG: Dreiländerverlag München-Wien-Zürich, Tel. 33831 / SCHRIFTLEITUNG: München, Leopoldstr. 3 / ÖSTERREICHISCHE REDAKTIONSSTELLE: Hans Hofmann-Montanus, Wien XIII, Hietzinger Hauptstr. 15 / Zuschriften und Einsendungen sind ohne persönliche Anschrift an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Manuskripte u. Zeichnungen werden nur dann rückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Für unaufgefordert eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

1921

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0234
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Orchideengarten

Phantastische Blätter

Herausgeber Karl Hans Strobl — Schriftleiter Alf von Czibulka

Dritter Jahrgang — Heft 11/12

DAS STIERGEFECHT

Von Joh. V. Jensen. (Illustriert von Otto Linnekogel.)



Der 2. Mai ist der Freiheitstag der Spanier. Und es traf sich so, daß die Nachricht von der zerschmetternden Niederlage bei Cavite just an diesem Tag in Madrid ankam. Die Spanier machten vormittags einen kleinen Aufstand, der zu einer prächtigen Militärparade Anlaß gab. Der Lärm und die Erbitterung schwammen in Farben.

Über Mittag war Ruhe in der Stadt.

Gegen vier Uhr aber wurde Madrid wie ein Ameisenhaufe, den man mit einem Stock aufgewühlt hat. Auf der Puerta del Sol konnte man vor Wagen nicht vorwärtskommen. Sie fuhren als gälte es das Leben und alle in dieselbe Richtung, zur Alcalástraße hinaus. Dort war der Verkehr enorm. Hier und da hielten weitläufige Fahrzeuge, vor deren Türen Kutscher standen, die in ekstatischem Eifer die Arme gegen Himmel hoben und schrien: „Noch Platz, noch Platz!"

Und die, die unter dem Segeldach Platz genommen hatten, schrien ebenfalls und rumorten wie Mäuse in einer Falle. In einem Augenblick war ein Wagen gefüllt, der Kutscher sprang auf den Bock und peitschte auf die Maultiere los, und fort ging's was Riemen und Geschirr halten wollten. Einige Wagen hatten ein Gespann von sechs Maultieren, elenden Mähren, die Köpfe aber waren mit den schönsten roten Pompons behangen!

Ohne zu wissen, was die atemlose Hast bedeutete, suchte ich auch Platz in einem der Wagen, und fort ging's im Galopp durch die Calle de Alcalá.

Wagen überholen uns, wir überholen andere, ich sehe Hunderte von Gesichtern. Wir passieren Equipagen, in denen vornehme Spanierinnen sitzen. Ihr schwarzes Haar ist nur von einem Schleier bedeckt und ihre Gesichter gleichen großen Opalen; die schönen Züge sind kalkweiß oder blau geschminkt. Sie sitzen voll edler Ruhe unter dem freien Himmel, der seinen Schein auf ihre Wagen zu werfen scheint, die in der Sonne phosphoreszieren. Ich sehe Spanier auf dem Fußsteig gehen, den Mantel düster bis übers Kinn geworfen, irgendwo steht ein Bettler, wir hasten an einem Triumphbogen vorbei, und auf der Treppe liegt ein Mann, der seinen Mantel bis über die Nase gezogen hat. Zerfetzt und mager ist er, und mitten in seinem Elend, mitten in all dem Lärm schläft er und neben ihm liegt ein kleiner zusammengerollter Hund und schläft ebenfalls.

Auf der Straße kommt jetzt ein rotgekleideter Bursche auf einem Maulesel dahergesprengt, er sitzt stolz ganz hinten auf dem Kreuz wie im Zirkus und hinter ihm folgt ein Wagen in scharfem Trab. Dieser gleicht einem Blumenkorb, acht Stierfechter brüsten sich darin in roten und gelben und goldgestickten Kostümen. Die Maultiere vor dem Wagen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0235
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

haben riesige Strohhüte mit Schellen auf den Köpfen!

Noch ein Wagen mit Capeadoren. Und dann in langsamem Trab ein Picador. Er steht in den ungeheuren Steigbügeln, die wie altmodische Wagschalen aussehen, seine Haltung ist wie die einer Statue; hinter ihm kommt ein Mulatte in feuerrotem Rock.

An der Ecke der Calle de Alcalá aber hatte ich vor nur zehn Minuten die Telegramme gelesen, die mit Kreide auf eine große Tafel gemalt waren. Da stand von der mörderischen Seeschlacht zu lesen, da stand, daß die Amerikaner sich zur Landung auf Kuba anschickten. Und ich hatte die noch feuchten Extrablätter der Zeitungen gelesen, in denen das Unglück mit Pathos serviert wurde — eine gewaltige, eine unerhörte Katastrophe! Die Niederlage selbst wurde als ehrenvoll bezeichnet (el glorioso desastre de Cavite).

An diesen Telegrammen rennen die Einwohner von Madrid auf dem Wege nach der Plaza de Toros vorbei, diese Zeitungen stecken in ihren Rocktaschen.

Und unser Fahrzeug taumelt vorwärts, wir erreichen den Gipfel der Anhöhe. Da wird unser Kutscher von Delirium ergriffen, er springt vom Bock, stürzt sich wie ein Tiger auf die Maultiere und löst, wie von Raserei besessen, die vordere Koppel, zerrt die Maultiere zur Seite — und wir sprengen weiter, den Hügel hinunter, mit nur einem Gespann.

Endlich erreichen wir die Plaza de Toros, eine rote Arena am Ende der Stadt. Ein Getümmel ist hier! Es weht ein frischer Wind. Auf den umliegenden Feldern fegt der Staub wie Schneeflocken daher, ich sehe, wie winzig kleine Esel sich mit einer Unverhältnismäßigkeit von einem Spanier auf dem Rücken vorwärtskämpfen; ein Bauer kommt angetrabt, seine Beine sind vom Knie bis zum Fußgelenk mit zinnoberroten Lappen umwickelt, er sieht unsagbar unternehmend aus, sein Gesicht gleicht einer schwarzen und eingeschrumpften Kartoffel.

Vor den beiden Billettschaltern findet ein großer Kampf statt. Und der Eingang verschlingt die Menge, als würde sie von einem heftigen Luftzug aufgenommen. Der Lärm und Spektakel ist unglaublich. Da sehe ich, wie ein Mann sich mitten im Gedränge auf die Erde setzt und seinen einen Stiefel auszieht. Er sieht hinein und nickt — ja, ganz richtig, es ist ein Stein darin. Und der Mann genießt mit einem Lächeln seinen privaten kleinen Triumph, während er den Stein ausschüttet. Ich sehe, daß es Billette zu vierundneunzig Pesetas gibt.

La corrida fängt um halbfünf Uhr an. Das ist die gewohnte Zeit an jedem Sonntag, denn dann ist das erste Halbspiel der Gottesdienste einigermaßen beendigt. Die Leute haben gerade Zeit aus dem einen Tor heraus und in das andere hereinzukommen, dann zum Mittagessen nach Hause und dann in die Abendmesse. Den Rest des Abends kann jeder das Seinige zur Fortpflanzung des spanischen Volkes beitragen.

Die Plaza de Toros ist über und über besetzt. Die Menschen sind so verteilt, daß die, die sich sonst auf der Sonnenseite des Lebens befinden, auf der Schattenseite sitzen — la sombra —, während umgekehrt, die niedrig Besteuerten die Sonne gratis im Gesicht haben. Die Billettpreise sind so landesväterlich angesetzt, daß dieses Verhältnis sich ganz von selbst ergibt.

Ich saß natürlich auf der Schattenseite, die Bank war von Stein und ich hatte nichts anderes als ein weiches Kissen zum Schutz gegen den harten Sitz. Der ganze gewaltige Zirkus war voll von Menschen. Die Plaza de Toros ist im maurischen Stil gehalten, eine freche und rohe Imitation. Während nun die Balkone und Logenteile mit vielfarbigen Kopfbedeckungen besetzt waren, während die Logenränder sich wie farbige Gürtel herumschlangen, erinnerte das Ganze an eine jener kunstfertigen Blumenrabatte, wie man sie im Stadtpark sieht, oder auch an ein Meisterwerk von einem Heringssalat, bunt zusammengesetzt und in einer Schüssel serviert. Und über dem mächtigen Ring wölbte sich der Himmel wie eine Käseglocke, die Gott mit Rücksicht auf seine Nase dort angebracht hatte.

Bei den Klängen einer Blechmusik reiten zwei Herolde durch die Arena und machten eine tiefe Reverenz vor der Präsidentenloge. Dann holten sie die quadrille, die Capeadore zu Fuß, die Picadore zu Pferde und die Stallknechte. Diese begrüßen den Präsidenten und nehmen längs der Barriere Aufstellung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0236
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ohne Zögern läßt man den ersten Stier herein, er ist schon im voraus gereizt und gestochen worden, wie man weiß, er trabt über den Sand und sieht sich fremd um, es ist ein hübsches, junges, gutgenährtes Tier. Die Capeadore breiten ihre leichten Seidenmäntel aus und der Stier wird ihrer ansichtig. Euch will ich schon kriegen! denkt er und fängt zu rennen an, die Capeadore schwärmen auseinander, sie bewegen sich, als ob ihre Seelen in ihrem Hinterteil säßen — und einer, dessen Seele ungewöhnlich flott wohnt, eilt dem Stier entgegen, bleibt vor ihm stehen und brüstet sich trotzig. Der Stier springt auf ihn los, der Capeador entschlüpft seitwärts und fegt ihm mit seinem Mantel an den Augen vorbei. Andere lösen ihn ab, und dieses Haschen währt eine Weile. Der Stier wendet sich nach rechts und nach links. Wie ein Bauernjunge, der in das Spiel von Stadtkindern geraten ist, und sich vergeblich müht, eines von ihnen zu fangen. Er ärgert sich, er pustet die Luft aus den Nasenlöchern wie Schüsse aus Luftbüchsen, — und nun ist er für alles weitere aufgelegt. Die Picadore halten an der Barriere auf ihren Ausgangsgäulen. Es sind hochgewachsene, rohgeschnittene Kerle in gelben Lederhosen (Waschleder), sie bekommen ihre Lanzen gereicht und einer reitet vor. Dem Pferd ist eine Binde schräg über die Augen gebunden; das rechte Auge, das bei den Manövern dem Stier zugekehrt sein wird, ist ganz geblendet, wogegen es mit dem linken etwas sehen kann. Das gibt dem Pferde ein sorgloses Aussehen, als ob es beim Blindekuhspielen ein ganz klein wenig schummeln wolle.

Der Stier wird eines tapferen Mannes ansichtig, der zu Pferde vor ihm hält und giftig mit einer Lanze auf ihn zielt. Er weicht zurück, schabt den Sand mit den Vorderbeinen, sinkt nieder, nimmt Maß, nickt und scheint gleichsam sich selbst zuzuflüstern: Da soll doch ein Donnerwetter dreinfahren! . . .

Und was ein Mensch verhindern könnte, geschieht wirklich; es soll geschehen: der Stier stürzt sich mit Gekrach auf Pferd und Reiter los. Der Picador wird aus dem Sattel geschleudert und fällt ein großes Stück weiter, wie ein Sack Mehl, auf den Sand nieder. Das Pferd krümmt sich zusammen, stolpert heftig seitwärts und fällt — und sofort sind die Capeadore mit ihren roten Mänteln da. Der Stier fährt auf sie los und jagt sie zur Barriere, wo sie sich schleunigst in Sicherheit bringen. Stallknechte helfen dem Picador auf die Beine — das Publikum rast — und das Pferd, — das Pferd wird mit Stöcken und Riemen bearbeitet, bis es sich wieder auf die Beine gestrampelt hat. Es hat nur zwei leichte Wunden, eine im Bauch und eine zwischen den Rippen, sie können höchstens einen Viertelmeter tief und von der Länge eines Armes sein. Das Blut stürzt stoßweise bei jedem Pulsschlag hervor. Was kann das zu bedeuten haben? — scheint das Pferd zu denken, es kaut auf der Trense, schnauft erleichtert und meint immerhin noch billig davon gekommen zu sein. Jetzt aber schwingt der Picador sich von neuem in den Sattel und reitet das zitternde Tier vorwärts. Ein neuer krachender Zusammenstoß und diesmal werden Pferd und Reiter gegen die Barriere geschleudert. Der Picador hält sich ruhig im Schutze des Pferdes, obgleich seine Lage wohl keineswegs angenehm ist, und der Stier wühlt wütend in dem zappelnden, wahnsinnig erschrockenen Pferde. In diesem Augenblick ist die dickköpfige Bestie, deren Wut in den Hörnern sitzt, die Inkarnation der tausendköpfigen Menge, die zusieht.

Als es den Capeadoren gelingt, den Stier mit sich zu locken, wird der Picador hervorgezogen. Er hat schlimme Püffe bekommen. Er hinkt und stöhnt heftig. Das Pferd aber soll aufstehen. Und die Stallknechte schlagen es über Maul und Augen mit ihren Stöcken. Diese Stöcke sind aus einer Art geschmeidigen und knotigen Dornzweigen gemacht. Ja, ja, laßt mir einen kleinen Augenblick Zeit . . ., das Pferd will sein Äußerstes tun, denn das will ein Pferd unter allen Umständen, es ist gehorsam und vernünftig. Aber es kann nicht. Es soll. Und als es schließlich wackelnd auf seinen Vieren steht, hängt ein Sack brauner und weißblauer Gedärme aus seinem Bauch fast bis auf die Erde hinunter. Da es noch stehen kann, ist es ja indessen noch ganz brauchbar, es soll noch einmal heran. Der Picador hat sich einen Hintergrund erstöhnt, auf dem er als abgehärteter Held auftreten kann, er setzt sich in den Sattel. (Ovation.) Wie das Pferd aber vorwärtsgehen will, tritt es mit dem einen Hinterbein in die Gedärme und tritt sie weiter heraus. —

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0237
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Iv! sagt es und fällt auf die Hinterbeine. Der Picador steigt ärgerlich aus dem Sattel. Das Pferd bekommt nun Erlaubnis, eine Weile sitzen zu bleiben; vielleicht kommt es wieder zu Kräften. Es sitzt auf den Hinterbeinen wie ein Hund und wendet den Kopf hierhin und dorthin und sieht sich um. Es liegt ein eigener, demütiger Ausdruck um das geschlossene Maul. Wenn es einige Minuten sitzen und etwas verschnaufen darf, wird es seinem Reiter wieder gehorchen. Inzwischen vergißt man es über dem Stier, der im Begriff ist, Leber und Kaldaunen aus einem anderen Pferd herauszupflügen, buchstäblich; denn als der Stier sich von dem zusammengeklumpten Pferd abwendet, zieht er einen langen, triefenden Darmfetzen an seinem Horn mit sich. Der Picador wird aufgesammelt, seine Hosen sind blutbefleckt. In demselben Augenblick springt der erste Banderillero mit hocherhobenen Banderillen in die Mitte der Arena, als wolle er mit zwei Taktstöcken ein Musikstück intonieren.

Das Pferd, das abseits auf seinen Hinterbeinen sitzt und über seine Ohnmacht grübelt, bekommt den Eindruck, als ob alle es vergessen hätten. Vielleicht kann es sich eine Rast gönnen. Und es legt sich still auf die Seite und streckt den Kopf von sich in den Sand. Einer der Stallknechte sieht es und kommt heran und schlägt ihm herzhaft über die Augen. Als er aber sieht, daß es nicht mehr kann, zieht er sein Messer mit einer herzförmigen Spitze hervor und stößt es ihm oben in das Rückenmark. Das Pferd krümmt und streckt sich eine Minute wie in elektrischen Zuckungen bis es still liegt. Nur die Messer sind hier barmherzig. Der Banderillero stampft auf die Erde und macht sich wichtig. Der Stier stürzt im Galopp auf ihn los; und vorgebeugt, zwischen den Hörnern stehend, stößt der Mann dem Stier blitzschnell beide Banderillen auf einmal in den Rücken, — und weg ist er. Applaus. Diese Banderillen haben Widerhaken, sonst würden sie ja gleich wieder herausfallen; und wenn der Stier sich bewegt, fressen die Spitzen sich in sein lebendiges Fleisch hinein. Er wirft den Kopf zurück und springt aufgeregt in die Luft. Das Blut strömt die Flanken hinab und tropft von der Wamme. Wenn der Stier sich bewegt, fliegen rote Lichtfunken aus seinem Bug. Und er bewegt sich ununterbrochen, plump, geschmeidig wie er ist, er will einen von diesen Zweibeinen in grünen oder gelben oder roten Seidenkostümen aufspießen, er meint, daß man das von ihm erwartet. Anstatt aber wirklich einen aufs Horn zu nehmen, empfängt der dumme Stier noch zwei Banderillen in seinem Fleisch; und als er just in der Nähe eines der toten Pferde ist, stürzt er sich in seiner Qual und Wut wie ein Schwimmer kopfüber in den toten Körper, zerreißt ihn, quetscht ihn, ballt ihn zusammen und zerrt alle Eingeweide heraus. Das tote Pferd scheint wieder aufzuleben und phantastisch zu zappeln, es sieht unglaublich barock aus und die Menge lacht. Wenn eine Lachwoge über dieses große kostbare Blumenbeet geht, klingt es wie der Zugwind von einem Vogelschwarm einer ungeheuren Schar seltsamer Vögel, die alle ihren Schnabel in einem Aas genetzt haben.

Der Stier ist jetzt ganz außer Atem und sehr angestrengt, er keucht, die blutgeronnenen Seiten wogen ein und aus, und die Zunge hängt ihm lahm aus dem Maul. Dadurch aber bekommt er einen behenden und pfiffigen Ausdruck, ungefähr wie ein Hund, mit dem man spielt, und der im Eifer vergißt, seine Zunge zu beherrschen.

Es tritt eine Flauheit in der Vorstellung ein. In der Zwischenzeit schnüffelt der Stier an der Tür, durch die er hereingekommen ist. Er legt den Kopf auf die Seite und betrachtet die Riegel. Ob diese Tür nicht geöffnet werden könnte? Nein! Das scheint nicht die Absicht zu sein. Im Gegenteil. Die Capeadore jagen ihn wieder in die Mitte der Arena. Jetzt versucht der Stier zu entkommen, indem er über die Barriere springt, ein unerwarteter, prachtvoller Sprung von einem Zweihufer. Es geht eine unwillkürliche Bewegung durch die Zuschauermenge. Der Stier aber gelangt nur in einen Laufgang, von wo er wieder zurückgetrieben wird.

Vor der Präsidentenloge steht der Espada Enrique Vargas mit entblößtem Haupte und wendet sein glattes Pfaffengesicht nach oben. Er bittet um die Erlaubnis, das Spiel zu beenden. Er braucht nicht darum zu bitten, es ist Formsache. Wenn er dagegen darum bitten würde, den Stier zu schonen ... Enrique Vargas bittet nicht darum, — er hat vielleicht Frau und Kinder.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0238
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0239

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

Dann tritt er mit Kammerdienerschritten vor, in der linken Hand hält er eine feuerrote Decke und in der rechten trägt er den Degen in delikater, wagrechter Linie. Erst ermattet und verwirrt er den Stier mit der Decke und darauf sticht er viermal verkehrt. Hat man so etwas schon erlebt? Bei den beiden ersten Malen ist die Klinge im Rücken des Tieres stecken geblieben, aber bei den Sprüngen des Tieres wird sie wieder herausgerüttelt. Der Stich muß eine bestimmte Stelle treffen und der Espada muß eine bestimmte Position vor dem Stier einnehmen. Er katalepsiert den Stier mit der roten Decke und wenn das Tier vor Zweifel und Unschlüssigkeit stillsteht, muß er sich eilen, ihn zu treffen. Er macht seine Sache schlecht, und das Publikum schreit ihm seinen Hohn zu. Ich finde auch, daß es unsaubere Arbeit ist und rufe: „Elender!" zu ihm herab. Was nützt es, daß der fünfte Stich brav ist; er tritt ohne Applaus zurück, tüchtig verlegen und schamrot.

Der Degenschaft und einige Zoll von der Klinge sitzen auf dem Rücken des Stieres. Der Rest befindet sich metertief in seinem Innern. Jetzt kommt es darauf an, ob der Stoß gut geführt ist. Wie lange wird es der Stier noch treiben? Er windet sich, steht still und wölbt den Rücken in die Höhe. Das Blut spült und plätschert infolge der inneren Verblutung aus dem Munde. Der Stier sieht verständnislos und etwas dämlich aus, er hebt den Kopf hoch in die Luft, wie um sich um die schmerzliche Stelle zu konzentrieren; und da diese Stelle sich dazu eignet, brüllt er einmal — Muh! Durch mein Bewußtsein gleitet ein leises Gerede von Sommerstimmung, grünen Weiden, rinnenden Bächlein um den fernen Buh eines Rindes.

Kurz darauf beginnt der Stier zu schwanken. Die Capeadore aber lassen ihn nicht nach Belieben schwanken, sondern umkreisen ihn getreulich mit ihren Mänteln und er stößt nach ihnen mit seinem vielkantigen Kopf und voltigiert so gut er es vermag. Plötzlich fällt ihm die Stalltür wieder ein, er hat ein Gefühl, als ob er nach Hause möchte und er taumelt quer über die Arena wie ein Mann, der seinen Rausch etwas unsicher, aber doch in eine bestimmte Richtung trägt.

Dem Stier jedoch wird es nicht erlaubt, eine bestimmte Richtung einzuschlagen, er wird umhergejagt und macht in seiner Verzweiflung einen letzten Versuch, einem der Menschen die Knochen zu zermalmen. Da er schwindlich und betäubt ist, achtet er nicht auf seine Augen und die Mantelzipfel schlagen gegen die zarten Augäpfel.

Ja, ja, wartet nur! . . . Der Stier ermannt sich und rast dahin, jagt sie allesamt über die Barriere. Er steht eine Weile und glotzt sie an, und — ja, dann legt er sich nieder, legt sich einfach nieder. In dem Augenblick, wo er Ruhe hat, fühlt er sich ein ganz klein wenig behaglich, er leckt sich ein paar Mal in jedes Nasenloch und macht eine Schluckbewegung, als fühle er das Bedürfnis, einen Futterkloß hinaufzuschieben und ihn wiederzukäuen. Jetzt aber springen sie allesamt zu ihm herab und schlagen ihn mit ihren Mänteln über die Augen. Der Stier wendet den Kopf hin und her und zittert mit den Augenlidern. Er erhebt sich dann, da es nun einmal sein soll und steht schwankend da. Wird von einem Todesschauer geriffelt und hustet geklumptes Blut auf die Erde. Stößt und fegt mit den ohnmächtigen Hörnern nach den Capeadoren. Und der klotzige Kopf sinkt herab, er wird so matt.

Erst als der Stier seitwäts umsinkt, lassen die Capeadore ihm Ruhe. Die Stallknechte müssen leider heran, — es ist eine schlechte Estokade. Zwei, drei Male hacken sie das Messer in das Rückenmark des Stieres und nach einigen Minuten des Krampfes stirbt er. Jetzt kommen die Stallknechte mit Wagen herein und die toten Tiere werden im Galopp quer über die Arena gezogen, Sie hängen schlaff seitwärts herab — hui hei, es ist ein Triumph zu sehen.

Das war Nummer eins. Es war nichts Besonderes, nicht sehr wütend und nur mittelmäßig tapfer: Sieben Angriffe, vier Stürze, zwei Pferde. Banderillen gut. Estokade sehr schlecht. Nummer zwei, drei und vier fielen auch sehr armselig aus. Nummer fünf war dagegen recht lebhaft und brachte hübsche Sachen. Drei Pferde. Antonio Fuentes stieß fünfmal miserabel und das sechste Mal wundervoll. Antonio Fuentes, sonst gewandt, soll sich mehr zusammennehmen.

Der sechste und letzte Stier war gut, gründlich gereizt und bis zum Wahnsinn gequält. Er zerriß acht Pferde. „El Nacional!" aber konstatierte mit einer gewissen Bitterkeit, daß

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0240
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

drei davon freilich schon durch frühere Stiere halb tot waren. Was ist das für eine Ungehörigkeit, wir möchten heile Häute zum Zerstechen. Wir wollen doch hier in Spanien keine toten Pferde umbringen.

Man höre, wie die acht Pferde getötet wurden. Eines wurde tief in die fleischige Brust getroffen und auf die Erde geschleudert, darauf wurde ihm beim zweiten Angriff der Hals so entsetzlich aufgeschlitzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Picador benutzte inzwischen die Gelegenheit, den Stier ehrlich mit der Lanze zu stechen und als er nachher stöhnend und voller Beulen aufgesammelt wurde, erhinkte er sich einen Applaus. Ein Pferd wurde vom Picador dem Stier in hohnvoller Stellung zugekehrt, so daß derselbe mit dem Angriff zögerte. Bravo — dann griff der Stier an und begrub sein eines Horn unter dem Schwanz des Pferdes, hob es einige Minuten mit den Hinterbeinen von der Erde und preßte es schließlich der Länge nach zusammen. Und als das Pferd wieder auf seinen Beinen stand, strahlte das rote Blut dick aus seinem Körper heraus. Es sah so aus, als ob es sich etwas anderes vornähme und die Munterkeit brach brausend hervor. Mitten durch den Lärm aber hörte ich das Pferd schreien, wild und gellend wie eine Lokomotive in einer Bergkluft. Im übrigen verhielten die Pferde sich während der Qualen ruhig. Einem wurde das Maul aufgerissen, dazu schwieg es; ja, da man die Zähne sehen konnte, war es, als ob es aufgeräumt lächelte. Dann wurde ihm sein Bein aufgerissen, es muckste nicht, sondern ritt zum dritten Male vor, wobei seine Gedärme bloßgelegt wurden. Der Dünndarm beschwerte das Tier, aber es machte nicht viel Aufhebens davon. Erst beim vierten Mal wurde es gegen die Barriere gedrückt und zerrissen. Ein Pferd wollte sich verteidigen und stieß mit den Hufen — aber nicht sehr lange! Eines prustete — Puh! — als die Gedärme unter ihm dampften. Ein anderes schüttelte nur den Kopf und verblutete.

Ein anderes wurde bei einem Wutanfall des Stieres total zerrissen und hatte keine Zeit mehr, irgendeine Meinungsäußerung von sich zu geben. Eines drückte seinen Schmerz mit den Beinen aus, als es genug hatte — die ganze eine Seite gähnte, Lunge und Leber lagen bloß, — es zappelte über den Sand, als ginge es auf Feuer. Gleich darauf fiel es um, wurde geschlagen und gestoßen; und als es den Gnadenstoß bekommen hatte, winkte es mit dem Schwanz, bevor es verschied.

Und der Stier wurde allmählich getötet. Er raste umher mit seinem salzigen Schmerz und konnte keine Rache nehmen. Ach nein. Und schließlich legte er sich nieder, wie die anderen getan hatten und genoß einige private Stoßseufzer, bis er sich wieder verteidigen und mit den Hörnern stoßen mußte — von Dunkelheit geblendet — bis er fiel.

Damit war la corrida vorbei. Es war recht schlecht, sagten die Zeitungen. Es war keine Schneid dabei, keine Vornehmheit beim Blutvergießen. — No bueno.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0241
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

MEIN AUTO

Von A. De Nora

Zum ersten Male verblüffte es mich, als wir auf dem Kesselberge bei Kochel einem andern Auto begegneten, das in rasendem Tempo zu Tale kam. Mein Auto, fabelhafter Kletterer, nimmt Steigungen von einigen vierzig Graden spielend, hatte also gute Fahrt in dem Augenblick, da wir um die Kurve bogen. Der Führer des herabschießenden Daimlerwagens schien ohne Herrschaft über die Maschine, oder durch irgendeinen verrückten Auftrag zu einer höchst unvorsichtigen Eile getrieben zu sein. Kaum man sich besinnen konnte, standen wir vor einander, unentrinnbar dem Zusammenstoß. Zwar hatte ich alle Bremsen und Rücklaufhebel gezogen, aber vor meinem Auge wuchtete nur der Gedanke: wird sich mein gestauter Wagen überschlagen, bevor es zur Karambolage kommt — oder erfolgt der Krach noch früher?

Mein gutes und . . ., nun, ich will der Geschichte nicht vorgreifen . . ., mein Auto, mit einem Ruck zusammengerissen, stand denn auch augenblicks —, und ging hoch. Aber nicht mit den Hinterrädern, wie alle tun, bevor sie Kopfstand machen —, sondern mit den vorderen!

Das konnte Wirkung des Bergauftriebs, des schiefen Winkels der Fahrtebene sein, und dann mußte der interessante Fall eintreten, daß sich die Maschine nach rückwärts überschlug. Ich überlegte: Herausspringen? Denn natürlich hatte auch der Gegenführer gestoppt, und wenn es richtig zuging, mußte sein Wagen jetzt einen Salto vorwärts auf meine Mütze vollführen. — — Oder würden wir, wie zwei Clowns, den Berg hinab einander nachkugeln? —

Auch ihm jedoch erging's nicht schulgemäß. Sein Fahrzeug, in vollem Abwärtsdruck, glitt vielmehr auf den gebremsten Felgen wie ein Schlitten weiter, und gerade unter meine aufgesteilte Karosserie hinein. — —

Fünffacher Schrei der Insassen — außer dem Chauffeur unterschied ich zwei Damenschleier und zwei Herren —, im nächsten Atemzug liegen sie unter meinem Kessel — schleife ich, in das wahnsinnige, sausende Wrack verkeilt, abwärts — stürzen wir alle, Klumpen Fleisch und Eisen, in die lachende Tiefe. — —

Vielleicht gehört die ganze Kaltblütigkeit eines ehemaligen Jagdfliegers dazu, um in solcher Lage noch Entschlüsse zu fassen. Was immer es gewesen sein mag — Instinkt — Überlegung —, plötzlich gab ich alle Bremsen frei und riß die Hebel auf letzte Geschwindigkeit.

Und nun geschah jenes Merkwürdige, das in den Annalen des Kraftfahrsportes eine neue Epoche einleitet: Mein Auto, gleich einem Hürdenspringhengst, stieß sich vom Boden ab, setzte in elegantester Form über den Daimler weg und landete zunächst mit den vorderen und dann, etwas derber, mit den hinteren Pneus glatt auf der Straße! Ohne Menschen und Montageteilen des anderen Wagens auch nur ein Haar gekrümmt zu haben! Nicht einmal die Windfangscheibe des Steuernden hatte einen Riß erhalten! Ich saß kaum weniger verdutzt als die Entronnenen und hielt wohl vor Überraschung das Lenkrad nicht mehr fest genug — kurz: nachdem es einen tiefen Zug aus dem Benzintank getan, macht mein Auto ganz von selber mitten auf der Chaussee Kehrt, blickt dem davoneilenden Gegner spöttisch nach, lacht aus der Huppe ein dröhnendes „Hohohoh!", schlägt mit dem Hinterteil aus wie ein Hase — und wendet sich dann wieder ruhig dem Wege zu. Als ob nichts geschehen wäre, fängt es an, die Serpentine weiter emporzulaufen, im 70-Kilometer-Tempo und so leicht, als nähme es ebene Straße. Das wäre nun wohl als Wunder oder Zufall erschienen, wenn es sich auf das einmalige Ereignis beschränkte! Allein nun folgte, daß mein gutes Auto, kühn geworden, sich nicht mehr halten ließ, fortan jedes Fuhrwerk zu überspringen, dem wir begegneten! Mit der Zeit geriet es in wahre Leidenschaft, sich equilibristisch zu betätigen. Als wir Oberammergau erreichten, war sein Ehrgeiz zu einer Höhe von 78 Meter angestiegen. Diese Zahl nennt den Abstand der dortigen Skisprungschanze von der Talsohle, und Winters werden hier Meisterschaften der deutschen Schneeschuhläufe ausgetragen. Mein Auto sagte sich: „Was diese Knirpse im Winter wagen, mache ich im Sommer!", — kletterte allen Zuredens ungeachtet den Sprunghügel empor, fuhr vom höchsten Startplatz ab und schnellte sich in der Tat mit achtungswerter Tollkühnheit aus der Turmhöhe hinunter. Ich hatte mich gehütet, die Fahrt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0242
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

mitzutun, wartete das Ergebnis lieber am Fuße der Schanze ab, beleidigte aber mein Auto damit so tief, daß es nachher allein in die Garage zurückkehrte. Erst als ihm, auf meine Verwendung hin, der Titel „Meisterschaftsspringauto von Ober- und Niederbayern" zufiel, söhnte es sich aus und zehrte einige Zeit an seinen Lorbeeren. Mit um so größerem Eifer warf es sich dafür auf den Klettersport, surrte tagelang in den Bergen herum, Alpenrosen zu pflücken, und verstieg sich endlich an Felswänden derart, daß eine Rettungsexpedition nachts mit Windlichtern ausrücken und es abseilen mußte. Wer jedoch annahm, diese Erfahrung würde es vorsichtiger gemacht haben, kannte mein Auto nicht. Ruhe trat nicht eher ein, als bis wir durch ein Dorf kamen, darin eben ein Turmseilkünstler seine Stücke zum besten gab.

Mein Auto — den Mann oben sehen und am Kirchturm emporkraxeln, war eins! Ich hatte gerade noch Zeit, mich auszuschiffen, bevor es zu spät war. Im Nu erklomm es die Schallöffnungen der Glockenstube, von wo das Seil nach einem zweiten hohen Giebel gespannt lag. Doch als es nun auf einem Reifen hinüberglitschen wollte wie der Mann im Trikot, der übrigens blitzschnell verschwunden war — zerriß selbstverständlich der dünne Strick unter seiner schweren Last, und mein Auto stürzte kopfüber zur Erde. Kolbenbrüche — Erschütterung sämtlicher Organe — Heimtransport durch Ochsen. Darüber schämte es sich ganz besonders. Zum Trost ließ ich es später tanzen lernen, und es trat in einem Münchener Konzertsaal als Chopintänzerin auf. Die Kritik äußerte sich sehr lobend, betonte, mein Auto verstehe von Musik und Rhythmik mindestens ebensoviel als die übrigen Beinarbeiterinnen, ja, wenn diese statt der Füße Räder besäßen, würden sie wahrscheinlich von einem Omnibus gar nicht zu unterscheiden sein. — Gleichwohl war es mit seinen Stadterfolgen nicht recht zufrieden, sondern wollte zum Theater, und zwar seiner großen Naturliebe willen, zum Bauerntheater. Im Schlierseer Ensemble übernahm es Baßrollen, jodelte glänzend mit dem Auspuff und tanzte Schuhplattler, indem es mit den Vorderreifen auf die Hinterfelgen klopfte. Wer das nicht gesehen, kann es sich kaum vorstellen. Es war wohl seine schwerste sportliche Leistung. Leider wurde dem armen Auto die Bühnenlaufbahn zum seelischen Verhängnis. Es verliebte sich in den ersten Tenor und wollte von ihm Kinder, die eine musikalische Karosserie und statt des Benzinkessels ein Herz im Busen haben sollten. Der Kerl versprach der dummen Maschine alles, benützte sie indessen nur, um Eier, Butter, Schmalz bei den Bauern zu sammeln und schickte sie sogar später ganz allein zum Hamstern aus! Bei einer solchen Gelegenheit wurde ihr einmal jämmerlich die Haube verbeult, weil sie zu wenig Geld mithatte, und die Einwohnerwehr schoß ihr mit Maschinengewehren nach. Sie flüchtete in einen ehemals königlichen Wildpark, den die Republik für alle Fälle sorgfältig weiterpflegte, und überfuhr in blinder Angst eine Wildsau, die mit fünf Jungen ihren Abendspaziergang unternommen hatte.

Wer fühlte sich unglücklicher über dieses Unglück als mein gutes Auto! Es adoptierte sofort die fünf mutterlosen Ferkel, brachte sie mir nach Hause und verlangte, ich solle sie zu ehrlichen, anständigen Automobilen erziehen.

Als ich ablehnte, wurde es trübsinnig und schnitt sich mit einem Rasiermesser die Pneumatiks auf. Ich erschien gerade noch rechtzeitig und brachte es in eine Heilanstalt.

Dort füllte man ihm den Magen statt mit Benzin mit Chloralhydrat und gab täglich kalte Duschen. Es kam schließlich geheilt, aber völlig — grau zurück. Bei der Aufnahme war es violett gewesen! Seitdem sitzt es nun zu Hause, putzt mit seinem Benzin Flecken aus Hosen und plättet meine Hemden, indem es langsam darüber hin- und widerfährt. Nur die Kragenrundung gelingt ihm nicht recht, weil meine Halsweite etwas kleiner ist als sein Radumfang. Jedesmal wenn der Frühling lockt, weint es Lack und singt: „— Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt' . . ."

Seit acht Tagen aber ist es restlos glücklich. Unsere Katze hat in seinen Fond gejungt. Nun bildet es sich ein, Babyautos im Leibe zu haben. Ihr Miauen klingt ihm wie zartes Tuten, und es spürt, diese kleinen Autos springen und klettern schon jetzt besser, als ihm je gelang. Da sie auch musikalisch sind und statt Benzin ein Herz im Busen tragen, besteht kein Zweifel, wer ihr Vater ist. — Wäre mein Auto ein Mensch, man würde sagen, es sei eine Schraube bei ihm los. Aber warum sollten nicht auch einmal einem Auto Schrauben locker sitzen?

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0243
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



Ulysses und Circe — Aus Schertels Weltchronik (1493)

Charles Nodier

INÈS DE LAS SIERRAS

Ein Roman, übertragen von Alf Freiherrn von Czibulka. Illustriert von Otto Linnekogel.

(Alle Rechte vorbehalten.)

3. Fortsetzung.

Boutraix hatte sich ein wenig von seiner düsteren Stimmung erholt und richtete seine weitgeöffneten, aufmerksamen Augen, in denen der Ausdruck erstaunter Freude einen Augenblick lang dem des Schreckens wich, auf Inès. — Bascara rührte sich wohl nicht von der Stelle, aber die zarten Empfindungen seiner Künstlerseele verscheuchten ihm die Furcht des gemeinen Mannes. Er hob von Zeit zu Zeit seine Stirne, auf der Bewunderung und Schrecken stritten, und seufzte vor Taumel und Begierde.

Ein einziger Schrei der Begeisterung folgte dem Gesang Inès'. Sie selbst goß die Gläser ein und berührte mit ihrem Glase das Boutraix'. Er zog das seine mit zitternder Hand zurück, doch als er uns trinken sah, trank auch er. Ich füllte von neuem die Gläser und grüßte Inès. „Ach, ich kann nicht mehr singen," sagte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0244
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Inès, „oder hat dieser Saal meine Stimme zuschanden gemacht? Einst gab es keinen Lufthauch, der meiner Stimme nicht Antwort gegeben hatte, und der mir nicht neue Akkorde geliehen hatte. Die Natur hat für mich nicht mehr jene gewaltigen Harmonien, die ich in mir wiederklingen ließ, denen ich lauschte, und die sich mit meinen Worten vermählten, so lange ich glücklich und geliebt war." — „Ach, Sergy," sprach sie weiter und blickte ihn zärtlich an, „man muß geliebt sein, um zu singen." —

„Geliebt sein," rief Sergy und bedeckte ihre Hände mit anbetenden Küssen, „Inès, Du Göttin, Du! Wenn es nur dieses Opfers eines Herzens, einer Seele für alle Ewigkeiten bedarf, um Deinen Geist zu erleuchten, so singe, Inès, sing'! Sing' für alle Zeiten!"

„Einst tanzte ich auch", sprach sie und lehnte ihren Kopf matt an die Schultern Sergys. „Aber, wie soll ich tanzen ohne Musik! — — Oh, welches Wunder! Ein gütiger Geist hat mir ein Paar Kastagnetten in meinen Gürtel gezaubert", und sie griff lachend nach ihnen.

„Tag der Verdammnis, nun bist Du gekommen!" rief Boutraix. Das Geheimnis aller Geheimnisse ist erfüllt! — — Sie tanzt!"

Während Boutraix endete, hatte sich Inès erhoben und begann mit ernsten, feierlichen Schritten zu tanzen, in denen sich die ganze Hoheit ihres Körpers und das Edle ihrer Gestalt offenbarte. Jedesmal, wenn sie ihren Platz verließ und uns von neuem ihren Anblick schenkte, staunten wir, als wäre eine zweite schöne Frau vor uns erschienen. So sehr verstand sie es, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Figuren und ihrer Bewegung, sich selbst zu übertreffen. — So hatten wir sie in raschen Wandlungen von ernster Hoheit in die stille Bewegtheit der langsam aufglimmenden Lust gleiten sehen, dann übergehen sehen in die seidige Müdigkeit der Wollust, dann in den Taumel der Freude und schließlich in eine durch keine Worte zu beschreibende Raserei. Sie entschwand in das ferne Dunkel des riesenhaften Saales, und der Schlag der Kastagnetten verklang in dem Maß als sie sich entfernte, verscholl, verstummte endlich, bis man ihn nicht mehr hören und sie nicht mehr erblicken konnte. Dann näherte er sich wieder aus der Ferne und erklang laut, als sie plötzlich an der Stelle in dem Fluten der Lichter stand, an der wir sie am wenigsten erwartet hatten. Sie näherte sich und berührte uns fast mit ihrem Kleid und ließ die erwachten Kastagnetten in sinnverwirrenden Wirbeln rasen. Die Kastagnetten zirpten wie Grillen und in dieses einförmige Klappern jauchzte sie laute, aber zarte Schreie, die unsere Seele durchdrangen. Wieder entschwebte sie, versank halb im Schatten, erschien wieder und verschwand, mit Absicht unsere Augen fliehend und suchte dann wieder unsere Blicke zu fesseln. Und schließlich hörte und sah man sie nicht mehr, hörte nur einen fernen, klagenden Ton wie das Seufzen eines sterbenden Mädchens. Und wir starrten wie verloren, bebend vor Bewunderung und Furcht, und warteten auf den Augenblick, in dem ihre Schleier, durch den Tanz erhoben, vor uns wirbeln und in dem Lichte der Fackeln leuchten würden. Warteten auf den Augenblick, in dem ihre Stimme uns durch einen Schrei der Freude ihre Wiederkehr verkünden würde, auf diesen Schrei, dem wir, ohne zu wollen, antworten würden, weil er in uns unendliche, versunkene Harmonien erklingen lassen würde. Als sie wiederkam, flatterte sie um sich selbst wie eine Blüte, die der Wind von ihrem Stiele pflückte, schwebte von der Erde auf, als hätte sie diese für immer verlassen wollen, stieg wieder zu ihr herab, als wäre es in ihrer Gewalt gestanden, sie nicht mehr zu berühren. Sie tanzte nicht mehr auf der Erde und man hätte glauben können, daß sie den Boden nur im Fluge berühre und daß ein geheimnisvoller Zwang ihrer Bestimmung es ihr gebiete, sich der Erde nur zu nähern, um sie zu fliehen. Ihr Kopf, voll des Ausdrucks einer zärtlichen Ungeduld, ihre leichtgebogenen zarten Arme, die sie uns mit dem Zeichen des Rufens und des Gebetes entgegenstreckte, schienen uns anzuflehen, sie zurückzuhalten. Eben wollte ich diesem unwiderstehlichen Rufe folgen, als Sergy, dem Banne folgend, sie in seine Arme schloß.

„Bleibe," rief er, „oder ich sterbe!"

„Ich gehe fort", antwortete sie, „und sterbe, wenn Du mir nicht folgst, Du, meine Seele, wirst Du mir folgen?"

Sie sank halb auf den Lehnsessel Sergys und schlang ihre Arme um seinen Hals. Und diesmal schienen wir ihren Blicken verloren zu sein. „Höre mich, Sergy," sprach Inès dann weiter,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0245
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„wenn Du dieses Gemach verläßt, wirst Du zu Deiner Rechten einen langen, schmalen und finsteren Gang sehen. Durch den gehst Du lange Zeit auf zertrümmerten Steinfliesen vorsichtig immer weiter, immer weiter. Stoße Dich nicht an seiner unendlichen Ausdehnung und seinen unaufhörlichen Windungen. Du kannst Dich nicht verirren. Dann steigst Du die Stufen zum Kellergewölbe hinab, über die sich jener Gang Stock für Stock niedersenkt. Es fehlen wohl einige Stufen, aber Deine Liebe zu mir wird dieses Hindernis überwinden, dieses Hindernis, das den Schritt einer schwachen Frau, die Dich zu finden kam, nicht hemmte. Und wieder gehst Du weiter. Du wirst zu einer gewundenen Stiege kommen, die noch verfallener als alles übrige ist, aber über die ich Dich führen werde, denn ich werde an ihrem Eingang Deiner warten. Fürchte Dich nicht vor meinen Eulen, denn sie sind seit langer Zeit meine einzigen Freunde. Die Eulen hören auf meine Stimme und durch meine seufzenden Rufe, die aus den Spalten des Grabgewölbes dringen, das nun meine Heimat ist, werde ich sie mit ihren Jungen auf die Zinnen der Schloßmauer scheuchen. Gehe nur immer weiter, immer weiter. — Aber komm' und zögere nicht — — wirst Du auch wirklich kommen?"

„Ja, ich werde kommen," rief Sergy, „lieber den ewigen Tod, als Dir nicht überallhin folgen."

„Wer mich liebt, der folge mir nach", sagte Inès und ließ ein entsetzliches Lachen hören.

Im gleichen Augenblicke hob sie ihr Leichentuch auf, und dann sahen wir sie nicht mehr. Das Dunkel der entlegenen Teile des Saales hatte sie für immer verschlungen.

Da warf ich mich auf Sergy und hielt ihn fest. Boutraix, der durch die Gefahr, in der sein Kamerad schwebte, zu sich gekommen war, half mir, und selbst Bascara erhob sich.

„Herr Leutnant," sagte ich zu Sergy, „ich verbiete Ihnen als der Erfahrenere, als der Rangältere, als Ihr Freund und als Ihr Rittmeister, auch nur einen Schritt zu tun. — Verstehst Du denn nicht, Unglücklicher, daß Du in diesem Augenblick für das Leben von uns allen verantwortlich bist? Siehst Du denn nicht, daß diese nur allzu verführerische Frau die geheimnisvolle Helfershelferin einer in diesem gräßlichen Gemäuer versteckten Räuberbande ist, die den Auftrag hatte, uns zu trennen, um uns zu verderben? Ja, wenn Du allein und nur Dir verantwortlich wärest, würde ich Deinen traurigen Irrtum vielleicht begreifen und könnte dann nichts anderes tun, als Dich bemitleiden. Ich gestehe, daß Inès ein solches Opfer rechtfertigen könnte. Aber bedenke, daß man uns zu schwächen hofft, indem man uns trennt. Und wenn wir hier schon sterben sollen, dann wollen wir wenigstens nicht in einer so groben Falle zugrunde gehen und wollen unser Leben den Mördern teuer verkaufen. Vor allem anderen gehörst Du zu uns, Sergy, und Du wirst uns nicht verlassen."

Sergy, in dessen Kopf eine Menge der widersprechendsten Gedanken kämpfen mochten, sah mich einen Augenblick lang aufmerksam an und sank dann kraftlos in seinen Sessel.

„Nun, meine Herren, ist es an uns, zu handeln", fuhr ich fort, indem ich die mächtige Saaltüre mühsam in ihren verrosteten Angeln drehte. „Wir wollen diese alten Möbel zu einer Barrikade aufschichten, um uns damit eine Schanze zu errichten. Bevor diese unter einem wohl sicher zu erwartenden Angriff zusammensinkt, haben wir Zeit, unsere Vorbereitungen zur Verteidigung zu treffen und unsere Waffen instand zu setzen. Wir sind vollauf imstande, auch zwanzig Räubern Widerstand zu leisten, und ich bin nur zu überzeugt, daß sie hier sind."

„Ich vermute es auch", sagte Boutraix, nachdem wir unsere Vorkehrungen getroffen hatten und wir wieder um den Tisch versammelt waren, an den sich endlich auch Bascara niedergelassen hatte, den unsere Entschlossenheit wohl ein wenig beruhigt haben mochte. — Und Boutraix fuhr fort: „Die Vorbereitungen, die der Rittmeister soeben getroffen hat, sind klug, und auch der tapferste Soldat begeht nichts, das seines Mutes unwürdig wäre, wenn er sich vor Überraschungen schützt. Dennoch erscheinen mir die Vermutungen, die er über dieses Schloß hegt, nicht sehr wahrscheinlich. Denn eine Rotte von solchen Schandbuben würde kaum in dieser Zeit, in der wir leben, unter der steten Bedrohung der bewaffneten Macht und unter den Augen der unermüdlichen Polizei ungestraft dieses alte Gebäude bewohnen,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0246
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



das kaum eine halbe Meile von einer großen Stadt liegt. Ich halte dies für noch unwahrscheinlicher als all die Dinge, deren Vorhandensein wir vorhin bestritten."

„Glaubst Du am Ende," scherzte ich, „daß Voltaire und Piron dieser Deiner Meinung gewesen wären?"

Mit kühler Würde, die ich ihm nie zugetraut hätte, und die ihm wohl die neuen Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen, eingegeben hatten, antwortete er: „Rittmeister, die Überlegtheit und der Dünkel meiner früheren Äußerungen verdienen diese bittere Ironie, und ich bin darüber nicht gekränkt. Auch stelle ich mir vor, daß Voltaire und Piron die Dinge, die sich eben vor unseren Augen abspielten, kaum besser als ich hätten erklären können. Aber ich bin, mit Verlaub, ebenfalls der Meinung, daß unsere Feinde, was immer es mit dem Geschehenen und mit dem, was noch folgen kann, für eine Bewandtnis hat, keine offenen Türen zu finden brauchen."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0247
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Fügen Sie noch hinzu," sagte Bascara, „daß ein so verzweifeltes Mittel auch den ungeschicktesten Verbrechern nicht zuzutrauen ist. Ihnen diese gutabgerichtete Inès zu schicken, die Sie für eine Helfershelferin halten, hieße doch, Ihre Aufmerksamkeit wachzurufen, statt sie einzuschläfern. Halten Sie die Leute für fähig zu glauben, daß sie — ich bitte Señor Sergy um Vergebung — einen so verrückten Menschen finden würden, der einem Gespenst in seine Gruft folgen könnte? Und da sie ein solches Ergebnis kaum erwarten konnten, so wüßte ich nicht, wozu das Aufgebot dieser wunderbaren Erscheinung hätte dienen sollen, die doch schießlich nichts anderes erreicht hat, als Sie wachsam zu machen. Wäre es nicht viel selbstverständlicher gewesen, Sie den ersten Teil der Nacht in vollkommener Vertrauensseligkeit verbringen zu lassen und den Augenblick abzuwarten, in dem ihnen nur noch die Mühe geblieben wäre, Ihnen, vom Schlaf und Wein übermannt, die Kehle durchzuschneiden. Vorausgesetzt, daß Ihr wohl wenig nennenswerter Nachlaß, der im übrigen geeigneter erscheint, sie zu verraten als zu bereichern, ein genügender Anreiz für ihre Habgier wäre. — Ich für meinen Teil sehe in der Erklärung des Señor Rittmeisters lediglich die Bemühungen eines ungläubigen Geistes, der sich gegen eine nicht zu leugnende Wahrheit wehrt, und der lieber auf das falsche Urteil seines Verstandes hört, als daß er an die Wunder Gottes glaubte."

„Vortrefflich, Señor Bascara," erwiderte ich ihm, „man kann gar nicht vernünftiger reden, als Sie es soeben taten, und ich schließe mich vollkommen Ihrer Meinung an. Sind Sie aber dessen so sicher, daß ich — wenn ich auch nun zugeben muß, daß meine Auslegung falsch war — keine andere mehr finde? Ihre Sinne scheinen ja genügend ruhig geworden zu sein, um diese meine andere Meinung anzuhören, und die vollständige Ruhe, die auf Ihren, durch den ausgestandenen Schrecken hervorgerufenen und nun so plötzlich verschwundenen Zustand gefolgt ist, ist mir sogar ein Beweis für die Richtigkeit meiner zweiten Meinung. Sie sind Schauspieler, Señor Bascara, ein ausgezeichneter Schauspieler, das haben Sie heute besser bewiesen als wohl jemals in Gironne. Sollten Sie diese wunderbare Sängerin, diese unvergleichliche Tänzerin, die Sie sich vermutlich für die Eröffnung Ihres Theaters in Barcelona engagiert haben, wirklich nicht kennen? Sollte es für Sie nicht verlockend gewesen sein, in dieser bewunderungswürdig aufgemachten Szenerie, vor der erregten Empfindsamkeit dreier leidenschaftlicher Theaterliebhaber eine Generalprobe abzuhalten, vor Liebhabern, deren rastlose Begeisterung Ihnen die Gewähr für künftige Erfolge gegeben haben muß? Hätte nicht schließlich auch die Erwartung, drei französischen Offizieren einige Zeichen der Furcht und der Besorgnis zu entlocken, Ihre spanische Eitelkeit ein wenig befriedigt? — Was meinen Sie dazu, Señor?"

Boutraix lächelte, trank sein Glas aus und suchte nach einem Vorwand, wieder wie früher als großer Philosoph zu gelten und sagte: „He, was sagen Sie dazu, böser Schäker?"

Sergy, der noch immer nicht aus dem Zustande seiner Niedergeschlagenheit und Träumerei erwacht war, sah uns nun mit einem weniger traurigen und verstörten Blick an. Der Gedanke, Inès unter den Lebenden wiederzufinden, hatte seinen Schmerz ein wenig gemildert. Er hoffte, sie zu uns zurückzurufen und sie wiederzusehen. So hörte er aufmerksam zu.

Bascara zuckte mit den Schultern.

„Verzeihen Sie," fuhr ich fort und ergriff seine Hand, „Ihr Scherz war schließlich nicht so geschmacklos, daß wir uns darüber ärgern könnten. Und wir hatten dadurch trotz allem so viel Vergnügen, daß wir Ihnen keinen Vorwurf machen können. Ja, ich füge gerne noch hinzu, ohne den Widerspruch meiner Kameraden zu fürchten, daß jeder von uns mit Vergnügen zu einer Wiederholung der Vorführung seinen Sitz bezahlen wollte. Aber jetzt ist das Spiel zu Ende, und nun schulden Sie uns als Ehrenmännern, die man nicht ungestraft hinters Licht führt, und in denen Freunde zu finden ein Mann wie Sie sich glücklich schätzen soll, die volle Erklärung dieses Geheimnisses. Erzählen Sie uns ehrlich, wie die Sache sich verhält. Räumen wir diese lächerlichen Barrikaden weg, und rufen Sie Inès. Ich mache Sie jedoch aufmerksam, daß jede unnötige Ausdehnung dieses Scherzes über jene Grenzen hinaus, die unsere Höflichkeit ihm gezogen hat, eine tödliche Beleidigung wäre, die Ihnen teuer zu stehen käme. — — Warum antworten Sie nicht?!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0248
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

„Weil eine Antwort sich erübrigt," sagte Bascara, „ein Augenblick des Nachdenkens hätte Ihnen die Mühe erspart, mich auszufragen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie mit Ihren eigenen Waffen schlage."

„Bitte, mein Herr — — aber ich wiederhole, daß ich glaube, mich deutlich genug ausgedrückt zu haben."

„Gewiß, zugegeben," antwortete Bascara, „aber wie steht es mit der Wahrscheinlichkeit Ihrer Meinung? — Hören Sie mich an! — Ist es wahr oder nicht, daß Sie mich heute morgen im Wagen Estevans kennen gelernt haben? Haben Sie sich zu mir gesetzt oder nicht? Konnte ich Ihre Bekanntschaft erwarten? Habe ich Sie seither auch nur einen einzigen Augenblick verlassen?"

„Ja, das stimmt", sagte Sergy.

„Es ist wahr", meinte Boutraix.

„Nun, sehen wir weiter, fuhr Bascara fort, konnte ich etwa das Unwetter voraussehen, das uns bei der Abfahrt von Gironne überrascht hat? Konnte ich es im voraus wissen, daß das Wirtshaus von Mattaro überfüllt sein würde? Konnte ich ahnen, daß Sie den wahnwitzigen Entschluß fassen würden, im Schlosse Ghismondo zu übernachten, bei dessen bloßem Anblick den Vorüberziehenden die Haare zu Berge stehen? Habe ich etwa diesen Entschluß nicht mit allen Mitteln bekämpft, und bin ich anders hierhergekommen als sozusagen der Gewalt weichend?"

„Das stimmt", meinte Boutraix.

„Das ist wahr", sagte Sergy.

„Noch einen Augenblick", sagte Bascara weiter. „Zu welchem Endzweck hätte ich diesen ungeheuerlichen Schwindel aufgeführt? Etwa zu dem Zweck, an drei Offizieren der Garnison Gironne das Debüt einer Sängerin oder Tänzerin, wie Sie sie eben gesehen haben, zu versuchen? (Es sagte Ihnen zu, sie so zu nennen, und ich will Ihnen nicht widersprechen.) Sennores, Sie tun der Selbstlosigkeit eines Provinzregisseurs wirklich zu viel Ehre an, wenn Sie annehmen, daß er eine solche Vorführung umsonst veranstalten würde. Wenn ich eine solche Schauspielerin wie Inès hätte, würde ich mich wohl hüten, sie in die Gefahr zu bringen, sich in diesen feuchten Gewölben einen tödlichen Schnupfen oder in diesem Trümmerhaufen das Gliederreißen zu holen. Ich würde es mir wohl überlegen, sie nach Barcelona zu bringen, wo seit dem Kriege ohnedies nichts zu holen ist, da ich mir doch durch sie in einer einzigen Saison in der Scala von Mailand oder in der Pariser Oper ein Vermögen machen könnte. Was sage ich in einer Saison — in einem Abend, durch einen einzigen Ton oder auch nur einen Schritt von ihr. Könnte die Pedrina selbst, von der man sagt, daß sie nur einmal aufgetreten sei und am Morgen als die Besitzerin eines Kronschatzes erwachte, sich mit ihr vergleichen? Was für eine Sängerin, Sie haben sie ja gehört! Welch eine Tänzerin, die den Boden nicht einen Augenblick lang mit den Füßen berührte!"

„Ja, das ist wahr", sagten zugleich Sergy und Boutraix.

„Ein Wort noch," fuhr Bascara fort, „meine plötzliche Ruhe hat Sie überrascht? Warum auch nicht, ich bin schließlich selbst darüber erstaunt, aber ich verstehe sie jetzt. Die Ungeduld, mit der Inès sich zurückzog, zeigte an, daß die Zeit der Erscheinung erfüllt war, und diese Überlegung beruhigte wohl mein Gemüt. — Was noch die Frage anbelangt, warum die drei Verdammten nicht nach ihrer Gewohnheit erschienen sind, so ist sie schwierig, aber an ihrer Lösung nehme ich weiter keinen Anteil als den christlicher Nächstenliebe. Diese Frage betrifft allem Anscheine nach viel mehr jene, die die drei Verdammten heute dargestellt haben."

„Möge Gott Erbarmen mit uns haben", sagte Boutraix.

„Seltsames Geheimnis", rief ich und schlug mit der Faust auf den Tisch, da ich mich von Bascaras Vernunftgründen überzeugen lassen mußte. „Was war es nun, frage ich Euch, was wir dann soeben gesehen haben?"

„Etwas, was der Mensch sehr selten in seinem Leben sieht," antwortete Bascara und nahm seinen Rosenkranz zur Hand, „etwas, was viele Menschen auch nicht im anderen Leben sehen werden, eine arme Seele aus dem Fegefeuer."

„Señores," begann ich wieder und war ein wenig ruhiger, „hier muß ein Geheimnis vorliegen, in dessen Tiefe keine menschliche Vernunft je eindringen kann. Es ist sicherlich in irgend einem Naturvorgang begründet, dessen Erklärung uns lächeln ließe, welche Erklärung aber unserem Verstand verborgen bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0249
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER HEILIGE FRANZISKUS UND DER REGENWURM

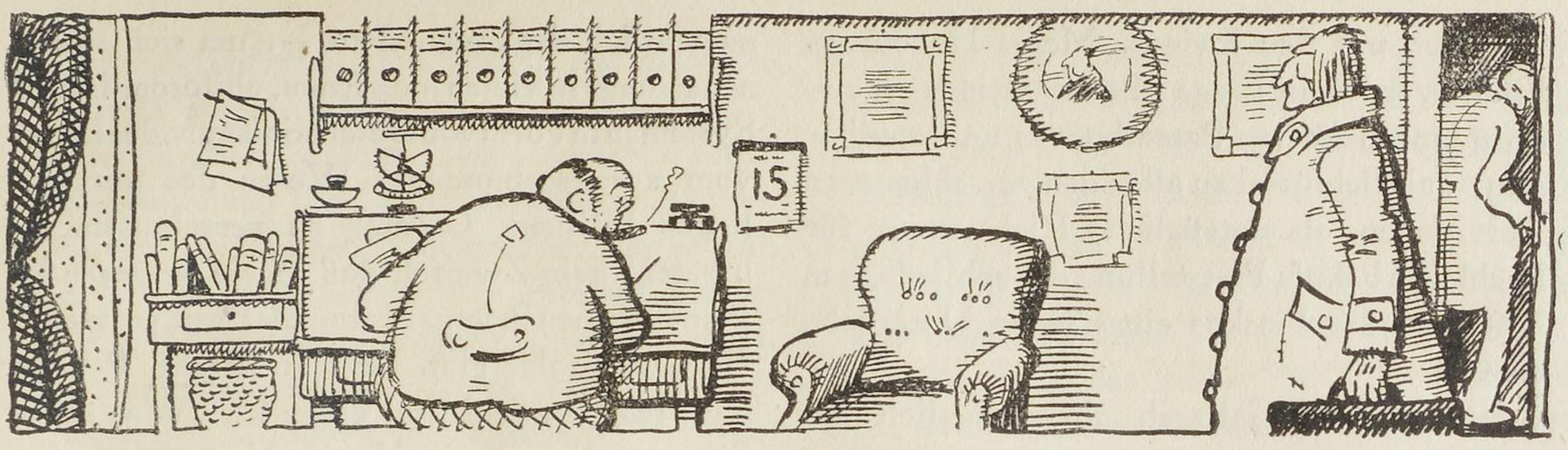
Von Siegfried v. Vegesack (Zeichnung von R. v. Hoerschelmann)

Und eines Tages, da ein heft'ger Sturm
Den heil'gen Franz in eine Höhle trieb,
Wo betend er die ganze Nacht verblieb,
Sah er am Morgen einen Regenwurm
Sich winden,
Den Heimweg in den Erdenkloß zu finden.
Da rief in tiefem Weh der heil'ge Franz:
„O Herr, Du schenktest aller Kreatur
Den Drang zum Licht
Und nur
Dem Ärmsten meiner Brüder nicht.
Was weigerst Du ihm Deiner Gnade Glanz?
Nun ist auch mir verleidet alles Licht.
Wie konnte Deine Sonne ich ertragen,
Indes mein Bruder sich im Finstern müht?
Solange ihm nicht deine Gnade glüht,
Sei auch mein Blick mit Blindheit ganz geschlagen:
Ich bleibe hier im Höhlenschacht
Bis Du uns beide
Erlöst aus Nacht!"

Und da geschah es:
Verklärt, mit strahlender Gebärde,
Erhob der Regenwurm sich von der Erde
Und beugte sich in Demut vor dem Licht.
Der Heil'ge sah es
Und stürzte schluchzend vor dem Wurme nieder:
„Ärmster meiner Brüder —
Daß sich der Herr auch Deiner Not erbarmte!"
Und er umarmte
Verzückt in Ehrfurcht den verklärten Wurm.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0250
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



HOROSKOP-FILMS

Von Otto Rung. Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Emilie Stein, Wien.

(Leisten von Karl Ritter.)

Es war an einem Frühlingsnachmittag, knapp vor Schluß des Kontors, als Herrn A. H. Gallasch, Alleinbesitzer des Patentbureaus Gallasch & Co. Nachfolger, der Besuch des Horoskop-Film-Erfinders gemeldet wurde. In der Türspalte stand der Buchhalter mit dem geflüsterten Bescheid: „'s ist noch einer da!" Herr Gallasch rotierte ihm in seinem Drehstuhl um eine Viertelperipherie entgegen.

„Noch einer? Was für Sorte?"

Der Buchhalter machte eine bezeichnende Bewegung. „Unbestimmbar. Wahrscheinlich Kategorie Irrenhäusler. Aber anscheinend kein unbemittelter Patient. Hat einen Guckkasten mit."

„Ich will ihm vorschußweise fünf Minuten von meiner Zeit schenken", erwiderte Gallasch, die Spitze einer Zigarre abbeißend.

Gleich darauf trat ein mittelgroßer Herr von zitronengelber Gesichtsfarbe in einem überlangen gelben Staubmantel über die Schwelle.

Gallasch stand auf und legte die Hände auf den Rücken.

„Sie wollten mit mir sprechen? Meine Zeit ist leider sehr knapp bemessen, und ich muß Sie daher ersuchen, mir in erster Reihe anzugeben, welches Kapital Sie selbst auf Patentauslagen aufzuwenden imstande sind. Wir pflegen ein Depositum von fünfundsiebzig Prozent zu beanspruchen."

Es war dies die Einleitung, die sich erfahrungsgemäß diesem Typus von Erfindern gegenüber empfahl. Sie raubte diesen in neun Fällen unter zehn genau fünfundsiebzig Prozent ihrer Erfinderberedsamkeit. Die Antwort des Fremden lautete jedoch ganz unerwarteterweise, daß er über ganz unbegrenzte Mittel verfüge und die Mithilfe des Bureaus bloß zwecks Popularisierung seiner Erfindung in Anspruch zu nehmen wünsche.

Natürlich bloßer Stuß und Schwefel. Nichtsdestoweniger bat Gallasch, der der Vorsicht nicht ermangelte, den Erfinder, Platz zu nehmen.

„Ihr werter Name war — ?"

„Mahdi."

Der Name kam Gallasch bekannt vor: Irgend etwas mit der Türkei! War es nicht eine Zigarettenmarke, die Mahdi hieß?

„Na, Hochgeehrter! Lassen Sie mich also hören, was Sie eigentlich erfunden haben!"

Herr Mahdi lehnte sich lächelnd zurück.

„Haben Sie jemals etwas von Horoskop-Films sprechen hören?"

Gallasch antwortete natürlich mit der größten Kaltblütigkeit genau dasselbe, was er in solchen Fällen stets zu antworten pflegte:

„Habe ich. Die Horoskop-Films kamen vor gut einem Jahre auf den Markt, hielten sich aber nicht. Dreckige Gelatine — weiter nichts! Ich glaube somit, Herr — Mahdi, es ist zwecklos, uns weiter in Ihre Horoskop-Films zu vertiefen. Übrigens," fügte er nach einigem Bedenken hinzu, „vielleicht waren diese eben erwähnten, unmöglichen Horoskop-Films nicht die Ihrigen, Herr Mahdi?"

Herr Mahdi saß da und funkelte noch ein wenig mit den Zähnen. „Nein", sagte er dann. „Meine Horoskop-Films sind in keiner Weise

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0251
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

identisch mit den Ihrigen. Meine Horoskop-Films werden in Frage aller künftigen Welterfindungen für ein Patentbureau unbezahlbar sein — als Schlüssel zu allen den verschlossenen Territorien, als untrügliche Richtschnur für Fachleute behufs Feststellung des schließlichen Erfolges oder Fiaskos eines jeden Unternehmens."

Jetzt wurde Gallasch aber ernstlich ärgerlich.

„Ja, entschuldigen Sie mal, aber was ist denn eigentlich Ihr Horoskop-Film für ein Dingsda? Ist es ein photographisches Häutchen oder eine Augensalbe gegen Kurzsichtigkeit? He?"

Mahdi stellte seine schwarze Kassette auf den Tisch. „Na ja! Eher noch das letztere!" Er hakte seinen langen, gelben Staubmantel beim Kinn auf, streifte ihn ab, hängte ihn sorgfältig auf einen Haken und ordnete sein schimmeliggraues Haar vor dem Spiegel. Gallasch stand mit der Uhr in der Hand daneben, fand aber kein Wort stark genug, um seine Indignation auszudrücken, als er Herrn Mahdi aus der Tasche seines übergroß karierten Jacketts etwas herausziehen sah — ein kleines weißes Tuch — nein, einen Schal — nein, ein ungeheuer großes, weißes Stück Rohseide, das er mit Hilfe einiger mitgebrachter Stifte ganz ungeniert an der Wand befestigte, gerade oberhalb des Kontorkalenders und der vier Medaillendiplome, die die Prachtlithographie, vorstellend A. H. Gallasch Nachfolgers Vorgänger, den verstorbenen A. H. Gallasch, umgaben. Das war ja der reine Varieté-Kitsch! Er setzte sich indessen in seinem Drehstuhl zurecht und rotierte, zuerst rechts und dann links, während der verrückte Erfinder das große Wort führte.

Aus dem Gesagten war nicht viel zu entnehmen. „Horoskop-Films" — „Schicksalsbild!" „Determinismus!" — „Prädestination!" — Ja, Prost! Philosophie läßt sich nicht patentieren! „Wie ich Ihnen somit nachgewiesen," schloß Herr Mahdi endlich mit geläufiger Zunge, „ist die Lehre von der Vorausbestimmung alles Geschehenden und somit aller in der Welt vor sich gehenden Handlungen und Prozesse schon in den allerältesten Weltsystemen bekannt gewesen — so bei den Chaldäern in Ägypten, in der Lehre der Hindus vom Karma, in der Prädestinationslehre der Kirchenväter, namentlich des Augustinus —, um sich später neuerdings in vielen modernen, philosophischen Systemen in Form von Determinismus, der Lehre vom zwanggebundenen Wesen des menschlichen Willens, Geltung zu verschaffen. Es herrscht kein Zweifel, daß es ein bewegendes Prinzip, einen Primus Motor, als Basis jedweder Handlungsfolge gibt. Und zu diesem Prinzip habe ich den Schlüssel gefunden! Was sagen Sie nun dazu, mein Herr? Nein, hören Sie nur weiter! Nicht allein, was Sie und ich bereits getan, ist als Resultat in uns gegenwärtig, auch alles, was wir tun werden, lebt in uns als Saat, als mächtiger Keim. Wir tragen gleichsam unsere Zukunft, in uns eingeschlossen, mit uns herum — ungeboren, aber als lebensfähigen Samen. Und meine Erfindung vermag die Deckblätter von dem Samen der Zukunft zu heben und das Künftige abzulesen! Die Geschichte der Zukunft, die Annalen werdender Zeiten!"

Mahdi stellte, nachdem er so gesprochen, seine Kassette auf zwei Stuhlrücken auf, packte kleine Walzen aus von einer dunkelroten, fleischfarbenen, von bläulichen Adern durchzogenen Substanz und unterbrach dann mit einem Knips das elektrische Licht, worauf er einen an seinem Apparat befestigten Leitungsdraht mit dem Kontakt verband.

„Ich verbinde", sagte er, „durch diese Metallkugel — einen magnetischen Pol — mein Medium mit meinem Apparat. Ich lasse seine Nervenströme sich auslösen und auf meine rotierenden Films sich entladen, und auf dieser ausgespannten Leinwand wird ein Bild entstehen, leben und sich bewegen: das Bild der künftigen Handlungen dieses Menschen. Es sind lebende Bilder künftiger Ereignisse, aus der Nervenkraft jener Personen gezogen, die — nun — die diese Ereignisse einmal erleben werden."

Gallasch schnalzte frappiert mit der Zunge. „Das wäre des Teufels", sagte er. „Sie schlagen wahrhaftig jeden Rekord — an Verrücktheit!" setzte er im stillen hinzu.

Einstweilen begann Mahdi ruhig sowohl Fensterportieren wie Persiennen zu schließen. Es wurde ganz finster, nur die Elektrisiermaschine sprühte lichtblaues Bajonettfeuer. Im Dunkeln allein mit einem verrückten Erfinder. Hm! Gallasch berechnete indessen, daß er von seinem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0252
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Platz aus jederzeit den Knopf des Klingelapparats erreichen konnte.

„Wünschen Sie nun," sagte Mahdi, „— ich bin nämlich mit der Aufstellung fertig — eine künftige Episode der Weltgeschichte zu sehen? Ich besitze eine bedeutende Auflage bereits beschriebener, früher aufgenommener Walzen, die gleichsam eine Bibliothek fertiger photographischer Annalen der künftigen Weltgeschichte bilden. Nebstbei aber habe ich zu Ihrer gefälligen Einsicht eine Reihe unbeschriebener, ganz jungfräulicher Films mitgebracht, die, mit irgendeiner Person in Verbindung gebracht, Bilder aus der Zukunft des betreffenden Individuums zur Anschauung bringen."

„Haha! Sie wollen also alle Kartenaufschlägerinnen und Kaffeesatzprophetinnen brotlos machen, wie ich sehe!"

„Da Sie das Programm der Weltzukunft nicht kennen," fuhr Mahdi unbeirrt fort, „will ich Ihnen einige Titel unserer Elitenummern zur Auswahl nennen. Also Nr. 434: Der große Kampf 1921 zwischen China-Japans und Amerika-Deutschlands Luftflotten — G. H. Mahdis Horoskop-Films Patent, Rekord! Nr. 540: Die Lösung der sozialen Frage durch Herabsetzung der Oberklasse zum Proletariat und Erhöhung der Unterklasse auf die Oberklassenstufe. Ferner der Triumphtag der Frauen: Der erste Virilitätstag (Nr. 976 unseres Katalogs), an dem sich die ersten hundert Frauen, nachdem sie durch Beweise dargetan, daß sie sich auch körperlich zu Männern entwickelt haben, in das männliche Geschlecht aufnehmen lassen, während zugleich hundert Männer von ihrem Geschlecht ausgeschieden und in Weibertracht gesteckt werden. Oder wünschen Sie den ersten Schimpansen zu sehen, der vollständig zum Menschen dressiert und in die Gemeindeverwaltung Ihrer Stadt gewählt wird? Horoskop-Films Rekord Nr. 5761 mit echten photochemischen Naturfarben?

„Sie sehen, ich lasse Sie selbst bestimmen, ob Sie unterhaltende oder hochrealistische Films zu sehen wünschen. Außerdem haben wir für die Schuljugend besondere Serien mit pädagogischen Themen auf Lager: unsere ausgezeichneten sogenannten Pestalozzi-Films."

„Das ist ja alles recht schön, Herr Mahdi!" erwiderte Gallasch nach einiger Überlegung. „Aber Ihr Programm ist nicht zweckentsprechend. Viel zu phantastisch! Der Geschmack des Publikums hält sich nun mal an die Erde; und wenn ich die Films mit den zu Männer gewordenen jungen Damen ausnehme, die ja etwas pikanteren Inhalts sind, so glaube ich tatsächlich, daß Sie das Publikum mit Ihren Films eher beleidigen als amüsieren würden. Was die gebildeten Affen betrifft — du lieber Gott, von denen haben wir alle Tage genug! Und ehrlich gesprochen, würde auch ich ein Bild vorziehen, dessen Richtigkeit ich selbst kontrollieren kann — ohne Ihnen im geringsten nahezutreten! Sonst gebe ich keinen Pfifferling für den ganzen Artikel." Und Gallasch rieb sich vergnügt die Hände. Nun habe ich ihn! Daß er nicht verrückt ist, sondern ein ganz durchtriebener Schwindler, ist ja jetzt klar. Wird jetzt ein Geschäft daraus, so habe wenigstens nicht ich mir die Finger daran verbrannt. „Also mein Bester: Films, die ich selbst kontrollieren kann, — das ist's, was ich brauche."

„Nichts leichter als das", erwiderte Herr Mahdi. „Ich schlage Ihnen vor, Ihnen ein Kapitel aus Ihrem eigenen zukünftigen Leben vorzuführen. Jahreszahl und Datum bitte selbst zu wählen."

„Den 21. Februar 1951", warf Gallasch aufs Geratewohl hin.

Der Erfinder sah ihn eine Minute an, schüttelte dann den Kopf und seufzte. „Nun," sagte er, „wir können es ja versuchen. Nähern Sie gefälligst Ihren linken Zeigefingerknöchel dieser Kathode."

Aber Gallasch fühlte keinen Ruck. Es entstand eine längere Pause, ohne daß das geringste sich ereignete.

„Da sehen Sie selbst", sagte er endlich. „Nichts als Kitsch und Humbug! Es ist ja absolut nichts zu sehen."

„Ich fürchte," erwiderte Mahdi, „daß der 21. Februar 1951 ein etwas spät gewähltes Datum ist. Ich meine nicht für meinen Apparat, dessen Gebiet unbegrenzt ist, sondern für Ihre Vitalität. Sie sind doch wohl etwa vierzig Jahre? Und im Jahre 1951! Nun, alles Fleisch ist vergänglich!"

Ach! dachte Gallasch. Bloße Faxen! Warum sollte ich 1951 nicht erleben! „Können Sie mir also glattweg vorführen," sagte er laut, „was ich mit dem Rest des heutigen Tages

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0253
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

beginnen werde — von dem Augenblick, da ich mein Kontor verlasse, bis abends um elf Uhr? Wenn ich Sie dann morgen aufsuchen und Ihnen erzählen kann, daß alles pünktlich so eingetroffen ist — ja, dann beuge ich mich. Und dann wollen wir von Geschäften reden!"

„Nichts einfacher als das", sagte Mahdi, den Kontakt umschaltend.

„Au! den Satan auch!" schrie Gallasch. „Das nenne ich einen Strom. Mein ganzer Arm zittert." Zugleich aber wurde ihm wunderlich schwindlig, und es war ihm, als würde sein Arm zu einem Saugrohr, durch das etwas Dickes und Zähes sich durchwand. Die Kugel loslassen konnte er nicht. Mitten in der Finsternis wurde ihm schwarz vor den Augen. Nanu! Jetzt noch schwärzer! — Und mitten in dem Schwarzen drüben an der Wand erschien ein kreisrundes weißes Lichtfeld. Und darauf sah er sich selbst, in seinem Kontor stehend, genau so wie jetzt. Aber es war Licht im Kontor, und die Gardinen waren aufgerollt, und drüben stand Herr Mahdi und wickelte sich die lange Leitungsschnur um die Hand. Jetzt nahm sein Doppelgänger auf dem Bilde den Knöchel von dem Kontakt fort, und seine Lippen begannen sich zu bewegen.

„Was sagt er?" flüsterte Gallasch Mahdi zu.

„Sch!" lautete die Antwort. „Die Bilder sind nicht phonetisch, sondern bloß Photogramme!" Und in eben diesem Augenblick empfand er ganz deutlich den Kraftstrom, der von ihm abging, durch seinen Arm in den Apparat entströmte und dort oben in Wirkung trat, noch mit ihm verbunden wie durch einen Nabelstrang. Verflixt merkwürdig! dachte er. Aber im Grunde ganz fix und gar nicht so unangenehm!

Nun sah er den anderen Mahdi auf dem Bilde sich der Türe nähern und sah sich selbst diese mit einer großen, schönen und vornehmen Geste öffnen. Die Films, die farblos waren wie Photographien, schienen wirklich Primasorte 1 a, fast kein Vibrieren! Er sah sich selbst von der Rückenseite, nicht ohne wiederum seine vollendete Haltung, seine schlanke und imponierende Gestalt zu konstatieren. Es war bloßes Gewäsch, daß seine Vorderwölbung, im Profil zu stark hervortrat — im Gegenteil, das bißchen Embonpoint war nur kleidsam liebenswürdig und männlich.

Er sah hierauf seinen Doppelgänger in dem runden Lichtfeld sein Tagwerk fortsetzen, Korrespondenzen erledigen, Geldschränke versperren usw. und endlich Hut und Rock vom Haken nehmen. Gallasch machte unwillkürlich eine Bewegung, um zu helfen, als sein zweites Ich nicht gleich mit den Armen in die Ärmel hineinfinden konnte. Aber schon wechselte die Szene und stellte das Vorkontor dar, wo die drei jungen Damen beim Eintritt des Chefs schelmisch lächelnd aufblickten, in Erwartung des gewohnten munteren Abschiedswortes. Und richtig! Gallasch Nr. 2 blieb wie gewöhnlich vor der Schreibmaschine der rundlichen goldhaarigen kleinen Ida stehen und kniff sie sehr freundschaftlich in die linke Wange. Die süße, drollige kleine Ida!

Dann wechselte das Bild abermals. Es folgte zuerst die Treppe, dann die offene Gasse. Das alles war ja ganz natürlich und nicht sonderlich interessant. Aber die Bilder waren sehr deutlich und gut.

Gallasch merkte sich die verschiedenen Straßen, die sein Widerpartner auf dem Bilde passierte — es war sein gewohnter Heimweg. Aber was — der Kuckuck —, kam da nicht um die Ecke der Versicherungsdirektor dahergehumpelt, dieser langweilige Patron mit seinen siebzehn Krankheiten, deren detaillierte Beschreibung er keinem Menschen ersparte! Glücklicherweise sah der Gallasch auf dem Bilde sich beizeiten vor und überquerte mit einer geistesabwesenden und harmlos unschuldigen Miene die Straße, um in einer Seitengasse zu verschwinden. Nein, nicht zu verschwinden; denn schon war die Szene hinter diese Straßenecke verlegt, wo man ihn über einen kleinen Platz, dann den Boulevard hinab schreiten und plötzlich vor einem neueröffneten Restaurant haltmachen sah, dessen Menükarte er studierte.

Wahrhaftig! Er geht hinein! dachte Gallasch und schnalzte mit der Zunge — und richtig —: er ging hinein. Der echte Gallasch empfand bei diesem Anblick ein ganz überraschendes, akutes Hungergefühl, das sich während des Folgenden fast bis zur Unerträglichkeit steigerte.

Die Szene spielte nun im Restaurant: Interieur mit Büffett, kleinen Separatnischen und einem langnasigen, sehr erfahren aussehenden Oberkellner. Gallasch schien nach einem Platz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0254
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zu suchen, als er plötzlich, sichtlich überrascht, unter einem mächtigen violetten Hut mit drei Straußfedern — Geschenke des besagten Gallasch und seiner beiden Konkurrenten Lehmann und Ratz — in einer Sofaecke Frau Stutzheimer entdeckte, brillant aussehend wie gewöhnlich, mit ihrer berückend üppigen Büste, der raffiniert schmalen Habichtsnase und den funkelnden Paillettenaugen — wahren Revolver- und Dynamitaugen.

Na, gnade ihm! dachte Zuschauer Gallasch! Jetzt ist er geliefert! Und da saß er auch schon, auf ihre Aufforderung neben ihr, ziemlich unglücklich, mit der Weinkarte in der Hand einem Kellner knipsend. Gleich darauf erschien ein Champagnerkühler, aus dem der goldene Hals einer „Veuve Cliquot" sich vorreckte.

Man speiste Suppe, Geißblattsalat, dann Taubenpastete und Käseroulade. Anscheinend schenkte Gallasch der Dame keine besondere Aufmerksamkeit. Als der Kontor-Gallasch aber unter den Tisch schielte, sah er den kleinen hochhackigen Schuh der Dame auf dem Fuße des speisenden Herrn stehen; und dieser zog sich nicht zurück — nein, leider durchaus nicht.

Das Paar war nun mit der Mahlzeit fertig und saß da und tuschelte und huschelte mit dicht zueinandergesteckten Nasen. Aber plötzlich saß die Dame in ihre Sofaecke zurückgelehnt, mit einer mächtigen Beleidigung in jeder Miene. Sie nahm sogar entschlossen ihre Handschuhe vom Tische, während man das Bein ihres Tischnachbars vergebens sich rekken sah, tastend, angelnd nach den Füßchen der Dame, die sich schnippisch unter das Sofa verkrochen hatten. Da stand der Herr mit einem düsteren Gesichtsausdruck auf und zog entschlossen die Portiere des kleinen Abteils zusammen.

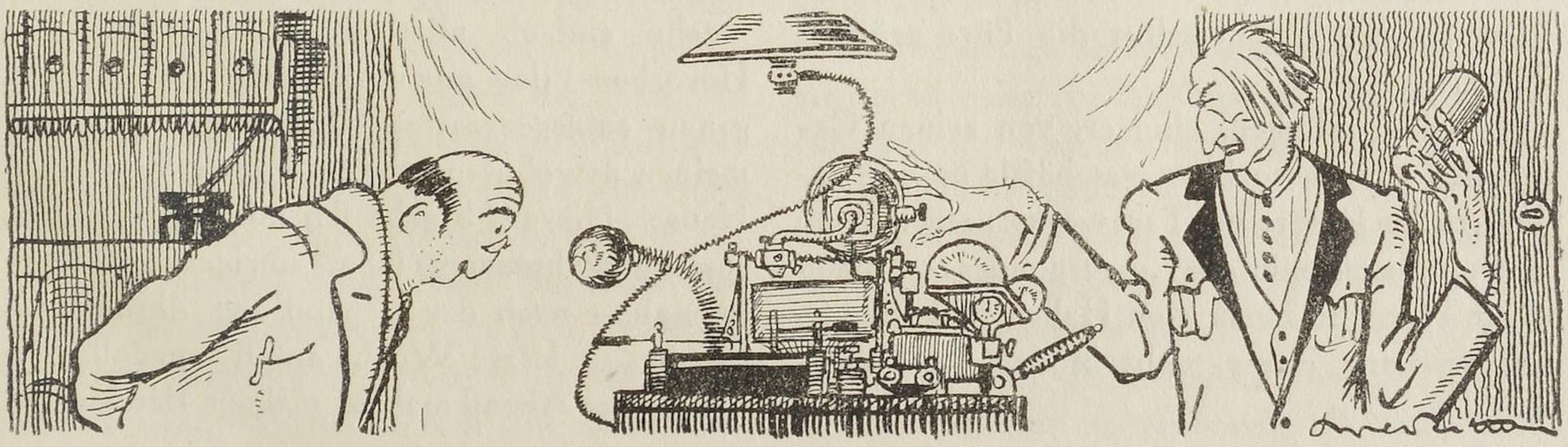
Von diesem Augenblick an erhielt das Bild etwas sonderbar Schwankendes. Besorgt sah Gallasch seinen Doppelgänger Glas um Glas leeren. Und plötzlich sah er ihn Versuche — hm! ja recht ernsthafte Annäherungsversuche mit Frau Stutzheimer anstellen. Na, schön! Frau Stutzheimer war ja seit mehr als drei Jahren von ihrem Manne geschieden und unleugbar eine schöne, nur ganz wenig angestochene und für gutsituierte Gentlemen durchaus nicht ungefährliche Dame.

Eben goß der Restaurant-Gallasch die letzten Tropfen der Flasche in sein Glas. Und mit einem Male verschleierte das Bild sich gänzlich.

„Ich weiß nicht, was im Wege ist", hörte Gallasch Mahdis Stimme. „Vielleicht ist es der Champagner, der leere Raum in Ihrem Bewußtseinsleben, der kein Bild gibt außer diesen halbdelirischen Halluzinationen. Ich würde dringendst wünschen, daß das Bild wieder klar würde!"

Und es wurde wieder klar: eine glänzend beleuchtete Straße des großen Geschäftskorsos hinab schritt Herr Gallasch mit Frau Stutzheimer am Arm. Er ging mit einer sehr entschlossenen, geradezu herausfordernden Haltung seines Wegs, nickte Bekannten zu, grüßte mit einer offenen, willensfesten Miene. Und nun — nun standen sie still. Vor einem Auslagefenster standen sie und betrachteten die ausgestellten Gegenstände — es handelte sich wohl um ein Präsent; eine Brosche, ein Armband. —

Aber die Dame ließ seinen Arm nicht los, während sie eintraten — jetzt waren sie im Juwelierladen —, und nun zog sie den Handschuh von ihrer rechten Hand — und der Herr tat mit einer resoluten Bewegung dasselbe. —



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0255
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der lebende Herr Gallasch im finsteren Kontor schlug mit der geballten Faust auf den Tisch.

„Nun ist es genug!" schrie er. „Nun ist es mehr als genug!" Im selben Augenblick verschwand auch das Lichtfeld. Sein Knöchel hatte sich nämlich von der Messingkugel entfernt; gleich darauf rollte Herr Mahdi die Gardinen auf, und das nachmittagsbleiche Tageslicht drang ein.

„Nun, mein Herr!" sagte Mahdi, die Kautschukhandschuhe von den langen Klavierspielerfingern ziehend. „Sind Sie zufrieden?"

Gallasch fuhr auf. „Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß der Blödsinn, den Sie mir da vorgeführt haben, den Rest meines heutigen Tages vorstellen soll?"

„Ja, was denn sonst?" erwiderte Mahdi verwundert, „da doch Sie selbst den Ablesekontakt berührt haben — Sie und kein anderer! Wie sollte es da anders möglich sein, als daß Ihre Nervenkraft — die Resultate Ihrer zukünftigen Handlungen — — —?"

„Na, schön! Das alles ist ja recht fix gemacht, aber ehe von einem Geschäft die Rede sein kann, müssen Ihre Films auch zutreffen. Ich kaufe die Katze nicht im Sack! Warten wir hübsch den morgigen Tag ab! Lassen Sie uns sehen, ob Ihre Prophezeiung eingetroffen ist!"

„Das wird wahrhaftig nicht geschehen!" dachte er, das Lachen verbeißend. „Ich habe doch wohl für den Rest dieses Tages meinen freien Willen noch übrig, Hochgeehrtester? Wie — oder nicht?"

Mahdi schüttelte ernst verwundert sein vergilbtes Haupt. „Weder für heute noch für irgendeinen Bruchteil Ihres künftigen Lebens. Nichts wird ausbleiben, verlassen Sie sich darauf. Sie selbst werden es mir morgen freudigen Herzens erzählen."

Das soll nicht geschehen! wiederholte er für sich, nachdem er Herrn Mahdi selbst verabschiedet und ihm selbst die Türe geöffnet hatte.

Allein geblieben, ging er, von seinen Gedanken ganz absorbiert, geschäftig umher, erledigte den Rest seines Tagewerks, unterschrieb gewohnheitsgemäß die Korrespondenzen, nahm dann Hut und Rock vom Haken und fluchte, als er seine Arme nicht in den Rockärmel brachte.

Hierauf begab er sich in das Vorkontor, wo ihn das schelmische Lächeln der drei niedlichen kleinen Fräuleins begrüßte.

A. H. Gallasch blieb mit einem heißen und peinlichen Ruck stehen. Dort saß die kleine rundliche Ida, die er sonst jedesmal beim Abschied ganz freundschaftlich ein bißchen abzutätscheln pflegte — wie er es ja auch auf diesen verwünschten Horoskop-Films — —. Aber heute gab es keine kleine Ida für ihn! Gottlob, so weit war man doch noch Herr seines Willens!

Er ging also rasch an ihr vorbei, ohne auch nur die Hand aus der Tasche zu nehmen. Die pikante Kleine schielte ihm mit ihren blauen unschuldigen Augen verwundert nach, und ihre ein wenig kontorbleiche Wange berührte eine Sekunde lang zufällig seinen Rockärmel — oder auch umgekehrt. Er entsann sich des Grübchens, das reflexartig jedesmal in ihrer rechten Wange auftauchte, während er ihr ganz leise in die linke kniff. Und plötzlich blieb er stehen.

Dieser Mahdi war ja schließlich auch kein Herrgott, der alles sah. Überdies konnte man ja leugnen — dadurch hielt man ihn erst recht zum Narren. Und zu guter Letzt war das noch kein Beweis von der Unabwendbarkeit alles Geschehenden, wenn man ein junges Mädchen ein klein bißchen in die Wange kniff. Im Gegenteil — es war eher ein Beweis, daß man sich alles ganz ungeniert und aus freiem Willen gestatten konnte, wenn man gerade Lust hatte.

Und damit beugte sich Gallasch, nachdem er einen tiefen Seufzer der Befreiung ausgestoßen, über die Schreibmaschine, die ihr Klappern einen Augenblick einstellte, und kniff Ida in die wirklich angenehm kühle und leichtgeflaumte Wange.

Jetzt erst — dachte er, während er die Treppe hinabging —, jetzt also erst beginne ich planmäßig und sachlich im vollsten Ernste: Ich mache einfach alles, was diese kostbaren Horoskop-Films mir vorzuschreiben beliebten, genau entgegengesetzt. Vor allem gehe ich meinen gewohnten schnurgeraden Weg nach Hause. Hierauf begebe ich mich in die City, speise gewohntenorts (heute übrigens zum letztenmal — nach der Behandlung, die mir als Stammgast letzte Woche zuteil wurde!), verbringe den Abend mal bei meinem Bruder und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0256
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



leiste mir eine Partie Bridge mit ihm und seiner dicken Ehehälfte. Das ist sehr einfach. Dabei bleibt es, und somit — basta!

Er spazierte die Straße hinab, sah rechts wohl die Seitengasse aus dem Horoskopbilde auf ihn lauern, ging aber ganz kaltblütig, mit einem höhnischen Grinsen um die Lippen, an jener vorgereckten Straßenmündung vorüber. Um besagte Seitengasse recht gründlich zu ignorieren, sah er im Gehen auf seine Stiefelspitzen hinab. So kam es, daß er erst im letzten Moment, kaum zwanzig Ellen von sich, den Versicherungsdirektor bemerkte, der, Strahlen von Schnupfen- und Influenzabazillen in die Welt hinausspeiend, des Weges humpelte, mit dem wie ein Bootshaken gekrümmten Zeigefinger nach dem nächsten unvorsichtigen Knopfloch zielend, das ihm in Sicht kam.

A. H. Gallasch hatte sogleich das sonderbar schwindlige Blitzgefühl des genau Vorhererlebten. Aber er dachte: Hier liegt offenbar eine Verabredung zugrunde. Herr Mahdi hat das sehr geschickt arrangiert. Aber es soll nun doch zur Lüge werden. Ich gehe direkt auf ihn zu und nehme ihn beim Knopfloch. Unterdessen aber liefen seine Beine mechanisch weiter, während bei dem Gedanken, diesem Plagegeist für die nächsten Stunden in die Hände zu fallen, ein eisiger Angstschweiß ihm ausbrach und sein Herz den großen Generalmarsch des Schreckens zu trommeln begann. Als er endlich innehielt, um zu verschnaufen, befand er sich schon in Sicherheit hinter der Ecke und schritt — ganz abweichend von seiner gewohnten Route — den Boulevard dahin, denselben Boulevard, den jene närrischen Films ihm angewiesen hatten. Aber diese Bagatelle ließ sich ja im Handumdrehen ändern. Verachtungsvoll drehte Gallasch sich auf dem Absatz um und streifte hierbei mit dem Blick eine mit einer Menükarte versehene Doppelglastüre.

Gallasch hielt mitten in der Drehung inne, von einem Kälteschauer geschüttelt, den er sich jedoch als Hunger deutete. Er erkannte, eigentlich nicht gerade überrascht, das Restaurant des Filmbildes, ein ganz neues Etablissement mit mächtigen Spiegelglasscheiben und messingbeschlagenen Flügeltüren, und trat schmerzlich seufzend einen Schritt zurück. So sollte er also nun, von seinem Willen gezwungen, heroisch des Weges weiterwandern an diesem — warum es leugnen? — so äußerst einladenden Etablissement vorbei? Oder sollte er hineingehen? Er zählte seine Knöpfe, erhielt ein Nein, und diese Negation hob den letzten Protest in ihm auf, gab ihm ein besonderes Plus, justament hier sein Mittagmahl zu nehmen und dadurch der Bestimmung des Schicksals, nämlich der der Knöpfe, gewissermaßen erst recht zuwiderzuhandeln.

Bedächtig trat er in die rotierende Glastüre, schritt an einem gallonierten Portier vorbei und — blieb, von einem heftigen Ruck erschüttert und dennoch keineswegs überrascht, den Zylinder zu einem tiefen Gruße lüftend, vor einer der ersten Separéabteile stehen, worauf er mechanisch, lächelnd, wie einer Hypnose gehorchend, dem Sofaplatz zuschritt, den Frau Stutzheimers weißes, rundes Händchen ihm so einladend wies.

Und von nun an war es ihm, als löse alles sich gradweise vor ihm auf, als seien alle Zufälle aus der Welt gewichen, alle Unterschiede geschwunden. Grau wirbelten die schnurrenden Filmbänder des Lebens an ihm vorüber.

Durch ein Netz voll Nebel und Phantomen von sprühendem Champagnerschaum, kitzelnder Seide und wollüstig streifenden Händen gelangte er nur zu einzelnen blitzartig auf-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0257
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

leuchtenden Ausblicken, in denen er mit Grauen sich bewußt ward, daß seine Hände nicht mehr aus eigenem Willen handelten, daß seine Füße und Knie magnetisch zu anderen zarteren Füßen und Knien gezogen wurden. Und in diesem momentweisen Aufleuchten erkannte er mit volleingestandenem Entsetzen, daß alles hoffnungslos, daß alles Lebende erbarmungslos den gierigen Schicksalsgottheiten verfallen ist.

Und er überließ sich willenlos den Gesetzen.

Mit einem Gefühl totaler Zerschlagenheit in allen Gliedern erwachte er lange, lange Zeit danach zu einem grauen späten Morgen. Mit Anstrengung öffnete er das verklebte linke Augenlid und konstatierte gleichzeitig an einem der Finger seiner rechten Hand einen bisher unbekannten Druck wie von einer festen harten Klammer.

Er kam weiteren unbehaglichen Empfindungen zuvor, indem er rasch das linke Auge schloß und sich die gewohnheitsmäßigen zehn Minuten Dusel und Vergessenheit gönnte, ehe er sich neuerdings zu der lotrechten Stellung erhob, die die unumgänglichen täglichen Obliegenheiten nun einmal von einem Geschäftsmann erheischen.

Aber in dem Halbdunkel seiner Vorstellungen herrschte das peinliche Bewußtsein, daß irgend etwas schief gegangen — ganz gewaltig schief gegangen sei, daß etwas besonders Fatales sich gestern abend zugetragen habe. Und plötzlich fuhr er mit einem Ruck empor, hellwach, eiskalt im Rückgrat, und betastete schwindelnd, unter Erstickungsgefühlen, den kleinen glatten Goldreif, der den Ringfinger seiner rechten Hand umschloß.

Ja! Nun erinnerte er sich wie durch dunkelnde Nebel hindurch eines Willkommlächelns des Drucks eines weichen Knies an dem seinen und endlich eines unvergeßlich heißen feuchten Kusses — dies alles in einer merkwürdigen Verdoppelung, wie wenn die Sehbilder der beiden Augen einander nicht ganz decken — ja eigentlich, wie wenn dies alles zweimal geschehen wäre.

Er faßte sich an den schmerzenden Nacken, versuchte, beständig nach der Wahrheit schielend — wie sie nun auch war — sich über alles hinwegzulügen. Bäh! Er hatte offenbar nach dem Champagner und dieser noch viel berauschenderen Affäre mit Frau Stutzheimer recht verwünscht geträumt!

Erst als er in der Badewanne die warme Dusche über den Rücken hinabströmen ließ, begann er zu ordnen, was zu ordnen so äußerst notwendig war.

Kein freier Mann mehr? Na ja, natürlich fühlte man nicht mehr dieselbe Freiheit wie gestern, nachdem man einen so wichtigen Schritt getan. Da saß ja vor allem ein kleines Handeisen, dieses glatte kleine Dingsda, festgeklemmt um seinen Ringfinger! Insoweit war eine Freiheit verlorengegangen — im übrigen aber abgelöst worden von gewissen angenehmen Aussichten — und ersetzt, ja vollauf vergütet durch das Gefühl einer hiermit übernommenen männlichen Verantwortung für ein im Grunde wohl recht schwaches, aber dabei äußerst appetitliches Frauchen — also geradezu eine weitere Bekräftigung des männlichen Willens.

Er betrachtete seine Hände, die an der Brauseschnur gezogen hatten. Jawohl, sie hatten gehandelt, weil er es gewollt! Er durfte doch wohl noch Champagner trinken, wann, wo und mit wem er Lust hatte! Man besaß doch wohl noch seinen freien Willen! Das fehlte auch noch!

Erst als er, ganz wohlgemut pfeifend, sich seinem Kontor näherte, fiel ihm der bevorstehende Besuch dieses geistesschwachen und aufdringlichen Menschen, des Horoskop-Film-Erfinders wieder ein. Und eine störrische Gereiztheit ergriff ihn, daß dieser dumme



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0258
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Kerl, dieser ganz indifferente Schwindler ihm immer noch im Kopfe spuke.

Aber mit diesem Herrn würde er schon fertig werden!

Sein Kontor betretend, wandte er sich sofort an den Buchhalter.

„Sollte dieser verrückte Erfinder mit seinem Guckkasten sich wieder zeigen, so schmeißen Sie ihn die Treppe hinab!"

Damit hatte er für seine Person die Frage von der Willensfreiheit des Menschen für alle Zeiten erledigt.



Dobias

DAS TREIBHAUS

WUNDERLICHES UND ABSONDERLICHES

Wenn die Ratten das Schiff verlassen ....! Es ist eine jedem Seemann bekannte Tatsache, daß die Ratten das Schiff verlassen, wenn diesem ein Unglück droht. Schon viele Gelehrte haben vergeblich diese Erscheinung zu erklären versucht. Am glaubwürdigsten ist wohl immer noch die Annahme, daß eine Art Vorahnen den Tieren in ihrem Unterbewußtsein die drohende Gefahr ankündigt. Ein unbehagliches Gefühl — eine innere Unruhe — verleidet ihnen schließlich den Aufenthalt an Bord und veranlaßt letzten Endes die Auswanderung. Man hat bemerkt, daß die Ratten oft wochenlang vorher unruhig wurden — im ganzen Schiff umherrannten — sich überall — selbst am lichten Tage — in hellen Haufen unvorsichtig an Deck und in den Gängen zeigten — bis endlich einige von ihnen den Anfang machten und das Schiff verließen. Erst bei solcher Gelegenheit sieht man, wie unzählig viele dieser ekelhaften Tiere selbst die kleinsten Schiffe unfreiwillig beherbergen.

Ich will hier einen Fall erzählen, den ich selbst erlebt habe. Wir lagen in Philadelphia. Kaum eine Schiffslänge hinter uns hatte an demselben Pier ein amerikanischer Gaffelschoner festgemacht, der nicht auslaufen konnte, weil fast die gesamte Besatzung desertiert war, da seit zwei Nächten die Ratten das Schiff verließen. Der Kapitän suchte in aller Eile neue Besatzung; denn nur seine ältesten Leute, die wie er mit dem Schiff verwachsen waren, waren bei ihm geblieben.

Eines Nachts kam ich spät an Bord und mußte an dem Liegeplatz des Gaffelschoners vorüber. Der alte Zimmermann, ein Landsmann von mir, stand Wache an der Gangway [1] und wünschte mir einen guten Abend. Ich blieb stehen und redete ihn an: „Na — Timmann [2], morgen geht's ja endlich in See. Euer Käpp'n [3] erzählte mir heute abend, daß er seine crew [4] glücklich beisammen hätte." Der Alte nahm die Pfeife aus dem Mund und spuckte in hohem Bogen in das Wasser. „Un hett he ok vertellt, [5] watt datt för ne crew is?" — „Nein — aber daß es keine mustergültigen Schiffsleute sind, die Ihr in der Eile zusammengetrommelt habt,

[1] Gangway = Laufsteg, der Schiff und Land verbindet. [2] Timmann = Zimmermann. [3] Käpp'n = Kapitän. [4] Crew (sprich kru) = Schiffsbesatzung. [5] Un hett he ok vertellt = Und hat er auch erzählt . . .

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0259
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

kann ich mir denken." „Seelüd — Herr — ? Galgenvögel sünd datt! Volk, datt nix mehr upp de Welt to verleeren hatt; denn wattn rechten Seemann is — Herr — de geit mitt ditt Schipp nich in See!" — „Nanu, Zimmermann, seid Ihr denn auch abergläubisch? Nur weil ein paar Ratten das Schiff verlassen, denkt Ihr ans Sterben?" fragte ich und versuchte ihn zu beruhigen. Doch er sah mich groß an. „En poor Rottens — Herr?" sagte er und wies auf die Taue, die das Schiff mit dem Land verbanden. Was ich da sah, ließ allerdings einen Augenblick mein Blut erstarren. Ratte an Ratte lief in hellem Mondenschein langsam über die Trossen und Gaien [6] an Land — lautlos — unaufhörlich — 20 — 30 — 50 — immer noch mehr. Manchmal stockte der Marsch eine kurze Spanne Zeit. Dann standen alle Tiere wie auf Kommando still, und von den Trossen hingen die widerlichen nackten Schwänze herunter und pendelten langsam hin und her, bis das unsichtbare Hindernis da vorne scheinbar beseitigt war und der Zug sich wie auf Befehl überall gleichmäßig in Bewegung setzte. Nie waren mir diese Tiere so widerlich gewesen wie in jenem Augenblick, und angeekelt wandte ich mich ab, reichte meinem deutschen Landsmann noch einmal die Hand, wünschte ihm gute Fahrt und ging an Bord meines Dampfers.

Als wir nach zwei Monaten wieder in Philadelphia vor Anker gingen, fragte ich den Pier-Inspektor, was man für Nachrichten von dem amerikanischen Gaffelschoner habe. Der Inspektor entsann sich. Der Schoner? Ja — der war an der westindischen Küste gesunken. Nur wenige der Besatzung hatten sich retten können. Der Kapitän und mein Landsmann — der Zimmermann — zählten nicht zu den Geretteten.

Die weiße Frau, die als Hausgespenst deutscher Fürsten wichtige Ereignisse, vor allem Todesfälle der betreffenden Familie, anzeigen soll, ist wiederholt tatsächlich von durchaus einwandfreien Zeugen gesehen worden. Zum erstenmal soll die Erscheinung schon im sechzehnten Jahrhundert beobachtet worden sein, doch liegen authentische Berichte erst aus späterer Zeit, besonders aus dem 19. Jahrhundert, vor. Über die Persönlichkeit, die als weiße Frau spukt, liegen mehrere Versionen vor; es scheint, daß es überhaupt mehrere derartige Gespenster gibt, die nichts miteinander zu tun haben. Zum Teil wird behauptet, es handle sich um den Geist der Gräfin Kunigunde von Orlamünde, die 1294 wegen der Ermordung ihrer beiden Kinder vom Burggrafen von Nürnberg hingerichtet wurde. Nach anderen ist es die böhmische Gräfin Berta von Rosenberg, die besonders in Berlin als weiße Frau spukt. Ein Ahnenbild im Besitz der Grafen von Rosenberg soll tatsächlich, nach der Angabe von Persönlichkeiten, welche der weißen Frau begegneten, dieser auffallend ähnlich sehen. Endlich wird auch eine russische Prinzessin, Kunigunde, die mit Ottokar II. von Böhmen vermählt war, als weiße Frau genannt. Gesehen hat man das Gespenst auf einer ganzen Anzahl von Schlössern, in Berlin, Ansbach, Bayreuth, München, Cleve, Darmstadt, Neuhaus in Böhmen usw. Als Zeugen, die behaupten, sie gesehen zu haben, sind vor allem einige Fürsten zu nennen. So König Friedrich I. von Preußen, die Königin Karoline von Bayern, von der Justinus Kerner erzählte, sie und andere Mitglieder ihrer Familie hätten die weiße Frau oft in Bayreuth gesehen. Prinz Adalbert, der Bruder Maximilians von Bayern, sah sie 1852 vor dem Tode Thereses, der Gattin Ludwigs I. Sowohl vor dem Tod Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. als vor dem der Königin Luise erschien das Gespenst, und Justinus Kerner hat auch aus fürstlichem Munde — er nennt den Gewährsmann nicht — von ihrem Auftreten in Stuttgart 1850 vor dem Tod einer württembergischen Fürstlichkeit gehört. Zufällig im gleichen Jahr, und zwar im April, erschien sie, nach dem Bericht der Berliner Kreuzzeitung, der Schloßwache in Berlin, die von dem Grenadierregiment „Kaiser Alexander" gestellt war, und der Posten, dem sie sich nach dreimaligem Anruf näherte, stach mit dem Bajonett nach der Erscheinung — stieß jedoch in die leere Luft. Zahlreich sind die Berichte über das Auftreten des Phantoms in Bayreuth. 1806 waren dort im neuen Schloß mehrere Franzosen Zeugen des Vorfalles, und 1809 wurde General d'Espague nach seinen eigenen Angaben von ihr gewürgt, das Bett, in dem er lag, stieß sie in die Mitte des Zimmers und stülpte es mit dem Divisionsgeneral höchst respektlos um. Das Geschrei des Offiziers —

[6] Gaien = Schiffsleinen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0260
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

er fiel kurz darauf bei Aspern — rief seinen Adjutanten herbei, der vergebens das ganze Schloß durchsuchen ließ. Auch Napoleon, dem man aus Versehen — trotz seines ausdrücklichen Verbotes — das Zimmer, in dem das Phantom spukte, zum Übernachten angewiesen hatte, erlebte dort eine sehr unangenehme Begegnung mit der weißen Frau. Graf Münster hatte sie kurz vor dem Eintreffen des Monarchen bereits in der Palmengalerie des Schlosses gesehen. Der Korse äußerte sich nicht weiter über das, was ihm begegnet war, doch erschien er am anderen Tag ganz verstört, und weigerte sich 1813 auf der Flucht aus Rußland, die für ihn bereitgestellten Räume in dem „maudit chateau", wie er sich ausdrückte, zu beziehen. Er fuhr ohne Aufenthalt nach Plauen weiter. —

PHANTASTISCHE BÜCHER

An dieser Stelle zeigen wir an und besprechen neuere und ältere phantastische Literatur, graphische Blätter, Werke unserer Mitarbeiter usw.

Walter von Molo, „Das Volk wacht auf." Roman. Albert Langen, München. In Preußen nach dem Tilsiter Diktat. Überall herrschen in den Städten des Hohenzollernfürsten die französischen Militärs. Sie schlemmen, während die Bevölkerung hungert. Kontributionen drücken. Die Gerichtsbarkeit ist parteilich. Die preußische, die deutsche Ehre ist vogelfrei geworden. Vogelfrei die Ehre der deutschen Frau. Da leben die Menschen wehrlos, zermürbt. „Napoleon ist unbesiegbar", dieser mutlose Glaube wird zum geflügelten Worte. Aber: langsam kommt die Selbstbesinnung zurück. Männer wie Gneisenau, Scharnhorst, Stein, Hardenberg arbeiten rastlos an der Wiedergesundung, der Befreiung. Jäh aufflackert vorzeitig Empörung gegen die Gewalthaber. In Tirol Hofer; Schill in Westdeutschland; der Braunschweigische Fürst mit seinen Getreuen . . . Bis die Stunde von Gottes Gericht gekommen ist, bis vor Moskau die große Armee zuschanden wird. Da bricht auch für Preußen der neue Tag an, und — das Volk erwacht. — Soweit führt Walter von Molo seinen neuen Roman, den Schlußband der Preußen-Trilogie. Dieser Roman ist nicht die Geschichte einzelner. In fast jedem der ganz kurzen Kapitelchen wechseln die Gestalten. Alles ist Episode. Aber jedes Teilchen trägt dazu bei, das Bild runder, eindrucksvoller zu machen: Das Volk wird geknechtet, und wir sehen die Wirkung dieser Knechtschaft bei allen Ständen: Sehen den adeligen Gutsherrn, die Bürgerfamilie, den Bauern, den Proletarier. Alles Geschehene flammt nur wie Blitzlicht auf. Molos Atem drängt we iter Denn durch das Buch geht ein heißer Zug, Leidenschaftlichkeit bekundet sich in Schilderungen, die durchaus naturalistisch sind, wenn auch gedrängt geboten und aufs Wesentliche beschränkt. Tiefer noch als alles Künstlerische — und dieses Buch ist ein reifes Dichtwerk —, tiefer noch wirkt das Gegenständliche. Denn dieses historische Buch ist ein aktuelles. Diese Druckbogen sind mit Blut gefärbt. So lesen wir als Kunde vergangener Tage, bebend, zitternd, unserer Gegenwart Not. Und wollen, dem Dichter dankbar, geloben: Auch wir sind bereit durchzuhalten, den neuen, den deutschen Morgen zu erwarten. Noch liegen wir danieder und rücksichtslose Feinde gebieten uns. Aber — wie sagte doch Lloyd George in seiner Unterhausrede vor Pfingsten? — „Die Zukunft ist dunkel und ungewiß."

Richard Rieß.

Ein Märchen-Roman. Theodor Etzel veröffentlicht bei Walter Seifert in Stuttgart und Heilbronn einen Märchenroman „Das Urwaldkind", der einer Erzählung seiner verstorbenen Gattin Gisela Etzel, „Die Affenstadt", seinen Ursprung verdankt. Der Roman erzählt, wie Robu, ein Menschenkind, von Affen geraubt und in jene Stadt geschleppt wird, die, bevor sie verfiel und Affenstadt wurde, „Goldstadt" geheißen und von Menschen bewohnt war. Hier wächst das Menschenkind unter Menschenaffen auf, ohne seine Abstammung zu kennen und mit der Bestimmung, dereinst der Herrscher der Tiere zu werden, wie eine alte Prophezeiung es vorausgesagt. Aus medizinischen Gründen muß Robu, der zuvor einen geheimen Schatz entdeckt hat und ein Schwert gewann, das allerlei geheime Kräfte hat, die Affenstadt verlassen. Er muß das Ei des Vogels Nax suchen, aus dessen Dotter die heilbringende Salbe bereitet wird. Was Robu auf dieser Fahrt in allen möglichen Tierreichen erlebt, wie er in Gefahr gerät und erlöst wird, wie er schließlich im Menschenland seine Eltern wiederfindet, sie ins Affenland mitnimmt, aber selbst bei seinen Affen zurückbleibt, um das Orakel zu erfüllen; das wird in diesem Buche höchst anschaulich und ergötzlich geschildert. Etzel schrieb ein prächtiges, phantasievolles, ein gütiges Buch. Schrieb es in Fabulierfreude, ohne allegorische oder versinnbildlichende Hinter- und Nebengedanken. Ein freundlicher lächelnder Onkel erzählt von den „Vereinigten Staaten des Urwalds" und verkündet, mag auch gefressen, verhext und getötet werden, in diesen so unterschiedlichen Tier staaten, die große Versöhnung aller Kreatur.

Rich. Rieß.

Der gründliche Adolf und andere Schnurren und Grotesken von Richard Rieß, Verlag von Rösl & Cie., München, 1921. Richard Rieß gibt in seinem neuen Buche Anekdoten und Erlebnisse aus der Zeit des Friedens, des Krieges und wiederum des Friedens, meist geschickt auf Pointe gestellt, Satirisches und Ernstes. Die Geschichten gewinnen ihre novellistischen Reize nicht so sehr aus Stoff und Milieu, wie aus menschlichen (oft allzu menschlichen) Dingen: die verschiedenen Charakteure, Gesinnungen, Temperamente jeden Grades setzen sich mit den neuen Erlebnissen einer neuen Zeit auseinander. Wie es ja überhaupt das Wesen der Anekdote ist, durch sparsame Darstellung von Geschehnissen charakterisierende Schlaglichter zu werfen. — Man liest das Buch mit Vergnügen und ohne

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0261
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

jeden übeln Beigeschmack. Es ist eines der wenigen Humorbücher, aus denen die Phrase verbannt geblieben ist. Roda Roda.

Jos. Aug. Lux, „Chevalier Blaubarts Liebesgarten", Romandichtung, Grethlein & Co., Leipzig-Zürich. Dieser Österreicher schrieb mit diesem Buche eine wahrhaftige Dichtung und dies ist selten in unseren Tagen. Und da man an das, was auf uns als wirkliches Kunstwerk wirkt und in uns die unergründlichen Rhythmen der gottähnlichsten Talente des Menschen, der Liebe, der Dichtung und Musik erklingen läßt, nicht mit dem nüchternen Skalpell des Kritikers herantreten soll, so sei vergessen, daß in diesem Buche mancher Mißklang tönt und manches wider den guten Geist des Geschmackes ebenso verstößt wie vieles von des genialen Liebeskünstlers Felicians Taten, der in seines Ahnherrn Blaubarts Nachfolge wandelt und in Sinnlichkeit, Liebe und in seinen von seliger Wollust berauschten Tagen in der wunderschönsten von Liebe, Sünde und Kultur beseelten Stadt Salzburg manches tut, was uns nicht gefällt. Denn vielleicht sind wir Menschen von heute, die wir verlangen, daß im Rausch der Sinne, in des Glückes letzten Gründen in der seligen Umarmung eines geliebten Weibes (einer Handlung, die diesem Dichter den Weltmittelpunkt bedeutet und den Augenblick, in dem uns die Schwingen der Ewigkeit berühren) Schranken sind, nur mehr schwächliche Nachkommen jener großen Liebeskünstler, die den verheerenden Sturmfluten gottähnlichsten Genießens noch nicht die Dämme ästhetischen Pharisäertums entgegenstellten. Birnitz.



Jaques Callot

Bemerkungen der Schriftleitung:
Das Titelblatt zeichnete Karl Ritter

Verantwortlich: Für die Schriftleitung *Alf von Czibulka*, München. Für den Anzeigenteil *Dr. Franz Wittmann*, München. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich: *Hans Hofmann-Montanus*, Wien, XIII., Hietzinger Hauptstr. 15. Druck: *Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0262
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Roman

In schönem Pappband M. 9,75 — 20 handgebd. Lederexempl. M. 105,—

Dieser von Dr. W. v. Hollander neu herausgegebene Roman der von Goethe wohlwollend beurteilten, von Schiller mächtig geförderten nachmaligen Gattin Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in die überschwengliche Trunkenheit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheuere Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt. Über den idealen Landschaften südlich-italischen Gepräges liegt ein Duft ferner bukolischer Schäferspiele, der dem süßen Liebesgetändel eine harmlose Grazie, eine naive Lebenszuversicht gibt, indes die Zeit überall noch in die zopfige Vergangenheit verwickelt bleibt und zugleich schon unaufhaltsam und leidenschaftlich graziös in den Übergang, der sie verschlingt, hineinstürzt. Ein Buch, das den „Briefen aus der Frühromantik" ebenbürtig zur Seite steht.

Graphik des Dreiländerverlages

RICHARD SEEWALD

„Die Bibel", eine **Mappe** mit elf farbigen Holzschnitten M. 400. Ferner **40 Einzelblätter.** Preis zwischen M. 40,- bis 80,-.

In diesen stilltraurigen Landschaften wirkt ein neues Gesetz, das Gesetz der ausgewogenen Flächen und ausgependelten Gegenstände. Diese „Tiere" sowie die „Holzschnitte zur Bibel" offenbaren einen Romantiker, der die neue Idylle zu schaffen gekommen ist. Seewalds Meerlandschaften sind bewegt von der Unruhe des Meeres, über ihnen lastet wasserschwere Luft. Seine Kunst ist tragfähig und trächtig, sie hat Erde unter ihren Schöpfungen.

E. PLAICHINGER-COLTELLI

18 **„Radierungen".** Preis zwischen M. 30,— bis 60,—.

Diese Radierungen ziehen vorbei wie der Flug fremder Vögel über faunisch beseelte Landschaften. Plaichinger-Coltellis in Gesichten dichtende Phantasie wohnt im Mondänen, wandert durch Berge und Auen und erklimmt in grandioser Vertikale die Gipfelhöhen des „Zarathustra". Fülle des Lebens gießt sie in ihre Bewegungen und läßt den Geist einer großen Renaissance erstehen.

WILHELM HEISE

„Don Quixote", eine **Mappe** mit 24 handkolorierten Originalschnitten u. Textblatt zu „Don Quixote". Vom Künstler mit der Hand gedruckt u. signiert M. 300 in einfacher u. M. 500 in Luxusausgabe. Ferner **Einzelblätter.** Preis zwischen M. 50 bis 150.

In diesen Schnitten ist alles aufgelöst in wehende Linie, deren letzte Vollendung Spirale und Kurve ist. Hier ist ein Mythus geschaffen worden, in kühnstem Aufriß das gewaltigste komische Epos Europas neuerstanden. Mit zu dem Entscheidendsten dieses Künstlers gehört die Schrägung der Horizontalebene, nicht aus dem Raumzwang der Perspektive, sondern einzig aus dem Gesetz der Kurve abgeleitet und gewonnen.

OTTO MUCK

„Maschinen", eine **Mappe** mit 10 Steinzeichn. in einer einmaligen Aufl. von 300 numerierten Exempl. Einfache M 200,—, Luxus M. 350,—.

Mucks Mappe ist ein Hymnus an die Technik. Jedes dieser monumental komponierten Blätter lebt aus dem Geist der Maschinen und deckt ihren symbolhaften Sinn im willensfreien, jedoch demütig dienenden Wesen unerschütterlicher Stete und Gelassenheit auf. Gezirkelt und gefügt sind diese Dimensionen, in denen alles zum echohaften Widerhall von Licht und Schatten wird.

FRANZ HECHT

„Bäume", sechs Holzschnitte M. 200,—.

Ein Meister des Holzschnittes, dem die Umformung der Vielheit gegenständlicher Welt in die Einfachheit monumentaler Ereignisse zum schöpferischen Erlebnis wird. Hecht zeichnet Bäume, und seine Bäume werden zu brauenden Landschaften. Die Flüsse strömen gewaltig wie urtätiger Geist, und in dem Ineinanderwallen, das sich aus den Verballungen in der Fläche löst, öffnet sich das Bild nach außen wie eine aufknospende Rose. Blütenblatt in Blütenblatt verhüllt in steter Erschließung und ornamental wogendem Fluß. Urzeitlich sind diese Landschaften und einsam, als warteten sie noch der Erschaffung der Tiere und des Menschen; paradiesische Stille liegt über ihnen.

WILLI GEIGER

„Radierungen" je M. 120,—. Sterbender Krieger u. Dolorosa.

Geigers nunmehriges Schaffen bedeutet eine Wende nicht nur seines bisherigen Werkes, sondern eine Wende europäischen Charakters. In diesen Blättern flammt ein religiös-ekstatisches Bekenntnis in leidvollster Eindringlichkeit auf und läßt das erschütternde Gefühl in steilen Kaskaden zu der reineren Milde der „Dolorosa" fallen. Hier in der tiefen Innerlichkeit versöhnender Linien fängt sich die tragische Labilität dieser monumental komponierten Radierungen. So gibt Geigers Werk die Wandlung und Bewegung von bewußtlosem Schmerz unerschöpfter Abgründe in gefaßte Fügsamkeit und Versiegen der Tränen im tieferen Wissen.

Verlangen Sie umgehend den großen Sonderprospekt über die im Dreiländerverlag erscheinende Graphik

DREILÄNDERVERLAG // MÜNCHEN // LEOPOLDSTR. 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0263
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DAS NEUE EUROPA

Internationale Monatsschrift: ZÜRICH — WIEN — BERLIN

Die vielfältigen Probleme unserer Zeit werden in den Spalten dieser Revue von berufenen Federn in gediegen sachlicher Form behandelt. Dem Völkerfrieden, dem geistigen Wiederaufbau dienend, ist das Blatt ständig bestrebt, im Sinne dieser vornehmen Richtlinien zu wirken. Auslieferung für den Buchhandel Verlag Carl Konegen, Wien I, Opernring 3. Einzelheft 3 M., Jahresabonn. 36 M.

Die Sterne lügen nicht!

Der Tag der Geburt gibt Aufschluß über Ihr Lebensschicksal. Verlangen Sie Prospekt, derselbe wird gratis gesandt. Ausführliches Horoskop 10 M.

**

Max Curt, Hamburg 11, Postfach 26

Elfenbeinmalereien



Porträt- und Blumenminiaturen in feinster künstlerischer Ausführung

Die Blumenminiaturen sind in Feinsilber 900/1000 gefaßt und als Broschen oder Anhänger zu haben. Gegen Sicherstellung Musterversendung · Anfragen an Kunstmaler A. HAAGNER, München, Ismaninger Straße 1/I.

DETEKTEI BEUGEL

Berlin SO 16, Neanderstr. 31, Fernspr.: Moritzplatz 3769

Beobachtungen, Ermittelungen, Heiratsauskünfte allerorts.

Lucie Viërna

Friedas fünfter Bräutigam

Eine humor. Geschichte

Geheftet M. 6,—

Die kleine Tragikomödie der viermal erfolglos Verlobten, die, ach so gerne, einen Mann hätte und ihn auch schließlich in der Gestalt des eigentlich nur komischen Apothekers Huppke findet, bringt in bewundernswerter Weise das Kunststück zustande, aus dem Gemeinplatz einen Roman werden zu lassen. Was man sonst im drei- oder vierzeiligen Witz des Unterhaltungsblattes noch erträgt, das weiß Lucie Viërna so zu erzählen, daß es auf hundert Seiten immer noch fesselt. Die enge spießbürgerliche Atmosphäre Berlins, Betragen und Geistesart der kleinen Leute, die ihr Dasein durch den Verbrauch einer kümmerlichen Rente rechtfertigen und dokumentieren, ist mit ungemeinem Geschick bis in die kleinsten Kleinigkeiten durchgezeichnet. Den Höhepunkt bildet aber die Gestalt des Fünften, dessen Eheaussichten infolge eines kleinen Mangels nie sehr groß waren und mit dem Frieda schließlich doch festlich im Hafen der Ehe landet.

Dreiländerverlag

München, Leopoldstr. 3.



ZIGARREN

in allen Preislagen von M. 1000,— pro Mille an aufwärts.

ZIGARETTEN

reiner Tabak, 1000 Stück M. 150,—, reiner Tabak
1000 Stück M. 195,—,
1000 Stück M. 245,—,
1000 Stück M. 295,—,
1000 Stück M. 345,—.

Versand per Nachnahme zuzüglich M. 2,50 für Porto und Verpackung.

FRANZ SPECK

BERLIN S 42 / PRINZENSTR. 112

Al escribir á los anunciantes el „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0264

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die DFG

DAS LANDHAUS

Eine literarische Monatsschrift
Herausgeberin TONI SCHWABE
Bezugspreis halbjährlich M. 12,—, jährlich M. 22,—

„Das Landhaus" ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiterempfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banausentum, Gegner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. „Das Landhaus" vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geistesschätze durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurch dringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. „Das Landhaus" ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes, und, wie es einst schon genannt wurde: ein Land der Denker und Dichter werden möge.

PRESSEURTEILE:

Essener Allgemeine Zeitung: „Der Titel dieser Zeitschrift ist ein Symbol, denn es herrschen darin die Stille und die Freude und was sie bringt, liegt nicht auf lauten Straßen."

Straßburger Neue Zeitung: „In feinem Sinn geleitet, knapp, geistvoll und klar. . . ."

Freiheit: „Wir weisen neuerlich auf diese feine, eigenartige Zeitschrift hin, die sich dem Literatenstreit gleich fern hält wie dem politischen und ihren Wert darauf legt, nur durchaus wertvolle, selbständige Kunstwerke zu bringen. Diese Zeitschrift ist wirklich wärmstens zu empfehlen."

Weimarer Schriftstellerzeitung: „Ich fand viel Tiefes und Schönes in diesen Blättern. Was an jüngstem Geist zu Worte kommt, ist geadelt. Toni Schwabe hat eine glückliche Hand."

Edgar Steiger: „Diese Zeitschrift wird gerade jetzt, in der Zeit der allgemeinen Umwälzung, für viele eine Zufluchtsstätte sein, und sie kann es, weil sie schon im Krieg, wo alles den Götzen der Macht anbetete, in aller Stille, ohne Lärm und Tamtam, für eine edlere Menschlichkeit wirkte."

Augsburger Postzeitung: „Vor fünf Jahren erschien das erste Heft ‚Das Landhaus', nun wächst der sechste Jahrgang heran, breitet sich aus und reift, zusehends fast, wie gesegnete reife Saat. Diese künstlerisch feine, literarisch wertvolle und menschlich tiefe Zeitschrift ‚Das Landhaus' will und kann jedem, der sie liest, Freude, Erhebung und Bereicherung sein."

Die Jahresbände „Das Landhaus" 1916, 1917, 1918, 1919, 1920 sind, fein gebunden, in beschränkter Anzahl noch lieferbar.

Man verlange Prospekt.

LANDHAUSVERLAG / JENA

Der nackte Mensch

in der Kunst

Von Dr. W. Hausenstein

Mit 150 Abbildungen. Preis M. 10,— gegen Nachnahme. Die höchste Aufgabe der Kunst ist die Darstellung des nackten Menschen. Das Buch zeigt den Wandel des Schönheitsideales bei allen Völkern und Zeiten.

Buchversand
Eisner, Stuttgart 20
Schloßstr. 57 B

Charakter / Schicksal / Zukunft?
Verlangen Sie sofort nähere Auskunft. 3 Mark beifüg. Astro-Psychologe Hugo Hößler, Mühlau, Bez. Leipzig Nr. 735.

Kultur- u. Sitten-Geschichte
Geheimwissenschaften, Curiosa
Neue interess. Bücherliste gratis!
Literarischer Verein
„Mahatma", Hamburg 6/3

Phantastische

Bücher. Spezialbuchhandlung
J. Schönfeld, München,
Weinstraße 6 * Prospekte frei

DIE DEUTSCHE PHILOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

sammelt geistig rege Menschen, die eine tiefere Verwurzelung ihrer Interessen suchen.

Neue Veröffentlichungen:
(Verlag: Keysersche Buchhandlung, Erfurt)

MAX WUNDT:
Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal

HANS PICHLER:
Volk und Menschheit

HEINZ HEIMSOETH:
Hegel. Ein Wort der Erinnerung

WILHELM WUNDT:
Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie

LEONORE RIPKE-KÜHN:
Kant contra Einstein

Man wendet sich an:

Dr. Artur Hoffmann, Erfurt, Nordhäuser Str. 21 (für Deutschland und die Schweiz)
Joseph Kremer, Liebenau 160 bei Graz (für Deutschösterreich)

Adolf Vogel
Offenes und Verschwiegenes
Aphorismen
Geh. M. 6,—, gebd. M. 9,—

Konzentrierteste Gedanklichkeit, geistigster Stimmungscharakter, vieles gesagt, weniges ausgesprochen. Die Vorliebe der Zeit für zusammengepreßtesten Inhalt und knappsten Ausdruck ist offenkundig. Das Buch gibt den zugeschliffensten, kristallhellsten Aphorismus gleichzeitig mit unmittelbar und auf pfeilgeradester Linie nur das Ziel ergreifender Gesamtführung und Konzeption. Hier ist alles Härte pochenden und bohrenden Geistes, nicht gemimt, sondern ergründet und erlitten. Wer den Aphorismus der Weltanschauung und die Weltanschauung des Aphorismus mehr liebt als die langatmige Abhandlung, den Essay mehr als das Buch, der wird dieses Buch oft und gerne lesen.

Dreiländerverlag
München, Leopoldstr. 3

JONOL

Beste Einreibung für:

Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Reißen, Glieder- und Gelenkschmerzen

Chemische Fabrik Hamburg a. d. E.
Inh. Chem. R. Jones, Dehnhaide 105/7

Tagebuch eines Verliebten
Privatdruck. Prosp. M. 1,—
Ferd. Acker, Wolfach, Baden 1

Leberflecke und Sommersprossen
verschwinden vollständig durch m. Medizinal-Einreibemittel. 5 Mark.
F. Klaus, Leipzig, Kolonnadenstr. 27.

Frankfurter Theater-, Film- u. Varieté-Zeitung

VERLAG: FRANKFURT a. M. · TÖNGESGASSE 40

Einzige mit reichem Bildmaterial versehene Halbmonats-Zeitschrift über Theater-, Film- und Varieté-Fragen. Preis pro Quartal M. 7,50
Probenummer M. 1,50

Zuckerkrankheits- Verdächtige erhalten gratis Broschüre nach Dr. med. Stein-Callenfels **W. Richartz, Köln 64,** .... Georgstr. 1. ....

IHR SCHICKSAL UND CHARAKTER IN DEN STERNEN

Kein schwindelhaftes gewerbsmäßiges Treiben. Wissenschaftliche, individuelle Arbeiten, sehr ausführlich, beinahe einen Tag Arbeitszeit beanspruchend, nach okkulter Befähigung. Notwendig: Geburtsort und genaues Datum (nächst gr. Stadt, Geburtsstunde oder ob vormittags, nachmittags, nachts, zumindest ganz genauer Tag). — Für Zeitaufwand und Unkosten M. 40,— per Postanweisung oder in Banknoten, auch ausländische, als eingeschriebener Brief. — Erledigung in zirka acht Tagen
HANS WERBA, Wien XIII, Trazerberggasse 18

Vi preghiamo di riferirvi sempre alla „Orchideengarten"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0265
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Jeder Waidmann und Kynologe, der kein



Schießer

ist und dem Hege und Neuaufbau vordringlich erscheinen, abonniere sofort bei seinem Postamt auf **‚Der Deutsche Jäger', München.** Probeabonnement für einen Monat M. 4,50, für ein Vierteljahr M. 13,50. Für Inserate von größter Wichtigkeit.

Handel Industrie in Bayern

Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt auf „Bayer. Industrie- und Handelszeitung", München. Vierteljährlich M. 7,50 einschließlich Bestellgeld.



Bayer. Zentralwirtschaftsorgan f. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau u. Export (Veröffentlichungsorgan d. bayer. Ministeriums f. Handel, Industrie u. Gewerbe), amtliches Nachrichtenblatt d. bayer. Handelskammertages, verschiedener bayer. Handelskammern, d. Hansabundes Gruppe Südbayern, des bayer. Kunstgewerbevereins und vieler offiz. bayer. Wirtschafts- und Exportorganisationen. Sonderbeilagen: „Bayer. Exportanzeiger", „Die Weiße Kohle", „Mitteilungen für Kunst und Kunstgewerbe". Für Inserate von größter Bedeutung.

Verlagsbuchhandlung

F. C. Mayer G.m.b.H.

Fernsprecher 55351

München, Brienner Straße 9

Wissenschaftlicher **Physiognom** und ein **Graphologe** gesucht: **Helsum**, Berlin W 15, Bregenzer Str. 12.

Es gibt ein Mittel

gegen frühes



Ergrauen, Schuppen und **Haarausfall**

Beweis:

„Vor 15 Jahren ergraute ich und verlor mein Haar, heut, mit 52, habe ich volles, dunkles Haar. Und dies nur durch **Maienzauber.**" Pr. M. 25,—, dazu das Werk „Reform" gratis. **Stab's Reformhaus, Dresden,** Kletzsche 0.

Sie sehen blass aus!

Sonnenverbrannten Teint erzeugt **sofort** das pat.a. **Indianal**, welch. auch **Sommersprossen** verdeckt. Garant. unschädlich. Preis M. 12,50. **Hansa-Laborat.** R.F. Schumann, **Hamburg 20 O.**

Ein stahlharter, stahlgeschmeidiger Wille dringt überall durch!

Die Willensschule von Uve Jens Kruse strafft den Willen wie einen Muskel Werbebüchlein O kostenlos

Felsen-Verlag Buchenbach Baden

Antwort auf die Rätsel des Daseins!

Der Tarot

Die kabb. Methode der Zukunftserforschung als Schlüssel Okkultismus v. Daïtyanus. *Gustav Meyrink* schreibt: „Ein sehr gewissenhaft zusammengestelltes Werk, das jeder Okkultist gelesen haben muß!" Brosch. M. 20,—; gebd. M. 26,—. Zu beziehen durch **Asokthebu**, München, Rumfordstraße 2/III.

Soeben erschien:

DER SIEBENTE DIE ANARCHIE UND DAS WEIB

Roman von GERHARD LAU. Geh. M. 8,—, geb. M. 12,—. Zu beziehen durch **REINHOLD BOLTZ, Königsberg** i.Pr., **Strohmarkt 7**

Graphologe.

Dr. phil. deutet Handschriften gewissenhaft. Diagnose M. 100,—; Diagnose mit Prognose M. 250,—. Einsendung von wenigstes 20 Zeilen (Tinte), die nicht eigens zu diesem Zweck geschrieben wurden, unter **„Graphologe"** an Dreiländerverlag München.

Mannesschwäche

wird in einigen Tagen behoben durch unsere unauffällig anzuwendende Methode. **Vers.San.Artik. Gg.Englbrecht, München O.M.,** Kapuzinerstraße 9

Sammlung

deutscher u. französischer Literatur (18.—20. Jahrh.) zu verkaufen. Verzeichnis gegen Einsendung von M. 1,—, von **R. Kullmann, Vilbel b. Frankfurt a. M.**

Jugendschön

heißt der neue Schönheits-Wiederhersteller Preis 25 M. Versand diskret

A. BEBBER, Köln-Nippes 8 Ulrich-Zell-Straße 8

Mitteilungen aus der Geschäftswelt

Erfolg und Glück! Studie von Astro- u. Psychologe Hugo Hößler, Institut für wissenschaftliche Charakter-, Schicksals- und Zukunfts-Erforschung, Mühlau, Bez. Leipzig, Hauptstraße 73. Erfolg braucht jeder Mensch in allen Lebenslagen, in allen Stellungen, im Privat als auch im Geschäft. Und — es lechzt auch jeder Mensch nach Erfolg. — Erfolg ist meist gleichbedeutend mit Glück. Ein im allgemeinen erfolgreicher Mensch ist zugleich ein glücklicher. Was muß man tun, um möglichst dauernd ein erfolgreicher Mensch zu sein resp. um immer und überall in allen Angelegenheiten Erfolg und somit Glück zu haben? Um Erfolg zu haben, muß man in erster Linie persönlichen Einfluß und persönlichen Magnetismus besitzen, ferner wohl auch Energie, Willenskraft, Mut und Ausdauer. Aber warum wird vielen Menschen trotz der größten Anstrengungen kein Erfolg zuteil? Die Gründe und Ursachen dafür liegen viel tiefer, sie sind in den kosmischen Gesetzen — in der Konstellation der Planeten und Gestirne zu suchen und begründet. Ich habe hierüber an Hand von Tatsachen genug Erfahrung und Beweise gesammelt. Ich sage auf Grund wissenschaftlicher Astro- und Kosmologie jedem Menschen, ob er von Natur aus Erfolg und Glück hat, in welchen Angelegenheiten und zu welchen Zeiten oder Lebensjahren. Ich brauche nur in die Nativität (Horoskop) des Menschen zu sehen und so wird mir alles klar.

Andreas Latzko

Der Roman des Herrn Cordé

Geh. M. 9.—, gebd. M. 12.75

Latzko hat in diesem Liebesbuch die satanischen Triebe einer an gewissenloser Gier hinsiechenden Zeit in blühender Farbenpracht gezeichnet. Mit einer Feinfühligkeit, wie sie nur diesem begnadeten Epiker zu eigen ist, ist das Gegebene verstanden, das Verhüllte geahnt, das Reine ersehnt und das Schwüle gestaltet. Ein Aufschrei geht durch diese Seiten, aber ein leises Kichern der Ironie und ein stilles Mitleid klingt mit. Frauen ziehen an uns vorüber, an denen Brutalität ein Unrecht begeht, das die Ohnmacht des Lesers untätig bis in die letzten Einzelheiten mitansehen muß. Und dennoch ein Buch, das aus der Unzerstörbarkeit des Lebens die Versöhnung ankündigt.

Forderungen

Erbschafts-, Hypotheken- sowie Geschäftsforderungen im In- und Auslande kauft und übernimmt zur energischen Beitreibung

Kredit-, Privatauskünfte, Beobachtungen, Ermittelungen

Der „Sieger"

Detektiv-Auskunftei Sieg & Co.

Berlin SW 48, Besselstraße 14

Dame der Gesellschaft

Wienerin, sucht gut dotierte Stellung als Gesellschafterin, Privatsekretärin oder Bureauleiterin bei Privaten, in Sanatorien oder dergleichen. Hatte bereits ähnliche Stellung inne. Zuschriften unt. ‚Sekretärin' a. d. Exp. des ‚Orchideengarten'.

Hoher Nebenverdienst!

Neue, sehr reelle Art! Mühelos! Erfolgreich! Ohne persönliches Hervortreten! Angebote mit 2 M. (in Scheinen) zur Unkostendeckung a. **Paul Müller,** Winkels, Post Löhnberg a. Lahn, Hessen-Nassau.

Neuheit!

Die Liebe der Christine Klawonn

Die Tragödie einer großen Liebe von Kurt Martin Preis: Fein gebunden M. 12,—

Dieses Buch ist ganz hervorragend. Stilistisch und sprachlich glänzend. Ein Werk voll heftiger und starker Gebärden. Stark und heiß in den Farben. Wild und groß in den Linien. Die Geschichte einer großen Liebe zweier willensstarker Menschen. Hier ist ein Buch, das man mit großem und starkem Interesse liest und nicht ohne Bewegung aus der Hand legt. Neben dem trefflichen Aufbau und der spannenden Ausgestaltung der Handlung sei noch der tiefes soziales Verständnis erkennen lassenden Anschauung des Dichters rühmend gedacht, die als Leitmotiv dem ganzen Werk einen menschlich-ernsten Ausdruck gibt. Prof. E.

Zu beziehen gegen Einsendung von M. 13,— oder Nachnahme vom

VERLAG AURORA (Kurt Martin) Weinböhla bei Dresden

WAPPEN

der Familie, Korporation usw., heraldisch richtig als Silhouette geschnitten, liefert Künstlerin als Spezialität zu Geschenken, Zimmerschmuck und dergl. nach jedem eingesandten Wappen; jede Arbeit ein Original. Preis M. 100,— bis 500,—. Anfrag. an **Dreiländer Verlag,** München, unt. dem Kennwort:

Scheerenschnitt

Raucherdank!

Das sicherste Mittel, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Auskunft umsonst.

Vers. San. Gg. Englbrecht München O. R., Kapuzinerstraße 9

Visiten-Karten m. Namendruck auf feinen weißen Karton, rundeckig oder spitz. — 50 Stück Mark 2,50 **Druckerei Joseph Rothe, Dresden, Zinzendorffstrasse 39 T.**

Diebstahl und Einbruch

unmöglich, wenn unsere geschützte

A·L·A·R·M-Vorrichtung

vorhanden, ist leicht v. jedermann selbst anzubringen. Stück 25 M., Nachn. 26 M., v. Alleinherst.-Werk **Osdowsky & Co., Cottbus,** Wallstr. 45.

Interess. Bücher

Romane u. Wissenschaftliches. Prospekte gratis. **W. & H. Köhler,** München N, Waltherstr. 19.

Als moderner Mensch

müssen Sie über sich selber u. die Menschen, mit denen Sie umgehen, bis ins kleinste, bis in jede Fuge der Seele orientiert sein. Dazu verhilft Ihnen das streng wissenschaftliche, rein sachliche und rücksichtslose Urteil auf Grund der Handschrift. Analyse, kurz, 10 M., ausführlich, 25 u. 50 M., mit lückenloser Anwendung auf persönliches Leben (3fache Ausdehnung des 50-M.-Gutachtens) 100 M.

R. Rehbach, Schreibsachverständiger, Berlin NW 23. Lessingstr. 43 g.

„GLOBUS", Weltauskunftei und DETEKTIV-INSTITUT G.b.m.H.

Erfolg auf Erfolg

BERLIN X-Schlachtensee. Erforscht alles in aller Welt

Heirats- und Familienauskünfte

Var god åberopa Eder på „Orchideengarten" vid förfrågning

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0266
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Empfehlenswerte Münchner Firmen



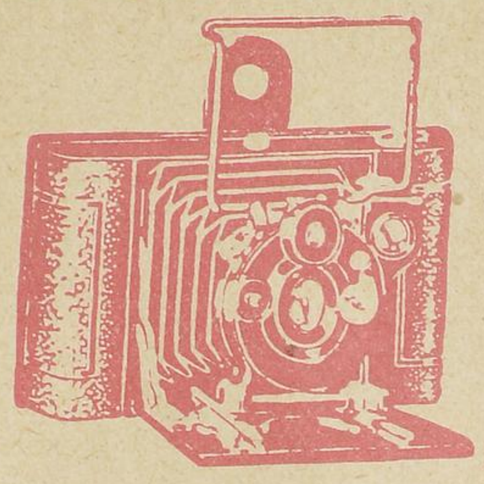
Detektive Argus Auskunftei

Josef Knorr, Bodenhausen.

München, Klenzestraße 8 :: Telephon 24101

Heirats- und Privat-Auskünfte über Vorleben, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Nachforschungen, Beobachtungen von Personen, Ehescheidungsmaterial! Überhaupt delikate Sachen an allen Orten der Welt! Diskret! Reell!

Photo-Spezial-Geschäft



Kleine Apparate · Roll- und Pack-Filme in allen Größen

Neuheit:
Plattenpack mit Tageslichtwechselung

Neu eingetroffen:
Lumière-Autochrom-Platten für Dreifarben-Aufnahmen!

Carl Bodensteiner, München N

Sonnen-Apotheke **Karlsplatz 17** Telephon-Nr. 52434

Uranus-Bücher

Herausgegeben von dem bekannten astrolog. u. okkult. Fachschriftsteller

A. M. Grimm

kosten pro Band nur M. 8,— und bringen in interessanter Wechselfolge bedeutende Abhandlungen über Astrologie, Esoterik, Magie, Okkultismus, Mediumismus usw. usw. Spezialprospekt gegen 30 Pf. Rückport. Verlagskat. M. 1,—

A. M. Grimm
München, Römerstraße 1

Schreibbänder

aus prima Baumwollgewebe in erstklassiger Tränkung, in allen Breiten und Farben, zu konkurrenzlos billigen Preisen

Druckstöcke

für Vervielfältigungs-Apparate in unübertroffener Qualität; dazu gutpassende Schreibbänder zu konkurrenzlos billigen Preisen

Auffärbung

gebrauchter Schreibbänder und Drucktücher in sachgemäßer Weise und größter Ausgiebigkeit, unter Garantie. Größte Ersparnis gegenüber Neubeschaffung von Farbbändern.

Feinste Referenzen. — Spezial-Prospekt auf Verlangen.

„PROGRESS"

Süddeutsche Farbbandindustrie und Farbband-Erneuerung
München, Ludwigstraße 17½ / Fernsprecher 31 959.

Kaufe *stets in großen und kleinen Posten*

Altpapier aller Art

sowie Lumpen und Knochen zu höchsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortiertes Lager in Grau-, Holz- und Lederpappen, Packpapier und Wellpappen.

Spezialität: Malpappen.

Franz Nordhoff, München

Altpapier-, Packpapier- u. Pappengroßhdlg.
Unteranger 12/13 · Fernsprecher Nr. 53079

Hermann Günther

Herren- und Damen-Friseur

empfiehlt seine modern eingerichteten Herren- und Damenfrisiersalons

Amalienstr. 63

Dr. med. Boeckel

Spezialarzt für Psychotherapie
MÜNCHEN

Trautenwolfstr. 8 pt., Ecke Kaulbachstr. Telephon 30276 und 40777
Sprechzeit
9—12, 3—5½, Sonntags 10—12

Individuelle Behandlung von Nerven- und Gemütsleiden, besonders in veralteten Fällen

Spezialkuren bei sexuellen Störungen, Entwöhnungen usw.

VALENTIN SCHUCK
ANTIQUITATEN

TEL. 24835 MÜNCHEN MAFFEISTR. 3

JATI-VERLAG * MÜNCHEN * ISABELLASTR. 23

GRUNDLAGEN DER ASTROLOGIE
VON HANS WOLFF

Das erste wissenschaftliche Werk auf diesem Gebiete!

„Die Burg" schreibt: „.... man steht staunend vor der gewaltigen Summe wissenschaftlichen Materials, das hier in konzentrierter Form verarbeitet ist. Der Verfasser erweist sich nicht nur als ein tiefgründiger Forscher auf dem Gebiete der Hindu-Astrologie, sondern auch als ein guter Kenner der okkulten Literatur des Mittelalters. Ein unentbehrliches Handbuch für jede astrologische Bibliothek."

Prospekte gratis!

Halbl. geb. 30 M. zuzügl. 20% Teuerungszuschlag. Zu beziehen durch **Asokthebu,** München, Schellingstraße 61, Postscheckkonto 30438, O.W. Barth.



beziehen Sie billigst- und schnell von der **Stempelfabrik**
JOS. UNTERBERGER
Corneliusstr. 13 am Gärtnerplatz
MÜNCHEN



WILHELM BERGER

Kohlen- und Holzgroßhandlung
München, Dienerstraße 6
Telephonruf: 22140 und 9765

Hart- und Weichholz
Stockholz
Preß- und Stichtorf

Jedes beliebige Quantum brennfertig franko Keller



Zoologischer Garten

Tierpark Hellabrunn

Geöffnet v. morgens 9—8 Uhr abends

Wir bitten bei Bestellungen auf den „Orchideengarten" Bezug zu nehmen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0267
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Ein neuer

Honoré de Balzac

Verhüllte Liebe

Geheftet M. 8,— *Roman* Gebunden M. 12,—

Ein neuer, d. h. bisher noch nicht ins Deutsche übertragener Balzac. Eine tolle Jagd von galanten Abenteuern und Verwicklungen, in der sich die Dame um den Geliebten beinahe selbst betrügt. Ihm noch unbekannt, weiß sie auf sein Schicksal Einfluß zu nehmen, die entzückende Liebesgeschichte entwickelt sich mit immer leidenschaftlicherer Stoßkraft der Erzählung. Es ist ein Buch, das man immer und immer wieder vornehmen wird, elegant und fließend in der Sprache, in ebenbürtiger Übersetzung. Ein bretonisches Landmädchen möchte wohl so natürlich, schalkhaft und ernst den kleinen Roman seiner eigenen Liebe erzählen können. Dabei ist das Buch reich an Lebens- und Menschenkenntnis, ein Brevier der Dame, die darin den Schlüssel zu den Geheimnissen des Herzens findet.

Im Mittelpunkt dieses galanten Abenteuers steht ein grandioses

Maskenfest,

um dessen spukhaft-phantastische Begebenheit das Leben aller Beteiligten in magischen Kreisen schwingt.

Zu obigen Preisen kommt der übliche Sortimenteraufschlag.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

DREILÄNDERVERLAG

MÜNCHEN, LEOPOLDSTR. 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0268
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0269

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0270

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0271

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0272

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

Der Orchideengarten



und Masken

Heft erlag * München Jahrg. III

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/orchideengarten1921/0273
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG